<36619805900018

<36619805900018 S

Bayer. Staatsbibliothek

P. O. ital. 604 f

Marino

P. O. ital
~~gen~~
~~59~~ n

m

Oc 6 2346

Vgl. Lit. deutsche.
p. 106.

BARTHOLD HEINRICH BROCKES,

SENATOR.

r Eſſig: pinxit Gust: Andr: Wolffgang Sc. Aug: Vind: 174

Herrn B. H. Brockes, L^ti
Com. Palat. Cæſ. und Rahts-Herrn der Stadt Hamburg,

verdeutſchter

Bethlehemitiſcher Kinder-Mord

des

Ritters MARINO,

nebſt des Herrn Ueberſetzers

eigenen Werken,

auch vorgedrucktem

Vorbericht, Leben des Marino

und beygefügten Anmerkungen

von

dem S. T. Hof- und Ceremonien-Raht

Hrn. von König,

imgleichen einer Vorrede

von

dem S. T. Hof-Raht und geheimden Staats-Secretaire

Hrn. Weichmann.

Fünfte, aufs neue überſehene und verbeſſerte Auflage.

Hamburg, bey Chriſtian Herold. 1742.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Lob- und Zueignungs-Schrift,

an den

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten, Unüberwindlichſten Fürſten und Herrn, Herrn

Carl den Sechſten,

Erwählten Römiſchen Kayſer, allezeit Mehrern des Reichs, zu Germanien, Hiſpanien, Ungarn, Böhmen, Dalmatien, Croatien, Sclavonien, u. ſ. w. König, Erz-Herzogen zu Oeſterreich, Herzogen zu Burgund, Braband, Steyer, Cärnthen, Crain, Lützenburg, Würtemberg, und Teck, Ober- und Nieder-Schleſien, Fürſten zu Schwaben, Marggrafen des Heil. Röm. Reichs zu Burgau, Mähren, Ober- und Nieder-Laußnitz, gefürſteten Grafen zu Habſpurg, Tyrol, Pfirt, Kyburg und Görz, Land-Grafen in Elſaß, Herrn auf der Windiſchen Mark, zu Portenau, Salins, u. ſ. w.

aus allerunterthänigſt-getreueſtem Herzen verfaſſet

von

Barthold Henrich Brockes.

Entflammter Geiſt, auf, auf! beflügle Muth und Sinnen:
Entreiſſe dich dem Schlamm verworfner Niedrigkeit:
Verlaß was irdiſch iſt, ſteig auf Permeſſus Zinnen,
Schreib nichts als Wunderwerk erhabner Seltenheit:
Damit der Sechſte CARL, der Würdigſte der Erden,
Ja nicht unwürdig mag von mir beſungen werden.

Doch halt, verwegner Kiel, ſind deine kurze Schwingen
Zu ſolcher fernen Reiſ' und Himmel-hohen Flug,
Das Haupt der Erden, CARL, zu rühmen, zu beſingen,
Und ehrend zu erhöhn, geſchickt und ſtark genug?
Nein; aber CARL wird dich nach Götter-Art betrachten,
Die mehr auf Herz und Wunſch, als Werk und Opfer, achten.

Laß andre Weihrauchs-Duft der Muſen-Schaar verſchwenden,
Und, mit gefaltner Hand, um Hülf zu Phöbus ſchreyn,
Ich will mich bloß zu Dir, Durchlauchtſte Seele, wenden,
CARL ſoll mir ſtatt Apoll und aller Muſen ſeyn.
Laß Deinen Gnaden-Stral die hohe Fahrt erheitern,
So kann mein morſcher Kahn, trotz Klipp und Sturm, nicht ſcheitern.

Ein Deutſcher, deſſen Geiſt auf Pindus Hügel ſteiget,
Und nicht den Sechſten CARL in ſeinen Schriften ehrt,

Und

Und ſolchen Kayſer nicht der ſpäten Nachwelt zeiget,
Iſt wahrlich nicht einmal des deutſchen Namens wehrt:
Weil, wo der Muſen Kiel die Helden nicht beſchreibet,
Der Gröſte nur ein Held, ſo lang er lebet, bleibet.

Es wär' Aeneas Ruhm zugleich mit ihm geſtorben,
Achilles Lebens- wär' auch ſeiner Ehren Ziel;
Wo dieſer von Homer kein Ehren-Mahl erworben,
Und jener nicht von dir, vergötterter Virgil.
Zwar gleich ich beyden nicht, doch bin ich ohne Sorgen:
CARL darf Sein Lob nicht erſt vom Geiſt des Dichters borgen.

Von Ihm darf man nur bloß die nackte Wahrheit ſchreiben
Ohn' allen Zuſatz, Schmink, Erfindung, Heucheley;
So wird die Nachwelt doch, darob erſtaunt, kaum gläuben,
Daß es kein künſtlich Lob und ſchöne Fabel ſey:
Denn alle Wunder ſind im einzgen CARL verbunden,
Die alle Helden kaum in ſich zertheilt gefunden.

Hier ſollte nun mein Geiſt die graue Zeit durchflie-
gen,
Und in des Altertums bewölktem Demmrungs-
Thal,
Vor Deiner Ahnen Glanz ſich ehrerbietig biegen,
Erzehlen ihre Gröſſ' und Anzahl ohne Zahl,
Erweiſen, wie Dein Stamm aus Götter-Wurzeln
ſprieſſet,
Und was für Helden-Blut in Deinen Adern flieſſet.

Allein, mit wie viel Glanz auch ihre Thaten ſchei-
nen,
Wie weit ihr Ruhm auch ſtralt; doch ziehſt
und erndteſt Du
Von Dir den gröſten Ruhm; und darum wächſt
den Deinen
Noch gröſſre Zier von Dir, als Dir von ihnen, zu:
Ich will denn vom Geblüt' und fremden Vortheln
ſchweigen,
Um nur im groſſen CARL den groſſen CARL zu
zeigen.

Wo aber heb' ich an, daß alle Wunder-Dinge
Und Seiner Gaben-Meng', als wie ein Grund-
los Meer,
Nicht meines ſchwachen Geiſts verwirrten Kahn
verſchlinge?
So Meng' als Gröſſe wirft ihn ſchlänkernd hin
und her,

Daß ich, da alle ſich einander übergehen,
Nicht weiß, bey welcher ich am erſten ſtill zu ſtehen.

Dieß ſeh' ich ſchon vorher: der eifrigen Gedanken
Ob CAROLS Gröſſ' und Muth erſtaunte Schaar verletzt,
Zerbricht und überſteigt der Zuſchrift enge Schranken,
Die ſich die Muſen ſonſt zur Richtſchnur vorgeſetzt.
Allein, wer mißt die Welt mit kurzer Zwerge Füſſen?
Wer kann den groſſen CARL in wenig Verſe ſchlieſſen?

Auf deñ, entbundner Geiſt! dein billiges Erkühnen
Verwirft ſo kurzes Ziel: mein Ehrfurchts-Eifer gleicht
Der Honig-ſam̃lenden und nim̃er müden Bienen,
Die ſüſſen Himmels-Thau aus tauſend Blumen zeucht,
Und doch die gröſte Meng', indem ſie ſie nicht faſſen,
Nicht überſehen kann, muß unberühret laſſen.

Ein einzigs Wunder nun aus tauſenden zu wehlen,
Das tauſend Wunder doch allein in ſich begreift,
Will ich was göttliches von Seinem Muth erzehlen:
Wie CARL, von Sturm und Fluth beſtürmt und überhäuft,

Sein Helden-Herz gezeigt, und wie Er Sich beſeſſen,
Wird Spidhäts Küſte nicht, ſo lang ſie ſteht, vergeſſen.

Als Er zur Ueberfahrt nach Spanien, die Britten
Der Ehre würdigte, und ihrer Schiffe Heer,
Ob ſolcher Bürde ſtolz, die tiefe Fluht durchſchnitten;
Erſtaunt' ob ihrer Zahl das ungezähmte Meer,
Der regen Schlöſſer Laſt, die ſchwimmend auf ihr lagen,
Hatt' auch die Thetis ſelbſt kaum Schultern gnug zu tragen.

Ihr Rücken bog ſich ein, da ſolche Laſt ſie druckte,
Die Fluht tratt ſeitwerts aus, wodurch ein Waſſer-Schwall
Den weit entfernten Strand bey heitrer Luft verſchluckte;
Ein Wald von Maſten füllt den wallenden Kryſtall:
Die Fläche, ſo vorher faſt wie Sapphir gefunkelt,
Ward von der Seegel Meng beſchattet und verdunkelt.

Bald aber ändert ſich der vormals heitre Himmel,
Ein falbes Wolken-Heer umnebelt Titans Licht,

Es

Es läßt, ob ein Getöſ', ein fürchterlich Getümmel
Aus unterirdiſchen verborgnen Schlünden bricht:
Ein wilder Regen-Sturz, vermiſcht mit Stral und Schloſſen,
Kömmt aus der düſtern Luft recht Strom-weiſ' abgeſchoſſen.

Der Stürme frecher Schwarm, die Furien der Lüfte,
Die Winde ſtieſſen ſich mit blinder Raſerey,
Ihr Wüten öffnete des Abgrunds finſtre Klüfte,
Und riß mit ſolcher Macht das tiefe Meer entzwey,
Daß es vor Unmut knirſcht', entſetzlich brauſt' und ſchäumte,
Und ſich im Augenblick in tauſend Berge bäumte.

Die Blitze walleten in ſtrengen Regen-Güſſen,
Die Donner rollten ſtark, und brüllten grauſamlich,
So daß ſo Erd' als Luft an dickſten Finſterniſſen,
An Flammen und Geheul, faſt ſelbſt der Höllen glich,
Was lebte ſtarrt aus Angſt; doch konnte ſelbſt der Schrecken
Kein Schrecken, keine Furcht in CARLS Gemüt erwecken.

Wie ein beſtürmter Fels, wann ihm mit heiſerm Bellen
Das ungeſtüme Meer die ſchroffe Seiten ſchlågt,
Mit ſtarrer Stirn und Bruſt die Wut der ſtolzen Wellen,
Trotz Schaum und Brauſen, bricht; ſo feſt, ſo unbewegt
Saß CARL in freyer Luft, mit ſolchem freyen Weſen,
Dergleichen man noch nie gehört, noch nie geleſen.

Denn als der tapfre Roock,* der ob ſo ſtrengen Stürmen,
Doch noch vielmehr ob CARLS beherztem Muth, erſtarrt,
Ihn bat, vor Sturm und Fluth im Schiff ſich zu beſchirmen,
Erſtaunt' er, als ihm dieß von CARL zur Antwort ward:
Wir weichen nicht von hier, und halten Uns verpflichtet,
Selbſt gnädig anzuſehn, was ihr für Uns verrichtet.

Wann Cåſar, ſchwülſtiger als die geſchwollne Wogen,
Die ſtürmend brauſeten, zum bangen Steuermann

Mit

* Admiral der Engliſchen Flotte.

Mit dieſen Worten ſprach: Die Segel aufgezogen:
Wenn keine Gottheit will, nimm mich zum Schutz-Gott an:
Es ſtammt von nichtes ſonſt die Furcht, die du verſpüreſt,
Als daß du noch nicht weißt, daß du jetzt Cäſarn führeſt,

Und man ſolch freches Wort in vielen klugen Schriften,
Als eine Tapferkeit, die übermenſchlich, lobt;
Was ſoll man denn an CARL wol für ein Denkmaal ſtiften?
Da Er, wann Cäſar dort faſt blind von Hochmut tobt,
Sein gnädig Helden-Aug nur auf die Seinen neiget,
Und, ſtatt verwegner Furcht, liebreiche Großmut zeiget.

Fürwahr dieß übertrifft, was aller Zeiten Helden
Für Helden-Muth gezeigt, und dennoch höret man
Das tauſend-züngige Gerücht noch etwas melden,
Das dieſer Wunderthat ſich völlig gleichen kan:
So wenig Fluht und Sturm ſein Helden-Herz gerühret,
So wenig Furcht hat CARL in Gluht und Sturm geſpüret.

Sprich

Sprich, Barcellona, ſprich, wer ſchützte deine
Wälle?
Wer riß mit einem Muth, drob noch die Welt
erſtarrt,
Dich aus der Feinde Hand, da du ſchon auf der
Schwelle
Des blutgen Untergangs, als CAROLS
Gegenwart?
Sein tapfrer Helden-Muth trotzt Mörſer und
Cartaunen,
Er bleibt, Er kämpft, Er ſiegt zu aller Welt
Erſtaunen.

Es flogen Stral und Stein, zerſchmetternde
Granaten,
Cartätſchen, Blitz und Bley aus donnerndem
Metall
Umſonſt auf König CARL: Er friſchte die
Soldaten
Mit Mund und Händen an, Er ſelbſt war
überall,
War König, war Soldat, war General und
Krieger,
War Held und Krieges-Rath, und dieß macht
Ihn zum Sieger.

Ihr, die ihr Menſchen-Blut, aus Ehrgeiz nur,
verſpritzet,
Und Dörfer, Städt' und Land, um groß zu
ſeyn, verheert;

In

In euren ſchmutzigen Blut-fetten Fäuſten blitzet,
Statt eines Helden-Stals, ein mördriſch Hen-
ker-Schwerdt.
Und keiner kann mit Recht ſolch Welt-verſtörend
Brennen
Ein Sieg- und Freuden-Feur, wol aber Mord-
Brand, nennen.

Euch dürſtet nur nach Blut, ihr tränkt euch nur mit
Zähren,
Ihr würgt, was ihr beſiegt; ihr raubt, was ihr
gewinnt.
Mit welchem Fug könnt ihr der Helden Ruhm be-
gehren,
Da eure Tugenden beglückte Laſter ſind?
Da ihr den Lorbeer-Zweig, der nur aus Leichen
ſprieſſet,
Mit fremdem Blute düngt, mit Zähren nur be-
gieſſet.

Weit anders macht es CARL, Er krieget um den
Frieden,
Er kämpft fürs Vaterland, und Seiner Völker
Heil,
Weil dieß das Heil der Welt, wozu nur Er be-
ſchieden:
Nie ſchwingt Er ungereizt der Strafe Donner-
Keil,

Er

Er hälts für minder Ruhm, viel tauſend Feinde fällen,
Als einen Unterthan in Fried' und Ruhe ſtellen.

Es iſt ſowol Sein Muth als Sanftmut ohn' Exempel,
Drum nicht der Seinen nur, der ganzen Menſchheit Herz
Ihm Ehren-Seulen baut, ja lebend' Ehren-Tempel,
Die unvergänglicher, als Marmor, Stein und Erz,
Und die unmöglich eh', als mit dem Bau der Erden,
Wann all's in nichts zerfällt, in nichts zerfallen werden.

Er kann Sein weites Reich mit Adlers-Flügeln decken,
Er iſt, wie Fama längſt mit tauſend Münden meldt,
Der Seinen Schirm und Schild, der Feinde Furcht und Schrecken,
Der Unterdrückten Schutz, das Heil und Glück der Welt,
Ein anderer Auguſt, Trajan, ja mehr als beyde,
Des menſchlichen Geſchlechts Ergetzlichkeit und Freude.

Die Hand, die ſich beherzt um Stal und Eiſen ſchlieſſet,
Eröffnet ſich und ſchenkt, ſo bald ſie Gold nur fühlt,

Dieß iſt die Luſt, die CARL von Seiner Laſt
genieſſet,
Daß Er auf Seinen nicht, der Seinen Nutz
nur zielt,
Daß Er das Gold nicht Sich, nur Seinen Liebſten
gönnet,
Doch ſinds die Würdigſten, die Er die Liebſten
nennet.

Kein Brutus würde ſich ſo leichtem Regimente,
Trotz ſeiner Freyheit-Sucht, verlangen zu
entziehn,
Ein Cato würde ſelbſt, wenn ers gleich ändern kōnte,
Die Herrſcher-Hände CARLS zu küſſen ſich
bemühn:
Und ein Fabricius den ſteifen Sinn und Rücken
Vor ſolchen Tugenden mit Luſt und Ehrfurcht
bücken.

Es zeigt das Helden-Herz der tapfern Catalanen,
Die Ihm, trotz Gluht und Flut, faſt über-
menſchlich treu,
Wie groß ihr Mut, wie groß die Pflicht der
Unterthanen,
Doch zeigt es noch vielmehr, wie groß ihr
Käyſer ſey:
Darf ein gemeiner Knecht dem Hercules kaum
weichen;
Was kann dem Führer denn von ſolchen Helden
gleichen?

Das dürre Feld beſä'n mit feindlichen Gedärmen,
Wie eiſern' Inſeln ſtehn in einer rothen Flut,
Sich nicht, als nur beym Feur geborſtner Bomben, wärmen,
Und löſchen ihren Brand mit nichts als Feinde Blut,
Ergänzen, ſtopfen, füll'n die Mauren, ſo zerbrochen,
Statt Kalk, mit Blut und Schweiß: ſtatt Stein, mit eignen Knochen.

Von Schwefel, Gluht und Tod gefüllte Minen ſtürmen,
Dem Salamander gleich, in Flammen Nacht und Tag,
Mit todten Feinden ſich vor lebenden beſchirmen,
Sind Thaten, ſo nur bloß ein Catalan vermag.
Sie hätten tauſendmal den Tod für CARL erlitten,
Ja die Unmöglichkeit, wo möglich, gern beſtritten.

Dieß iſt der Probe-Stein, dieß ſind die rechten Zeugen,
Wie hoch, wie groß ein Held, und was ein Herrſcher wehrt.
Hier muß das Altertum mit ſeinen Helden ſchweigen,
Weil es die ſeinen zwar, doch meiſt aus Zwang, verehrt;

Was

Was aber dieſe hier für CARL gethan, ſind Triebe
Von einer brennenden und Ehrfurcht-vollen Liebe.

Die Völker ſeufzeten und brannten vor Verlangen
Als Käyſer Dich zu ſehn, ſie wuſten gleichſam ſchon,
Du würdeſt, was das Glück bisher aus Neid verhangen,
Da Deines Hauſes Größ' und unumſchränkter Thron
Faſt ſelbſt dem Glück zu groß, durch Wunder hintertreiben,
Ja, Glück und Neid zu trotz, das Haupt der Erden bleiben.

Sollt' auf der Welt dereinſt ein ſolcher Held entſtehen,
Der gröſſer als Auguſt, Pompejus, Scipio,
So müſte ſich doch ſelbſt die Schmeicheley entſehen
Ihn anderſt zu erhöhn, aufs höchſt; als etwan ſo:
Da dir die trefflichſten von allen Helden weichen;
So dürftſt Du gar zuletzt dem Sechſten CARL faſt gleichen.

Erſtaunen nicht ob Ihm der klügſten Räthe Geiſter,
Wenn CARL, gleich Salomon, im Rath geſprochen hat?
Geſtehn ſie nicht mit Luſt, ihr Käyſer ſey ihr Meiſter,
Und wählen mehrentheils, aus Seinem, ihren Rath?

 Im

Im Zweifels-Labyrinth ſind Ariadnes Fäden
Die Wörter, ſo Er ſpricht, Orakel Seine Reden.

Sein Witz iſt unbegrenzt, und kennet keine
Schranken,
Ja Sein erlauchter Geiſt und groſſe Seele zeugt,
In Kayſerlicher Bruſt, recht him̃liſche Gedanken,
Daher ein Sterblicher von ſolchen billig ſchweigt:
Denn aller Dichter Kiel und aller Redner Zungen
Iſt, was vom Him̃el ſtam̃t, zu bilden, nie gelungen.

Wie Seinen Geiſt kein Geiſt, ſo kan kein Mahler
taugen,
Sein Weſen vorzuſtelln, und Sein Durchlaucht
Geſicht:
Die groſſe Seele ſtralt aus Seinen Helden-Augen,
Wie Phöbus, wann ſein Glanz aus braunen
Wolken bricht.
Sein Majeſtätſcher Blick, den Ernſt und Anmut
ſchmücket,
Zeugt Lieb und Furcht zugleich, erſchrecket und
entzücket.

Ein Fürſt, der bloß ein Held, legt leicht die
Menſchheit nieder,
Wird unerbittlich, hart, nicht ſelten ein Tyrann.
Ein David kriegt und ſpielt, er ſiegt und ſinget
Lieder,
Zeigt Güt' und Mut zugleich, und der nur war
der Mann

Nach

Nach Gottes Sinn und Herz: dieß weiß auch
CARL zu miſchen,
Und nach der Laſt mit Luſt Sich wieder zu er-
friſchen.

Den Klang der lermenden Trompeten u. Clarinen
Verwandelt CARL oft Selbſt in Flöten und
Clavier,
Der überirdiſchen Eliſabeth Chriſtinen
Zur Himmels-ſüſſen Luſt. Die Welt erſtau-
net ſchier,
Daß Hände, die ſo wohl der Erden Zepter führen,
So übermenſchlich ſchnell und ſüß die Saiten
rühren.

Ein Heide, wo er CARL einſt ſollte ſpielen ſehen,
Bräch' ohne Zweifel los: Was hör' ich, was
geſchicht?
Regiert Apoll die Welt? Herrſcht Zevs auf
Pindus Höhen?
Nun irrt ein ſolcher zwar; allein er irrt auch
nicht;
Denn CARL kan das ſo gar in Sich zuſammen
gatten,
Was jener Jupiter und Phöbus einzeln hätten.

Die Federn, die im Streit die tapfre Scheitel
zieren,
Kan CARLS beredte Hand, wann es dem
Staate nutzt,

 In

In aller Völker Sprach ſo wunderwürdig führen,
Daß oft, drob ſelbſt entzückt, Sein groſſer
Canzler ſtutzt:
Bald ſchreibt die Wunder-Hand was mehr als
wehrt zu treiben,
Bald treibt Sie Wunder-Werk, die würdig zu
beſchreiben.

Kann auf dem groſſen Raum der ausgeſpannten
Erden
Was gröſſers als Sein Mut, was höhers als
Sein Geiſt,
Was Majeſtätiſchers, als CARL, gefunden
werden,
Da ſich Sein Götter-Sinn der Menſchheit faſt
entreiſſt?
Ja da Er über Glück und Unglück triumphiret,
Gleicht Er an Gröſſe Selbſt der Welt, die Er
regieret.

Es ſcheint, ob die Natur zur Zielung Seines
Gleichen
An Kräften faſt erſchöpft und unvermögend
ſey,
Und ſind wir, da der Zweck ihr mühſam zu erreichen,
Und Er ihr faſt zu groß, nicht aller Sorgen frey?
Gott aber, deſſen Macht unendlich, ohne Grenzen,
Wo Gott die Welt noch liebt, wird dieſen Fehl
ergänzen.

Wird aller Sterblichen gerechten Kummer ſtillen,
Befeſtigen des Reichs faſt unumſchränkten Leib,
Wird CARLS Durchlauchtigs Haus mit jungen Helden füllen,
Damit der Erden-Kreis nicht ohne Häupter bleib.
Mich deucht, ich höre ſchon durch alle Welt erklingen:
Die ſchöne Kayſerin wird einen Prinzen bringen.

Allein, welch plötzlich Licht erheitert mein Gemüte?
Welch unverhoffter Stral entzündet meinen Sinn?
Ein heilger Eifer flammt im wallenden Geblüte.
Wo reißt mich, ganz erſtaunt, ein Trieb der Freuden hin?
Mir iſt, ob ſeh' ich ſchon die längſt gewünſchten Stunden,
Darinn man jauchzend ruft: **Gott Lob! Sie iſt entbunden.**

Mein ſtarres Auge ſieht, von Andacht angetrieben,
Von lodernder Begier faſt auſſer mich entzückt,
Mit güldner Sternen Glanz am Firmament geſchrieben,
Und gleichſam dieſe Wort' ganz deutlich eingedrückt:

Wann Mond (ↄ) und Carl (CVI.) ſich wird als wie Sein Adler (ↄC) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus: (ↄCVI.) das Jahr wird euch vergnügen.

So eilt ihr Tage denn, beſiedert euch ihr Zeiten,
Fliegt aus der dunkeln Gruft der greiſen Ewigkeit,
Ein unausſprechliches Vergnügen zu bereiten
Dem nie beſiegten CARL, der ganzen Chriſtenheit,
Der holden Kayſerin, der nichts auf Erden gleichet,
Der auch die Schönheit ſelbſt, an Schönheit, willig weichet!

Der Heldin, deren Blick das Haupt der Welt beſieget,
In deren Schönheit Glanz und heiterm Augen-Stral
Der Geiſt des irdſchen Zevs ſich nähret, ſich vergnüget,
Des würdigſten Gemahls recht würdiges Gemahl,
Das Wunderwerk der Welt, der Erden Zier und Glücke,
Die Ehre der Natur, des Himmels Meiſter-Stücke!

Dieß iſt der treue Wunſch, o Kayſer ſonder glei-
chen,
Womit ſo Herz als Buch, zu Deinen Füſſen
fällt.
Nur darum wag' ich, hier gebückt zu überreichen
Den ſchlimmſten Wüterich dem beſten Herrn
der Welt;
Damit der Gegen-Satz das Laſter mehr verdunkle,
Und, bey der Laſter Ruß, die Tugend heller funkle.

Damit die deutſche Welt, für Luſt entzückt,
erkenne
In andrer Völker Noth, ihr Wohlergehn und
Glück;
Bey vieler Herrſcher Wut, in CARL ſich glücklich
nenne,
Und preiſe Gottes Huld für ihr geneigt Geſchick:
Daß, da ſo viel' im Schutt der Tyranney vergra-
ben,
Sie CARL, den beſten Herrn, der je geweſen, ha-
ben.

Wie ſchmachtet manches Volk, wie hört man es
nicht ſtehnen
Ob ſeiner Herrſchaft Stolz und Unbarmherzig-
keit:
Es ſey ihr Fürſt ein Fels in Strömen ihrer Thrä-
nen;
Er ſey Herodes gleich, nur mit dem Unterſcheid,

Unüberwindlichſter, Hammonia verzagte,
Wenn Dein Durchlauchtigs Aug' ihr Schutz-
Geſtirn nicht wär.
Wie oft entriß uns nicht, wann Unglücks-Sturm
uns plagte,
Dein holder Gnaden-Stral aus dem Verder-
bens-Meer?
Wie würd' uns fremder Neid den Untergang
nicht dräuen,
Müſt' er den Adler nicht und ſeinen Donner
ſcheuen?

So laß denn Deine Huld auf Hamburg ewig
dauren:
Sie fleht, Großmächtigſter, durch mei-
nen Kiel, Dich an:
Sey ihren, Dir allein beſtändig treuen Mauren
Mit Käyſerlicher Huld und Gnade zugethan!
So wird für CARL man uns niemals ermüdet
ſehen,
Den groſſen Sternen-Herrn inbrün-
ſtig anzuflehen.

Vor-

Vorbericht
an
den Leſer.

So ſchwer es iſt, in gebundener Rede aus fremden Sprachen etwas wohl zu überſetzen, ſo vortheilhaft iſt es für unſere Nation, und folglich auch dem Ueberſetzer um ſo viel rühmlicher. Wesfalls gegenwärtiges aus dem Welſchen ins Deutſche übergetragene Helden-Gedicht des weltberühmten Ritters *Marino* von dem Bethlehemitiſchen Kinder-Morde um ſo viel höher zu ſchätzen, je bekannter es iſt, daß wir bisher in unſrer Mutter-Sprache nichts, oder nur was ſehr unvollkommenes von dergleichen Ueberſetzungen vorzeigen können. Denn die Verdeutſchung des befreyten Jeruſalems, welches von Torquato Taſſo ehemals in Italiäniſcher Sprache geſchrieben, von Dietrich von dem Werder aber deutſch ausgefertigt, und im 1651 Jahre zum zweyten mahle in Frankfurt am Mayn mit Kupfern verlegt worden; obgleich

obgleich Buchner ziemlich vortheilhaft davon geurtheilt, will doch unſerm Morhofen, wegen der darinn befindlichen gezwungenen Art, gar nicht gefallen, und iſt auch nunmehr bey uns ſelbſt in ſo ſchlechter Hochachtung, daß ſie den allerwenigſten bekannt. So ſind auch die verſchiedene alte Ueberſetzungen der Homeriſchen und Virgilianiſchen, oder andrer Helden-Gedichte, theils nur in ungebundener Rede, theils auch in gebundener, ſo ſchlecht verdeutſcht, daß ſie bey jetziger Zeit, da die Poetiſche Rein- und Zierlichkeit bey uns um ein groſſes geſtiegen, in keine Betrachtung mehr gezogen werden: wiewohl **Michael Schirmers** verdeutſchter Virgil, welcher in Berlin im 1672 Jahre gedruckt worden, noch wohl leſenswürdig. Des Herrn **von Seckendorfs** Ueberſetzung des Lucanus aber würde vielleicht mehr Beyfall erworben haben, wenn er ſich nicht einer Art Verſe ſonder Reimen bedient hätte, als worinn ihm bisher noch niemand gefolget: weil in der That unſre Mutter-Sprache, wegen ſo vieler gehäuften Conſonanten und ihres daher hartſcheinenden männlichen Tons, in gebundener Rede, des Reim-Klangs nicht ſo wohl als die Griechiſche, Lateiniſche oder andre Sprachen, entbehren kan.

Um nun unſer Deutſchland auch hierinn von einem Vorwurf zu befreyen, da faſt alle auswärtige wohlgeſittete Völker uns an guter Ueberſetzung eines Helden-Gedichts übertreffen; als hat Hr. *Lt.* **Brokes** in **Hamburg** obgemeldten **Kinder-Mord**, theils aus dieſer Abſicht, theils auch zu ſeinem eigenen Zeitvertreibe, zu überſetzen angefangen. Wodurch zugleich der Herr Ueberſetzer die von den Franzoſen eine

eine Zeit her heftig angefochtene Dicht-Kunſt der Welſchen etlichermaßen zu vertheidigen geſucht: um ihren Werth, und ob ſie nicht der andern weit vorzuziehen, unſern Deutſchen zu einem unparteyiſchen Urtheil vor Augen zu legen: Da nun mit demſelben ich vor einigen Jahren, nach meiner Ankunft allhier, bekannt und eines genauern Umgangs von ihm gewürdigt zu werden, die Ehre hatte; kam mir der Anfang davon kaum zu Geſichte, als ich ſo gleich Gelegenheit nahm, ihn zu Fortſetzung derſelben täglich aufzumuntern. Gleichwie er nun ein reifes und durchdringendes Urtheil, eine ſonderbare Geſchicklichkeit in fremden Sprachen, viele Erfahrenheit durch Reiſen, Zeit und Geduld, und dabey ſo viel Glücks-Güter beſitzt, daß er ſich der Poeſie bloß zur Luſt gebraucht; und ihm alſo nicht ein einziger von ſolchen Vortheilen mangelt, die demjenigen nöthig ſind, der in der Dicht-Kunſt etwas groſſes zu leiſten gedenket; ſo konnte dieſe von ihm übernommene Arbeit nicht anders als glücklich von ſtatten gehen.

Daher ich in der an ihn gerichteten Zueignungs-Schrift meiner vor zweyen Jahren hier zuſammen gedruckten Theatraliſchen Gedichte mich nicht enthalten können, um Herausgebung dieſes ſeines verdeutſchten Kinder-Mordes ihm öffentlich anzuliegen. Wodurch er denn bewogen worden, ſolchen von neuem durchzuſehen, und mir die Beförderung des Verlags zu überlaſſen. Weil nun die Italiäniſche Edition ſehr rar, der Hr. Ueberſetzer aber, welches zu bewundern, in eben ſo vielen deutſchen Verſen dieſes Gedicht verfaſſet; als habe das Italiäniſche im Drucke dem Deutſchen beyfügen, und dadurch den Sprach-

kündigen

kündigen Gelegenheit geben wollen, von dieſer Verdeutſchung deſto gründlicher und billiger urtheilen zu können. Wobey verſichern kan, daß niemahlen in Italien von dieſem Werke eine ſo vollkommene Edition, als gegenwärtige, herausgekommen: maßen der Hr. Ueberſetzer ſelbſt an denen darinn befindlichen Kupfern keine Koſten geſparet.

Daß man aber der Italiäner ſo genannte ottaue rime oder acht-zeilige Strophen, darinn ſich der erſte, dritte und fünfte, der zweyte, vierte und ſechſte, ſodenn der ſiebende und achte Vers zuſammen reimen, hier nicht nachgemacht; ſondern eine freye und vermiſchte Reim-Art erwehlet, iſt nicht deswegen unterlaſſen worden, als ob es im Deutſchen unmöglich nachzuahmen wäre; ſondern darum, weil man in der Verdeutſchung ſonſten unhintertreiblich würde genöthigt worden ſeyn, des Reims halber bald etwas wegzulaſſen, bald, wider den Sinn des Marino, etwas einzuflicken; oder widrigenfalls das ganze Gedicht von Wort zu Wort allzuängſtlich und gezwungen zu überſetzen; welches man aber gerne nach derjenigen Regel vermeiden wollen, die Lipſius dem Ueberſetzer ſeiner Lateiniſchen Schrift von der Beſtändigkeit gegeben, wenn er alſo an ihn ſchreibt: * Dieſes wollte ich vornehmlich, daß du dir mehr Freyheit nähmeſt, und aus den Fußſtapfen der Lateiniſchen Sprache auszutreten weniger Bedenken trügeſt. Deine Sorgfalt macht die Ueberſetzung gedrungen, gebunden, ſeicht und zuweilen dunkel. Es hat doch eine jede Sprache ihren eigenen *Genium*, deſſen man ſie nicht berauben, noch in Unbedacht in einen fremden Cörper verweiſen muß. Wie vieles

* Cent. I. Epiſt. 72.

vieles läſſt ſich im Latein kurz ſchreiben, deſſen Vortrag weder deutlich noch vollkommen genug ſeyn würde, wenn man ſich im Ueberſetzen an die Zahl der Wörter binden wollte? Wie vieles kann man hoch und nachdrücklich geben, welches in einer andern Sprache niedrig und ſchwach lauten dörfte? Und ſolches wiederfährt inſonderheit denjenigen, welche mit mehr als gemeinem Fleiſſe und Gelehrſamkeit ſchreiben. Weſſen Verſtand iſt doch geſchickt genug, die Alluſionen, Beynamen, Züge und Bildungen, die oft in einem einigen Worte ſtecken, alſo zu überſetzen, daß ſie eben denſelben Nachdruck und ihre erſte Anmut behalten? Binde dich demnach nicht zu ſehr; denn alsdann kannſt du erſt den rechten Weg im Ueberſetzen treffen, wann du dich an keinen allzugenau binden wirſt.

Da nun, dieſem zu folge, gegenwärtige Verdeutſchung ſo viel möglich eingerichtet; als zweifle nicht, es würden die Italiäner ſelbſt, wenn ſie unſerer Sprache mächtig, des Hrn. Ueberſetzers Geſchicklichkeit erkennen, und eben dasjenige davon ſagen, was der * Abt Ghilini in folgenden Worten ehemals von Albert Kranz geſchrieben. Man muß ſich, ſpricht er, verwundern, daß auf dem deutſchen Boden, wo die gewöhnliche ſtürmeriſche Nordwinde und ein faſt immerwährender Schnee das Land mit Eis bedeckt, dennoch ſchon von langen Zeiten her, und noch bis auf dieſe Stunde, ſo viele ſcharfſinnige und aufgeweckte Köpfe in gröſter Menge hervorgekommen; daß es ſcheint, es werden die Deutſchen,

* Ghilini Teatro d' huomini letterati, pag. 7.

ſchen, wie vormals in den Waffen, alſo auch nunmehr in guten Künſten und Wiſſenſchaften den Welſchen den Preis ſtreitig machen. Und wenn es wahr, was [1] Scaliger ſagt: daß nemlich die meiſten Verfaſſer eine ſolche Schreib-Art annehmen, wie ihre Sitten oder Gemüts-Neigungen beſchaffen; ſo wird dieſe Ueberſetzung des Hrn. *Licent.* Brockes aller Welt ein unbetrügliches Zeugniß geben, daß in ihm ein hoher Geiſt und eine groſſe Lebhaftigkeit des Verſtandes, bey ſeiner männlichen und majeſtätiſchen Schreib-Art, zu finden, welche derjenigen Hoffnung, die man ſich von ſeiner Verdeutſchung gemacht, vollkommen genug thun werden: Gleichwie auch unwiderſprechlich, daß, nach [2] Seneca Meynung, ein viel näherer und beſſerer Weg durch Exempel, als durch Regeln etwas zu begreifen; ſo iſt an dem Nutzen, den eine ſolche Ueberſetzung uns Deutſchen bringen wird, im geringſten nicht zu zweifeln. Denn desjenigen Vortheils zu geſchweigen, der unſerer Mutter-Sprache dadurch zuwächſt, und deſſen ſich die Franzoſen zur Aufnahme der ihrigen beſonders glücklich zu bedienen gewuſt, ſo werden uns dadurch die Erfindungen und fremde Einfälle der Ausländer, die Anmut ihrer Redens-Arten, die ſinnreiche Ausbildungen ihrer Gedanken, ihre kräftige und wohlangebrachte Beywörter, ihre natürliche Beſchreibungen, ihre auserleſene Gleichniſſe, die bewegende Ausdrückung der Gemüts-Regungen, und tauſend

1 Libr. 6. Poëtic. cap. 5.

2 Epiſt. 6.

3 v. Baillets jugemens des Sçavans, woſelbſt verſchiedene Autores wegen der Streit-Schriften und Urtheile für und wider den Adonis zu finden. Tom. IV. part. IV. n. 1404. p. 182. 204. P. Rapin Reflexions ſur la Poëti-

tauſend andere Zierlichkeiten bekannt, die, ohne dieſes Mittel, denjenigen doch allezeit verborgen bleiben würden, die einen fremden Poeten in ſeiner Sprache zu leſen, oder vielmehr zu verſtehen, nicht gelernt haben; deren doch bey uns unſtreitig eine viel gröſſere Anzahl als der Sprach-erfahrnen zu finden.

Daß man aber hier nicht den Adonis, das gröſſere Helden-Gedicht des Marino, ſondern ſeinen **Kinder-Mord** zu überſetzen vorgenommen, iſt deswegen geſchehen, weil dieſes eine Bibliſche Geſchicht, und daher mit deſto gröſſerem Nutzen von jedermann kan geleſen werden; [3] jenes aber faſt durchaus mit Fabeln und allzufreyen Liebes-Beſchreibungen ſo häufig angefüllt, daß, ob es gleich ſehr ſinnreich geſchrieben, dennoch nicht nur wenig erbauliches darin zu finden, und viele ſcharfe Urtheile dawider ergangen, ſondern auch Marino ſelbſt vielmals davon geſagt: **Er wäre mit ſeinem eigenen Werke gar nicht zufrieden, und würde ihm, wo er es von neuem wieder machen ſollte, eine ganz andere Forme geben.** Ueberdieß erfordert die Verdeutſchung deſſelben allzuviel Zeit, maßen es ein ſo weitläuftiges Gedicht, welches in zwanzig Büchern, oder ſogenannten Geſängen, fünf tauſend, hundert und ein und achtzig achtzeiligen Strophen, und aus ein und vierzig tauſend vier hundert und acht und vierzig Verſen beſtehet. Dem ungeachtet hat ein junger Italiäner von ſechszehen Jahren, Namens [4] Argolo,

que en particulier, p. 179. Reflexion 16. und in der III. Reflexion p. 162. wie auch in ſeinen Reflexions en general über die Poeſie p. 157. in der 39 Reflexion.

4 Leo Allatius de Apibus Urb. p. 144-146. Ghil. Teatro part. 2. p. 15. 16. Jugem. des Sçavans Tom. IV. p. 4. n. 1444. p. 126.

golo, aus einem heftigen Ruhm-Eifer über dieſen Adonis, in einer Zeit von ſieben Monaten, ein gleiches Helden-Gedicht von zwölf Geſängen, Endymion benamt, mit ſo groſſem Beyfall aller Verſtändigen, im 1626 Jahre in 4to ans Licht geſtellet, daß man es faſt für etwas unglaubliches gehalten. Sonſt iſt bekannt, daß Valentinus Paſchalius Infanticidium ſacrum geſchrieben, welches zu Rom in 4to gedruckt worden, und der gelehrte Jeſuite, Jacob Bidermann, ein Schwabe aus Ehingen, auch in Lateiniſcher Sprache ein Helden-Gedicht von dem Bethlehemitiſchen Kinder-Morde in dreyen Büchern im 1622 Jahre in 12. unter dem Titel Herodias, zu Dillingen herausgegeben, und nicht weniger Ruhm dadurch erworben, als Daniel Heinſius durch ſein unvergleichliches Trauer-Spiel von dieſer Geſchichte, welches er Herodes Infanticida nennet; wiewohl man ihn unter andern auch desfalls öffentlich getadelt, daß er eben ſo, wie hier Marino, wahre und falſche Gottheiten, Engel und Furien und dergleichen in einer Bibliſchen Geſchichte zugleich eingeführet: die aber, theils durch andere, theils von ihm ſelbſt, in verſchiedenen Gegenſchriften glücklich widerlegt worden.

Wann auch bisweilen in dieſem Gedichte einige wider die Zeit-Rechnung ſtreitende Dinge, beſonders was die Geſchlechts-Geſchichte des Herodes anbetrifft, zu finden, ſo ſiehet man zwar wohl, daß ſolches mit derjenigen Tabelle nicht übereinſtimme, welche Capellus [5] aus dem Jüdiſchen Geſchicht-Schreiber Joſephus zuſammen gezogen. Allein es iſt doch wahrſcheinlich, daß alles nicht bloſſerdings von Marino erdichtet; ſondern daß er entweder in den meiſten Stücken den Erzehlungen

[5] L. Capelli Hiſtoria Apoſtolica illuſtrata p. 85.

[6] Gio Pietro Giacomo Villani Viſiera alzata, Hecatoſte p. 90.

gen einiger alten Kirchen-Väter gefolget; oder vielleicht darum von der wahren Geſchichte abgegangen ſey, um das Laſter beſtrafet, die Tugend aber belohnet, einzuführen.

Noch habe beyläufig erinnern wollen, daß unſer Auctor nicht Marini, ſondern Marino geheiſſen, wie ſolches ſowohl aus ſeiner eigenen Namens-Unterſchrift in ſeinen Büchern, als auch bey den vornehmſten Italiäniſchen Scribenten, die etwas von ihm melden, zu erſehen. Daher mutmaßlich ſchlieſſe, daß die Vermiſchung dieſer beyder Namen, welche faſt in allen, und beſonders in unſern Deutſchen Büchern von dergleichen Inhalt häufig anzutreffen, entweder von etlichen Lateiniſchen Auctoren, welche aus Marino Marinus, und alſo im Genitivo Marini gemacht, oder aus dieſem Irrtum herrühre, daß in der gelehrten Welt ſich noch viele andere Italiäner bekannt gemacht, die den Namen Marini geführt; worunter inſonderheit ein gewiſſer berühmter Dichter und Genueſiſcher Edelmann, Namens Giouanne Ambroſio Marini, welcher unter andern den bekannten Roman, Calloandro, geſchrieben, den der Hr. von Stubenberg, ein Mitglied der fruchtbringenden Geſellſchaft, unter dem Namen des Unglückſeligen, zu Nürnberg ſchon im 1667 Jahre verdeutſcht herausgegeben. 6 So findet ſich auch einer, Namens Tomaſo Spinola Marini, der ſich durch Buchſtaben-Wechſel Alpino Sammoſto Rimo genannt, und im 1634 Jahre in 12. eine gewiſſe Schrift, unter dem Titel il Giuditio Appaſſionato, verfertigt. Ja es war noch ein anderer, welcher ſo gar einerley Tauf-Namen mit unſerm Poeten gemein gehabt, nemlich [7] Giouanne Baptiſta de Marini, General des

7 Deſſen zu Rom im 1670 Jahre in 4. gedrucktes Leben iſt im Catalogo Bibl. Sluſianæ p. 465. angeführt zu finden.

Ordens der Dominicaner; und endlich Stephanus Marinus, der im 1629 Jahre zu Rom in 8. ein Hochzeit-Gedicht drucken laſſen, welches er eben ſo, wie ehemals unſer Marino ſein Lob-Gedicht an Pabſt Leo XI. il Tebro feſtante betitelt.

Nächſt dieſem finde für nöthig, dem Leſer bekannt zu machen, daß Marino ſeinem Kinder-Morde eine Zueignungs-Schrift an Antonio d'Alba [8] in vier Strophen einverleibt, und unmittelbar vorgeſetzt: weßwegen es vielleicht einigen nicht wohlgethan zu ſeyn ſcheinen mögte, daß man ſolche hier weggelaſſen. Allein, weil ſie ohne allen Nachtheil des Haupt-Werks wohl ausbleiben konnte, und überdieß Seiner Röm. Käyſerl. Maj. CARL dem Sechſten der Hr. Ueberſetzer dieſe Verdeutſchung in gebundener Rede gleich anfangs allerunterthänigſt zuzuſchreiben entſchloſſen war; als hielte man nicht für dienlich, die Italiäniſ. Zuſchrift gleichfalls zu verdeutſchen, oder auch nur überſetzt in dieſes Werk mit einzurücken, ungeachtet der übrige Text dem Deutſchen ſonſt durchaus beygefügt worden: weil man dieſen kleinen Abgang theils durch die neue Zuſchrift an einen ſo groſſen Monarchen, theils auch durch die eigene Gedichte des Hn. Ueberſetzers, die man dieſem Buche hinten anhänget, ſchon vollkommen wieder erſetzt ſchätzte. Maßen das geringſte derſelben, ſo bald es vormals das Licht erblicket, bey allen Kennern ſo viel Verwunderung als Vergnügen erweckt. Schade iſt es inzwiſchen, daß bey dieſem Verlage die darinn befindliche Kupfer-Stiche allzulange Zeit erfordert, und daher dieſes Werk ſo zeitig, als man gewünſcht, zum Vorſchein nicht kommen

[8] Leo Allatius in Ap. Urb. pag. 237.

[9] Beſiehe unſere Lebens-Beſchreibung des Marino p. 74. woſelbſt

kommen können: weil ſonſt die 49 Strophe in obgedachter Zueignungs-Schrift an Se. Röm. Käyſerl. Majeſtät, welche ſchon bereits im April, und alſo über 5 Monat eher als die frohe Nachricht von der höchſterfreulichen Schwangerſchaft Jhro Maj. der Röm. Käyſerin erſchollen, verfertigt geweſen, nunmehro für etwas mehr als eine bloſſe Poetiſche Prophezeyung angeſehen werden dürfte. Dieſes iſt es, was ich bey der Ausgabe dieſes Werks hauptſächlich zu erinnern für rathſam erachtet, der ich im übrigen nichts dabey gethan, als daß ich gegenwärtige Vorrede geſchrieben, hin und wieder einige Anmerkungen bey der Verdeutſchung, dem Frauenzimmer oder den Ungelehrten zur Nachricht, mit eingerückt, und die hier folgende Lebens-Beſchreibung des Ritters Marino verfertigt. Worinn ich mich nicht auf ausgeſchriebene Allegationen, ſondern bloß auf die Nachrichten derjenigen Autoren gegründet, die ich ſelbſt bey dieſer Gelegenheit durchleſen können. Vor allen aber habe mich derjenigen Lebens-Verzeichniß des Marino bedienet, welche Caualier Franceſco Ferrari in Italiäniſcher Sprache aufgeſetzt; dem ich um ſo viel eher trauen zu können vermeynt, je gewiſſer es iſt, daß er nicht nur zu einer Zeit, ſondern auch in guter Bekanntſchaft mit unſerm Poeten gelebet, und daher, ſeinem eigenen Geſtändniß nach, vieles aus dem Munde des Marino ſelbſt, oder aus eigener Erfahrung und glaubwürdigen Erzehlungen geſchrieben.

Deſſen Autorität iſt auch die Urſache, warum ich von Tollius [9] abgewichen, welcher vorgiebt, daß Marino von der Königin Maria de Medices für ſeine an ſie ge-

[9] woſelbſt anſtatt tauſend, hundert tauſend Gülden ſtehen müſten, wenn die allda befindliche Allegation aus dem Tollius ſtatt behalten ſollte.

richtete Zuſchrift des Adonis hundert tauſend Gülden zum Geſchenk erhalten. Maßen es nicht glaublich ſcheinet, daß dieſe auſſerordentliche königliche Freygebigkeit unſerm ſonſt ſorgfältigen Ferrari und andern Lands-Leuten des Marino, die deſſen Leben beſchrieben, unbekannt geblieben ſeyn ſollte. Wiewohl Baillet [10] dieſer Meynung des Tollius getreulich nachgefolgt; mich aber dadurch zu mutmaßen veranlaſſet, daß er ſich zu Erforſchung der Wahrheit bey dieſen zweifelhaften Umſtänden allzuwenig Mühe gegeben. Denn ob ich gleich ſelbſt eine Pariſiſche Edition des Adonis in 12. mit der Zueignungs-Schrift an die Königin geſehen, deren ich zwar in dem Lebens-Laufe des Marino nicht gedacht, weil ſie mir erſt nach deſſen Verfertigung unter die Hände gekommen; ſo bezeugen doch auch Ferrari und andre bewährte Geſchicht-Schreiber, daß Marino oftgedachtes Helden-Gedicht dem Könige in Frankreich Ludwig dem XIII. zugeſchrieben. Daher es wahrſcheinlich, daß vielleicht Marino, bey unterſchiedenen Auflagen, ſeinen Adonis, durch beſondere Zuſchriften, beyden gewidmet. Daß ich aber das Leben eines ſo groſſen Poeten, den die Natur ſo ſelten hervorzubringen, die Kunſt aber mit ſo viel Schwürigkeit vollkommen zu machen pfleget, bey dieſer Gelegenheit etwas ausführlicher beſchrieben, wird wegen der häufig darinn vorkommenden ſeltſamen Umſtände ſchwerlich jemand verdrießlich fallen können. In welcher Hoffnung ich ſchlieſſe, und, nebſt Verſprechung einer baldigen Herausgabe des zweyten Theils meiner eigenen Gedichte, wie auch eines andern Poetiſchen Werks, mit vielem Vergnügen verharre

Des geneigten Leſers

Hamb. den 8 Oct. 1715. Dienſtbefliſſener

Johann Ulrich König.

[10] Jugemens des Savans T. IV, part. 4. n. 1404. p. 204.

Vorbericht.

Gegenwärtige dritte Auflage des Mariniſchen Kinder-Mords iſt zwar der zweyten völlig gleich; unterſcheidet ſich aber von der erſten hauptſächlich durch ihr geändertes Format und einen ſehr merklichen Zuwachs anderer Gedichte: wodurch ſie zu eben ſolchem Bande gediehen iſt, als die beyden Theile von des Hrn. Ueberſetzers ſogenanntem **Irdiſchen Vergnügen in GOtt.** Wie die Beſorgung des damaligen Drucks und die gehörige Durchſicht meiner Wenigkeit überlaſſen geweſen; ſo habe ich ſelbigen mit Fleiß dahin einzurichten und zu verſtärken geſucht, daß er mit oberwehntem Werke drey gleiche Theile der **Brockeſiſchen Schriften** ausmachen mögte. Die itzigen können am füglichſten für den erſten Theil derſelben gerechnet werden, indem ſie beydes zuerſt verfertigt, und auch meiſtentheils zuerſt gedruckt, überdas itzund ebenfalls mit einem neuen Titel-Kupfer verſehen worden. Beſagte Vergröſſerung aber iſt zugleich um deßwillen ſo viel lieber geſchehen, weil die übrigen Poeſien des Hrn. Brockes, auſſer Deſſen Moraliſchen und etlichen Ueberſetzungen, dazu nicht allein nöthig geweſen, ſondern auch aufs genaueſte zu Füllung dieſes Buches zugereichet haben.

Das erſte Stück deſſelben iſt das Leben des Marino, welches unverändert gelaſſen, und deſto lieber beybehalten worden, je beſſer und vollſtändiger es verfaſſt iſt.

Die darauf folgende Ueberſetzung iſt nicht allein, wie alles übrige, ſorgfältig überſehen, ſondern auch das Original mit einem zu Bologna 1664. in 12. gedruckten Exemplare zuſammen gehalten: deſſen ich darum beyläufig erwehne, weil es vielleicht das einzige iſt, welches in dem Verzeichniſſe der Mariniſchen Schriften fehlet.

Man hat ſeit kurzem auch in Deutſchland angefangen, mit etlichen nutzbaren und wohl getroffenen Ueberſetzungen ſich hervorzuthun. Zwar finden unſere Landes-Leute noch eben nicht ſonderlichen Geſchmack daran; doch kann ich ihnen auch ihre vorgefaſſte nachtheilige Meynung von unſern Verdeutſchungen keinesweges verdenken. Man ſehe nur, wie elend die allermeiſten gerathen ſind, und wie ſchlechte Originale mehrentheils dazu genommen worden! Unſere wenigſte Sorgfalt iſt durchgehends geweſen, artige und gute Bücher zu überſetzen. So bald aber ein luſtiger Roman, das Leben eines Spitzbuben, oder ein Gemengſel von läppiſchen Mährlein und ſaftigen Hiſtörchen auswärtig ans Licht gekommen, hat man Wunder gedacht, wie viel unſern Deutſchen daran gelegen ſey, den Kram gleichfalls leſen und verſtehen zu können. Iſt ja einmal ein brauchbares Werk verdeutſcht: ſo finden wir, daß es entweder mit einer knechtiſchen Pedanterey von Wort zu Wort nachgeſchmieret, oder mit flüchtiger Eilfertigkeit ſo obenhin ausgedrückt, ja oftermals ganze Blätter davon weggelaſſen worden.

Ich

Ich weiß zwar freylich, daß wenige von den alten ſowol Griechiſchen als Römiſchen Scribenten übrig ſind, die wir nicht in unſerer Sprache aufweiſen können; ich darf aber auch nur ſagen, daß die Ueberſetzer derſelben durchgehends theils Franken, theils Schwaben, theils Straßburger waren, und daß ihre Werke mehrentheils ſchon vor hundert und mehr Jahren heraus ſind. Dieß alles iſt genug geweſen, überhaupt von Deutſchen Ueberſetzungen einen widerwärtigen Begriff zu machen, und befremdet michs daher gar nicht, daß die wenige gute Arbeit, ſo wir itzund von dieſer Art haben, in keine gröſſere Achtung gekommen, ja theils nicht einmal bekannt geworden. Es hilft aber zur Ausbeſſerung und Bereicherung einer Sprache nichts mehr, als fleißige Ueberſetzungen ausländiſcher Schriften, wenn diejenigen, welche dergleichen Mühe übernehmen, der einen Sprache kundig, und der andern mächtig ſind. Die Franzoſen erkannten ſolches gar zu wohl, als ſie ihre Landes-Sprache zu ſäubern befliſſen waren, und lieſſen ſich daher zuförderſt angelegen ſeyn, die beſten Originale verſchiedener Nationen in ſelbige zu übertragen. Billig ſollte auch jedweder, der aus eigenem Kopfe im Deutſchen dereinſt zu ſchreiben dächte, vorher ſeine Kräfte an der Ueberſetzung eines guten Buches verſuchen, und dadurch in der rechten Art, ſeine Gedanken vorzutragen, ſich feſt ſetzen. Ueberhaupt ſchickt ſich das Temperament unſerer Landes-Leute hiezu recht wohl, und ſie haben mit ihren Lateiniſchen Ueberſetzungen der alten Griechiſchen Scribenten beſondere Ehre eingelegt. Man darf auch nicht denken, daß dergleichen Beſchäfftigung nur was leichtes ſey, oder ſie für geringe halten.

ten. Die anſehnlichſten Männer auswärtiger Völker haben es ihrem Stande nicht nachtheilig gefunden, eine merkliche Zeit darauf zu verwenden, und der Lord Roſcommon hat allerdings Recht, wenn er ſchreibet:

'Tis true, compoſing is the nobler Part,
Bud good Translation is no eaſie Art:
For tho' Materials have long ſince been found,
Yet both your Fancy, and your Hands are bound;
And by improving what was writ before,
Invention labours leſs, but Judgment more.

Demnach muß uns der ſo ſparſame Beyfall, den auch gute Ueberſetzungen bisher kaum haben erlangen können, von dergleichen Arbeit am wenigſten zurück halten, wenn nicht die erforderliche groſſe Mühe uns davon abſchrecket. Der Nutzen, den ſelbige mit ſich führen, iſt viel zu wichtig, und inſonderheit bey unſerem Frauenzimmer. So ſind auch verſchiedene höchſt-geſchickte Männer, die ſich zugleich durch die beſten Originale bekannt gemacht, uns nunmehro mit beherztem Mute darinn vorgegangen, unter welchen der Herr Brockes einer mit von den erſten iſt. Euclides, Epictetus, Horatius, Cicero von den Pflichten der Menſchen, Tacitus von den alten Deutſchen, die Briefe des Plinius, Boethius, des Antonius Lebens-Regeln, der Telemaque, des Fontenelle Geſpräche im Reiche der Todten, ꝛc. ſind alle recht ſauber ins Deutſche eingekleidet: und gegenwärtige Mariniſche Ueberſetzung giebt denenſelben in ihrer Art ſo wenig

etwas

etwas nach, daß ſie vielmehr alle die guten Eigenſchaften davon gemeinſchaftlich in ſich begreifet.

Von den nachgeſetzten eigenen Gedichten kann ich ſagen, daß man ſie durchgehends mit gröſter Hochachtung aufgenommen. Sie ſind theils nach dem Italiäniſchen, theils nach dem Franzöſiſchen Geſchmack geſchrieben. Theils aber gehen auch von beyden dergeſtalt ab, daß ſie deren verſchiedene Annehmlichkeiten mit einander verknüpfen, und dadurch der Engliſchen Schreib-Art aufs genaueſte gleich kommen. Daß alſo nothwendig die Liebhaber von jedweder Gattung vergnüget werden müſſen, und mehr, als durch die wenigen vorhin angefügten Schriften allein. Das groſſe Paßions-Gedicht iſt bisher über dreißigmal beſonders gedruckt, und in vielen der anſehnlichſten ſowol Reſidenz- als Reichs-Städten alljährig, nach verſchiedenen Compoſitionen, aufgeführet worden, jedoch am meiſten aus der berühmten Feder unſers Herrn Telemanns. Ueber dieſe oftmalige Wiederholung deſſelben hat der vortreffliche Herr Doctor Fabricius folgenden lebhaften Einfall gehabt:

Unde fit, ut toties placeat repetita BROKESI
Muſa, nouis ſemper ſuauior una tonis?
Tantas mirari res vimque & carminis artem
Et charites nunquam ſufficit vna dies.

Ich füge ſelbigem eine Kleinigkeit bey, die mir vor etlichen Jahren bey eben dieſer Gelegenheit, an vorgenannten Componiſten davon, in die Feder gefloſſen:

Du zeigſt uns abermal, beliebter Telemann,
Was Deine Kunſt in uns für Wunder ſchaf-
fen kann,
Indem Dir Brockes Geiſt die reiche Feder
führet,
Und ſo, wie Seine Schrift, Dein Ton die
Herzen rühret.
Du zeigſt, daß auch in todten Saiten
Ein Leben, Geiſt und Feuer iſt,
Und daß, wie Brocks der Phöbus unſ'rer
Zeiten,
So Du derſelben Orpheus, biſt.

Weiter habe ich für dießmal den Leſern nichts zu ſa- gen, und ich wünſche nur dem Herrn Verfaſſer ein geſundes, langwieriges und geruhiges Leben, damit wir noch mit vielen Gedichten von Seiner Art mö- gen beſchenkt werden. Vielleicht kömmt in kurzem der vierte Band der Brockeſiſchen Schriften zum Vorſchein, welcher aus einer ſehr glücklich gerathenen Poetiſchen Ueberſetzung von den Grund-Sätzen der Welt-Weisheit, die der berühmte Franzöſiſche Abt, Geneſt, geſchrieben, beſtehen wird. Ich habe viel- leicht in kurzem Gelegenheit, vor dem vierten Theile der Nieder-Sächſiſchen Poeſien mit dem gelehrten Leſer mich weitläuftiger zu unterreden, und bin in- deſſen zu allem, was die natürlichen Pflichten erfo- dern, mit der größten Ergebenheit

Deſſen

Hamburg, den 24 Auguſt 1727.

bereitwilligſter Diener,

C. F. Weichmann.

Ueber

Ueber die abermalige vermehrte und verbeſſerte Herausgebung des Mariniſchen Bethlehemitiſchen Kinder-Mordes nebſt eigenen Gedichten

S. Hoch-Edlen und Hoch-Weish.

Herrn

Barthold Henrich Brockes,

J. U. Lic.

und

würdigſten Mitgliedes

des Hochanſehnlichen und Hochberühmten

Raths-COLLEGII

zu Hamburg.

Wo will es, groſſer Brocks, mit Dir noch endlich hin?
Wie weit wird ſich Dein Ruhm noch als ein Adler ſchwingen?
Denn Deine Poeſie, der Seelen Zauberin,
Kann durch ihr kräftigs Wort auch todte Herzen zwingen.

Vornemlich da die Welt nunmehr zum andern mal
Dein gräßlich-ſchönes Werk, den Kinder-Mord, empfänget,
Wie er verbeſſert iſt, und wie in größrer Zahl
Gedichte von Dir Selbſt demſelben angehänget.

O! unvergleichlichs Werk! Werk von ſo ſtarker Kraft,
Auch Herzen von Metall und Marmor zu bewegen:
Hier ſieht man auf einmal ſo manche Leidenſchaft
Von gut- und böſer Art ſich nach dem Leben regen.

Haß, Ehrgeiz, Argwohn, Zorn, Liſt, Blut-Durſt, Raſerey
Erſcheinen hier ergrim̃t mit Fackeln, Peitſch- und Klingen;
Hingegen ſieht man auch Erbarmung, Lieb' und Treu,
Mit thränendem Geſicht die blaſſen Hände ringen.

Wer mag nun, groſſer Brocks, allhier Dein Herold seyn?
Durch wen wird dieß Dein Werk recht nach Verdienſt erhoben?
Der allergröſte Ruhm iſt noch vor Dich zu klein,
Dein höchſtes Lob iſt diß, daß Du nicht gnug zu loben.

Ob das Gerüchte gleich viel tauſend Zungen hat;
Will es demſelben doch bey Dir an Zungen fehlen,
Daher verſtärkt es ſich, weil es vor ſich zu matt,
Durch der zu tödtenden unſchuld'gen Kinder Kehlen.

Doch nicht durch Kehlen nur; ſo manche Wunde man
An dieſen Knaben ſchaut, die ihnen Malec ſchläget,
So mancher Mund wird Dir zu Ehren aufgethan,
Der Dein verdientes Lob bis an die Sterne träget.

Dieß iſt ja Wunders werth: was Männern allzuſchwer,
Was weder dem Gerücht, noch auch der Hippocrene
Zu leiſten möglich war, erlangeſt du nunmehr
Durch die unmündigen und lebenloſen Söhne.

Daniel Wilhelm Triller,
Phil. & Med. D.

Leben

Vorbericht
zu dieſer fünften Ausgabe.

Man hat ſich bisher bey allen neuen Auflagen der Ueberſetzung des Kinder-Mords bemühet, dasjenige mit zu bemerken, was zur eigentlichen Geſchichte dieſes Buchs gehöret. Der berühmte Herr Hof- und Ceremonien-Rath in Dresden, der Herr **von König**, hat uns das glücklich gerathene Leben des Italiäniſchen Dichters geſchrieben, und er hat nicht vergeſſen, alle ſeine Schriften, die verſchiedenen Ausgaben davon, und das Schickſal derſelben, mit anzuführen. Der Herr Hof- und Conſiſtorial-

Rath **Weichmann** lieferte ehemals, bey der Beſorgung einer neuen Ausgabe, eine kleine Nachleſe; und aus dieſem Grunde berühre ich nachfolgendes, weil es auch ein Beytrag zu der Hiſtorie des Kinder-Mords iſt, und eigentlich hieher gehöret.

Im Jahre 1740 erſchien eine Ueberſetzung von dieſem Gedichte des **Marino** in Holländiſcher Sprache. Der Verfaſſer davon iſt ein ſehr geſchickter Kaufmann in Amſterdam, mit Namen Stephanus Opterbeek, Jan Caſpers Zoon. Sein Werk ließ er auf eigene Koſten ſehr prächtig in groß Quart bey Zacharias Romberg abdrucken. Er legte dieſer Arbeit die deutſche Ueberſetzung des Herrn **Brockes** zum Grunde, weil genaue Kenner derſelben ſie bisher dem Original gleich geſchätzet haben. Nach dieſer Vorſchrift hat er gearbeitet, und ich muß geſtehen, daß er viele Mühe und einen beſondern Fleiß angewendet hat, ſeinen berühmten Vorgänger nicht aus den Augen zu verlieren. So viel ihm möglich geweſen iſt, hat er die Pflichten eines redlichen Ueberſetzers beobachtet. Hiedurch aber unterſcheidet er ſich unter

ter andern von dem Herrn **Brockes**, daß er nicht die Stropfen, welcher ſich der Italiäniſche Dichter bedienet, beybehalten hat. Das Muſicaliſche dieſes Gedichtes hat alſo unter den Händen des Holländiſchen Poeten etwas gelitten, und vielleicht iſt einigen ſeine poetiſche Harmonie zu gleichlautend. Doch, wer kann nach dem Geſchmack und einem gewiſſen Eigenſinn aller Leute ſchreiben, und abſonderlich ſolcher Leute, denen gemeiniglich nur bloß der Schellen Klang ergötzet, und die ſich nicht bekümmern, ob Gedanken, ob Annehmlichkeiten des Verſtandes und des Witzes, ſich in einem Verſe befinden? Die Gedanken des **Marin** hat uns der Herr Opterbeek mit einer muntern und zum öftern recht feurigen Schreibart wiedergeliefert; wir ſind ihm daher vielen Beyfall ſchuldig. Das Leben des **Marino**, ſo wie es der Herr **von König** aufgeſetzet hat, lieſet man ebenfalls in niederländiſcher Sprache vor dieſer Ueberſetzung; und in einer wohlgerathenen Ode hat ſie der Verfaſſer dem Herrn **Brockes** zugeſchrieben. Von der glücklichen Bemühung des Ueberſetzers, die er ſich gegeben hat, mögen folgende Stellen zeigen, die ich dem Leſer zur Be-

urtheilung bekannt mache; mich deucht, ſie beweiſen zur Gnüge, dieſer Mann habe weit mehr gelernet, als Krämereyen zu treiben und mit Gelde zu wuchern.

Men zagh op deze plaets (om alles niet
te ſeggen)
De bloemen, kruid en't gras verwelkt ter
nedder leggen;
Men wert geen luchtgeſuis in't minſt aldaar
gewaar,
Men hoort noch vooglen zang, noch ſchorre
donder daar,
Geen herder liet hier oit zyn ſtemm of feld-
pyp horen,
Geen echo kaatſt alhier een wedergalm in
d'ooren,
Noit blaarde hier een ſchaap, noit baſte hier
een hond,
Een reut'lend beekje, dat al zagjes op den
grond
Van ſteen' op ſteenen valt, komt weynig
ruiſching maken,

Waar

Waar door deez' ſlapenden, doch met verdriet, ontwaken.
In't midden van dit holl legt Morpheus uitgeſtrekt &c.

*

Het bloed ruiſcht nu vaſt voort, als of het ſtroomen zyn,
Men hoort niet als gekryt, gehuil van ſmert en pyn,
Met een geknars van wôen; de ſchrik, de dood en't moorden
Regeeren hier, alleen Herodes, ſchoon hy't hoorden,
Blyft noch vernoegt, en ziet die kwelling vreugdig aan,
Hy roemt een ieder houw, in euv'len moed gedaan:
Men ziet hoe dat hy zelf, door moordluſt aangedreven,
De wonden meet en teld, hoe veeler hy deet ſneven.

Ueberhaupt muß man noch mit Vergnügen bemerken, daß Holland ſich ernſtlich bemühet uns Merkmale von dem verdienten Werthe der Gedichte des Herrn Brockes zu geben. Eine Geſellſchaft gelehrter und munterer Köpfe, welche die redliche Abſicht und das wahre Gute in ſeinen Schriften einſiehet, beſchäftiget ſich gegenwärtig mit einer Ueberſetzung der auserleſenſten Stücke des irdiſchen Vergnügens in Gott. Ein Bemühen, welches daher mit Recht alle Hochachtung und alles Lob verdienet, weil es den Nutzen der Menſchen befördern, und ihnen das ſinnliche Vergnügen vernünftig machen kann. Es iſt nicht lange, da ich das ausnehmende Gedicht von der Sonne, welches man im zweiten Theile des irdiſchen Vergnügens lieſet, in einer Sammlung, durch einen geſchickten Mann zu Amſterdam in ſeiner Mutter-Sprache überſetzt, geleſen habe. Was hätte er wohl ſchöners zu ſeiner lobenswürdigen Arbeit wählen können? Ich will hier nicht, oder beſſer ich kann nicht, den wahren Werth dieſes vorzüglichen Stückes beſtimmen. So viel aber wird mir erlaubt ſeyn zu ſagen: Wer das

Schöne der Dicht-Kunſt kennet, wer gewohnt iſt, durch groſſe und erhabene Gedanken den forſchenden Geiſt zu ſättigen, der findet gewiß in dieſem Stücke dazu einen Vorwurf und Ueberfluß. Eben dieß ſind die Eigenſchaften, die eine Schrift haben muß, wenn ſie Ausländer ermuntern ſoll, ſie ihren Landes-Leuten vor Augen zu legen. Mich deucht, wir werden wohl thun, wenn die gegründete Verehrung, mit welcher fremde Nationen die Verdienſte des Herrn **Brockes** hochachten, uns zu neuen Bewegungs-Gründen dienet, das Schöne, das Nützliche, das Lehrende und das Erbauende in ſeinen Schriften unermüdet hochzuſchätzen. Doch, was wünſche ich dieſes? Meine vernünftigen Landes-Leute haben ja demſelben ſchon längſtens Gerechtigkeit wiederfahren laſſen, und ich weiß, daß die Hochachtung, welche ſie ihm ſchuldig ſind, ſich eher vermehren als verringern werde.

Sonſten unterſcheidet ſich dieſe Ausgabe von der vorigen durch verſchiedene neue Stücke, die

hinzugekommen ſind, und die der Leſer mit Vergnügen ſelber bemerken wird. Der Abdruck iſt dieſesmal mit einer beſondern Sorgfalt geſchehen, und ich habe hier Urſache, das geſchickte Bemühen des Hn. Piſcators öffentlich zu rühmen. Hamburg, den 17 Sept. 1742.

Zink.

Leben
des
Ritters MARINO,
verfertigt
von
Hrn. Johann Ulrich König,
Königl. Poln. und Churfürſtl. Sächſ.
Hof- und Ceremonien-Rath.

Die Lebens-Erzehlungen berühmter Leute ſind ermunternde Weg-Weiſer für die Nachkömmlinge, durch deren Anführung manche in Irr-Gängen der Laſter verführte Geiſter wieder auf die rechte Bahn geleitet worden. Sie ſind eine Pflicht, die man den Verdienſten, und ein Opfer, das man der Wahrheit ſchuldig, ohne welche die Tyranney der Zeit auch über die Tugend ſelbſt triumphiren würde: daher, ſolcherley Beſchreibungen geringe ſchätzen, in der That nichts anders wäre, als den Ruhm derjenigen beneiden, die der Ehre eines unſterblichen Andenkens würdig ſind. In dieſer Abſicht erneuren wir hier das von ſo vielen gelehrten Federn bereits in andern Sprachen verewigte Gedächtniß des weltberühmten Ritters Marino. Er ward im 1569 Jahre den 14 October * in dem angenehmen Neapolis, einer rühmlichen Vater-Stadt vieler vortrefflichen Dichter, und einer wahrhaften Wohnung der Muſen, gebohren, und erhielt in der Taufe den Namen Johannes Baptiſta. Ob er gleich aus keinem adelichen Hauſe entſproſſen, vielleicht weil das Glück ihn nur durch ſeine eigenen Verdienſte zu erheben geſonnen; ſo waren doch ſeine Vor-Eltern wohlangeſehene Leute, und ſein Vater, welcher ſich Johannes Franciſcus

 nannte,

* Loredano in ſeiner Lebens-Beſchreibung des Marino, und Toppi in ſeiner Bibl. Nap. p. 135. ſetzen, daß er den 18ten gebohren.

nannte, und ein gelehrter Doctor der Rechten, auch von jedermann hoch geſchätzt, und mit ziemlichen Glücks-Gütern verſehen war, nachdem ſeine väterliche Liebe, vor allen ſeinen Kindern, vornehmlich auf dieſen Sohn gefallen, ließ ihn gleich, von zarter Kindheit an, in allen nöthigen Dingen unterrichten: wozu er ſich der Anweiſung des zur ſelben Zeit ſo hochgeſchätzten Humaniſten, Alfonſo Galeota, bediente, der ſchon damals den hohen Geiſt nach der Hand ſo berühmten Schülers ſattſam erkannt und bewundert. Allein Marino, wann ihm die Strenge ſeines Vaters und die Ernſthaftigkeit ſeines Lehrers nur einen Augenblick Freyheit gaben, ſuchte bloß in Leſung des Arioſti, Taſſo und anderer guten Poeten, verſtohlener und heimlicher Weiſe, ſein einziges Vergnügen. * Und ob er gleich, nach gelegtem Grunde in den erſten Wiſſenſchaften, ſchon im eilften Jahre ſeines Alters, auf väterliche Verordnung, der Rechts-Gelahrtheit mit ziemlichem Fortgange obzuliegen anfing; ſo trieb ihn doch ſeine natürliche Neigung zur Poeſie dahin, daß er bald darauf ſeinen erſten Vorſatz gänzlich verließ, und ſich einzig und allein auf die Dicht-Kunſt in ſeiner Mutter-Sprache legte, nicht ohne Widerwillen und herzliche Bekümmerniß ſeines Vaters, der ihn von einer ſo wenig einträglichen Wiſſenſchaft oftmals, aber vergeblich, abgemahnt; als deſſen vornehmſtes Abſehen geweſen, einen Juriſten aus ſeinem Sohne zu machen, um dadurch ſein Geſchlecht ſowol mit Anſehen als Reichtum zu vermehren: wie ſolches Marino in ſeinem Adone † mit einer überaus angenehmen und ſinnreichen Art ſelbſt erzehlet, und ich folgendermaßen überſetzt: Più

* Loredano nella vita del Cav. Marino.

Più d' vna volta il genitor ſeuero,
In cui d' oro bollian deſiri ardenti,
Stringendo il morſo del paterno impero,
Studio inutil (mi diſſe) à che pur tenti?
Et à forza piegò l' alto penſiero
A vender fole a i garruli Clienti,
Dettando à queſti ſupplicanti e quelli
Nel rauco foro i queruli libelli.

Mà perche pote in noi Natura aſſai,
La luſinga del genio in me preualſe,
E la toga depoſta, altrui laſciai
Parolette ſmaltir mendaci e falſe,
Nè dubbi teſti interpretar curai,
Nè diſcorde accordar chioſe mi calſe,
Quelle ſtimando ſol perfetta Legge,
Che de' ſenſi ſfrenati il fren corregge.

Wie oft hat deſſen Ernſt, der mich zur Welt erzeugt,
Weil er mit heiſſer Brunſt dem Golde ſo geneigt,
Durch väterlichen Zwang mich ſuchen abzuziehen?
Wozu, ſprach er, ſoll dieß unnützliche Bemühen?
Ich ſollte, ſo wie er, bewegt von Ehrgeiz, that,
Dem plauderhaften Volk manch Thorheit-volles Blatt,
Und denen Flehenden, die hin und wieder laufen,
Manch klägliches Libell in dem Gericht verkaufen.

† Canto IX. Stanza 69. 70.

Weil aber die Natur in uns mehr wirken kann;
Wuchs meine Neigung auch noch immer weiter an.
Ich ſchmiß den Rechts-Rock ab, ließ andere mit Lügen
Und manch geſchminktem Wort des Pöbels Wahn betriegen.
Kein zweifelhafter Text ward je von mir erklärt,
Noch Gloſſen, die nicht gleich, als einig umgekehrt;
Ich pflegte dieß Geſetz vollkommen nur zu ſchätzen:
Den Zügel-loſen Sinn in Zügel-Zwang zu ſetzen.

Es lebten damals, unter andern berühmten Männern, in Neapel Julius Corteſe und Aſcanius Pignatelli, Herzog von Biſacci, welche, um das Gedächtniß der glückſeligen Zeiten des Pontanus, Sannazarius und anderer Gelehrten wieder zu erneuren, eine vortreffliche Academie aufgerichtet hatten, woſelbſt ſie, in einer edlen Uebung und Wett-Streit des Verſtandes, auf das rühmlichſte und nützlichſte ihre Lebens-Zeit zubrachten. Unſer Poet, welcher dieſen neuen Parnaß fleißig zu beſuchen nicht unterließ, ward, ungeachtet er noch ſehr jung, nichts deſto weniger in dieſe gelehrte Geſellſchaft mit aufgenommen. Weil nun gleich dazumal eine Sammlung von verſchiedenen eingebrachten Italiäniſchen Gedichten itztgemeldter Academie zuſammengeſucht, und in ihrem Namen der Welt mitgetheilet werden ſollte; als ward ihm die Sorge der Ausleſung ſowol von den anweſenden mündlich, als ſchriftlich von den abweſenden Mitgliedern, einmütig aufgetragen. Er übernahm auch dieſe ſo edle Beſchäftigung mit nicht wenigerm Fleiſſe

als Vortheile: Maßen eine ſolche Menge Erfindungen der aufgeweckten Köpfe ſelbiger Zeit, die er dadurch unter die Hände bekam, ihm Gelegenheit gab, ſeine eigene darnach zu bilden, und, gleich den Bienen, aus fremden Blumen den ſüſſeſten Saft Poetiſcher Beredſamkeit zu ſammlen. Daher war alles, was er verfertigte, von ſolcher Hoheit der Gedanken und Zierlichkeit der Schreib-Art, daß nicht nur in Neapel, ſeiner Vater-Stadt, ſondern auch in dem ganzen Königreiche dieſes Namens, ſein Ruhm, in kurzer Zeit, da er kaum zwanzig Jahr alt, ſich vollkommen ausbreitete. Doch mangelte es ihm auch nicht an ſolchen, die ſeiner neuen Dicht-Art das verdiente Lob zu entziehen bemüht waren; davon einige, welche bloß in die Reinigkeit der Alten verliebt, ſeine glückliche und freye Ausdrückungen der Gedanken eine unverſchämte Verwegenheit nannten; andere, welche nur eine Spruch-reiche Schreib-Art verehrten, ſeine allzugekünſtelte Metaphoren als unfruchtbare und leere Hülſen verwarfen. Allein Marino, welcher ſich aufgeweckt genug befand, neue Fußtapfen auf den Parnaß einzuzeichnen, war niemals geſonnen, die alten Dichter blindlings anzubeten; vielmehr pflegte er zu ſagen, daß diejenigen, welche den Alten mit einem unumſchränkten Gehorſam nachfolgen, ihm nicht anders als die halsſtarrigen Juden vorkämen, welche ſich ſelbſt an das ſchon halb-vermoderte Altertum ihrer Ceremonial-Geſetze allzuſtark binden.* Er verehrte an Petrarcha und Bembo die Reinlichkeit der Schreib-Art und die natürliche Ausbildung der Rede, an Caſa das edle und majeſtä-

* Gir. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 194.

tiſche in ſeinen Verſen, hauptſächlich aber an Luigi Tanſillo und Angelo di Coſtanzo, zweenen vortrefflichen Neapolitaniſchen Poeten, ein ich weiß nicht was lebhaftes und geiſtreiches, womit ſie ihre Gedichte, als mit einem neuen Glanze, ausgeſchmückt. Im Gegentheile war eine deſto gröſſere Anzahl Edelleute und Virtuoſen, welche ſeine Arbeit bewunderten; und weil er, wegen gänzlich zurückgeſetzter Rechts-Befliſſenheit, in ſeines Vaters Haus nicht mehr kommen durfte, woſelbſt man ihm ſowol den Tiſch, als andern Unterhalt verſagte, ſo fand er an dem Hofe des Fürſten von Conca, Matheo de Capoua, welcher damals Groß-Admiral des Neapolitaniſchen Reichs war, und bey Johann Baptiſta Manſo, Marcheſe von Villa, einem ſonderbaren Kenner ſinnreicher Studien, einen ſicheren und vergnügten Aufenthalt: wie er denn bey dem erſten, ins fünfte Jahr, als Geheim-Schreiber in Dienſten geſtanden.* Um dieſe Zeit kam, nach mancherley Unglücks-Fällen und einer zehen-jährigen Einſperrung, an hochgedachten Fürſtens Hofe Torquato Taſſo zurück: entweder in Hoffnung, von ſeiner langwierigen und bey ihm tief eingewurzelten Melancholie in ſeinem Vaterlande wieder zu geneſen, oder, welches wahrſcheinlicher, ſein mütterliches Erbgut zu erhalten, welches wegen der Rebellion des Prinzen von Salerno, bey dem ſein Vater Fernando Taſſo Secretarius geweſen, eingezogen worden. Marino verſäumte dieſe ſchöne Gelegenheit nicht, von einem ſolchen Wunder des Verſtandes und von dieſem Orakel der Muſen einigen Beyfall

* Loredano nella Vita del Marino.

** Dieſes Gedichte ſtehet, nebſt Hrn. Brockes Ueberſetzung,

Beyfall zu erwerben, welches ſeinen ſchon ſo hoch angewachſenen Ruhm vollends auf den höchſten Gipfel erheben könnte; und Taſſo war auch gegen ihn mit ſeinen Lobes-Erhebungen gar nicht geizig: wesfalls der von dieſem Toſcaniſchen Virgilius ihm beygelegte Ruhm ſeine Lob-Begierde und Neigung zur Poeſie ſolchergeſtalt anſpornte, daß er bald hierauf unter andern auch das unvergleichliche Gedicht von den **Küſſen**** verfertigte, welches von allen Verſtändigen für ein herrliches Werk gehalten, und zu allgemeiner Ehre des Verfaſſers unzählich oft abgeſchrieben worden. Aber kurz hernach ward er von zween harten Unglücks-Streichen mitten in dieſem Vergnügen geſtöret, maßen er zweymal mit augenſcheinlicher Lebens-Gefahr ins Gefängniß gerieth. Die vornehmſten Urſachen waren, daß er M. Antonio d'Aleſſandro, † ſeinem vertrauteſten Herzens-Freunde, zu Ausführung einiger Liebes-Händel Beytrag gethan, und, nachdem er ſchon wieder auf freyem Fuſſe war, doch nicht unterließ, theils durch Liſt und heimliche Beſtechung, theils durch Bittſchriften und überreichte erdichtete Briefe, als durch einen mitleidigen und faſt unſchuldigen Betrug, ſich äuſſerſt zu bemühen, daß er ſeinen Freund aus dem Kerker errettete; worüber aber derſelbe, nachdem das Königliche Gericht ſolche falſch befunden, öffentlich den Kopf verlohr. Aus der erſten Verhaft, worinn er den gröſten Theil ſeiner Scherz-Gedichte, nemlich das von der Melone, und ein anders, welches er nach dem Orte ſeiner Gefangenſchaft Camerone genannt, nebſt

A 5 vielen

ſetzung, in der Poeſie der Nieder-Sachſen, Tom. I. pag. 312.

† Loredano nella Vita del Marino.

vielen andern luſtigen Poeſien, geſchrieben, ward er durch Hülfe des Prinzen von Conca wieder befreyt; das zweyte mal aber erbrach er, nebſt vielen andern, das Gefängniß, und begab ſich flüchtig nach Rom, woſelbſt er in einem Hauſe, darinn man Zimmer vermietete, ſehr krank und um ſo viel mehr bekümmert ankam, je mehr ihm der Haß ſeines Vaters, der Verluſt ſeiner Schriften und ſeiner Freunde zu Herzen gieng, von denen er nicht einſt Abſchied nehmen können. Antonio Martaroni, ein Neapolitaner, der damals beym Cardinal d' Arragona in Bedienung ſtund, hatte kaum die Ankunft unſers Marino, deſſen ſonderbarer Freund er war, vernommen, als er ihn ſogleich nebſt Arrigo Falconio und Gaſpari Saluiani beſuchte, welche beyde bereits die Canzone von den Küſſen geleſen, und als bekannte Poeſie-Verſtändige, durch ihre Lob-Sprüche, ſolche in ganz Rom in ungemeine Hochachtung gebracht. Durch Hülfe dieſer Freunde kam er auch ſogleich bey Melchior Creſcentio, einem Römiſchen Ritter und Päbſtlichen Kämmerer, unter überaus anſehnlichen Bedingungen, in Dienſte. Gleichwie dieſer gelehrte Prälat, wegen ſeiner Freygebigkeit gegen die Muſen, ſehr berühmt war; als hatte er nicht ſo bald das groſſe Verdienſt an Marino erkannt, da er ihm nicht ſchon hundert Zeugniſſe ſeiner Wohlgewogenheit zu ſchenken, und ihn täglich mit an ſeine Tafel zu ziehen, die Ehre that: wobey unſer Poet nichts anders zu verrichten hatte, als in erwünſchter Bequemlichkeit und rühmlichſter Ruhe ſeinem Studiren obzuliegen.

Nicht lange zuvor war die ſo genannte Academie der Humoriſten daſelbſt aufgerichtet worden. Weil nun einige Nachricht von den Urhebern und der Stif-

tung gedachter Academie dieſer Lebens-Erzehlung keinen geringen Zierrat geben dürfte; ſo will dem begierigen Leſer folgende Beſchreibung davon mittheilen: Paolo Mancini, welcher in ganz Rom, wegen ſeiner trefflichen Eigenſchaften, beliebt war, kam vor kurzer Zeit von Perugia, woſelbſt er ſich Studirens halber aufgehalten, zurück. Wie er ſich nun bald hierauf mit einem vornehmen Fräulein aus dem berühmten Hauſe der Capocci vermählte; verſammleten ſich verſchiedene gute Freunde und aufgeweckte Geiſter, weil es eben auch Carnevals-Zeit war, in deſſen Wohnung, wo ſie, in Gegenwart einiger Damen und der beeden Verlobten, unvermutlich auf die Gedanken fielen, ohne ſich im geringſten darauf zu beſinnen, und, ſo zu ſagen aus dem Steg-Reife, eine Comödie unter ſich ſelbſt vorzuſtellen, ſo daß dieſe edle Spielende auch zugleich ihre ſelbſt eigene Zuſchauer abgegeben. Nachdem ſich nun dieſes Schau-Spiel verwunderſam glücklich geendigt, und hierauf einige ihre Gedichte hervor gebracht, und ſolche, wie unter Bekannten nicht ungewöhnlich, öffentlich abgeleſen; ſo ward man bey dieſer Gelegenheit willens, in gedachten Mancini Behauſung eine gelehrte Zuſammenkunft anzuſtellen, und den Namen der begli humori, oder aufgeräumte Köpfe, womit ſie ſich unter einander zu benennen pflegten, in denjenigen der Humoriſten zu verwandeln. Wobey ſie ſich ein mit dieſem Titel übereinkommendes Sinnbild erwählten, nemlich: Eine aus den ſalzigen Ausdünſtungen des Meers durch die Sonnen-Stralen in die Luft zuſammen gezogene und durch deren Kraft in einen ſüſſen Regen wieder zertheilte Wolke, mit der Beyſchrift: Redit agmine dulci.

Welches

Welches hierauf in einem beſondern ſchönen Tractate weitläuftiger erkläret ward von Girolamo Aleandro, einem in allen Wiſſenſchaften wohlerfahrnen Manne, der nachmals als Secretarius in Dienſten des Cardinals Franceſco Barberino verſtorben. Weil er nun einige wenige Jahre Vorſteher der Humoriſten geweſen; als ward ihm in derſelben Academie, durch die Freygebigkeit obgedachten Cardinals, ein prächtiges Leichen-Begängniß angeſtellet, wobey, in Gegenwart vieler Cardinäle und Prälaten, Caſpar de Simeonibus eine überaus gelehrte Rede, zu Ehren dem Verſtorbenen, gehalten. Die Namen der Stifter dieſer ſo berühmten Geſellſchaft ſind folgende: Antoni Caeteno, nachmals Päbſtl. Abgeſandter an dem Käyſerl. und Spaniſchen Hofe, der unter andern auch ein vortreffliches Trauer-Spiel heraus gegeben. Philippus Colonna, Herzog von Pagliano, Groß-Conneſtabel von Neapel, ein gelehrter Prinz, welcher dieſer Verſammlung diejenigen Geſetze und Ordnungen vorgeſchrieben, die nach der Hand allezeit ſo unverbrüchlich in derſelben beybehalten worden. Herzog Johannes Sauelli, welcher ſeinem Fürſtl. Hauſe durch ſeine hohe Verdienſte keinen geringen Glanz beygelegt. Porphyrius Feliciani, Biſchof von Foligno, ſo Staats-Secretarius bey Pabſt Paulo V. geweſen, und ſeine Gedichte, deren ein ganzes Buch, dem Cardinal Barberino zugeſchrieben. Antonio Querengo, damals Secretarius des Cardinals d'Arragona, nach der Hand Kammer-Prälat bey Pabſt Urbano VIII. welcher zween Bände Lateiniſch- und Welcher Poeſien herausgehen laſſen. Alexander Taſſoni, welcher durch ſein Helden-Gedicht de la Secchia rapita, oder von dem

geraubten Waſſer-Eimer und durch ein ander Buch, genannt: Penſieri diuerſi, ſich einen groſſen Ruhm erworben. Caſpar Saluiani, ein vortrefflicher Hiſtoricus von einer beſondern Erfahrenheit in den Altertümern der Römiſchen Geſchlechter. Der nie genug geprieſene Verfaſſer des getreuen Schäfers, Cavalier Battiſta Guarini, welcher kurz vor ſeinem Tode, durch eine Zuſchrift, dieſer Academie, deren Vorſteher er geweſen, ſeine Comödie von der Waſſerſucht zugeeignet. Paulus Lurius Mancini, aus einem vornehmen Römiſchen Geſchlechte, ein ſonderbarer Liebhaber der Wiſſenſchaften. Franc. Bracciolini, ein berühmter Dichter ſelbiger Zeit, und dann Girolamo Aleandro, von dem oben weitläuftig gedacht. In dieſe vortreffliche und in der ganzen Welt hochgeſchätzte Geſellſchaft ward unſer Marino bald nach ſeiner Ankunft mit allgemeiner Einſtimmung aufgenommen. Nicht minder vermehrte ſeinen Ruhm eine andere in der Wohnung eines Römiſchen Ritters, namens Onuphrius Santa Croce, aufgerichtete gelehrte Zuſammenkunft, wo er niemals etwas von ſeiner Arbeit vorzeigen, oder öffentlich ableſen können, daß er nicht eine auſſerordentliche Verwunderung bey allen Anweſenden dadurch erweckt hätte.

Inzwiſchen war Antonio Carafa, Herzog von Mondragone, aus Neapolis in Rom angelangt, ſein Beylager mit Donna Helena, einer Befreundtinn des Cardinals Petro Aldobrandino, zu vollziehen. Dieſer Prinz, welcher unſern Poeten ſchon zu Hauſe hochgeſchätzt, und nicht wenig Vergnügen aus ſeinem Umgange geſchöpft, unterließ nicht, nach ſeiner Ankunft, dem Cardinal dieſen ſeinen Landsmann aufs beſte zu

empfehlen.

empfehlen. Nun trat zwar dazumal Marino eine Reiſe nach Venedig an, woſelbſt er ſich, um ſeine Lyriſchen Gedichte zum Druck zu befördern, ein ganzes Jahr aufhielt, und nicht nur den Ritter Guarini perſönlich kennen lernte, ſondern auch noch einen Gelehrten von Adel, Guido Caſoni genannt. * Dieſen traf Marino von ungefehr in einem öffentlichen Bücher-Saale an, und hatte ihn nicht ſo bald gegrüſſet, als er ſchon ein gewiſſes Sonnet, deſſen Anfang: Apre l'huom infelice all'hor, che naſce &c. mit lauter Stimme herſagte, ſich aber, ſo bald es zum Ende, ohne auf die häufigen Lob-Sprüche der Umſtehenden Acht zu haben, ſchleunig hinweg begab. Caſoni erfuhr hierauf mit ſo groſſer Verwunderung als Freude den berühmten Namen dieſes gelehrten Fremdlings, und konnte ſich nicht enthalten, unſern Marino zu beſuchen, und diejenige Freundſchaft mit ihm zu ſtiften, die hernach, bis an ihr Ende, von ihnen ununterbrochen fortgeſetzet ward. In der Rückkehr nahm er einen Umſchweif faſt durch alle anſehnliche Städte des ganzen Welſchlandes, und hatte die Ehre, allenthalben von einer Menge Virtuoſen in die Wette verehrt und beſucht zu werden. Vornehmlich aber ſahe er ſich, gleich nach ſeiner Ankunft in Rom, von hochgedachtem Cardinal Petro mit dem Titel eines Hof-Junkers, und mit hundert Zeugniſſen einer ſonderbaren Hochachtung, begnadigt. Bey welcher Gelegenheit er an Sr. Eminenz Tafel mit den berühmteſten Leuten, und beſonders mit dem Cardinal Siluio Antonio, Cardinal Franceſco Toledo, Cardinal Ceſare Baronio, Giacomo Mazzoni, Philippo Guicciardini, einem Florentiniſchen reichen Edelmann und Liebling des Cardinals, wie auch von neuem mit Torquato Taſſo, und

* Loredano nella vita del Marino,

und Maffeo Barberino, dem Horatius und Pindarus ſelbiger Zeit, in genaue Kenntniß gerathen. Als nachgehends Alexander, Cardinal de Medices, auf den heil. Stul gelangt; ſchrieb unſer Poet, bey deſſen Erhebung, ein zwar kurzes, aber unverbeſſerliches Lob-Gedicht, genannt: **die frohlockende Tiber**, für welches er ſich unfehlbar einer anſehnlichen Beförderung zu getröſten gehabt hätte, falls die groſſe Hoffnung der Muſen nicht bald hernach erblaſſt, und der Cardinal Borgheſe, unter dem Namen Paul des Fünften, auf den Päbſtlichen Sitz erhoben worden. Wie ſich daher ſein vornehmſter Gönner, oftgenannter Cardinal Petro von Rom wegbegab; folgte ihm Marino nach ſeinem Biſchoftum zu Rauenna, woſelbſt er ſeinen Studien von neuem wieder obzuliegen, und den Adonis, den Kinder-Mord, und ſeine Dicerie ſacre zu verfertigen anfing, † ſich aber bisweilen nach Venedig oder Bologna begab: da er an dem erſten Orte von der großmütigen und gelehrten Ritterſchaft dieſer Republic mit ungewöhnlichen Ehren-Bezeugungen, an dem andern aber von Graf Andrea Barbazza, ſeinem innerſten Herzens-Freunde, mit möglichſter Zärtlichkeit empfangen ward. Nachdem aber vielgemeldeter Cardinal Petro Aldobrandino etliche Jahre hierauf an den Savoyiſchen Hof, deſſen geiſtlicher Schutz-Herr er war, mit einem anſehnlichen Gefolge, worunter auch Marino ſich erhub; war Herzogs Carl Emanuel Königliche Freygebigkeit gegen unſern Poeten ſo groß, daß er ihn für ein in vierzehen Tagen auf ſeine Durchleuchtige Perſon verfertigtes Lob-Gedicht, welches er *il Ritratto*, oder den Abriß betitelt, nicht nur mit einer güldnen Hals-Kette, ſondern auch

† Loredano und Ferrari in der Lebens-Beſchreibung des Marino.

auch mit dem Ritter- und Ordens-Habit S. Lazari und Mauritii, begnadigte. Ja dieſer Durchleuchtige Schutz-Gott der Muſen hatte an der ſcharfſinnigen Poeſie dieſes muntern Kopfes ein ſo gnädiges Wohlgefallen, daß, bey der Abreiſe des Cardinals, Marino in Turin, mit Bewilligung Sr. Eminenz, zurück behalten, und mit täglich wiederholten Gnaden-Bezeugungen überſchüttet ward. Eben dazumal befand ſich auch Caſpar Murtola an dieſem Hofe als Secretarius in Dienſten, welcher ſich daſelbſt bereits in den Ruf eines ziemlichen Poeten geſetzt hatte; nach Ankunft dieſes ſo hochgeſchätzten Ritters aber, nicht ohne Grund befürchtete, daß ſein Ruhm, den er kaum in ſo vielen Jahren erworben, durch jenes Gegenwart in wenig Tagen gänzlich verdunkelt werden dürfte; daher er, als Marino über ein gewiſſes von Murtola verfertigtes und bereits der Preſſe untergebenes Gedicht, die **Erſchaffung der Welt** * genannt, kein allzugünſtiges Urtheil gefällt, ganz raſend vor Eifer und Mißgunſt, ſowol öffentlich als heimlich anfing, unſern Poeten und deſſen Schriften unverantwortlicher Weiſe zu verläumden. Ja es war Murtola kurz vorher ſo unverſchämt, bey einer gewiſſen Gelegenheit in Mantua, als ſie beyde zuſammen vom Grafen d'Arò in ſein Luſt-Schiff genöthiget worden, bey allen vorgefallenen Unterredungen und aufgeworfenen Fragen unſerm Marino mutwilliger Weiſe zu widerſprechen, und mit einem unerträg-

* Von dieſem Gedichte melden auch, auſſer Ferrari, Jan. Nic. Erythr. in Pinac. P. I. p. 33. und Loredano nella vita del Marino.

** Buddei Lexicon ſub titulo Marino. Loredano nella vita del Marino. Moreri Dictionaire hiſtor.

*** V. Addizioni alla Bibl. Nap. Nic. Toppii p. 113.

erträglichen Hochmut alles, was er vorgebracht, höniſch zu verkleinern. Marino, welcher ſeinen über dieſe Schmach- und Stichel-Reden des Murtola gefaſſten Verdruß, auſſer einigen ihm in der erſten Hitze entfallenen ſpitzigen Antworten, bis nach ſeiner Rückkunft in Turin, und auch noch lange hernach, glücklich verſtellt, konnte ſich doch zuletzt nicht enthalten, ſolchen in einem kurzweiligen Sonnet in etwas auszulaſſen, in der Hoffnung, ſeinen Gegner dadurch mehr zur Bereuung, als zu gröſſerm Zorn, zu bewegen; allein Murtola, welcher dem Marino hierauf einen Satyriſchen Lebens-Lauf, unter dem Titel: *Epilogo della Vita del Marino* ** aufſetzte, und ihm in allen guten Künſten, beſonders in der Latinität, eine grauſame Unwiſſenheit aufbürden wollte, *** auch einen einzigen ſcherzhaften Einfall mit vielen heftigen Gegenſätzen in ſeiner ſogenannten † *Marinaide* beantwortete, ungeachtet die Grafen d' Alié und di Paſſano ſich viele Mühe gaben, ihn zu einem Vergleich mit Marino zu bereden, †† machte es zuletzt ſo grob, daß dieſer Ritter, mehr die Ehre ſeines Namens zu verthädigen, als ſeinem Widerſacher eine ſo unbeſonnene Bosheit zu verweiſen, bewogen ward, in ſeiner *Murtoleide* und in verſchiedenen Sonneten, welche unter dem Namen *le Fiſchiate* bekannt, theils die ungegründeten Anklagen zu widerlegen, theils den Ankläger ſelbſt zu ſchanden zu machen. Murtola ††† hingegen, welcher einem ſo groſſen Geiſte lange nicht gewachſen war, an ſtatt ſeinen Fehler

† Jan. N. Eryth. in Pin. P. I. p. 33. Loredano nella vita del Marino.

†† Loredano nella vita del Marino.

††† Erythræus Pinacoth. P. I. pag. 33. Joh. Imperialis Muſeum hiſt. p. 156.

ler zu verbeſſern, weil er Anfänger dieſes Zwiſtes geweſen, gab doch keinem andern Rath, als ſeinem blinden Zorn, Gehör, und war ſo tollkühn, unſern Marino, welcher mit Aurelio Braida auf einem öffentlichen Platze, von allem Gewehr entblöſſet, ſpaziren ging, mit einem Geſchoß, ſo mit dreyen Kugeln ſtark geladen war, bey hellem Tage, unverwarnter Weiſe, zu überfallen. Ob nun gleich Marino durch göttliche Obhut wunderbarer Weiſe beſchützt, und allein ſein unſchuldiger Gefährte in einem Arm durch das losgedruckte Mord-Gewehr verwundet worden; ſo bezeugte doch ſo wol die Durchlauchtige Herrſchaft, als auch der ganze Savoyſche Hof wider dieſes Meuchel-Mörderiſche Verfahren ein heftiges Mißvergnügen; gegen unſern ſo verrätheriſch- und heimtückiſcher Weiſe angegriffenen Poeten aber ein allgemeines Mitleiden. * Es ward alſo gleich Befehl ertheilt, den Thäter beym Kopf zu nehmen, und ins Gefängniß zu werfen, woſelbſt ihm, zu wohlverdienter Strafe, nachdem er ſeiner Miſſethat überführt, von dem Blut-Richter eben das Leben abgeſprochen werden ſollte, als Marino ihm ſolches wieder geſchenkt, der ſich das Leben ſeines Tod-Feindes, mit einer recht königlichen Großmut, von ſeinem großmütigen Herzoge als eine Gnade ausgebeten, und ſolches auch nach Wunſch erhalten. **

Ein ſo edelmütiges heroiſches Unternehmen und eine ſo tugendhafte Bezeugung ſind an ſich ſelbſt ſchon genug-

* Marino erzehlt dieſe ganze Begebenheit ſelbſt weitläuftig in ſeinem Adone, Canto 9. Stanza 80. 85.

** Jan. Nic. Erythr. in Pinac. P. I. p. 33. Loredano nella vita del Marino, und noch ausführlicher Ferrari in der Lebens-Beſchreibung dieſes Poeten.

† Janus Nic. Erythr. in Pinac. pag. 35. Ghilini Teatro

genugſame Beweiſe, daß Marino derjenigen Undankbarkeit nicht fähig geweſen, deren ihn ſeine Verfolger und Mißgönſtige bald hierauf an dieſem Hofe beſchuldigten, und welche ihm noch bis auf dieſe Stunde von ſo vielen Scribenten † aufgebürdet werden will; wodurch ſein Ruhm in der That keinen geringen Anſtoß leiden würde, falls nicht andere, †† denen die Umſtände davon beſſer bekannt worden, ſeine Unſchuld in ihren Schriften, folgendermaßen klärlich dargethan. Es hatte nemlich Marino ſchon in den erſten Jahren ſeiner Jugend zu Neapel ein aus achtzeiligen Strophen beſtehendes Scherz-Gedicht, unter dem Titel: *La Cuchagna*, verfertigt, worinn er unter andern auch die natürlichen Gebrechen eines gewiſſen Land-Junkers, welcher einen ausgewachſenen Leib hatte, mehr aus Scherz, als zur Beleidigung, andern zu gefallen abgebildet. Als er nun einsmals in Turin, nebſt andern Stücken von ſeiner Arbeit, einigen aufrichtig vermeynten Freunden auch dieſes vorgeleſen; etliche aber ſtehendes Fuſſes bey Hofe boshafter Weiſe ausbrachten, daß Marino nicht nur ſolches wider die Perſon des Herzogs abgefaſſt, ſondern auch an allen Orten mit einer verächtlichen Art von Sr. Durchl. geſprochen hätte; ſo gerieth Marino darüber etliche Monat lang in eine ſo ſchwere Verhaft, daß weder ſeine vielfältige Bittſchriften an hochgedachten Herzog, noch auch ſeine übrige Schreiben, worinn er ſowol dieſem,

B 2 als

d'huomine letter p. 195. Joh. Imperialis in Muſeo hiſt. p. 156. und aus ihm Freherus in Theatro Viror. erud. clarorum.

†† Loredano und beſonders Cavalier Ferrari in ihren Lebens-Beſchreibungen des Marino, wie auch Tollius de infelicit. Litteratorum.

als andern Prinzen, ſeine Unſchuld darzuthun genöthigt ward, ihm etwas geholfen; ſondern er auch unfehlbar ſein Leben und die Gnade des Herzogs ſamt allen ſeinen Poetiſchen Werken verlohren hätte; wenn nicht, nach vielen bereits vergeblich geſchehenen Anſuchungen der meiſten Italiäniſchen Fürſten, wie auch der Franzöſiſchen und Engliſchen Abgeſandten, der Cardinal Ferdinando und Herzog von Mantua, bey ſeiner Durchreiſe nach Frankreich, unſerm Marino die Freyheit verſchafft, nachdem er durch ſeinen Agenten in Neapolis vom Marcheſe de Villa ein ſchriftliches Zeugniß erhalten, daß Marino ſchon viele Jahre zuvor, noch in ſeiner Vater-Stadt, gemeldete Verſe verfertigt * Artig iſt diejenige Antwort, welche dieſer Poet einigen ſeiner guten Freunde gegeben, die ihn vertröſteten, daß er aus dieſer ſeiner Gefangenſchaft loskommen würde, wann er vielleicht am wenigſten daran gedächte: denn er ſagte, daß er verſichern könnte, wie er itzo am allerwenigſten daran gedacht, aber dem ungeachtet ſich noch eingekerkert befünde. Nicht weniger ſprach er, Zeit ſeines Verhafts, mit aller erſinnlichen Ehrerbietung von ſeinem Herzoge, und verglich ſein Gefängniß der Hölle, welche er nur deßwegen verdiente, weil er die ruhmwürdigſten Eigenſchaften dieſes Fürſten allzuabgöttiſch angebetet und verehret hätte. Welches abermal wider diejenigen ** ſtreitet, welche der Meynung ſind, daß er nach ſeiner Befreyung einen ſolchen Haß auf dieſen Hof geworfen, daß er ſich gleich nach Frankreich erhoben. Vielmehr iſt bekannt, daß er ſich, nach wieder erlangter Freyheit und

* Loredano nella Vita di Marino.

** Ghilini Teatro d'huom. letter.

und vollkommener Gnade des Herzogs, noch lange Zeit hernach in Turin befunden, und ſich, nach einem ſo harten Sturm, in erwünſchter Ruhe, ſonderlich auf die Leſung der heiligen Schrift und der vornehmſten Kirchen-Väter, bey ſeinen andern Studien gelegt. Er gab damals ſeine *Dicerie Sacre*, die er Pabſt Paul V. durch eine Zuſchrift gewidmet, und den dritten Theil ſeiner Gedichte zum Druck. So brachte er auch daſelbſt das auf nachfolgenden Bogen in Deutſch überſetzte Helden-Gedicht von dem **Bethlehemitiſchen Kinder-Morde** glücklich zu Ende, durch welches er ſich bey allen Kennern einen groſſen Ruhm erworben; *,* ſo daß der Graf von Villa Mediana, ein vortrefflicher Spaniſcher Poet, bey ſeiner Rückreiſe von Neapolis nach Spanien, einen ſeiner Edelleute von Genua auf der Poſt nach Turin ſandte, welcher in ſeinem Namen unſern Poeten begrüſſen, und ihm ſo viel Ellen Damaſt zum Geſchenke bringen muſte, als genug war, ein ganz groſſes Zimmer damit auszuſchmücken. Solchen und folgenden Umſtänden nach dünkt mich dasjenige gar nicht wahrſcheinlich, was noch andere von unſerm Marino vorgeben, † nemlich: daß er ſich flüchtig aus Savoyen nach Frankreich gemacht, theils wegen neuer Verläumdung ſeiner Feinde beym Herzoge, theils weil er ſonſt in Gefahr geſtanden, mit einem Franzöſiſchen von Adel, Namens Aprilis, verbrannt zu werden. Weßwegen er lange Jahr hernach einigen in Rom, die ihn gefragt: ob er

, Andr. du Sauſſay Continuatio Bellarm. de Script. Eccleſiaſt. Janus-Nic. Erythr. in Pinac. p. 34.

† Tollius de infelicitate Litter. Moreri Dictionaire hiſtorique.

er nicht nach Savoyen zurück kehren wollte? geantwortet haben ſolle: er hätte nichts in einem Lande zu thun, woſelbſt das Jahr des allerangenehmſten Monats beraubt wäre, womit er zweydeutig auf den in Turin verbrannten April gezielet. Glaubwürdiger und gewiſſer iſt es, daß er ſich auf oft wiederholte Einladung des Marechals d'Ancre, mit dem Engliſchen Abgeſandten, welcher damals nach London zurückreiſete, nach Paris begeben. * Woſelbſt er von der Königinn Maria de Medices und ihrem damaligen Liebling, itztgemeldetem Marechal d'Ancre, welcher ein Italiäner von Gebuhrt, und ſonſt Concino Concini hieß, nicht nur überaus gnädig empfangen, ſondern auch von allen Groſſen ſo hoch geſchätzt ward, daß viele, welche doch niemals aus Paris gekommen, ſich der Italiäniſchen Sprache bloß darum befliſſen, um ſeine herrlichen Gedichte leſen und verſtehen zu können. Er inzwiſchen legte ſich nicht weniger mit allem Fleiß auf die Franzöſiſche Sprache. Weil er aber derſelben ſo bald nicht mächtig werden konnte; ſo begegnete ihm ein luſtiger Zufall, worüber ſich der ganze Hof ergetzte. Es hatte ihm der Marechal d'Ancre auf Franzöſiſch geſagt, daß ſein Schatz-Meiſter Befehl hätte, 500 Gold-Kronen an ihn zu bezahlen. Marino, welcher noch einmal ſo viel verſtanden, bedankte ſich ſehr tief, und ließ ſich tauſend Kronen reichen. Als nun ſolches der Marechal wieder erfuhr, und mit lachendem Munde zu Marino in Italiäniſcher Sprache ſagte: Man könnte wol ſehen, daß er ein Neapolitaner wäre, weil er tauſend nähme, wann man ihm 500 ſchenkte; ſo antwortete Marino ſehr artig:

* Vid. Hoffmanns Lexicon univerſ. hiſt.

artig: Da Eurer Excellenz nicht unbekannt iſt, wie wenig ich noch dermalen das Franzöſiſche verſtehe, ſo wäre billig geweſen, mir in keiner fremden, ſondern in meiner Mutter-Sprache es zu ſagen, falls ich nur 500 Kronen haben ſollen, weil es mein bloſſes Glück iſt, daß ich tauſend verſtanden, maßen ich eben ſo leicht nur 300 verſtehen können. Kurz: er war bey jedermann ſo beliebt, daß ſich ſeine Wohnung nicht anders, als ein Tempel der Pallas, täglich beſucht und häufig verehrt ſahe. Ueberdem genoß er, gleich nach ſeiner Ankunft, neben dem Titel eines Königlichen Hof-Junkers, eine jährliche Beſtallung von 1500 Gold-Kronen, welche man ihm bald hernach bis auf 2000 vermehrte; zu geſchweigen der übrigen Geſchenke, welche unglaublich koſtbar waren, ſowol was die Menge, als was die Schätzbarkeit betrifft. Damals ließ er ſeine Epitalami, ſeine Sampogna und Galleria drucken, und eben dazumal kam auch ſein groſſes Helden-Gedicht, l'Adone genannt, unter die Preſſe, daran er ſchon ehmals in Turin die Zahl der tauſend Strophen zu vermehren angefangen, und welches nicht ſo bald öffentlich ans Licht trat, da es nicht ſchon faſt eben ſo hoch im Preiſe geſtiegen, als ehmalen die Laterne des Epictetus, oder die berühmten Reden des Iſocrates. ** Denn es kam jedes Exemplar von dieſem Gedichte auf 50 Thaler zu ſtehen, und das Original ward auf Befehl Sr. Majeſtät in die Königl. Bibliothec geſetzt. Ich kann nicht umhin, folgendes Sinn-Gedicht, welches Joh. Vincentius Imperialis auf dieſes Buch verfertigt, dem neubegierigen Leſer, nebſt meiner Verdeutſchung, hier mitzutheilen:

** Loredano nella vita del Cav. Marino.

Cum terris iterum Veneri dilectus Adonis
Carminibus vixit, docte Marine, tuis,
O lacrymis dignate meis, Cythereia dixit,
Serus, ſed longe pulchrior, ecce, redis. *
Als dein geſchickter Kiel, Marino, jüngſt der Erden
Cytherens liebſten Schatz ließ wieder lebend werden;
Sprach Venus: o Adon, der meiner Thränen werth,
Spät, aber ſchöner, itzt biſt du zurück gekehrt.

Ob nun gleich dieſes Helden-Gedicht faſt in ganz Europa bekannt,** berühmt und hochgeſchätzt ward; ſo finden ſich doch nicht wenige, welche hundert und mehr Fehler darinn anzutreffen vermeynen.*** Ich kann mich aber mit dem Vermehrer der Neapolitaniſchen Bibliothec des Toppi nicht genug über Gaddi † verwundern, der unſern Marino ſo ſehr in ſeinen Gedichten beweint, und dem ungeachtet ihn ſo vieler Schnitzer und häufiger Diebſtäle aus allen alten Poeten beſchuldigt, daß er vorgeben darf, Adone könnte alsdann erſt ein vollkommenes Gedicht heiſſen, wann man etliche tauſend überflüßige oder fremde Verſe darinn ausmuſtern würde. Gleichwie ich aber in Durchleſung ſeiner weitläuftigen Critiquen befunden, daß ſie nicht alle Stich halten; ſo widerſpricht er ſich auch ſelbſt, wann er ihn eben daſelbſt dem Taſſo, wegen der ſüſſen und angenehmen Schreib-Art, dem Homerus aber, faſt in allen Stücken, vorgezogen, und zugleich bekannt,

* Joh. Imperialis Muſ. Hiſt. pag. 157.

** Jan. Nic. Eryth. Pinac. pag. 34. Toppi Bibl. Nap. pag. 135. Eduard Philips Theatrum Poëtarum, or a complet Collection of the Poëts pag. 60. Tollius de infel. Litter.

bekannt, daß der Herzog von Savoyen, den Achilles wegen ſeines Lob-Redners zu beneiden, keine Urſache gehabt, weil Marino und Homerus ganz wohl verglichen werden könnten, falls man beyde, ſonder Vorurtheil, gegen einander halten wollte. Inzwiſchen iſt unleugbar, daß man dieſes Buch ſchon damals wegen einiger freyen Redens-Arten und wider die Ehrbarkeit anſtößigen Gedanken in Rom verboten, und bis auf dieſe Stunde die Erlaubniß, ſolches zu leſen, von keinem, als dem Pabſte ſelbſt, jemand kann ertheilt werden. †† Allein Marino gab denen, die ihm hievon Nachricht gegeben, zur Antwort: Es iſt mir leid, daß der arme Adonis auch noch auf dem Papiere verfolgt wird; mich ſelbſt aber kann ich deswegen nicht beklagen, weil ich niemals der Meynung geweſen, meinen Ruhm auf eine Fabel zu bauen. So ließ er ſich auch die unverſchämten und häufigen Streit-Schriften, welche damals über dieſes Buch heraus kamen, und davon wir unten mit mehrerm gedenken wollen, nichts oder doch wenig anfechten; ſondern pflegte zu ſagen, er könnte ſich darüber gar nicht verwundern, weil es ein unwiedertreibliches Verhängniß wäre, daß Adonis von den Schweinen müſte zerriſſen werden. ††† Cavalier Franceſco Ferrari, welcher die Lebens-Geſchichte des Marino mit einer ſo zierlichen als gelehrten Feder beſchrieben, und dem ich hier in allen denjenigen Meynungen gefolgt, wo unten am Rande kein anderer Auctor angezogen ſtehet, kam

⁎⁎⁎ Joh. Imperialis Muſ. Hiſt. pag. 156.

† Jac. Gaddi de Script. non Eccleſiaſticis Tom. II. p. 163. Freheri Theatr. Viror. erud. clar.

†† Jan. Nic. Eryth. Pinac.

††† Loredano nella Vita del Marino.

eben dazumal aus England nach Paris, und hatte, wie er ſelber von ſich rühmet, das Glück, nicht nur mit Marino bekannt zu werden, ſondern auch eine genaue und unauflösliche Freundſchaft mit demſelben aufzurichten. Er erzehlt unter andern Ehren-Bezeugungen, welche dieſem vortrefflichen Poeten daſelbſt wiederfahren, daß die Königliche Frau Mutter, wann ſie ihm bisweilen in Paris begegnet, die Kutſche ſtill halten laſſen, und nach einer überaus leutſeligen Begrüſſung manchmal mit ihm geſprochen; welcher zu Ehren er damals il Tempio, ein alſo benanntes Lob-Gedicht, geſchrieben, welches ſo ſchön iſt, daß es alles Lob zu überſteigen ſcheinet. Als auch Joh. Baptiſta Manſo, Marcheſe de Villa, von Madrit nach Italien zurück ging, und über Paris kam; war er ſo gnädig gegen unſern Marino, daß er ihm eine herrliche Wohnung faſt königlich ausrüſten ließ, und ihn mit vielen Pferden und aller dazu gehörigen Gerätſchaft reichlich beſchenkte. * Ueberdieß erhielt Marino von dem Könige, dem er ſeinen Adonis zugeſchrieben, tauſend Gülden zur Verehrung: und nachdem ſo viele vornehme Standes-Perſonen und eine ſolche Menge ſeiner guten Freunde ihre Cabinette der Bücher und Schildereyen ſelbſt mit Vergnügen beraubt, um ihn damit zu bereichern; ſo ſammlete er, nebſt einer ungemeinen groſſen Anzahl Mahlereyen und Zeichnungen von den allerberühmteſten alten und neuen Künſtlern, einen Bücher-Schatz von mehr als zwölf tauſend Thaler werth, und ſchickte noch überdem bey tauſend Gold-Kronen nach

* Tollius de infelic. Litter.

** Loredano.

nach Neapel, in der Meynung, in Poſilippo, welches ein irdiſches Paradis in Italien war, eine bequeme Wohnung zu erkaufen, woſelbſt er dereinſt, nach ſeiner Zurückkunft ins Vaterland, die übrigen Tage ſeines Lebens geruhig beſchlieſſen könnte.** Als er auch in Frankreich, neben ſeiner Poeſie, nachgehends der Weltweisheit und Theologie ſich mit allem Ernſte befliß; ward ſein Name ſo hoch berühmt, daß faſt keine gelehrte Feder ſelbiger Zeit, noch eine berufene Academie geweſen, welche nicht zu ſeinem Lobe in die Wette geſchrieben. Er hatte das Vergnügen, ſeine Gedichte ſchon dazumal in vielerley Sprachen überſetzt zu ſehen; und da er ein ſo groſſer Kenner und Verehrer edler Erfindungen und Wiſſenſchaften; ſo war auch kein geſchickter Mahler, der es damals nicht für eine ſonderbare Ehre ſchätzte, ſich einiger Freundſchaft mit Marino rühmen zu können, worunter Guido Reni und Cavalier Gioſeppe Ceſare d'Arpino, zween groſſe und vortreffliche Meiſter, die vornehmſten geweſen. Der *,* erſte war im 1574 Jahre zu Bologna gebohren, und eines vortrefflichen Muſici Sohn; er erwarb in Rom ſehr anſehnliche Geld-Mittel durch die ihm beywohnende Geſchicklichkeit in ſeiner Kunſt ſowol, als in ſeinem Umgange, die er aber alle wieder durch ſeine allzuſtarke Neigung zum Spielen verlor, worüber er zuletzt ziemlich arm in ſeiner Vater-Stadt im 67 Jahre ſeines Alters verſtorben.

Der † andere, welchen man mit Zuſammenziehung der Worte Joſeph d'Arpin gemeiniglich Joſephin hieß, ward im 1570 Jahre im Lande, genannt Terra

, De Piles Abregé de la Vie des Peintres p. 316.
† Ibid. pag. 243.

ra di Lauoro, im Königreich Neapel, unfern einem gewiſſen Schloſſe Arpino, von einem mittelmäßigen Mahler zur Welt erzeugt. Sein groſſer Verſtand, ſeine leichte und angenehme Art zu zeichnen, welche in eine Uebung gerieth, die weder etwas von der alten Manier, noch etwas gezwungenes von der Natur bey ſich hatte, brachten ihn bey den Päbſten und Cardinälen zu Rom in keine geringe Hochachtung, allwo ſeine Feld-Schlachten, die er im Capitol gemahlt, hauptſächlich berühmt ſind; ja er hatte das Glück, daß die meiſten Mahler ſelbiger Zeit entweder ſeiner oder des Carauagio Manier nachgefolgt.* Seltſam iſt es, daß dieſe beyden an itztgemeldetem Carauagio eben einen ſo beſtändigen Widerſacher, als Marino am Murtola, gehabt: denn wie er aller andern, alſo pflegte er auch dieſer zween Mahler Arbeit insgemein höniſch zu verachten, und mit eiferſüchtigen Augen die neue Art ihrer Mahlerey anzuſehen, welche von der ſeinen ganz unterſchieden war; wiewol Reni durch ſeine Vorſichtigkeit manchen Weitläuftigkeiten entging, weil er einem ſo unruhigen Kopfe nachzugeben wuſte. Allein, mit Joſephin kam es einmal ſo weit, daß Carauagio über ihn den Degen zog, und einen jungen Menſchen, der Arpins Partey hielt, und ſie von einander zu bringen bemüht war, damit erſtach. Dabey er es jedoch nicht bewenden ließ, ſondern, nach erhaltener Gnade und Freyheit durch den Vorſpruch des Marcheſe Juſtiniani, ſogleich oftgedachten Arpin aufſuchte und heraus

* De Piles Abregé de la Vie des Peintres pag. 340.

** Allen Umſtänden nach muß ſich zwiſchen Marino und Arpin auch eine ganz beſondere Uebereinſtimmung der Gemüter befunden haben, welches der einzige Grund zu einer wahren Freundſchaft iſt. Daher Marino auf eine

heraus forderte. Weil aber dieſer geantwortet, daß er als ein Cavalier nur wider ſeines gleichen den Degen zöge; ging Carauagio aus Verdruß und Rach-Begierde nach Malta, that ſeine Reiſe und gebührende Dienſte, und erhielt als ein Unter-Ritter den Orden. Hierauf kam er wieder nach Rom, in der Abſicht, Joſeph d'Arpin zu einem Zweykampfe zu nöthigen; den aber ein heftiges Fieber verhinderte, welches dem guten Carauagio, der ſonſt Michel Angelo Merini hieß, und in der That durch ſeine Kunſt einen unſterblichen Ruhm verdient, im 1606 Jahre den Garaus machte. Aber es iſt noch ungewöhnlicher, was Ferrari erzehlt, daß nemlich dieſer Arpin unſerm Marino ſowol von Geſicht als Geberden, bis zur Verwunderung, ähnlich geweſen; und daher um ſo viel merkwürdiger, weil, wie hier erzehlt, beyden auch faſt einerley Zufälle mit ihren Feinden begegnet ſind.** Wegen der nahen Verwandſchaft mit dieſer Lebens-Geſchichte vermute ich nicht, daß jemand eine ſo kurze Ausſchweifung mißfallen werde.

Um aber nicht in den Fehler einer Weitläufigkeit zu verfallen, kehre ich mich wieder zu unſerm Poeten, welcher ſich nunmehr, nicht ohne Betrübniß der Vornehmſten und Gelehrteſten in Frankreich, wieder zu der Rückreiſe nach Welſchland fertig machte. Denn nachdem Gregorius XV. die Päbſtliche Krone erhielt, und Marino dem Cardinal Lodouiſio, einem Ne-

ſo rühmliche Art den Namen ſeines Freundes zu verewigen geſucht, wovon wir in ſeinem Gedichte von dem Bethlehemitiſchen Kinder-Morde noch zwo verſchiedene Stellen finden, daſelbſt er gedachten Arpin, als einen groſſen Künſtler, aller Welt öffentlich angeprieſen.

Nepoten Sr. Heiligkeit, desfalls ſchriftlich Glück gewünſcht; ſchrieb Girolamo Preti, ein ſinnreicher Poet und damaliger Hofmeiſter eines jungen Vettern von dieſem Cardinal, eine ſehr verbindliche Einladung, im Namen Sr. Eminenz, an unſern Marino, deſſen ungemein groſſer Freund er war, und bot ihm allen erwünſchten Unterhalt in Rom an. Cavalier Ferrari verſichert, daß er ſolches Schreiben ſelbſt geſehen, und meldet anbey, daß obgedachter Preti keine Gelegenheit verſäumt, an einem ſo vornehmen Orte ſeines Freundes rühmlichſt zu gedenken; bis er durch allerhand vortheilhafte Vorſtellungen es endlich ſo weit gebracht, daß der Cardinal ſelbſt an den König in Frankreich, Ludwig XIII. um Erlaſſung unſers Marino ſehr nachdrücklich geſchrieben. Eines Theils zwar ging es ihm nicht wenig nahe, einen Ort zu verlaſſen, woſelbſt er ſolchen Ueberfluß von Höflichkeit und Gutthaten genoſſen; andern Theils aber reizte ihn die Liebe zu ſeinem Vaterlande ſo ſtark, daß ihm nicht möglich war, eine ſo geneigte Anerbietung abzuſchlagen. Er erhielt alſo mit guter Art die gnädigſte Einwilligung des Königs und der Königinn zu ſeiner Rückkehr nach Rom, und ſcheuete ſich um ſo weniger, dahin zu gehen, je unſchuldiger er ſich wuſte, ungeachtet er gleich dazumal vor der Inquiſition, als Verfaſſer einiger verdammlichen und ſchändlichen Schriften, daſelbſt angeklagt worden. Als er nun über Turin ging; erhielt er abermals an dieſem Orte ſowol von dem Durchlauchtigſten Herzoge, als auch von dem Cardinal und Prinzen Moritz von Savoyen, unbeſchreiblich viele Gnaden-Bezeugungen, und Prinz Thomas beſchenkte ihn für die Zueignungs-

Schrift der *Sampogna* mit einer groſſen güldenen Kette. Nachdem auch gedachter Cardinal bald hierauf eine Reiſe nach Rom antrat; hatte Marino die Ehre und Erlaubniß, in deſſen Geſellſchaft mit dahin zu gehen, und erhub ſich, als er im May-Monat daſelbſt angelangt, ſogleich nach der Wohnung Herrn Creſcentio Creſcentii, eines Bruders des verſtorbenen Melchior Creſcentio, welcher unſern Poeten vormals ſo mitleidig empfangen, als er ſich von Neapel flüchtig nach Rom begeben müſſen.* Daher er denjenigen ſehr billig und großmütig geantwortet, die ſich verwunderten, daß er ſowol den Pallaſt des Cardinals Lodouiſio, als auch den Hof des Fürſten von Venoſa und viele andre angebotene herrliche Wohnungen verſchiedener Prinzen ausgeſchlagen, und ſtatt deren die Behauſung des Creſcentio erwählt. Denn er ſagte: Es iſt meine Schuldigkeit, allen andern denjenigen Ort in meinem Glücke vorzuziehen, welcher mich in meinem Elende ſo gütig aufgenommen.

Inzwiſchen waren die Beſuchungen und Geſchenke, womit ihn ſo viele Fürſten, Cardinäle, Prälaten, Ritter und andere hohe Standes-Perſonen in die Wette beehrten, unendlich. Man ſprach von ſeiner Ankunft faſt nicht anders, als ehmals von einem Triumph des Auguſtus. Sein täglicher Umgang war mit Girolamo Preti, Antonio Bruni und D. Virginio Ceſarini, einem Kleeblatte dreyer geiſtreichen Köpfe. So war auch ſonſt kein Gelehrter, welcher dieſem Wunder ſelbigen Jahrhunderts nicht vielmals aufgewartet, auſſer Frà Tomaſo Stigliani und Ferrante Carli, welche wegen ihrer alten Streitigkeiten, die

* Loredano nella vita di Marino, Ghilini Teatro p. 195.

die ſie mit Marino gehabt, ſich ſeiner Geſellſchaft entzogen. Von dieſem Zwiſte, welcher damals überall ſo viel Redens und Schreibens verurſachte, finde ich nöthig, folgenden Bericht mitzutheilen: Es waren Marino und Stigliani ſowol in Neapel als Rom anfangs ſehr groſſe Freunde, wie die erſten Bücher ihrer Gedichte deutlich ausweiſen. Als nun jener ſich nach Savoyen, dieſer aber an den Hof zu Parma begab, und des erſten Ruhm täglich höher anwuchs; ſo fing der letzte aus Mißgunſt an, erſtlich in Geſellſchaft mündlich, und hernach ſchriftlich die Verdienſte ſeines Freundes, ſo viel möglich, zu verkleinern: wie er denn beſonders in ſeinem Gedichte **von der neu-erſchaffenen Welt**, unter der Beſchreibung eines gewiſſen Indianiſchen Fiſches, den Marino, auf eine zweydeutige Art, offenbar beſchimpft; welches unſer Poet ſo ſchmerzlich empfand, daß er nicht umhin konnte, in ſeinen gedruckten Schriften * vor aller Welt an einem ſo ungetreuen Freunde ſich wieder zu rächen. Stigliani hingegen ward dadurch zu deſto gröſſerer Verbitterung bewogen, und gab einen Tractat, genannt *l'Ochiale*, voller anzüglichen und nachteiligen Anmerkungen wider den Adone des Marino heraus; allein er beſchimpfte ſich ſelbſt mehr damit, als ſeinen Gegenpart, und da er andere wollte gute Verſe machen lehren, ſchrieb er ſo ſchlimm, daß man mit ihm ſelbſt Mitleiden haben muſte.

Hierzu kam noch, daß ein beredter und gelehrter Advocat

* Man findet ſolches noch hin und wieder in den Gedichten des Marino, als in ſeinem *Adone*, in den Zueignungs-Briefen vor ſeiner *Galleria*, in einem Schreiben an Achillini, welches der *Sampogna* vorgedruckt;

vocat in Venedig, Namens Giou. Franceſco Buſinello, gleich nach Ankunft des Marino aus Frankreich, einen langen Brief, zum Lobe des Adone, geſchrieben. Als nun die häufigen Abſchriften davon durch die ganze Stadt gingen, und Stigliani nicht der letzte war, der ſolche zu ſehen bekam: gab er vor, daß Marino dieſes Schreiben ſelbſt gemacht, und daß Buſinello nicht in der Welt, ſondern nur ein erdichteter Name wäre. Aber Buſinello, um ihm zu weiſen, daß es wirklich ein Menſch, wie jener, verfertigte hundert Satyriſche Sonnette unter dem Titel: *La coltre, ouero lo Stigliani sbalzato,* ließ ſolche durch den allerbeſten Copiiſten in ganz Venedig unvergleichlich ſchön in Folio abſchreiben, auf jedes Blatt ein Sonnet ſetzen, und vergüldet auf dem Schnitt in einem koſtbaren Bande, durch den Secretarium des Venetianiſchen Abgeſandten in Rom, dem Stigliani zum Geſchenke überreichen,** wodurch er ihn zum Gelächter der ganzen Stadt machte. Der Streit mit Ferrante Carli aber entſtund folgendermaßen:*** Marino hatte über das Leben der H. Maria Egittiaca, welches Raphael Rabbia beſchrieben, ein Sonnet verfertigt, worinn er ſich folgender Worte bedient:

La Santa Spoglia, a cui ſtrania cauerna
Di tomba in vece, al bel giardino in riua,
Diè la Fera magnanima di Lerna &c.

Als ſolches nun nach Bologna kam, woſelbſt Carli wegen ſeiner Wiſſenſchaften in mehr als einer mit-

gedruckt; und auch in einem gewiſſen Schäfer-Gedichte, genannt: die Seufzer des *Ergaſto.*

** La Bibliotheca Aproſiana di Cornelio Aſpaſio Antiuigilmi p. 83.

*** Addiz. alla Bibl. Nap. di Toppi p. 114.

mittelmäßigen Hochachtung ſtand, tadelte er in einer vornehmen Zuſammenkunft beſonders itztangezogene Gedanken, ſagend: Daß die Hydra nur in Lerna, der Löwe aber in Neme oder anderswo, und nicht daſelbſt, ſich aufhielte. In dieſer ſeiner Meynung fielen ihm alſobald einige bey, die von der Mariniſchen Schreib-Art ſpöttiſch zu reden Luſt hatten; welches alles Carli zu Papier brachte, und, vielleicht um das Gemüt ſeines Freundes deſto mehr zu kränken, noch viel ſelbſt-erdichtetes hinzu fügte; worüber hernach die vielen Streit-Schriften gewechſelt wurden, welche wir unten benennen wollen, und die zu nichts gedient, als beyde Theile in ihren Herzen wider einander täglich mehr und mehr zu erbittern.* Was endlich die Streit-Sache mit Maria Sarrochia betrifft, ſo iſt zwar nicht zu läugnen, daß ſie ein Frauenzimmer von vieler Wiſſenſchaft geweſen, welches einen zierlichen Lateiniſchen und Italiäniſchen Vers gemacht, auch wirklich ein groſſes Helden-Gedicht in Welſcher Sprache von den Thaten des tapfern Scanderbegs geſchrieben hat; allein die Eitelkeit und der Hochmut waren bey ihr ſtärker, als die übrigen guten Eigenſchaften: daher ſie von unſerm Marino aus zweyerley Urſachen eine Tod-Feindinn geworden, theils weil ſie allen denjenigen einen unverſöhnlichen Haß zuwarf, die ſie nur unter den Frauen, und nicht auch unter den Männern ſelbſt, für ein gelehrtes Wunder ausgerufen; theils weil Marino, deſſen gute Geſtalt ihr in der That allzureizend vorkam, durch ſeine Kaltſinnigkeit ihrer Eigen-Liebe Gelegenheit gab, die

* Jan. Nic. Eryth. in Pinac. P. I. p. 260.

** Marino in einem Schreiben an Achillini, welches vor der Sampogna mit angedruckt.

die zärtlichſte Neigung, die ſie für ihn gehabt, in einen tödtlichen Widerwillen zu verkehren: daher ſie hin und wieder in ihren Schriften auf ihn mit vieler Bitterkeit zu ſticheln pflegte.** Gleichwie ihr aber Marino in allen Stücken weit überlegen war; alſo bekümmerte er ſich auch ſehr wenig über ihre Verfolgungen, und nannte ſie nur eine ſchmutzige Zuſammenſchmiererinn des Scanderbegs. Aber, aller itzt erzehlter Verdrießlichkeiten ungeachtet, hatte Marino doch das Vergnügen, zu einem Vorſteher der Humoriſten, auf einmütiges Anſuchen der ganzen Academie, ſich erwählt zu ſehen. Dieſes gereichte in kurzer Zeit zu einer ſonderbaren Aufnahme einer ſo gelehrten Verſammlung: denn, des häufigen Zulaufs aller vornehmen und berühmten Leute zu geſchweigen, ſo ſtellten ſich, unter andern Cardinälen, auch die Prinzen von Savoyen und d'Eſte, nebſt dem Cardinal Antonio Barberino, mit Vergnügen bey gedachter Zuſammenkunft ein, um diejenigen ſcharfſinnigen Unterredungen des Marino anzuhören, welche, nach ſonſt gewöhnlicher Verleſung der eingebrachten Gedichte, nunmehr von ihm, als etwas neues und ſehr nützliches, daſelbſt eingeführt worden. Inzwiſchen war der Pabſt unvermutlich geſtorben, und der Cardinal Maffeo Barberino, unter dem Namen Urbanus VIII. zur Päbſtlichen Regierung gelangt. Weil nun hiedurch der Cardinal Lodouiſio auſſer Stand geſetzt ward, dasjenige, womit er unſerm Poeten geſchmeichelt, zu erfüllen; als entſchloß Marino, ſein Vaterland Neapolis einſt wieder zu beſuchen.*,* Er ließ ſich auch weder durch die groſſen Verſprechungen des neuen Pabſts, ſei-

, Joh. Imp. in ſeinem Muſeo iſt nicht dieſer Meynung, p. 157. dem aber alle andere widerſprechen.

ſeines ehemals ſo geneigten Freundes, noch durch die Hoffnung zu einigen hohen Ehren-Stellen, oder durch die Bitten ſeiner Freunde von dieſem Vorſatze abhalten; ſondern machte ſich wirklich, zu Ende des May-Monats, aus Rom auf die Reiſe, und übergab die Vollführung ſeiner angefangenen Verbeſſerung und Reinigung des Adone von allen ſchlüpfrigen Gedanken einem gewiſſen Geiſtlichen, welcher zuletzt Biſchof von Venafro geworden, Namens Martinelli, nach deſſen Urtheile Gir. Preti und Ant. Bruni hin und wieder viele allzufreye Stellen in dieſem Gedichte verändert haben. Zu welcher kleinen Aenderung der Cardinal Bentiuoglio unter andern vielleicht Anlaß gegeben: als welcher in einem überaus verbindlichen Schreiben an Marino, unter tauſend Lobes-Erhebungen, auf eine ſehr höfliche Art ihn darum erſuchet.* Nachdem er nun in ſeinem Vaterlande glücklich angelanget; zogen ihm viele Prinzen und Perſonen von hohem Anſehen, wie auch die vornehmſten Gelehrten aus ſeiner Gebuhrts-Stadt bis nach Capua ſechszehen Meilen Weges mit einer groſſen Anzahl Gutſchen entgegen, worunter ihn der Marcheſe de Villa in einem mit 6 Pferden beſpannten Wagen nebſt einem prächtigen Gefolge ſelbſt abholte, und unter einer ſo edlen Begleitung zu Neapel einführte.

Daſelbſt empfing er bey ſeiner Ankunft ſo viele ungewöhnliche Ehren-Bezeigungen, daß man die Beſcheidenheit ſelbſt dadurch zu einer ſtolzen Einbildung

* Les Lettres du Cardinal Bentiuoglio p. 162.

** Gleichwie Marino bloß deswegen von ſeinem Vater ehmals ſo heftig verfolgt worden, weil er die Rechte nicht ſtudiren wollen; ſo iſt hiebey anzumerken, daß er darinn mit Ouidio, dem er in ſeiner verliebten

dung hätte verleiten können; wie er denn oft ganze Tage mit Empfahung und Begleitung derjenigen beſchäftigt war, die ihm in ſeiner Wohnung bey den Theatinern zuſprachen, woſelbſt er ſein Verbleiben genommen, vielleicht weil ſeines Vaters Haus, welches nunmehr ſeine Schweſtern bewohnten, wegen der ehmaligen Verfolgung ihm noch allzuverhaßt geweſen.** Die zwo berühmten Academien von S. Domenico und S. Lorenzo, welche letzte kurz zuvor daſelbſt entſtanden, beſtrebten ſich ſogleich in die Wette, einen ſo Verlangungs-würdigen Lands-Mann zu ihrem Vorſteher zu erhalten. Allein Marino erwählte ſelbſt die von S. Domenico, welche man ſonſt auch die **Geſellſchaft der Müßigen** nennet, theils weil ſie älteren Urſprungs halber berühmter, als die andere; theils weil ſein gröſter Gutthäter, der Marcheſe de Villa, ein Mitſtifter und Mitglied derſelben war. Hieſelbſt gab ſeine unbeſchreibliche Fertigkeit und Anmut im Reden ſowol, als im Schreiben, allen Zuhörern hundertley Gelegenheit zur Verwunderung und Lobes-Erhebung. Faſt jedes Wort ward mit einem Hände-Klatſchen, und jede Zeile mit einem Wiederhall von Lob-Sprüchen, begleitet: ja, mancheſmal muſte er gar über dem lauten und öffentlichen Zuruf eines allgemeinen Beyfalls mitten in ſeiner Rede ſtill halten. In der Zeit aber, welche zu den gewöhnlichen Zuſammenkünften der Academie nicht beſtimmt war, verfügte er ſich nach Poſilippo, einer nicht weit entlegenen Landſchaft von Neapel, woſelbſt er, unter ruhi-

Schreib-Art ſo gleich kommt, und mit Petrarcha einerley Neigung gehabt; als welche nicht minder die Poeſie der Rechts-Befliſſenheit, ungeachtet aller Zuredungen, vorgezogen. Beſiehe Morhofens Unterricht von der Deutſchen Sprache. II Th. 2. Cap.

gem Genuß der Land-Luſt, von allem Ueberlauf und Verhinderniß befreyet, gemeiniglich die halbe Nacht mit Studiren zubrachte.

Dahin ſandte der damalige Vice-König, Herzog von Alua, welcher ganz von den Verdienſten und der ausbündigen Schreib-Art unſers Poeten eingenommen war, ſeinen Secretarium Conzales mit vielen Bitten und Anerbietungen an Marino ab, um ihn zu bewegen, daß er ſich an ſeinem Hofe aufhalten, und in ſeine Dienſte treten mögte; welches Marino mit aller geziemender Ehrerbietung annahm, und ſo beliebt daſelbſt ward, daß dieſer Fürſt alle diejenigen Stunden ſeines Lebens für übel angewandt ſchätzte, die er nicht mit Marino zugebracht, oder, darinn er ihm nichts gütliches erwieſen: wie er denn einem Schweſter-Sohn unſers Poeten ein erledigtes Canonicat an den Erz-Biſchöflichen Kirchen zu Neapel, durch ſeinen hohen Vorſpruch, vom Cardinal Decio Carafa ausgewirkt. Allein die Ergetzlichkeiten von Poſilippo, und der Ueberfluß ſo vieler wohlgeſchmackten Früchte, die auf den Ufern dieſer See-Küſte reichlich wachſen, und deren Marino den Sommer über zu häufig genoſſen, verurſachten ihm eine Unpäßlichkeit, die endlich zu einem Ekel vor allen Speiſen und einem langwierigen Fieber ausſchlug, welches ihn etliche Monate zu Bette hielt. Als er aber bereits einigermaßen wieder zu recht gebracht, und vollkommene Hoffnung zu ſeiner Geneſung war; befiel ihn unvermutlich ſeine gewöhnliche Nieren-Krankheit, welche ihm gemeiniglich entſetzliche Harn-Schmerzen erweckte: daher er ſich überreden ließ, das ihm für bewährt angerühmte Hülfs-Mittel eines

Do-

Dominicaner-Mönches zu gebrauchen, welches in ganz wenigen angenehm zubereiteten Terpentin-Tropfen beſtund. Aber die Arzney war für ſeine zärtliche und von vielem Wachen und Fleiſſe abgemattete Leibes-Beſchaffenheit viel zu ſtrenge, und verſtopfte ihn ſo ſehr, daß durch die häufig erzeugte Materie zuletzt der Krebs augenſcheinlich bey ihm anſetzte. Nunmehr konnte er ſich ſeinen herannahenden Tod, theils aus den traurigen Blicken der Umſtehenden; theils aus den furchtſamen Geberden der verzagten Aerzte, ſelbſt deutlich genug leſen: daher wandte er ſich zu ſeinem Beicht-Vater, einem Geiſtlichen des Theatiner-Ordens, D. Andrea Caſtaldo, bey welchem er die Bekenntniß ſeiner Sünden unter einer ſo herzlichen Bekümmerniß und innigſten Seelen-Reue ablegte, daß ſeine Thränen davon nur die geringſten Zeichen ſchienen. Ueberdem ließ er alle ſeine ſcherzhafte, allzureizende oder allzufreye Gedichte, welche noch nicht durch den Druck bekannt worden, herbey bringen, und, nebſt noch vielen andern an ſich ſelbſt ſonſt untadelhaften Erfindungen, ins Feuer werfen, um der Nachwelt alles beſorgliche Aergerniß dadurch zu benehmen. Alsdann verlangte er das heilige Nachtmahl, und hielt, indem er ſolches empfangen wollte, von der Güte und unergründlichen Barmherzigkeit Gottes eine ſolche Rede, wodurch alle Anweſende zum Erſtaunen und zärtlichſten Mitleide gebracht wurden. Weil nun der letzte Geſang von dieſem zum Himmel reiſenden Schwane nicht anders als andächtig ſeyn konnte; * ſo waren auch in der That dieſes ſeine letzten Worte: **HErr, erbarme dich meiner nach deiner groſſen Barmherzigkeit!** mit

* Loredano nella vita di Marino.

welchen er gleich ſeinen Geiſt im 56 Jahre ſeines Alters, den 26 März, am Tage der Verkündigung Mariä, um 9 Uhr, wohlbereitet aufgegeben. Ueber den Hinfall eines um die edelſten Wiſſenſchaften ſo hochverdienten Mannes gerieth die ganze Stadt in äuſſerſte Betrübniß: diejenigen, ſo ihn doch niemals gekannt, betraurten ſein Abſterben; der Pöbel, der ſich insgemein nur um ſeinen Vortheil bekümmert, und nichts höher, als den Eigennutz, verehrt, beklagte ſelbſt den Verluſt dieſes ſcharfſinnigen Geiſtes. Ja ſo gar viele, denen ihre Mißgunſt nicht zuließ, ſein Leben zu wünſchen, beweinten doch ſeinen Tod. Vornehmlich blieb der Adel, die Gelehrten und Virtuoſen untröſtbar, aller Herzen waren voll Traurigkeiteit, und aller Augen ſtunden voll Thränen. Endlich ward der erblaſſte Cörper balſamirt, und, unter Begleitung einer unzählbar-groſſen Menge Prinzen, Grafen, Baronen, Ritter und Gelehrten, Paar-weiſe mit brennenden Trauer-Kerzen in den Händen, nach der Kirche der Theatiner zu den Heil. Apoſteln auf ein überaus prächtiges Sterb- und Ehren-Gerüſt gebracht.

Der Sarg war mit ſchwarzem Sammet überzogen, und mit einer Lorbeer-Krone, nebſt den gewöhnlichen Ritter-Zeichen, ausgeſchmückt; kurz: er ward ſo herrlich begraben, daß diejenigen, die ſolches geſehen, zweifeln, ob in einer ſo groſſen Stadt jemals dergleichen einer Perſon wiederfahren ſey.* Die ganze Kirche erſchallte von Lob-Sprüchen und Seufzern, und in allen Händen ſahe man ein gedrucktes oder geſchriebenes Trauer-Gedicht über den Hinriß dieſes groſſen

* Joh. Imp. Muſ. hiſt. p. 157. Toppi Bibl. Napolit. p. 137. b. Ghilini nel Teatro d'huomini letterati p. 197.

groſſen Dichters, deſſen berühmter Name in keine Vergeſſenheit gerathen wird, weil weder die Zeit noch der Tod einige Herrſchaft wider das Andenken derjenigen auszuüben fähig iſt, die ſich ſelbſt in ihren eigenen Schriften verewiget. Gleichwie aber nichts gewöhnlicher, als die Lob- oder Tadel-Sucht, und die Urtheile der Menſchen ſo mancherley, als ihre Köpfe; ſo waren auch hier die Meynungen unterſchieden. ** Etliche beſchuldigten ihn einer Leichtſinnigkeit bey ſeinen Leb-Zeiten, einer Undankbarkeit gegen ſeine Eltern, einer Unbeſcheidenheit gegen die Groſſen, einer Uebereilung im Urtheilen, und tadelten ſeine ſtachlichte Zunge, ſeine allzufreye Feder und ſeine Eigen-Liebe, nebſt der daraus entſprungenen Ruhmredigkeit. Die meiſten hingegen rühmten die Gelaſſenheit ſeines Gemüts bey den väterlichen Verfolgungen, die Gutherzigkeit gegen ſeine Freunde, ſeine Freygebigkeit gegen die Tugend, ſeine Mäßigung im Glück und Unglück, ſeine Demut gegen die Hohen, die Edelmütigkeit ſeines Herzens, die Aufrichtigkeit ſeiner Freundſchaft und ſeinen leutſeligen Umgang mit den Gelehrten. Gleichwie aber berühmter Leute Fehler eher, als die Laſter des gemeinen Mannes, entdeckt werden, und wie ein kleines Licht auf der Höhe eines Berges eher zu erblicken, als eine groſſe Feuers-Brunſt in der Ebene eines Thals; ſo kann man auch freylich nicht leugnen, daß die fruchtbareſten Felder das meiſte Unkraut, und groſſe Geiſter auch groſſe Irrtümer, wie die gröſten Cörper die gröſten Schatten, zeigen. Nichts deſto weniger iſt unſtreitig, daß die Tugenden und Verdienſte unſers Marino weit gröſſer, als ſeine Fehler,

** Joh. Imp. in Muſ. hiſt. p. 155. Toppi Bibl. Nap. p. 136. Loredan. nella vita di Marino. Freheri Theatr. Vir. Clar.

und daß ſein Ruhm in ſeinen edlen Schriften noch aufrecht ſtehen werde, wenn die prächtigſten Grabmähler und Ehren-Seulen bereits in ihrem eigenen Altertum verfallen: woran es ihm auch zwar nicht gefehlet; maßen wir * noch dieſe Stunde eine gedruckte Beſchreibung von dem überaus prächtigen Leichen-Dienſte leſen, womit ihn die Academie der Humoriſten betrauret hat, als welche ** ihm unter andern auch folgende Lob- und Grab-Schrift geſetzet:

* * *

Equiti Joh. Baptiſtae Marino,
Poetae ſui ſeculi maximo,
Cujus Muſa e Parthenopeis cineribus enata,
Inter lilia effloreſcens,
Reges habuit Maecenates.
Cujus ingenium foecunditate feliciſſimum
Terrarum orbem habuit admiratorem.
Academici Humoriſtae
Principi quondam ſuo.
P. P.

*** Nicht weniger lieſſen ihm die Geiſtlichen des Theatiner-Ordens in ihrer Kirche zu den H. Apoſteln folgendes Ehren-Mahl aufrichten:

D. O. M.

* Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Jugement de tout ce qui a été imprimé contre le Cardinal Mazarin p. 163. Miſſons Reiſe durch Italien p. 423. Ghilini Teatro p. 197. Loredano nella vita del Cav. Marino.

*** Toppi Bibl. Nap. p. 136.

D. O. M.
Johannes Baptiſta Marinus, Neapolitanus,
Inclytus Muſarum Genius, elegantiarum Parens,
H. S. E.
natura factus ad lyram,
hauſto e Parnaſſi vnda volucri quodam igne
poëſeos, grandiori ingenii vena efferbuit.
In vna Italica dialecto
Graecam, Latiam, ad miraculum vsque miſcuit
Muſam.
Egregias priſcorum Poëtarum animas
expreſſit omnes.
Cecinit aequa laude, ſacra, prophana
diuiſo in bicipiti Parnaſſo ingenio
vtroque eo vertice ſublimior.
Extorris diu patria rediit Parthenope Siren peregrina, vt propior eſſet Marino Marinus.
Nunc laureato cineri marmor hoc plaudit,
vt accinit ad aeternam citharam
Famae concentus.

M. Miſſon, welcher dieſe Grab-Schriften ſelbſt in Italien geleſen, hat uns ſolche gleichfalls in ſeiner Reiſe-Beſchreibung aufgezeichnet hinterlaſſen; woſelbſt er noch von einem andern Ehren-Gedächtniß des Marino meldet, welches ihm der Marcheſe de Villa in der Kirche des H. Lamms in gedachter Stadt folgenden Inhalts geſtiftet:

D. O. M.
Et memoriae Equitis Johannis Baptiſtae Marini,
Poëtae incomparabilis,
quem ob ſummam in condendo omnis generis
carmine felicitatem

Reges

Reges & Viri Principes conhoneſtarunt,
omneſque Muſarum amici ſuſpexere.
Johannes Baptiſta Manſus, Villæ Marchio,
dum praeclaris fauet ingeniis,
vt poſteros ad celebrandam illius immortalem
excitaret famam,
monumentum exſtruendum legauit,
quod Montis Manſi Rectores
ad praeſcripti normam
exegere
M. DC. XXVIII.

Mit nachfolgender Lob- und Leichen-Schrift aber ward unſer berühmter Dichter in der Academie degl'incogniti zu Venedig von Giacomo Pighetti, nach Loredano Erzehlung, beehret:

O luctuoſam hujus aeui jacturam!
Eques Johannes Baptiſta Marinus
Hetruſcus Ouidius
Dulcior Hippocrenes Cygnus
aeternum hic ſilet.
Ille Cygnus
ad cujus carminum harmoniam mortalium
animi haerebant defixi.
Apollo atratus citharam cupreſſo ſuſpendat,
Muſae ſqualore obſitae Parnaſſum querelis
impleant
Gratiae & Cupidines infelices ſuo viduati delicio lugeant inſolabiliter.
Eheu quam intempeſtiuè impia Fata
ingeniorum florem decuſſere!
Eheu quàm cito lyricae Poëſeos occidit Sol!
o luctuoſam hujus aeui jacturam!

Ghi-

Ghilini † giebt uns noch eine andere zu leſen, welche man für eine der ſchönſten gehalten, die auf dieſen Tod verfertigt worden; daher wir ſolche hier mitbeyfügen wollen:

Johanni Baptiſtæ Marino,
Equiti S. Mauritii & Lazari, ſui aeui Poëtarum
Principi;
Cui primatum conſenſus orbis,
Dignitatem Dux Allobrox,
Magnas opes Rex Francus contulere.
Poſt quadriluſtrem illuſtrem peregrinationem,
ne patriam ſuam nobiliſſimam nobilibus
fraudaret oſſibus,
eò reuerſus, procerum humeris
amicorumque lacrymis decoratus
ac delatus ad monumentum.
Obiit XXVI. Mart. A. S. M.DC.XXV.
aetat. LVI.

Folgendes Sinn-Gedicht hat nicht weniger Beyfall erworben, welches auf dem Theatiner Kirchhofe in Neapel über des Marino Grabe auf einem Marmor zu leſen: ††

Hic tumulus magni, brevis eſt haec vrna Marini,
Illius hoc tegitur marmore fracta lyra.
Clara Mari traxit cognomina, gurgite pleno
Carmina, et arguto qui dedit ore ſales.

Die

† Nel Teatro d'huomini letterati, und aus ihm Freherus in Theatro Virorum eruditione clar.

†† Toppi Bibl. Napol. 136.

Die Italiäniſche Ode † des Pietro Michiele, eines Venetianiſchen Edelmanns und vortrefflichen Dichters, die er über Loredano Lebens-Beſchreibung des Marino, beyden zu Ehren, gemacht, wie auch †† Jacobi Gaddii in obitum Marini, ſind zwey ſchöne, aber auch ſo lange Gedichte, daß wir, ſolche hier beyzufügen, nicht Raum genug finden. Daher wir dergleichen Ueberſchriften mit folgender * kurzen beſchlieſſen wollen, die ein Geiſtlicher des Cöleſtiner-Ordens, P. Guicciardini, auf den Tod des Marino verfertigt:

Fundere ne renuas flores et thura, Viator,
Oſſibus et cineri, quem lapis iſte tegit.
Hic etenim nedum tumulantur buſta Marini,
Sed cineri illacrymans ipſa Poëſis adeſt.
Sollicitae hunc forſan Muſae rapuere, timentes,
Ne tandem terris alter Apollo foret.

Noch findet man zween wohlgeſetzte Briefe, welche über den Tod des Marino von Girolamo Preti und Claudio Achillini, ſeinen beyden vertrauteſten Freunden, geſchrieben worden, und worinn ihn der letzte dem Homerus vorgezogen; wiewol unſer ** Morhof mit ihm hierinn nicht einig, und ihm Schuld giebt, daß er zu einem ſo günſtigen Urtheile ſich die Liebe zu ſeinen Lands-

† Loredano nella vita del Cav. Marino.

†† Joh. Imperialis in Muſ. hiſtorico p. 157. woſelbſt auch das Bildniß des Marino ziemlich gut in Kupfer geſtochen zu ſehen.

* M. Miſſons Reiſen durch Italien, p. 424.

** Morhofius Polyhiſt. L. VII. cap. 2. p. 336. woſelbſt er auch den Marino dem Torq. Taſſo nachgeſetzt.

Lands-Leuten verführen laſſen. † Dem ſey aber wie ihm wolle; ſo iſt doch ausgemacht, daß niemals ein Dichter geboren worden, dem die Natur ihre wunderbare Gaben reichlicher mitgetheilet hat. Niemand hat je eine ſo unglaubliche Fähigkeit zur Dicht-Kunſt, niemand mehr lebhaftes, ſcharfſinniges und annehmliches zugleich beſeſſen; daher man ihn billig an Erfindung dem Arioſti, an Majeſtät dem Taſſo, an Kürze aber ſich ſelbſt nur gleich geſchätzt hat. Er war in der That ein Glanz der Welſchen Wohlredenheit: Er wußte durch ſeine geiſtreiche Einfälle die Gemüter mit verwunderſamen Reizungen einzunehmen; weil er ſowol in ſcherz- als ernſthaften Gedichten vollkommen glücklich geweſen. Kurz, er erwarb beſonders durch ſeine Lyriſche Schreib-Art nicht minder Ruhm, als Anacreon; und an Menge ſelbſt-verfertigter Schriften haben es ihm wenig gleich oder zuvor gethan. Man hat ſich daher, ſo viel immer möglich war, angelegen ſeyn laſſen, dem geneigten Leſer ein ausführliches Verzeichniß davon allhier mitzutheilen:

La Lira *Parte* 1. Hält in ſich rime amoroſe, maritime, boſcareccie, heroiche, lugubri, morali, ſacre e varie. Venet. 1704. und 1608. in 12.

Parte 2. Begreift Madrigali e Canzoni. Venet. 1604. 1608. und 1629. abermal mit dem erſten Theile in zween Bänden in 12.

Parte

† Joh. Imperialis Muſ. hiſt. pag. 155. Janus Nic. Erythr. p. 34. Tollius de infel. litter. Ghilini Theatro p. 193. Jac. Gaddi de Script. non Eccleſ. Tom. II. pag. 63. 64. Lor. Craſſo Elogi d'huomini letterati p. 212. part. I. Jugement des Sçavans Tom IV. P. 4. pag. 179. 181.

Parte 3. iſt eingetheilt in amori, lodi, lagrime, diuotioni e capricci. Venet. 1614.*

LA SAMPOGNA, enthält: *Idillii fauoloſi e paſtorali.* Von den erſten ſind acht Stücke, als: Orfeo, Attheone, Arianna, Europa, Proſerpina, Dafni, Siringa, Piramo e Tisbe. Von den andern ſind vier, nemlich: la bruna paſtorella, la Ninfa auara, la Diſputa amoroſa, i ſoſpiri d'Ergaſto. Pariſ. 1620. 12. Venet. 1626. 16. und 1643. 12.

L'ADONE, Poema. Con gli argomenti del Conte Fortuniano San Vitale, e le allegorie di Lorenzo Scoto. Pariſ. 1623. f. Turino 1624. Venet. 1625. 4. noch einmal daſelbſt 1633. 4. Amſterd. 1651. 12. und noch einmal zu Paris mit Kupfern 1678. 16.

LA STRAGE DEGLI INNOCENTI, Poema. Pariſ. 1620. Eben daſſelbe con vn Canto della Gieruſalemme deſtrutta, con 4. Canzoni della iſteſſo, e la Vita di lui deſcritta da Giacomo Filippo Camola. Rom. 1633. 12. Eben dieſes col canto ſettimo della Gieruſalemme diſtrutta, con l'inuettiua contro il vitio nefando, Canzone. Colli Scherzi del Caual. Marino al Poetino e la riſpoſta, e vn diſcorſo Academico dell' iſteſſo, colla Vita di lui per il Caualier Franceſco Ferrari. Venet. 1633. 4. Einmal mit des Marino Bildniß auf dem Titel-Blatte zu Rom, 1645. 12. welcher Edition ebenfalls Canto 7. della Gieruſalemme diſtrutta und

* In dieſem Theile iſt ein Schreiben von Onorato Claretti befindlich, worinn eine vollkommene Nachricht von den meiſten Schriften des Marino.

und Poeſie Sacre e morale beygedruckt. * Und noch einmal con la Vita del Autore deſcritta da Franceſco Chiaro. zu Neapel in 8.

EPITALAMI, worin befindlich *la Francia conſolata*, nelle nozze di Ludouico XIII. Rè di Francia e di Anna d'Auſtria, primogenita di Spagna. *Il balletto delle Muſe*, nelle nozze di D. Alfonſo da Eſte, Prencipe di Modena & Donna Iſabella, Infanta di Sauoia. *Venere pronuba*, nelle nozze di Gio. Carlo Doria & Veronica Spinola. *L'Annello*, nelle nozze de Giacomo Doria & Brigida Spinola. *La Cena*, nelle nozze del Conte Ottauio Treni & Camilla Sogara. *Il Torneo*, nelle nozze del Marcheſe Lud. Fachenetti & Violanta Auſtriaca. *Il letto*, nelle nozze di D. Franceſco Gonzaga, Prencipe di Mantua & Donna Margherita Infanta di Sauoia. *Le Fatiche d'Hercole*, nelle nozze del Conte Hercole Pepoli & D. Vittoria Cibo. *Urania*, nelle nozze di Gio. Vincenzo Imperiali & Catherina Grimaldi. *Himeneo*, nelle nozze di D. Vincenzo Caraffa, Duca di Mondragone e D. Helena Aldobrandini. *Sonetti epitalamici*. *Idillii*: nemlich il rapimento d'Europa, welches ſchon in der Pariſiſchen Edition der Sampogna zu finden, und il teſtamento amoroſo. *Il ritratto* di Don Carlo Emanuello, Duca di Sauoia, Panegirico al Figino. *Il Tempio*, Panegirico à Maria Medici, Regina de Francia e di

* Dieſer beyder Editionen, nemlich der Venetianiſchen in 4. und der Römiſchen in 12. hat ſich der Herr Verfaſſer bey der Ueberſetzung bedient.

e di Nauarra. *Il Tebro Feſtante*, panegirico a Papa Leone XI. Alle dieſe ſind zu Venedig in 12. 1628 zuſammen gedrucket, und gehören, ungeachtet jedes ſeinen eigenen Titel hat, in einen Band. Wiewol la Francia conſolata 1620. zu Lion und Il Tempio auch daſelbſt 1615. in 12. beſonders gedruckt worden.

Rime nuoue, das iſt: Canzoni, Sonetti, Madrigali & Idillii.

Lettera amoroſa.

La Galleria, welche eingetheilt in Pitture und Sculture. Iſt in Vendig 1620, aber ſehr ſchlecht und mit häufigen Fehlern gedruckt, worüber ſich Marino in ſeiner Sampogna in einem Schreiben an den Verleger heftig beſchweret.

Egloge Boſcarecce, nemlich: Tirſi, Aminta, Pan, Elcippo, nebſt 5 Canzonen, genannt: Fede, Speranza & Charità, vna delle ſtelle, e l'altra de' ſoſpiri, con l'amante conualeſcente, und il Camerone. Dafne, Siringa und Soſpiri d'Ergaſto, welche hier beygedruckt, ſind ſchon in der Sampogna zu finden.

Capitolo dello Stiuale, welches nebſt der Murtoleide an unterſchiedlichen Orten gedruckt worden.

Capitolo di Melone.

Le Fiſchiate, welches Sonetti Satirici contro le Riſate del Murtola.

La Murtoleide del Caualier Marino con la Marineide del Murtola. Zu Nürnberg 1645 in 12. zuſammen gedruckt.

L'Italia afflitta.

Poeſie nuoue del Cau. Marino con la ſua vita, deſcritta

ſcritta dal Signor Giacomo Philippo Camola. Rom. 1633. 12.

Il Padre Naſo * con le ſue due prigione di Napoli e di Torino, con vn ſonetto ſopra il Tebro. Pariſ. 1626. 12.

Prigionia del Caualier Marino in Turino al Conte d'Aglie. Zu Paris in 12.

Nachfolgende ſind von ihm in ungebundener Rede im Druck herausgekommen.

Lettere graui, argute, facete. 1628. Dieſe ſind hernach zu Venedig 1673 in 12. vermehrt wieder aufgelegt, unter dem Titel: Le lettere del Cau. Marino graui, argute, familiari, facete & piaceuoli, dedicatorie. Welchen einige Gedichte beygefügt, die unter ſeinen andern Poeſien noch nicht gedruckt zu finden, und für ſeine Arbeit, wiewol mit keiner Gewißheit, ausgegeben werden.

La Sferza Inuettiva à quattro Miniſtri de l'iniquita, con vna lettera faceta del medeſimo, aggiuntoui vn diſcorſo in difeſa dell' Adone, welche aber nicht von Marino ſelbſt, ſondern von Monſu Capellanano verfertigt. Venedig 1625. 12.

Ragguaglio al Duca di Sauoya, degli affari ſuoi & delle nemicitie priuate con Murtola.

DICERIE SACRE, welche aus 3 Stücken beſtehen: 1. *La Pittura,* ſopra la S. Sindone. 2. *La Muſica,* ſopra le ſette parole dette da Chriſto in croce. 3. *Il Cielo,* ſopra la Religione de' SS. Maurizio e Lazaro. Erſtlich gedruckt in Turin 1614. 12. hernach zu Venedig 1615. 12. und wieder daſelbſt 1628. 12.

* Catalogo Bibl. Barberinæ,

* Unter ſeinen hinterbliebenen geſchriebenen Sachen, welche dem Feuer entzogen, und annoch in dem berühmten Bücher-Sale der Theatiner zu Neapel verwahrt werden, als welchen er ſein ganzes Vermögen vermacht, ſind mutmaßlich noch einige von denjenigen, deren er ſelber in ſeiner Sampogna an den Buchführer Ciotti zu Venedig, fünf Jahre vor ſeinem Tode, Erwehnung gethan, und ihm ſolche zum Verlag zu überlaſſen verſprochen, nemlich:

Le Fantaſie.

L' epiſtole heroiche.

La Polinnia. Von welchen dreyen Stücken Marino eben daſelbſt ſagt, daß es ſchon ganz fertig überſehene Werke wären, daran nichts mehr mangelte, als daß ſie ins Reine geſchrieben würden.

LA SAMPOGNA. Parte II. darinn anzutreffen 12 weltliche *Idyllien*, nemlich: Arione, Leandro, Endimione, Zefiro, Vertumno, Orithio, Paſithea, Caliſto, Semele, Sileno, la Rete di Vulcano & il giuditio di Mida, und 3 geiſtliche, als: *Il Preſepio*, doue ſi deſcriue il naſcimento del Saluatore. *Il Deſerto*, doue ſi racconta, quando fù tentato da Satana. *La Vernia*, doue ſi tratta dell'eſtaſi di S. Franceſco, quando egli hebbe gli ſtimmati.

DICERIE SACRE, von denen er daſelbſt berichtet, daß er ſie vermehren, und zwar gern in 4. gedruckt haben wolle; wie er denn ſchon damals von folgenden einen Entwurf gemacht: *Il Cuore*, ſopra la conuerſione dell'huomo à Dio. *La naue*, ſopra

* Toppi Bibl. Nap. p. 136. Janus N. Erythr. Pinac. I. p. 35. Andr. du Sauſſay Contin. Bellarm. de Script Eccleſ.

ſopra lo primo Sabato della quareſima. *Le trè Saette,* ſopra la tentatione. *La Tragedia,* ſopra il giudicio uniuerſale. *La Cagnolina,* ſopra il Vangelio della Cananea. *L' aqua viua,* ſopra la Samaritana. *Il Monile,* ſopra la Madalena. *L'Inferno,* ſopra l'hiſtoria dell'Epulone. *La Morte,* ſopra quella del figlio della Vedoua. *La Tomba,* ſopra la ſepoltura. *La Stella,* ſopra l'Epifania. *Il fuoco,* ſopra la Pentecoſte. *Il Giardino,* ſopra la beata Vergine. *La Battaglia,* ſopra il Sacramento della S. Euchariſtia. *L'Ambaſciata,* ſopra l'Oratione. *La Notomia* del Crucifiſſo. *Trè Diſcorſi ouero meditationi della Paſſione,* l'horto, i tribunali, & il monte Caluario.

Il Poeta, eine lächerliche Comödie, nebſt noch 3 andern Luſt-Spielen.

Le transformationi.

La Gieruſalemme diſtrutta. Zwey groſſe Helden-Gedichte, die aber nicht ganz zu Stande gekommen, wiewol er das letzte ſchon ziemlich weit vor ſeinem Tode ausgeführet haben muß, weil ein Fragmentum davon, nemlich Canto Settimo, welches in 92 Strophen beſteht, ſeinem Kinder-Morde bey etlichen Editionen angedruckt iſt.

Nun iſt noch übrig, dem neubegierigen Leſer die oben verſprochene Benennung verſchiedener Lob- und Streit-Schriften mitzutheilen, welche ſowol für, als wider Marino geſchrieben worden, und aus folgenden beſtehen:

L'occhiale, opera difenſiua del Caualier Frà To-

maſo Stigliani, ſcritta in riſpoſta al Caualier J. B. Marino. In Venetia 1627.

La Coltre, ouero lo Stigliani sbalzato, Centuria Satirica di Gio. Franc. Buſinello, Cittadino Venetiano & Aduocato MS.

Anti-Occhiale, ouero riſpoſta in difeſa del Cau. Marino intorno all'Adone, fatta da Balbuino Balbucci, MS. in 4to. welches in die Aproſianiſche Bibliothec verehrt worden, davon der rechte Verfaſſer Auguſtino Lampognani, Abbate Caſinenſe, iſt.

L'Occhiale appannato di Scipione Errico.

Le Strigliate à Tomaſo Stigliani del Signor Robuſto Pogommega.* In Spira, 1629. 12. wovon der rechte Autor Conte Andrea Barbazzi iſt. Girolamo Aleandro hat 2 Bücher zur Vertheidigung des Marino wider Stigliani geſchrieben, welche groſſen Beyfall erworben, ſo gedruckt ſind zu Venedig 1629. und 1630.

L'uccellatura de Vincenzo Foreſe und

Conſiderationi di Meſſer Fagiano ſopra la I. & II. parte dell'Occhiale di Stigliani contro l'Adone del Marino. Venet. 1631. 12. Der eigentliche Autor aber hievon iſt Nicolà Viani, ein in allen damals herrſchenden Sprachen erfahrner und gelehrter Mann, der ſich durch dieſen Tractat ein ungemeines Lob zugezogen hat. **

L'eſame di alcuni opere del Caual. Marino di Bern. Campelli, Academico Ottuſo di Spoleto,

* Bibl. Aproſ. di Corn. Aſpaſio Antiuigilmi p. 81-85-325. woſelbſt hin und wieder viele Umſtände von dieſen Streit-Schriften zu finden.

** Ferrari nella Vita di Marino.

to, worinn dieſer dasjenige rächen wollen, was Marino in ſeinem Schreiben an Achillini vor der Sampogna geſetzt, und wodurch er ſich (wider des Marino Vorſatz) beleidigt glaubte. Allein er konnte es nicht zum Druck bringen, weil allzu⸗viele gute Freunde des Marino in Venedig ſich da⸗wider legten, und ſolches verhinderten. Es iſt dieß ein MS. in der Aproſ. Bibliothec, wovon in deren Beſchreibung p. 128. mehr zu leſen.

La Sferza Poetica, Apologia di Sapricio Sapricci, welches wegen damaliger Peſt⸗Zeit nicht gedruckt, aber deſto häufiger abgeſchrieben ward. Es ſind darinn viele Lob⸗Sprüche und eine Vertheidigung des Marino enthalten. Auf dem Kupfer⸗Blatte, welches ſehr ſchön gemahlt war, ſahe man einen Satyr an einen Lorbeer⸗Baum angebunden, wel⸗cher mit ſeinen Bocks⸗Füſſen ein Buch zertrat, und deswegen von 2 Amouretten mit Roſen⸗Ru⸗then gepeitſcht ward. In der Mitte des Baumes hing ein Schild, und darinn des Marino Bildniß, unten aber war ein Blatt mit dem Titel des Bu⸗ches, zur Rechten von Apollo, zur Linken von Mercur, gehalten. In oftgedachter Aproſiani⸗ſchen Bibliothec iſt noch ein MS. davon, nebſt ei⸗nem von Paolo Lazzaroni darüber verfertigten Lob⸗Sonnette, vorhanden.

Vaglio Critico iſt noch eine andere in itztgemeldetem Tractate befindliche Schrift, in welcher von allen Scribenten über das Occhiale gehandelt wird.

Conſiderationi ſopra l' Occhiale von D. Theofilo Gallacini, welches ganz in itztgedachtem Vaglio Critico zu finden.

Le Pompe funebre, ouero relatione delle Eſequie fatte nella morte del Caualier Marino da' Signori Academici Humoriſti di Roma. Neap. 1626. 12. In dieſe Beſchreibung iſt auch eine vortreffliche Leichen-Rede eingerückt, welche Girolamo Rocco, Secretarius des Cardinals Marcello Lanti in der Academie der Humoriſten, dem verſtorbenen Marino zu Ehren, in Gegenwart des ganzen Päbſtlichen Hofes, gehalten, nebſt 2 ſchönen auf dieſen Zufall gerichteten Academiſchen Geſprächen. *

La Galeria dell' inclito Marino, conſiderata da Paganino Gaudenzio. In Piſa, 1648. 8. Er war ein Schweizer und Prof. in Piſa.

Ragioni del Conte Lod. Teſauro in difeſa d'vn Sonnetto del Cau. Marino. Ven. 1614.

L'eſamina ſopra le ragioni del Conte Lod. Teſauro in difeſa d'vn Sonnetto del Cau. Marino da'l Conte Andrea dell' Arca, wovon der rechte Verfaſſer Ferrante Carli iſt. 1614. 4.

Annotazioni di Ludouico Teſauro intorno all'eſamine di Ferrante Carli publicato ſotto il nome del Conte d'Arca. 1614. 12.

Giudizio di Franceſco Dolci über dieſer beyder Schriften. In Bologna, 1614. 12.

Lettera del Signor Girolamo Clauigero, ebenfalls über dieſe beyden Streit-Schriften. In Bologna, 1614. 12. Der wahre Autor hievon iſt D. Giou. Capponi.

***Parere* del inſtabile academico incaminato, intorno

* Ferrari nella Vita del Marino. Toppi Bibl. Nap. p. 137.

** Von dieſer und den 6 vorhergehenden Schriften geſchicht weitläuftiger Meldung in Addiz. Copioſ. di Lionardo Nicodemo alla Bibl. Nap. di Toppi p. 115.

intorno ad una Poſtilla del Conte Andrea dell' Arca. Bologna, 1611. 12. Der wahre Verfaſſer davon iſt ein Bologneſiſcher Poet und Mahler Gio. Luigi Valeſio.

Oratio apologetica de Mariana Poëſi, von D. Paganino Gaudentio geſchrieben, und in ſeinem Tractat, genannt: Inſtar Academicum. 1639. pag. 95. zu finden.

**Le Staſilate* date al Cau. Stigliani per hauer mal raggionato contro l'Adone del Cau. Marino, da Scipione Baſtone in Francfort, 1638. 24. wovon D. Giou. Capponi Autor iſt.

Una leſſia ſimile apparechiata per lauare il Capo al Conte Andrea dell' Arca, che *Cancros a daperta dedit* per relationi del medeſimo.

***Lettera* del Signor Sulpizio Tanaglia in materia del Conte Andrea dell'Arca &c. in Bologna, 1614. 12. Der rechte Autor davon iſt Forteguerra da Piſtoia.

Es iſt nicht zu vergeſſen, daß auch nach dem Tode des Marino die vielen Streit-Schriften, welche für und wider ſeinen Adone heraus gekommen, noch nicht aufgehört: wobey man anmerkt, daß es mehrentheils Religioſen geweſen, die dieſes Buch vertheidiget. Unter welchen aber keiner mehr Eifer für den Marino erwieſen, als † Angelicus Aproſius di Vitimiglia, ein Auguſtiner Eremite, und General-Vicarius ſeines Ordens, der, in Betrachtung ſeines

D 5 Geiſt-

* Vinc. Placcius de Anonymis p. 665. c. XV. Baillet liſte des Auteurs deguiſés p. 531.

** Addiz. ad Bibl. Toppi p. 114.

† Es ſoll derſelbe der Autor der Aproſianiſchen Bibl. unter verdecktem Namen des Antluigilmi ſeyn. v. Placcium de Script. Pſeud. p. 61.

Geiſtlichen Standes, unter dem Namen eines Cavalliers, auſſer denen, die noch nicht durch den Druck bekannt worden, folgende Schriften wider Stigliani heraus gegeben:

L'Occhiale ſpezzato. Venetia 1642.

Sferza Poetica contro la prima Cenſura di Stigliani. Venetia, welches ſchon oben angezogen worden.

Elleboro contro la ſeconda Cenſura di Stigliani. Venetia, 1645 & 1647.

La Grillonniera.

Criuello Critico contro il mondo nuouo del Cau. Stigliani. Roſtock ouero Venetia, 1637. 12.

Staccio contro il medeſimo libro. Venet. 1642.

La naue, contro il mondo nuouo del Cau. Stigliani.

Dieſes wäre alſo der Lebens-Lauf und die Beſchreibung der innerlichen Gemüts-Gaben unſers Welt-berühmten Dichters, welche wir nun mit einer Abbildung ſeiner äuſſerlichen Leibs-Beſchaffenheit beſchlieſſen wollen. Er war von einer mittelmäßigen Gröſſe, jedoch mehr lang als kurz, und dabey wohl gewachſen, wiewol er etwas mager, und von Farbe zwar weiß, aber wegen ſeines immerwährenden Fleiſſes ziemlich blaß ausſah. Seine Geſichts-Bildung ſchloß ſich länglich, allein in keiner Uebermaße. Seine blauen Augen ſpielten voller Geiſt und Lebhaftigkeit, ſein Mund ließ etwas groß, und die Lippen zwar dick, aber nicht unziemlich. Seine lange ungekünſtelte Haupt-Haare, wie auch ſein Bart, waren mehr braun als weiß, die Naſe wohl gebildet, die Geſichts-Züge ſchön, die Hände lang, die Ausſprache angenehm, und ſein ganzes Weſen anziehend und beliebt. Sein Gang hin-

hingegen ſchien etwas unſtet und flüchtig, und alle ſeine Bewegungen mit einer gewiſſen Eilfertigkeit vergeſellſchaftet, welche die Munterkeit ſeines Geiſtes auswieſen. Von allzuweibiſchem Aufputz der Männer war er ein Tod-Feind, dabey etwas ſchwermütig, und bisweilen, zumal in den letzten Jahren, ſo gar auſſer ſich ſelbſt, und gleichſam in einer ſo tiefen Poetiſchen Entzückung, daß ihm einsmals in Frankreich eine glüende Kohle eine groſſe Wunde in den Fuß brannte, ehe er den geringſten Schmerz gefühlt, worüber er ſich hernach etliche Monate zu Bette halten müſſen. Im Umgange erzeigte er ſich höflich und leutſelig, in der Freundſchaft aufrichtig und verſchwiegen, gutthätig gegen Bedürftige, und von Natur geneigt zur Liebe. Sein liebſter Aufenthalt war zuletzt Poſilippo,* ſein gewöhnliches Hand-Buch aber die auserleſenen Briefe des Cicero, aus welchen er, ſeinem Vorgeben nach, mehr Nutzen, als aus allen Büchern der ganzen Welt, ſchöpfte. So gefällig er auch ſonſt gegen jedermann ſich aufführte; ſo gab er doch, bey zunehmendem Alter, ſeinen guten Freunden, die ihn etwan um Verfertigung einiger Reime erſuchten, nicht ſelten eine abſchlägige Antwort, unter dem artigen Vorwande, daß diejenigen keine Verſe mehr machen müſten, die ſich ſchon, wie er, zum Untergange neigten. Denn Apollo ſelbſt wäre ein Jüngling, die Muſen aber Jungfern; und man hätte bey froſtigem Alter nicht mehr Hitze genug, ſo ſchöne Blumen des Verſtandes, als ehmals im Frühlinge unſrer

* Es hat Marino abermal hierinn mit zween groſſen Poeten einerley Neigung gehabt, maßen Sannazar nicht nur ſeinen angenehmſten Aufenthalt, ſondern auch, wie Virgilius, ſein Begräbniß allda gefunden. Joh. Mabillon in Itinere Italico litterario. p. 107.

unſrer Jahre, hervorzubringen. Da er auch, wegen ſeines am Franzöſiſchen und andern Höfen erworbenen anſehnlichen Reichtums, ſelbſt zu ſagen pflegte, daß niemand eher Poeten machen könnte, als freygebige Prinzen, und daß nur ein Auguſtus dürfte geboren werden, wenn ſich ein Virgilius finden ſollte; ſo ſcheinet abermal ſehr ungegründet, was Tollius vorgiebet, daß nemlich unſerm Marino in Frankreich ſein ganzes Vermögen durch Betrug entwandt, und er alſo aus einem Crœſus plötzlich ein Irus geworden, welches auch die Urſache geweſen, warum er ſich wieder nach Rom begeben hätte: maßen nicht ein einziger von denjenigen, die des Marino Leben aufgezeichnet, mit ihm hierinn übereinſtimmet, ſondern vielmehr alle im Gegentheil verſichern, daß er groſſe Schätze mit ſich nach Welſchland gebracht habe. Daher ich nicht begreifen kann, mit welchem Grunde gedachter Tollius einen ſolchen Mann unter die unglückſeligen Gelehrten zählen wollen, den in ſeinen Leb-Zeiten alle Welt bewundert, der Himmel wider ſo viele Verfolgungen wunderbarer Weiſe beſchützet, die Groſſen bis zum Ueberfluß bereichert, alle Hohen ſo ſehr geliebt, und die Gelehrten mit ihren Federn in die Wette verehret haben: der endlich ſo Chriſtlich geſtorben, eine ſo prächtige Leichen-Beſtattung, und auch im Grabe noch einen ſolchen Ruhm erhalten, welcher in dem Gedächtniß der Nachkommen ewig leben wird.

Fol-

Folgende Gedichte
ſind
dem Herrn Ueberſetzer zu Ehren
von
einigen guten Freunden verfertigt.

So mancher Mörder hier mit Dolchen, Meſſern, Beilen
Der zarten Kinder Blut verſprützt und ſie zerhaut;
So mancher Steinmetz iſt, der ewig' Ehren-Seulen
Dir, ungemeiner Geiſt, aus rothem Marmor baut.

J. C. Rath. J. U. L.

* * *

Auf des Welt-berühmten Dichters, Herrn Bartholdi Henrici Brockes, JCti, tiefſinnige, Kunſt-reiche und glückliche Ueberſetzung des Mariniſchen Kinder-Mords.

Als einſt Herodes Geiſt, auf der Verdammten Liſt,
Ward von Beelzebub zur Peinigung vermiſſt,
Vernahm er, daß der Tod ihn heimlich weggeſtohlen,
Und ihn ſo lange hielt in dem Marin verholen,

Bis

Bis er die Mordſucht ihm natürlich eingeflößt,
Damit er recht beſchrieb der Unſchuld Marter-Feſt.
Die Henker brachten drauf Herodes Seele wieder,
Anbey auch des Marin im Feur vergüldte Lieder.
So bald der Teufel die Zähn-klappernd überlas;
Ward gleich von kalter Furcht ſein feurigs Antlitz blaß,
Weil er darinnen ſo lebendig ward beſchrieben,
Daß auch kein Strich und Zug am Bilde weggeblieben,
Darob in Raſerey faſt alle Höllen-Glut
Auf einmal cirkelte zum Loder ſeiner Wut.
Er rief die Furien, die Hölle zu bewahren,
Bis er in Murtola * auf kurze Zeit gefahren,
Dem er der Eiferſucht Gift in die Seele goß,
Daß er nach dem Marin, ihn zu ermorden, ſchoß.
Ganz raſend aber ward der Abgrund erſt empöret,
Als **Brockes** Helden-Geiſt ihm gar die Burg geſtöret,

Da

* Caſparus Murtola, ſein Coaeuus, ein neidiſcher Kerl, wollte ihn, weil ſeine Gedichte von des Marino ſeinen am Savoyiſchen Hofe herunter gebracht wurden, erſchieſſen, wie Jan. Nicius Erythraeus in Pinacotheca Lib. I. p. 34. gedenket. Lorenzo Craſſo negli Elogi d'huomini letterati, Part. I. pag. 212. nennet dieſen Marino: Il Neapolitano Ouidio, digno ſolamente dell'aurea penna dell' immortal Fenice. Non fù ingegno nelle ſecondità de' verſi più di lui dotato dalla Natura &c. Mehr Urtheile ſind von ihm beym Angelico Aproſio di Vintimiglia, Tomaſo Stigliani, Leone Allatio in Apibus Vrbanis, unſerm Vincentio Placcio in Pſeudonymis, dicto Erythraeo, Claudio Achillini und unzähligen andern zu leſen.

Da er den Luzifer ins Deutſche Kleid gehüllt,
Und, was am Meiſterſtück Marin gefehlt, erfüllt.
Der Teufel fluchete: Der Teufel ſollt' ihn holen,
Wo er nicht, von dem Haupt bis den verſengten Solen,
So feurig abgebildt, ſo lebhaft dargeſtellt,
Daß ihn ſein eignes Bild ganz in ihn ſelbſt vergrellt.
Er ſchlug ſich an die Stirn mit abgebiſſ'nen Klauen,
Und grunzte: Muß ich mich beſchimpft im Spiegel ſchauen?
So hat kein ird'ſcher Kiel mich annoch abgemahlt,
So roth hat nie vor Scham mein Stern am Pol geſtralt.
Dafür ſoll **Brocks**, beym Stix, auf meinen Antrieb, leiden,
Daß, weil ihm keiner gleich, ihn jeder ſoll beneiden.

* * *

Cancellos jam, Mome, vides in pectore, quid jam
Mordes? ſi mordes, ſis fera, rete caue.

Bartholdus Feind, J. U. L.

Wille

* * *

Willſt Du, geehrtſter Freund, nur in der Grauſamkeit
Die Gröſſe Deines Geiſts und des Verſtandes zeigen?
Kann denn die Deutſche Sprach nicht zur Vollkommenheit,
Als in dem ſtummen Mund ermordter Kinder, ſteigen?
So iſts: Die Poeſie iſt nur ein Wörter-Spiel,
Wofern die Reizungs-Kraft die Syllben nicht belebet;
Und unſre Leidenſchaft empfindet nie ſo viel,
Als wann ein Schrecken-Bild in unſern Sinnen ſchwebet.
Dann ſchärft man jedes Wort, als wie den leichten Stal,
Soll jenes in die Seel', und dieß ins Herze, dringen.
Und ſo zeigt ſich die Kunſt, wenn auch erdicht'te Quaal
Ein Felſen-hartes Herz zum Mitleid weiß zu zwingen.
Dieß iſt, was Dein Gedicht uns mit Entſetzen weiſ't,
Durchdringender Verſtand! Denn obwol die Gedanken
Marin Dir erſtlich gab; ſo ſchließt ſich doch Dein Geiſt
In gleiche Worte zwar, nur nicht in gleiche Schranken.

Ma-

Marino ahmte leicht der Kinder Winſeln nach
In einem Ton, worin er ſelbſt als Kind geweinet;
Du aber haſt den Geiſt aus einer fremden Sprach
Mit Teutſchlands Helden-Mund weit ſchöner noch vereinet.
So viele Finger hier der ſcharfe Stal zerſchneidt,
Wenn ihn die zarte Hand ſucht von der Bruſt zu treiben;
So viele Finger auch beſtimmt die Ewigkeit,
Dein und Marino Lob den Sternen einzuſchreiben.

J. J. Surland, J. V. L.

* * *

Marino, der mit Recht der Welſchen Ruhm zu nennen,
Verlanget, daß er nun in Teutſchland auferſteh:
Um Brockſen zu verſtehn, wünſcht er ſich, Teutſch zu können;
Nur fürcht't er, daß er ſich noch überwunden ſeh.

Jo. Albert. Fabricius, D.

* * *

Es fand die Poeſie im Blut ermordter Söhne
Ein Meer, worauf ſich hier Marino ſingend übt;
Doch macht ſein Dolmetſch ihn gedoppelt zur Sirene,
Wann Er der Welſchen Pracht die Teutſche Zunge giebt.
Ergetzlichs Schrecken-Bild! beliebte Mord-Gedanken!
Die ihr ein Scheuſal ſelbſt durch Kunſt zur Anmut bringt,

Ihr überſteigt euch ſelbſt und eures Ruhmes Schran-
ken,
Da Hamburgs Adler euch auf teutſchen Flügeln
ſchwingt.
Marino kennet kaum in Welſchland ſeines gleichen:
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geiſt und Wor-
ten ein;
Hier muß das Urbild ſelbſt dem ſchönen Abdruck wei-
chen:
Marino wird, durch Brocks, mehr als Marino
ſeyn.

M. Richey.

* * *

Recht groſſ- recht hoher Geiſt des edelſten Marin,
Du kannſt vor Augen uns mit Luſt die Laſter zei-
gen.
Vollkommen ſchönes Buch, recht tugendhaft Be-
mühn,
Das im Betrachten uns ſetzt in ein ſtummes Schwei-
gen.
Hier brüllet durch Marin der groſſe Lucifer,
Dort geht das Blut-Bad an mit möderiſchen Klin-
gen:
Bald ſtellet er uns vor der ſchönen Engel Heer,
Bald hört man Davids Harf in Herz und Seele drin-
gen.
Doch dieſes alles wird noch ſchöner vorgeſtellt,
Da Brockes Feder dieß ſo künſtlich überſetzet.

Wer

Wer iſt denn, der durch Ihn Marin nicht höher hält,
Und der durch Welſchland nicht ſein Hamburg glück-
lich ſchätzet?

G. J. Höfft, D.

* * *

Ein Buch, das Du ſo ſchön, ſo ſinnreich überſetzt,
Ein Buch, das ſo das Aug' als den Verſtand er-
getzt,
Ein Buch, das Welſchlands Luſt und Schmuck bisher
geweſen;
Kann unſer Teutſchland nun durch Deine Feder leſen.
Ein jeder, der es ſieht, ſtimmt Dir ein Lob-Lied an;
Ich aber, der dabey das wenigſte gethan,
Ich freue mich, daß dieß ſo wol zu Stande kommen,
Was Du, o edler Brocks, ſo glücklich unternommen.
Drum ſey Dir auch mein Sinn in dieſem Schluß
entdeckt:
Gleichwie Du glücklich hier Marin vom Tod er-
erweckt,
Da ihm Dein Teutſcher Kiel das Leben neu gegeben;
So wird im Kinder-Mord Dein Ruhm unſterb-
lich leben.

Joh. Ulr. König.

* * *

Was vormals durch Marin Italien beſungen,
Hat Brockes, ohne Zwang, in Teutſchen Reim
gezwungen.

Kein Teutſcher hat ſich je an ſolch ein Werk gemacht,
Kein Dichter ſolch ein Werk mit ſolchem Ruhm voll-
bracht.
Man kann, nicht ohne Luſt, doch auch nicht ſonder
Grauen,
Viel tauſend Kinder hier erwürgt und blutig ſchauen.
Er zeiget durch und durch der Teutſchen Sprache Kraft,
Und ein genaues Bild von jeder Leidenſchaft.
Ihr, die ihr nicht einmal die eigne Sprache kennet,
Und, nur aus Unverſtand, ſie plump und dürftig nennet,
Seht hier den Reichtum an, der unſre Sprache ziert,
Voraus da Brockes Selbſt für uns die Feder führt!
Seht hier der Worte Zahl, wie leichte Ströme, flieſſen,
Und dennoch ſich zugleich in enge Grenzen ſchlieſſen,
Ja, wie faſt jedes Wort, bey klugem Unterricht
Und reiner Zierlichkeit, beſondre Sachen ſpricht!
Laſſt denn Marin hinweg! Ein jeder wird bekennen:
Die Ueberſetzung ſey ein Ur-Bild ſelbſt zu nennen.
Setzt den Marin hinzu! So ſpricht ein jeder frey,
Daß dieſe beſſer noch, als ſelbſt das Ur-Bild, ſey.

C. F. Weichmann.

B. Picart invenit. del. et sculpsit. 1715.

La

La Strage degli INNOCENTI del Cav. MARINO.

Der Bethlehemitiſche Kinder=Mord von Herrn B. H. Brockes.

La

Strage degli

INNOCENTI.

LIBRO PRIMO.

ARGOMENTO.

L'iniquo Rè de le tartaree grotte.
Preuedendo'l ſuo mal s'affligge, e rode:
Quindi eſce fuor da la perpetua notte
Furia crudele à inſoſpir Herode.
Egli, che nel ſuo cor ſtima interrotte
Le quieti al regnar, di ciò non gode,
Mà per opporſi à la crudel Fortuna
I Satrapi à conſiglio al fin raduna.

I.

Sotto gli abiſſi in mezzo al cuor del mondo
Nel punto vniuerſal de l'vniuerſo,
Dentro la bolgia del più cupo fondo
Staſſi l'antico ſpirito peruerſo.
Con mordaci ritorte vn groppo immondo
Lo ſtringe di cento aſpidi à trauerſo;
Di tai legami in ſempiterno il cinſe
Il gran campion, che'n Paradiſo il vinſe.

2. Giu-

Der
Bethlehemitiſche
Kinder-Mord.
Erſtes Buch.

Inhalt.

Der ungeheure Fürſt der unterird'ſchen Grüfte
Zernagt und quält ſein Herz mit vorgeſeh'ner Pein.
Die Furie verläſſt der Höllen ſchwarze Klüfte,
Und flöſſt des Argwohns Gift Herodes Adern ein.
Er glaubt, ihm ſey bereits ſo Thron als Reich genommen,
Und läſſt ſich dieſe Furcht durch Mark und Seele gehn;
Drum heiſſt er ſeine Räth in Eil zuſammen kommen,
Um dieſem Unglücks-Sturm beherzt zu widerſtehn.

1.

Im Innerſten der Welt, im Abgrund ohne Grund,
Im Mittel-Punct der Erd', im ungeheuren Schlund
Der allertiefſten Gruft liegt der verdammte Geiſt.
Ein ſcheußlich zähes Band, geknüpft von hundert Schlangen,
Das ihn zerquetſchend drückt, das keine Macht zerreiſſt,
Zwingt, klemt und hält ihn feſt umſchlungen und gefangen:
Mit ſolchen Ketten hat ihn ewig angebunden
Der groſſe Held, der ihn in Eden überwunden.

2.

Giudice di tormento, e Rè di pianto,
D'ineſtinguibil foco hà trono, e veſta,
Veſta, già ricco, e luminoſo manto,
Hor di fiamme, e di tenebre conteſta.
Porta (e ſol queſto é del ſuo regno il vanto)
Di ſette corne alta corona in teſta.
Fan d'ogn' intorno al ſuo diadema regio,
Hidre verdi, e Ceraſte horribil fregio.*

3.

Negli occhi, oue meſtitia alberga, e morte,
Luce fiammeggia torbida, e vermiglia.
Gli ſguardi obliqui, e le pupille torte
Sembran Comete, e lampadi le ciglia.
E da le nari, e da le labri ſmorte
Caligine, e fetor vomita, e figlia.
Iracondi, ſuperbi, e diſperati,
Tuoni i gemiti ſon, folgori i fiati.

4.

Con la viſta peſtifera, e ſanguigna,
Con l'alito crudel, ch'auampa, e fuma,
La pira accende horribile, e maligna,
Che 'nconſumabilmente altrui conſuma.
Con amaro ſtridor batte, e degrigna
I denti aſpri di rugine, e di ſchiuma;
E de' membri d' acciaio entro le fiamme
Fà con l'eſtremo ſuo ſonar le ſquamme.

5. Tré

* Ceraſten, eine Art gehörnter und den Menſchen ſowol

2.

Als Richter aller Quaal, als König aller Pein,
Hat er zum Thron und Kleid ein unauslöſchlich Feuer,
Sein Kleid, das ehemals beſchämt der Sternen Schein,
Iſt ein von Finſterniß und Gluth gewebter Schleier.
Er trägt (und dieß iſt bloß der Staat von ſeinem Throne)
Von ſieben Hörnern nur ein' hoch erhabne Krone,
Worauf ein Schlangen-Heer, *Ceraſten, Hydren, Drachen,
Ihm einen ſchrecklichen und grauſen Zierrat machen.

3.

In Augen, drinn der Tod und ewigs Trauren ſitzet,
Flammt eine trübe Gluth, ein dunkel-rothes Licht.
Ihr ſchieler trüber Stral, und ſein verdreht Geſicht
Sehn Schreck-Cometen gleich, ſein Blick, als wañ es blitzet.
Aus ſeiner Naſen-Höl, aus Lefzen, die ganz bleich,
Aus ſeinem ſcheußlichen und ungemeſſ'nen Rachen
Dampft Finſterniß und Stank: ſein frech Geſeufz iſt gleich,
So wie ſein Hauch dem Blitz, des wilden Donners Krachen.

4.

Sein Blick, der trächtig iſt von Blut-gemiſchter Peſt,
Sein Odem, welcher brennt und dampft in dickem Schwall,
Steckt ſelbſt den ſchrecklichen verfluchten Holzſtoß an,
Der unverbrennlich brennt, und nichts verbrennen läſſt,
Es klappert ſein voll Schaum vom Roſt gefreſſner Zahn
Mit bitterem Geknirſch und fürchterlichem Schall:
Sein Schweif ſchlägt in der Gluth entſetzlich hin und wieder
Auf ſeine ſtälernen und Schuppen-vollen Glieder.

* ſowol als den Thieren ſehr gefährlicher giftiger Schlangen. Callias apud Ælianum l. 16. c. 22.

5.

Tré rigoroſe Vergini vicine
Sono aſſiſtenti a l'Infernal Tiranno,
E con sferze di vipere, e di ſpine
Intente ſempre à ſtimular lo ſtanno,
Creſpi han di ſerpi inannellato il crine,
Ch' horrida intorno al volto ombra lor fanno.
Scettro ei ſoſtien di ferro, e mentre regna,
Il ſuo regno, e ſe ſteſſo abhorre, e ſdegna.

6.

Miſero, e come il tuo ſplendor primiero
Perdeſti, ò già di luce Angel piú bello,
Eterno haurai dal punitor ſeuero
A l'altrui ſeggio uſurpator rubello,
De' freggi tuoi vagheggiatore altero,
De l'altrui ſeggio uſurpator rubello,
Transformato, e caduto in Flegetonte,
Orgoglioſo Narciſo, empio Fetonte.

7.

Queſti da l'ombre morte à l'aria viua,
Inuido pur di noſtro ſtato humano,
Le luci oue per dritto in giù s'apriua
Cauernoſo ſpiraglio, alzò lontano,
E proprio là ne la famoſa riua,
Oue i chriſtalli ſuoi rompe il Giordano,
Coſe vide e compreſe, onde nel petto
Rinouando dolor, crebbe ſoſpetto.

8. Mem-

5.

Es ſtehn drey Furien bey dieſem Höll-Tyrannen,
Um auf der Folter-Bank ihn ewig anzuſpannen,
Und ihn ohn Unterlaß zu zerrn und zuzerſpornen
Durch Peitſchen, angeſchärft mit Nattern und mit Dornen,
Der Haare Locken ſind gekrümmte ſchwarze Schlangen,
Ihr Schatten färbt und deckt die abgezehrten Wangen.
Sein Zepter iſt von Stal; es merkt, wer ihn beſchaut,
Daß ihm vor ſeinem Reich, ja vor ſich ſelber, graut.

6.

Armſel'ger, wer hat dich aus deinem Sitz getrieben?
Wo iſt dein ſchöner Glanz, geweſ'ner Engel, blieben?
Weil du, aus Stolz verliebt in deinen vor'gen Stand,
Dich dürfen, Gottes Stul zu rauben, unterwinden;
Muſt du nun ewiglich, im ſchwarzen Phlegethon,
Von Gottes mächtiger und ſtrenger Richter-Hand,
Auf ungerechten Trotz, gerechte Straf empfinden,
Hochmütiger Narciß, verweg'ner Phaeton.

7.

Dieß Höllen-Ungeheur, der Menſchen ärgſter Feind,
Erhub ſein gräßlichs Aug' aus ſeiner düſtern Gruft,
Durch todter Schatten Dunſt, bis an die rege Luft,
Dort, wo von oben ab, durch einen Felſen-Riß,
Ein wenig Dämmerung in ſeine Höle ſcheint;
Und wie am Jordan nun, zu ſeinem Aergerniß,
Viel Wunder, die ſein Leid verneuerten, zu ſchauen,
Wuchs in der bangen Bruſt ein Argwohn-volles Grauen.

8.

Membra l'alta cagion de' gran conflitti,
Eſca, ch'acceſe in Ciel tante fauille,
Volge frà ſe gli oracoli, e gli editti,
E di ſacri Indouini, e di Sibille,
Oſſerua poi vaticinati, e ſcritti
Mille prodigi inuſitati, e mille;
E mentre penſa, e teme, e ſi ricorda.
L'andate coſe à le preſenti accorda.

9.

Vede da Dio mandato in Galilea
Nuntio celeſte à Verginella humile,
Che la 'nchina e ſaluta, e come à Dea
Le reca i gigli de l' eterno Aprile.
Vede nel ventre de la Vecchia hebrea,
Feconda in ſua ſterilità ſenile,
Adorar palpitando il gran Concetto
Prima ſanto, che nato, vn pargoletto.

10.

Vede d'Atlante i ghiacci adamantini
Sciorſi in riui di nettare, e d'argento,
E verdeggiar di Scithia i gioghi alpini,
E i diſerti di Libia in vn momento.
Vede l'elci, e le querce, e gli orni, e i pini
Sudar di mele, e ſtillar manna il vento,
Fiorir d'Engaddo à mezzo verno i dumi,
Correr balſamo i fonti, e latte i fiumi.

8.

Ihm fiel des harten Kampfs verhaſſter Urſprung ein,
Der Zunder jenes Streits im hohen Sternen-Zelt:
Was die berufenen Sibyllen vorgeſtellt,
Was die Oraculen und Seher prophezei'n:
Er fand, was längſt gemeld't von tauſend Wunderwerken,
Die fremd und ungewohnt in ſeinen Augen ſcheinen:
Und, um den rechten Grund durch Denken zu bemerken,
Sucht er die alte Zeit mit dieſer zu vereinen.

9.

Er ſieht, wie Gott der Herr dort einen Engel ſchickt
Nach Galiläa hin, wo eine Jungfrau lebet,
Vor welcher er ſich, recht als einer Göttin, bückt,
Und ihr die Liljen reicht, die nur im Himmel grünen:
Er ſieht, daß ſich der Leib Eliſabeth verjüngt,
Der längſt veraltet war, und unfruchtbar geſchienen:
Daß, eh er noch gebohrn, ein Heil'ger ſich erhebet,
Der, jener Wunder-Frucht zu Ehren, hüpft und ſpringt.

10.

Er ſieht den alten Schnee von Atlas Rücken flieſſen,
Und ſich in Silber-Schaum und Nectar-Ström' ergieſſen;
Die Wüſten Lybiens, der Scythen rauhe Spitzen
Sieht er im Augenblick begrünet und belaubt;
Die Lüfte Manna thau'n, der Eich- und Buchen-Haupt,
Den Ulm- und Fichten-Baum den reinſten Honig ſchwitzen;
Auch aus Engaddus Dorn im Winter Blüthe keimen,
Und Milch und Balſam nur in Bäch- und Flüſſen ſchäumen.

11.

Vede de la felice e ſanta notte
Le tacit' ombre, e i tenebroſi horrori
Da le voci del Ciel percoſſe, e rotte,
E vinti da gli angelici ſplendori.
Vede per ſelue, e per ſeluagge grotte
Correr Biſolchi poi, correr Paſtori,
Portando lieti al gran Meſſia venuto
De' rozzi doni il ſemplice tributo.

12.

Vede aprir l' uſcio à triplicato Sole
La reggia oriental, che ſi diſſerra,
Scardinata cader vede la mole
Sacra à la bella Dea, ch' odia la guerra,
Gl' Idoli, e i ſimulacri, oue ſi cole
Sua Deità, precipitati à terra,
E la terra tremarne, e ſcoppiar quanti
* V'hà d'illecito amor nefandi amanti.

13.

Vede dal Ciel con peregrino raggio
Spiccarſi ancor miracoloſa ſtella,
Che verſo Bethlehem dritto il viaggio
Segnando và folgoreggiante, e bella;
E quaſi precurſor diuin Meſſaggio,
Fidata ſcorta, e luminoſa ancella,
Tragge di là da gli odorati Eoi,
L'inclito ſtuol de' trè preſaghi Heroi.

14. A

* Von dem eingefallenen Templo pacis zu Rom, ſo auch Æternum genannt worden ſeyn ſoll, iſt die Tradition bekannt, die aus einer Homilia herrühret, welche Petro Damiano

11.

Er ſieht der heiligen glückſel'gen Wunder-Nacht
Geſchwärzte Dunkelheit und ſtille Finſterniſſen
Vom himmliſchen Geſchrey durchdrungen und zerriſſen,
Und von der Engel Glanz beſiegt und hell gemacht.
Die Bauren ſieht er hier durch Wald und Feld mit Haufen,
Dort viel geſchäftige vergnügte Hirten, laufen,
Und fröhlich ihrem Herrn, wiewol von ſchlechten Dingen,
Den bäuriſchen Tribut in ihrer Einfalt bringen.

12.

Er ſiehet ganz erſtaunt am aufgeklärten Himmel
Drey helle Sonnen dort im frühen Oſten ſtehn,
* Der Friedens-Göttin Haus mit krachendem Getümmel,
Nebſt ihrer Bilder Schaar, zermalmt zu Grunde gehn;
Er ſieht von ſolchem Stoß, von dieſes Falles Schüttern
Das Welt-Gebäu bewegt, den Grund der Erde zittern,
Und wie der Buhler Meng' und Kinder geiler Sünden
Zugleich dadurch den Tod und ihr Begräbniß finden.

13.

Noch ſieht er, voller Furcht, wie mit beſonderm Stral
Ein fremder Wunder-Stern den Himmels-Bogen zieret,
Der gegen Bethlehem durch Wüſten, Berg und Thal
Mit angenehmen Blitz auf rechte Wege führet,
Der wie ein heller Bot' in ſeinem heitern Schein
Ein glänzender Prophet des Höchſten ſcheint zu ſeyn,
Und die gelahrte Schaar der drey gekrönten Weiſen
Bewegt, in aller Eil aus Morgenland zu reiſen.

14. Ob

Damiano zugeſchrieben wird, de natiuitate Saluatoris, & miraculis in ea factis, bey dem Surio in Actis Sanctorum. 25 Dec. Sie wird widerlegt von Caeſare Baronio ad A. C. 1. num. II. ſeq.

14.

A i nuoui moſtri, à i non penſati mali
L'auerſario del ben gli occhi conuerte,
Ne men, ch' à Morte, à ſe ſteſſo mortali
Già le piaghe anteuede eſpreſſe, e certe.
Scoteſi, e per volar dibatte l'ali,
Che'n guiſa hà pur di due gran vele aperte,
Ma'l duol fren, che l'incatena, e faſcia,
Da l'eterna prigion partir no'l laſcia.

15.

Poiche da 'baſſi effetti egli raccolſe
L' alto tenor de le cagion ſuperne,
Tinte di ſangue, di venen trauolſe
Quaſi bragia infernal, l'empie lucerne.
S' aſcoſe il viſo entro le branche, e ſciolſe
Ruggito, che'ntronò l' atre cauerne,
E de la coda, onde ſe ſteſſo attorſe,
La cima per furor tutta ſi morſe.

16.

Così freme frà ſe. Mà d'altra parte
Staſſi intra due, non ben'ancor ſicuro,
Studia il gran libro, e de l'antiche carte
Interpretar s'ingegna il ſenſo oſcuro.
Sà, ne sà però come, ò con qual arte,
L'alto natal del gran parto futuro
D'ogni vil macchia inuiolato, e bianco
Douer'uſcir di virginello fianco.

17. Onde

14.

Ob ſolchen Wundern ſtutzt der Feind von allem Guten,
Als einer fremden Plag'; ein Schrecken nimmt ihn ein,
Er ſiehet ſchon vorher die tiefen Wunden bluten,
Die ihm ſo wol, als auch dem Tode, tödtlich ſeyn:
Er ſchüttelt ſich, und ſperrt ſein gräßliches Gefieder,
Wie zwey des größten Schiffs geſpannte Segel, auf;
Ein ſtälernes Gebiß hält aber ſeine Glieder
Im ew'gen Kerker feſt, und hemmet Flug und Lauf.

15.

Weil aus der Wirkung nun ſo vieler fremden Sachen
Er den erhabnen Schluß der hohen Schickung ſchloß,
Und deſſen Inhalt ihn recht inniglich verdroß;
Verdrehet er ſein Aug, das blau vom Gift der Drachen,
Das wie ein hölliſch Feur glüht, und von Blute klebt:
Bedeckte ſeine Stirn mit ſeinen groſſen Klauen,
Die gar abſcheulich, ſchwarz und gräulich anzuſchauen,
Und brüllte, daß davon die ganze Hölle bebt,
Ja biſſ', aus Raſerey und toller Eifers-Hitze,
Von ſeinem krummen Schweif die Scorpionen-Spitze.

16.

So raſt' er in ſich ſelbſt; denkt aber doch hingegen,
Ob's auch die Wahrheit ſey? Dieß recht zu überlegen,
Nimmt er das groſſe Buch, die ält'ſte Schrift, zur Hand,
Und ſucht' im dunkeln Sinn den wahren Wort-Verſtand.
Er wuſt', und wuſte nicht, die Weiſe zu ergründen,
Wie doch der Wunder-Sohn, ohn' angebohrne Sünden,
Von allen Fehlern rein, frey von der Laſter-Bürde,
Aus einer Jungfer Schooß gebohren werden würde.

17.

Onde creder non vuol del gran miſtero
La merauiglia à i chiari ingegni aſcoſa.
Come poſſa il ſuo fiore hauere intero
Si che Vergine ſia Donna, ch' é ſpoſa;
E poi, che'l vero Dio diuenga huom vero,
Strano gli ſembra, e non poſſibil coſa,
Che lo ſpirto s'incarni, e che veſtita
Gir di ſpoglia mortal deggia la vita.

18.

Che l'incompreſo, & inuiſibil lume
Si riueli à Paſtor mentre che naſce,
Che l' infinito Onnipotente Nume
Fatto ſia prigionier di poche faſce,
Che latte bea con pueril coſtume
Chi di celeſte nettare ſi paſce,
Che'n rozza ſtalla, in vil capanna aſſiſo
Stia chi trono hà di ſtelle in Paradiſo.

19.

Che'l ſommo Sol s'offuſchi in picciol velo;
E che'l Verbo diuin balba vagiſca,
Che del foco il Fattor tremi di gelo,
E che'l riſo de gli Angeli languiſca,
Che ſerua ſia la Maeſtà del Cielo,
E che l'Immenſità s'impiccioliſca,
Che la Gloria à ſoffrir venga gli affanni;
E che l'Eternitá ſoggiaccia a gli anni.

20. Et

17.

Deßwegen wollt' er noch dieß Wunder-Werk nicht glauben,
So ſtets verborgen bleibt den Weiſen dieſer Welt,
Daß eine, die gebiehrt, die Jungfrauſchaft behält.
Daß nicht die Erſtgebuhrt der Mutter Bluhme rauben,
Und daß ein wahrer Gott ein wahrer Menſch ſeyn ſoll,
Kam ihm unmöglich vor: ja lächerlich und toll,
Daß, für die Menſchen nur, die Würmer dieſer Erden,
Der Geiſter Geiſt ſoll Fleiſch, das Leben ſterblich werden.

18.

Daß ein unſichtbares und unbegreiflichs Licht,
Da es gebohren wird, den Bauren ſich entdecke,
Daß die Unendlichkeit in engen Windeln ſtecke,
Dem Allmacht-vollen Gott die Ruheſtatt gebricht;
Daß der mit lauer Milch geſäugt nach Kinder-Weiſe,
Den nichts als Nectar tränkt, nichts nährt als Himmels-Speiſe;
Daß im verworfnen Stall ſich vor der Kälte ſchützt,
Der auf dem Sternen-Thron im Paradieſe ſitzt.

19.

Daß ſich die höchſte Sonn' in engen Schleier hülle,
Daß Gottes ewigs Wort die Luft mit Stammeln fülle,
Daß, der das Feur gemacht, vor Kälte zitternd friert,
Daß aller Engel Luſt ſo vielen Jammer ſpürt,
Des Himmels Majeſtät läg' in der Dienſtbarkeit,
Die Unermeßlichkeit ſoll kleine Grenzen kriegen,
Daß Schimpf und Schande ſoll die Ehre ſelbſt beſiegen,
Und daß die Ewigkeit ein Unterthan der Zeit.

20.

Et oltre poi, c'humiliato, e fatto
Al taglio vbbidiente, ancor ſe ſteſſo
Del gran Legiſlator ſopponga al patto,
Dal marmoreo coltel piagato anch'eſſo;
E'l Redentore immaculato intatto
Del marchio ſia de'peccatori impreſſo.
Queſto la mente ancor dubbia gl'inuolue
Nè ben de ſuoi gran dubbi il nodo ei ſolue,

21.

Mentre à machine nuoue alza l'ingegno,
L'ombra del foſco cuor ſtampa nel viſo,
Del viſo l'ombra in quell'oſcuro regno
E d'interna meſtitia eſpreſſo auiſo:
Come ſuol di letitia aperto ſegno
Eſſere in Cielo il lampo, in Terra il riſo.
Da queſte cure ſtimulato, e ſtretto
Vn diſperato ohimè ſuelſe dal petto.

22.

Ohimè (muggiando) ohimè (dicea) qual veggio
D'inſoliti portenti alto concorſo?
Che fia queſto? ah l'intendo, ah per mio peggio
M'auanza ancor l' Angelico diſcorſo.
Che non poſs'io torre à Natura il ſeggio
E mutare à le Stelle ordine, e corſo,
Perche tanti del Ciel ſiniſtri auſpici
Diueniſſer per me lieti, e felici!

23. Che

20.

Daß er noch überdem, aus groſſer Demut, leide,
Daß, nach dem alten Bund, mit Abraham gemacht,
Ein ſteinern Meſſer ihm die zarte Haut zerſchneide,
Daß der Erlöſer ſoll, der ganz von Sünden rein,
Doch als ein Sünden-Kind, zur Schmach gezeichnet ſeyn;
Dieß alles, wie es ihn in Zweifelmut gebracht,
Verwirrte ſeinen Geiſt, indem ers wollt' ergründen,
Daß er durchaus ſich nicht konnt' aus dem Zweifel finden.

21.

Als er nun ferner dacht' auf neue Schelmerey;
Sah man auf ſeiner Stirn des Herzens trübe Schatten,
Die, wann ſie ſich darauf mit ſeinen Augen gatten,
Der Höll' ein Zeichen ſind, daß er recht traurig ſey:
Wie in der Luft ein Stral, das Lachen auf der Erden
Für Zeichen holder Freud' und Luſt gehalten werden.
Von Sorgen angeſpornt, dacht' er dem Jammer nach,
Und riß aus ſeiner Bruſt ein ganz verzweiflend Ach!

22.

Ach! rief er brüllend: Ach! was iſts, das ich erblicke?
Welch' ungezählte Zahl von Wundern muß ich ſehn?
Was wird doch dieſes ſeyn? was wird daraus entſtehn?
Ach ja, itzt fällt mirs ein: Zu meinem Ungelücke
Beſinn' ich mich nunmehr auf jenes Engels Schwätzen.
Ach mögt' ich die Natur aus ihrem Sitze ſetzen,
Und ändern des Geſtirns ſo lang gewohnten Lauf!
So hörten die mir itzt gedrohten Plagen auf.

23.

Che può più farmi homai chi la celeſte
Reggia mi tolſe, e i regni miei lucenti?
Baſtar douea gli almen per ſempre in queſte
Confinarmi d'horror caſe dolenti,
Habitator d'ombre infelici, e meſte,
Tormentator de le perdute genti,
Oue per fin di sì maluaggia ſorte
Non m'è conceſſa pur ſpeme di morte.

24.

Volſe à le forme ſue ſemplici, e prime
Natura ſoura alzar corporea e baſſa,
E de' membri del Ciel capo ſublime
Far di limo terreſtre indegna maſſa.
I' no'l ſofferſi, e d'Aquilon le cime
Salſi, oue d' Angel mai volo non paſſa,
E ſe quindi il mio ſtuol vinto cadeo,
Il tentar l'alte impreſe è pur trofeo.

25.

Mà che non ſatio ancor, voglia, e pretenda
Gli antichi alberghi miei ſpopular d'alme?
Che'n sè con nodo indiſſolubil prenda,
Per farmi ira maggior, l'humane ſalme?
Che poſcia vincitor ſotterra ſcenda
Ricco di riche, e glorioſe palme?
Che vibrando quà giù le fulgid'armi
Ne le miſerie ancor venga a turbarmi?

23.

Was kann mir doch von dem noch ärgers wiederfahren,
Der mir mein herrlich Reich und meinen Thron geraubt?
Aufs minſte wäre mir ja dieß noch wol erlaubt,
Daß ich ein Bürger blieb' in dieſer dunkeln Gruft,
Und ſtill und ungekränkt in dieſer Schrecken-Kluft
Ein ew'ger Henker hieß der ſtets gequälten Schaaren,
Woſelbſt mirs leider! gar ſo unerträglich geht,
Daß mir nicht einſt, den Tod zu hoffen, offen ſteht.

24.

Gott wollt' ein' irdiſche verworfne Creatur
Weit mehr, als ſein zuerſt gemacht Geſchöpf, erheben,
Und allen himmliſchen ein Oberhaupt, ſo nur
Von ungeſchlachtem Thon, von Koth und Erde, geben:
Dieß litt' ich nicht; drum hab' ich meinen Flug genom-
men
Da, wo niemalen noch ein Engel hingekommen;
Und ob es mir nun gleich darüber ſchlecht ergangen,
Iſt's doch was groſſes ſchon, was groſſes unterfangen.

25.

Doch dieſes iſt zu viel, daß er, noch nicht vergnügt,
Mir meinen alten Sitz gar will von Seelen leeren,
Daß er, mir meinen Grimm und Gram noch zu vermehren,
Gar über die Natur, ſelbſt einen Cörper kriegt;
Daß er, als Sieger, auch allhier denkt Fuß zu faſſen,
Von reicher Beute reich, mit Palm und Ruhm bekrönt,
Und mich an dieſem Ort mit ſeinen Waffen höhnt,
Ja mir in meiner Quaal nicht einſt will Ruhe laſſen.

26.

Ah non ſe' tu la creatura bella,
Principe già de'fulguranti Amori,
Del Matutino Ciel la prima ſtella,
La prima luce de gli alati Chori?
Che come ſuol la candida facella
Scintillar frà le lampadi minori,
Così ricco di lumi alti celeſti
Frà la plebe de gli Angeli ſplendeſti.

27.

Laſſo, mà che mi val fuor di ſperanza
A lo ſtato primier volger la mente,
Se con l'amara, e miſera membranza
Raddoppia il ben paſſato il mal preſente?
Tempo é d'opporſi al Fato, e la poſſanza
Del nemico fiaccar troppo inſolente.
Se l'Inferno ſi lagna, il Ciel non goda,
Se la forza non val, vaglia la froda.

28.

Mà qual forza tem'io? già non perdei
Con l'antico candor l'alta natura.
Armiſi il mondo, e'l Ciel: de'cenni miei
Gli elementi, e le ſtelle hauran paura.
Son qual fui; ſia che può! come potrei,
Se non curo il fattor, curar fattura?
S'armi Dio, che farà? vò quella guerra,
Che non mi lice in Ciel, mouergli in terra.

26.

Ach! warſt du vormals nicht die ſchönſte Creatur?
Der Liebes-Engel Fürſt, ihr Oberſter und Meiſter?
Der heitern Himmels-Burg ihr ſchönſter Morgen-Stern?
Das allerhellſte Licht der allerreinſten Geiſter?
Verehrten ſie dich nicht als ihren Oberherrn?
Wie groſſer Fackeln Loh, von kleinen Lichtern nur
Umgeben, deren Schein mit ihrem Glanz verdunkelt;
So haſt du bey der Schaar der Engel auch gefunkelt.

27.

Was hilft mirs aber, ach! auf jenen Stand und Zeit
Den ſo gequälten Sinn ohn' Hoffnung nun zu lenken?
Denn durch beſchwerliches und bitt'res Angedenken
Vermehrt vergangnes Gut ein gegenwärtigs Leid.
Man muß ſich nur beherzt dem Schickſal widerſetzen,
Und, unſ'rer Feinde Macht und Wut zu widerſtehn,
Denſelben unverzagt gleich unter Augen gehn.
Es ſoll ſich wahrlich auch der Himmel nicht ergetzen,
Da Höll' und Abgrund ſeufzt; es gelte Trug und Liſt,
Wenn ja Gewalt und Macht zu ſchwach geworden iſt.

28.

Doch warum fürcht' ich mich? hab' ich, nebſt meinem Schein,
Die kräftige Natur denn auch zugleich verloren?
Nein, hätten Himmel, Welt, und alles ſich verſchworen;
Muß Stern und Element vor mich doch furchtſam ſeyn.
Ich bin noch, der ich war; es gehe, wie es kann!
Verhoffentlich ſoll michs doch dießmal nicht gereuen.
Ich ſcheu den Schöpfer nicht; und ſolls Geſchöpfe ſcheuen?
Gott ſelber waffne ſich! was wird dann daraus werden?
Ich fang den erſten Streit noch einmal wieder an:
Kann ich im Himmel nicht; ſo thu' ichs auf der Erden.

29.

Lodaro i detti, e ſolleuar la fronte
Le tré feroce e rigide ſorelle,
E tutte in lui di Stige e d' Acheronte
Rotar le ſerpi, e ſcoſſer le facelle.
Eccoci (diſſer) preſte, eccoci pronte
D' ogni tua voglia eſſecutrici ancelle.
Sommo Signor di queſto horribil chioſtro,
Tuo ſia l' imporre, e l'ubidir ſia noſtro.

30.

Prouaſti in Ciel ne la magnanim' opra
Ciò che sà far con le compagne Aletto.
Nè perc'hoggi quà giù t' accoglia, e copra
Ombroſo albergo, e ferrugineo tetto,
Men ſuperbir dei tù; che ſe là ſopra
Al Monarca tonante eri ſoggetto,
Quì ſiedi Rè, che libero & intero
Hai de la Terra, e de l' Abiſſo impero,

31.

Se valer potrà nulla induſtria, ò ſenno,
Virtù d'herbe, e di pietre ò ſuon di carmi,
Inganno, Ira & Amor, che ſpeſſo fenno
Correr gli huomini al ſangue, e trattar l' armi,
Tu ci vedrai (ſol che ti piaccia) à un cenno
Trar le ſtelle dal Ciel, l' ombre da i marmi,
Por ſoſſoura la terra, e'l mar profondo,
Crollar, ſpiantar da le radici il Mondo.

29.

Es rühmten den Entſchluß die drey verfluchten Schweſtern,
Und ſtreckten gleich hervor aus ihren düſtern Neſtern
Die Schlangen ihres Haupts, der frechen Stirne Zier;
Sie ſchwungen gegen ihn die Fackeln und die Schlangen
Vom Styx und Acheron, und riefen: wir ſind hier,
Um das, was du verlangt, mit Freuden anzufangen.
Dir kommts Befehlen zu, o groſſer Herr der Höllen;
Und uns, daſſelbige geſchwind' ins Werk zu ſtellen.

30.

Du haſt, was dieſe zwo, und was Alecto kann,
In unſerm groſſen Werk', im Himmel, ja erfahren.
Schau dich nur darum nicht mit blödern Augen an,
Daß dieſes dunkle Reich dich und die treuen Schaaren
Mit eiſenfarbnem Dach und falben Schatten decket;
Denn oben warſt du ja des Schöpfers Sclav' und Knecht,
Und hier beherrſcheſt du, mit gröſtem Fug und Recht,
Ein Reich, das über Erd' und Abgrund ſich erſtrecket.

31.

Wo nichts verfangen kann Fleiß, Liſt, Betrug und Witz,
Der Stein' und Kräuter Kraft, Beſchwerung, Zorn und Liebe,
Als deren Raſerey gar oft zu ſolcher Hitz,
Zu Waffen, Blut und Mord die tummen Menſchen triebe;
So ſollt du, heiß es nur! viel ſchneller, als der Blitz,
Die Seelen aus der Gruft, die Stern' aus ihrem Sitz,
Das Welt-Meer umgekehrt, die ganze Welt vergehen,
Und uns das unterſte zu oberſt wenden, ſehen.

32. Dar-

32.

Riſponde il fiero. O miei ſoſtegni, ò fidi
De la mia ſpeme, e del mio regno appoggi,
Ben le voſtr'arti, e'l valor voſtro io vidi
Chiaro là ſù ne gli ſtellanti poggi.
Mà, benche molto in tutte io mi confidi,
Huopo d'una però mi ſia ſol hoggi.
Crudeltà chieggio ſola, e ſol coſtei
Può trar di dubbio i gran ſoſpetti miei.

33.

Era coſtei de le tré Dee del male
Suora ben degna, e fera oltra le fere
E ſen già d'hor in hor battendo l'ale
A riueder quelle mal nate ſchiere.
Vaga di rinforzar l'eſca immortale
Al foco, onde bollian l'anime nere,
Nel più ſecreto baratro profondo
Del ſempre triſte, e lagrimoſo mondo.

34.

Vlularo trè volte i caui ſpechi,
Trè volte rimbombar l'ombre profonde,
E fin ne'gorghi più ripoſti, e ciechi
Tonar del gran Cocito i ſaſſi, e l'onde.
Udì quel grido, e i ſuoi dritt' occhi in biechi
Torſe colei da le tartaree ſponde,
E per riſpoſta al formidabil nome
Fè ſibilar le ſerpentine chiome.

32.

Darauf ſprach Lucifer: O meiner Hoffnung Stützen,
Ihr Säulen meines Reichs, ich habe wol verſpürt
An dem verhaſſten Ort, wo Mond und Sterne blitzen,
Wie eure Macht ſo groß, was ihr für Kräfte führt.
Kann ich mich gleich auf euch geſammte drey verlaſſen;
Wird dennoch eine nur mir heute dienlich ſeyn,
Und zwar die Grauſamkeit: denn dieſe kann allein
Mich aus dem Argwohn ziehn, den meine Sinne faſſen.

33.

Nun war wol dieſe recht der gräulichen Göttinnen
Sehr würdiges Geſpiel, und wilder als das Wild;
Sie flog von Zeit zu Zeit zu jenen Henkerinnen,
Mit heftiger Begier- und Mord-Luſt angefüllt,
Der ew'gen Flammen Gluht und Zunder anzufachen
In dem geheimen Schlund und unumſchränkten Rachen
Des dunklen Trauer-Reichs, der Thränen-vollen Welt,
Worinn die ſchwarze Schaar verdammter Seelen fällt.

34.

Es heulten dreymal drauf die holen Grüft' und Gründe,
Und dreymal ſchallete das düſtre Schatten-Reich:
Es donnerten des Styx verborgne blinde Schlünde,
Und in demſelbigen die Stein' und Flut zugleich.
Als ihr ſonſt taubes Ohr nun dieß Geſchrey empfand;
Verdrehete ſie gleich der Augen ſchieles Paar,
Dort von des rauchenden Cocytus Schwefel-Strand,
Und, ſtatt der Antwort, ziſcht' ihr ſcheußlich Schlangen-
Haar.

35. Es

35.

Caſa non hà la region di Morte
Più de la ſua terribile, & oſcura.
Stan ſempre à i gridi altrui chiuſe le porte
Scabre, e di ſelce adamantina, e dura.
Son di ferro le baſi, e ſon di forte
Diaſpro impenetrabile le mura;
E di ſangue macchiate, e tutte ſozze
Son di teſte reciſe, e membra mozze.

36.

V'ha la Vendetta in sù la ſoglia, e'n mano
Spada brandiſce inſanguinata ignuda.
Hauui lo Sdegno, e co'l Furor inſano
E la Guerra, e la Strage anhela, e ſuda.
Con le minaccie ſue fremer lontano
S'ode la Rabbia impetuoſa, e cruda,
E nel mezzo ſi vede in viſta acerba
La gran falce rotar morte ſuperba.

37.

Per le pareti abominandi ordigni,
Onde talhor ſono i mortali offeſi,
De la fiera magion fregi ſanguigni,
In vece v'hà di cortinaggi appeſi.
Rote, ceppi, catene, haſte, macigni,
Chiodi, ſpade, ſecuri, & altri arneſi,
Tutti nel ſangue horribilmente intriſi
Di fratelli ſuenati, e padri vcciſi.

35.

Es hat des Todes Reich kein' ärg're Mörder-Kluft,
Als ihr abſcheulich Haus. Die groſſe ſchroffe Thür,
Von hartem Kieſelſtein, an dieſer Schrecken-Gruft,
Iſt allezeit geſperr't, wie ſehr man klagt und ruft.
Von Eiſen iſt der Grund, die Mauer von Porphir,
Der undurchdringlich iſt: ſie klebet hin und wieder
Vom Blut zerquetſchter Köpf' und abgehau'ner Glieder.

36.

Auf ihrer Schwelle ſitzt die Rach', es blinkt und blitzet
In ihrer Mörder-Fauſt ein bloſſes blutigs Schwerdt:
Hier iſt der Zorn, die Wut, und der die Welt verheert,
Der Krieg, der nebſt dem Mord hier ſchnaufet, raucht und ſchwitzet.
Man hört die Raſerey mit wildem Ungeſtüm
Allhier von ferne ſchon, mit Zähnen knirſchend, ſchmähen,
Und in dem Mittel-Platz ſieht man, mit friſchem Grimm,
Den übermütgen Tod die groſſe Senſe drehen.

37.

Es hänget an der Wand, ſtatt zierlicher Tapeten,
Abſcheuliches Gerät, womit ſich Menſchen tödten.
Nur Räder, Feſſel, Stein, Streit-Hämmer, Ketten, Seile,
Sammt Degen, Nägel, Dolch, Pfeil, Bögen, Spieß und Beile,
Die grauſamlich beſchmutzt in Blut-beſprützten Gliedern
Von Vätern, die erwürgt, und umgebrachten Brüdern.

38. Man

38.

In menſà deteſtabile, e funeſta
L'ingorde Arpie con la vorace Fame;
E l'inhumano Eriſitton di queſta
Cibano ad hor, ad hor l'auide brame.
E con Tantalo, e Progne i cibi appreſta
Atreo feroce, e Licaone infame.
Meduſa entro'l ſuo teſchio à la crudele
Porta in ſangue ſtemprato à bere il ſele.

39.

Le ſpauentoſe Eumenidi Sorelle
Son ſempre ſeco, e ſempre in man le ſerue
Furial faci, intorno hà Iezabelle,
Scilla, Circe, Medea miniſtre, e ſerue.
Son de l'iniqua Corte, empie donzelle
Le Parche ineſſorabili, e proterue;
Da le cui man fur le ſue veſti ordite
Di negre fila di reciſe vite.

40. Cir-

* Eriſichtonius war aus Theſſalonien, und ein Verächter der Götter. Er ließ in der Ceres geheiligtem Hayn die älteſten Bäume, und unter andern auch einen, worinn eine Hamadryade oder Baum-Nymphe wohnete, abhauen; weßwegen ihn die Göttinn Ceres mit einem unerſättlichen Hunger dergeſtalt ſtrafte, daß, nachdem er ſein ganzes Gut verzehret, auch ſeine Tochter, die ſich in mancherley Geſtalten verwandeln konnte, ſehr oft verkauft, endlich die Freß-Begierde ihn dermaſſen übernahm, daß er ſein eigen Eingeweide verſchlungen: wie dieſes Ovidius im achten Buche ſeiner Verwandlungen weitläuftig beſchreibt.

38.

Man ſieht am Mörder-Tiſch die fräßigen Harpyen,
*Samt dem unmenſchlichen Eriſichtonius,
Den ſcharfen Hunger ihr zu ſtillen ſich bemühen.
Von dieſer Mörder-Schaar, als Progne, Tantalus,
Lycaon, **Atreus wird die Speiſe zubereit't;
Und daß bey ſolchem Feſt ihr auch der Trank gefalle,
So ſchenkt Meduſa ein, und reicht der Grauſamkeit,
Aus ihrem Schlangen-Kopf, in Blut zerlaſſne Galle.

39.

Man ſieht die Furien ſie allezeit begleiten,
In deren ſcheußlicher und Eiter-vollen Hand
Stets unauslöſchlich glüht der Höllen-Fackel Brand;
Nebſt Scilla, Circe ſtehn, als Mägd', an ihrer Seiten
Medee und Jeſebel; die Parcen haben ihr
An dieſem Teufels-Hof, als Zofen, ſich ergeben,
Die unerbittlich-hart, und ihrer Kleider Zier
Und gräßliches Gewand mit ſtrengen Händen weben
Aus ſchwarzen Fäden nur von abgeſchnittnen Leben.

40. Es

** Atreus war des Pelops und der Hippodamia Sohn und König zu Micen. Er jagte ſeinen Bruder Thyeſtes, weil er Aeropen, des Atreus Gemahlinn, beſchlafen, ins Elend; ließ ihn hernach, unter verſtellter Begnadigung, wieder zurückkommen, tödtete aber alsdann nicht nur des Thyeſtes mit Aeropen erzeugte Kinder, ſondern ſetzte ſie ihm gar, als ihrem Vater, zur Speiſe vor; über welcher abſcheulichen Greuelthat eines Bruders, die Sonne zurückgewichen ſeyn ſoll; wie ſolches beym Seneca ausführlich zu leſen, der ein ganzes Trauerſpiel davon geſchrieben, ſo er Thyeſtes nennet.

40.

Circonda il tetto intorno intorno un boſco,
C'hà ſol d' infauſte piante ombre nocenti,
Ogni herba é peſte, & ogni fiore é toſco,
Soſpir ſon l' aure, e lacrime i torrenti.
Paſcon quiui per entro, à l' aer foſco
Minotauri, e Ciclopi horridi armenti
Di Draghi, e Tigri, e van per tutto à ſchiere
Sfinge, Hiene, Ceraſte, Hidre, e Chimere.

41.

Di Diomede i deſtrier, di Fereo i cani,
E di Therodamante hauui i leoni,
Di Buſiri gli altari empi, e profani,
Di Silla le ſeuere aſpre prigioni,
I letti di Procuſte horrendi, e ſtrani,
Le menſe immonde, e rie de' Leſtrigioni,
E del

[1] Diomedes, ein König in Thracien, welcher ſeine Pferde mit Menſchen-Fleiſch zu füttern pflegte; von Hercules aber überwunden, und ebenfalls ſeinen Pferden zur Speiſe vorgeworfen ward. Ovidius erwehnet ſeiner hin und wieder, unter andern L. IX. Metam. v. 194.

[2] Buſiris ſoll des Neptunus Sohn und ein grauſamer Tyrann in Egypten geweſen ſeyn, welcher alle ſeine Gäſte dem Jupiter aufgeopfert; von Hercules aber, mit dem er eben ſo verfahren wollen, nebſt ſeinem Sohne und Altar-Bedienten, erſchlagen worden. Ovid. Met. l. IX. v.182. Einige halten dafür, daß Buſiris derjenige Pharao ſey, welcher die Iſraelitiſchen Knaben ins Waſſer werfen laſſen; woraus bey den Griechen vielleicht itztgemeldete Fabel entſtanden.

[3] Alexander Pheraeus, ein Tyrann in der Stadt Pherae in Theſſalien, hat, nach Plutarchus Bericht, in Pelopide lebendige Menſchen, in Thier-Häute genehet, ſeinen Hunden

40.

Es wird dieß Schrecken-Haus von einem Wald umſchrenkt,
Den, nur von gift'gem Laub, verfaulte Schatten füllen:
Ins Kraut hat ſich die Peſt, in Blumen Gift, geſenkt.
Nur Seufzer ſind die Luft: die Bäche, die hier quillen,
Sind Thränen, (und was gar abſcheulich anzuſehn,)
Die Thiere, Vieh und Wild, die hier bey Heerden gehn,
Sind Minotauren, Sphinx, Cyclopen, Tyger, Drachen,
Die hier, bey trüber Luft und nimmer heiterm Himmel,
Ein fürchterlich Getös, ein grauſames Getümmel,
Nebſt Baſiliſken, Molch, Chimer und Hydern, machen.

41.

[1] Des Diomedes Pferd, [2] Buſiris Mord-Altar,
[3] Pheräus Mörder-Hund, [4] Therodamantens Leuen,
Wo, nebſt [5] Procruſtes Bett, des [6] Sylla Kerker war,
Stund auch der Räuber-Tiſch der wilden [7] Läſtrigonen,

den zu zerreiſſen gegeben. Er iſt von ſeiner Gemahlinn Thebe aus Eiferſucht umgebracht worden.

4 Therodamas, der Scythen König, ließ ſich von Löwen bewachen, die er mit Menſchen-Fleiſch fütterte, um ſie deſto grauſamer gegen die beſorgten Nachſteller zu machen. Daher beym Ovidius in Ibin die Leones Therodamantei vorkommen.

5 Procruſtes, ein berufener Mörder in Griechenland, ohnfern dem Fluß Cephiſus wohnend, welcher ſeine Gäſte auf ein gewiſſes Bette zu ſteigen zwang, woſelbſt denen die länger waren, das hervorragende abgehauen ward, die aber kürzer waren, wurden ſo lang ausgedehnet. Plut. in Theſ.

6 Von der Grauſamkeit des berühmten Römiſchen Dictatoris L. Corn. Syllae können Plutarchus in Syllae und Valerius Max. L. IX. Exemplor. c. II. § I. nachgeleſen werden.

7 Laeſtrygonen, war eine ſehr grauſame in Campanien wohnende Nation, welche, nach dem Zeugniß Plinii, in ſeinem ſiebenden Buche, Menſchen-Fleiſch gefreſſen.

E del crudo Sciron, del fiero Scini
Gl' infami ſcogli, e' diſpietati pini.

42.

Quanti mai ſeppe imaginar flagelli
L' implacabil Mezzentio, ó Gerione,
Ocho, Ezelino, Falari, e con quelli
Il ſempre formidabile Nerone.
V'há tutti, hauui le fiamme, hauui i coltelli
Di Nabucco & Accabbe, e Faraone.
Tale è l' albergo, e quinci eſce veloce
La quarta Furia à la terribil voce.

[1] Sciron war ein Straſſen-Räuber in Griechenland, ſo ſich bey Megara aufgehalten, und die Vorbeyreiſenden erſtlich beraubt, hernach von einem Felſen herabgeſtürzet; welchem aber Theſeus dergleichen gethan, und dichtet Ovidius l. VII. metamorph. v. 444. daß aus ſeinen Knochen, weil ſie weder von der Erden noch von dem Waſſer angenommen werden wollen, Felſen geworden, die man daher die Scironiſchen Felſen genannt hätte.

[2] Scinis, ein berufener Corinthiſcher Mörder, welcher die Menſchen an herabgezogene Bäume band, wodurch ſolche, wann er die Aeſte wieder in die Höhe ſchnellen ließ, aufs elendeſte zerriſſen wurden. Ovid. Metam. l. VII. v. 440.

[3] Mezentius, ein König der Tyrrhener, welcher lebendige Menſchen auf todte Cörper gebunden, und ſie ſolcher-

Der Blut-beſpritzte Fels, wo [1] Sciron pflegt zu wohnen,
Des [2] Scinis Henker-Bäum' in einer langen Reihen.

42.

So vieler Marter Art [3] Mezentius erfunden,
Nebſt [4] Ochus, [5] Ecelin, [6] Gerion, Phalaris,
Ja was erſonnen ward vom Nero, der gewiß
Der allerärgſte war; ſind alle hier verbunden.
Hieſelbſt iſt Achabs Schwerdt, Nebucadnezars Feuer,
Die Meſſer Pharaons; dieß iſt das Marter-Haus,
Und da flog alſobald dieß Teufels-Ungeheuer,
Die vierte Furie, auf ſein Geſchrey, heraus.

chergeſtalt elendig ſterben laſſen. Virgil. L. VIII. Aeneid. v. 483.

4 Von zween Ochis, Dario und Artaxerxe ſind grauſame Verrichtungen aufgezeichnet vom Valer. Maximo L. IX. c. 2. §. 6 & 7.

5 Ecelinus, ein Tyrann zu Verona ums Jahr 1125. welcher, unter andern Grauſamkeiten, 200 Veroneſer im Gefängniß verbrannt, und 12000 Paduaner ſchrecklich gemartert, wovon Volaterranus Comment. Urb. L. IV. p. 117.

6 Wer Gerion geweſen, iſt aus den Poeten, inſonderheit Silio Italico L. XIII. v. 199. bekannt. Wir dürfen aber faſt muthmaßen, daß im Italiäniſchen für Gerione allhier Cercione zu leſen ſeyn mögte, weil Cercion ein grauſamer und berüchtigter Räuber in Griechenland geweſen. Vid. Ovid. L. VIII. Metam. v. 439. & Pauſan. in Atticis.

43.

A coſtei la ſua mente aperſe à pena
L' imperador de la tremenda Corte,
Ch' ella di Dite in men, che non balena,
Abbandonò le ruginoſe porte,
E la faccia del Ciel pura, e ſerena
Tutta macchiando di pallor di morte,
Sol con la viſta auuenenati, al ſuolo
Fè piombar gli augelletti à mezzo'l volo.

44.

Toſto, che fuor de la vorago oſcura
Venne quel moſtro à vomitar l' Inferno,
Paruero i fiori intorno, e la verdura
Sentir forza di peſte, ira di Verno.
Potria col ciglio inſtupidir Natura,
Inhorridire il bel pianeta eterno
Irrigidir le ſtelle, e gli elementi,
Se non gliel ricopriſſero i ſerpenti.

45.

Già da l'ombroſe ſue ripoſte caue,
De la notte compagno aprendo l' ali,
Lento, e con grato furto il ſonno graue
Togliea la luce à i pigri occhi mortali;
E con dolce tirannide e ſoaue
Sparſe le tempie altrui d' acque lethali,
I tranquilli ripoſi, e luſinghieri
S' inſignorian de' ſenſi, e de' penſieri.

46. Quan-

43.

Ihr hatte kaum der Fürſt der Schrecken-vollen Grüfte
Sein Wollen offenbart, als ſie ſchon, wie der Blitz,
Verließ des Lucifers mit Roſt bezognen Sitz.
Des klaren Himmels Glanz, das Gold der heitern Lüfte,
Erblaſſten vor dem Blick der gräßlichen Geſtalt:
Die Vögel ſtürzeten, als Bley und Stein, zur Erden,
Und muſten, durch ihr Aug' urplötzlich ſteif und kalt,
Und in dem Augenblick dem Tod zu Theile werden.

44.

So bald die Hölle nun aus ihrem dunkeln Schlund
Dieß Wunder-Thier gekotzt; ſchiens rings um ihre Spur,
Als wann der Blumen Heer den Gift der Peſt empfund,
Das Laub des Winters Zorn. Es würde die Natur
Durch dieß Geſicht beſtürzt, die Sterne ſtarre werden,
Es bräch' ihr ſchieler Stral den ganzen Bau der Erden,
Die Elementen würd' ihr Blick zu tödten taugen,
Wo ihr das Schlangen-Haar nicht deckte Stirn und Augen.

45.

Es kam bereits der Schlaf, der ſanfte Freund der Nacht,
Aus ſeiner ſtillen Gruft und Schatten-reichen Höhlen,
Den müden Sterblichen, die lange ſchon gewacht,
Aus ihren Augen ſanft das Licht hinweg zu ſtehlen:
Durch angenehme Macht und ſüſſe Tyranney
Beſprengt er Stirn und Schlaf mit Lethens feuchtem Naß,
So, daß die ſanfte Ruh, mit holder Schmeicheley,
Die Glieder und zugleich Verſtand und Witz beſaß.

46.

Quando le negre piume agili, e preſte,
Spiega l'Erinne, e'n Betthelem ne viene
Che'n Betthelem lo ſcettro, à le moleſte
Cure inuolato, il Rè crudel ſoſtiene.
E qual già con facelle empie, e funeſte
Di Thebe apparue à le ſanguigne cene,
Ricerca, e ſpia de la magion reale,
Con ſollecito piè camere, e ſale.

47.

La reggia all'hor del buon Dauid reggea
Ligio d'Auguſto, Herode, huom già canuto,
Non legitimo Rè, mà d'Idumea
Stirpe, e del Regno occupator temuto.
Già'l Diadema Real de la Giudea
La progenie di Giuda hauea perduto,
E del giogo ſeruil gli aſpri rigori
Soſtenendo piangea gli antichi honori.

48.

Scorſo l'albergo tutto à le ſecrete
Ritirate ſe'n va del gran palagio,
La doue in placidiſſima quiete
Tra molli piume il Rè poſa a grand' agio.
Non vuole a lui, qual proprio uſcì di Lete,
Moſtrarſi il Moſtro perfido, e maluagio,
Ma diſpon cangiar faccia, e gir gli auante
Fatta pallida imago, ombra vagante.

46.

Als mit geſchwindem Flug ihr ſchmutziges Gefieder
Erinnys eilends ſchwang. Sie ließ ſich plötzlich nieder
Zu Bethlehem, woſelbſt der Wüterich regiert,
Der eben ſorglos ſchlief; und wie, beym blut'gen Mahl,
Vor dieſem Thebe ſie mit dunkelm Licht verſpürt;
So ſchlich ſie auch allhier in jede Stub' und Saal.

47.

Herodes, ein Vaſall vom Römiſchen Auguſt,
Beherrſchte dazumal des frommen Davids Reich:
Er war ſchon alt und greis, und ob derſelbe gleich
Kein rechter Erbe war, hatt' er dennoch gewuſt
Das Reich an ſich zu ziehn; die Juden waren ſchon
Vorlängſt beraubt vom Reich, von Zepter, Cron und Thron,
Und, nunmehr ſehr gedruckt von ſchwerer Knechtſchaft-Bürde,
Beweinten ſie ihr Leid und vorbeſeßne Würde.

48.

Nachdem dieß Schreck-Bild nun das ganze Schloß durch-rannt;
Schlich es ſich unvermerkt ins Schlaf-Gemach hinein,
Wo ihr begierig Aug den König ganz allein,
Gemächlich ausgeſtreckt in weichen Federn, fand.
Es wollt ſich dieß Geſpenſt, die wilde Furie,
Nicht zeigen, wie ſie kam aus Orcus Schwefel-See,
Weßwegen ſie ſich gleich in Duft und Dunſt verhüllt,
Und ward im Augenblick ein blaſſes Schatten-Bild.

49.

Ciò che di Furia hauea, ſpoglia in un tratto,
E di forma mortal ſi vela, e cinge
Giuſippo a l'aria, al volto, a ciaſcun' atto
Quale, e quanto ei ſi fù, ſimula e finge.
Al Rè dal ſonno oppreſſo, e ſoprafatto
S' accoſta, e'l cor con fredda man gli ſtringe,
Poi la voce mentita, e mentitrice
Scioglie tra'l ſonno, e la vigilia, e dice,

50.

Mal' accorto tu dormi, e qual nocchiero,
Che per l'Egeo, di nembi oſcuri, e denſi
Cinto, a l' onda ſuperba, al vento fiero
Obliato il timon, pigro non penſi,
Te ne ſtai neghittoſo, e'l cor guerriero
Ne l'otio immergi, e nel ripoſo i ſenſi?
E non curi, e non ſai ciò, che vicino
Ti minacci di reo forte deſtino?

51.

Sai, che de' Regi Hebrei dal ceppo antico
Quaſi d' arido ſtel frutto inſperato,
Ammirabil fanciul, benche mendico,
La tra le beſtie, e'l fien pur dianzi è nato.
Del nouo germe, a te fatal nemico,
Troppo amico ſi moſtra il vulgo ingrato.
Gli applaude, il ſegue, e gia con chiara fama
Tuo ſucceſſor, ſuo regnatore il chiama.

49.

Sie legte, wie ein Blitz, ihr Teufels-Weſen nieder,
Verkleidete ſich gleich, verſtellte ſich ſo bald,
Und ſahe Joſeph gleich an Weſen und Geſtalt:
Es ließ ihr Luft-Leib recht, als wären's ſeine Glieder.
Sie näherte ſich ihm, und, wie ſie nah genug,
Und um ſein ſchlafend Hirn die kalten Fäuſte ſchlug;
Fing ſie mit falſcher Stimm den Schlaf zu unterbrechen,
Und, halb im Wachen, halb im Traum, an, ſo zu ſprechen:

50.

Du ſchläfſt, o Thörichter, und, wie ein Steuermann,
Der auf dem wilden Meer in Sturm und Nebel treibet,
Dem allen ungeacht't, ohn alle Sorgen bleibet,
Compaß und Steur vergiſſt; ſo denkſt du nirgends an;
Bekümmerſt dich um nichts, und tauchſt den tapfern Mut
In faulen Müßiggang, die Sinnen in die Ruh:
Du denkeſt nicht einmal an deines Unſterns Wut,
Blitzt das Verhängniß gleich mit Dräuen auf dich zu.

51.

Du weiſt gar wol, daß aus Iſraels König-Stamm
(Als aus verdorrtem Stiel ein' unverhoffte Frucht)
Ein fremdes Wunder-Kind, wo es wol niemand ſucht,
Im Stalle, bey dem Vieh und Heu, auf Erden kam.
Der Pöbel, welcher dir ſchon längſt von Herzen feind,
Erweiſt ſich offenbar, daß er des Kindes Freund:
Man ſieht frohlockend ihn ſich ihm zum Dienſt befleiſſen,
Ja gar es ſeinen Herrn und deinen Folger heiſſen.

52. Welch'

52.

O quai machine volge, ò quai diſegna
Moti ſeditioſi; il foco hà in ſeno,
Il ferro in man; gia d' occultar s' ingegna
Ne le regie viuande anco il veneno.
Nè v'ha pur un, che l' ire a fren ritegna
Del rio trattato, ò che te'l ſcopra almeno.
Hor và poi tù con l' armi, e con le leggi,
Popolo sì fellon difendi, e reggi.

53.

Quell'io, che già, per ſtabilirti in mano
De la verga reale il nobil peſo,
Poſi in non cale, e vita e ſangue; in vano
Dunque il ſangue, e la vita hò ſparſo, e ſpeſo?
Per più lieue cagion contro il germano
Proprio, e i propri tuoi figli hai l'armi preſo,
Hor giaci, ò frate, ad altre cure intento
Nel maggior' huopo irreſoluto, e lento?

54.

Sù ſù, perche ti ſtai? qual ti ritarda
O viltate, ò follia? deſtati deſta,
Sorgi miſero homai, ſcuotiti, e guarda,
Quale ſpada ti pende in ſù la teſta.
Sueglia il tuo ſpirto addormentato, ond' arda
Di Reggio ſdegno, e l' ire, e l' armi appreſta.
Teco di ferro, e ſangue, ombra fraterna,
Inuiſibil m'haurai miniſtra eterna.

52.

Welch' Anſchläg' hat er nicht zum Aufruhr ſchon gemacht?
Er trägt im Herzen Feur, und in den Händen Stal.
Zu deinem Untergang iſt er auf Gift bedacht,
Und von ſo vielen iſt kein einziger einmal,
Der es zu hemmen ſucht, und den Verrath entdecket.
Geh! ſchütz hinfort ein Volk, drinn ſolche Bosheit ſtecket!

53.

Ich wagte Blut und Geiſt, um dir das Reich zu laſſen,
So muſt' ich armer ja umſonſt darum erblaſſen.
Die Urſach, warum du dort wider deinen Bruder,
Ja deine Kinder ſelbſt, das Schwerdt ergriffen haſt,
War nicht ſo groß, und itzt liegſt du geſtreckt im Luder,
Und haſt, bey ſolcher Noth, noch keinen Schluß gefaſſt?

54.

Auf! auf! was zögerſt du? hält dich von deiner Rache
Furcht oder Thorheit ab? Ermuntre dich, erwache!
Armſeliger, ſteh auf, beſinne dich, erſchrick!
Es hänget ſchon das Schwerdt dir über dem Genick.
Erwecke doch den Muth und Geiſt, der eingeſchlafen,
Brenn' in gerechtem Grimm, entblöſſe Schwerdt und Waffen!
Ich, deines Bruders Geiſt, will nimmer von dir gehn,
Und ſtets, mit Gluht und Stal, an deiner Seite ſtehn.

55.

Così gli parla, e poi l'Anſeſibene
De le ſchiume di Cerbero nodrita,
Ch'al manco braccio auuiluppata tiene,
Venenoſa, e fiſchiante al cor gli irrita;
E gli ſpira in un ſoffio entro le vene
Fiamma ch' auuiua ogni virtù ſopita.
Ciò fatto entra nel buio, e ſi naſconde
Tra l' ombre più ſecrete, e più profonde.

56.

Rompeſi il ſonno, e di ſudor le membra
Sparſo dal letto infauſto il Rè ſi ſcaglia,
Che, benche ricco, e morbido, gli ſembra
Siepe di ſpine, e campo di battaglia.
Ciò che d'hauer veduto gli rimembra
E ciò ch'udì, ne la memoria intaglia,
Pien d'affanno, e d'angoſcia, a voto sfida,
Imperuerſa, minaccia, & armi grida.

57.

Come ſe larga man paſcolo accreſce
D'eſca a la fiamma, o mantice l'alluma;
Ferue concauo rame, e mentre meſce
Il bollor col vapor, mormora, e fuma,
Gonfiaſi l'onda inſuperbita, & eſce
Su'l giro eſtremo, e ſi conuolue, e ſpuma;
Verſarſi al fine intorno e nocer tenta
A quel medeſmo ardor, che la fomenta.

58. Co-

55.

So ſprach ſie: nahm darauf die Natter Amphiſbene,
Die dort der Cerberus mit ſeinem Schaum geſäugt,
Die ſich, ganz dick von Gift, um ihren Arm gebeugt,
Und hing ſie an ſein Herz mit ziſchendem Getöne.
Drauf blies ihr Eiter-Maul des Argwohns Höllen-Feuer
Ihm in die Adern ein; wie dieſes kaum vollbracht,
Verſchwand im Augenblick dieß Teufels-Ungeheuer,
Und trat ins dunkle Schwarz der allerdickſten Nacht.

56.

Darauf fuhr er aus dem Schlaf, und, naß von kaltem Schweiß,
Verließ er alſobald das Unglücks-volle Bette,
Das, ob es noch ſo weich, ſo koſtbar und ſo weiß,
Ihm doch ein Kampf-Platz ſchien und blut'ge Lager-Stätte,
Ja gar ein Dörnern-Zaun. Worauf er überlegt,
Was er im Traum geſehn, und ins Gedächtniß prägt;
Sprang voller Unmuth auf, lief raſend hin und her,
Und rief mit Ungeſtüm: Zun Waffen! zum Gewehr!

57.

Wie, wann von voller Hand die Gluht wird angeſchürt,
Und von dem Blaſebalg die Flammen angefachet,
Ein hohles Kupfer glüht, in welchem man verſpürt,
Daß das erhitzte Naß ein groß Getöſe machet,
Sich cirkelnd dreht und ſchäumt, erzürnet, tobt und krachet,
Dampft, ſiedend brauſt und rauſcht, mit Murmeln ſich erhebt,
Und, ſchwallend auf dem Rand, nach einem Ausgang ſtrebt,
Ja endlich mit Gewalt ſucht aus dem Topf zu flieſſen,
Um dieſe Gluht, die es gereizet, auszugieſſen.

58. So

58.

Così confuſo, e ſtupido, quand' ode
Nouo ſolleuator ſorger nel Regno,
Senteſi l' alma il diſpietato Herode
Già di timor gelata, arder di ſdegno.
Tarlo d' ingiuria impatiente il rode
Nè troua loco a l' inquietto ingegno,
E de la notte, ou' altri poſa, e tace,
Quaſi guerra importuna, odia la pace.

59.

Già per mille profetici preſagi
Queſto dubbio nel cor gli entrò da prima,
Poi da che vide i tributarii Magi
Nel ſuo regno paſſar da ſtrano clima,
A rodergli i penſier crudi e maluagi,
Ritornò di timor tacita lima,
Hor, che i ſoſpetti in lui deſta, e rinoua
Il fantaſma infernal, poſa non troua.

60.

Toſto che ſpunti in Oriente il giorno
(Che l' aria ancora è nubiloſa, e nera)
Vuol, che s'aduni entro'l real ſoggiorno
De' Conſiglieri Prencipi là ſchiera.
Và de' ſergenti, e de gli Araldi intorno
La ſollecita turba Meſſagiera,
Et à capi, e miniſtri in ogni banda
Rapporta altrui, chi manda, e che commanda.

61. Di

58.

So wild, ſo aufgebracht war er, als er vernommen,
Daß in ſein Königreich wär' ein Empörer kommen:
Es fühlt der Grauſame ſein Herze, Sinn und Mut
Von wildem Zorn erhitzt, von kalter Furcht gefroren;
Ihn nagt ohn Unterlaß der Wurm der Rach' und Wut,
Und nirgend fand ſein Geiſt die Ruh, die er verloren,
Ja gar die ſtille Nacht, wann alles friedſam liegt,
Haſſt er, als würd' er ſelbſt durch ihre Ruh bekriegt.

59.

Der Argwohn war ſchon längſt in ſeinen Kopf gekommen,
Aus der Propheten Schrift. So bald nun ruchtbar war,
Daß aus der Ferne ſchon der fremden Weiſen Schaar,
Mit Opfern, durch ſein Land und Reich den Weg genom-
men;
Da hub die Furcht erſt an, ſein Mörder-Herz zu feilen,
Und nagt' ihm in geheim den Bosheit-vollen Sinn:
Itzt aber, wie aufs neu die Plage-Teufelinn
Den Argwohn in ihn bläſt, kann nichts ihm Ruh ertheilen.

60.

So bald der blaſſe Tag ſich nur im Oſten wies,
(Denn würklich war die Luft noch nicht von Schatten leer)
Hört man, daß er den Rath ſich ſchon verſammlen hieß.
Der Boten reger Schwarm lief emſig hin und her,
Und machte den Befehl von ihm, mit Hand und Mund,
Den Räthen ſeines Reichs an allen Orten kund.

61.

Di che pauerti Herode? e quale acceſo
  Hai di ſangue nel cor fero deſire?
  Humana forma il Rè de' Regi hà preſo
  Non per ſignoreggiar, mà per ſeruire.
  Non à furarti il Regno in Terra è ſceſo,
  Mà tè de' regni ſuoi brama arrichire.
  Vano, e folle timor, c'habbia colui,
  Che'l ſuo ne dona, ad uſurpar l'altrui.

62.

Già per regnar, per guerreggiar non naſce
  Fanciullo ignudo, e poverel negletto,
  Cui donna imbelle ancor di latte paſce,
  In breue culla, in pochi panni ſtretto.
  I guerrier ſon Paſtor, l'armi ſon faſce
  Il palagio real ruſtico tetto,
  Pianti le trombe; i ſuoi deſtrier ſon due
  Pigri animali, vn' Aſinello, vn Bue.

Il fine del Libro Primo.

61.

Herodes, welche Furcht beſtůrmet dein Gemůt?
Warum entzůndet ſich dein wůtendes Geblůt?
Es iſt der Fůrſten Fůrſt zwar als ein Menſch erſchienen;
Doch nicht zu herrſchen, nein, nur bloß allein zu dienen.
Er iſt, nicht daß dein Reich dir ſey von ihm genommen,
Vielmehr, mit ſeinem Reich dich zu bereichern, kommen.
Der abgeſchmackten Furcht muſt du dich wahrlich ſchåmen;
Wer viel von ſeinem giebt, wird dir nichts wenigs nehmen.

62.

Es kommt dieß zarte Kind, das in der Krippe liegt,
Verachtet, arm und bloß, mit Milch annoch geſåuget,
Nicht, daß die Welt von ihm beherrſcht ſey, noch bekriegt;
Die Windeln, drinnen ſich ſein zarter Leib noch beuget,
Sind ſein Pannier und Fahn, ſein Volk die Schåferey,
Ein båuriſch Dach ſein Schloß, ein wimmerndes Geſchrey
Iſt ſeine Kriegs-Poſaun', und ſeine Pferde ſind
Zwey ſchlechte faule Thier, ein Eſel und ein Rind.

Ende des erſten Buchs.

La Strage degli INNOCENTI.

LIBRO SECONDO.

ARGOMENTO.

Al Conſiglio adunato il Rè paleſa
Ciò, ch' à lui di temer porge ſoſpetto.
Vrizeo, ch' à buon fin la mente hà inteſa
Tenta l' ira crudel trarli dal petto.
Burucco, ch' à la ſtrage hà l' alma acceſa,
A contrario penſier ſcopre l' affetto,
Giuſeppe, che ſognando il male intende,
Da Giudea ne l' Egitto il camin prende.

1.

Haveano al carro d' or, ch'il dì n' apporta,
Rimeſſo il fren le matutine ancelle,
E'n ſù la ſoglia de l' aurata porta
Giunto era il Sole; e fea ſparir le Stelle;
E la ſua vaga meſſaggiera, e ſcorta,
Fugando i ſogni, queſte nubi, e quelle;
Per le piagge ſpargea lucide ombroſe
De la terra, e del Ciel rugiade, e roſe.

2. Et

Der Bethlehemitiſche Kinder=Mord.

Zweytes Buch.

Inhalt.

Der König offenbahrt dem hier vereinten Rath
Des Argwohns Sorg' und Furcht, die ſeine Bruſt be=kämpfen.
Urizeus, der ein fromm und redlichs Herze hat,
Sucht ſeines Eifers Brunſt zu löſchen und zu dämpfen.
Buruccus, deſſen Herz im Feur der Mord=Luſt glüht,
Sucht ihm im Gegentheil den ſtrengſten Weg zu weiſen,
Und Joſeph, der im Traum ſein nahes Unglück ſieht,
Fängt aus Judäa nach Egypten an zu reiſen.

I.

Es hatten gleich hierauf den güldnen Sonnen=Wagen,
Auf dem der weiſſe Tag zu uns wird hergetragen,
Die frühen Stunden ſchon des Morgens ange=ſpannt;
Die Sonne ſtund bereits in den vergüldten Thüren,
Und machte, daß nunmehr der Sternen Heer verſchwand:
Aurora, die ſie ſtets begleitend pflegt zu führen,
Indem ihr Stral vertrieb die Traum=und Nebel=Düfte,
Warf Perlen in das Feld, und Roſen in die Lüfte,

2.

Et ecco in tanto i Senatori vniti
Fur da le guardie in ampia ſala ammeſſi:
Doue al viuo trapunti, e coloriti
Serici ſimulacri erano eſpreſſi.
Haueano in ſe di Marianne orditi
Gl' infauſti amori, e i tragici ſucceſſi,
Spoglie di Babilonica teſtura,
Fregi ſuperbi à le ſuperbe mura.

3.

De la ſala pomposa il bel lauoro
Poco curanti, e i bei conteſti panni
Al Rè ſen giro, & ingombrar coſtoro
Del Senato real gli aurati ſcanni.
Di mano in man ſecondo i gradi loro
E del ſangue, e de' titoli, e de gli anni,
Quai più lontani à lui, quai più vicini,
Satrapi, Fariſei, Scribi, e Rabini.

4.

ù'l trono principal di regio arneſe
Pompa maggiore, e merauiglia prima,
La qual del Rè pacifico, e corteſe
Edificio mirabile ſi ſtima,
Immantenente il fier Tiranno aſceſe,
Gli altri intorno ſedenti, & egli in cima.
Il ſedil, ch'egli preme eletto, e fino
Forma hà di core, e'l core è di rubino.

5. Il

2.

Als der vereinte Rath in einen weiten Saal,
Der mit gewirktem Schmuck und Teppichen gezieret,
Von wohlbewaffneten Trabanten eingeführet.
Man ſah hier die Geſchicht, ſamt der erlittnen Quaal,
Der armen Mariamn', und ihr erbärmlich Ende
Recht nach dem Leben ſelbſt natürlich ausgedrückt.
Es war das ganze Werk in Babylon geſtickt,
Und eine ſtolze Pracht und Zier der ſtolzen Wände.

3.

Sie, die des ſchönen Saals geprieſne Koſtbarkeiten
Nichts achteten, noch das ſo zierliche Behenke,
Beſetzten alſofort an ihres Königs Seiten
Die in dem groſſen Rath mit Gold gezierten Bänke,
So, wie man ſie nach Stand, Geblüt und Alter ehrte,
Die Phariſäer, Räth, Rabbinen, Schrift-Gelehrte.

4.

Drauf ſtieg den Augenblick auf den von Davids Sohn
(Wie man ihn dafür hielt) mit Kunſt erbauten Thron,
(Bey deſſen Wunder-Zier der allerhöchſte Preis
Von andrer Koſtbarkeit ſich nicht vergleichen kann)
Mit frechem Fuß und Sinn der wütende Tyrann:
Er ſaß allein erhöht, der ganze Rath im Kreis.
Der Seſſel, den er braucht, um ihm zum Sitz zu dienen,
War wie ein Herz geſtalt, geſchnitten von Rubinen.

5.

Il pauimento, ou' ei poſa le piante,
Tutto di drappi d' or rigido ſplende,
Di varie gemme lucida, e ſtellante
Ombrella Imperial ſoura gli pende,
Hà di ben terſo, e candido Elefante
Sei gradi intorno, onde s' aſcende, e ſcende.
Stanno due per ciaſcun de' ſei ſcaglioni
Quaſi coſtodi à' fianchi, aurei Leoni.

6.

Quiuì s' aſſide, e 'l foſco ciglio eſſangue
Volge trè volte à l' adunato ſtuolo,
Poi gli occhi al Ciel ſolleua ebri di ſangue,
Indi gli affigge immobilmente al ſuolo,
In atto tal che'n un minaccia, e langue,
E porta eſpreſſo entro lo ſdegno il duolo.
Non piange nò, però che l' ira alquanto,
Come il vento la pioggia, affrena il pianto.

7.

Scote lo ſcettro, e'l ſeggio, oue dimora,
Tempeſtando'l col piè, par c'habbia in ira.
L'aureo diadema, onde le tempie honora
Si tra di teſta, e ſoſpiroſo il mira.
La bianca barba, & hiſpida talhora
Dal folto mento à pel à pel ſi tira.
Al fin tra' lidi de l' enfiate labbia
Rompe l' onde del duolo, e de la rabbia.

8. Prin-

5.

Es ſtarrt von güldnem Tuch, womit er ganz bedeckt,
Der Boden, worauf er die ſtolzen Füſſe ſtreckt,
Man ſah auf ſeinem Haupt in hellem Schimmer ſcheinen
Ein Kaiſerliches Dach von tauſend Edelſteinen.
Sechs Staffeln ſind daran vom reinſten Helfenbein,
An deren jeder zween von Gold gegoſſne Leuen,
Die jedem, der ſich naht, nach allem Augenſchein,
Mit trotzigem Geſicht, als freche Hüter, dräuen.

6.

Hier ſetzt er ſich, und kehrt die dürren Augenlieder
Drey unterſchiedne mal auf den vereinten Haufen;
Die Augen, die im Blut faſt ſchienen zu erſaufen,
Schlug er drauf über ſich, bald wieder vor ſich nieder,
Daß es zu gleicher Zeit recht augenſcheinlich ließ,
Ob er im Dräuen Pein, und Schmerz im Wüten wies:
Er weinte nicht, es hielt ſein Zorn der Thränen Lauf
So, wie ein ſtarker Wind den nahen Regen, auf.

7.

Er ſchüttelte für Grimm den Zepter; ſeinen Thron,
Drauf er mit Füſſen ſtampft und ſtieß, ſchien er zu haſſen:
Er nahm vom Haupte ſelbſt die Königliche Kron
Und ſah ſie ſeufzend an, kriegt ſich beym Bart zu faſſen,
Riß ſich denſelbigen, bey ganzen Locken, aus:
Und endlich brach ſein Zorn durch die geſchwollne Lippen,
Als eine wilde Flut durch aufgethürmte Klippen,
Mit krachendem Getöſ' und Ungeſtüm heraus.

8.

Principi, e qual nouello alto ſpauento
Turba i ripoſi à le mie notte oſcure?
Quai fantaſmi, quai larue io veggio, io ſento
Quai mi rodono il cor pungenti cure?
O noſtro ſtato human non mai contento!
O regie Signorie non mai ſicure!
Dunque nemica inſidioſa frode
Può ne la reggia ſua tradire Herode?

9.

Verſomi in gran penſier, ch'entro i confini
Di Betthelem l' vſurpator temuto
Del noſtro regno, infra' Giudei bambini
Già tant' anni predetto, hor ſia venuto.
Vidi Regi ſtranieri, e peregrini
Ricco recargli oriental tributo.
Poi ſenza più tornar, rotta la fede.
Per altro calle acceleraro il piede.

10.

E vi giur'io per queſto ſcettro, e queſto
Capo real, ch'à me, non sò, s'io foſſi
Là preſſo l'Alba addormentato, ò deſto,
Giuſippo innanzi il mio fratel moſtroſſi.
Con queſt' occhi il vid'io languido, e meſto
I noti accenti, al cui tenor mi ſcoſſi,
Queſt' orecchie aſcoltaro, ò quai m' eſpoſe
De' miei riſchi preſenti oſcure coſe!

11. Potei

8.

Ihr Fürſten, welche Furcht verſtört mir meine Ruh!
Wie manches Schreck-Geſpenſt und Larve muß ich ſehen!
Für meiner Sorgen Dorn thu' ich kein Auge zu;
Kann denn die Menſchheit nicht ohn Ungemach beſtehen?
Wie reich iſt doch das Reich von Kummer und Gefahr!
Vermag Verrätherey und trügeriſche Liſt
So viel, daß leider itzt Herodes, auch ſo gar
In ſeiner eignen Burg, nicht ferner ſicher iſt?

9.

Es ahndet mir, als ob der Räuber meiner Cron,
Von dem vor langer Zeit und ſo viel Jahren ſchon
Man ſolchen Ruf gemacht, ſolch Weſen und Geſchrey,
Zu Bethlehem nunmehr bereits gebohren ſey.
Ich habe fremdes Volk, ja Könige, geſehn
Aus fernem Morgen-Land' ihm ſchon Geſchenke geben,
Und, ſonder dem, was ſie verſprochen, nachzuleben,
Durch einen andern Weg in ihre Länder gehn.

10.

Und ich betheure hier bey meines Zepters Pracht
Und Königlichem Haupt, daß mir (ob ich gewacht,
Wie oder ob ich ſchlief, weiß ich noch itzo nicht)
Des todten Bruders Geiſt, mein Joſeph, im Geſicht,
Sehr traurig, blaß, entſtellt, und ganz betrübt erſchien:
Sein Ton durchdrang mein Ohr, die Augen ſahen ihn,
So, daß ich ſehr erſchrack. O was für dunkle Sachen
Sucht er von meiner Noth mir damals kund zu machen!

11.

Potei già de l' Arabia, e de l' Egitto
Fiaccar l' orgoglio, e'n diſuſati modi
Del falſo Atemion d' Arbella inuitto
Rintuzzar l' armi, e ſuperar le frodi,
Antigono laſciar rotto, e ſconfitto,
Vccider Pappo, e'l mar vincer di Rhodi,
Schernir Pacoro, e vendicar potei
Contro il perfido Hircano i torti miei.

12.

Et hor popolo inerme, e con paterno
Zelo amato da mé ſempre, a nodrito
Vn fanciul non ſò quale, al mio gouerno,
Me viuo ancor, ſia d' acclamare ardito
Et io dormo? & io taccio? e'l proprio ſcherno,
Rè ſprezzato ſoſtegno, e Rè tradito?
E per vana pietà, ch' ad altrui porto,
Contro me ſteſſo incrudeliſco à torto?

13. Stri-

1 Die Händel des Herodes mit den Arabern, die Egyptiſchen Nachſtellungen, denen er ſo glücklich entgangen, den Tod und die Niederlage des Antigonus und Pacorus, welche von ihm überwunden worden, wie auch die Rache, welche er an Hyrcanus genommen, ſind alle von Joſepho in ſeinen Jüdiſchen Antiquitäten im 27 u. 28 Capitel des 14 und 15, wie auch in ſeinem erſten Buche des Jüdiſchen Krieges im 13 und 14 Capitel weitläuftig beſchrieben.

2 Athenion war ein General der Cleopatra, welcher dem Herodes, deſſen heimlicher Feind er war, den Sieg wider die Araber, die ſchon auf der Flucht waren, durch Verrätherey wieder aus den Händen geriſſen. Joſ. de bell. Jud. l. 1. c. 14.

3 Arbela war ein Dorf in Galiläa, woſelbſt Herodes unter denen ſich dort herum aufhaltenden Mördern und häufi-

11.

1 Ich wuſt' Arabien, Egypten zu bekämpfen,
2 Athenionens Liſt, 3 Arbelens Mord zu dämpfen;
Ich konnt Antigonus mit ſeinem Heer verderben;
4 Es muſten ſo Pacor als Pappus durch mich ſterben;
5 Des Rhoder-Meeres Sturm konnt meinen Mut nicht brechen,
Und am verräthriſchen Hyrcan konnt ich mich rächen.

12.

Und itzt erkühnet ſich ein Volk, das unbewehrt,
Ein Volk, das ich gewiß recht väterlich geliebet,
Daß einem fremden Kind es Königs-Titel giebet,
Dieß Kind, als ſeinen Herrn, bey meinem Leben ehrt?
Und ich verſchlafe dieß? und ich kann hierzu ſchweigen?
Ja laß, aus alberner Erbarmung, gar geſchehn,
Daß die Verräther mir nach Thron und Zepter ſtehn,
Und kann ſelbſt gegen mich ſo grauſam mich erzeigen?

13. Mich

gen Straſſen-Räubern eine groſſe Niederlage geſtiftet, und dadurch das Land von einer grauſamen Ueberlaſt und Gefahr befreyet. Joſ. Ant. Jud. l. 14. c. 27. & de bello Jud. l. 1. c. 12.

4 Pappus war ein Feld-Herr unter Antigonus Kriegs-Heer, der Herodes Bruder, Joſephum, in einer Schlacht eigenhändig erlegt, welchem daher, als ihn nachgehends Herodes auch überwunden, zur Nach-Vergeltung gleichfalls der Kopf abgeſchlagen ward. Job. de b. J. l. 1. c. 13.

5 Als Herodes zur Winters-Zeit aus Egypten nach Rom ſchiffen wollte, um der Cleopatra zu entgehen; überfiel ihn ein grauſamer Sturm, daß er mit genauer Noth ſich nach Rhodus retiriren können, nachdem bereits ſeine ganze Bagage zu Grunde gegangen. Joſ. Ant. Jud. l. 14. c. 25.

13.

Strider per tutto intorno à queſte mura
I nemici vagiti vdir già parmi,
Ahi vagiti non ſon, ne m'aſſicura
L'altrui tenera età, ſento sfidarmi.
Strepiti ſon di guerra, e di congiura,
Son minaccie di morte, accenti d'armi,
Trombe guerriere, onde vil turba ardita
La mia pace conturba, e la mia vita.

14.

Con ſilentio però duro, e mortale
Tante voci ammutir farò ben'io,
Voglio in vn mar di ſangue vniuerſale
L' anchora ſtabilir del regno mio.
Siaſi innocente, ò reo poco mi cale,
Sia giuſtitia, ò rigor, nulla cur'io,
Purche col ſangue, e con le ſtragi, e l' onte
La corona real mi fermi in fronte.

15.

Sò, che la mia ruina ancor lattante
Và già creſcendo entro le faſce occulta,
Già pargoleggia, e già vagiſce infante;
Ma farò sì, che non fauelli adulta.
Veggio l' inſidia rea, che ribellante
Gia mi vien contro, e tacita m' inſulta;
Ma venga pur quanto ſi voglia in fretta,
Che precorſa ſarà da la Vendetta.

13.

Mich deucht, ich höre ſchon die Teufels-Kinder ſchreyen,
Ihr wimmerndes Geplärr erfüllt ſchon Stadt und Haus.
Doch ach! was Kinder-Stimm! man fodert mich heraus,
Es iſt ein Kriegs-Geräuſch, Verſchwerung, mördriſch Dräuen,
Ein heiſrer Waffen-Klang; ich höre mit Erſtaunen
Den Schall der kriegriſchen Trompeten und Poſaunen,
Der meine Ruhe ſtört, und wodurch meinem Leben
Der tolle Pöbel dräut bereits den Reſt zu geben.

14.

Allein, daß dieſer Lärm, daß dieſe laute Wut
Mit Angſt verſtummen ſoll, will ich ſchon Mittel finden.
In einem weiten Meer von lauem Bürger-Blut
Soll meine ſtrenge Fauſt des Reiches Anker gründen,
Daß mit dem Schuldigen die Unſchuld auch erkalte,
Ob Würgen oder Mord recht oder unrecht ſey,
Da frag' ich wenig nach, und iſt mir einerley,
Wenn ich die Krone nur auf meinem Haupt behalte.

15.

Ich weiß ſchon, daß mein Fall noch wird mit Milch genährt,
Daß er zwar wächſt und blüht, doch noch in Windeln ſtecket.
Er ſpielt und lallt bereits; doch hemmt ſchon dieß mein Schwerdt,
Daß dieſer Ton ſich nicht zur vollen Red' erſtrecket.
Ich ſeh, wie der Betrug, mir heimlich nachzuſtellen,
Von Aufruhr angeſpornt, ſich meinen Augen zeigt;
Allein, er komme nur mit allen Spieß-Geſellen,
Er ſoll ſchon ſehn, daß ihm durch Rache vorgebeugt.

16. Ich

16.

Hore non trarrô mai liete, e tranquille
Tanto, che ſparſo in larga piazza ondeggi
Lago di ſangue, e di ſanguigne ſtille
Ritinta queſta porpora roſſeggi;
E la ſalute mia, quaſi per mille
Occhi, per mille piaghe al fin vagheggi
Scritta a vermiglio; e dentro 'l ſangue aſperſo
L' altrui perfidia, e'l mio timor ſommerſo.

17.

Ditemi hor voi, che quì raccolti inſieme
O miei fedeli, al commun riſchio inuoco,
Haurò fors' io le ſouraſtanti eſtreme
Fiamme del Regno mio da curar poco?
O deggio pur, pria che più creſca il ſeme
Primo ammorzar del gia ſerpente foco?
E ſchiuando il mio mal con gl' altrui lutti,
Per vcciderne vn ſolo, vccider tutti?

18.

Tace ciò detto, & al ſuo dir ſuccede
Tra' circonſtanti vn fremito confuſo
Qual fà tal'hor' il mar, ſe Borea il fiede,
Tra caui ſcogli impriggionato, è chiuſo.
O qual, ſe carche d'odorate prede
Ronzando in cima à i fior, com' han per vſo,
L'Api mormoradrici in ſù 'l nou' anno
A i lor dolci couili in ſchiera vanno.

16.

Ich habe keine Ruh und keine frohe Stunden,
Es flieſſe denn vorher erſt eine blutge Flut,
Und färbe ſich noch einſt mein Purpur erſt in Blut.
Es endet ſich nicht ehr mein Leid und mein Betrüben,
Bis daß mein Heil zuvor, aus mehr als tauſend Wunden,
Als ſo viel Augen dieß geſehn, mit Blut geſchrieben:
Nunmehro kann ich erſt Zufriedenheit verhoffen,
Da andrer Schuld im Blut, nebſt meiner Furcht, erſoffen.

17.

Sagt, ihr Getreue, denn, euch frag' ich allzuſammen,
Gebt Rath bey dieſer Noth, die leider! allgemein:
Kann meines Reichs Gefahr bey dieſen nahen Flammen,
Mit Billigkeit und Recht, von mir verachtet ſeyn,
Und muß ich, eh ſie noch in lichter Lohe ſtehn,
Sie nicht vielmehr mit Ernſt erſt auszulöſchen ſehn,
Ja, durch der andern Noth, entfliehend meinen Nöthen,
Um eins, die Kinder nicht viel lieber alle tödten?

18.

Drauf ſchwieg er: gleich entſtund und folgte ſeinen Worten
Ein ganz verwirrt Geräuſch und Liſpeln aller Orten,
So wie des Meeres Flut, umringt mit Felſen, macht,
Wenn ſie von Boreas gereizt und aufgebracht,
Wie oder wann ein Schwarm beladner Bienen flieget;
Und von den Kräutern ſich nach ſeinem Korb verfüget,
Wohin er, wann das Feld die Frühlings-Blumen hegt,
Der ſüſſen Beute Laſt, mit frohem Sumſen, trägt.

19.

Di quel parlar, frà gl'altri ſuoi più cari
Vrizeo Sacerdote, il fin atteſe,
Huom, che per varie terre, e varii mari
Molto errò, molto vide, e molto appreſe;
Poi già canuto in quei ſecreti affari
Per fè, per ſenno, à i primi gradi aſceſe;
E gran boſco di barba hirſuto e folto
Gli adombra il petto, e gli auuiluppa il volto.

20.

Porta egli il mel ne la fauella, & haue,
In bocca gli hami, e ne la lingua i dardi,
Volto compoſto in placid'atto, e graue,
Fronte benigna, occhi modeſti, e tardi.
Sciolſe in candido ſtil voce ſoaue,
Et à gli accenti accompagnando i guardi,
Fuor de le labra in bel ſermon ſonoro
Versò fiume di latte, e vena d'oro.

21.

Troppo (diſſ' egli) ò Sire alto periglio
In quel, che chiedi, à conſigliarti io veggio.
Se da tè ſia diſcorde il mio conſiglio,
Cadrotti in ira, e ciò ne vò, ne deggio.
S'al tuo fermo voler poſcia m'appiglio,
Contro'l dritto, e'l deuer, fia forſe il peggio,
Sarò à la patria, à Dio nemico eſpreſſo,
Traditore al mio Rè, crudo à me ſteſſo.

22. Pur

19.

Nun hatte dieſe Red', aus allen, die da waren,
Der Urizeus auch, ein Prieſter, angehört;
Ein Mann, der viel gereiſt, geſehen und erfahren,
Der nunmehr alt und grau, und, weil er ſo gelehrt
In Staats=Geſchäften war, beſaß ſein treuer Witz
Beynah' im ganzen Reich den höchſten Ehren=Sitz.
Ein Bart, der ſeinen Mund als wie ein Wald umfangen,
Beſchattet ihm die Bruſt, bedeckte ſeine Wangen.

20.

Sein Mund hegt Honigſeim, ſein Wort iſt Zucker=ſüſſe,
Er trägt auf ſeiner Zung nur Hamen, Pfeil und Spieſſe,
Es iſt die glatte Stirn ein Spiegel ſeiner Güte,
Sein langſam Auge zeigt ſein ſittſames Gemüte,
Ein ernſthaft Weſen glänzt im freundlichen Geſicht,
Er weiß mit holdem Blick die Rede zu verſüſſen,
Er läſſet Gold und Milch von ſeinen Lippen flieſſen,
Und ein beliebter Schall ertönet, wann er ſpricht.

21.

Hier iſt, ſprach er, mein Fürſt, ein ſehr gefährlichs Rathen:
Denn ſtimmt mein Vorſchlag nicht dem Deinen gänzlich bey;
So, fürcht' ich, geh ich kaum von deiner Ungnad frey;
Die ſcheu' ich, doch noch mehr dergleichen Miſſethaten,
Weil ich ſodann ein Feind vom Himmel, von der Erden,
Ja ſelbſt an mir und dir müſt' ein Verräther, werden.

22.

Pur non terrò ciò, che ſouuiemmi, aſcoſo,
Il prouai già ne l' età mia più freſca,
Ch' immaturo capriccio, e frettoloſo
Raro adiuien, ch' à lieto fin rieſca.
Ne dee tratto da l' impeto cruccioſo
Altri coſa eſſeguir, che poi rincreſca,
Perch' in huom ſaggio error graue ſi ſtima,
Pentirſi poſcia, e non penſarlo in prima.

23.

Fia dunque il tuo miglior, di quel sì fero
Deſir, che lieve, e rapido traſcorre,
Con ritegno ſoaue, e dolce impero,
Di ragion conſigliata il fren raccorre,
Che, s' à giogo di legge il collo altero
Non hà libero Principe à ſopporre;
Dritto è però, che chi la diè l' oſſerui,
O d' eſſempio dal Rè prendano i ſerui.

24.

Che gioua à gran Signor, popoli, e regni
Sotto ſcettro felice hauer ſogetti,
Et eſſer poi de gli appetiti indegni
Seruo infelice, e de' vulgari affetti?
Sfrenati amori, irregolati ſdegni
Son colpe sì ne' generoſi petti;
Mà crudeltà de l' altrui ſangue ardente
Al Monarca del Ciel troppo è ſpiacente.

22.

Doch ſey dir hier mein Rath und Meynung nicht verheelt!
Ich habe warlich ſchon in meinen jungen Jahren,
Daß Eigenſinn und Eil faſt ſtets des Zwecks verfehlt,
Den ſie ſich vorgeſetzt, mehr als zu oft erfahren:
Nie muß man aus Verdruß und Eifer was entſchlieſſen,
So einen ganz gewiß hernachmals wird verdrieſſen.
Denn einem Weiſen wird man nimmermehr verzeih'n,
Erſt Dinge zu begehn, die ihn hernach gereu'n.

23.

Drum wird das beſte ſeyn, dieß grauſame Verlangen,
Das bald vorůber geht, mit einer linden Hand,
Mit einem ſanften Zwang, mit Klugheit und Verſtand,
Gleichwie ein mutigs Pferd, zu zåumen anzufangen:
Ob des Geſetzes Joch der Fůrſten Hals nicht drůckt,
Soll, der Geſetze gibt, doch nach Geſetzen leben,
Und ſeinem Volk, das ſich vor ſeinem Zepter bůckt,
Dadurch ein lòbliches und gutes Beyſpiel geben.

24.

Was nůtzt es einem Herrn, ſo manche Stadt und Land,
So manches Volk und Reich beglůcket zu regieren,
Und von der Leidenſchaft ſich, durch ein knechtiſch Band
Der ſclaviſchen Begier, Zeit Lebens laſſen fůhren?
Der geilen Liebe Brunſt, der Zorn, die Ungeduld
Verſetzen groſſe Herr'n zwar nicht aus aller Schuld;
Allein die Grauſamkeit, wann ſie nach Blute důrſten,
Mißfållet gar zu ſehr dem groſſen Himmels-Fůrſten.

25.

E ſe'n ogni alma ancor vile, e villana,
Che l' obliquo ſentier ſegua de' ſenſi,
Biaſimo eſſer ſuol, di queſta rabbia inſana
Hauer gli ſpirti oltre miſura accenſi;
O quanto meno in anima ſourana
Cotale affetto, e'n regio cor conuienſi,
O quanto ei dee de l' empie voglie il freno
A crudel precipitio allentar meno.

26.

Che ſi come la sù lucida, e pura
Sempre é del Ciel la region ſublime,
Ne mai baſſo vapor, ne nebbia oſcura
Vela il ſuo chiaro, ò 'l ſuo ſereno imprime;
E come Olimpo in parte alta, e ſecura
Soura i folgori, e i nembi erge le cime;
Così petto reale, e nobil mente
Mai turbo, ò tuon di vil furor non ſente

27.

Fù per ſpauento altrui, più d'una legge
Con aſprezza, e rigor dittata, e fatta,
Che poi nell' eſſequir, da chi ben regge
Con molle mano, e placida ſi tratta.
Conuien chi buon deſtrier frena, e corregge.
Ch' accenni di ferir, più che non batta:
E qual' hor Gioue i fulmini diſſerra,
Molti atteriſce sì, ma pochi atterra.

25.

Ja, da man ſolche Wut, mit höchſtem Recht, verdammet
An jedem ſchlechten Kerl, der von dem Pöbel ſtammet;
O wie viel weniger kann denn gar im Geblüt
Der Groſſen auf der Welt, der Mächtigen auf Erden,
In eines Königs Sinn und fürſtlichem Gemüt
Dergleichen Greuel-That und Grimm geduldet werden!
O wie vielmehr ſoll der dem Grimm den Zügel kürzen,
Um ſich nicht in die Gruft des Untergangs zu ſtürzen!

26.

Denn gleichwie allezeit des Himmels höchſter Kreis
Hell, rein und heiter iſt, und kein verdickter Duft,
Kein Nebel, kein Gewölk, die immer klare Luft
Jemals verdunkeln kann, noch anzuſchwärzen weiß:
Und eben ſo, wie ſich Olympus ſichre Spitz
Erhebt, und überſteigt den Donner, Wind und Blitz;
So muß ein fürſtlichs Herz von Blitz und Wirbel-Winden
Des niederträcht'gen Zorns nie keinen Sturm empfinden.

27.

Man pflegt zwar oftermals, um Laſter zu verhindern,
Die ſtrengeſten Geſetz' und Ordnungen zu machen;
Doch ſucht ein Oberhaupt, nach Eigenſchaft der Sachen,
Wofern es klüglich herrſcht, mit Freuden ſie zu lindern.
Ein Reuter muß ein Pferd bedrohen, ſelten ſchlagen;
Und Jupiter, wann ihn die Donner-Wolke deckt,
Wann ſeinen ſchnellen Blitz die wilden Winde tragen,
Erſchlägt nur wenige, wenn er gleich viele ſchreckt.

28.

Tolga il Ciel, ch'al mio Ré d'opra ſi brutta
L'eſſecrabile ecceſſo io perſuada,
Che la dolce mia patria orfana, e tutta
Del ſuo preggio maggior sfiorata cada,
Che sì nobil Città vota, e diſtrutta
Habbia à reſtar da Cittadina ſpada.
Pouera Signoria, vil Scettro indegno,
Duce ſenza guerrier, Rè ſenza regno.

29.

Quel che ſi vede, é chiaramente aperto,
Quel che ſi teme, é dubbiamente oſcuro.
Hor vorrai tù, già in tante proue eſperto,
Trar di danno preſente util futuro?
E per vano timor d'un riſchio incerto,
Procacciar, poco cauto, un mal ſicuro?
Un mal, ch'apportator d'affanni eſtremi,
Sarà forſe maggior del mal, che temi?

30.

Temi la guerra inſoſpettito, e vuoi,
Che tanta gioventù ſterpata mora?
Chi sà, ſe nato é già frà queſti tuoi,
Come il nemico, il difenſore ancora?
Dimmi, dimmi per Dio, chi fia, che poi
Parmi in tua guardia, ti difenda all'hora?
Se germogliante à la ſtagione acerba
Un eſſercito intiero hor mieti in herba?

31. Che

28.

Da ſey der Himmel vor, ſolch grauſer Laſter-Thaten
Ausſchweifende Gewalt, o Fürſt, dir anzurathen,
Daß meines Vaterlands dadurch verwäiſte Pracht,
Von ſeiner Blüht entblößt, ſich ſoll in Aſche legen,
Daß die ſo edle Stadt durch eigner Bürger Degen,
Von allen Bürgern leer, zur Wüſte ſey gemacht!
Armſelige Gewalt! zu ſehr beſchimpfter Thron!
Ein Herzog ohne Heer, ein König ſonder Kron!

29.

Was man vor Augen ſieht, iſt klar und offenbar;
Das aber, was man ſcheut, iſt doppelt unbewuſt:
Verhoffſt du denn nun wol mit doppelter Gefahr
Aus gegenwärt'ger Noth zukünft'gen Nutz und Luſt,
Und willt, aus eitler Furcht, in ungewiſſer Pein,
Ein ganz unſtreitiges gewiſſes Uebel ſuchen,
Ein Uebel, das dir noch viel ſchädlicher wird ſeyn,
Und welches mehr, als das du fürchteſt, zu verfluchen?

30.

Dein Argwohn fürchtet ſich vor Aufruhr, wie es ſcheint,
Und darum ſoll man itzt ſo manches Kind ermorden;
Wer aber weiß, ob nicht, zugleich nebſt deinem Feind,
Auch dein Verthädiger bereits gebohren worden?
Um Gottes willen! ſprich: wer ſoll denn bey dir ſtehn?
Wer ſoll dein Königreich, wer Kron und Thron beſchützen,
Wenn du willt bey der Milch der Kinder Blut verſprützen,
Und in der Blühte ſchon ein ganzes Heer abmehn?

31.

Che dirà poi la fama? oimè la fama,
Che del falſo, e del ver diuulga il grido?
Dirà, che per ſanguigna auida brama
Ti fingeſti rubello vn popol fido,
Popolo, che te ſolo honora, & ama,
Ch'á te lontano ancor dal patrio nido,
Infra i tumulti de la regia ſede
Serbò mai ſempre ubidienza, e fede.

32.

Ne quel (come tu fai) creder fraterno
Simulacro vogl'io, c'hauer ti parue
Notturno innanzi, ò fur da gioco, e ſcherno
Falſi ſogni, ombre vane, e finte larue;
O (quant'io credo) il Tentator d' Auerno
Con così fatta Illuſion t' apparue,
Però che'l Ré del Ciel, ſi come io leſſi,
Angeli, e non fantáſmi vſa per meſſi.

33.

E poi di queſto Rè, che temi tanto,
Scritto, che'l Regno eſſer quaggiù terreno
Non deue nò, mà ſpiritale, e ſanto,
D' amor, di gratia, e di dolcezza pieno.
Rè, che veſtito di mendico manto,
Di theſori immortali hà colmo il ſeno:
Temer dunque non dei, che porti guerra,
Se per dar pace al mondo è ſceſo in terra

34. Man-

31.

Was wird doch das Gerücht, o Himmel, hievon ſagen,
Das alles, was geſchieht, pflegt in die Welt zu tragen?
Es ſpricht: du ſtellſt dir nur, aus bloſſer Blut-Begier,
Ein dir getreues Volk als Uebelthäter für,
Ein Volk, das man nur dich, ob du gleich fremd, ſieht lieben,
Daß in dem gröſten Lärm dir allzeit treu geblieben.

32.

Ich kann auch gleichfals nicht ſo, wie du gläubeſt, glauben,
Daß deines Bruders Geiſt die Ruh dir ſollte rauben.
Vermutlich waren es nur Träume, falſche Schatten,
Und Larven, welche dich im Schlaf umgeben hatten;
Wo es nicht gar vielmehr der Teufel aus der Höllen,
Der ſolch ein Schrecken-Bild dir wuſte vorzuſtellen,
Weil Gottes Boten ſtets, wie ich gar oft geleſen,
Wol Engel, aber doch Geſpenſter nie, geweſen.

33.

Und bey dem allen ſteht ausdrücklich ja geſchrieben
Von dieſem Könige, der dir die Furcht erregt,
Es ſey nicht von der Welt der Zepter, den er trägt,
Sein Reich ſey heilig, rein, und voll von Gnad' und Lieben,
Ein König, der ſich nur in Bettlers-Mantel hüllt,
Dem unvergänglich Gold die reichen Hände füllt:
Drum denke doch nicht mehr, von dem bekriegt zu werden,
Der um den Frieden nur vom Himmel kommt auf Erden!

34.

Manſueto, pacifico & innocente
Verrà, deposti i fulmini celeſti.
S' armar voleſſe il ſuo braccio poſſente
A' danni tuoi, deh qual difeſa haureſti?
O come dal' eſſercito lucente
De gli alati guerrier campar potreſti?
Chi può fuggir, come celarſi, ò doue,
Da lui, che tutto vede, e tutto moue?

35.

O che falſo è del tutto, ò ch'è verace
Queſto antico pronoſtico del Regno.
Se vano e'ſia, perche turbar la pace,
E de' tuoi ſuſcitar l'odio, e lo ſdegno?
Ben per me ſtimar vò, che ſia fallace,
Però che aſſai ſouente aſtuto ingegno
Sparge tai voci ad arte inuido, e rio,
Per irritar nel Rè gli huomini, e Dio.

36.

Se ne le ſtelle poi ſcolpito, e ſcritto,
Se fermo è in Ciel, che'l gran Bambin ſia nato.
Studio humano che vale? à che l' afflitto
Popolo affligi? à che t' opponi al fato?
Publichi in darno il diſpietato editto,
Fremi, furia, ſe ſai, minaccia irato;
Viuerà, creſcerà, ſott' alcun velo,
Terallo aſcoſo à tuo mal grado il Cielo.

37. Fug-

34.

Er hat gewiß Geduld und Sanftmut angenommen,
Nachdem er oben ſchon den Donner abgelegt.
Wann dieſer wider dich mit Waffen wollte kommen;
Wer iſt ſo dann, der ſich für dich ins Mittel ſchlägt,
Und wie gedächteſt du mit Kriegern, welche fliegen,
Und mit der Engel Heer zu Felde doch zu liegen?
Wohin verſteckt man ſich? wer kann doch Dem entgehn,
Der jedes Ding bewegt, und jedes Ding kann ſehn?

35.

Entweder iſt es all erdichtet, oder wahr,
Was man von ſolchem Reich in alten Schriften findet.
Wofern es falſch; warum in Jammer und Gefahr
Dich und dein Volk geſtürzt, und Zorn und Haß entzündet?
Für mich: ich halt es falſch, weil oft ein ſchlauer Geiſt
Mit tückiſchem Betrug die böſen Künſte weiſt,
Um durch ein falſch Gerücht, aus Bosheit, Liſt und Spott,
Im Könige das Volk zu reizen gegen Gott.

36.

Wofern es aber dort im Himmel angeſchrieben,
Daß dieſes groſſe Kind gebohren werden muß;
Wird es durch Menſchen-Witz doch nimmer hintertrieben.
Wie machſt du denn dem Volk ſolch Elend und Verdruß?
So grauſamen Befehl wirſt du umſonſt nur geben,
Es wächſt, trotz deinem Zorn, und bleibt gewiß im Leben.
Vergebens ſetzſt du dich dem Schickſal nur entgegen;
Der Himmel wird es doch vor dir verborgen hegen.

37.

Fuggi, Signor, di Rè crudele e folle
Titolo infame, e con real clemenza
Quel feruido valor, ch'auampa, e bolle,
Tempri maturo ſenno, alta prudenza.
Soſpendi l'ire, e manſueto, e molle
Vſa giuſto rigor, non violenza,
Cerchiſi il reo più toſto, e di ciaſcuno
La pena vniuerſal porti quell' vno.

38.

Più oltre aſſai di ſue ragioni il corſo
Stendea forſe in parlando il vecchio accorto;
Mà vide il Rè, del ſuo fedel diſcorſo
Quaſi ſprezzante il dir facondo, e ſcorto
Crollare il capo, e più di Tigre, e d'Orſo
Volger lo ſguardo diſpettoſo, e torto;
E'n fronte gli mirò, ſcritto, e nel ciglio:
Animo riſoluto odia il conſiglio.

39.

Burucco era vn Baron, d' aſtio e di ſdegno
Roco mormorador, nodrito in Corte,
Scaltro, doppio, fellon, che'l Rege, e'l Regno
Per inuidia, e per altro, odiaua forte,
Precipitoſo, e feruido d'ingegno,
Vago di ſtrage, e cupido di morte,
Che pietà non conoſce, e che non cura
Tenerezza di ſangue, ò di Natura,

40. Queſti

37.

Vermeid', o groſſer Fürſt, den Namen des Tyrannen
Und wilden Wüterichs! Es dämpfe dieſe Hitz,
Mit Königlicher Huld, dein hoher Geiſt und Witz!
Sey doch bemüht, den Zorn und Eifer zu verbannen!
Gebrauch gerechten Ernſt, nicht mördriſche Gewalt!
Laß nach dem ſchuldigen Verbrecher alſobald,
Mit aller Strengigkeit, mit Fleiß und Eifer, fragen,
Und ihn die Straf allein, von allen andern, tragen!

38.

Er hätte dieß Geſpräch noch weiter ausgeführet;
Allein er ward gewahr und ſahe, daß der Fürſt,
Den Rath mißbilligend, die freche Scheitel rühret,
Ja wie ein Tieger-Thier, das nur nach Blute dürſt't,
Sah er ihn ſeinen Blick und wildes Aug verdrehen,
Und gleichſam, als geprägt, an ſeiner Stirne ſtehen:
Demjenigen, der erſt recht feſten Schluß gefaſſt,
Iſt nachmals aller Rath zuwider und verhaſſt.

39.

Buruccus war ein Herr voll Mißgunſt, Zorn und Neid,
Recht hämiſch, murriſch, hart, zu Hofe ſtets erzogen,
Verräthriſch, falſch und ſchlau, der keinem recht gewogen,
Der alles haſſete, den König, Land und Leut.
Es kocht in ſeiner Bruſt ein ſchneller Feuer-Geiſt,
Der ſeine Mord-Begier in Blut ſucht auszuüben;
Ihm war ganz unbekannt, was Zärtlichkeit und Lieben,
Was Neigung, was Natur, was Huld und Mitleid heiſſt.

40.

Queſti caluo la teſta, e raſo il mento
Era ancor di vigor freſco, e viuace,
Mà 'l negro pel d'intempeſtiuo argento
Seminato gli hauea l'età mendace.
Poiche l'adulator gran pezza attento
Stette à quel raggionar ſaggio, e verace.
Nel ſuperbo Tiranno i lumi affiſſe,
Sorſe, inchinollo, indi s'aſſiſe, e diſſe.

41.

Signor, ſudaſti, e guerregiaſti, e quante
La deſtra tua vittorioſa, e forte
Nel nemico feroce, e ribellante
Sanguinoſe ſtampò piaghe di morte,
Tant' ella hà bocche lodatrici, e tante
S'aperſe à gloria eterna eterne porte;
Onde puoi dir, c'hai con illuſtri affanni
Vinti in vn punto i tuoi nemici, e gli anni.

42.

Quinci (con pace altrui) creder mi gioua,
Che non ſenza cagion temi, e pauenti.
L' inuidia, che'n altrui ſpeſſo ſi coua,
Eſſer può, che gran coſe ardiſca, e tenti;
E che tratti congiure, e che ſommoua
Ad armeggiar tumultuarie genti;
Però ch'l Ciel ne la real Altezza
Duo nemici congiunſe, Odio, e Grandezza.

43. Po-

40.

Nun dieſer, kahl von Kopf und glatt um Kinn und Mund,
War noch an Kräften reich, noch ſtark, friſch und geſund,
Ob ihm das Alter gleich bereits ſchon hier und dar
Mit Silber angefärbt ſein ſchwarzes dünnes Haar:
Nachdem der Schmeichler lang die Reden angehöret,
Und auf den Wüterich den frechen Blick gekehret;
Stund er demütig auf und bückte ſich; hernach
Setzt' er ſich wieder hin an ſeinen Ort, und ſprach:

41.

Du haſt, Großmächtigſter, gekrieget und geſchwitzt,
Und ſo viel blutige, ja tödtlich-tiefe Wunden,
Als du dem Feind' ertheilt, da du ſein Blut verſprützt,
So viele Münde hat die tapf're Fauſt gefunden,
Wodurch ſie wird gerühmt mit rechten Helden-Worten;
Ja ſo viel öffnete ſie ew'ge Thür- und Pforten
Zu deinem ew'gen Ruhm, ſo daß du wol kannſt ſagen,
Daß du ob Feind und Zeit den Sieg davon getragen.

42.

Daher muß ich (wiewol zu keines Nachtheil) ſchlieſſen,
Es mögte deine Furcht nicht ſonder Urſach ſeyn.
Des Neides Brut nimmt ja die meiſten Herzen ein,
Iſt auf was wichtiges vielleicht ſchon itzt befliſſen,
Bringt Mord, Verſchwerungen und Unruh auf die Bahn,
Ja ſpornt vielleicht das Volk bereits zum Aufruhr an,
Weil, nach des Himmels Schluß, der Kron' ohn Unterlaß
Zween Feinde zugeſellt, die Hoheit und der Haß.

43.

Popolo rozo, indomito, e ſeluaggio,
Gente vaga di riſſe, e di riuolte,
Vulgo incoſtante, e preſto ad ogni oltraggio
Reggi, Signor, che calcitrò più volte.
Auiſo ſia di Rè diſcreto, e ſaggio
Frenar queſt'ire impetuoſe, e ſtolte,
I riſchi riparar da le ſciagure,
E i danni antiueder de le future.

44.

Spegneſi di leggier breue fauilla
Pria che 'n fiamma maggior s'auanzi, & erga.
Facil' è riuerſar picciola ſtilla
Anzi, che d'acque il legno empia, e ſomerga.
Freſca piaga ſaldar, quand' altri aprilla,
Vidi e vidi piegar tenera verga;
Ch'al fin, ſe l'una inuecchia, e l'altra indura,
Vana la forza è poi, vana la cura.

45.

Opra ſia di te degna, e di quel ſenno,
Che ſotto l'elmo incanuti pugnando,
E fatto formidabile col cenno
Seppe trattar pria che lo ſcettro, il brando,
Far contraſto à principii, i quai ſi denno
Sempre curar, mà molto più regnando.
Conuien, ch'attento vegghi, e che ben guardi
A quel che poi vietar non potrà tardi.

43.

Ein raubes grobes Volk, das wild und ungezämt,
Ein Volk, das Zank und Streit, Krieg und Empörung liebet,
Ein widerſpenſtig Volk, voll Unruh, unverſchämt,
Das viele Schelmenſtück und Bosheit ſchon verübet,
Beherrſcheſt du, mein Fürſt. Ein kluger König muß
Solch ungeſtümen Trotz und freche Thorheit zäumen,
Und, nach dem allbereit empfundenen Verdruß,
Ein künftig Ungelück zu meiden, nicht verſäumen.

44.

Man löſcht mit leichter Müh den kleinen Funken aus,
Eh' er in lichter Gluht ſich lodernd aufwärts lenket;
Man gieſſt den Tropfen leicht aus einem Schiff' heraus,
Nicht, wann die Flut bereits das Schiff füllt und verſenket.
So lang die Wunde friſch, ſo lang ein Reis noch zart,
Fällt die zu heilen leicht, und jenes leicht zu beugen;
Iſt aber jene ſchon veraltet, dieſes hart,
Wird hier ſich ſchwerlich Hülf, dort keine Rettung zeigen.

45.

Ein Werk, das deines Geiſt's und deiner Klugheit werth,
(Der unter Helm und Schild alt worden iſt und greis,
Der auch mit einem Blick den Feind zu ſchrecken weiß,
Der, eh' ers Land regiert, regierte Spieß und Schwerdt,)
Iſt dieſes: allezeit dem Anfang widerſtehn,
Worinn zwar jeder Menſch ſich billig vorzuſehn,
Doch mehr noch, der regiert, der muß gleich anfangs ſtöhren,
Was er hernach zu ſpät nicht mehr vermag zu wehren.

46.

Dice chi più non sà , che'n petto regio
Somma lode é pietà ; ciò non negh'io ;
Al fido, al buon, l'uſar pietate è fregio,
Indegno è di pietà l'infido, il rio :
Oltre che poſcia honor non hà ne pregio,
Quando ancor non ſia giuſto huom, che ſia pio.
Son Giuſtitia, e Pietà compagne, e quaſi
De la virtù real ſoſtegni, e baſi.

47.

Più ti dirò. Sai ben che in ſua radice
Ancor non fermo in tutto è queſto Impe[r
Tenero, e freſco è il tuo dominio, e li[…
Sempre à Signor nouello eſſer ſeuero.
Anzi à terrore altrui non ſi diſdice
Farſi à torto tal'hor crudele, e fiero.
La ragion del deuer cede à lo ſdegno,
O cede almeno à la Ragion del Regno.

48.

Qualhor di Regno trattaſi, e d'honore
Ragioneuol partito è l'inſolenza ;
E ne' caſi importanti aſſai migliore
E la temerità, che la prudenza.
Mà prudenza par queſta, & è timore,
Codardigia, che volto hà di clemenza.
Non, ſe non dopo 'l fatto, alcun penſiero
Hauer dee loco, oue ne và l'Impero.

49. Quand'

46.

Wer es nicht beſſer weiß, der ſpricht: die Güte ſey
Der Helden gröſter Ruhm; ich läugne dieß zwar nicht,
Es iſt die Güte gut für den, der gut und treu,
Doch dieß verdient nicht der, der Eid und Treue bricht;
Zudem ſo iſt der Ruhm von einem Helden ſchlecht,
Daß er nur gütig ſey, wenn er nicht auch gerecht.
Es ſind gar eng verknüpft Gerechtigkeit und Güte;
Denn beyde zieren nur ein königlich Gemüte.

47.

Und ferner weiſſt du wol, daß noch dein ſchwaches Reich
Nicht wol befeſtigt iſt, die Herrſchaft iſt noch neu;
Nun herrſcht ein neuer Fürſt ſtets ernſthaft ohne Scheu,
Und man verdenkt ihm nicht, wenn er auch etwa gleich
Zum Schrecken ſtreng, gerecht und ernſthaft nicht allein,
Nein, auch wol gar dazu ſollt etwas grauſam ſeyn.
Das Recht der Schuldigkeit kann ſich dem Zorn nicht gleichen,
Und muß aufs wenigſte dem Recht zu herrſchen weichen.

48.

Wenn man von Ehr und Reich, von Kron und Zepter handelt,
Wird Stolz zu Billigkeit, zu Recht der Uebermut;
In Handlungen, worauf was wichtiges beruht,
Iſt klüger der, ſo frech, als der, ſo klüglich wandelt;
Zudem iſts bloß nur Angſt, was Klugheit ſcheint zu ſeyn,
Nur Furchtſamkeit hüllt ſich in Klugheits-Mantel ein:
Ein recht Verſtändiger geht niemals erſt zu Rath,
Wenn's Kron und Zepter gilt, als etwa nach der That.

49.

Quand' altro ben da coſì fatto ſcempio
Non ſegua, & altro effetto non ſortiſca,
Per la memoria almen di queſt' eſſempio,
Non fia più mai chi di tradirti ardiſca.
E ſe di tanti pur ſolo quell' empio
Verrà che champi, e che ſue trami ordiſca,
Tutti da ſtrage tal già sbigottiti,
Non haurà chi 'l ſecondi, ò chi l' aiti.

50.

Mà poniam pur, ch' alcun non ſia giamai,
Ch' à la corona tua machini inganno,
Da la fama à temer peró non hai
Titolo di proteruo, e di tiranno,
Anzi di giuſto, e d' incorrotto haurai
Loda immortal da gli huomini, che ſanno
Che ſe ſeuero, e formidabil ſei
Con gl' innocenti, hor che farai co' rei?

51.

Aggiungi poi, che 'l Rè del Ciel cuſtode
Sempre è de' Regi, e protettor de' grandi.
Son cariſſimi à Dio, però ch' ei gode
In terra hauer ch' in vece ſua comandi.
Hor ſe da lui fauoreggiato Herode
Con inſoliti ſegni, e memorandi
Più d' un' auiſo n' hebbe, e più d' un meſſo,
Queſto mi tacerò, te 'l ſai tu ſteſſo.

52. La

49.

Ja ſoll man aus dem Mord ſonſt keinen Vortheil ſehn;
So wird ſich doch davon ſolch furchtſam Angedenken
In eines jeden Herz, Sinn und Gedächtniß ſenken,
Daß keiner wider dich ſich was wird unterſtehn.
Ja, wenn der ſchlimmſte gar von allen überbliebe,
Und er die Meuterey, mit allem Eifer, triebe;
Wird, weil hierdurch von Furcht ein jeder eingenommen,
Kein einziger ihm doch zu Hülfe können kommen.

50.

Geſetzt nun aber auch, es ſtünd' aus Jacobs Saamen
Dir nicht ein einziger nach Krone, Reich und Leben;
Kann dennoch das Gerücht dir den Tyrannen-Namen
Und eines Wüterichs, mit keinem Grunde, geben:
Vielmehr wird alle Welt ſich dann dahin befleiſſen,
Dich unveränderlich und recht gerecht zu heiſſen,
Erwegend, daß, da du ſo ſtreng auf Unſchuld biſt,
Wie ſtreng du würdeſt ſeyn, zu ſtrafen Trug und Liſt.

51.

Setz dieſes noch hinzu, daß Gott der Fürſten Hüter
Und Schutz der Großen iſt; ſie ſind ihm lieb und werth,
Dieweil ein König hier, ſtatt ſeiner, auf der Erd
Regieret und beherrſcht der Erden reiche Güter.
Ob nun Herodes auch von Ihm geliebet iſt,
Und ob der Sternen-Fürſt nicht durch verſchiedne Zeichen
Auch ihn gewarnet hat, um Nachricht ihm zu reichen,
Davon ſag' ich nicht viel, weil ihr es alle wiſſt.

52.

La noua in Ciel miſterioſa Stella,
Stella non fù, che quiui à caſo ardeſſe
Mà fù lingua di Dio, che'n ſua fauella
Guardati, ò Rè Giudeo, parue diceſſe.
E gl' indouini Heroi ſcorti da quella,
Che con voci trà noi chiare, & eſpreſſe
Cercando gian del Rè de' Paleſtini,
Che altro fur mai, che Meſſaggier diuini?

53.

Ch' altri ſemplice plebe, e ſempre vaga
Di nouità, volga à ſuo ſenno, e giri,
Stranio non è, mà che ſagace, e maga
Gente, e gente real dietro ſi tiri,
Sì ch' ella qual fatidica e preſaga,
China l' adori, e ſtupida l' ammiri;
Altrui laſciando i proprii regni in cura
Per via sì lunga, e per ſtagion sì dura:

54.

Queſto è ben da temer. Punir l' aguato
Con ſupplicio commun, quand' altri il celi,
Gl' intereſſi affidar del regio ſtato,
Son giuſtiſſime leggi, e non crudeli.
Se certo è pur, che'l traditor ſia nato,
E non è chi l' accuſi, ò chi'l riueli,
Dunque tutti ſon rei, dunque dir puoi
Disleale, e rubel ciaſcun de' tuoi.

52.

Der neue Stern, der uns zu ſo viel Sorgen bracht',
War wahrlich nicht ein Stern, der ohngefehr nur brannte;
Er war des Höchſten Zung' und Gottes Abgeſandte,
Er rief in ſeiner Sprach: nimm, König, dich in acht!
Die Weiſen, die durch ihn aus Morgenlande kamen,
Uns fragten, und von uns die Nachricht ſelber nahmen,
Wo unſer König ſey, die laſſen deutlich leſen,
Es können anders nichts, als Engel, ſeyn geweſen.

53.

Daß es das tumme Volk und Pöbel anders drehn,
Die ſtets begierig ſind, was neues zu erfahren,
Iſt nicht verwunderns werth; wol aber, daß die Schaaren
Der weiſen Könige ſo weite Wege gehn,
Von dieſem fremden Stern gleich als herbey gezogen,
Und daß er ihren Sinn nach Seher-Art bewogen,
Um einen König hier anbetend anzuſchauen,
Und andern Thron und Reich indeſſen zu betrauen.

54.

Dieß bringt fürwahr Verdacht. Die Hinterliſt zu ſtrafen
Mit allgemeiner Pein, wenn alle ſie verheelen,
Und dadurch deinem Reich und Lande Ruh zu ſchaffen,
Iſt zu den grauſamen Geſetzen nicht zu zählen:
Nein, ſolches iſt gerecht. Iſt dieß Kind ſchon gebohren,
Und niemand klagt es an; ſo fehlen alle ſchon,
Und haben deine Gnad' und Huld dadurch verlohren,
Und jeder heiſſt mit Recht ein Räuber deiner Kron.

55.

Altri, cui molle il cor molce, e luſinga
L'amor paterno, e la pietà de' figli,
Ch'ama gli otij domeſtici, depinga
Lieui l'ingiurie, e facili i perigli,
Ciò che non è, pur come ſia, s'infinga,
A ſuo ſenno, e piacer; parli, & conſigli;
O che molto timor de' danni ſui,
O che poco penſiero hà de gli altrui.

56.

Me cui l'età non già, mà la fatica
Fatto anzi tempo hà biancheggiar la chioma,
Che frà gente congiunta, e frà nemica
Fui già teco in Arabia, e teco in Roma,
Morſo non riterrà ſi ch'io non dica,
Ch'à gran Rè gran ſoſpetto è graue ſoma.
Tanto mi detta il ver, non teſſo inganno,
Nè più miro al mio prò, ch'à l'altrui danno.

57.

Io col Mondo, e col Ciel quì mi proteſto,
Giudici e teſtimoni il Rege, e voi
Ch'à i ripari del mal vuolſi eſſer preſto,
Mozzar le lunghe, e non dolerſi poi.
Sire ſtar che ti val penſoſo, meſto,
Se l'arbitrio hai del tutto? e che non puoi?
La coſa, à quel ch'eſpreſſo homai ſi vede,
Indugio non ſoſtien, pietà non chiede.

58. Tal-

55.

Ein andrer, deſſen Bruſt die Leidenſchaften ſchmeicheln,
Voll våterlicher Trieb' und Mitleid zu den Kindern,
Der faule Tage liebt, ſuch' aller Noth zu heucheln,
Und die Beſchimpfungen mit Worten zu vermindern;
Er ſtell' ſich, was nicht iſt, als ob es wåre, får,
Er ſchwåtz, und rathe dir, ſo wie er es verſtehet,
Denn er zeigt eine Furcht, die åber die Gebåhr,
Und daß des andern Noth ihm nicht zu Herzen gehet.

56.

Mir, dem das Alter nicht, wol aber Måh und Fleiß
Auf mein vor kurzer Zeit noch Raben-ſchwarzes Haar
So zeitig ſchon gebracht der Jahre graues Eis,
Der ich bey Freund und Feind in Rom ſtets bey dir war,
Und in Arabien; mir, ſag ich, wehren nicht
Noch Ketten, noch Gewalt, daß dieß mein Mund nicht ſpricht:
Den Kônigen wird ſchwer, Verdacht und Furcht zu tragen;
Es leide, wer da will, ich muß die Wahrheit ſagen.

57.

Ich rufe, nebſt der Welt und Himmel, euch zu Zeugen,
Und ſag': eilt, wenn ihr ſucht, dem Unglůck vorzubeugen.
Bey ſolcher Frevelthat ſich ſchleunig zu entſchlieſſen,
Wird einen nachmals nie gereuen noch verdrieſſen.
Was nůtzt, Großmåchtigſter, daß du ſo traurig biſt?
Du kannſt ja alles thun, entſchließ dich nur zu eilen:
So viel von dieſer Sach' annoch zu ſchlieſſen iſt,
So duldet ſie fůrwahr kein Mitleid, noch Verweilen.

58.

Talhor Fiſico eſperto in braccio eſſangue
Fà volontaria, e picciola ferita,
Nè poche riſparmiar ſtille di ſangue
Suol, perche'l corpo, e'l cor ſi ſerbi in vita.
Speſſo accorto Chirurgo, ad huom che langue,
Porge in atto crudel pietoſa aita:
Incide, incende, e ne l'infermò loco
Pon per maggior ſalute il ferro, e'l foco.

59.

Sommerganſi nel mar merci, e theſori,
Purche campi la naue, e giunga à riua;
Tronchinſi i membri ignobili, e minori,
Sol che'l capo real ſi ſalui, e viua.
Reſti la pianta hebrea di frondi, e fiori,
E d'inutili germi ignuda, e priua,
Perche'l ceppo maggior del reggio ſtelo
Dritto s'inalzi, e ſenza intoppi al Cielo.

60.

Pera pur l'innocente, e pera il reo,
S'à l'innocenza in grembo il mal s'annida!
In ſacrificio al Regnator hebreo
Trà mille giuſti, un misfattor s'uccida,
Verſi ſpada real ſangue plebeo,
Caggian nemici, e non nemici (ei grida)
Vita ſeruil con gran ragion ſi ſpregia
Per ſottrarre à gran riſchio anima regia.

61 Co-

58.

Es macht ein kluger Arzt mit Fleiß zuweilen Wunden,
Und ſparet, wird dadurch der Leib nur wieder gut,
An einem ſchwachem Arm nicht eine Hand voll Blut;
Und ein Verwundeter hat öfters Hülf empfunden,
Recht, wann der Wund-Arzt ihm am allerweh'ſten thut,
Er ſchneidet, brennt und ſpahrt kein Feuer, Stal noch Eiſen,
Daß er dem ſchwachen Glied nur Hülfe mög erweiſen.

59.

Man werfe Reichtum, Schätz' und Waaren in das Meer,
Daß das geborgne Schiff nur mag zum Haven kommen!
Es werden kleine Theil' und Glieder abgenommen,
Damit nur keine Noth und Leid das Haupt verſehr.
Der Juden Pflanze ſey von Laub und Blumen leer,
Wenn nur des Königs Stamm bis an der Sternen Achſen
Mag ohne Hinderniß, und deſto ſichrer wachſen.

60.

Laſſt, nebſt dem Schuldigen, die Unſchuld auch verderben,
Wofern ein Schuldiger im Schooß der Unſchuld ruht;
Es muß, wofern man dir ein rechtes Opfer thut,
Nebſt tauſend Frommen auch der Uebelthäter ſterben!
Das königliche Schwerdt verſprütze Pöbel-Blut!
Es falle Freund und Feind! denn (ſchrie er voller Wut:)
Man opfert ſtets mit Recht der Unterthanen Leben,
Um ihres Königs Haupt aus der Gefahr zu heben.

61.

Così dic' egli, e con viè men turbato
Ciglio à ſuoi detti il Rè peruerſo applaude,
Ferma in ſua fera voglia, e luſingato
Da dolce ſuon d'adulatrice laude.
Sorge, e dà toſto à i Principi commiato
Machinator di ſcelerata fraude,
E corre in guiſa pur di rigid' angue
Inferocito inuiperito al ſangue.

62.

Tace, e più ogn'or lo ſtimola, e tormenta
Mordace cura, e feruido penſiero,
E lo sferza la Furia, e lo ſpauenta
Tema di morte, e geloſia d'Impero.
Che non fà, che non oſa, e che non tenta
Vn' orgoglio tiranno, un cor ſeuero?
Preſume sì, che temerario, e ſtolto
Vorria poter ciò, che poter gli è tolto.

63.

Già di Sion la notte empia ſorgea
Grauida d'armi, e di mortali eccliſſi;
Nè tanto horribil mai la terra hebrea
La vide vſcir da' tenebroſi abiſſi,
Quanto ſi ſtende il Ciel de la Giudea
Di tartarea caligine copriſſi,
Sì foſco il mondo appar, che par, che debbia
Disfarſi in ombra, e conuertirſi in nebbia.

64. In-

61.

So ſprach er: und es ſtimmt der Wüterich ihm bey
Mit minder ſaurem Blick, er bleibt bey ſeinem Willen,
Uud der ſo ſüſſe Ton von dieſer Schmeicheley
Wuſt' ihm ſo Herz als Sinn bezaubernd zu erfüllen;
Er ſpringt vom Seſſel auf, beurlaubt alle Fürſten,
Sinnt, wütend aufgebracht von wilder Raſerey,
Wie dieſes Bubenſtück wol auszuführen ſey,
Und eilt, wie Schlang und Molch, wann ſie nach Blute dürſten.

62.

Er ſchweigt: Sein Sorgen-Dorn ſpornt ſein erhitztes Blut,
Die Furie treibt ihn je mehr und mehr zur Wut,
Und, nebſt der Todes-Furcht, die ſeine Sinne ſpüren,
Plagt ihn die Eiferſucht, ſein Reich nicht zu verlieren.
Was thut doch, was verſucht, weß unterſteht ſich nicht
Ein aufgeblaſ'nes Herz voll Grimm und Grauſamkeiten?
Es glaubt, wie ſehr es ihm auch gleich an Macht gebricht,
Selbſt die Unmöglichkeit ſey möglich zu beſtreiten.

63.

Nunmehr erſchien bereits auf Zions heil'gen Hügeln
Die Waffen-ſchwangere, die finſtre Mörder-Nacht.
Noch keine Nacht, die es in ſolche Noth gebracht,
Hatt' Iſrael geſehn des Abgrunds Gruft entriegeln;
Indem ſo weit, als ſich der Juden Land erſtreckte,
Den ganzen Kreis der Luft ein Höllen-Duft bedeckte.
So dunkel war die Welt: Es ſchien das Rund der Erden
Als würd' es ganz und gar zu Duft und Nebel werden.

64. He-

64.

Intanto il Rè d'indugio impatiente,
Da l'empia crudeltà ſpinto, e commoſſo,
Menade ſembra, alhor c'horribilmente
Rota ſe ſteſſa al ſuon del cauo boſſo.
Da' timori ſolleciti ſi ſente
Tutto agitato il cor, tutto percoſſo.
Mà in viſta é tal, che da ciaſcun veduto
Dee viè più, che temere, eſſer temuto.

65.

Chiama i miniſtri, e del furor ſuo ſtolto
L'impeto è tal, che fauellar mal pote;
E quaſi fiume in ſe medeſmo auolto,
Ch'entro il rapido gorgo i ſaſſi arrote,
Soffoga i detti, e'l ſuon non ben diſciolto
Rompe, e con quel fragor frange le note,
Con cui da l'ime viſcere diſſerra
Prigioniero vapor concaua terra.

66.

Vuol, che di quante madri il cerchio aduna
Di Bettheleme, entro la regia ſoglia,
Con qualunque bambin ch'accenti in cuna
Oltra l'anno ſecondo ancor non ſcioglia,
L'altro mattin ſenza reſtarne alcuna
Tutto il numero ſparſo in un s'accoglia;
Così commanda, e'l ſuo decreto eſpoſto
La buccina real diuulga toſto.

67. Tace

* Mænaden ſind die Bacchantinnen, oder bey dem Bacchus-Feſte zu raſen gewohnte Weiber, von ihrer Tollheit und

64.

Herodes unterdeß, durchs Zögern toll gemacht,
Und von der Grauſamkeit gereizt, war anzuſehen
* Als eine Mänade, die, raſend aufgebracht,
Sich, nach der Pfeife Ton, abſcheulich pflegt zu drehen.
Er fühlte von der Angſt ſein Herz tyranniſiren,
Der Höllen bange Furcht nahm ſeine Sinnen ein;
Doch ließ er ſolchen Grimm von auſſen an ſich ſpüren,
Daß er mehr fürchterlich, als furchtſam, ſchien zu ſeyn.

65.

Er ruft den Dienern zu, ſo grauſam iſt ſein Grimm,
Daß er, vor Eifer, kaum die ſchwere Zunge löſ't;
Und wie ein Fluß, der ſich dreht in ſich ſelbſt herüm,
Die harten Stein' auf Stein' in ſtrengem Wirbel ſtöſſ't;
So knirſcht ſein ſtumpfer Zahn. Sein heiſ'rer Ton bricht los,
Es tönet faſt der Schall von ſolchem rauhen Krachen,
Als wann mit Ungeſtüm der Erden hohler Schooß
Der eingeſperrten Luft pflegt Luft und Platz zu machen.

66.

Laſſt mir zu Bethlehem die Mütter aller Knaben,
Sprach er, die noch nicht gar zwey Jahr erfüllet haben,
Und ihre Söhne mit, nicht einen ausgenommen,
Auf Morgen früh allhier in meinen Schloß-Platz kommen!
So lautet ſein Befehl. Drauf blies man alſofort
Mit viel Poſaunen aus dieß königliche Wort.

67. Der

unſinnigen Art zu tanzen alſo benennet. Ovid. Faſt. l. 4. v. 457.

67.

Tace il fellon l'ordita froda, e vieta,
Ch'el trattato crudel ſi ſcopra altrui,
E ſotto altro color di cagion lieta
Vela l'inſidie, e i fieri inganni ſui.
Nulla le donne ſan de la ſecreta
Macchina, ch'appreſtata e lor da lui,
L'editto altre conforta, altre ſgomenta,
Parte penſa vbidir, parte pauenta.

68.

Santa Pietà, s'eſtinta in Ciel non ſei,
Poiche di terra in Ciel ſchiua fuggiſti,
Mira i faſti quaggiù, mira i trofei
De la nemica tua flebili, e triſti.
Perche non ſcendi homai? gl'oltraggi hebrei
Son da te non curati, ò pur non viſti?
Vedi, che ſchermo, ò ſcampo, onde non pera
D'Iſraelle il buon ſeme, altro non ſpera.

69.

Così vicina à rimaner Racchele
Orba de' figli, in ſuon dolente, e pio
Querelando ſe'n giua, e le querele
Giunte laſſù, la Dea benigna vdio.
E vaga d'impedir l'opra crudele
Si ſteſe à piè del tribunal di Dio,
Tolſe il freno à la voce, e ſciolſe intanto
La vela al ſoſpirar, la vena al pianto.

70. Occhi

67.

Der Wütrich ſchwieg, verbot auch allen, die da waren,
Daß keiner dieſen Streich ſollt andern offenbaren;
Und, unterm Schein von Luſt und von Zufriedenheit,
Verheelt er den Betrug und falſche Grauſamkeit;
Die Weiber wuſten nichts von den geheimen Stricken,
Womit Herodes ſie gedachte zu berücken,
Es ſtutzten einige, da einige ſich freu'ten,
Viel' eilten, das zu thun, wofür ſich andre ſcheu'ten.

68.

Barmherzigkeit, wofern dein Wohn-Platz noch im Himmel,
Wohin du dich verfügt aus dieſem Welt-Getümmel,
So ſieh doch einſt herab, ſchau die Vermeſſenheit,
Was deiner Feinde Stolz nunmehro will begehen;
Ach! warum kommſt du nicht? der Juden Herzeleid
Veracht'ſt du, oder kannſt ihr Elend gar nicht ſehen.
Verſchaffe Hülf und Schutz, laß mich den Troſt erwerben,
Daß Jacobs Saame doch nicht möge ganz verderben!

69.

So ſing die Rahel an, mit ängſtiglichem Zagen,
Den nahen blut'gen Tod der Kinder zu beklagen.
Die Göttinn voller Huld, der ſolch ein Jammer-Ton
Zu Ohren drang, wollt gern an dieſen armen Kindern
Den ſo barbariſchen und blut'gen Mord verhindern;
Sie fiel darum ſogleich vor Gottes Richter-Thron,
Von hellen Thränen naß, mit tauſend Seufzern, nieder,
Und ſtimmet' alſo an die bittern Klage-Lieder:

70.

Occhi il tutto miranti, occhi diuini,
Sete forſe (dicea) riuolti altroue ?
O de gl' innocentiſſimi Bambini
V' è preſente lo ſtratio, e non ſi muoue ?
Vedete humani cori, anzi ferini
A quali infamie inuſitate, e noue
Trahe, mercè ſol de l' empio infernal' angue,
Nati di fame d' or, ſete di ſangue.

71.

Padre già più non ſei d' ira, e vendetta,
Qual foſti un tempo, eſſecutor zelante.
Dunque perche vuoi pur la tua ſaetta
Scoccar ſeuero, e fulminar tonante ?
Forſe del puro Agnel l' hoſtia diletta
A la ſalute altrui non é baſtante ?
Non è di viuo homor ſtilla, ch' ei verſi
Largo prezzo à comprar mille Vniuerſi ?

72.

Souenir pur ti dee, con quanto affetto
Già di Sion gli habitatori amaſti,
Sacerdotio real, Popolo eletto,
Città, ch' appellar tua ſpeſſo degnaſti.
Eſſer d' ogni ſua porta, e d' ogni tetto
Cuſtode eterno, e difenſor giuraſti,
Giuramenti d' Amor, patti di zelo,
Hor può le leggi ſue rompere il Cielo ?

70.

Seyd Ihr, o göttlichen und alles-ſeh'nden Augen,
Sprach ſie, vielleicht anitzt ſonſt irgend hingekehrt?
Kann dieſer Kinderchen ihr' Unſchuld denn nicht taugen,
Daß Ihr den blut'gen Tod und wilden Mord verwehrt?
Seht doch, wie menſchliche, nein, vielmehr Tieger-Sinnen
Solch' unerhörte That, ſolch greulichs Unterfangen,
Aus Antrieb und aus Reiz der ſchwarzen Höllen-
Schlangen,
Aus Hunger zu dem Gold, aus Durſt nach Blut, beginnen.

71.

Du, Vater, biſt ja nun nicht über die Verbrecher,
Wie Du wol vormals war'ſt, ein Eiferer und Rächer;
Warum willt Du denn itzt mit Zorn und Strafe blitzen?
Kann etwa nicht das Lamm allein die Frommen ſchützen?
Iſt nicht ein Tropfen Blut, ſo aus ihm kommt gelaufen,
Ein gnugſam Löſe-Geld, viel Welten zu erkaufen?

72.

Erinnere Dich doch, [illegible] elcher Zärtlichkeit
Dein Vater-Herze [illegible]tets zu Zions Bürgern brannte,
Das Volk Dein Prieſtertum, die Stadt Dein eigen nannte.
Macht'ſt Du nicht einen Bund? haſt Du nicht einen Eid,
Aus Antrieb holder Lieb' und Eifers-voller Treue,
Von ihrer Gaſſen Meng und allen ihren Thoren,
Ein ew'ger Hüter, Schutz und Schirm zu ſeyn, ge-
ſchworen?
Iſts möglich? findet ſich denn auch im Himmel Reue?

 73. Er-

73.

Così toſto ti ſdegni? E ver, che ſante
Sono, e giuſte quell'ire, onde sfauilli.
Ma qual' Angelo è puro à te dauante?
O qual colonna in Ciel, che non vacilli?
Già non m'oppongo al tuo voler coſtante
Perche sì calde à te lacrime io ſtilli.
Sai, che tanto m'è bel, quanto à te piace,
E che ſol di tua voglia io fò mia pace.

74.

Chieggioti ſol, s'alcun giuſto conforto
Fia deuer, ch'addolciſca i miei dolori,
Che la ſpada per me non vibri à torto
La libratrice de gli humani errori.
Qual dritto vuol, che reſti vcciſo, e morto
Il buon lignaggio hebreo da' ſuoi furori?
E che, pur come reo, dannato vegna
Chi non sà, che ſia colpa, à pena indegna?

75.

Se piegar di coſtei non sò pregando
L'implacabile ſdegno, e'l fero orgoglio,
Pieghino tè, cui ſol mercè dimando,
Queſte ſuppliche amare, ond'io mi doglio.
Vaglianmi queſti gemiti, ch'io ſpando,
Giouinmi queſte lacrime, ch'io ſcioglio,
Soura l'incendio de' vicini mali
Piouano i fonti tuoi l'acque immortali.

76. Apri

73.

Erzürn'ſt Du Dich ſo bald? Zwar iſt Dein Zorn gerecht,
Der, voller Heiligkeit, in Deinem Herzen fackelt;
Allein, welch Engel iſt, vor Dir, ein reiner Knecht?
Und welche Seul' iſt ſelbſt im Himmel, die nicht wackelt?
Ich ſuche Deinen Zorn mit Thränen nicht zu ſtillen,
Und widerſetze mich ja Deiner Strenge nicht.
Du weiſt, was Dir beliebt, iſt einzig meine Pflicht,
Und meine Luſt beſteht allein in Deinem Willen.

74.

Um dieſes bitt' ich nur, (wo mein gekränkter Sinn
Noch etwan ein'gen Troſt und Lind'rung ſoll verſpüren)
Daß die Gerechtigkeit, die Sünden-Wägerinn,
Ihr Rach-Schwerdt wider mich nicht mag mit Unrecht führen;
Was iſt es für ein Recht, der Kinder Heer zu morden,
Das aus Iſraels Blut, aus Abrams Saamen ſtammt,
Und daß derjenige zur Strafe wird verdammt,
Der ja noch keiner Schuld jemahlen ſchuldig worden?

75.

Wenn ich nicht ihren Ernſt und Unverſöhnlichkeit
Mit Bitten mildern kann, mit Zähren nicht erweichen;
So laß doch meine Noth, mein unausſprechlichs Leid
An Dein huldreiches Herz, weil ich Dich bitte, reichen.
Laß meine Seufzer Dich, o groſſer Gott, bewegen,
Es helfe mir doch itzt der heiſſen Thränen Flut,
Es gieſſe Deine Gnad in meines Leides Gluht,
Aus Deinem tiefen Born, der Sanftmut milden Regen!

76.

Apri il grembo à le gratie, aprilo, e moui
Quel braccio homai, che l'vniuerſo folce,
Viua la Donna del Giordano, e proui
Frà tante amari ſuoi ſtilla di dolce.
Sú l'incendio crudel diffondi, e pioui,
Con la man, ch'ogni duol riſtora, e molce,
Da le non vote mai fonti ſuperne
L'acque immortali, e le rugiade eterne.

77.

Deh, ſe nulla in te può forza di prece,
Che'l tutto vince, e l'impoſſibil pote
Che talhor piouer fiamme, e talhor fece
Fermar del Sol le fugitiue rote;
E ſe 'l preſo flagel depor ti lece
Al tenor de l'altrui ſupplici note;
Volgiti à queſti miei feruidi preghi,
Nè voler, ch'à Pietà pietà ſi neghi.

78.

Pietà così dicea. Gli alati Orfei
Doppiaro il canto, e sù le lire aurate,
Pietà, Pietà de' Pargoletti Hebrei
Pietà ſonaro, e riſonar pietate.
Girò le luci il gran Motore in lei
Dal ſeggio, oue frà l'anime beate
Siede Vnità diſtinta, e Triade vnita,
Corda di trè cordon, Man di trè dita.

76.

Eröffne Deinen Schooß voll ſüſſer Gnaden-Gaben,
Rühr Deinen Arm, den Stern und Welt zur Stütze haben,
Laß Zions Leben ſich auf läng're Jahr' erſtrecken!
Laß ſie was ſüſſes einſt, nach ſo viel bitterm, ſchmecken!
Laß Deine linde Hand, die allen Schmerz kann heilen,
Des Eifers ſtrenge Gluht zu löſchen, zu zertheilen,
Aus Deinem ew'gen Born, der nie hört auf zu flieſſen,
Der Gnade kühlen Thau unſterblichs Waſſer gieſſen!

77.

Ach! wo noch bey Dir gilt ein Andacht-reiches Flehn,
Das die Unmöglichkeit, ja alles, kann bezwingen,
Das dorten Blitz und Stral konnt' aus den Lüften bringen,
Vor dem der Sonnen Rad hat müſſen ſtille ſtehn;
Wann ehmals durchs Gebet ein Glaubens-voller Mund
Der Strafe ſich entzieh'n, die Ruthe hemmen kunnt;
So kehre Dich und hör mein ſehnliches Verlangen,
Laß doch Barmherzigkeit Barmherzigkeit empfangen!

78.

So ſprach ſie: alſobald verdoppelt den Geſang
Der Engel Heer, und ſung bey güldner Saiten Klang
Nichts als: Barmherzigkeit! Barmherzigkeit! ach ſchone
Iſraels Saamens doch! Drauf dreh't von Seinem Throne
Der groſſe Schöpfer gleich Sein Auge nach ihr zu,
Wo Er, ein einzeln Drey, ein dreyfach großes Ein,
Um ſel'ge Seelen wohnt in ewig reger Ruh,
Wo Er ein einzigs Band von dreyen Bänden ſcheint,
Und dreyen Fingern gleicht, die eine Hand vereint.

79.

Ne la ſua fronte, à gli Angeli sì cara,
Viue la Vita, e ne trahe cibo eterno.
Queſta ſol è, che'ntorbida, e riſchiara
La tempeſta, e'l ſeren, la State, e'l Verno.
Dal ſuo ciglio felice il Sole impara
De la face immortal l'alto gouerno.
Dal dolce de' ſant' occhi ardente giro
Prendon le ſtelle, e'l Ciel l'oro, e'l Zaffiro.

80.

Le fila ſue di non sò che conteſte
Hà quel ricco, che'l copre habito ſanto,
Paion di Sol, ſe'l Sol, che dal celeſte
Sole hà ſol lo ſplendor, ſplende cotanto.
Luminoſa vna nebbia egli hà per veſte,
Nubiloſa vna luce egli hà per manto,
Riluce sì, che la ſua luce il vela,
E ne ſuoi proprii rai ſe ſteſſo cela.

81.

Da sè ſolo compreſo, in sè s'aſconde,
Tutto, e parte à ſe ſteſſo, e centro, e sfera,
Immortal sì, mà non hà vita altronde,
Non hà morte, ò Natal, ſempr'è qual era,
E mentre ſi communica, e diffonde,
Tutto crea; tutto moue, al tutto impera,
Il tutto abbraccia, e pur ſe ſol contiene,
Sommo bel, piacer ſommo, e ſommo bene.

82. No-

79.

In Seiner klaren Stirn, die aller Engel Wonne,
Iſt, lebt und nähret ſich mit ew'ger Koſt das Leben;
Dieſelbe nur allein kann Zeit und Wetter geben,
Aus Seiner Augen Stral borgt ihren Stral die Sonne,
Nur durch ihr ſüſſes Licht, in ihren heilgen Kreiſen,
Kann's Heer der Sterne Gold, Sapphir der Himmel, weiſen.

80.

Sein glänzend reiches Kleid, Sein heiliges Gewand,
Hat Fäden, die der Kraft der Sinnen unbekannt,
Sie ſcheinen von dem Stral der Sonne (wo ihr Schein,
Den dieſe Sonn' ihr ſchenkt, ſo hell;) gewirkt zu ſeyn.
Ein Licht und hell Gewölk bekleidet Sein Geſicht,
Sein Kleid und Mantel iſt ein neblicht duftig Licht.
Er ſcheint ſo hell, daß Ihn Sein eigen Licht verhüllet,
Und Er verbirget Sich im Stral, der aus Ihm quillet.

81.

Von Sich allein gefaſſt, verheelt Er Sich in Sich,
Er iſt Sein Ganz und Theil, der Mittel-Punct und Kreis,
Unſterblich, ohn Beginn, und unveränderlich,
Der weder von Gebuhrt noch Sterben etwas weiß;
Inzwiſchen, daß Er Sich uns will theilhaftig machen,
Erſchafft, bewegt, beherrſcht, verſorgt Er alle Sachen.
Er iſt das höchſte Gut, drinn alle Luſt ſich häuft,
Der alles auf der Welt, und nur Sich ſelbſt, begreift.

82. Ein

82.

Noua pietà, ch'ogni rigor gli hà tolto,
Par che nel cor del Creator ſi ſtampi,
Par ch'i dolci occhi in lei fiſſo, e riuolto,
Di doppio amor più viuamente auampi.
Arſe di Zelo, & inondò dal volto
Vn'abiſſo di fiamme, vn mar di lampi.
Onde tutto rigaro il ſacro loco
Torrenti di ſplendor, fiumi di foco.

83.

Tremaro i Poli à la ſua voce, e l'aſſe,
Che ſoſtien la gran machina, ſi torſe,
De le sfere ſourane, e de le baſſe
Tacque il vario concento, e'l Ciel non corſe.
Tigri con Gange in dietro il piè ritraſſe,
Curuoſſi Atlante, e vacillaron l'Orſe,
E da l'alta immortal bocca di Dio
Irreuocabilmente il Fato vſcio.

84.

O benedetta, ei diſſe, ò ſola auezza
Torcere il corſo al mio diuin furore,
De l'eterne mie cure alta dolcezza,
Sacro traſtullo, e mio celeſte amore.
Gloria mia, mio teſoro, e tenerezza
De le viſcere mie trafitto il core
M'hà il tuo pregar, ſono i tuoi preghi ardenti
Ferrati di pietà, ſtrali pungenti.

85. Mà

82.

Ein neues Mitleid ſchien des Schöpfers Herz zu rühren,
So bald, als Er auf ſie Sein holdes Auge kehrte,
Und als wenn Sein Gemüt gedopple Triebe nährte,
Ließ Er ein doppelt Feur der Liebe von Sich ſpüren.
Von Sehnſucht brannt Er ganz, aus Seinen Blicken floß
Ein Abgrund voller Gluht, ein Meer von Stral und Blitz,
Wodurch ein Fluß von Glanz in Seinem heil'gen Sitz,
Ein lichter heit'rer Strom ſich hier und dar ergoß.

83.

Vor Seiner Stimme muß der Süd- und Nord-Pol ſchüttern,
Des Himmels Axe fing, ſich krümmend, an zu zittern,
Es hörte das Getön der Himmels-Kreiſen auf,
Der ungemeßne Ball des weiten Himmels ſtund,
Die ſchnelle Tigris hemmt, nebſt Ganges, ihren Lauf,
Der Atlas bückte ſich, es wackelten die Bären,
Und gleich ging das Geſchick aus Gottes höchſtem Mund,
Und ließ Sein groſſes Wort unwiederruflich hören.

84.

O Selige, ſprach Er: die du pfleg'ſt allezeit
Zu lindern Meinen Zorn und ſtrengen Eifers Triebe,
Du Meiner ewigen Verſehung Süſſigkeit!
Mein heil'ger Zeit-Vertreib, du Himmel-reine Liebe,
Und Meine Zärtlichkeit, Mein Ruhm und Schatz, dein Bitten
Hat faſt Mein Eingeweid und lebend Herz durchſchnitten;
Als einen ſcharfen Pfeil fühl Ich dein heiſſes Flehn,
Von Mitleid zugeſpitzt, Mir durch mein Herze gehn.

85. Wie

85.

Mà come tanta gloria intende, e ſpia
(Non che lingua l'eſprima) oſcuro ingegno?
Meglio quel, ch'ei non è, che qual ei ſia
Narrar può rozza penna, e ſtile indegno.
O (diſſ'egli, e baciolla) ò cara mia,
O caro, ò dolce, ò pretioſo pegno,
Come rigido teco eſſer potrei,
Se tu mio parto; anzi me ſteſſo ſei?

86.

Per te, figlia, dal nulla il tutto io tolſi,
L'aria diſteſi, il foco in alto affiſſi,
Nel gran vaſo del mar l'acque raccolſi,
Et al ſuo corſo il termine preſcriſſi,
I fonti, o i laghi ſtrinſi, i fiumi ſciolſi,
L'ampia terra fondai ſoura gli abiſſi,
E i fermiſſimi cardini del Mondo
Or la volta del Ciel ſuppoſi al pondo.

87.

Per te la Luna, e'l Sole, per te ſolo
Le Stelle ornai di luce, ornai di moto,
Fei trà giri del Ciel ſtabile il polo,
Creai mobili, e lieui Africo, e Noto,
Lo ſtriſcio à gli angui, à gli augelletti il volo
Diedi, à le fere il corſo, a i peſci il nuoto,
Di fior, d'herbe, e di piante il ſuol dipinſi,
E'n quattro ſpatij il vago anno diſtinſi.

85.

Wie aber! taugt auch wol ein irdiſcher Verſtand,
Die Gottheit anzuſehn, der Mund, von ihr zu lehren?
Es kann ein ſtumpfer Kiel und eine ſchwache Hand
Zwar wol, was Er nicht iſt; nicht, was Er iſt, erklären.
O Wertheſte, rief Er, (nachdem er ſie geküſſt)
O werthtſtes, angenehm- und unſchätzbares Pfand!
Wie ſollte wider dich Mein Grimm und Zorn entbrennen,
Und Ich, mein liebſtes Kind, dir was verſagen können,
Da du von Mir gezeugt, ja gar Ich ſelber, biſt?

86.

Durch dich, mein Kind, hab Ich aus Nichts ein All gemacht,
Die Luft umher geſpannt, das Feuer hoch erhoben,
Die Fluten ins Gefäß des Meers zuſammen bracht,
Und ihrem ſtrengen Lauf die Riegel vorgeſchoben.
Die Flüſſ' hab Ich gelöſ't, die Bäch' und See umſchrenkt,
Und auf den Abgrund ſelbſt den Erden-Kreis geſenkt,
Ja das ſo ſtarke Rund der feſt-verbundnen Welt,
Des weiten Himmels Dach zu ſtützen, hingeſtellt.

87.

Die Sonne, Stern' und Mond hab' Ich mit hellem Schein
Und mit Bewegungs-Kraft begabt durch dich allein;
Ja, bey des Himmels Lauf und nimmer ſtillem Drehen,
Steht jeder Angel-Stern, die leichten Winde wehen,
Der munt're Vogel fliegt, die glatten Schlangen ziſchen.
Ich gab den Lauf dem Wild, das Schwimmen denen
Fiſchen;
Die Blumen ſchmückens Feld mit ſo viel Lieblichkeiten,
Durch dich theilt' Ich das Jahr in vier verſchiedne Zeiten.

88.

De le fatture mie fui poſcia vago
Formar la ſomma, e sì fù l' Huomo eſpreſſo,
Del theatro del mondo illuſtre imago,
Anzi del mondo è mio theatro ei ſteſſo,
Che 'n lui ſol mi traſtullo, in lui m' appago,
E la ſembianza mia vagheggio in eſſo.
Nobil fabrica, e bella in cui ſi ſcerne
La cima, e 'l fior de le belezze eterne.

89.

Mà dapoi, che 'l meſchino à perder venne
(Colpa ſai ben di cui) gratia cotanta,
Corſi toſto al riparo, onde conuenne
La tua mano allargar pietoſa, e ſanta.
Chi morir non potea, mortal diuenne,
E di ſpoglia terreſtre ancor s' ammanta,
Finch' ei venga à fornir là giù quell' opra,
Che commeſſa da me gli fù quà ſopra.

90.

Fermo è quaſſù, che 'l ſangue egli verſando
Schiera ancor d' innocenti il ſangue verſi,
Perche la Chieſa mia, ch' ei và fondando.
Di fregi abondi, e di theſor diuerſi;
Nè queſta poi, c' hà la bilancia, e 'l brando,
Meco mai d' alcun torto habbia à dolerſi.
Figlia, ciò non poſſ' io, nè voler voglio,
Ben ſedar deggio in parte il tuo cordoglio.

91. Io

88.

Darauf beſchloß Ich noch, von den geſchaffnen Sachen
Den Auszug und den Kern, den Menſchen, auch zu machen,
Der einzig ein Begriff vom ganzen Kreis der Welt,
Ein Schau-Platz, drauf Ich ſelbſt Mein Weſen vorgeſtellt:
Er war Mein Zeit-Vertreib, in ihm war Ich vergnüget,
Und ſchauete Mein Bild in ſeinem Bildniß an,
Das edelſte Geſchöpf, worinn man ſehen kann,
Wie aller Schönheit Blum' in ihm verborgen lieget.

89.

Doch ſeit der arme Menſch verlor ſo hohes Glück,
(Dir iſt nicht unbekannt, durch weſſen Liſt und Tück)
Da ſucht' Ich alſobald es wieder gut zu machen,
Drum öffnet' Ich den Schatz, der deine Hände füllt;
Der, ſo nicht ſterben konnt, trat in des Todes Rachen,
Und iſt noch in das Kleid der Menſchen eingehüllt,
Bis daß Er drunten wird des Kampfes Sieg erjagen,
Der hier im Himmel Ihm von Mir ward aufgetragen.

90.

Es iſt hier feſt geſtellt, bey Seinem Blut-Vergieſſen
Muß auch das reine Blut unſchuld'ger Kinder flieſſen,
Daß Meine Kirche dort, die von Ihm angelegt,
Mit unterſchiedner Zier und Schätzen möge prangen;
Daß die nicht klagen mag, die Schwerdt und Waage trägt,
Ob hätt' Ich wider ſie was widriges verhangen.
Dieß kann Ich nicht, Mein Kind, wollt' es auch nicht
begehren;
Doch will Ich deiner Bitt' in etwas dich gewähren.

91.

Io vò, ch' à queſte mie vittime prime
Ad onta altrui, l' oltraggio in gloria torni,
Il duolo in gioia, e di ſplendor ſublime
Ogni lor piaga, al par del Sol s' adorni.
Vò, che ſe cruda man tronca, & opprime
Lo ſtame in terra à i lor teneri giorni,
In Ciel Parca immortale à la lor vita
Torca di biondo fil linea infinita.

92.

E farò sì, che'l Rè del mondo oſcuro
Reſti, e ſeco il Tiranno empio ſchernito,
Tanto che ſia quel tempo à pien maturo,
Ch' à lo ſcampo commun fù ſtabilito.
Cercheran del gran parto; egli ſecuro
Fuggirà ben difeſo, e cuſtodito;
Fuga, non di timor, mà ben di ſcherno,
Per vincer morte, & ingannar l' Inferno.

93.

Diſſe, e fù fatto. Vna pennuta luce
De la beata Angelica famiglia
Vedo il penſier di Dio, che fuor traluce
Dal cenno ſol de le ſerene ciglia,
E dal mondo, ch' eterno árde, e riluce,
Verſo il foſco, e caduco il camin piglia,
E co' remi de l' ali in vn momento
Nauiga l' aria, e và ſolcando il vento.

94. Leg-

91.

Ich will, daß nunmehr ſich der Kinder Schimpf in Ehr,
Ihr Jammer, Angſt und Schmerz in lauter Luſt verkehr,
Und daß ein heller Glanz in allen ihren Wunden,
Gleich kleinen Sonnen, ſey erblicket und gefunden:
Ich will, wann ihnen dort ein grauſames Beginnen,
Auf Erden, voller Wut, den Lebens-Drat zerſchneidt,
Daß hier ein reiner Geiſt der ſel'gen Ewigkeit
Soll ihren Lebens-Drat von Gold unendlich ſpinnen.

92.

Ich mache, daß der Fürſt der dunkeln Schatten-Welt
Und auch der Wüterich ſich ſelbſt betriegen ſollen,
Bis daß die rechte Zeit erſcheint, die feſt geſtellt,
Und die Ich zu dem Heil der Menſchen ſetzen wollen.
Sie ſuchen, voll Verrat und Liſt, den groſſen Sohn,
Er fliehet, wohl beſchützt, doch nicht aus Furcht, davon;
Die Flucht geſchiehet bloß, den Tod nur zu beſiegen,
Und, neben ihm, ſo Höll' als Teufel zu bekriegen.

93.

So ſprach Er: und es war den Augenblick geſchehen.
Denn ein gefiedert Licht der ſel'gen Engel-Schaar
Nahm ehrerbietiglich des Höchſten Willen wahr,
Und konnt' es in dem Stral der heitern Augen ſehen.
Drauf eilt' er Pfeil-geſchwind vom hellen Himmels-Zelt
Nach der vergänglichen und cörperlichen Welt;
Er ſchiffte durch die Luft, ſein Flügel theilt geſchwind,
Als wie ein Ruder-Werk, die Wolken und den Wind.

94.

Leggiadra ſpoglia in breue ſpatio ammaſſa
D' aure leggiere, e di color diuerſi,
Poi dal colmo del Ciel volando laſſa
Precipitoſamente in giù caderſi:
Pria de la Sfera immobile trapaſſa
I fuochi, e i lampi fiammeggianti, e terſi,
Indi de' corpi lubrici, e correnti
Gli obliqui balli, e i lieui giri, e i lenti.

95.

Vienſene là, doue'l più baſſo Cielo
Di bianca luce i ſuoi chriſtalli adorna,
Nè de l'humido Cerchio il freddo gelo
Sente, e ſen và fra l' argentate corna.
Giunge oue'l foco il rugiadoſo velo
Aſciuga de la Dea, che l' ombre aggiorna;
Nè l' offendon però gli ardor vicini,
O le fulgide penne, ò gli aurei crini.

96.

Porta gli humeri ignudi, habile veſta
Gli ſcende in giù, ſotto il ſiniſtro fianco,
D'vn velo ſottiliſſimo conteſta
D'azzuro, e d'oro, e frà purpureo, e bianco.
Fendeſi in due la lieue falda, e queſta
Succinta, e brieue in sù 'l ginocchio manco,
Mentre vola ondeggiando, e ſi dilata,
Morde con dente d' or fibbia gemmata.

97. Spun-

94.

Aus einem dünnen Duft macht er ſich ſchöne Glieder,
 Drauf ſenkt' er ſich, wie Bley, von oben ſchnell hernieder.
 Vom oberſten Bezirk und nie bewegten Sitze
 Theilt' er zuerſt die Gluht und angeflammten Blitze,
 Kam drauf, wo das Geſtirn, die ſchlüpfrige Planeten,
 Sich, tanzend ohne Ruh, in manchen Kreiſen drehten.

95.

Er kam, wo durch ein Licht, das ſchimmernd war und weiß,
 Den glänzenden Kryſtall der niedre Himmel zierte;
 Doch fühlt er keinen Froſt in dieſem feuchten Kreis,
 Und als er drauf des Monds verſilbert Horn berührte,
 Kam er dahin, woſelbſt das Roſen-lichte Feuer
 Der Heroldinn des Tags den Thau-gefüllten Schleyer
 Stets abzutrocknen pflegt; doch war ſein güldnes Haar
 Und heller Flügel nicht durchs Feuer in Gefahr.

96.

Die Schultern ſind entblöſſt, ein langes zartes Kleid
 Hängt von der rechten ab nach ſeiner linken Seiten:
 Der Schleyer, der von Gold und Purpur zubereit't,
 Mit weiß und blau gefärbt, fängt an ſich auszubreiten;
 Die Falten voller Glanz, die wie die Wellen wallen,
 Die fliegen rings umher, drauf beißt ein güldner Zahn
 Von einer ſchimmernden und diamantnen Schnallen,
 Und heftet auf dem Knie ſie an einander an.

97.

Spunta dal vago tergo in sù i confini
Gemina piuma, e colorata, e grande.
Satio d'amomo il creſpo oro de' crini
Trecciatura leggiadra à l'aura ſpande.
Di piropi immortali, e di rubini
Faſcian l'eburnea fronte ampie ghirlande,
Chiude il bel piè, che mena alte carole,
Trà gemme, che ſon Stelle, oro ch'è Sole.

98.

Già la notte ſparia, benche ſepolta
Steſſe ſotterra ancor la maggior lampa.
Mà la fiamma celeſte à volo ſciolta
Fatta in Ciel Viceſole, arde & auampa;
E ventilando i vanni in sè raccolta
Lungo ſolco di luce in aria ſtampa.
Ingannato il Paſtor laſcia le piume
Al tremolar de matutino lume.

99.

Valle colà ne l'Ethiopia nera,
Cui corona di rupi alte circonda,
Oue per entro in sù 'l meriggio aſſera,
Dilata i rami, e'n contr'al Sol s' infronda.
Quì con ſua pigra, e neghittoſa ſchiera
Il Rè de' Sogni hà la maggion profonda,
E qui frà cupe, e ſolitarie grotte
Suol ricouro tranquillo hauer la Notte.

100. Stan

97.

Zween Flügel deckten ihm den Wunder-ſchönen Rücken,
Die groß und bunt gefärbt, wie Regen-Bögen, waren.
Man ſah das krauſe Gold von den beblümten Haaren
In balſamirte Luft die zarten Locken ſchicken.
Die Stirn von Elfenbein bekränzt ein heller Kranz,
Worinn Carfunkel nur und ewige Rubinen;
Es mußten ſeinem Fuß zu einem Zierrat dienen
Statt Diamanten Stern, ſtatt Gold der Sonnen Glanz.

98.

Die Nacht verſchwand bereits, ob gleich der Sonnen Schein
Ganz unter unſerm Kreis der Erde noch verborgen:
Doch nahm die Hiṁels-Gluht des Engels, gegen Morgen,
Wie eine Neben-Sonn, ſchnell den Geſichts-Kreis ein:
Und als ſich in ſich ſelbſt die regen Flügel ſchwungen;
Prägt ſich in heitrer Luft ein langer lichter Strich,
Die Hirten ſpringen auf, ein jeder wundert ſich,
Woher ſo frühes Licht käm' aus der Luft gedrungen.

99.

Es heget einen Thal das ſchwarze Mohren-Land,
Den als mit einer Kron' erhabne Berg' umringen,
Durch deren dickes Laub der Sonnen Stral und Brand,
Auch gar zur Mittags-Zeit, nicht einſt weiß durchzu-
dringen.
Hier liegt der Träume Fürſt, von Schatten eingeſchloſſen,
Samt ſeinen ſchläfrigen und faulen Haus-Genoſſen:
In dieſes ſtillen Thals einſiedleriſchen Gründen
Pflegt auch die braune Nacht den Aufenthalt zu finden.

100.

Stan ſù gli uſci, vn d' auorio, & vn di corno
L' Oblio ſtordito, e l' Otio agiato, e lento;
Stauui il Silentio, e fà l' aſcolta intorno
Cheto, e col dito ſù fra'l naſo al mento;
Quaſi accenando al mutolo ſoggiorno,
Che non ſcota le fronde, ò fera, ò vento.
Vedi non ch' altro, in que' riposti horrori
Giacer languide l' herbe, e chini i fiori.

101.

Taccion per entro il boſco ombroſo, e cieco
L' aure, nè tuona il Ciel, nè canta augello,
Nè garriſce Paſtor, ne riſpond' Eco,
Nè can latra giamai, nè bela agnello,
Se non ch' à piè del taciturno ſpeco
Trà ſaſſo, e ſaſſo mormora vn ruſcello,
Lo cui rauco ſuſſurro, à chi là giace,
Rende il ſonno più dolce, e più tenace.

102.

Dentro l' opaco ſen de l' antro herboſo,
Romito habitator d' ombre ſecrete,
Steſo in vn letto d' hebeno frondoſo
Prende il placido Dio poſa, e quiete:
Di papaueri molli hà il capo ombroſo,
Ne la ſiniſtra vn ramo intinto in Lete;
Sù l' altra apoggia la grauoſa teſta,
E di pelli di Taſſo è la ſua veſta.

100.

Nebſt der Vergeſſenheit ſtund an den beyden Thüren
(Wovon die eine Horn, die ander' Elfenbein)
Der träge Müßiggang. Die Schildwacht ſchien zu ſeyn
Das Schweigen, welches horcht, den Finger an den Mund,
Und machte Wild und Wind aus Vorſicht gleichſam kund,
Sie mögten ja kein Laub noch ſchwanke Zweige rühren.
Man ſah in dieſem Ort (von andern nichts zu ſagen)
Wie Blumen, Kraut und Gras mit welken Stengeln lagen.

101.

Die Lüfte liſpeln nicht in dieſem finſtern Wald,
Kein Vogel ſinget hier, der Himmel donnert nicht;
Nie hört man, daß ein Hirt hier ſchwätzet, pfeift und ſpricht,
Auch niemal, daß allhier ein Echo wiederſchallt;
Nie blöcket hier ein Schaf, nie hat ein Hund gebellet;
Ein murmelnd Bach, der ſanft von Stein auf Steine fället,
Netzt bloß die ſtille Kluft, ſein heiſers Rauſchen macht,
Daß, der hier liegt und ſchläft, nur mit Verdruß erwacht.

102.

Im weich-bemooßten Schooß der dick-verwachſ'nen Höhlen,
Auf einem ſchwarzen Bett, mit Ebenholz bedecket,
Liegt in gelinder Ruh der Schlaf-Gott ausgeſtrecket,
Der bey der bräunlichen geheimen Schatten Schaar
In ſteter Einſamkeit ein ſtiller Herrſcher war;
Ein Mon-Kranz, den er ſich zum Haupt-Schmuck pflegt zu wählen,
Beſchattet ihm die Stirn, die linke Hand belaubt
Der Zweig, ſo eingetunkt in Lethens Feuchtigkeit,
Die Rechte ſtützt und trägt mit Müh ſein ſchweres Haupt,
Das Fell von einem Dachs dient ihm zu ſeinem Kleid'.

103.

A pen a il ciglio ſtupido, e peſante,
E la fronte ſoſtien languida e laſſa,
E traboccare accenna, e vacillante
Le tempie alternamente alza, & abbaſſa.
Vicina al pigro Dio menſa fumante,
Che e nappi, e coppe in larga copia amaſſa,
Gl'inuia da cibi, e vini eletti, e rari,
Nubi d' odori à luſingar le nari.

104.

Là drizzò ratto da gli Empirei ſcanni
L'Angelo il volo, e vide à ſchiere, à ſchiere
Mille intorno vagar con bruni vanni
Simulacri fallaci, ombre leggiere.
Non è però ch' occhio celeſte inganni
Illuſion d' imagini non vere,
Anci toſto à que' rai, che gli feriro,
Morfeo, Icelone, e Fantaſo fuggiro.

105.

Trà'l negro ſtuol di quelle larue alate
Vola bianca, e lucente vna donzella,
Che di ſpoglia diafana velate
Porta le membra à merauiglia bella.
Ali hà d' argento e qual Pauon freggiate
D' occhi diuerſi, e Viſion s' appella,
Scorta del vero, e de' Profeti amica,
Del Rè celeſte ambaſciadrice antica.

106. Di

* Von den Traum-Göttern, Morpheus, Icelus und Phantaſus, dichten die Poeten, daß ſie die drey vornehmſten Söhne des Schlafs geweſen, davon der erſte die Hand-

103.

Er hält mit groſſer Müh die ſchweren Augenlieder,
Kaum trägt er ſeine Stirn vor groſſer Müdigkeit,
Es bebt ſein ſchlaffer Hals, und ſchwanket hin und wieder,
Die Schläf' erhub er bald, bald ſenket' er ſie nieder.
Nah bey dem trägen Gott iſt ſtets ein Tiſch bereit,
Worauf ein ſteter Rauch der fremden Specereyen
Aus tauſend Schüſſeln dampft, der nebſt dem ſanften Duft
Von manchem ſeltnen Wein benebelt Höhl' und Luft,
Und ſeine Naſ' erfüllt mit ſüſſen Schmeicheleyen.

104.

Dahin flog Gabriel von den geſtirnten Hügeln,
Er ſahe Haufen-weis die lichten Schatten ſchwärmen,
Und die Erſcheinungen mit dunkel-braunen Flügeln
Schnell durch einander gehn mit Gaukeley und Lermen;
Doch ließ ſein himmliſch Aug' ſich nicht dadurch betriegen,
Und kein verlarvter Dunſt verblendte ſein Geſicht,
Vielmehr mußt' augenblicks vor ſeinem Stral und Licht,
*Samt Morpheus, Icelus und Phantaſus verfliegen.

105.

Nebſt der geflügelten Geſpenſter ſchwarzen Schaar
Flog eine Jungfrau dort, die weiß und glänzend war,
Ein ganz durchſichtig Kleid deckt ihre ſchönen Glieder,
Den Rücken zieret ihr ein ſilbernes Gefieder,
Das, einem Pfauen gleich, viel tauſend Augen ſchmücken,
Sie heiſſet ein Geſicht, ſie zeigt nichts, als was wahr,
Und trägt beſondre Gunſt zu der Propheten Schaar,
Gott pflegt ſie allezeit den Frommen zuzuſchicken.

106. Es

lungen der Menſchen, der andere die Geſtalten der Thiere, der dritte lauter lebloſe Dinge nachzuahmen und vorzubilden pflegte. Ouid. lib. II. v. 1639.

106.

Di chriſtallo la fronte hà terſa, e pura,
Doue ſcritte ſon tutte, e lineate,
Quante produce, ò può produr Natura
Forme giamai creabili, ò create.
Dio di ſua man le ſcriſſe, e la ſcrittura
E d' inchioſtro di luce a lettre aurate.
Quì ſpeſſo à i cari ſuoi ciò ch' altrui cela,
Quaſi in candido foglio, apre e riuela.

107.

Quì'l peregrin hebreo l' alto miſtero
De la ſcala del Ciel vide, e compreſe.
Quì de l'Egitto il ſanto prigioniero
De le ſpiche adorate il ſenſo inteſe.
Quì del popol diletto il gran guerriero
Mirò le fiamme in verde ſpina acceſe.
E quì leſſer del Ciel mille ſecreti
I veraci di Dio ſacri Poeti.

108.

Quì l' amato diſcepolo ripieno
Di quel, che'n carte eſpreſſe alto furore;
Eſſule in Pathmo, e prima à Chriſto in ſeno;
Gli occhi chiudendo, aprì l' ingegno, e'l core.
Quì rapito dal carcere terreno
Il Dottor de le genti al Ciel d'amore,
Vide à i ſenſi mortali in tutto aſcoſe,
Non mai vedute, e non ſentite coſe.

106.

Es iſt die ſchöne Stirn vom reineſten Kryſtall,
Worauf geſchrieben ſteht und deutlich eingegraben,
Was Gott und die Natur für Bilder überall
Im weiten Schooß der Welt jemals erſchaffen haben.
Gott hat mit eigner Hand ſo fremde Schrift gebildet,
Woran die Dinte Licht, die Lettern übergüldet;
Hier läßt Er oftermals von Seinen Frommen leſen,
Was andern jederzeit verborgen iſt geweſen.

107.

Durch ſie hat Jacob dort des Himmels Heimlichkeit
In ſeiner Leiter gleich geſehen und verſtanden.
Durch ſie hat Joſeph auch, in der Egypter Banden,
Vom doppelten Erfolg der Aehren prophezeyt.
Hier ſah der kluge Held der wandernden Hebräer
Den grünen Dornen-Buſch in rother Flamme ſtehn.
Es haben ſtets, durch ſie, des Höchſten Sinn geſehn
Der heilgen Dichter Schaar, Propheten und die Seher.

108.

Sie öffnet an der Bruſt des HErrn, voll Eifers-Triebe,
Dem Jünger, der hernach auf Pathmus ward verbannt,
Wo er das heil'ge Buch der Offenbarung ſchriebe,
Als er die Augen ſchloß, den ſchläfrigen Verſtand.
Er, der der Heyden Mund, ward bloß durch ſie entzückt,
Und aus dem irdiſchen Gefängniß weggerückt,
Er ſahe ſolche Ding' und konnte ſie verſtehen,
Die nie kein Sinn gefaßt, kein Auge je geſehen.

109. Die

109.

Con queſta il diuin Nuntio in aria aſcende,
Indi ſoura la terra, e ſoura il mare
Dritto ver Betthelem l' ali diſtende,
Et à Giuſeppe adormentato appare.
L'Alba che sfauillante in Ciel riſplende,
Quell' auree impreſſion moſtra più chiare,
Con tutto quel, che nel mirabil viſo
Scarpel celeſte hà nouamente inciſo.

110.

Ama l'Alba coſtei, brama l'Aurora,
E più ch' altra ſtagion, la matutina,
Perche meno aggrauata, e più quell'hora
L' ànima da la carne é peregrina.
Ella volgendo al ſanto Vecchio alhora
La traslucida faccia, e chriſtallina,
D' ogni ſpecie ſegnato, il bel diamante
Del libro ſpiritai gli offerſe auante.

111.

Fermò Giuſeppe entro le note impreſſe,
Che l' Angel gli additò, l' interno ſguardo,
E diſtinto di Dio l' ordin vi leſſe,
Zelante, ch' al ſuo ſcampo ei ſia sì tardo.
Ah fuggi, fuggi (era ſcolpito in eſſe)
Già non é ſogno il tuo ſogno, bugiardo;
Oracolo é di Dio vero, e fedele,
Fuggi la terra auara, e'l Rè crudele.

112. Trop-

109.

Dieſelbe nahm in Eil der Engel an die Hand,
Und flohe ſchnell mit ihr fort über Thal und Hügel.
Er richtete den Schwung der ausgeſpannten Flügel
Nach Bethlehem, wo er den Joſeph ſchlafend fand.
Die Dämrung, deren Glanz ſchon an der Sternen-Bühne,
Macht, daß ihm dieß Geſicht noch deutlicher erſchiene,
Und daß ſein ſchläfrig Aug Verwundrungs-voll erblickt,
Was Gottes Griffel ihr für Schönheit eingedrückt.

110.

Sie liebt die Morgenröth, und zieht die frühen Stunden
Den andern Zeiten vor, weil die Erfahrung lehrt,
Daß unſre Seele nicht ſo ſehr vom Fleiſch beſchwehrt,
Und mehr vom Cörper wird alsdann entfernt gefunden.
Indem ſie nun hierauf nach dieſem heil'gen Alten
Die Stirne von Kryſtall, drauf allerley Geſtalten,
Durchſcheinend eingeprägt, allmählich hingewandt;
Da zeigte ſie im Schlaf den wachenden Verſtand
Des Buchs der Geiſtigkeit durchſicht'gen Diamant.

111.

Es heftet' Joſephs Herz den innerlichen Blick
Aufmerkſamlich auf das, was ihm der Engel wieß,
Und konnt' er klärlich ſehn das künftige Geſchick,
Und wie ihn Gottes Wink zur Flucht ſich rüſten hieß.
Ach! eil', entfliehe doch! (war deütlich drinn gegraben)
Das, was du ſiehſt, iſt wahr, und nicht ein falſches Träumen:
Du mußt, es heißt es Gott, dein Schöpfer will es haben,
Des Königs Wut entfliehn, und dieſe Gegend räumen.

112. Du-

112.

Troppo pur tù frà tante inſidie, e tante
Giaci lento, e ſecuro, hor ſorgi, e pria
Che del gran pegnò le veſtigia ſante
Rintracci Herode, ò chi per lui ne ſpia,
Tronca gl' induggi, e col celeſte infante
Dritto verſo Canopo hor' hor t' inuia,
Là fin c' habbi del Ciel nuouo meſſaggio,
Porrai termine, e meta al tuo viaggio.

113.

Ben del tuo grande allieuo il gran cugino,
Nato d' Eliſabetta, anco in ſecura
Parte condur lontano, e dal vicino
Eſterminio campar, del Ciel ſia cura,
Ei chiuſo in ſelua il Precurſor diuino,
Benche in tenera etate, e non matura,
Guarderà da l' inſidie; iui couerto
Gli ſia l' antro Città, caſa il deſerto.

114.

Và pur, nè d' auerſari empi, e felloni
Timor t' affreni, ò di Tiranno rio.
Trà le fere, trà l' armi, e trà ladroni
Saluo n' andrai per tutto, e teco Dio.
Quì'l ſonnò, e'l ſogno à l' atre lor magioni
Ratto volar, qui Viſion ſuanio,
E qui l' Angel laſciollà, e ſparue, e ſparſe
Luce, che l' abbagliò, fiamma, che l' arſe.

112.

Du liegſt zu ſicher hier bey dräuender Gefahr,
Steh auf, damit die Spur von dieſem groſſen Kinde
Herodes, der Tyrann, der Wüterich, nicht finde,
Nebſt ſeiner allbereits verſchickten Mörder-Schaar.
Du mußt anitzo gleich nach der Egypter Land
Mit deinem himmliſchen und heil'gen Sohn dich wenden,
An ſelbem Ort kannſt du dein mühſam Reiſen enden,
Bis dir vom Himmel wird ein neuer Schluß geſandt.

113.

Dem, der ein Vetter iſt von deinem Pflege-Sohn,
Und von Eliſabeth ſo ſpät zur Welt gebohren,
Hat auch der weiſe Schluß des Allerhöchſten ſchon
Zu ſeiner Sicherheit längſt einen Platz erkohren.
Er wird ihn, als der ſchon in ſeinen jungen Jahren
Des Heilands Vorbot' iſt, vor aller Noth bewahren.
Es ſollen ſeine Stadt die Höhlen in der Erden,
Und eine Wüſteney ſein Haus und Wohnung, werden.

114.

Geh denn, und fürchte dich nur vor dem Böſewicht,
Samt ſeiner Räuber-Schaar, den Widerſachern, nicht.
Kein Mörder greift dich an, kein Feind, kein wildes Thier.
Geh ſicher, ohne Scheu durch ſie! Gott iſt mit dir.
Drauf flog ſo Schlaf als Traum ins dunkle Schatten-Reich,
Und, wie der Blitz, verſchwand auch das Geſicht zugleich,
Weil es der Engel ließ; und, wie er ſelbſt verſchwand,
Streut' er um ſich ein Licht, in lichter Loh' entbrannt.

115.

Deſtaſi, e sbigottito, e ſtupefatto
Parla à la Vergin ſua ſpoſa, e compagna;
Che informata dal Ciel di tutto il fatto,
Non ſi ſturba, non teme, e non ſi lagna.
Corre il Vecchio à la culla, e quindi tratto
Lo Dio Bambin, per tenerezza il bagna
Tutto di pianto, e con paterno affetto
Se'l reca in braccio, e ſe lo ſtringe al petto.

116.

E'l baccia, e dice: E doue andrenne, ò figlio,
O di padre in pietà figlio in amore?
Fuggir n'è forza il già vicin periglio,
O di queſt'alma afflitta anima, e core.
Deh come intempeſtiuo é queſt' eſſiglio,
O del tronco di Jeſſe vnico fiore!
Co'piedi in faſce, e con non ſalde piante
Gir ti conuien peregrinando errante!

117.

Fuggiam pur; verrò teco, al corpo infermo
Darà ſpirto, e vigor celeſte aita
Promette il Ciel per calle alpeſtre, & ermo
Al noſtro tappinar la via ſpedita.
Padre, e Signor tu gli ſia guida, e ſchermo;
Guarda tù mille vite in vna vita.
Fà tù, ch' à buon camin drizzino il paſſo
Fra'l Bambin, debil Donna, e Vecchio laſſo.

115.

So fort wacht' er beſtürzt und ganz erſtaunet auf,
Da er es alſobald der heil'gen Jungfrau ſagte;
Die denn, weil ihr bereits vom Himmel der Verlauf
Vorher geoffenbart, ſich nicht darob beklagte.
Drauf lief der alte Greis in Eil der Wiege zu,
Worinn das Kind, ſo Gott, genoß der ſüſſen Ruh,
Nahm es heraus, benetzt es ganz mit heiſſen Thränen,
Und drückt es an die Bruſt aus Vater-Lieb' und Sehnen.

116.

Er küſſet' es und ſprach: Wo werden wir doch hin,
Mein Sohn, deß Vater ich, doch bloß in Liebe, bin?
Wir müſſen eilend fliehn, und ſichre Länder wählen,
Du meines Herzens Kind, Du Seele meiner Seelen;
Ach Gott! wie ſehr geht mir Dein Elend zu Gemüte,
Das Du ſo zeitig bauſt, Du Jeſſens einz'ge Blühte,
Mit noch ſo zartem Fuß, mit Windeln um das Bein,
Sollt Du ſchon in der Fremd' ein kleiner Pilgrim ſeyn.

117.

Doch laſſet uns nur fliehn, ich eile mit Dir fort,
Es wird der Himmel wol den ſchwachen Cörper ſtärken.
Es hat es ja geſagt Sein unbetrieglich Wort:
Er woll' auf Berg und Thal auf unſer Tappen merken.
Ach Gott und Vater, ſey Sein Schutz, Sein Schirm und Schild,
Erhalte doch nunmehr, in Einem, tauſend Leben!
Verſchaffe, daß ſich itzt auf rechter Bahn begeben
Ein zartes Kind, ein Greis und ſchwaches Weibes-Bild.

118.

Così mentre parlaua il Balio Santo,
Già tutto accinto à maturar la fuga,
Già gli ſcorrea ſenza ritegno il pianto
Per la guancia ſenil di ruga in ruga.
Il pietoſo fanciul l'abbraccia in tanto,
E di ſua man le lagrime gli aſciuga,
E compiangendo à le miſerie humane
Laua del vecchiarel le bianche lane.

119.

Egli, che l'aria ancor trà chiara, e bruna
Vede, e che tutti ingombra oblio profondo,
De gli arneſi megliori vn faſcio aduna,
E ne commette ad humil beſtia il pondo,
Doue in vn ceſto à guiſa pur di cuna,
Pon la ſalute vniuerſal del Mondo.
Deh perdona (dicea) ſe d'oſtro, ò d'oro
Non t'accoglie, Signor, nobil lauoro.

120.

Prema pur Rè ſuperbo empio Tiranno
Le ricche moli, e gli ornamenti illuſtri:
Te defenda dal gel pouero panno,
Opera vil di rozze mani induſtri.
Se mal'aggiata quì ſede ti fanno
Aride paglie, e calami paluſtri;
Sò, che laſsù trionfi, e che ti ſono
Regia il Ciel, manto il Sole, i Troni trono.

118.

Indem nun dergeſtalt des Andacht-vollen Alten
Bedrängte Stimme ſich, mit Wehmut, hören ließ,
Und er ſich allbereit zur Flucht geſchickt erwies;
Benetzt ein Thränen-Bach ihm ſeine tiefe Falten.
Das holde, zarte Kind umarmet ihn inzwiſchen,
Die kleine Hand ſucht ihm die Thränen abzuwiſchen,
Und wie es Mitleids-voll für unſer Elend war,
Netzt auch Sein kleines Aug des Alten graues Haar.

119.

Er, der die Lüfte noch voll Dämmerung erblickt,
Und daß die Menſchen noch im Schlaf vergraben lagen,
Fängt an, ſein Haus-Gerät in Eil zu Hauf zu tragen,
Mit welcher Laſt er denn des Eſels Rücken drückt.
Es mußte dazumal, gleich als in einer Wiegen,
Das Heil der ganzen Welt in einem Korbe liegen.
Verzeih mirs, HErr, fing er voll Brunſt und Andacht an,
Daß ich Dich nicht auf Gold und Purpur legen kann.

120.

Es mag der Wüterich auf reich-gewirkten Decken,
Auf Betten von Dammaſt die ſtolzen Glieder ſtrecken;
Dich ſchütze vor dem Froſt dieß bäuriſche Gewand,
Gewebt von fleißiger, doch ungeſchickter, Hand.
Ob Du auf ſumpfichtem, verwelktem Graſe liegeſt,
Voll Ungemächlichkeit; ſo weiß ich dennoch ſchon,
Daß Du im Himmel prangſt, und bey den Sternen ſiegeſt,
Wo das Geſtirn Dein Kleid, die Thronen ſelbſt Dein Thron.

121.

Sò, che ſprezzi ogni faſto, e che non hai
Più preggiato theſor, ch' vn puro affetto,
E t' è ſour' ogni pompa in grado aſſai
L' amor d' vn core, e l' humiltà d' vn petto,
Così ragiona, e ben acconcio homai
Trà le ruuide piume il pargoletto,
La ſoma annoda, e con la Diua à piedi.
Segue pian piano i pouerelli arredi.

122.

Struggi la terra tua dolce natia
(Tiranno io non dirò) moſtro d' auerno,
Paſci pur la tua rabbia iniqua, e ria
Di ciuil ſangue, e di dolor materno.
Ecco in tanto da té per deſtra via,
Sen và ſecuro il Redentor eterno,
E giunge là dou' egli mira, e ſente
Da l' alte Cataratte il Nil cadente.

123.

Il Nilo aſſordator de' ſuoi vicini,
Inondator de le feraci arene,
Che porta quaſi vn mar, ch'en mar ruini,
D' orgoglio, e di furor ſett' urne piene;
Ch' à partir d' Aſia, e d' Africa i confini
Da ſconoſciuta orgine ſe'n viene;
E mentre al mondo i termini preſcriue
Pon due nomi diuerſi à le ſue riue.

121.

Ich weiß, Du haſt an Pracht und Hoffart keine Luſt,
Weil reine Neigung nur von Dir wird hoch geſchätzet,
Ja, daß Dich nichts ſo ſehr erfreuet und ergötzet,
Als Demut, Lieb' und Treu in einer frommen Bruſt.
So ſpricht er: und wie er das Kind zurecht geleget,
Bindt er das Körbchen feſt, das rauhe Federn heget,
Und folgt in ſanftem Schritt, verlaſſend Haus und Stäte,
Samt ſeiner heil'gen Braut, dem armen Haus-Geräte.

122.

Verwüſte Bethlehem, verheer dein Vaterland,
(Tyranne ſag' ich nicht,) verfluchter Höllen-Brand!
Erſätt'ge deinen Zorn, die ungerechte Wut,
Mit mütterlicher Angſt, mit lauter Bürger-Blut:
Schau, allem ungeacht't, entfliehet deinem Grimm
Das ew'ge Heil der Welt, ſchau es dort ſicher reiſen,
Es langt dort an, wo ſich mit groſſem Ungeſtüm
Der Nil herunter wirft von ſeinen hohen Schleuſen.

123.

Der Nil, von deſſen Schall der Nachbar'n Ohr erſchellet,
Der den verbrannten Sand mit fetten Fluhten würzt,
Der gleichſam wie ein Meer, das in ein anders fället,
Voll Stolz und Ungeſtüm, durch ſieben Krüge ſtürzt,
Der, um ganz Aſien von Africa zu theilen,
Aus unbekannter Quell lauft ſo viel hundert Meilen;
Der, da er, als ihr Ziel, zwey Theil der Welt durchſtreicht,
An den getheilten Strand verſchiedne Namen reicht.

124.

Vede l' alte Piramidi famoſe
Quaſi monti de l'arte, e quaſi altere
Per le Stelle aſſalir, ſcale ſaſſoſe,
Farſi colonne al Ciel, baſi à le sfere,
E ricoprir ſotto le ſpalle ombroſe
Le piagge tutte, e le colline intere,
Vietando ogn'hor con la lor vaſta mole
A le ſelue la luce, e'l paſſo al Sole.

125.

E vede il Faro per gran tratto intorno
L' acque ſegnar di luminoſa face;
E de la Sfinge il ſimulacro adorno,
De lo ſcarpel miracolo verace;
E'l Laberinto illuſtre, ampio ſoggiorno,
C'hà di ben ſette regie il ſen capace;
E'l gran muro fabril, che si da lunge
Peluſio ad Heliopoli congiunge.

[1] Der weltberühmte Egyptiſche Labyrinth war ein von vielen in einander gefügten Gängen und Umſchweifen verwirrtes Gebäu, welches Mela in ſeinem 1 Buche Cap. 9. wie auch beſonders Plinius weitläuftig beſchrieben. Er war ganz von Marmor, und ſoll 3000 Häuſer und 12 Königliche Schlöſſer in ſich begriffen haben, welche alle mit einer Wand zuſammen gefüget, und mit unzählichen Umſchweifen und Irrgängen wunderkünſtlich erbauet geweſen.

[2] Peluſium war ehemals eine berühmte Stadt in Egypten, woſelbſt der äuſſerſte Ausfluß des Nils Egy-

124.

Er ſieht erſtaunend an der Pyramiden Spitzen,
Die wie Gebirg' aus Kunſt, und Leitern, die von Stein,
Sich thürmend durch die Luft bis an der Sterne Schein,
Des Himmels Seulen ſind, der Himmels-Kreiſe Stützen:
Und wie ſie um ſich her den langen Schatten ſtrecken,
Und Felder, Berg' und Thal mit ſeiner Gröſſe decken.
Es läßt, ob hemmten ſie, (ſo hoch gehn ſie hinauf)
Den Wäldern Glanz und Licht, der Sonnen ihren Lauf.

125.

So weit man ſehen kann, ſah er von Pharus Brand
Mit langem lichten Stral die rege Fluht vergüldet,
Auch wie des Künſtlers Witz den fremden Sphinx gebildet,
Der ein recht Wunder-Werk von ſeines Meiſters Hand.
[1] Er ſah das groſſe Werk, den krummen Labyrinth,
In deſſen weitem Schooß wol ſieben Städte ſind,
Auch wie die groſſe Maur, die nicht ihr gleiches findet,
[2] Peluſium ſo gar an [3] Heliopel bindet.

pten von Aſien abſcheidet. Sie ſoll, nach Sabellicus Meynung, auch vormals Æliopolis ſeyn genannt worden, von einem gewiſſen Fürſten, Namens Ælius, der ſie mit einer dreyfachen Mauer umgeben.

[3] Heliopolis, eine groſſe und prächtige Stadt in Egypten, zwiſchen Alexandrien und Coptus gelegen, welche wegen ihrer herrlichen Gebäude, und inſonderheit wegen ihres vormals ſo berühmten Sonnen-Tempels, bekannt. Diod. Sic. l. 5.

126.

E quaſi parto del ſuperbo fiume,
Meride, il lago immenſo indi diſcerne?
E le Scole, e i Muſei, del chiaro lume,
Che la Grecia illuſtrò, memorie eterne;
E di cedro, e di pece, e di bitume,
E d' humani cadaueri cauerne,
Pretioſe conſerue, onde vien poi
De la Mummia ſalubre il dono à noi.

127.

De l' eterna progenie il lume, e'l caldo,
Ch' ouunque và ſoauemente irraggia,
Quaſi del verno Sol verace Araldo
Vide e ſenti la Paretonia piaggia
Nacque zaffir, topacio, oſtro, e ſmeraldo,
Per la contrada inhoſpita, e ſeluaggia,
L' Orſo, il Tigre, il Leon conobbèr Dio,
Et à lambirlo, il Crocódilo vſcio.

128.

Con ſtupor di Natura, il manto vile
Spoglioſſi il Verno, e la canicie antica;
Sue pompe in lui la corteſia d' Aprile
Tutte versò con larga mano amica,
Et arricchi d' vn' habito gentile
La terra ignuda, e la ſtagion mendica,
Le ſpine ornò d' impeſtiui honori
E maritò con le pruini i fiori.

129. Anl-

* Moeris Pful, ein aus dem Fluß Nil abgeleiteter See, welcher 72 Meilen von Memphis gelegen. Er war 3600 Stadia, deren 32 eine deutſche Meile ausmachen, im

126.

*Er konnte Möris Pful, den ungeheuren Sohn
Des ſtolzen Stroms, nunmehr von ferne liegen ſehen.
Er ſah der Schulen Meng, der Muſen Sitz und Thron,
Die Griechenland mit Witz und Kunſt erfüllet, ſtehen.
Er ſah die Koſtbarkeit und ihrer Gräber Pracht
Mit Cedern, Pech, mit Harz und Leichen angefüllet,
Woraus die Mumie, ſo künſtlich eingehüllet,
Nun unſern Ländern wird zur Arzeney gebracht.

127.

Des ew'gen Kindes Glanz und warmen Anmuts-Stral,
Der funkelnd ſchimmerte, und von Ihm blitzt', empfand,
Als eine neue Sonn' im Winter, Pharons Land:
Es wuchſen hier und dar auf Hügeln, Berg und Thal
Nur Purpur, Edelſtein, Topas, Smaragd, Sapphir:
In den verwilderten und Sumpf-erfüllten Wüſten,
Woſelbſt, als ihren Gott, ihn Löw und Tiger grüßten,
Kam auch, zu Seiner Ehr, der Crocodil herfür.

128.

Der Winter legte gleich, mit Stutzen der Natur,
Sein altes dürres Grau, den kahlen Mantel, ab:
Vom blumichten April ſah man ſo gleich die Spur,
Der mit gefüllter Hand Ihm ſeine Schätze gab:
Es deckt' ein buntes Kleid die nackte Schooß der Erden,
Samt des erfrornen Jahrs ſonſt Bettel-armen Zeit:
Den Dornſtrauch zierete zu frühe Lieblichkeit,
Die Blumen ſahe man mit Reif vermählet werden.

129. Viel

Umkreiſe groß, und mitten aus demſelben ſahe man zwo Pyramiden, 50 Ellen hoch, aus dem Waſſer hervorragen. Herod. lib. 2. cap. 149.

129.

Anime lieue di vezzoſe aurette,
E con muſici fiati allettatrici,
Trà laureti, e palmeti amoroſette
Suſſurando ſcotean l' ali felici.
Con molli ſeggi d'odorate herbette
Luſingaro il Fattor valli, e pendici,
Piegaro il crin per riuerenza i monti,
E mormorando il ſalutaro i fonti.

130.

Fuor del chiuſo la teſta il Nilo traſſe
Per baciar l' orme virginali, e ſante.
S' inchinar l' onde, & à le membra laſſe
Alimento, e riſtoro offrir le piante.
Ogni herba, e fiore ouunque il piè poſaſſe,
Con gli odori adoraua il ſuo Leuante.
Belle gare mouean da gli arboſcelli
Per benedirlo, e gli Angeli, e gli augelli.

131.

Mille, e di mille fiamme intanto acceſi,
Sparſe con varie danze in varie torme,
Amoretti canori in aria ſteſi
De'ſanti peregrin ſecondan l' orme.
Quai ſon del volto ad aſciugar inteſi
L' humor notturno al fanciullin, che dorme,
Quai dal rigor de le gelate brume
A ſchermirlo co' manti, e con le piume.

132. Spirto

129.

Viel tauſend aus der Luft erzeugte leichte Seelen,
Die in den Wäldern ſich, voll Lieb' und Brunſt, verheelen,
Und zwiſchen dem Geſträuch von Lorbeer und von Palmen
Mit muſicalſchem Hauch und Liſpeln ſchöner Pſalmen
Die Luft erfülleten, die ſchwungen ihre Flügel.
Dem Schöpfer ſchmeichelte mit Wollen-weichen Küſſen
Das Feld, es beugten ſich vor Ihm Berg, Thal und Hügel,
Die Brunnen fingen an, mit Murmeln Ihn zu grüſſen.

130.

Der Nil erhub ſein Haupt aus ſeiner tiefen Schleuſen,
Und küßte ſittſamlich der heil'gen Jungfrau Fuß
Ganz unbefleckte Spur: Die Fluht hemmt' ihren Fluß,
Die Pflanzen mühten ſich, den müden Leib zu ſpeiſen,
Die Blumen, jedes Kraut, wo ſie die Füſſe ſetzte,
Die zollten den Geruch an dieſe Morgen-Sonne:
Man hörte, wie das Heer der Engel lieblich ſchwätzte,
Und, nebſt den Vögelchen, bezeigt es ſeine Wonne.

131.

Viel tauſend Geiſterchen, die wie die Flammen glänzen,
Formirten in der Luft, bey tauſend Freuden-Tänzen,
Ein angenehmes Lied und lieblichen Geſang,
Und folgten immerfort der heil'gen Wandrer Gang.
Es wiſchten einige, mit ſanftem Druck, gelinde
Den kalten Nacht-Thau ab dem eingeſchlafnen Kinde;
Die andern deckten Es in Seiner ſüſſen Ruh,
Vor Froſt und Ungeſtüm, mit ihren Flügeln zu.

132.

Spirto guerrier frà l' alte Etheree ſcorte
Cura hà dal Ciel d' aſſicurar la ſtrada,
Hà di lucido ſcudo il petto forte,
Et armato la man d'ardente ſpada,
Quaſi forier, per le vie dubbie, e torte
L' humil coppia precorre ouunque vada,
Simile à quello, al volto, & à la veſta,
Che l' vn vide ſognando, e l' altra deſta.

133.

Qual di ſe ſteſſo, e genitore, e figlio
Moue l' augel, ch' al par del Sole, è ſolo,
Di foco il capo, e di piropo il ciglio,
Con ali d' oſtro, e di Zafiro à volo;
Ammirando il diadema aureo, e vermiglio,
Del pomposo ſuo Rè l' alato ſtuolo
Lieto il corteggia, e con canora laude
Al miracol d'Arabia intorno applaude.

134.

Cotal ſen và frà chori eterni, e ſanti
Il campione immortal. Tutto confuſo
Mira Giuſeppe i lumi, aſcolta i canti,
Stringe le ciglia, aguzza il guardo inſuſo.
Mà vinto al folgorar di raggi tanti,
E tali accenti à ſoſtener non vſo,
Chiude cadendo attonito, e ſmarrito
De la viſta i meati, e de l' vdito.

135. Mà

132.

Ein kriegeriſcher Geiſt bey dieſer Engel-Schaar
Verſicherte den Weg vor allerley Gefahr,
Ihm deckt die ſtarke Bruſt ein Schild, der helle brannt,
Ein feurig ſchneidend Schwerdt bewaffnet ihm die Hand,
Und, faſt wie ein Furier, flog er vor ihnen her,
Und machte Weg und Steg von Hinderniſſen leer:
Er kam dem an Geſtalt, Geſicht und Kleidung nahe,
Den Joſeph, als er ſchlief, Maria wachend, ſahe.

133.

Der Phönix, welcher ſelbſt ſein Vater und ſein Kind,
Der einzig, wie die Sonn' an den geſtirnten Bühnen,
Wann ſein beflammtes Haupt, drinn Augen von Rubinen,
Mit Flügeln von Sapphir und Purpur, theilt den Wind,
Und ihn der Vögel Heer umringt, wann ſie ihn ſehn,
Die ob den güldnen Schein recht wie entzücket ſtehn,
Ihm drauf, als ihrem Herrn, viel helle Lieder bringen,
Und froh die Wunder-Frucht Arabiens beſingen.

134.

So ſchwebt um dieſen Held der heil'gen Engel Menge,
Den Glanz ſah Joſeph an, er hörte die Geſänge,
Die Augen blinzten ihm, er ſchärfte ſeinen Blick;
Doch trieb der ſtarke Glanz ſein blödes Aug zurück,
Und machte, nebſt dem Schall von ſolchem fremden Sin-
gen,
Daß ihm, indem er fiel, Gehör und Sehn vergingen.

135. Doch

135.

Mà diuina virtù l'egra pupilla
Rinforza, e'l debil ſenſo al ſanto Vecchio,
Et à l'occhio, che manca, e che vacilla,
L'oggetto affrena, & à l'infermo orecchio.
Sorge, e'n contro al balen, ch'arde, e sfauilla,
Con la tremula man ſi fà ſolecchio,
E del corpo ſenil l'antico incarco
Sù'l nodoſo baſton incurua in arco.

136.

Poiche'l vigore hà racquiſtato in guiſa,
Che'n ſù le piante i graui membri appoggia,
Gli occhi leua pian piano, indi gli affiſa
Verſo il balcon de la ſtellata loggia,
E da feſtiue lacrime reciſa
Apre il varco à la voce in queſta foggia:
O del celeſte eſſercito pennuto
Fulgentiſſime ſquadre, io vi ſaluto.

137.

Vi ſaluto, e v'inchino, e ſe le luci
Stupide alzar preſumo à sì gran raggi,
Tutto è ſol mercè voſtra, Empirei Duci,
Del gran Rè de le Stelle alti Meſſaggi.
Tù poſſente drappel reggi, e conduci
Lo ſtanco piè per boſchi ermi, e ſeluaggi.
Tù per rigide vie d'aſpre montagne
Ne guida, e guarda. E così parla, e piagne.

138. All'

135.

Doch ſtärkt des Himmels Kraft des heil'gen Alten Witz
Und ſein geſchwächtes Ohr; die matten Augenlieder
Bewegten ſich gemach, voll Thränen, auf und nieder,
Und funden wiederum den rechten Gegenſtand:
Er hub ſich auf, und macht' aus der unſteten Hand
Sich einen Sonnen-Schirm vor ſolchem Stral und Blitz:
Ein Knoten-reicher Stock, den ſeine Linke faßt,
Trug ſeines alten Leibs ſchon ganz gekrümmte Laſt.

136.

Nachdem er allgemach nun ſo viel Kraft empfund,
Daß ſein geſteifter Fuß die ſchweren Glieder ſtützte;
Hub er ſein trübes Aug, ſo langſam, als er kunnt,
Gen Himmel, wo der Glanz des heitern Schimmers blitzte,
Fing ſeinen Gruß (den doch ein lauer Thränen-Bach
Ihm öfters hemmete) mit Schluchzen an, und ſprach:
Ihr Schaaren, die ihr ſeyd gefiedert und gerüſt't,
Und, wie der Himmel, ſtralt und glänzet, ſeyd gegrüſſ't!

137.

Ach ſeyd gegrüſſ't, und ſeyd recht inniglich verehrt,
Ihr, des allmächt'gen HErrn der Sterne, groſſe Diener!
Es wird die Kraft, wodurch mein Aug anitzt wird kühner,
Und euren Schimmer ſieht, mir bloß von euch gewährt.
Regier', o ſtarkes Heer, führ' unſre müden Beine,
Ohn Anſtoß, durchs Gebürg' und über Thal und Steine,
Um durch die Wüſteney uns einen Pfad zu bähnen!
So ſprach ſein trockner Mund, benetzt mit Freuden-Thrä-
nen.

138.

All'hor per quanto ſtende in frà due mari
L'ampio confin, dal manco braccio al dritto,
Le ſtatue eccelſe, i celebrati e chiari
Idoli ſuoi precipitò l' Egitto.
Cadder di Thebe, e Menfi i ſozzi altari,
Di Faria, e d' Aſna, e quei del Greco inuitto,
Giacquero Oſiri, & Iſi, e tacque Anubi,
Fiaccati in pezzi, e dileguati in nubi.

139.

Qual ſuol ne la ſtagion tacita, e nera,
Vigilante à l' inſidie, & à le prede,
Di ladroni fuggir turba leggera,
S' improuiſo ſplendor gli occhi le fiede;
O' qual d' augei notturni infame ſchiera,
Se roſſeggiar ne l' Oriente vede
I principii del dì, che fà ritorno,
Teme il Sole, e la luce, e cede al giorno.

140.

Tal d' ogni Nume perfido, e profano
L' ombre di forza, e di baldanza vote
Sparuer dinanzi al Vero, ond' altri in vano
N' atteſe il ſuon de le bugiarde note;

Pien

* Dieſes ſind ſehr bekannte Egyptiſche Götzen-Bilder, wie man denn unter Anubis den Mercurius daſelbſt in Hunds-Geſtalt verehrte, wovon Strab. l. 17. Oſiris aber war ein Abgott, in welchem ſie, nach Seldeni Bericht de Diis Syris, die Sonne anbeteten, und Iſis hieß bey ihnen dasjenige, was bey andern Völkern die Ceres. Wovon Diod. Sic. l. 1. und Plutarchus in einem beſondern Buche weitläuftige Meldung thun.

138.

Es ſtürzt zur ſelben Zeit gleich ganz Egypten-Land
In allen Gegenden, was zwiſchen den zwey Meeren
Sich von der linken Seit' erſtreckt zur rechten Hand,
Der Götzen-Bilder Schaar, zuſammt den Mord-Altären
Von Aßna, Phariens und Memphis Heiligtum,
Des tapfern Griechen Bild, nebſt Thebe Tempel, um.
*Anubis ſchwieg, ſo fiel Oſir und Iſis auch,
Zerbrochen und zerſtäubt, in Aſche, Graus und Rauch.

139.

Gleichwie bey dunkler Nacht der Dieb' und Räuber Haufen,
Der durch der Schatten Gunſt was zu erhaſchen meynt,
Sich auf die Flucht begiebt, und ſich pflegt zu verlaufen,
Wann unverſehner Glanz ihm in die Augen ſcheint:
Wie oder wann der Schwarm von Fledermäuſ- und Eulen,
Da er das Morgen-Roth am Himmel ſchimmern ſieht,
Vor dem verhaßten Tag nicht länger kann verweilen,
Und vor der Sonnen Stral mit Furcht und Schrecken
fliehet;

140.

**So flog und ſo verſchwand der falſchen Götzen Heer,
Das von Vermögen ſchwach, von Witz und Weisheit leer,
Vor dieſem wahren Gott: wodurch von ihren Lügen
Kein Neubegieriger mehr Antwort konnte kriegen.

Dieſe Iſis ward auch in Pharien, einer Egyptiſchen Inſel, angebetet, deren in eben dieſer Strophe gedacht wird.

**Daß bey Chriſti Ankunft in Egypten, wo nicht alle, doch die vornehmſten Götzen-Bilder eingeſtürzt ſeyn ſollen, wird nicht nur in dem Euangelio Apocrypho infantiae Chriſti, ſondern auch von etlichen Vätern und Geſchicht-Schreibern der Kirche erwehnt. Man leſe Baronium ad Annum I. § 43. ſeqq.

Pien di ſpauento, e di ſtupor dal piano
Le reliquie raccolſe il Sacerdote,
E de' ſuoi Dei, ch' alto tremoto infranſe,
Le ruine, e i ſilentii indarno pianſe.

141.

Quindi de' riti antichi à mancar venne
La ſuperſtition vana, e fallace,
E ne' petti credenti il ſeggio tenne
Di ferma, e ſtabil fè culto verace.
Dietro al fulgor de le celeſti penne
Se'n già la cara al Ciel coppia ſeguace,
E già da l' altrui froda empia, e villana
Libera in tutto, in tutto era lontana.

142.

Non è pero, per sì ſolinghe ſtrade,
Che'l corpo non le ſcota alta paura.
Non Thebe la magnifica Cittade,
Ricca di cento porte, e d'alte mura,
Non Hermopoli ancor da l'altrui ſpade
Stima à i ſoſpetti ſuoi patria ſecura,
Quindì Siene aprica à dietro laſſa,
E nel centro d'Egitto à Menfi paſſa.

1 Thebe, eine bekannte Egyptiſche Stadt von ungemeiner Gröſſe, maßen ſie unter andern hundert Thore, ſo viele Hofhaltungen und eben ſo viele Fürſtliche Palläſte ſoll gehabt haben. Mela l. 1. c. 9.
2 Hermopolis, gleichfalls in Egypten, und die Haupt-Stadt einer Provinz, die von ihr den Namen

Voll Schrecken, Angſt und Furcht hob ihrer Prieſter Schaar
Das Ueberbleibſel auf von den zerfallnen Steinen,
Das durch ſo ſchweren Sturz faſt ganz zerſchmettert war,
Und fing den ſtummen Reſt umſonſt an zu beweinen.

141.

Von der Zeit an verſtäubt' und ſchwunde, wie der Blitz,
Der alten Bräuche Dunſt, des Aberglaubens Wuſt,
Der wahre Gottesdienſt nahm ſeinen Thron und Sitz
In aller Gläubigen von Andacht heiſſen Bruſt.
Der heitern Flügel Schein, der durch die Lüfte brach,
Folgt' dieß Gott-werthe Paar mit ſanften Schritten nach;
Sie waren von der Liſt und der Betrügerey
Des frechen Wüterichs nunmehr entfernt und frey.

142.

Doch konnten ſie annoch auf dieſen wüſten Wegen
Die Sorg' und bange Furcht nicht ganz zurücke legen.
Nicht [1] Thebe, die ſo weit und breit berühmte Stadt,
Die hundert veſte Thor' und hohe Mauren hat,
Auch nicht [2] Hermopolis ſchien dem verfolgten Leben
Vor dem gedräuten Mord gnug Sicherheit zu geben:
Deßwegen lieſſen ſie [3] Syen im Rücken liegen,
Sich nach Egyptens Herz, nach [4] Memphis, zu verfügen.

hatte, wie Strabo, Plinius und andere derſelben gedenken.

3 Syene war eine von den Gränz-Städten zwiſchen Aethiopien und Egypten. Strab. l. 17.

4 Memphis war die damalige Reſidenz der Egyptiſchen Könige, wie Strabo am obangezogenen Orte meldet.

143.

Quì finche'l Ciel, ch'al patrio nido il tolſe,
Altro volgeſſe il Vecchiarel mendico,
Traſſe il figlio, e la ſpoſa; e quì l' accolſe
Pouero tetto di corteſe amico.
Quì poi ſagace artefice riuolſe
La man rugoſa à l'eſſercitio antico,
E quì laſciò del ſuo ſcarpello induſtre,
Dotto ſcultor più d'un'intaglio illuſtre.

144.

Fabro era eſperto, e nel lauor fabrile
Poſſedea nobil arte, alto diſegno;
O prendeſſe à trattar con pronto ſtile
L'argento, e l'oro, ò pur l'auorio, e'l legno.
Oltre che poi de l'animo ſenile
La miſeria sferzaua il pigro ingegno;
Però ch' aſſai ſouente altrui conſiglia
Neceſſità di cui l'Induſtria è figlia.

145.

D'hebeno, e cedro, e d'altri legni egregi
Ampie tauole ſcelſe, e varie in eſſe
Formando, e vaghe imaginette, e fregi
De' Tolomei la lunga ſerie eſpreſſe;
La lampa de nocchier, l'Urne de' Regi,
E del gran Nilo la feconda meſſe,
E per mercar con la fatica il vitto,
Tutti gli honor v'effigió d'Egitto.

146. Da

143.

Hier ließ der Alte nun ſein Kind und ſein Gemahl,
Bis Gott ihm, Der ihn zog aus Nazareth heraus,
Was anders wiederum hernach im Traum befahl.
Hier nahm ein alter Freund ihn in ſein kleines Haus,
Hier fing die künſtliche, die Runzeln-volle Hand
Das vor gewohnte Beil von neuem an zu faſſen,
Durch welches denn daſelbſt ſein Fleiß und ſein Verſtand
Manch künſtliches und ſchön Gedächtniß hinterlaſſen.

144.

Er war ein Zimmermann, der aber nicht allein
Das Zimmer-Handwerk nur und ſonſten nichts verſtund,
Indem er Silber, Gold, Stein, Holz und Elfenbein,
Auf ungemeine Art, ſehr künſtlich bilden kunnt.
Zumal der Armut Zwang, die Nahrung zu gewinnen,
Ihm ſchärfte die bereits von Alter ſtumpfe Sinnen;
Wie uns denn oft die Noth durch ihren Sohn, den Fleiß,
In groſſer Dürftigkeit ſehr wohl zu rathen weiß.

145.

Als er drauf Ebenholz und feſte Cedern nahm,
Nebſt anderm raren Holz, bey viel- und groſſen Stücken;
Fing er gar künſtlich an, der Ptolomäer Stamm
Mit vieler Zierlichkeit in Bildern auszudrücken,
Das Licht der Schiffenden, der Gräber Seltenheit,
Das Feſt des groſſen Nils und ſeine Fruchtbarkeit,
Nebſt allem, was dieß Land, als Wunder, pflegt zu ehren,
Das bildet' er, nur bloß davon ſich zu ernähren.

146.

Da queſt' opre talhor famoſe, e conte,
D' vna in altra Città vulgate, e ſparte,
Mercenario ſudor de la ſua fronte,
Solea d'oro ritrar non poca parte.
Di fortuna à ſchernir gli ſcherni, e l' onte
Queſto ſtudio gli valſe, vſò queſt' arte,
Procacciando à ſe ſteſſo alcun ſoſtegno,
A la dolce conſorte, al caro pegno.

Il fine del Libro Secondo.

146.

Von dieſen künſtlichen mit Fleiß formirten Sachen,
So bald man ſie von dort in fremde Länder ſandt,
Wuſt' er als einen Lohn der arbeitſamen Hand,
Zu ſeinem Aufenthalt noch ziemlich Geld zu machen.
Er brauchte dieſe Kunſt, ſich vor des Unglücks Stürmen,
Und vor der Dürftigkeit und Armut zu beſchirmen,
Als wodurch er ſo viel und reichen Zufluß fühlte,
Daß er ſich, ſein Gemahl und liebſtes Kind erhielte.

Ende des zweyten Buchs.

La
Strage degli

INNOCENTI.

LIBRO TERZO.

ARGOMENTO.

Da ſublime Palaggio Herode mira
De la ſtrage crudel l'horrida ſcena.
Lo ſtuol, ch' infellonito il ferro gira,
Altri sbrana, altri peſta, & altri ſuena.
Trafitta nel figliuol piange, e ſoſpira,
E dimoſtra ogni madre amara pena.
Laſciata il Rè crudel l' eccelſa Reggia
Sù gl' innocenti vccíſi empio paſſeggia.

I.

Deh! perche la mia lingua, e lo mio ſtile
Non punge al par de le crudeli ſpade,
Perche poteſſe in ogni cor gentile
Mille piaghe ſtampar d' alta pietade!
O perche la mia penna oſcura, e vile,
Ch' à ritrar tant' horror vien meno, e cade,
Del gran Martirio hebreo l' hiſtoria amara,
Arpin, dal tuo penello hor non impara?

2. Quella

* Wegen des ſchönen Kupferſtücks, das zu Anfang dieſes Buches den Kinder-Mord ſo lebhaft abbildet, hat man dem treflichen Meiſter deſſelben, Bernard Picard, zu Ehren

Der Bethlehemitiſche Kinder-Mord.

Drittes Buch.

Inhalt.

Herodes ſiehet ſelbſt von dem erhabnen Saal
Das grauſe Schau-Spiel an, ſo ſeine Mord-Luſt heiſchet.
Die Henker-Schaar, voll Grimm, ſchwingt den geſchärften Stal,
Zerhaut, zerreißt, zertritt, zerſchmettert, würgt, zerfleiſchet.
Jedwede Mutter hier, die im erwürgten Sohn
Faſt mit durchſtochen ward, ſchreyt, heult u. ſtürzet nieder.
Der wilde König ſteigt von ſeinem hohen Thron,
Und quetſcht noch mit dem Fuß der Kinder blaſſe Glieder.

1.

Ach! daß itzt meine Zung', ach! daß mein Griffel nicht
Wie Stal und Schwerdt durchdringt, und wie ein Degen ſticht!
Daß ich denjenigen, die zarte Herzen haben,
Könnt' in dieſelbige viel Mitleids-Wunden graben.
Wie? oder warum lernt mein ſchwacher Kiel, der mir
Vor Angſt aus Händen fällt, bey dieſen Schrecken-Bildern,
*Von deinem Griffel nicht, o Picard, und von dir,
Der Juden Herzeleid und Marter abzuſchildern?

2. Laß

diese kleine Veränderung machen, und anſtat der Mahlerey, deſſen Kunſt, zumal das tertium comparationis faſt noch deutlicher darinn ſteckt, appliciren wollen.

2.

Quella tua nobil man, che ſenſo, e vita
Dar ſeppe à l'ombre, & animar le tele,
Onde la ſchiera lacera, e ferita
Ancor ſente dolor, ſparge querele,
E quaſi à noua ſtrage ancora irrita
L'empio Tiranno, e'l feritor crudele.
Hor' à i miei 'nchioſtri i ſuoi color comparta
Si ch'emula al tuo lin, ſia la mia carta.

3.

Sorſe l'Aurora, e d'Iſraelle i figli
Volſe honorar di lacrime pietoſe,
Inſanguinò le violette, e i gigli,
Impallidì le porpore, e le roſe.
Cinto di lampi torbidi, e vermigli
Sotto il vel de la notte il dì s'aſcoſe.
Pareua il ſol con volto afflitto, e ſmorto
Giunto a l'Occaſo, e pur ſorgea da l'Orto.

4.

Fuggite ò madri! i dolci pegni amati
Portate in braccio à più ſicuri nidi!
Ecco à lor danno, e voſtro, ecco ch'armati
Mille ne vengon già fieri homicidi.
Ecco i lor ferri in alto, ecco vibrati
Fendon l'aure, odo i pianti, odo gli ſtridi,
Veggio i voſtri ſembianti almi, e leggiadri,
Volti in pianto, in horror, fuggite o Madri!

5. Fa-

2.

Laß doch dein' edle Hand, die Sinnlichkeit und Leben
Dem Schatten, ja dem Erz Bewegung, weiß zu geben,
Durch die die kleine Schaar noch itzt ihr Blut verliert,
Noch ſeufzet, weint und ſchreyt, noch Angſt und Schmerzen ſpürt,
Durch welche der Tyrann, ſamt ſeinem Mörder-Haufen,
Noch durſtig ſcheint zu ſeyn, mehr Blut verlangt zu ſaufen,
Itzt dein ſo geiſtreich Schwarz an meine Dinte reichen,
Damit dieß mein Papier mög deinem Kupfer gleichen.

3.

Aurora fing nunmehr ganz dunkel an zu ſcheinen,
Um Juda Kinder Tod mitleidig zu beweinen:
Sie ſtreute Blut, ſtatt Thau, auf Liljen und Violen,
Es wurde bleich und blaß der Roſen Purpur-Blut;
Der Tag, umringt mit Blitz und ſchöner rother Gluht,
Lag gleichſam in der Nacht geſchwärztem Kleid verholen:
Die Sonne ſchien, als ob ſie wieder unterginge,
Da ſie in Oſten doch erſt an zu ſcheinen finge.

4.

Ihr Mütter, ach entflieht! tragt eure Liebes-Pfänder
Auf eurem Arm geſchwind in andre ſichre Länder!
Seht tauſend Mörder; ſeht! wie ihre bloſſe Klingen
Schon in den Lüften ſtehn, ſchon wieder abwerts dringen,
Und durch ſo ſtrengen Zug die ſchwanken Lüfte theilen!
Ich hör ſchon das Geziſch, ich hör ein winſelnd Heulen,
Ich ſeh an eurem Blick, wie euch Herz und Geblüt
Zu Stein und Waſſer wird. Ihr Mütter, ach entflieht!

5.

Fabrica in Betthelem ch'alta s'appoggia
 Soura cento colonne, in mezzo ſiede,
 Spatioſa, e capace, e quaſi à foggia
 Fatta di Tempio sferico ſi vede.
 Che ſala foſſe anticamente, ò loggia
 Del Rè de' Cananei certo ſi crede;
 Di quel gran Ré, che la Città Reina
 Primiero edificò di Paleſtina.

6.

Non volſe il fier Tiranno à Cielo aperto,
 La Tragedia mirar crudele, e meſta,
 Mà quel portico ſcelſe al Sol couerto,
 Opportuno theatro à l'empia feſta.
 Quiui ſù d'un balcon ſublime, & erto
 A riguardar l'uccifion funeſta,
 E de le morti altrui le varie guiſe,
 Giudice, e ſpettator lieto s'aſſiſe.

7.

Penſò fors'egli in cotal modo aſcoſe
 Tener ſue frodi à la pietà celeſte.
 Mà non l'aſcoſe à voi, ſchiere pietoſe,
 Angeli, che'l miraſte, e ne piangeſte;
 E le piaghe ſtillanti, e ſanguinoſe
 Di propria mano ad aſciugar correſte,
 Intenti ad arrichir di sì begli oſtri
 Il lucido candor de' manti voſtri.

8. Quì,

5.

Ein hocherhabnes Schloß ſieht man in Bethlehem
Faſt mitten in der Stadt auf hundert Seulen ſtehen,
So, rund wie eine Kirch, von weiten anzuſehen;
Ein Cananiter Fürſt, der mit Jeruſalem,
Als einer Hauptſtadt, eh das heil'ge Land gezieret,
Hat es, wie man erzehlt, zur Wohnung aufgeführet.

6.

Es wollte der Tyrann, dieß Trauer-Spiel zu ſehen,
Nicht in der freyen Luft des bloſſen Himmels ſtehen:
Drum er dieß Schloß, das ihn vor Sonn' und Licht verheelt,
Zu einem ſicheren bequemen Schau-Platz wählt;
Hier ſetzet er ſich gleich an einem hohen Ort
Als Ober-Richter hin, und will an dieſem Mord
Und an ſo mancher Art des Todes, voller Freuden,
Sein unbarmherziges und grauſam Auge weiden.

7.

Es hat der Wüterich vielleicht hiedurch gemeynt
Sein groſſes Bubenſtück dem Himmel zu verheelen;
Doch er verbarg es nicht vor euch, ihr ſel'ge Seelen,
Ihr Engel, die ihr es geſehn und drob geweint,
Und ſelbſt gelaufen ſeyd, mit eurer eignen Hand
Die Wunden, die von Blut noch trieften, abzuwiſchen,
Und euer glänzendes und ſchimmerndes Gewand
Mit dieſem ſchönen Roth zu färben und zu miſchen.

8. Hier

8.

Quì, come prima il nouo dì s'aperſe,
Venner citate, e quaſi in chiuſo agone,
Caterue innumerabili diuerſe
Si raccolſer di Madri, e di Matrone.
Toſto ch'entraro e'n viſta lor s' offerſe
Strano apparecchio d' armi, e di perſone,
Trà penſiero, e ſtupor dubbie, e ſoſpeſe,
Repentino terror tutte ſorpreſe.

9.

Haueano, al bando vbidienti, in ſchiera
Tratto di figli vn numero infinito,
De' quai ben' atto ancora alcun non era
A ſcior lingua perfetta, ò piè ſpedito,
Forma quei non inteſa, e non intera
La parola trà voce, e trà vagito.
Queſti con paſſo dubbio, e vacillante
Accennando cader, moue le piante.

10.

Hor come' trà carnefici rinchiuſe
Le ſuenturate Donne ſi trouaro,
Tutte ammutiro, e'n lor penſier deluſe
Quaſi calcati fior ſi ſcoloraro,
I fanciulli, che timidi, e confuſe
Le videro languir, le ſtride alzaro:
Qual fuggir trà le mamme, e qual nel grembo
Chi col vel ſi copriua, e chi col lembo.

8.

Hier ſah man, als das Licht des Morgens kaum entglommen,
In den verſchloßnen Platz ein' ungezählte Schaar,
Von Müttern und von Frau'n, aus allen Orten kommen.
Kaum traten ſie hinein, kaum wurden ſie gewahr
Der fremden Rüſtungen, der Waffen und Soldaten,
Als gleich die ſchnelle Furcht den ganz beſtürzten Geiſt,
Vor Angſt der nahen Noth, in welche ſie gerathen,
An ſeiner Wirkung hemmt, aus ſeinen Cirkeln reißt.

9.

Sie hatten, dem Befehl des Königs nachzukommen,
Ein faſt unendlichs Heer von Knaben mitgenommen,
Wovon kein einziger zu reden ſeinen Mund,
Noch ſeinen ſchwachen Fuß zum Laufen, brauchen kunnt.
Der bracht mit halber Stimm' und angenehmen Lallen
Ein unvernehmliches verwirrtes Wort herfür;
Und dieſer ſtolperte bey jedem Tritte ſchier,
Sein wankend Füßgen dräut all' Augenblick zu fallen.

10.

Wie nun der Frauen Schaar ſich eingeſchloſſen funde
Vom Schwarm der Henkers-Knecht, der rings im Kreiſe ſtunde,
Verſtummten ſie: gleich drauf, zertretnen Blumen gleich,
Verfärbeten ſie ſich, und wurden blaß und bleich.
Die Kinder merkten kaum der Mütter Angſt und Schrecken,
So brach ſchon ihr Geſchrey mit hellem Kreiſchen los,
Der eine kroch zur Bruſt, der andre zu dem Schos:
Hier wollt ein furchtſam Kind ſich mit dem Schleyer decken,
Ein anders in den Rock der Mutter ſich verſtecken.

11.

Stauaſi in alto ſoglio Herode intanto
Coronato di gemme, e'l petto, e'l tergo
Sotto il fin' oſtro del real ammanto
Guernito hauea di luminoſo vsbergo.
Mà vago pur del fanciulleſco pianto,
Più ſi compiacque in quel funeſto albergo,
Ferro, e ſangue il crudele hauer d'intorno,
Che di porpora, e d' or vederſi adorno.

12.

Come predace augel, che d' alto mira
Stuol d'incaute colombe, i foſchi cigli,
La drizza, arrota l' armi, aguzza l'ira
Del curuo roſtro, e de' pungenti artigli.
Così toruo, e trauerſo il guardo gira
A le pallide madri, à i meſti figli;
Indi al ſuo Banditor cenna dal palco,
Che dia la voce al concauo oricalco.

13.

Quei dal tergo, onde pende, in mano il toglie,
Pon ſù gli orli le labra, e mentre il tocca,
Nel petto pria quant'hà di ſpirto, accoglie,
Quinci il manda à le fauci, indi à la bocca.
Gonfia, e ſgonfia le gote, aduna, e ſcioglie
L'aura del fiato, e'l ſuon nè ſcoppia, e ſcocca,
Squarcia l' aria il gran bombo, e'l ciel percote
E riſponde tonando Echo à le note.

14. Vdito

11.

Herodes ſtund indeß auf ſeinem hohen Thron,
Mit Purpur angethan, geſchmückt mit einer Kron,
Die blitzend ſchimmerte von tauſend Edelſteinen.
Ein heller Panzer deckt den Rücken und die Bruſt;
Doch, voller Brunſt und Sucht nach dieſer Kinder Weinen,
Fand der barbariſche Tyrann nicht ſo viel Luſt,
Mit Purpur, Seid' und Gold geſchmückt einherzugehen,
Als ſich mit Schwerdtern, Stal und Blut umringt zu
ſehen.

12.

Gleichwie ein Falk, wenn er von oben Tauben ſieht,
Mit einem ſtrengen Blick ſie ſcharf pflegt anzuſchauen,
Und Raub-begierig ſchärft den Schnabel und die Klauen;
So tückiſch drehet er ſein greßlichs Augenlied
Auf die erblaßte Schaar der Mütter nebſt den Söhnen,
Und winkt, daß die Trompet der Herold ließ ertönen.

13.

Der nahm ſie in die Hand vom Rücken, wo ſie hinge,
Setzt's Mundſtück an den Mund, doch eh's ans Blaſen
ginge,
Schickt' er vorher, ſo viel er Odem ziehen kunnt,
Aus ſeiner holen Bruſt hinaufwärts nach dem Schlund;
Bald war die Wange ſchlaff, bald wieder ausgedehnt,
Er preßt und ſchärft die Luft ſo, daß ſie ſchwirrt und tönt.
Es bricht der ſtarke Schall den Wind, durchdringt den
Himmel,
Drauf macht der Wiederſchall ein donnerndes Getümmel.

14.

Vdito il ſegno de la regia tromba,
Ecco alzar mille man, mill' armi horrende,
Già ſopra mille capi il ferro piomba,
Già fuor di mille piaghe il ſangue ſcende.
Del pianto feminil l'atrio rimbomba,
Al grido pueril l'aria ſi fende.
Là tinti d'ira, e quì di morte i viſi
Fremono gli vccíſor, gemon gli vcciſi.

15.

Quanti l' vltimo ſpirito ſpiraro,
Ch' a i primi ſoſpiretti aprian l' vſcita!
Quanti morte acerbiſſima prouaro,
Che conoſciuta apena hauean la vita!
Quanti dal Limbo pria l'ombre miraro,
Che del mondo la luce alma, e gradita!
A quanti fù con diſuſato modo,
Tronco il filo vital ſu'l far del nodo!

16.

O qual'era à veder fuggir tremanti
Per la reggia crudel fanciulli, e donne!
Tali furo i lamenti, e i gridi tanti,
Che non pur l' ampia cupula tremonne,
Mà molli al ſangue, intenerite à i pianti
Contan, che ſtatue intorno anco, e colonne,
Pianger fur viſte, e da pietà commoſſe,
Al ſuon de le duriſſime percoſſe.

17. Mi-

14.

Kaum, daß aus der Trompet des Zeichens Ton erklingt,
Als in der heitern Luft ſchon tauſend Schwerdter blinken,
Als Stal und Eiſen ſchon auf tauſend Köpfe ſinken,
Als ſchon das Blut aus mehr als tauſend Wunden dringt.
Es tönt der ganze Platz von mütterlichem Heulen,
Der Kinder Wimmern ſucht die Lüfte zu zertheilen:
Dort knirſcht die Mörder-Schaar, ganz bleich von Grimm und Wut,
Hier ſchreyn die Sterbenden, ganz blaß und ſonder Blut.

15.

Wie mancher war, der kaum recht an zu athmen fing,
Und faſt den erſten Hauch ſchon mußte von ſich geben!
Wie mancher, der den Weg des Todes wiederging,
Eh er noch einmal recht verſuchet, was das Leben!
Wie viele ſahen ſchon des Limbus dunkle Schatten,
Die noch des Tages Licht kaum angeſehen hatten?
Wie mancher hat hieſelbſt mit Schmerz empfinden müſſen,
Daß ihm der Lebens-Drat im Knüpfen ward zerriſſen?

16.

O! wie erbärmlich ließ, wie ſchrecklich ſah es aus,
Als, voller Furcht und Angſt, verwirrt durchs ganze Haus
Die Kinder hin und her, nebſt ihren Müttern, liefen,
Und ſo entſetzlich ſchrien, und ſo abſcheulich riefen,
Daß die Gewölber nicht nur an zu zittern fingen;
Nein, daß die Seulen gar und Bilder, die von Steinen,
Von vielem Blut benetzt, erweicht von vielem Weinen,
In Thränen ſelber faſt zerfloſſen und zergingen.

 17. Man

17.

Miracoli dirò. Fama è che molti
Già di ſenſo, e di vita, e d' alma priui
Dal ferro micidial torſero i volti,
Forſe dal gran timor tornati viui.
Con le materne lacrime diſciolti,
Correan de' figli i ſanguinoſi riui,
Onde parea, che pallido, & eſſangue,
Fuggiſſe anch' egli impaurito il ſangue.

18.

Trema il gran tetto al ſuon di tante ſpade.
Ahi tetto infame, ahi ſcelerata mole,
Come il copre, e'l ſoſtien? forſe non cade,
Per non tinger di ſangue i raggi al Sole.
Tù Sol, perche non torci hor per pietade
L'vſata via, ſe ciò veder ti dole?
Perche non celi almeno i chiari rai,
Se ſoſpirar, ſe lacrimar non ſai?

19.

Le ſpade, che pur'hor terſe, e lucenti,
Con lunghe biſcie balenar fur viſte;
Hor con horribil tratto il Ciel fendenti
Veggionſi roſſeggiar di ſangue miſte.
Aſcolta Herode i queruli lamenti,
Vede le morti ſpauentoſe, e triſte,
E quaſi aſſiſo à dilettoſa ſcena,
Si fà gioco, e piacer, de l'altrui pena.

20. Non

17.

Man ſagt: (ich muß allhier mehr Wunder noch erzehlen)
Ob ſie gleich ohne Geiſt, Gefühl und ohne Seelen,
Daß ſie dennoch vor dem barbarſchen Mörder-Schwerdt
(Vielleicht von Furcht belebt) ihr Antlitz abgekehrt.
Es miſchten ſich darauf die mütterlichen Thränen
Mit dem verſprützten Blut von den entleibten Söhnen,
So, daß dieß Blut ganz blaß in Bäche ſich ergoß,
Und, gleichſam ſonder Blut vor Angſt, von hinnen floß.

18.

Von aller Schwerdter Schall erbebt dieß groſſe Haus.
Ach, du verflucht Gebäu! ach, ſchelmiſch Mörder-Neſt!
Du ſieheſt dieſes an, und ſteheſt dennoch veſt?
Und willt dieß Bubenſtück und Greuel noch verdecken?
Doch halt! es fällt vielleicht nur darum nicht in Graus,
Um nicht mit Blut den Stral der Sonne zu beflecken.
Ach, warum änderſt du, aus Mitleid, nicht den Lauf,
O, Sonn', und hörſt allhier nicht gar zu glänzen auf?
Warum verbirgſt du nicht den Stral, dein heitres Schei-
nen,
Weil du nicht ſeufzen kañſt, und nicht vermagſt zu weinen?

19.

Der Schimmer-reiche Stal, die hell polirten Klingen,
Die durch den öftern Zug und wiederholtes Schwingen,
Wie Flammen in der Luft, recht Schlangen-weis geblitzt,
Die wurden nunmehr roth und ganz mit Blut beſchmitzt.
Es hörte dieß Geſchrey Herodes, der Tyrann,
Er ſah auf tauſend Art die armen Kinder tödten,
Und, recht ob ſäh ſein Aug ein luſtigs Schau-Spiel an,
Macht er ſich eine Luſt aus andrer ihren Nöthen.

20.

Non così ſuole à lo ſplendor de l'oro
Talhor riconfortarſi animo auaro,
Come de' ferri, onde perian coloro
L'infauſto lampo à la ſua viſta è caro.
Nè men gli apporta à l' anima riſtoro
Il ramarico acerbo, e'l pianto amaro,
Che ſoglia altrui trà fiori, e gli arboſcelli
Cante di Ninfe, ò melodia d' augelli.

21.

Giouinetta gentil, prodigo in cui
Poſe ogni gratia Amor, s' ode in diſparte
Patteggiar con miniſtri, e pregar lui
Con le man giunte, e con le treccie ſparte:
Me me feriſci, e campami coſtui,
Ch' è de l'anima mia la miglior parte.
Promette il disleal, promette, e ride,
Poi rompe il patto, e'n viſta ſua l' vccide.

22.

Trionfa il feritor ſoura il ferito,
E poi che l' hà ferito anco il minaccia.
Geme e vagiſce l'vn, l'altro il vagito
Col ferro in bocca, e'l gemito gli caccia.
Quei ſuelto à forza, e con furor rapito
Da le braccia materne, apre le braccia;
E la ſemplice bocca a chi l'impiaga
Sporge, e rende al crudel bacio per piaga.

23. Qual

20.

Es wird kein Geiziger für Luſt ſo ſehr entzückt,
Wenn er des Goldes Glanz und gelben Stral erblickt,
Als hier der Säbel Glanz, der dieſe Schaar verletzte,
Sein Blut-begierigs Aug und Mörder-Herz ergetzte.
Nicht minder ſpüret man, daß dieſes Angſt-Geſchrey
Dem unbarmherz'gen Ohr mehr Luſt und Anmut bringet,
Als andern, wenn man hört, wie im beblümten May
Ein Vogel, oder auch ein Frauenzimmer, ſinget.

21.

Ein ſchönes Weib, woran die Liebe ſich bemüht,
Der Anmut holden Schmuck und Schätze zu verſchwenden,
Steht dort bey einem Knecht, den ſie zur Seite zieht,
Und mit zerſtreutem Haar und mit gefaltnen Händen
Ihm fleht, und folgenden Vergleich mit ſelben macht:
Tödt mich, und laß nur nicht dieß Kind ſein Leben enden,
Das meines Herzens Herz. Der Schelm verſprichts und lacht,
Bricht aber gleich ſein Wort, und bringt es, voller Grimm,
Denſelben Augenblick, vor ihren Augen, üm.

22.

Es ſpricht der Mörder drauf dem blut'gen Sohn noch Hohn,
Und droht ihm noch dazu, nachdem er ihn geſchlagen.
Das Knäbgen ſeufzt und ſchreyt: er ſucht den ängſt'gen Ton
In ſeinen zarten Hals, durchs Schwerdt, zurück zu jagen.
Das Kind, das er mit Grimm der Mutter Arm entriſſe,
Reicht' ihm die Aermchen hin, und ſein unſchuld'ger Mund
Gab eben dem, der es bis auf den Tod verwundt,
Für die unheilbare Verwundung ſüſſe Küſſe.

23.

Qual Giouenca talhor, ſe da peſante
Maglio, ò mazza percoſſa auien, che caggia
Il Torel non ſpoppato à lei dauante,
D'angoſciosi muggiti empie la piaggia:
O come Roſſignuol trà verdi piante,
Cui de l' amata ſua ſtirpe ſeluaggia
Habbia auaro villan votato il nido,
Feriſce il Ciel di doloroſo ſtrido.

24.

Tal diuenne colei, così la punſe
Punta d' acuto duolo, e venne meno,
Su'l caduto figliuol cadde, congiunſe
Mano à man, volto à volto, e ſeno à ſeno.
Stillò dal cor licor pietoſo, & vnſe
Le piaghe acerbe, ond' era ſparſo, e pieno,
Sciolſe ella gli occhi, egli le vene, e quanto
Egli di ſangue, ella verſò di pianto.

25.

In altro lato (ahi ferità) ſi mira
Pugnar la madre, e'l manigoldo inſieme,
L'vna tiene il fanciullo, e l'altro il tira,
L'vna nel piè, l' altro nel braccio il preme,
Di pietà ferue quella, e queſti d'ira,
Quei rugge, e latra, e queſta langue, e geme;
Et è la ſpoglia al fin di quel contraſto,
La ſpoglia d' vn bambin lacero, e guaſto.

26. Perche

23.

Wie eine junge Kuh, wann durch die ſchwere Keule
Ihr Kälbchen, das noch ſaugt, vor ihren Augen fällt,
Mit ängſtlichem Geblöck und brüllendem Geheule
Das weite Feld erfüllt; und wie im Blätter-Zelt
Die holde Nachtigall, der die geliebte Jungen
Aus ihrem kleinen Neſt von Bauren abgedrungen,
Die dünnen Lüfte ſchlägt mit zitterndem Gekreiſch,
Mit ſcharfer Jammer-Klag und ſchwirrendem Geräuſch.

24.

So ging es dieſer auch: Es war ihr Schmerz ſo groß,
Daß ſie in Ohnmacht fiel auf das gefallne Kind,
Sie legt Hand, Mund und Schooß auf Hand, auf Mund und Schooß;
Mit dem betrübten Naß, das aus dem Herzen rinnt,
Netzt ſie des Knaben Leib, und ſalbet ſeine Wunden,
Die in ſehr groſſer Meng' an ihm geöffnet ſtunden:
Sie öffnet Aug und Herz; er Adern, Fleiſch und Sehnen:
So viel er Blut vergoß, ſo viel vergoß ſie Thränen.

25.

An einem andern Ort, (o Grauſamkeit!) ſah man
Mit einem Henkers-Knecht ein' arme Mutter fechten.
Sie hält ihr kleines Kind, er zieht, ſo ſtark er kann:
Sie hält es bey dem Fuß, er faßt es bey der Rechten:
Sie iſt von Zärtlichkeit, und er von Wut, entzündt:
Er knirſchet, brüllt und bellt; ſie weinet, heult und ſchreit:
Doch iſt von dieſem Kampf und ihrem harten Streit
Die ganze Beute nichts, als ein zerriſſen Kind.

26. War-

26.

Perche perche (dicea colei nel pianto)
Quel che nacque di me, da me diuidi?
Io l' hò con tanta cura, e ſtudio tanto
Alleuato e nodrito, e tù l'vccidi?
Parte de la mia carne è queſto manto
Da natura conteſto, e tù ne ridi?
Ch'io ami quel, che del mio ventre e nato,
Laſſa, è forſe tua ingiuria, ò mio peccato?

27.

Vccidi almen col caro ſuo germoglio
(Sola non la laſciar) la genetrice.
Sfoga pur nel mio ſangue il fero orgoglio,
Ch'aſſai n'hà più di lui queſta infelice.
Due morti almeno accoppia, altro non voglio,
Conceder tanto à crudo cor ben lice.
S'egli hà colpa, é mia colpa; egli errò meco,
Hor mi vaglia à mercè, ch'io mora ſeco.

28.

Crudel, che cerchi? e perche pur cercando
Nemico, ò reo, chi non t' offeſe, offendi?
Mà tu perche più indugi? e'n ſino à quando?
Come il folgor temuto in man non prendi?
Vienne, mà vien Signor l'haſta vibrando,
Redentor già promeſſo, homai deh ſcendi!
Veggiati, e tema il diſpietato moſtro,
L'auido ſpargitor del ſangue noſtro!

26.

Warum? warum? (ſchrie ſie mit Thränen) ach! warum
Willt du mir dieß mein Kind, ſo ich gebar, entziehen?
Es ward mit ſo viel Fleiß, und mit ſo viel Bemühen
Bisher von mir ernährt, und itzt bringſt du es um?
Der Leib, den die Natur in mir zuſammen triebe,
Iſt meines Fleiſches Theil, und du lachſt meiner Pein?
Kann es dir eine Schmach, mir eine Sünde ſeyn,
Daß ich das, was mein Leib mit Schmerz geboren, liebe?

27.

Erwürg' aufs wenigſte die Mutter mit der Frucht,
Und laß mich, ohne ſie, nur nicht allein im Leben!
Lösch in derſelben Blut, die dir mehr Blut kann geben,
Als er, den wilden Grimm, die heiſſe Mörder=Sucht!
Vereine beyder Tod! mehr bitt' und wünſch' ich nicht:
Von deiner Wut hoff' ich ja dieß noch zu erwerben.
Mein Fehler iſt es bloß, wofern er was verbricht,
So ſey es auch mein Lohn, daß ich mit ihm mag ſterben.

28.

Was ſuchſt du, Grauſamer? ſuchſt du Feind' und Verbrecher?
Warum beleidigſt du den, der dir nichts gethan?
Du aber, unſer Heil, ſey unſrer Unſchuld Rächer!
Verheißner Heiland, komm! Wann kömmt die Zeit heran,
Da dein erzürnter Grimm mit ſtrenger Rache blitzet?
Damit in Furcht und Angſt dich ſehn und fühlen kann
Der wütende Barbar, der unſer Blut verſpritzet.

29.

Così languia la ſconſolata, e'n queſta
Il mal difeſo corpo, onde languia,
Cade sbranato, e parte in man le reſta,
Sì fù troppo crudel, per eſſer pia.
Sù'l cadauere danza, e fà gran feſta
Colui, c'hà in forma humana alma d'Arpia;
Nè ſente altro dolor, ſe non, ch' egli habbia
Troppo picciole membra à tanta rabbia.

30.

Al repentino inaſpettato inſulto
Stupide l' altre, e sbigottite ſtanno,
Già d'hor in hor del tradimento occulto
Miran gli effetti, e la cagion non ſanno.
Nè meno à ſè, ch' à i figli, in quel tumulto
Temon la morte; anzi timor non hanno,
Perche ciaſcuna, per minor martire,
Con la ſua vita in braccio ama morire.

31.

Tanto in vna di lor l'affanno acerbo
Poſò d'ira, e d' ardir, che trà crudeli
Ferri ſi ſpinſe, e diſſe: O Rè ſuperbo,
E perche queſto à i ſerui tuoi fedeli?
Mà vendetta à vederne ancor mi ſerbo,
Se gli altrui giuſti pianti odono i Cieli,
Se'l gran Rettor de fulmini ſourani
Mira con occhio dritto i torti humani.

32. Gio-

29.

So kläglich jammerte dieß angefochtne Weib.
Inzwiſchen fiel ein Theil von dem zerrißnen Leib,
Um den ſie kämpft' und ſeufzt' und lächzete, zur Erden.
Den andern blut'gen Theil behielt ſie in der Hand,
Und alſo mußte ſie aus Mitleid grauſam werden.
Der eingemenſchte Bär, von Raſerey entbrannt,
Tanzt auf dem Cörperchen: dieß ärgert' ihn allein,
Daß für ſo groſſen Zorn die Glieder viel zu klein.

30.

Ob dieſem unverhofft- und ſchleunigen Gewitter
Entſetzt ſich und erſtarrt die Schaar der andern Mütter.
Sie ſpüren den Verrath, ſie ſehn die Grauſamkeit,
Die Urſach aber nicht, ſie ſcheuen ihr Verderben
In ſolchem Mord-Tumult: doch nein, kein' einz'ge ſcheut
Ihr eignes Unglück, vielmehr wünſcht jede faſt
Und wollt' um mindre Pein, mit ihrer liebſten Laſt,
Mit ihrem Leben gern auf ihren Armen ſterben.

31.

Der grauſe Schmerz erregt' in einer unter ihnen
So blinden Zorn und Grimm, ſolch wütendes Erkühnen,
Daß ſie ſich unter die gezückten Schwerdter warf,
Und voller Raſerey den König ſchalt und ſprach:
Warum verfährſt du hier, Barbar, mit uns ſo ſcharf?
Doch hoff' ich bald zu ſehn des Höchſten ſtrenge Rach,
Wofern ſein göttlich Aug auf uns ſtets hergekehret,
Und wo ſein gnädigs Ohr gerechte Klagen höret.

32. Ein

32.

Giouane Donna honeſtamente bella
Pargoletto tremante in piè reggea
Quaſi guida, e maeſtra; & egli, & ella
Somigliauano Amore, e Citherea.
Mà nè queſti dapoi parue, nè quella,
Nè'l più bel Dio, nè la più bella Dea,
Che non hauria di Marte empio ſergente
Laſciato vcciſo l'vn, l'altra dolente.

33.

Veſtia quel Maſnadier giuppa conteſta
Di ſottil maglia, à guiſa di corazza,
L'auanzo ignudo hauea di ferro in teſta
Rugginoſo capello, in mano vn' azza.
Frà quelle miſerabili con queſta
Larga s' apriua, e ſpatioſa piazza.
Quaſi Cinghial, le ſete aſpre e pungenti
Sporgea dal grugno, e fuor del grugno i denti.

34.

Pianſe la ſuenturata, ei non vdilla,
E di man le rapì l'amato Amore,
Orfanetto pupillo, anzi pupilla
De gli occhi, occhio de l'alma, alma del core.
Mentre con piè non fermo egli vacilla,
L' orme ſegnando con incerto errore,
E' preciſo al meſchino in vn' inſtante
Il camin de la vita, e de le piante.

35. L'im-

32.

Ein ſchönes junges Weib, das dorten neben ſich
Ihr ſchön- und zartes Kind an ihren Händen führte,
Und ſeinen zitternden und ſchwachen Leib regierte,
So, daß er Cypripor und ſie der Venus glich,
Hört' auf nebſt ihrem Sohn denſelben gleich zu ſehn,
Weil Mavors Knecht ſich ſonſt nicht dürfen unterſtehn,
Ihn zu beleidigen, ſein Leben abzukürzen,
Und ſie in tiefſte Noth und ſchmerzlichs Leid zu ſtürzen.

33.

Des Mörders Kleidung war ein dichtgeflochtnes Seil,
Das ihm zum Panzer dient', ein roſtigs Eiſen deckte
Sein Haupt, ſtatt eines Huts, die Fauſt beklem̃t' ein Beil,
Mit ſelbem macht' er Platz, wann er es von ſich ſtreckte;
Von Borſten iſt ſein Maul, als ein wild Schwein, um-
ringt,
Aus welchem Maul denn auch ein groß Paar Zähne dringt.

34.

Die Unglückſel'ge weint; er aber hört ſie nicht,
Und reißt ihr aus der Hand, bey ſeiner kleinen Kehle,
Den kleinen Liebes-Gott, ihr einzigs Augen-Licht,
Der ihrer Seelen Aug' und ihres Herzens Seele.
Indem ſein Füßgen irrt mit ungewiſſen Schritten,
Und zitternd wackelte, wird von dem Böſewicht
Ihm, nebſt dem Weg, der Pfad des Lebens abgeſchnitten.

35.

L'impiaga, e ſuena, e fà, che d'ogni vena
Non ancor ben formata, il ſangue pioua,
Snida dal dolce albergo; anzi ſcatena
Da l'amata prigion l'anima noua.
Mà ne' membri minuti ancora à pena
Loco à la piaga il piagator ritroua,
Che maggiore è il pugnal del picciol buſto,
E minore è del colpo il corpo anguſto.

36.

La madre il prende, e ſe l'accoglie al petto,
Peſo, che già le piacque & hor l'aggraua,
E i freddi ſpirti, e'l volto pallidetto,
Con lacrime di cor riſcalda, e laua.
Ella sì nel ſembiante, e ne l'aſpetto
A l'eſtinto fanciullo egual ſembraua,
Che diſtinguer da lui mal ſi potea,
Se non forſe però, ch'ella piangea.

37.

Vna ve n'hà, che del bel fianco ignudo
Miſera, e del bel petto, e del bel volto,
Come può meglio, al caro ſuo fà ſcudo,
Nè ſoffrir ſà, che le ſia morto, ò tolto.
Mà le ſtà ſoura huom minacciaſo, e crudo,
Che l'aureo crin s'hà intorn'al braccio auolto
E del creſpo, e fin' or le bionde pompe,
A ſcoſſa à ſcoſſa le diuelle, e rompe.

38. Ella,

35.

Er trifft und tödtet ihn, und macht den Lebens-Saft
Aus allen noch nicht recht formirten Adern rinnen,
Jagt aus dem ſüſſen Neſt und treibt aus dem Verhaft,
Der noch nicht zeitig war, die junge Seel von hinnen:
Da der Verwunder doch für dieſe groſſe Wunde
Kaum Platz und Raum genug am kleinen Leibe funde.
Viel gröſſer war der Dolch, als ſeine Glieder ſind,
Und kleiner, als der Schlag, war das ſo zarte Kind.

36.

Die Mutter nimmt es auf, und drückts an ihre Bruſt,
Die Laſt, die ſie itzt drückt, war vormals ihre Luſt;
Und wäſcht mit warmer Fluht, die aus den Augen bricht,
Die kalten Geiſterchen und ſein erblaßt Geſicht.
Vor Furcht erſtarrt und kalt, vor Schrecken blaß und bleich,
War ſie dem allererſt erblaßten Sohn ſo gleich,
Daß man, daß ſie annoch im Leben, von den beyden,
Durch ihre Thränen nur allein, konnt' unterſcheiden.

37.

Nicht weit hievon iſt noch ein unglückſeligs Weib,
Das ihre ſchöne Bruſt und ihren ſchönen Leib
Und ihre ſchöne Stirn dem Sohn zum Schilde macht,
Und ſelbigen durchaus ſich nicht will nehmen laſſen.
Ein Kriegs-Knecht aber kriegt ihr zartes Haar zu faſſen,
Greift in daſſelbige, verwickelts an den Armen,
Und reißt, mit Schütteln, aus des Hauptes ſchönſte Pracht
Der Haare krauſes Gold, ohn Mitleid, ohn Erbarmen.

 38. Sie

38.

Ella, ſi come tronco hedera cinge,
Al dolce pegno abbarbicata ſtaſſi,
Mà lui nel piè, lei ne la chioma ſtringe
Sì forte il fier, che'l fin conuien, che laſſi,
Poi con robuſta man lo ſcaglia, e ſpinge
Contro il muro vicin frà duri ſaſſi,
Pria però, che l'auenti, e che'l percota,
Tre volte, e quattro intorno intorno il rota.

39.

A quell'horrenda, e diſpietata ſcoſſa
Nel fanciullo tremante, e sbigottito
Precorſa dal timore è la percoſſa,
Onde morto riman pria, che ferito.
Al fin rotto le membra, infranto l'oſſa
Steſo al ſuol tutto peſto, e tutto trito,
Per le labra, e le nari in copia grande,
Con la bianca midolla il ſangue ſpande.

40.

Ne di ciò pago ancor l'huom crudo, e rio,
Con le piante calcandolo, lo ſprezza.
Ella (ch'altro non ſà) riuolta à Dio,
E ſcoppiandole il cor di tenerezza,
Gridò: merauigliar non mi degg'io,
Ch'alberghi in petto human tanta fierezza,
Nè men d'ingiurie tante, e tanti morti,
Mà di tè, Rè del Ciel, che lo ſopporti.

38.

Sie ſchlängt ſich um ihr Kind, wie Epheu um den Stamm:
Er aber reißt ihr Haar, und ihres Kindes Fuß
So ſtark, daß ſie es doch zuletzt ihm laſſen muß.
Als er es nun darauf in ſeine Fäuſte nahm,
Quetſcht er es grauſamlich mit ſeiner Mörder-Hand
An einem harten Stein der nahgelegnen Wand;
Jedoch noch eh ers ſchlug, ſchwung ers, aus tollem Grimm,
Wol drey- viermal vorher um ſeinen Kopf herům.

39.

In dieſem grauſamen und unbarmherz'gen Schlag
Kam bey dem bangen Kind die Furcht dem Streich zuvor:
Daher es, in dem Schwung, das Leben ſchon verlor,
Bis daß es durch den Wurf zerquetſcht zu Boden lag.
Die Glieder waren welk, und ſeine zarten Knochen
Zerſplittert und zermalmt, zertrümmert und zerbrochen:
Es floß aus Naſ' und Mund in einer lauen Fluht
Das weiche, weiſſe Mark, vermiſcht mit Hirn und Blut.

40.

Hiemit noch nicht vergnügt, trat dieſer tolle Hund
Das todte Kindgen noch mit den barbarſchen Füſſen;
Sie kehrte ſich zu Gott, (als die nichts anders kunnt)
Und da durch Zärtlichkeit ihr Herze war zerriſſen,
Rief ſie: Mich wundert nicht, daß in der Menſchen Bruſt
So freches Raſen wohnt und ſolche Mörder-Luſt;
Nur dieſes wundert mich, daß Du, gerechter Gott,
Dieß unſer Elend ſiehſt, und leideſt dieſen Spott.

41.

Non lunge era vn villan di fier viſaggio,
Rozo à gli arneſi, e ſpauentoſo à gli atti.
Non credo, che sì rigido, e ſelvaggio
Là ne' monti Lucani Orſo s'appiatti,
Porta l'ira ne gli occhi, in man l'oltraggio,
Fiero ne le fattezze, e più ne' fatti
E graue tratta, e boſchereccia ronca,
Ch'uſa à podar già tralci, hor membri tronca.

42.

Queſti contr'vn de' miſerelli hebrei,
Che de i labri materni i viui ſpirti
Suggea, ſi volſe, e diſſe: Hor à coſtei,
Che t'ha ſi caro, io vò di ſen rapirti.
Vo ſuiſcerarti, e così pòi di lei
Suiſcerato figliuol potrai ben dirti.
Così dice, e l'aſſal; la Donna ardità
S'oppon allhor, mà più quell'ire irrita.

43.

Laſſa, e che val contro furore armato
Feminil debolezza à far conteſa?
Timor ſcudo le fà del proprio nato,
Amor poſcia l'arretra, e tien ſoſpeſa,
Mentr'ella è in forſe, e ſtaſſi in tale ſtato,
Frà la ſua propria, è frà l'altrui diffeſa,
Ecco l'irreparabile ferita,
Che lei toglie di dubbio, e lui di vita.

44. Im-

41.

Nicht fern war noch ein Kerl von ſcheußlichem Geſicht,
Mit ſchmutzigem Gewand, abſcheulich von Geberden,
Daß ein ſo wilder Bår noch wird gefunden werden
Auf dem Lucaniſchen Gebůrge, glaub' ich nicht.
Man kann im Auge Zorn, den Mord in Hånden, ſchauen,
Er iſt an Weſen wild, noch wilder in der That.
Die Sichel, die vorhin nur Holz gefållet hat,
Braucht er itzt, Menſchen-Köpf' und Glieder abzuhauen.

42.

Derſelbe kehrte ſich zu einem kleinen Kinde,
Das an der Mutter Mund der Kůſſe Saft genoß,
Und ſprach: Ich reiſſe dich aus deren Arm und Schooß,
Von der ich dich allhier ſo ſehr geliebet finde,
Und will dir das Gedårm aus deinem Leibe zerren,
So kann ſie recht in dir ihr Eingeweide lieben.
So ſprach er: greift drauf zu, ſie fångt ſich an zu ſperren,
Doch wird er hierdurch mehr zur Wut noch angetrieben.

43.

Was kann der Widerſtand vom ſchwachen Weibes-Bild
Doch bey geharnſchtem Grimm und tollem Wůten nůtzen?
Die bange Furcht macht ihr ihr eigen Kind zum Schild,
Die Lieb' heißt es geſchwind zurůckziehn und beſchůtzen.
Indem nun ihr Gemůt und furchtſame Gedanken
In Sorg' und Zweifel ſtehn, und hin und wieder wanken;
So öffnet ſich bereits die unheilbare Wunde,
Drinn ſie des Zweifels, er des Lebens, Ende funde.

44.

Impiaga (ahi crudo) il figlio, e non ben anco
Satio ſol d'vna morte, allhora allhora
Trapaſſato à la madre inſieme il fianco,
Fà che colà di noua morte ei mora.
Paſſa, oue dentro il cor nel lato manco
L'amor materno il mantien viuo ancora,
E due volte gli vccide il ſuo diletto,
La prima in braccio, e la ſeconda in petto.

45.

Contr'vna, che chiedea piangendo aita,
Soldato empio qual' Aſpe, aſpro qual' Orſo,
Per priuar lei di figlio, e lui di vita,
Già leuato hauea 'i bracci, e ſteſo il corſo;
Quando colei fatta dal duolo ardita,
L'vnghia adoprando infuriata, e'l morſo,
Il brando allhor, che'n lui torcere il volſe
Con intrepida man di man gli tolſe.

46.

Frà ſe ſteſſa dicendo. Ah non fia vero,
Figlio, di queſto core vnica doglia,
Non fia, che man ſi ſozza, e cor ſi fero
Trionfi mai di sì leggiadra ſpoglia.
Pria vò con atto rigido, e ſeuero,
Che chi latte ti diè, ſangue ti toglia,
Vedranno hor' hor queſte maluaggie ſquadre,
S'io ſò meglio homicida eſſer, che madre.

44.

Es trifft der Grauſame den Sohn, und, nicht vergnügt
Mit einem Tod' allein, durchſtößet er die Bruſt
Der Mutter auch zugleich, die denn ſamt ihm erliegt
Und machte, daß er da noch einmal ſterben muſt';
Der Stal drang durch, daß ſie die Spitz' im Herzen fühlte,
Wo ihn die Mutter-Lieb annoch im Leben hielte,
Und zweymal würget er ihr ihrer Seelen Luſt,
Einmal auf ihrem Arm, und einmal in der Bruſt.

45.

Dort hob an einem Ort ein wütender Soldat,
Der frecher als ein Drach, und wilder als ein Bär,
Auf eine ſchöne Frau, die gar erbärmlich that,
Voll Wut ſchon in die Höh ſein mördriſches Gewehr,
Als ſie, ganz toll von Schmerz, mit Nägeln kratzt' und biſſe,
Und das gezückte Schwerdt ihm aus den Händen riſſe.

46.

Nein, ſprach ſie bey ſich ſelbſt: Nein! nimmer geb' ich zu,
Mein Sohn, mein einzigs Kind, du meine Luſt und Schmerz,
Daß dieſe Sudel-Fauſt, daß ſolch ein Mörder-Herz
Dich, ſchönes Kind, beſieg und dir den Tod anthu;
Eh will ich, daß die dir die Mutter-Milch gegeben,
Das Blut dir itzo raub, und mit dem Blut das Leben.
Schau, freche Schaar, ob ich nicht eine Mörderinn
So gut, ja beſſer noch als eine Mutter, bin?

47.

Ciò detto, di ſua man, noua Medea,
Il traffigge, l'vccide, e'n due lo ſpara,
E'n faccia al malandrin, che ne ridea,
Gitta in pezzi la carne amata, e cara.
Satiati (diſſe) e da la madre hebrea
Incrudelir ne propri figli impara.
Impara di ferir più fere guiſe
Da queſta deſtra. E quì ſe ſteſſa vcciſe.

48.

Eran quì due, l'vna d'vn parto ſolo,
L'altra ricca di due germane belle,
Premean queſte in ſilentio il graue duolo,
Torcendo al Ciel le lacrimoſe ſtelle.
Verſo colei, che l'vnico figliuolo
Timida ſi ſtringea frà le mammelle,
Moſſe il paſſo veloce, e'l braccio crudo
Vn giudeo tutto ſcalzo, e mezzo ignudo.

49.

Lacero hauea, quaſi farſetto, indoſſo,
Ch'à pena il ricopria fin ſù ginocchi
Purpureo cencio; e di pel creſpo, e roſſo
Dal mento gli pendean duo lunghi fiocchi,
Sgangherato la bocca, e i labri groſſo,
Rabbuffato le ciglia, e bieco gli occhi.
Di ſozzo ceffo, e di ſparuta ciera,
In ſomma tal, ch'era huomo, e parea fera.

50. Tac-

47.

Drauf bringt ſie plötzlich um mit ihrer eignen Hand,
Als wie ein' andere Medee, ihr Liebes-Pfand,
Sie haut es in zwey Theil', und wirft dem Böſewicht,
Der drüber lachete, die Stücken ins Geſicht,
Und ſpricht: itzt friß dich ſatt, und lerne Mord und Grimm
An ihrer eignen Frucht, an ihrer Kinder Leibern
Von den erzürneten ergrimmten Juden-Weibern!
Komm, lerne mehr! Und hier bringt ſie ſich ſelber um.

48.

Zwo Mütter ſaſſen hier, wovon die erſte einen,
Die andre auf einmal zween Söhne hat geboren.
Sie hatten beyd' aus Angſt die Stimm und Sprach verloren,
Und ſahen in die Luft, und thaten nichts als weinen.
Zu der, die nur allein ihr einzig kleines Kind
An ihre Brüſte drückt und auf die Arme lude,
Kam, mit ergrimmtem Arm, und eilt' auf ſie geſchwind
Mit ganz entblößtem Fuß, ein faſt halb nackter Jude.

49.

Ein roth zerlumptes Tuch, als wie ein Wamms, bedeckte
Den ſchwarz zerbrañten Leib, das kaum ans Knie ihm ging:
Ein rother krauſer Bart, der ihm vom Kinn abhing,
Und in zween Knebel ſich bis an die Bruſt erſtreckte,
Umgab ſein weites Maul, er hatte Augenbrauen,
Die ſtroblicht, wild, verwirrt; und Blicke, die man ſchier
Nicht ſehen kuñt ohn Angſt, ohn Ekel, Furcht und Grauen;
Kurz: dieſer war ein Menſch und ſchien ein wildes Thier.

50.

Tacque la bella Donna, e non diſciolſe
Voce, pianto, ò ſoſpir, tacque, o ſofferſe:
Mà sì pietoſa in atto il figlio tolſe,
E volontaria al maſcalzon l' offerſe,
Che, ſe non ch'egli altroue i lumi volſe,
Se non ch'ella d'vn velo i ſuoi coperſe,
Vinceualo il dolce ſguardo, e'l ferro acuto,
Fora di mano al feritor caduto.

51.

Mà chè? contro furor che val bellezza?
Strins'egli il ferro, e nel fanciul l'affiſſe.
Quei come ſuole ad huom, che l'accarezza,
Ridendo à l'aſſaſſin, Babbo gli diſſe;
E ſpinto pur da pueril vaghezza,
La man ſteſe al coltel, che lo traffiſſe,
Credendo dono, imaginando argento
L'acciar, che era di Morte empio ſtromento.

52.

Ei non mirollo, ò non curollo, e dritto
Là donde il riſo vſciua, il ferro miſe,
Mà come vide il pouerel trafitto
Languir morendo in sì dolenti guiſe,
Fatto quaſi pietoſo angue d'Egitto,
Si dolſe, e lagrimonne ei che l'vcciſe;
Mà ſedate le lagrime, e'l cordoglio
Toſto poi la pietà ceſſe à l'orgoglio.

53. Vol-

50.

Es ſchwieg die ſchöne Frau, und ließ gar keine Zähren,
Kein Seufzen, kein Gelaut von ſich noch ſehn, noch hören.
Sie ſchwieg und duldete, nahm aber ihren Sohn,
Und gab dem nackten Schelm, mit ſolchen holden Minen
Ihn ſelber willig hin, ſo daß, wo er nicht ſchon
Sein' Augen anderwerts bereits hätt' hingekehrt,
Und ihre nicht verdeckt geweſt von ihren Hauben;
Ein ſolcher ſüſſer Blick ſein wütendes Erkühnen
Ohnfehlbar hätt' gehemmt, und das entblößte Schwerdt
Ihm müſſen aus der Fauſt und groben Klauen rauben.

51.

Allein, was nützet doch die Schönheit bey der Wut?
Er zückt das blanke Schwerdt, und trifft die kleine Frucht:
Das Kindgen, wie ein Kind, das jung, gemeinlich thut,
Wenn jemand zu ihm tritt, der ihm zu ſchmeicheln ſucht,
Lacht ſeinem Mörder zu, ſagt: Babb', und ſtrecket gar
Die kleine Hand zum Schwerdt, es bildete ſich ein,
Der Dolch würd' ein Geſchenk, der Stal von Silber ſeyn,
Der ihm, o Grauſamkeit! des Todes Werkzeug war.

52.

Er ſiehet nicht darnach, er achtet alles nicht,
Und ſtößt den ſcharfen Stal dem Kindgen ins Geſicht
Recht an demſelben Ort, woſelbſt ſein kleiner Mund,
Mit holdem Zug annoch zum Lächeln offen ſtund;
Als aber er das Kind, ſich krümmend, ſterben ſah,
Ging ihm, trotz ſeiner Wut, doch ſelbſt die Marter nah,
Und (wie ein Crocodill beweint, was er verſchlungen)
Sah man, daß Thränen ihm auch aus den Augen drungen.
Doch ſtilleten ſich bald die Thränen und ſein Leid:
Denn ſein Erbarmen wich der blinden Grauſamkeit.

53. Gleich

53.

Volgeſi à l'altra, e frà ſuo cor diſcorre,
Qual de' dui figli, e di qual colpo ei fieda.
Che dee far, laſſa lei? chi la ſoccorre?
Doue ſarà ch'aita in van non chieda?
Fuggeſi intorno, e quei la ſegue, e corre
Quaſi ingordo Maſtin dietro à la preda,
Ella vagante in queſta parte, e'n quella,
Sembra da lupo inſidiata agnella.

54.

Con quell'affetto, che del patrio regno
L' alte fiamme fuggendo il buon Troiano
Il vecchio Genitore, e'l picciol Pegno,
Reggea col tergo à vn punto, e con la mano
Fatta de' cari ſuoi ſchermo, e ſoſtegno,
Per inuolargli al predator villano,
Quinci, e quindi trahea (pietoſo impaccio,
Suauiſſima ſoma) i figli in braccio.

55.

Miſera, mà che prò? fugge il periglio,
Non campa già, che'n nouo mal trabocca,
Tal' augel del Falcon ſente l'artiglio,
Mentre ſottrarſi al Can tenta di bocca.
Ecco vn' altro crudel, ch'al primo figlio,
Che il ſen le ſugge, vn dardo auenta, e ſcocca
E paſſa oltre le labra, onde la poppa
Già di latte, hor di ſangue è fatta coppa.

56. Gi-

53.

Gleich darauf kehrt' er ſich zur andern hin, und ſann,
 Wen er von beyden erſt und wie er ihn will tödten?
 Was ſoll die Arme thun in ſolcher Angſt und Nöthen?
 Wer iſt doch, der ſie ſchützt, und der ihr helfen kann?
 Sie fleucht, er folget ihr wie ein ergrimmter Hund,
 Der nach der Beute rennt mit offner Kehl' und Schlund:
 Sie, die in ihrer Flucht bald hier- bald dorthin kam,
 Schien ein vom wilden Wolf verfolgtes flüchtigs Lamm.

54.

Mit wie viel Zärtlichkeit bracht der Aeneas dort
 Anchiſen und den Jul, ſein kleines Liebes-Pfand,
 Durch Schutt, durch Aſche, Graus und Flammen beyde fort,
 Den einen auf dem Hals, den andern bey der Hand.
 Mit gleicher Sorge ſieht man dieſe ſich bemühn,
 Die beyden Kinderchen ſorgfältig zu beſchützen;
 Sie hat ſie, alle zwey dem Mörder zu entziehn,
 O, ſüſſe Sorg und Laſt! auf ihren Armen ſitzen.

55.

Allein, was nützte dieß der Armen? ſie entflieht
 Der einen Noth, da gleich ein' andre ſie beſieget.
 So wie ein Vogel ſich des Hundes Maul entzieht,
 Der gleich dem Falken drauf in ſeine Klauen flieget.
 Ein andrer Mörder wirft von dieſem kleinen Paar
 Dem älſten Söhnchen gleich den Wurfſpieß durch den Mund,
 So, daß der Mutter Bruſt zugleich mit ward verwundt,
 An welcher es annoch, ſich tränkend, ſanfte ruht;
 Wodurch die Bruſt, die ihm zuvor ein Milch-Krug war,
 Ihm nunmehr plötzlich ward ein weiſſer Krug mit Blut.

56. Drauf

56.

Giunge in tanto più preſſo, e la minaccia
Con più forte armi il barbaro homicida:
Vede l'altro Bambin, che trà le braccia
Stretto le giace, e la motteggia, e grida.
Poiche con tanto amor teco s' allaccia,
Ragion non è, ch' io te da lui diuida,
Mà perche non ſi ſcioglia il caro nodo,
Fià gran pietà s'io nel tuo ſen l' inchiodo.

57.

Quel meſchinel, qual timidetta Damma,
La qual ricouri à le ſue ſiepi ombroſe,
Dentro il ſolco di neue in cui di fiamma
Viuaciſſimi ſemi Amor ripoſe,
Smarrita allhor frà l' vna, e l' altra mamma,
Da la faccia del ferro il volto aſcoſe,
E tanto hebbe di ſenno acerbo ingegno,
Che temer ſeppe morte, e fuggir ſdegno.

58.

Quantunque in van, che'n lui la punta horrenda
Drizza il fellon, ma falle il colpo, & erra.
Crudel' error, ma più crudele emenda,
Che lui traffigge, e lei traffitta atterra.
Egli le braccia aperte auien che ſtenda,
Ella in giù cade, e nel cader l'afferra,
Onde immobile tronco, e ſenza voce
Al figliuol corcifiſſo è fatta croce.

59. Ar-

56.

Drauf naͤherte ſich ihr der wilde Henkers-Knecht,
Und drohet ihr annoch mit fuͤrchterlichern Waffen.
Er ſah das andre Kind in ihren Armen ſchlafen,
Drum ſpottet' er, und rief: Es waͤre wol nicht recht,
Weil er aus Liebe dich umfaͤht mit allen Kraͤften,
Wann ich euch Liebende wollt von einander trennen.
Daß niemand nun hinfort das Band ſoll loͤſen koͤnnen;
Will ich, aus Mitleid, ihn an deine Bruͤſte heften.

57.

Das arme kleine Kind, als wie ein furchtſam Reh,
So ſcheu und zitternd flieht in Schatten-reiche Hecken,
Sucht in dem zarten Thal, bedeckt mit Reif und Schnee,
Worinn der Liebe Feur doch lichter-lohe brannt,
Sein zartes Angeſicht und Koͤpfchen zu verſtecken.
Bald druͤckt es ſich an die, und bald an jene Bruſt,
So jung es war, hatt' es doch ſchon ſo viel Verſtand,
Daß es den Grimm zu fliehn, den Tod zu ſcheuen, wuſt.

58.

Doch, leyder! nur umſonſt: es kehrte der Barbar
Die Spitze gegen ihn; allein der Stich verfehlte.
Verfluchter Fehl! wovon doch die Verbeſſerung
Noch weit entſetzlicher und allzugrauſam war,
Indem er es durchſtach, und ſie zugleich entſeelte.
Es ſtreckt die Armen aus, ſie ſtuͤrzt zur Erde nieder,
So, daß der Spies zugleich durch ſein' und ihre Glieder,
Und ſo im Augenblick durch beyde Coͤrper, drung.
Sie, als ein ſtarres Holz, von Sinn und Leben leer,
Ließ, als ob ſie ſein Creuz, und er gecreuzigt, waͤr.

59.

Arpin chi vide mai con dotto ſtile
Da la tua man la Carità dipinta,
Che di vaghi bambin ſchiera gentile
Habbia nel ſeno, e ne le braccia auinta.
Cotàl parea legiadra Donna humile,
Scompigliata il bel crin, ſcalza, e diſcinta;
E'ntorno le fiorian teneri, e molli
De la progenie ſua cinque rampolli.

60.

Benche del regio editto il fier tenore
Fuor che'nfanti da latte, altri non chieggia,
N'hauea coſtei di età poco maggiore,
Parte condotti à la ſpietata reggia.
Si perche ſtretti di fraterno amore
L'un con l'altro trattienſi, e pargoleggia.
Si perche ella, oue moua, ò fermi il piede,
Diſgiunti ancor mal volontier gli vede.

61.

Stauaſi il primo in picciola tabella
Le note ad imparar de la prima arte,
Diſcepol nouo, e de l'hebrea fauella
Leggea le righe in lei vergate, e ſparte:
Quando la teſta ecco gli è tronca, e quella
Gli cade in ſen ſù l'innocenti carte,
E l'eſtremo ſuo fatto à lettre viue
Con vermigli caratteri vi ſcriue.

62. Moue

* Des weit-berühmten Holländiſchen Schilderers, Willem van Mieris, hier zu erwehnen, hat man nicht unterlaſſen

59.

* Wie, edler Mieris, ich, mit frohem Aug' und Herzen,
Das Bild der Zärtlichkeit von dir gemahlt geſehn,
Auf deren Arm und Schooß viel ſchöne Kinder ſcherzen:
So ſchien ein' holde Frau, die recht ausbündig ſchön.
Ihr Haar war ihr verwirrt, die zarten Füſſ' entblößt,
Ihr Gürtel und Gewand nachläßig aufgelöſt:
Es blühten rings um ſie fünf kleine zarte Sproſſen,
Die in beglückter Eh' aus ihr hervorgeſchoſſen.

60.

Ob ſchon des Königes tyranniſcher Befehl
Nur junge Kinder heiſcht' und Knaben, die noch ſogen;
Hatt' dieſe Frau dennoch zu dieſer Mörder-Höhl
Auch ältre hergebracht und mit ſich fortgezogen:
Theils, weil ſie unter ſich ſich recht inbrünſtig lieben,
Theils, weil die Mutter ſelbſt, wo ſie auch ging und ſtund,
Dieſelbige, nicht ohn' empfindliches Betrüben,
Von ſich getrennt und ſie entfernet ſehen kunnt.

61.

Das ältſte Knäbgen ſaß, und war mit Ernſt befliſſen,
In einem kleinen Buch die Lettern zu ſtudiren:
Es ſucht die Linien, die man ihm vorgeriſſen,
Von der Hebräer Schrift, mit Fleiß zu buchſtabiren,
Als man ihm augenblicks den Kopf herunter hiebe,
Der ihm denn in den Schooß und auf das Büchlein ſprang,
Und drinn ſein letztes Thun und blut'gen Untergang
Mit Purpur-rother Dint' und blut'gen Zügen ſchriebe.

können, weil deſſen unvergleichliche Kunſt es auch den allerbeſten Italiäniſchen Meiſtern aufs wenigſte gleich, wo nicht bevor, thut.

62.

Moue colui ver l' altro il paſſo horrendo,
Poiche'l capo hà de l'un ſciolto dal buſto.
Vedelo là, ch'un pomo ei ſtà rodendo,
Pomo mortale, ahi troppo amaro al guſto.
Drizza à le fauci, ond' inghiottia ridendo
L'eſca dolce, e matura il ferro ingiuſto,
E gli fà con un colpo acerbo, e forte,
Trangugiando il pugnal, morder la morte.

63.

Iua il terzo treſcando à ſalto à ſalto,
Soura un finto deſtrier di fragil canna,
Miſer, nè ſà qual repentino aſſalto
A morte crudeliſſima il condanna.
Ecco quel cor d'adamantino ſmalto,
Pria con man lo ſchermiſce, e poi lo ſcanna.
Ne lo ſpazzo l'abbatte, e quiui il laſſa
A gioſtrar con la morte, e ride, e paſſa.

64.

Del bel Drappel reliquie aſſai leggiadre
Auanzauano ancora il quinto, e'l quarto;
Coppia, che fù de la dolente madre,
(Madre più non dirò) gemino parto.
L'un rotando ſe'n gia frà quelle ſquadre
Mobil palco per entro il ſangue ſparto,
E tutto intento al fanciulleſco gioco,
Al periglio vicin penſaua poco.

65. Con-

62.

So bald der Mörder dem das Köpfgen abgeſchlagen,
Eilt er, mit Wut und Grimm, dem andern Knaben zu,
Den er begierig ſah auf einem Apfel nagen,
(Ach herbe Todes-Furcht, wie bitter ſchmeckeſt du!)
Drauf ſucht er mit dem Dolch den Schlund ihm aufzu-
reiſſen,
Wo er die ſüſſe Frucht mit Lächeln niederſchlingt,
Und macht durch einen Stoß, der durch die Kehle dringt,
Daß er den Apfel, Dolch und Tod zugleich muß beiſſen.

63.

Der dritte hüpft herum auf einem Stecken-Pferd,
Ihm war ganz unbekannt die drohende Gefahr,
Die ihn ſo grauſamlich verdammt zum Henker-Schwerdt:
Drauf kommt der Böſewicht, deß Herz von Eiſen war,
Aefft ihn erſt mit der Hand, haut ihn darauf entzwey
Recht mitten in der Luſt, und lacht, und geht vorbey;
Und läßt in ſeinem Blut den kleinen Reuter liegen,
Und, zappelnd in dem Sand, mit ſeinem Tode kriegen.

64.

Daß alſo leider! nun von dieſer kleinen Schaar
Das viert' und fünfte Kind allein noch übrig war,
So ihre Mutter (die den Namen nun verloren)
Auf einmal an die Welt als Zwillinge geboren;
Wovon der eine denn in dem verſprützten Blut
Mit einem laufenden, gedrehten Kräuſel ſpielte,
Und von der nahen Noth und dieſer Mörder-Wut,
Bloß auf ſein Spiel bedacht, gar keinen Schrecken fühlte.

65.

Contro coſtui la deſtra, e l'armi ſteſe
Rapidamente il feritor villano;
Mà la piaga mortal colà non ſceſe
Dou'ei mirò, ſe ben non ſceſe in vano,
Che ſtrapoſtoſi à caſo, in ſè la preſe
Non aſpettata il ſuo vicin germano;
Diſſ'egli allhor: la tua follia s'incolpi,
Non la mia man, ſe vai furando i colpi.

66.

Sotto la gonna allhor colei ſi cela,
L'ultimo che di cinque ancor le reſta,
Ma che? del proprio ſcampo ei ſi querela,
E col proprio vagir ſi manifeſta;
E la froda pietoſa altrui riuela
Ch'aſcoſo il tien de la materna veſta,
Semplicetto, ch'egli è, non ſà tacere,
Perche non hà imparato anco à temere.

67.

La mal'auenturoſa, e mal'accorta,
Cui dà ſenſo l'amor, vita il dolore,
Altro non ſà che sbigottita, e ſmorta,
Piouer per gli occhi amaramente il core.
Mà l'auanza il vaghito, e ſi fà ſcorta
Del cieco ferro, de l'hoſtil furore,
Segue la voce, e là donde deriua
Per la traccia del ſuon la ſpada arriua.

65.

Nach dieſem ſtach darauf der Kriegs-Knecht alſofort,
Allein es kam der Stoß nicht an denſelben Ort,
Wohin er ihn beſtimmt; doch war der Streich nicht leer,
Indem ſein Brůderchen, das recht von ungefehr
Dazwiſchen lief, den Streich des ſcharfen Schwerdts empfing.
Du kleiner Dieb, daß du des Todes Schmerzen fůhleſt,
Rief er: und daß mein Streich fehlt', und nicht richtig ging,
Iſt deiner Thorheit Schuld, weil du die Stöſſe ſtieleſt.

66.

Worauf die Mutter denn das letzte Kind bedeckt,
Und in verwirrter Eil' in ihrem Rock verſteckt;
Doch die um dieſe Hůlf' ſelbſt angeſtellte Klage
Zeigt durch ſein Wimmern an, wo es verborgen lage.
Das Kind entdecket ſelbſt die Unſchuld-volle Liſt,
Wodurch es in dem Rock der Mutter ſicher iſt,
Das arme dumme Kind, das nichts vom Schweigen wuſte,
Weil es noch nicht gelernt, daß man ſich fůrchten muſte.

67.

Das unglůckſelige, verlaßne Frauen-Bild,
Empfindlich bloß von Lieb', und nur belebt von Schmerz,
Wuſt' anders nichts zu thun, als nur, von Angſt erfůllt,
Zu tröpfeln bitterlich durchs Aug ihr ſchmachtend Herz.
Doch als das Kindchen ſchrie, muſt' es dem blinden Eiſen
Und dem entbrannten Grimm die důſtren Wege weiſen:
Er kehrte nach der Spur des Tons ſein wůtend Schwerdt
Dahin, woſelbſt ſein Ohr das matte Winſeln hört.

68.

Non così contro'l Nibbio empio, e maligno,
La domeſtica augella i polli cova,
Come colei dal Barbaro ſanguigno
Il malcauto ſchermiſce, e non le giova;
Però che'l fier, che petto hà di macigno,
Brandiſce il brando, e ne la ſtrozza il troua,
Giac'ei nel ſangue horribilmente inuolto,
Trà i fraterni cadaueri ſepolto.

69.

Qual fù Niobe à veder, quando dal Cielo
Vide ſcoccar le rapide ſaette,
Onde in un giorno i duoi Signor di Delo,
Orba la fer di ſette vite, e ſette;
Che viſto al fin cader l'ultimo telo,
Al dolente ſpettacolo riſtrette,
E'l corpo per dolor ſtupido, e laſſo,
Venne gelida ſelce, immobil ſaſſo.

70.

Tal frà la ſtirpe ſua mentre moriua,
Reſtò la tapinella inſtupidita,
Di color, di calor, di ſenſo priua,
Senza moto, ſenz'alma, e ſenza vita.
Parea morte non già, mà men che viua,
Di bianco marmo imagine ſcolpità;
Di bianco marmo, ſe non quanto i figli
Fatti i candidi membri hauean vermigli.

68.

Ein Huhn weiß wider den ergrimmten Habicht nicht
Mit ſolcher Hurtigkeit ſein Küchlein zu beſchützen,
Als dieſe gegen den barbarſchen Böſewicht
Ihr Kind vertheidigte: doch kunnt' es ihr nicht nützen.
Es ſchwung der Grauſame, deß Herz und Bruſt von Stein,
Sein Schwerdt, und traf den Hals von dem verſteckten
Knaben,
Drauf fiel auch der entſeelt ins laue Blut hinein,
Und lag da, von dem Fleiſch der Brüder, als begraben.

69.

So, wie die Niobe, da ſie die Pfeil' erblickt,
Die Phöbus und Dian' auf ihre Kinder ſchickt,
Die durch zertheilte Luft, mit ſtrengem Pfeiffen, kamen,
Ihr vierzehn Kinder ſchnell von ihrer Seite nahmen,
Und nun von allen gar das letzt' auch niederfiel,
Ganz aus ſich ſelber kam ob dieſem Trauer-Spiel,
Und augenblicklich ward, durch überhäufte Pein,
Ein unbewegter Fels und kalter Kieſelſtein.

70.

So ſtand die arme Frau, erſtaunt ob ſo viel Plagen,
Bey ihren Kinderchen, die Stück-weiſ' um ſie lagen,
Von Farb' und Sinn beraubt, von kalter Furcht umgeben,
Ganz ohne Wärm' und Stimm', und ohne Seel' und Leben.
Sie war zwar noch nicht todt, doch als todt anzuſchauen,
Und ſchien ein Marmor-Bild, aus weiſſem Stein gehauen:
Ganz weiß, als nur woſelbſt der weiſſen Glieder Pracht
Von ihrer Kinder Blut beſchmutzt und roth gemacht.

71.

Pur (tanto di vigor le dà pietate)
La miſtura crudel volge ſoſſopra,
E và cercando le reliquie amate,
Oue la varia vccifion le copra;
E le lacere membra inſanguinate
(Regendo amor la mano à sì fier' opra)
Per honorar le de l'eſſequie eſtreme,
Sparſe raguna, le commette inſieme.

72.

E col pianto le laua e dice: Ahi laſſa,
Laſſa, che ſia, che i miei ſoaui pegni,
La cui viſta infelice il cor mi paſſa,
Di riunir, di riſcarcir m'inſegni?
Altro non veggio, ch'una horribil maſſa
Di frammenti auanzati à gli altrui ſdegni,
Altro, ch'un mucchio di ſanguini, e monchi
Squarciati brani, e diſſipati tronchi.

73.

Già ſoleu'io, non è gran tempo auanti,
Trattando di mia man ſerici ſtami.
Nel lin, che vi copria poueri infanti,
Con ſottil' ago ordir fregi, e ricami;
Hor da ferro crudel ne' voſtri manti
Quali, ahi quali vegg'io lauori infami?
Fiera man vi trapunſe, & ecco in vui
Ricucir mi conuien gli ſquarci altrui.

74. Son

71.

Doch kehrte ſie noch um der blaſſen Glieder Haufen,
(Wozu das Mitleid ihr nur bloß die Kräfte gab)
Und ſondert' emſiglich drauf von einander ab
Den ſo geliebten Reſt, der ganz mit Blut belaufen.
Man ſah ſie, voller Angſt, die ganz zerquetſchten Glieder,
(Wozu die Lieb ihr bloß die Hand führt auf und nieder)
Um ſelbige nicht gar des Grabes zu berauben,
Wie ſehr ſie auch zerſtreut, mit Müh zuſammen klauben.

72.

Sie wuſch das Blut davon mit Thränen ab, und ſchrie:
Ach Gott! Ach Gott! wer hilft? wer nimmt ſich doch die Müh,
Damit ich die ſo ſehr mißhandelten Gebeine,
Wovon das Anſehn mir durch Herz und Seele dringt,
Doch hier zuſammen krieg' und wiederum vereine.
Ich ſehe, leider! nichts, und bin mit nichts umringt,
Als mit durch Zorn und Wut zerſchlagnen Rümpf- und Knochen,
Von Fetzen, die zerhaut, und Schädeln, die zerbrochen.

73.

Ich pflag vor kurzer Zeit mit dieſer meiner Hand
Die Leinwand, die euch deckt, und übriges Gewand,
Armſelge Kinderchen, mit Seiden auszuſchmücken,
Und mit der Nadel ſchön zu zieren und zu ſticken.
Ach, was laßt ihr mich itzt für Mörder-Stiche ſehn!
Euch hat ein viehiſch Herz und wilde Fauſt zerriſſen:
Ich aber werde dieß nunmehro wieder nehn,
Und, was ein andrer trennt, zuſammen heften müſſen.

74.

Son queſte, ohimè, le forme altere, e vaghe,
Che da la genetrice in prima haueſte?
O Stelle del mio mal ſempre preſaghe,
Le mie miſere carni, ohimè ſon queſte?
Queſte ſon pur, trà'l ſangue, e trà le piaghe,
Riconoſco pur'io l'amate teſte.
Dunque così mi ritornate innanzi,
De le viſcere mie miſeri auanzi?

75.

O ſpecchi del mio cor, volti amoroſi,
Ou'io me ſteſſa vagheggiar ſolea;
O Soli di queſt' occhi, occhi pietoſi,
In ch'io mille dolcezze ogn'or hauea;
O labra, onde pur'hor baci vezzoſi,
Miſti fra dolci riſi, Amor trahea;
Ahi qual ſeluaggio, ahi qual Tartareo moſtro
Hà ſparſo il ſangue mio nel ſangue voſtro?

76.

Dato mi fuſſe almen toccar diſtinti
Que' membri, ohimè, che più toccando infrango.
Laſſa, ch'io pur miſeramente eſtinti
Piango i miei figli, e non ſò quale io piango,
Perche d'atro pallor ſiete sì tinti,
Che dubbioſa, e confuſa io ne rimango,
E l'effiggie gentil del volto mio,
Cancellata dal ſangue in voi vegg'io.

74.

Sind dieß die freundlichen, die niedlichen Geſichter,
Die ihr im Mutter-Leib' und meiner Schooß empfangen?
Gerechte Sternen, ach! ihr ſtrengen Himmels-Lichter,
Die ihr mein Elend und mein Unglück habt verhangen,
Iſt dieß mein Fleiſch? ach ja: in Wunden, Blut und Wuſt
Kann ich euch wirklich noch, geliebte Köpf', erkennen.
Wollt ihr mir denn alſo das Wiederſehen gönnen,
Zerfleiſchte Stückerchen und Theile meiner Bruſt?

75.

Ihr Spiegel meiner Seel', ihr glatte zarte Wangen,
Drinn ich mich ſelber oft zu ſpiegeln angefangen;
Ihr meiner Augen Licht, ihr angenehmen Augen,
Drinn ich mich oft erquickt, gelabet und erfriſcht;
Ihr Lippen, drauf ein Kuß ſich ſtets mit Lächeln miſcht,
Die ſelbſt die Lieb', in euch verliebet, pflag zu ſaugen:
Welch Thier aus Libyen, nein, aus der Höll' entſproſſen,
Hat mir in eurem Blut mein eigen Blut vergoſſen?

76.

Ach, wäre mir denn doch nur dieß noch zugelaſſen,
Daß ich die Gliederchen mögt' unterſchieden faſſen,
Die ich, indem ich ſie will faſſen, mehr zerreiß!
Ich Arme wein' um ſie, da ich doch nicht einſt weiß,
Wen ich von ihnen recht und wen ich nicht bewein!
Es nimmt ein bleiches Blau euch Stirn und Wangen ein,
Daß ich, verwirrt anitzt, die Gleichheit meiner Wangen,
In euch durch Blut verlöſcht, verwiſcht ſeh' und vergangen.

77.

Se'tù colui, ch'io generai primiero?
Già non è queſto il capo tuo reciſo,
Chi fù, che nel tuo buſto (ahi ſcambio fiero)
Traſportato, e commeſſo hà l'altrui viſo?
Figli, miſeri figli, hor che più ſpero?
Sepolto è ne' voſtr' occhi ogni mio riſo:
Quì le creſce la doglia, e manca il pianto,
Secca han gli occhi la vena al pianger tanto.

78.

E ſuiene, e'l volto oſcura, e la fauella
Perde, e fiato non ſpira, occhio non moue.
Sanguigna in tanto, e torbida procella
Da mille ſpade, in altra parte pioue.
Ben fù ſotto Rè tale, e'n tale ſtella
Felice chi non nacque, ò nacque altroue,
Felice chi non nacque, ò nato poi
Diè fine il primo giorno à i giorni ſuoi.

79.

Di che ti lagni poi? di che ti ſdegni,
Mondo vil, ſecol rozzo, oſcura etate?
Che'n te viua l'inganno, il vitio regni,
Che ſien lunge da te fede, e bontate:
Che virtù pianga, e ſeco i chiari ingegni
Languiſcan tutti, e l'anime ben nate;
Se la bella Innocenza in cotal guiſa
Quaggiù fin da quel dì rimaſe vcciſa?

77.

Biſt du derjenige, den ich zuerſt geboren?
Mein Sohn, dieß iſt ja nicht das Haupt, das du verloren.
Wer hat (ach herber Tauſch, der mich zu ſehr verletzt!)
Ein anders Köpfgen denn auf deinen Rumpf geſetzt?
Ach, Kinder! ach! was kann ich nun zu hoffen haben?
In euren Augen iſt all meine Luſt begraben.
Hier mehret ſich der Schmerz, hier mindern ſich die Zähren,
Hier trocknen auf einmal die trüben Augen-Röhren.

78.

Sie fällt dahin, ein Duft benebelt ihr Geſicht:
Der Athem bleibt ihr aus, es ſchwinden Sprach' und Worte:
Ihr ganz erſtarretes und dunkles Auge bricht.
Inzwiſchen tobt und rauſcht an einem andern Orte
Ein ungeſtümer Sturm von tauſend ſcharfen Degen,
Der plötzlich ward gefolgt von einem blut'gen Regen.
Wohl dem! der dazumal nicht unter ſolchem Herrn,
Solch einem Wüterich, und Unglücks-vollen Stern
Zur Welt gekommen war, und war er ja geboren,
Wohl ihm! woſern er nur von ſeinen Grenzen fern,
Wo nicht, ſein Leben doch gleich wiederum verloren.

79.

Warum erzürnſt du dich? worüber klageſt du,
Verworfne grobe Welt der gegenwärtgen Zeit,
Ob nähmen ſtets bey dir Trug, Liſt und Laſter zu,
Ob wäre ganz entfernt die Treu und Redlichkeit?
Daß nur die Tugend wein', und daß erhabne Seelen
Und groſſe Geiſter nur ſich unaufhörlich quälen?
Da hier auf ſolche Weis, mit nie erhörtem Morden,
Die Unſchuld ſelbſt vertilgt und ausgerottet worden.

80. Es

80.

Già ſcorre in fiumi il ſangue, altro non s'ode
Che voci di dolor, ſtrepiti d'ira.
Tutt' horror, tutt' è morte e ſolo Herode
Lieti al tragico oggetto i lumi gira.
La fiera ſtrage, ond'ei feſteggia, e gode
Trà ſè lodando i colpi, intento mira,
E vedeſi con voglie ingorde, e vaghe
Contar le morti, & additar le piaghe.

81.

Mentre la plebe addolorata, e triſta,
Con pietoſi ramarichi languiſce,
Terror de la memoria, e de la viſta,
Oſtinato in ſua voglia il Rè gioiſce.
Qual ſerpe, che dal Sol veneno acquiſta,
Più la ſteſſa pietà l'infelloniſce,
Hà ſpumante la bocca, e gli occhi ardenti,
E ſi morde le labra, e batte i denti.

82.

Sorto Herode dal loco, onde pur dianzi
Fù ſpettator de' ſuoi furor perverſi,
Più da preſſo ſi fece, e volſe innanzi
Il macello tirannico vederſi.
Parean gli ſparſi corpi horridi avanzi
Di naufragio mortal, legni ſommerſi,
Il ſangue pueril flutto crudele,
E le membra, e le faſce arbori, e vele.

80.

Es rauſcht nunmehro ſchon das Blut mit Strömen fort:
Man höret anders nichts, als ein Gekreiſch von Pein,
Und ein Geknirſch von Wut: der Schrecken, Tod und Mord
Regieren überall. Herodes nur allein
Sieht mit Vergnügen an, wie ſich ein jeder quälet;
Er rühmt in ſeinem Sinn jedweden Streich und Hieb:
Man ſiehet, wie er ſelbſt, aus Mord-begiergem Trieb,
Die Wunden zeigt und mißt, und alle Todten zählet.

81.

Indem das arme Volk für Angſt und Qual erlieget,
Erbärmlich ſchreyt und heult, war (o der grimmen Wut,
Die Herz und Augen kränkt!) der König ganz vergnüget,
Und einer Schlange gleich, die ſelbſt der Sonnen Gluht
In ſcharfen Gift verkehrt: er wird noch mehr ergrimmt,
Und immer raſender durch Lechzen, Winſeln, Thränen:
Es ſchäumt ſein Natter-Maul, ſein wütend Auge glimmt,
Er beißt die Lippen ein, und knirſchet mit den Zähnen.

82.

Den Ort, von wannen er dem Morden zugeſehn,
Verließ Herodes nun, um näher hinzugehn,
Mit einem ſchärfern Blick das Metzeln, Stechen, Hauen,
Und mehr Aufmerkſamkeit ſolch Würgen anzuſchauen.
Der Cörper Zahl, ſo man zerſtreut ſah hin und wieder,
Schien eines Schiffbruchs Reſt: der Kinder laues Blut
Schien eine tiefe See und rothe Meeres-Fluht,
Wie Segel, Maſten, Strick, die Windeln und die Glieder.

83.

Sù per gli immondi, e ſanguinoſi monti
(Spauentoſo à penſar) ſpatia, e paſſeggia:
Da i fianchi aperti e da le rotte fronti
Vede, che'l ſangue in gran diluuio ondeggia,
Pur come in chiari fiumi, ò in viui fonti
Là per entro ſi ſpecchia, e ſi vagheggia;
E vuol de miſerabili infelici
Miſurar di ſua man le cicatrici.

84.

Sembra appunto di tana vſcito Drago
Con ali verdi, e con ſanguigne creſte,
Ch'al nouo Sol preſſo il natio ſuo lago
Le fauci aprendo horribili, e funeſte,
Terga le ſcaglie in vn feroce, e vago
Di ſquallid'auro, e rigide conteſte,
Et al dolce del Ciel lume ſereno,
Saetti da trè lingue ira, e veneno.

85.

Vede di brutte macchie altri couerti,
Languidi, moribondi, e palpitanti,
Trà' confin de la morte ancora incerti,
Stringer le madri, & anhelar ſpiranti.
Altri già ſenza vita i cori aperti
Moſtrano ancora, e moſtrano i ſembianti
Effiggiati di pietà, d'amore,
Atteggiati di pianto, e di dolore.

86. Altri

83.

Auf Bergen, ſo von Fleiſch, und auf Blut-fetten Hügeln,
Tritt er (mir ſchaudert faſt ob ſolchen Grauſamkeiten!)
Von Mord-Luſt angeflammt, mit ſeinen Mörder-Füſſen,
Er ſiehet blut'ge Ström' aus aufgeſpaltnen Seiten,
Und ganz zertrümmerten zerquetſchten Schedeln, flieſſen,
Und wie im hellen Bach ſucht er ſich drinn zu ſpiegeln.
Jedweder Wunden Mahl, ſo weit ſie offen ſtand,
Mißt und beſpannt er ſelbſt mit ſeiner dürren Hand.

84.

Gleich einem aus der Höhl' gekrochnen grimmen Drachen,
Der grüne Flügel hat, und einen blut'gen Kamm,
Der bey dem nahen Pful in einem zähen Schlamm
Des Morgens ſperret auf den ungemeßnen Rachen,
Der das beſchmutzte Gold der Schuppen, das ihn deckt,
Das greßlich glänzt und ſtralt, erhebt und aufwerts ſtreckt,
Und nach der Sonnen Licht, ob er gleich ſein genieſſet,
Doch Eiter, Zorn und Gift aus dreyen Zungen ſchieſſet.

85.

Hier ſah er einige noch zitternd, voller Flecken,
Ganz kraftlos, matt, erblaßt, und in den letzten Zügen,
An ihrer Mutter Bruſt, halb todt, halb lebend liegen,
Und um derſelben Hals die ſchlaffen Hände ſtrecken.
Dort zeigen einige die aufgeſpaltnen Herzen,
Und in dem Angeſicht ein Bild unſchuld'ger Triebe,
Das drauf die Zärtlichkeit, das Mitleid und die Liebe
Gezeichnet und gemahlt durch Thränen und durch Schmerzen.

86.

Altri il vital' humor, che largo abonda,
E dal cor, non ſtagnato, ancor deriua,
Vomita per la bocca in ſù la ſponda,
Quaſi naue ſdruſcita, e giunta à riua.
Vorrebbe à nuoto alcun ſù per quell' onda
Morte fuggir, che'l ſegue, e che l' arriua,
Mà debile, mal viuo, e ſemimorto
Cade nel ſen materno, e more in porto.

87.

De la Donne meſchine altra le gote,
Altra le man ſi batte, e'l crin ſi frange;
Queſta, mentre che'l ſen ſquarcia, e percote,
Vlula, non ſoſpira, vrla, non piange.
Quell' altra fà con doloroſe note
Del petto vn Mongibel, de gli occhi vn Gange
Chi del Rè, chi del Ciel ſi lagna, e ſtride,
Chi ſi duol del ſuo duol, che non l' vccide.

88.

Altra ve n'hà, che taciturna, e ſola
A l'eſtinto figliuol proſtrata auanti
Stupida in atto, e ſenza far parola
Si diſtempra in ſoſpir, ſi ſtrugge in pianti.
Altra al pianto pon freno, e ſi conſola
In tor da terra i figli ancor tremanti,
E le fredde cogliendo aure fugaci
Stampa ne' labri lor gli vltimi baci.

89. Altra

86.

Der ſpeyt den Lebens-Saft, ſo noch in groſſer Menge
Aus ſeinem Herzen lief, durch die gewöhnten Gänge,
Als ein geſchlänkert Schiff zerſchellt an Strand und Klippen,
Aus ſeinem kleinen Hals, aus den erblaßten Lippen.
Ein andrer ſucht durchs Blut, mit Schwimmen, zu entfliehn
Dem ihm ſchon nahen Tod, der ihn will zu ſich ziehn;
Allein, halb todt, muß er den Reſt von ſeinem Leben
In ſeiner Mutter Schooß, als in dem Port, aufgeben.

87.

Hier ſchlägt ein elend Weib aus dieſer Mütter Schaar
Die ſchon zerkratzte Hand, ein andre das Geſicht,
Die dritte Bruſt und Hals, zerreißt ihr ſchönes Haar:
Sie ſeufzet nicht, ſie heult: ſie brüllt, und weinet nicht.
Noch eine macht, indem ſie ſchreyt, ſo laut ſie kann,
Die Bruſt zum Feuer-Berg, zur Thränen-See die Augen,
Die klagt den König, die den Himmel heulend an,
Die Pein und Schmerz, daß ſie ſie nicht zu tödten taugen.

88.

Ein' andre lieget ſtill bey ihrem todten Sohn,
Verliert, ganz auſſer ſich, kein Wort und keinen Ton,
Erſticket aber faſt für Seufzen, Schluchzen, Sehnen,
Ja, ſchmilzet und zerfließt in lauter ſalzen Thränen.
Ein' andre hemmet dort der bittern Zähren Lauf,
Hebt ihr noch zappelnd Kind, um ſich zu tröſten, auf,
Und ſaugt, indem ſie ihm die letzten Küſſe reicht,
Das kalte Seelchen ein, das von den Lippen fleucht.

89.

Altra del corpicel pallido, e brutto,
Le ſquallidette, e lacerate ſpoglie
Dentro alcun vel, che ſia di ſangue aſciutto
Pietoſiſſimamente in braccio accoglie.
E mentre in acque il cor diſtilla tutto,
Mentre tutta in vapor l'anima ſcioglie,
Gli fà del petto ſuo ſtringendo'l forte,
Già cuna in vita, hor ſepoltura in morte.

90.

Stanchi già di mirar, ma non ſatolli
Volgea cupido gli occhi Herode il Magno,
E'n quei torrenti ſanguinoſi, e molli,
Dolce al cor ſi facea tepido bagno.
Già de' vermigli, e torbidi rampolli
Homai tutto tranquillo era lo Stagno,
Se non quanto il creſpaua in lieui giri
Auretta di mortiferi ſoſpiri.

Il fine del Libro Terzo.

La

89.

Ein' andre ſammlet auf die ganz zerquetſchten Stücken,
Den ſchmutz'gen Ueberreſt vom blaſſen Cörperlein:
Sie wickelt ihn geſchickt in reine Leinwand ein,
Und fängt den blut'gen Rumpf, ſo feſt ſie immer kann,
An die beklemmte Bruſt, aus Mitleid, an zu drücken,
Ja ſucht, indem ihr Herz ihr aus den Augen rann,
Und ſie die Seele ſelbſt, in Seufzern, von ſich haucht,
Es gleichſam in die Bruſt, die ihn ſonſt pflag zu laben,
Die ſie, als eine Wieg' im Leben bey ihm braucht,
Nachdem er nun entſeelt, im Tode, zu begraben.

90.

Herodes dreht indeß ſein Aug auf allen Seiten,
Das von dem vielen Sehn zwar matt war, doch nicht ſatt;
Und ſuchte gleichſam ſich ein kräftig warmes Bad
Aus dieſer lauen Fluht und Quellen zu bereiten.
Nunmehro ward das Blut der aufgehaunen Glieder,
So anfangs rauſchend floß in Strömen hin und her,
Zu einer ſtillen See, zu einem Todten=Meer,
Und rührete ſich nicht; nur finge hin und wieder
Von einem Sterbenden des letzten Seufzers Säuſeln
Die ſtille glatte Fläch' ein wenig an zu kräuſeln.

Ende des dritten Buchs.

La
Strage degli
INNOCENTI.
LIBRO QUARTO.

ARGOMENTO.

Spinto da Herode il fier Malecche toglie
A viè più d'vn bambin l'alma, e la vita,
Quegli intanto ſùl figlio, e ſù la moglie,
Piange, e ſente nel cor l'alma ſmarrita.
Il gran Poeta Hebreo la lingua ſcioglie,
E i vecchi Padri à rallegrarſi inuita,
Mentre lo ſtuol de gl' Innocenti ei mira
Ch' vnito verſo il Limbo il volo gira.

I.

Carca di nembi, e ſoura l'vſo intanto
Meſta la notte al meſto dì ſucceſſe,
Onde de' pargoletti in bruno manto
Parue l' eſſequie accompagnar voleſſe.
Pioggia verſando già, quaſi di pianto
Da l'ombre ſue caliginoſe, e ſpeſſe,
E da' confuſi ſuoi muti lamenti
Eran gemiti i tuon, ſoſpiri i venti.

2. Con-

Der
Bethlehemitiſche
Kinder=Mord.

Viertes Buch.

Inhalt.

Malec, der Bluthund, raubt noch vieler Kinder Leben,
Auf ſeines Königes, Herodis, Mord=Befehl.
Wie dieſer ſein Gemahl ſieht ihren Geiſt aufgeben
Ob ſeinem todten Kind'; erſtaunt ihm Herz und Seel.
Der herrſchende Poet der Juden, löſt die Zunge,
Und reizt zur Freud' und Luſt der greiſen Väter Schaar,
Indem der Kinder Heer die frohen Flügel ſchwunge,
Das in des Limbus Thal gleich angelanget war.

1.

Es folgte drauf, von Duft und Finſterniß erfüllet,
Dem unglückſel'gen Tag' ein' unglückſel'ge Nacht:
Es ließ, ob hüllte ſie ſich in ſo ſchwarze Tracht,
Weil ſie der blut'gen Schaar der kleinen Märtyrer
Bis ans Begräbniß ſelbſt zu folgen war gewillet.
Aus ihrem Schatten ſtürzt ein ſtarker Regen her,
Bey ihrem brauſenden verwirreten Geräuſch
War Stürmen ihr Geſeufz, und Donnern ihr Gekreiſch.

2.

Contento sì, mà non à pien contento,
In palagio à ritrarſi il Rè ne viene,
E qual fucina, che del dianzi ſpento
Foco il calore ancor viuo ritiene,
Contro i miſeri pur l'empio talento,
Freſco nel cor nodriſce, e ne le vene,
Temendo non ne ſien per l'altrui caſe
Non picciole reliquie ancor rimaſe.

3.

Malecche à ſè chiamò. Trà più felloni
Huom più fellone il mondo vnqua non hebbe,
Nè, ſe gli Antropofagi, e i Leſtrigoni
Riſorgeſſero ancor, forſe l'haurebbe.
Malecche, il Gebuſeo, che trà ladroni
Nacque, e trà fere viſſe, e fero crebbe.
Difforme sì, che le ſembianze iſteſſe
Hauria (credo) il Terror, ſe corpo haueſſe.

4.

Oltre il mento pelato, e'l capo raſo,
Oltre le tempie anguſte, e'l ciglio hirſuto,
Trè denti hà meno, & hà ſchiaccato il naſo;
E ne gli occhi ineguali il guardo acuto;
Benche'l miglior de' due, rigato à caſo
D'vn gran fregio à trauerſo habbia perduto.
Ne la fronte, e nel volto hà per trofeo
Il carettere Greco, e'l conio Hebreo.

2.

Herodes kam vergnügt, doch noch nicht ganz vergnügt,
In ſeinem Pallaſt an, und, wie ein Zunder thut,
In welchem, von der noch nicht ganz gelöſchten Gluht
Das Feuer überdeckt, annoch verborgen, liegt;
So trägt er ſeinen Grimm und wilde Raſerey
In dem erhitzten Geiſt und Adern noch verborgen.
Er ſinnet hin und her, und ſteht in groſſen Sorgen,
Ob kein verſtecktes Kind in Häuſern übrig ſey.

3.

Drum rief er dem Malec. Bisher iſt in der Welt,
So viel Barbaren ſie auch immer in ſich hält,
Kein gröſſer Ungeheur und Vieh gefunden worden,
Sie wird auch, ſollten gleich der Läſtrigonen Horden,
Und Menſchen-Freſſer noch von neuem auferſtehn,
Nicht ſolch ein Wunder-Thier und Scheuſal wieder ſehn.
Der Jebuſiter nun, erzeugt bey Blut und Morden,
Bey Thieren groß gemacht, der ſelbſt zum Thier geworden,
War ſo abſcheulich wüſt und ſcheußlich, daß ich wette,
Der Schrecken ſelbſt glich ihm, wofern er Glieder hätte.

4.

Es hängt ihm um das Maul ein dick-verwachſ'ner Schopf,
Die Schläfe ſieht man kaum an ſeinem kahlen Kopf:
Drey Zähne fehlen ihm, es ſind die Augenbrauen,
Nebſt der zerbrochnen Naſ', abſcheulich anzuſchauen.
Aus ſeinen Augen ſchien ein ſtarrer ſchieler Blick,
Wiewol ein krummer Hieb ihm durch ein Unglück
Sein beſtes Aug geraubt. Man ſah auf Stirn und
Wangen
Der Griechen Π, ja gar Ebräſche Schriften, prangen.

5. Gelb

5.

Và ſpia (dice) per tutto, e teco mena
Squadron d'armati, e ſe naſcoſto, e chiuſo
Troui alcun viuo infante, vccidi, e ſuena,
Segui in ciò del tuo ſtile il ſolit' vſo.
Farò (riſponde) hò ben diſpetto, e pena
D'eſſer ſteril di figli, e'l Ciel n'accuſo,
Per altro nò, ſe non perch'io vorrei,
Sol per piacerti, incomminciar da' miei.

6.

Mentre de' ſuoi furori infra ſe ſteſſo
Laſciar diſpone Herode eterno eſſempio;
Malecche, à cui dal perfido commeſſo
L'ordine fù de lo ſpietato ſcempio,
I ſatelli guidaua al fiero eccesſo,
Non di Rè crudo eſſecutor men' empio,
Mà di Signor sì rigido, e proteruo
Non deua più pietoſo eſſer il ſeruo.

7.

Sì come allhor, che doppo i tempi aduſti
A librar l'anno, ò bell'Aſtrea, ritorni,
E'l Sol con raggi temperati, e giuſti
Matura i pomi, e'ntepidiſce i giorni,
Vanno ſchierati à depredar gli arbuſti
A fila à fila turbini di Storni,
Onde, mentre calar lunge gli mira,
L'vue ſperate il villanel ſopira.

8. Tal

5.

Geh, (ſagt er) geh, durchſuch mit allem Fleiß und Liſt,
Erforſch, ſamt deiner Schaar, mit Ernſt, mit Müh und Sorgen,
Und findſt du irgend noch ein kleines Kind verborgen;
So bring' es um, und thu, wie du gewohnet biſt.
Ich will es thun, ſprach er, und itzt verdreußt mich nur,
Und ärgert mich, daß die ſonſt fruchtbare Natur
Mich unfruchtbar gemacht, mir keinen Sohn gegeben;
Sonſt brächt' ich, dir zu Lieb', ihn ſelbſt zuerſt ums Leben.

6.

Indem Herodes nun von ſeiner Wut, durch Morden
Ein Denk-Maal aller Welt zu laſſen, ſich beſann,
Führt ſchon, ſo bald es ihm nur anbefohlen worden,
Der grauſame Malec die freche Mörder-Schaar
Zu dieſer Greuel-That und Blut-vergieſſen an,
Der ſeines böſen Herrn ganz gleicher Diener war:
Wie denn bey ſolchem Herrn und Feind von allem Guten
Ja wol kein beßrer Knecht und Diener zu vermuten.

7.

Recht eben, als wenn nach der heiſſen Sommer-Zeit
Aſträa kommt, und wiegt das Jahr in ihrer Wage,
Und nun der Sonnen Stral mit lauer Heiterkeit
Die Früchte zeitig macht, und kühlt die ſchwülen Tage,
Ein Schwarm von Staaren komt, die Bäume zu berauben,
Wodurch der Land-Mann denn, der ſie von ferne ſpürt,
Den unvermeidlichen Verluſt der ſchönen Trauben,
Drauf er gehofft, beſeufzt, und allen Muth verliert.

8. So

8.

Tal dopo ſe laſciando, ouunque auuiſa
Eſſer ripoſto alcun germoglio hebreo,
Traccia crudel di quella turba vcciſa,
Lo ſtuol ſi ſparge inſidioſo, e reo.
I palagi, e le rocche in quella guiſa,
Che ſuol da gli Auſtri il combattuto Egeo,
S' odon ſonar di fanciulleſchi accenti,
Di donneſchi vlulati, e di lamenti.

9.

Non altrimente, che ſe preſe, & arſe
L' alte mura vedeſſe, e l'alte porte,
E le ſchiere nemiche intorno ſparſe
Scalare i tetti e gridar ſangue, e morte,
Parea l' afflitta Bettlehem lagnarſe
E percoterſi il petto, e pianger forte,
E sì alte mandò le voci à Dio
Che da' colli di Ramma il ſuon s' vdio.

10.

Sotto la falce le tremanti biade,
Sotto l' aratro i tenerelli gigli
Cader ſoglion talhor, ſi come cade
Preſſo le madri il numero di figli,
Spandendo van l'ingiurioſe ſpade
Di ſangue cittadin fiumi vermigli,
E la miſera plebe à mal sì graue
Altro, ſaluo il morir, ſcampo non haue.

11. Prà

8.

So breitete ſich auch der Mörder-Haufen aus,
Und lieſſe hinter ſich an einem jeden Ort,
Wo nur ein Juden-Kind, die Spur von Blut und Mord.
Faſt jeglichen Pallaſt, jedweden Thurm und Haus,
Hört man, ſo wie von Sturm das Meer pflegt zu ertönen,
Durch ängſtliches Geſchrey, durch Kreiſchen, Heulen, Lallen,
Von Müttern, voller Angſt, nebſt ihren kleinen Söhnen,
Mit greßlichem Geheul entſetzlich wiederſchallen.

9.

Dieß fühlte Bethlehem ſich hart zur Seele gehn,
Nicht anders, als wenn es die Mauren eingenommen,
Und ſeine Thore ſchon vom Feind verbrannt geſehn,
Ob ſäh' es feindliche Soldaten zu ſich kommen,
Und ſeine Wohnungen mit Mord-Geſchrey zerſtören,
Es ſchlug ſich an die Bruſt, zerfloß in tauſend Thränen,
Und rief ſo ſtark zu Gott, mit ängſtiglichem Sehnen,
Daß man das Klag-Geſchrey zu Rama konnte hören.

10.

So wie das ſchwanke Korn von den beſchwitzten Schnittern,
Die Lilje, durch den Pflug, ſtürzt und wird abgemeyt;
So lieget hin und her bey den halb todten Müttern
Der todten Kinder Heer unordentlich verſtreut.
Man ſieht der Schwerdter Meng' an allen Orten blitzen,
Und eine ganze See von Bürger-Blut verſpritzen.
Das unglückſel'ge Volk weiß bey ſo groſſer Noth
Von keinem andern Troſt, als ſeinem eignen Tod.

11. Nach-

11.

Frà gli altri alberghi, in picciola caſetta
L'oltraggioſo Malecche à forza entrando,
Vede due figli à vaga giouinetta,
L'vno à piè, l'altro in ſen, ſtarſi poſando.
A l'vn con liete nenie il ſonno aletta,
E col piè leggiermente il và cullando;
L'altro da' fonti candidi, e viuaci
Le ſugge il latte, e più che'l latte i baci.

12.

In cambio di ſaluto, ecco veloce
A quel che dorme, il traditor s'auenta,
Alza la fiera, e formidabil voce,
E lo ſueglia dal ſonno, e lo ſpauenta.
Cala la ſpada horribile, e feroce,
E'n perpetuo lethargo l'addormenta;
E gl'inſegna à ſaper, come vicini
Hanno il Sonno, e la Morte i lor confini.

13.

Poiche ne l'vn le prime proue hà fatte,
Nel poppator fanciullo il brando rota,
E da la nuca, ou'egli il fiede, e batte,
Gliel fà per bocca vſcir trà gota, e gota.
Quei ſputa il cibo, e dentro il ſangue, e'l latte
L'Anima pargoletta ondeggia, e nuota.
Scorre la punta ingiurioſa, e fella,
E conficca la lingua à la mammella.

14. Miſera

11.

Nachdem Malec mit Macht in ein klein Häusgen lief,
Sah er zwey Kinderchen bey einer Frauen liegen.
Auf ſeiner Mutter Schooß lag eines ſanft und ſchlief,
Das andre ſchlummert' ihr zun Füſſen in der Wiegen,
Das ſie mit ihrer Stimm' und Wiegen-Lied vergnügte,
Und in den ſanften Schlaf, mit regem Fuſſe, wiegte.
Das erſtere ſog aus dem weiſſen Born der Brüſte
Zwar Milch, doch noch mehr Küſſ', indem ſie es ſtets küßte.

12.

Anſtatt des Gruſſes eilt der Henkers-Knecht geſchwinde,
Rennt mit verwegnem Fuß zum eingeſchlafnen Kinde,
Erhebt den wilden Ton, fängt grauſam an zu ſchreyen,
Erweckt es aus dem Schlaf, mit fürchterlichem Dräuen,
Zerſpaltet es ſo gleich mit ſeinem groſſen Schwerdt,
Und ſenkt es augenblicks in ew'gen Schlaf hinein:
Wodurch der Wüterich es in der That gelehrt,
Wie ſo gar nah der Tod und Schlaf verſchwiſtert ſeyn.

13.

So bald er nun den Mord am erſten Sohn begangen;
Schwingt er das Schwerdt auf den, der an den Brüſten lag,
Und giebt ihm augenblicks im Nacken ſolchen Schlag,
Daß er den Mund durchdrang, nächſt zwiſchen beyden Wangen.
Er ſpie die Nahrung aus, worauf in Milch und Blut
Die kleine Seele ſchwamm, bis endlich, voller Wut,
Des Mörders ſpitzigs Schwerdt darauf noch weiter drunge,
Und an der Mutter Bruſt ihm heftet ſeine Zunge.

14.

Miſera hauea colei di non perfetto
Altro parto immaturo il ventre pieno.
Paſſa il già nato, e giunge, oue al concetto
Era vital ſepolcro il cauo ſeno.
L'vn chiuſo in grembo, e l'altro in braccio ſtretto
More, & ella in vn punto anco vien meno.
Chi mai caſo sì ſtrano inteſe, ò vide?
Vn colpo, vn colpo ſol trè vite vccide.

15.

Quindi in altra maggion s'apre l'entrata,
E'n contro à nobil giouane ſi ſpinge,
Che la freſca ferita, e non ſaldata
D'vn circonciſo ſuo riſtagna, e ſtringe.
Et ecco alzando allhor la mano armata,
Nel ſangue, ch'ella aſciuga il ferro tinge,
Et à piaga di legge il braccio forte
Accoppia à quel meſchin piaga di morte.

16.

Allhor colei per rauiuarlo alquanto,
Porge la poppa al miſerel, che langue,
Verſa in grembo à la madre il figlio intanto
De la madre medeſma il latte in ſangue.
Verſa del figlio ſteſſo il ſangue in pianto
Su 'l ſanguigno figliuol la madre eſſangue,
Laua il candido humor, mentre il vermiglio
Macchia il ſeno à la madre, il volto al figlio.

14.

Zum Unglück hatte gar dieß unglückſel'ge Weib
Noch ein unzeitigs Kind in ihrem ſchwangern Leib,
Und durch den Stoß, der erſt durchdräng des Säuglings Glieder,
Ward auch die Schooß der Frucht ein lebendiges Grab.
Der eine ſtarb im Schooß, der ſank im Arme nieder,
Bis ſie zuletzt auch ſelbſt die Seele von ſich gab.
Wer hat doch jemals wol ſo ſeltnen Fall vernommen,
Daß bloß durch einen Streich drey um ihr Leben kommen?

15.

Drauf bricht er freventlich an andern Orten ein,
Woſelbſt ein vornehm Weib von Adel ſich befand,
Das an dem allererſt beſchnittnen Knäbelein
Die Wunde, die noch nicht geheilet war, verband:
Zückt die geharnſchte Fauſt und taucht, voll Grimm und Wut,
Den Stal in das von ihr ihm abgewaſchne Blut;
So, daß das arme Kind durch ſeine ſtarke Hand,
Bey des Geſetzes Schnitt, des Todes Stich empfand.

16.

Worauf ſie in der Angſt dem Sohn, der ſchon erbleicht,
In Eil die ſteife Bruſt, ihn zu beleben, reicht.
Es gießt indeß das Kind in ſeiner Mutter Schooß
Die ſüſſe Mutter-Milch in ſeinem lauen Blut:
Die Mutter, ſo ganz blaß, in ihrer Thränen Fluht
Des Kindes eignes Blut auf ſeinen Cörper goß,
Wuſch mit dem weiſſen Naß das Blut, ſo es bedeckte,
Da ſeines Blutes Roth der Mutter Schooß befleckte.

17.

L'abbandona ciò fatto, e paſſa audace
Di ſtanza in ſtanza à più ſecreti hoſtelli.
Cerca in receſſi, e con lo ſtuol ſeguace
Lini, e lane riuolge, e coltre, e pelli.
In cauo letticiuol troua, che giace
Coppia di ſimiliſſimi gemelli;
E l'vn à l'altro in guiſa era congiunto,
Che i gemelli del Ciel pareano appunto.

18.

La forma è pari, e differente il ſeſſo
De la mal nata, e mal guardata coppia;
Viue in due corpi vari vn ſpirto ſteſſo,
Vna vita in due cor gemina, e doppia.
Natura hà in loro egual ſembiante eſpreſſo
E pueril ſimplicità gli accoppia;
E qual Giano nouello in due diuiſo
Hanno il letto commun, com' hanno il viſo.

19.

Quella cara vnion ruppe, e diſtinſe
Malecche, e diſſe: O fortunata ſorte,
Ecco pur quell'amor, ch'ambo vi ſtrinſe
Si dolce in vita, ancor v'uniſce in morte.
Se ſomiglianti il Ciel sì vi dipinſe,
Non vò, che l'vn à l'altro inuidia porte;
Mà queſto, e quel, come di par v'entraro
Vò che del mondo ancora eſcan di paro.

20. Ciò

17.

So bald er dieß vollbracht, verläßt er es voll Grimm,
Rennt, durch die Zimmer hin, ins innerſte Gemach,
Und ſucht mit ſeiner Schaar, in allen Winkeln, nach,
Ja, kehret Leinwand, Woll' und allen Hausrat ům,
Und findet endlich noch im kleinen Bett' ein Paar,
Das unlängſt erſt, und zwar zugleich, geboren war.
Die glichen ſich ſo ſehr am Weſen und an Minen,
Daß ſie die Zwillinge des Himmels ſelber ſchienen.

18.

An dem unglücklichen und ſchlecht verwahrten Paar
War ungleich das Geſchlecht bey einerley Geſtalt,
In zweenen Cörpern hatt' ein Geiſt den Aufenthalt,
Da in zwey Herzen doch nur bloß ein Leben war.
Sie lagen, weilen ſie ſo jung, annoch gepaart,
Geformt von der Natur auf gleiche Weiſ' und Art,
Und wie des Janus Kopf getheilet ſchien zu ſeyn;
So hatten ſie ihr Bett, wie ihr Geſicht, gemein.

19.

Malec zerriß das Band der holden Einigkeit,
Und ſchrie: glückſel'ges Paar, es knüpft dieſelbe Liebe,
Die euch im Leben euch ſo ſehr zu lieben triebe,
Euch nach dem Tode noch. Da ihr ſo ähnlich ſeyd,
Müßt ihr einander ja, bey Leibe, nicht beneiden:
Ihr kamt zugleich zur Welt, ihr ſollt zugleich auch ſchei-
den.

20.

Ciò dice, e nel primier prima ſi cala,
E con la forte incontraſtabil deſtra,
L'arandella colà, d'onde à la Sala
L'aria, e'l lume introduce alta fineſtra.
Precipita co'l piè giù per la ſcala
L'altro, e la ſcala è d'vna ſelce alpeſtra.
Si ch'ei viene à pagar rotto, e battuto
Di ſangue à ciaſcun grado ampio tributo.

21.

Parea ciaſcun con gli vltimi ſinghulti
Gemendo accompagnar l'eſſequie altrui.
Quaſi innesto reciſo in due virgulti,
Egli per lei languiua, ella per lui.
Così non rei ſentiro, e non adulti
La pena de gli adulteri ambidui;
Hebber ne le prime hore, e ne l'eſtreme
Vn ventre, vn letto, & vn ſepolcro inſieme.

22.

Vienſi doue modeſta humil fanciulla
Cuſtode à due bambin ſiede, e compagna,
L'vno in conca dimora, e l'altro in culla,
L'vno in lauacro teppido ſi bagna,
L'altro frà bianchi lini ſi traſtulla,
Ride per vezzo l'vn, l'altro ſi lagna.
Nati già di duo ventri, e d'vn ſol padre,
Ond'à l'vno è madrigna, à l'altro è madre.

23. Quando

20.

Dieß ſagt er: greift darauf zuerſt den erſten an,
Und wirft ihn mit der Fauſt, der man nichts wehren kann,
Voll Grimm zum Fenſter aus, wodurch des Tages Schein
Von oben, ſamt der Luft, drang in den Saal hinein.
Das andre ſtürzet er mit ſeinem ſtarken Fuß
Die ganze Stieg' hinab, die von gehaunem Stein:
Wodurch es manchen Fall in einem fühlen muß;
So, daß der kleine Leib, indem er abwerts rollt,
Auf einer jeden Stuf' ein blut'ges Weg-Geld zollt.

21.

Es ſchien, ob jedes Kind in ſeinem letzten Stehnen
Dem andern ächzend ließ ein Leichen-Lied ertönen.
Gleich wie ein Propf-Reis welkt, das doppelt, wenns zerſchnitten;
So leidet er durch ſie, und ſie durch ſeine Pein,
Und haben ſie alſo, wie jung ſie auch, wie klein,
Und aller Schulden frey, des Ehbruchs Straf' erlitten.
Sie haben in den erſt- und in den letzten Stunden
Nur einen Bauch, ein Bett und auch ein Grab gefunden.

22.

Nachdem kam er, woſelbſt ein angenehmes Weib,
Als eine Hüterinn, bey zweenen Knaben ſaß.
Der lag in einer Wann', und jener in der Wiegen:
Der erſte machte ſich mit lauem Waſſer naß,
Und fand im Bade bloß ſein kindiſches Vergnügen.
Mit Leinwand ſpielte der, zur Luſt und Zeitvertreib:
Der eine lächelte, und der fing an zu weinen.
Ein Vater zeugte von zwo Müttern dieſes Paar,
Daher denn dieſe Frau Stief-Mutter von dem einen
Und von dem andern nur die rechte Mutter war.

23.

Quando la miſerella entrato ſcorge
L'aſſalitor, che d' improuiſo arriua,
Laſcia il figliaſtro entro la cuna, e porge
Soccorſo al figlio, onde ſi ſalui, e viua.
Prendelo in braccio incontinente, e ſorge
Stupefatta ſmarrita, e fuggitiua;
Pur ver l'altro fanciul ritienla à freno
Pietà ſe non materna, humana almeno.

24.

Corre con quel, che partorì da l'aluo
Verſo colui, che di campar deſia;
Ahi folle, e le conuien, che quel che ſaluo,
Tolſe pur dianzi à l'acque, al ferro dia.
Malecche il fier con Barrabaſſo il caluo
Punì la pietoſiſſima follia,
E fece ad ambo auante al ſuo coſpetto
Sepolchro il vaſo, e cataletto il lettto.

25.

Vinta colei da la ſouerchia ambaſcia
Gela, e trema nel cor, nel volto imbianca.
Piombar nel ſuol ſi laſcia, e già la laſcia
A viſta sì crudel l'anima ſtanca.
Quei ſtrangolato da la propria faſcia
Si contorce, e dibatte, e more, e manca,
Queſti, trà'l latte, e'l pianto, e'l ſangue, e l'onda
Suenato cade, e ſoffocato affonda.

26. Giunſe,

23.

Wie die armſel'ge Frau den Wütrich kommen ſah,
Der ſie ganz unverhofft und plötzlich überraſchet,
Läßt ſie den Stief-Sohn gleich, der in der Wiege, da,
Indem ſie nur allein den rechten Sohn erhaſchet,
Erſchrocken und erſtaunt mit ihm von hinnen eilt,
Bald aber plötzlich ſtutzt und wiederum verweilt.
Sie hemmt die Flucht, wo nicht aus mütterlicher Liebe,
Doch einem menſchlichen und angebornen Triebe.

24.

Sie läufet ſchnell zurück mit ihrer Leibes-Frucht
Zum Stief-Sohn, welchen ſie zugleich zu retten ſucht,
Die Thörichte: worauf den, ſo ſie durch die Flucht
Bereits gerettet hat, ein mördriſch Schwerdt durchſticht.
Es ſtrafte, nebſt Malec, voll Grauſamkeit und Wut,
Der Kahlkopf Barrabas die fromme Thorheit ab,
Und machte dieſem Paar, vor ihrem Angeſicht,
Zu einer Baar das Bett', und aus der Wann' ein Grab.

25.

Sie wird von herber Pein, die ſie hierob empfindt,
Ganz blaß im Angeſicht, es friert ihr zitternd Herz:
Sie ſtürzt zur Erde hin, und ſtirbt vor groſſem Schmerz.
Mit eignen Windeln würgt man drauf das eine Kind:
Es krümmt und quälet ſich, wird kraftlos und vergeht.
Das andre, ſo im Blut, Milch, Fluht und Thränen ſteht,
Fällt unterdeß durch die ſo tief geſchlagne Wunde,
Erſäuft, und ſinkt zugleich im Waſſer ganz zu Grunde.

26.

Giunſe, oue poi di Cittadine inermi
Pouera famigliuola era raccolta,
Vna frà lor ne gli anni ſuoi men fermi
Himeneo ſtretta à pena, hauea diſciolta;
Mà di ben quattro aſſai leggiadri germi
Fecondata la prima in vna volta,
Hor'in vn' anno ſol fatta ſi vede
Spoſa, vedoua, madre, e ſenza herede.

27.

Due di lor per il collo hà toſto preſo
Malecche, vn per le gambe, vn per le braccia.
Vn ne lancia col calcio al foco acceſo,
Vn battuto nel ſuol col piè ne ſchiaccia,
Vn ne tracolla ad vna traue appeſo,
Vn nel pozzo domeſtico ne caccia.
Così con vario vniuerſal tormento
Hebbe ciaſcuna morte vn' elemento.

28.

Chi contar potria mai le varie ſpoglie,
Onde Morte ſe'n già ſuperba, e ricca?
Qual dal tenero buſto il capo ſcioglie,
Qual da l'homero molle il braccio ſpicca.
Quei del fiato à la gola il varco toglie,
Quei nel fianco tremante il ferro ficca,
E frà rabbia, e terror, frà doglia, e lutto
Il Furor con le Furie erra per tutto.

29. Brac-

26.

Drauf kommt er irgends hin, woſelbſt ein ganzer Haufen
Von armen Frauen-Volk und Bürgerinnen war,
Mit Mord-begiergem Fuß, voll Wut und Grimm, gelaufen,
Von welchen eine, die noch jung, im erſten Jahr,
Da ſie ſich kaum vermählt, den Eh-Mann ſchon verloren:
Und ob ſie auf einmal vier Kinder gleich geboren,
Ward ſie doch in dem Jahr', als Mann und Kind muſt
ſterben,
Braut, Wittwe, Mutter und zugleich auch ſonder Erben.

27.

Malec greift augenblicks zween Knaben, ohn' Erbarmen,
Den einen bey dem Bein, den andern bey den Armen,
Den einen ſtößt er mit dem Fuß ins nahe Feuer,
Den andern tritt er todt auf einem Pflaſter-Stein.
Den erſten hängt er auf am Balken vom Gemäuer,
Den andern ſtürzet er in einen Born hinein:
Daß mit gemeiner Qual, da Geiſt und Leben ſchwinden,
Ein jeder alſo muß ein Element empfinden.

28.

Wer aber wird doch wol des Todes Siege wiſſen,
Und die verſchiedne Art derſelben zählen können?
Dort ſiehet man ein Haupt vom zarten Rumpfe trennen,
Hier wird ein kleiner Arm vom Schulter-Blatt geriſſen.
Der würgt ein Kind, und ſperrt des Halſes enge Pforten,
Der ſtößt ein ſchneidend Schwerdt durch ein klein zitternd
Herz,
Ja, zwiſchen Wut und Grimm, und zwiſchen Klag' und
Schmerz
Schwärmt, nebſt den Furien, der Zorn an allen Orten.

29. Mit

29.

Braccia da' buſti lor tronche, e reciſe
Seminato hanno il ſuol, gole ſtrozzate,
Teſte, quai da ſecura aſpra diviſe,
Quai con man rotte, e quai con piè calcate.
Treſcar morte veggendo in tante guiſe,
Se medeſma abhorrì la Crudeltate;
Ne laſciaua però d'eſſer crudele,
Mà'l diſpetto al ſuo toſco, accreſcea fele.

30.

Et ecco già, c'homai ſi leua, & eſce
L'Alba da l'Indo, e'l Sol non molte è lunge,
E'l Ciel l'ombre co'rai confonde, e meſce,
E marito à la notte il dì conjunge.
Si rode Herode, e l'aſpettar gl'increſce,
Tale ſtimulo ardente il cor gli punge,
Sorge, riueſte i Regii arneſi, e toglie
L'aurata verga, e le purpuree ſpoglie.

31.

In tanto il gran palagio ode repente
D'alti ſtrepiti, e fiocchi vlular tutto,
E di ſerui, e d'ancelle intorno ſente
Suoni di palme, e gemiti di lutto,
Et ecco arriua vn meſſaggier dolente
Pallido in viſta, e d'atro ſangue brutto,
Ch'anhelando, e ſudando in apparire
Al Rè s'inchina, e poi commincia; ò Sire.

29.

Mit manchem Halſ' und Arm, von Rümpfen abgeriſſen,
War in der ganzen Stadt das Pflaſter überſät:
Viel Köpfe waren theils mit Schwerdtern abgemäht,
Theils mit der Fauſt zerknirſcht, zertreten mit den Füſſen.
Als in ſo mancher Art des Todes Wut zu ſchauen,
Fing gar die Grauſamkeit vor ihr ſelbſt an zu grauen;
Doch ließ ſie darum nichts von ihrer Tobſucht fallen,
Der Ekel häuft vielmehr in ihr den Gift mit Gallen.

30.

Und nunmehr zeigte ſich der Morgen allbereit:
Der Sonne güldnes Licht und Glanz war nicht mehr weit:
Der Himmel miſchte ſchon die Stralen mit dem Schatten,
Und hieß den weiſſen Tag gleich mit der Nacht ſich gatten.
Herodes quälte ſich, das Zögern ärgert ihn,
Noch fühlt er in der Bruſt des Argwohns Stachel glühn;
Drum ſteht er auf, legt an ein königlich Gewand,
Und nimmt des Scepters Gold in ſeine dürre Hand.

31.

Indeſſen höret er von plötzlichem Gekreiſch
Und ängſtlichem Geheul ſein ganzes Schloß erklingen:
Der Knechte Klag-Geſchrey, der Mägde Hände-Ringen,
Macht' ein entſetzliches und ganz verwirrt Geräuſch;
Und ſieh! es kam in Eil ein Unglücks-Bot gelaufen,
Der im Geſichte blaß, von ſchwarzem Blut befleckt,
Der, ganz beſchwitzt, erſchien, und, ohne zu verſchnaufen,
Dem König folgendes im Niederknien entdeckt:

32. Ich

32.

Vn ſon'io di color miniſtro indegno,
Cui de la fiera vecision commeſſo
Fù hier ſera l' incarco, & hor ne vegno
Poco à te lieto, e fortunato meſſo,
Lungo à narrar del tuo ſublime ſdegno
Fora diſtintamente ogni ſucceſſo,
Hiſtoria memorabile, di cui,
(Vagliami teco il ver) gran parte io fui.

33.

Sotto il Veſſillo tuo (ſi come impoſto
Da te ſteſſo ne fù) partimmo noi,
Duce, e capo Malecche, e gimmo toſto
Veloci ad eſſeguir gli ordini tuoi.
V'era tal, ch'era padre, e pur diſpoſto
Ne venia per gradirti à i danni ſuoi.
Piani dunque n'andammo, e taciturni,
Chiuſi da l'ombre, e da gli horror notturni.

34.

Preſa fù la gran piazza, e tutti i lati,
Quinci, e quindi sbarrando ambe le porte,
Chiuſi fur d'ogni intorno, e circondati,
Da cuſtodi fedeli, e guardie accorte,
Acciò che altrui frà vigilanti armati
Non poteſſe la fuga aprir la Sorte.
Fece per tutto il Capitano alhora
Squillar la tromba garrula, e canora.

32.

Ich bin, groſsmächt'ger Fürſt und König, ein Trabante,
Dem geſtern der Befehl, die Kinder zu ermorden,
Nebſt andern, durch dich ſelbſt, iſt anbefohlen worden;
Bin aber wol anitzt ein trauriger Geſandte.
Wie ſorgſam dein Befehl von uns heut' ausgeführt,
Iſt gar zu lang, anitzt umſtändlich zu erzehlen.
Ich hab' aufs wenigſte gethan, was mir gebührt,
Und es an meinem Fleiß fürwahr nicht laſſen fehlen.

33.

Wir eilten alleſammt mit deinem Reichs-Panier,
Wie deine Majeſtät es ſelbſt befohlen, fort:
Malec marſchiret' uns als Haupt und Führer für,
Wir folgten, voller Hitz' und Eifer, deinem Wort.
Es waren unter uns auch Väter, die dennoch
Sich ſelber ſtrafeten, dein Wollen zu vollſtrecken:
Wir gingen leiſ' und ſtill, ein jeder ſchlich und kroch,
Von Schatten eingehüllt, bedeckt mit Nacht und Schrecken.

34.

Es ward der groſſe Platz urplötzlich eingenommen,
Und faſt im Augenblick umringt von allen Seiten.
Es wurden alſobald von unſern beſten Leuten
Die Thore zugeſperrt, daß keiner konnt' entkommen.
Auf unſers Haupts Befehl ertönt drauf überall
Der ſchwirrenden Trompet geſchwätzig-heller Schall.

35.

E'n virtù commandò del Regio editto
A ciaſcun, che per vſo armi veſtiſſe,
Che de l' albergo, e del confin preſcritto
In guardia fuor de la Cittate vſciſſe.
Ne, mentre vn reo di capital delitto
Cercando ei giua, altro impedirlo ardiſſe.
Vn reo, che quiui occulto in grande impreſa
Hauea del Rè la Maeſtate offeſa.

36.

Alcun non fù de' Cittadin ne lento
Ad eſſeguir, ne ad vbidir ritroſo.
Quindi da borgo in borgo in vn momento
Si ſpiò de' bambin per l' aere ombroſo.
E ſappi, che del numero già ſpento
Trouammo aſſai maggior l' auanzo aſcoſo;
Onde fù con diuerſe aſpre ferite
Rotto il tenero ſtame à mille vite.

37.

Fuorche ſtrida, e ſoſpir, piante e ſinghiozzi,
Altro non sì ſentia per ogni parte,
Vedeanſi entro gli alberghi immondi, e ſozzi
Trionfar Morte horribilmente, e Marte.
Colà faſcie ſquarciate, e membri mozzi,
Qui nel ſangue nuotar viſcere ſparte,
Se ciò ch'allhor fec'io ſilentio hor copre,
Bello è il tacer là, doue parlan l' opre.

35.

Nach dieſem ordnet' er, kraft fürſtlicher Gewalt,
Daß die Gewaffneten zuſammen alſobald,
Bey unvermeidlichem Verluſt von Gut und Leben,
Sich ſollten auf das Feld und aus der Stadt begeben:
Damit, daß ſie ihm ja, den Frevler auszufinden,
Nicht wehrten, noch ſich, ihn zu hindern, unterſtünden,
Den Frevler, den man da gewiß verborgen ſchätzt,
Und der die Majeſtät verrätheriſch verletzt.

36.

Es war kein einziger aus dieſer Bürger-Schaar,
Der, zu gehorſamen, nicht alsbald willig war,
Worauf wir denn, voll Grimm, von einem Ort zum andern,
Im Dunkeln huben an in Eil' herum zu wandern,
Um Kinder auszuſpäh'n: und magſt du hier wol wiſſen,
Daß auſſer denen, die bereits erblaſſen müſſen,
Wir viele hier und dort annoch verborgen funden.
Hierüber ward durchs Schwerdt und unzählbare Wunden
Noch vielen tauſenden der Lebens-Drat zerriſſen.

37.

Man konnte nunmehr nichts an allen Orten ſpüren,
Als Heulen, Schluchzen, Schreyn, Beklagen, Weinen,
Wimmern:
Man ſahe hin und her in den beſchmutzten Zimmern
Den Kriegs-Gott und den Tod abſcheulich triumphiren:
Dort Windeln, die zerhaut, und abgetrennte Glieder,
Hier ſchwammen Eingeweid' im Blute hin und wieder.
Ich weiß nicht, warum ich, was ich gethan, verheele;
Doch brauchts nicht, wo das Werk ſpricht, daß man viel
erzähle.

38.

Stà mane poſcia in ſù'l ritorno, quando
Già l' eccidio notturno era fornito,
Impenſato accidente, e miſerando
Ne ſi fè incontro, e caſo empio inudito.
Deh ſtato fuſſe il tuo real commando
Da'tuoi ſerui, Signor, meno vbidito!
Ma che ſapea ſimplice turba? e quale
Colpa hauer può d'inuoluntario male.

39.

Troppo la noſtra man fù preſta, e pronta,
Troppo la voglia à ſodisfarti intenſa,
Ebri di ſangue i cori, e d'ira, e d'onta.
Ciechi eran gli occhi, e cieca l'aria, e denſa.
Fù ſcuſabile error. Così racconta,
E quì lega la lingua, e tace, e penſa,
Mà lo ſtimola Herode; e quei raſciolta
La voce, il parlar ſegue, e'l Rè l'aſcolta.

40.

Mentre, eſſeguito à pien l'alto ſtatuto
(Sì come io diſſi) il noſtro ſtuol venia,
Ne venne ad incontrar ſcudiero aſtuto,
Secreta di Malecche, e fida ſpia;
E ne ſcorſe colà, doue veduto,
Diſſe furtiuamente hauer trà via
Con duo Bambini auolti entro la gonna
Fuggirſi in chiuſa parte ignota Donna.

41. Non

38.

Wie wir nun heute früh, nach ausgeführter That,
Auf unſrer Wiederkehr bereits begriffen waren,
Iſt etwas, ſo man wol noch nie gehöret hat,
Ein gar zu jämmerlich Geſchick uns wiederfahren.
Ach wäre dieſes mal mit mindrer Fertigkeit
Dein Fürſtlicher Befehl vollbracht, ja gar vergeſſen!
Kann aber einem Volk, das aus Unwiſſenheit
Nur fehlet, wann es fehlt, die Schuld ſeyn beyzumeſſen?

39.

Die Fäuſte waren gar zu ſchnell, und deinen Willen
War unſer Wille gar zu eifrig zu erfüllen:
Die Herzen waren ganz berauſcht und voller Blut,
Die Luft war dick und ſchwarz, die Augen blind für Wut.
Dieß mindert unſre Schuld. Hier ſchwieg die dürre Zunge,
So lange bis in ihn Herodes ferner drunge,
Drauf fuhr er denn ſo gleich von neuem weiter fort:
Der König hört' indeß aufmerkſam jedes Wort.

40.

Indem nun unſre Schaar, die deinen Willen ſchon
(Wie i ch erwehnt) vollbracht, itzt wieder herwerts trat;
Da kam von ungefehr ein liſtiger Soldat,
Ein Günſtling des Malecs und treueſter Spion,
Und führt' uns hin, wo er ein fremdes Weib entdeckt,
Die ſich an einem Ort ganz heimlich hin verſteckt,
Von welcher er, daß ſie zween kleine junge Knaben
In ihrem Rock verſteckt, bezeugt geſehn zu haben.

41.

Non lunge dunque da queſt'alta reggia
Verſo quel lato, onde'l Real giardino
Di ſoura'l fiume il Libano vagheggia
Preſſo vn' vſcio ne traſſe empio deſtino,
Vago pur di ſaper ciò, ch'eſſer deggia,
Il noſtro condottier ſi fè vicino,
Là vè trà legni perforati, e ſciſſi,
Luce per noi ſi vide, e voce vdiſſi.

42.

Femina v'era dentro, e parue in viſta
Lo ſpauento portar dipinto e'l duolo;
E di due Fanciullin timida, e triſta,
L'vn ſi tenea nel ſen, l'altro nel ſuolo.
Voce tremante, e di ſoſpir commiſta
Dal cuor trahendo, à l'vn dicea: figliuolo
Figliuol, come ti ſcampo? oue t' aſcondo?
E chi m'apre l'Abiſſo, ò'l mar profondo?

43.

Donne vn tempo Samaria hebbe ſi felle
(Fama è trà noi) che da la fame aſtrette
Riſepellir nelle materne celle
Carni, ch'eran di lor nate, e concette.
Laſſa, e perche ciò che per rabbia à quelle,
Hor à me per pietà non ſi permette,
E celar voi da queſte ingorde Arpie
Ne le viſcere mie, viſcere mie?

44. Mà

41.

Drauf denn, nicht fern vom Schloß, zur Seite, wo der Fluß
Die Berge Libanons von deinem Garten theilet,
Des ſtrengen Schickſals Macht, der Sterne harter Schluß
Auf eine Thür uns führt, wohin Malec gleich eilet,
Zu ſehen, was zu thun: dort, wo man durch die Ritzen
Ein Aechzen hört', und ſah ein Licht herauſſer blitzen.

42.

Ein Weibs-Bild war darinn, in deren bangen Minen
Der Schrecken und die Furcht recht abgebildet ſchienen;
Zwey Kinder hatte ſie, voll Angſt und Unvergnügen,
Den einen auf dem Schooß, den auf der Erde, liegen.
Sie zog die Stimm', die ſie mit Seufzen unterbrach,
Aus ihrer bangen Bruſt beklemmt hervor, und ſprach:
Mein Sohn, mein Sohn, wer ſchließt des Abgrunds tiefen Grund,
Dich zu verbergen, auf? und wer des Meeres Schlund?

43.

Samaria hab' eh gehegt ſo freche Weiber,
Sagt man, die ſelbſt das Fleiſch, das ſie geboren haben,
Und was ihr eigner Leib empfing, in ihre Leiber
Für groſſer Hungers-Noth hinwiederum begraben.
Ach! warum will man mir Armſeligen denn wehren,
Daß ich, was ſie aus Wut, aus Mitleid thu' und leide,
Und dich nicht auch verberg vor dieſen wilden Bären,
Mein liebſtes Eingeweid', in meinem Eingeweide?

44.

Mà con l'eſſempio gia di tanti eccelli,
Figlio, ben mi vedreſti il ſeno aprire,
Quando in tal guiſa poi ſperanza haueſſi
La tua vita campar col mio morire.
Così l'anima aprirmi anco poteſſi,
E'l corpo tuo con l'anima coprire;
Ch'io non ſarei di ricettarti auara
Dentro l'anima ſteſſa, anima cara.

45.

E così ragionando, il pargoletto,
C'hà in braccio entr'vna veggia ampia, e capace
Che del licor di Bacco era ricetto,
Non di tutto ancor vota, aſconde, e tace,
Poi ſoſpira, e ſoggiunge: A te commetto,
Vaſo fedele, ogni mia gioia, e pace,
Tu'l mio theſor frà tanti fieri orgogli,
Corteſe almen depoſitario, accogli.

46.

Oltre ſeguir volea, mà ſi riuolſe
Del noſtro Duca, à l'impeto, à la voce,
Ch'urtò le porta, e poiche ruppe, e ſciolſe
I ferrami, e le sbarre, entrò feroce.
L'vn ne l'vrna appiattò, l'altro s'accolſe
Colei nel grembo, indi fuggì veloce,
Oue di quell'albergo era naſcoſta
La camera più interna, e più riposta.

47. Qui-

44.

Ach ja! mein Sohn, um dich und für dein liebſtes Leben
Wollt' ich im Lieben gern der Welt ein Beyſpiel geben,
Ich öffnete mir ſelbſt die Bruſt, mich zu erwürgen,
Könnt' ich dein Leben nur, durch meinen Tod, verbürgen.
Ach! könnt' ich deinen Leib, durch Oeffnung meiner Seelen,
In meiner Seele ſelbſt, aus Zärtlichkeit, verheelen;
Würd' ich wahrhaftig mich nicht lange Zeit bedenken,
Dich, meine wehrte Seel, in meine Seel zu ſenken.

45.

Dieß ſprach ſie: ſteckte drauf das Kindgen in ein Faß,
Aus welchem das darinn gefüllte Reben-Naß
Noch nicht ganz ausgeleert, ſchwieg, fing doch wieder an:
Dir, theuerſtes Gefäß, vertrau' ich meinen Schatz,
Mein Leben, meine Ruh. Schütz' und verwahr' ihn dann,
Und gönn' ihm, bitt' ich dich, doch einen ſichern Platz.

46.

Sie hätte mehr geſagt: allein ſie wandte ſich
Zu unſers Führers Stimm, zu ſeinem wilden Pochen,
Der gleich, ſo bald er nur die ſchwache Thür zerbrochen,
Die Riegel abgetrennt, hinein trat frevlentlich.
Ein Kind ſteckt' in dem Faß, das andre nahm ſie auf,
Drückt' es an ihre Bruſt, lief ſchleunig mit ihm fort,
Und rannte, voller Furcht und Angſt, in vollem Lauf
Ins innerſte Gemach von dieſem öden Ort.

47.

Quiui l'aſcoſe, e ben ſottrarlo à l'hora
Potea volendo al ſouraſtante male,
S'apperto haueſſe altrui ſenza dimora
Di cui ſi fuſſe il fanciullino, e quale:
Mà ſperò forſe il ſuo più caro ancora
Prima ſaluar dal riſchio aſpro, e mortale.
O con inganno almen ſpietato, e ſcaltro
Far l'vno al fin vendicator de l'altro.

48.

Merauiglia fù ben, ch'à noi non foſſe
Nota coſtei; mà trà per l'aer bruno,
E per l'alto terror, che la percoſſe,
Non valſe allhora à rauiſarla alcuno,
Oltre, che dal furor, che ne commoſſe,
Fatto cieco, e baccante era ciaſcuno,
E'l vederla poi fuor del regio tetto
Ne tolſe del gran caſo ogni ſoſpetto.

49.

Malecche dunque ancorche eſpreſſo intanto
Sapeſſe il loco, ou' era il furto aſcoſo,
Per riportar d'ogni fierezza il vanto.
Si come aſpro, che egli era, e diſpettoſo;
Volſe gioco di lei prendendo alquanto
Spauenteuole in atto, e minaccioſo
Schernir pria che vccideſſe i cari pegni,
Con aſtutia crudele i ſuoi diſegni.

47.

Dahin verbarg ſie es, und hätt' es leichtlich können
Vor der ihm drohenden Gefahr und Noth bewahren,
Wenn die Verrätherinn es nur gleich wollen nennen,
Und, weſſen Kind es ſey, uns wollen offenbaren.
Allein, ſie dacht vielleicht, wie ſie ihr Kind mit Fug
Aus der ihm nahen Noth zuerſt erretten wollte,
Und in Ermanglung dieß, daß nachmals, durch Betrug,
Ein Kind, des andern Tod zu rächen, dienen ſollte.

48.

Ein Wunder war es wol, daß keiner ſie gekannt;
Allein die Furcht, die man in ihren Augen fand,
Zuſammt der Dunkelheit, war ſchuld, daß von uns allen
Sie keiner recht entdeckt, noch jemand drauf gefallen:
Hiezu kommt noch, daß faſt ein jeder unſrer Schaar
Von Bosheit, Zorn und Grimm ganz blind und raſend war,
Ja, was noch vollend macht, daß Furcht und Argwohn ſchwunden,
War, daß wir ſie daſelbſt, und nicht im Pallaſt, funden.

49.

Malec indeß, ob ihm der Ort gleich wol bewuſt,
Woſelbſt das zarte Kind vor uns verborgen lag,
Sucht erſt durch Grauſamkeit, ſo wie er immer pflag,
In ihrem Spott zuvor noch ſeinen Scherz und Luſt.
Und, um von aller Wut den Preis davon zu tragen,
Noch eh ſein Degen ſie getrennt von ihren Söhnen,
Beſchloß er, ſie vorher mit Drohen erſt zu plagen,
Und ihr' entdeckte Liſt recht hämiſch zu verhönen.

50.

Et ecco il braccio, e'l piè contro lei moue,
E le ſtraccia le veſti, e ſtraccia i crini.
Dimmi (dice) maluaggia, hor dimmi, doue
Doue dianci celaſti i duo bambini?
E tu, da la cui deſtra il ſangue pioue,
Dì (dice ella) oue ſon tanti meſchini?
Tanti di tante madri occhi, e pupille?
Tu cerchi dî duo ſoli, & io di mille.

51.

Fuſſe in grado a le ſtelle, ò cari figli,
Che à mio talento, in mia balia vi haueſſi;
O qual nido vi accoglie, e quali artigli
Dal mio ſen vi rapiro, almen ſapeſſi.
Che frà ceppi, e catene, armi, e perigli
Se flagellata in viue fiamme ardeſſi,
Mai queſto cor, che luce altra non vede,
Non ſpoglierei de la materna fede.

52.

Figli deh qual fortuna, ò pur qual loco
Vi poſſiede infelici, e vi naſconde?
Vi hà forſe, laſſa, inceneriti il foco?
O ſepolcro vi dier l'acque profonde?
Cibo à i cani, à gli augelli? ò fatti gioco
Siete de i venti inſtabili, e de le onde?
O col ſangue innocente eſtinta hauete
De le ſpade barbariche la ſete?

53. Eſtinta?

50.

Weßhalben er nach ihr ſo Fuß als Arme ſtreckt',
Ihr Kleid und Haar zerriß, und rief: ſag alſofort,
Boshaftes Weibes-Bild, wo und an welchem Ort
Du die zwey Kinderchen ſo ſchleunig hingeſteckt?
Und du, von deſſen Fauſt ein blut'ger Regen fällt,
(Sprach ſie) ſag mir vielmehr, wo ſind ſo viele Knaben,
So vieler Mütter Luſt? ihr Liebſtes auf der Welt?
Du ſuchſt nur zween, und ich will ſo viel tauſend haben.

51.

Ach wär' es mir anitzt, ihr Sterne, doch erlaubt,
Euch, wehrtſte Kinderchen, doch einmal noch zu küſſen!
Wo nicht, daß ich dennoch aufs minſte mögte wiſſen,
Wo ihr itzt ſeyd, und was für Klauen euch geraubt!
Indem auch in Gefahr, in Banden, Noth und Pein,
Und wann man mich zerpeitſcht, auf glim̃en Kohlen briete,
Mein Herz dennoch an euch niemals würd' untreu ſeyn,
Und nie veränderlich mein mütterlichs Gemüte.

52.

Ihr Kinder, welch ein Glück, was für ein Ort und Stand
Hält euch, Unglückliche, verborgen und verſtecket?
Hat etwan euch die Gluht zu Aſch' und Staub verbrannt?
Hat etwan euch ein Strom verſchlungen und verdecket?
Seyd ihr der Hunde Koſt, der Vögel Speiſe, worden?
Vielleicht daß ſchon mit euch ſo Wind als Welle ſpielt.
Wie? oder hat das Blut bey euerem Ermorden
Der Mörder blut'gen Durſt gelöſcht und abgekühlt?

53.

Eſtinta? ahi nò; del Barbaro inhumano
Son l'ire ancor, per quel ch'io veggio, ardenti.
Quì l'incalza Malecche, e dice: In vano
Ciò che negar non puoi, negar mi tenti.
Stolta fè, pietà folle, amore inſano,
Occultar quel, che paleſar conuienti.
Violenza di ferro à viua forza
Pietoſo affetto in cor materno ammorza.

54.

Tu, qual madre magnanima, & ardita,
Quel che è pur noto appaleſar non vuoi?
E ſprezzar morte, e non curar la vita
Ti fà forſe l'amor de i figli tuoi?
Mà queſto ſteſſo amor moue, & inuita
Herode ancora à prouedere à i ſuoi.
Così le dice, la minaccia, & ella
Con audacia viril freme, e fauella.

55.

Pommi trà'l foco, e'l ferro; ardi, ſe ſai,
Vccidi pur, morir mi fia gran ſorte,
Se ſpauentarmi vuoi, più che non fai,
Minacciami la vita, e non la morte.
Mentre parla così, viè più che mai
Oſtinata in ſuo cor, la Donna forte,
Ecco il primo fanciul da l'vrna chiuſa,
Con voce pueril ſe ſteſſo accuſa.

56. Riſe

53.

Gelöſcht? ach leyder! Nein. Von dieſer Mörder Wut
Steht, wie ich ſeh, der Zorn annoch in voller Gluht.
Hier greift Malec ſie nun noch ſtärker an, und ſpricht:
Vergebens leugneſt du, was du nicht kannſt verneinen.
Weichherz'ge Zärtlichkeit, ein' eingebildte Pflicht,
Und eine tolle Brunſt und Liebe zu den Deinen,
Verheelen, was du mir doch ſchuldig biſt zu ſagen;
Doch ſoll mein Schwerdt dir bald die Leidenſchaft verjagen.

54.

Du hältſt dasjenige, was du doch ſehr wohl weißt,
Aus mütterlichem Trieb und Großmut itzt verborgen.
Der Kinder Liebe macht, daß du den Tod nicht ſcheuſt,
Und dieſe Liebe treibt Herodes gleichfalls an,
Auch für die Seinigen und für ſein Reich zu ſorgen.
So ſprach er: droht ihr drauf; ſie, kühner wie ein Mann,
Entſetzte ſich drob nicht, ja fragte nichts darnach,
Sie knirſchte mit dem Zahn, rief voller Grimm, und ſprach:

55.

Verbrenn', erwürge mich, ſtürz' mich in Stal und Gluht!
Ich will von dir den Tod, als ein Geſchenke, heben,
Soll aber mich dein Grimm mehr ſchrecken, als er thut;
So dräu' mir nicht den Tod, bedroh' mich mit dem Leben.
Wie dieß verwegne Weib ſo ſprach, voll Wut und Grimm;
Erhub das erſte Kind von ungefehr die Stimm,
Wodurch es ſich verrieth, daß in dem engen Faß
Es, heimlich eingeſperrt, vor uns verborgen ſaß.

56. Dar-

56.

Riſe Malecche, e preſo il doglio, il traſſe
Per lo palco rotando, e ne fè gioco;
Mà però che di ferro hà i cerchi, e l'aſſe,
Danneggiar non ſi può molto, ne poco.
Vuol'egli al fin prouar, s'almen baſtaſſe
Ciò che'l braccio non valſe, à fare il foco.
Nel foco il caccia, e fà, che verſi, e ſtilli
Miſto il ſangue col vin per cento ſpilli.

57.

Vdito haurai dal Tauro d'Agrigento,
Quando dal rame ſuo concauo, e pregno,
Ne' muggiti non ſuoi ſparſe il lamento
Del fiero ſuo fabricator ingegno.
Così ne l'apprenſibile elemento,
Alimento infondendo il cauo legno,
Impinguaua la fiamma, e fore intanto
N'vſcia frà due licor confuſo il pianto.

58.

E preſente à tal viſta, e tanta rabbia
Nel petto alhor la genitrice aduna,
Che ſempra horrida Tigre, à cui tolt' habbia
Il cacciator d'Armenia i parti in cuna;
Quando con lieue piè l'Hircana ſabbia
Traſcorre in viſta minaccioſa, e bruna,
E fà ſoſpinta da crudel pietate,
Tutto d'vrli ſonar l'alto Nifate.

56.

Darüber lächelte Malec in ſeinem Sinn,
Ergriff das Faß, und rollt' es auf dem Boden hin;
Doch weil es ſtark von Holz, und Reif' von Eiſen hatte,
So widerſtund es ſtark, daß ihm der Wurf nichts ſchadte;
Weßwegen er, obs Feur von gröſſerer Gewalt,
Als ſein ſonſt ſtarker Arm, zu wiſſen ſich entſchloß:
Drum warf ers in die Gluht, worüber alſobald
Der Wein, mit Blut vermiſcht, aus hundert Löchern floß.

57.

Gleich wie Perillus Ochs aus ſeines Bauches Höhle
Des künſtlich-grauſamen Erfinders bange Seele
Mit dumpfigem Geſchrey und fremden Brüllen haucht;
So brach auch, wie durchs Holz die Gluht, die faſt verraucht,
Zu friſcher Nahrung kam und zu erneuten Kräften,
Ein Heulen aus dem Faß zugleich mit zweenen Säften.

58.

Die Mutter ſah dieß an, und häuft, in Wut entbrannt,
In ihrer bangen Bruſt ſo ſtarke Mord-Begier,
Daß ſie urplötzlich ſchien ein ſchreckliches Tyger-Thier,
Dem durch des Jägers Raub die junge Zucht entwandt,
Wann es, voll Groll und Grimm, auf den Hircanſchen Sand
Mit leichten Füſſen ſpringt, aus frechem Mitleid brüllet,
Und, durch ſein Mord-Geheul, Niphatens Felſen füllet.

59.

Toſto à tor l'altro infante il paſſo gira,
E'l conduce fra noi quella infelice.
Che de l'horrenda, e diſpietata pira,
Onde'l primo è' fatt'eſca, è ſpettatrice,
In pari incendio di pietate, e d'ira
Trà ſdegnoſa, e dolente auampa, e dice:
Per farla, ò crudi, incenerire à pieno,
Vi baſtaua riporlo in queſto ſeno.

60.

Là doue quaſi in immortal fornace,
Sue fauille ogn'hor viue Amor mantiene.
Mà ſe lo ſtratio altrui tanto vi piace,
E perduta vna parte hà del mio bene,
Rifiuto l'altra, à voi la dono in pace.
Ben ne l'auanzo incrudelir conuiene.
Prendetel' dunque, ond'io d'entrambi priua
Reſti, e ſe morto è l'vn, l'altro non viua.

61.

Spada, a quel dir, di ſangue ancor fumante
Da cui non ſò, non men crudel, che forte,
Vibrare io vidi, e'l riuelato infante
Mandar con cento, e cento punte a morte.
Onde dubbioſa l'anima frà tante
Piaghe, ch'a la ſua fuga aprian le porte,
Non ſapendo per qual prender l'vſcita,
Su'l morir lungo ſpatio il tenne in vita.

62. E

59.

Es rannte ſporenſtreichs das unglückſel'ge Weib,
Nachdem ſie ſelbſt geſehn des erſten Kindes Leib
Geröſtet und verbrannt auf durchgeglühten Kohlen,
Das Kind, ſo ſie verſteckt, auch wieder herzuholen,
Brachts auch den Augenblick. In einer gleichen Gluht,
Von Zärtlichkeit und Zorn, kocht' ihr erhitztes Blut.
Ihr hättet, rief ſie, ihn in mich nur legen ſollen,
Wo ihr, Barbaren, ihn recht habt verbrennen wollen.

60.

In mich, als einen Heerd und lebenden Camin,
Woſelbſt der Zärtlichkeit und Liebe Funken glühn.
Doch, da ob andrer Quaal zu lachen euer Brauch,
Und mein geliebtſtes todt, ſo nehmt den andern auch.
Ihr könnet meinem Neſt in ihm den Reſt auch geben,
Nehmt ihn nur gleichfalls hin! Da einer mir entriſſen;
Will ich ſie, ja ſo leicht und lieber, beyde miſſen:
Es ſoll, weil einer todt, der ander' auch nicht leben.

61.

Drauf ſah ich ein von Blut noch warm und rauchend Schwerdt
Von jemand unter uns gleich auf das Kind gekehrt,
Dadurch es augenblicks und an ſo manchem Ort
Mit mehr als hundert Hieb- und Stichen durchgebort:
Worüber denn die Seel', als die im Zweifel ſtand,
Durch welchen Ausgang ſie ſich von ihm zu erheben,
Da ſie ſo manche Thür zur Flucht geöffnet fand,
Es, auch im Sterben noch, hielt eine Zeit im Leben.

62.

E la perfida allhora, haurò pur'io
E de la patria mia dolce, e diletta
Fatta in vn punto ſol (diſſe) e del mio
Suenturato figliuol degna vendetta.
O ſerui del Tiranno iniquo, e rio,
Hor' à voi ſol di vendicar s'aſpetta
Nel ſangue reo de la fallace Albina
De la caſa real l'alta ruina.

63.

M'vccideſte il mio cor; ma non andrete
Troppo lieti però di mia ſuentura.
L'vltimo, che nel ſen morto m'hauete
Figlio m'era d'amor, non di natura.
Riconoſcere Albina homai deuete,
C'hebbi Aleſſandro, il regio pegno in cura,
Quegli, c'hor là nel ſuol palpita, e more,
Quegli è del noſtro Rè l'vnico Amore.

64.

Così diſſ'ella, e pien di mal talento,
Per oltraggiarla il Capitan ſi moſſe;
Mà'l pugnal (ne ſò donde in vn momento
Tratto, ò come da lei trattato foſſe)
Ne la man feminil ſenza ſpauento
Strinſe con valor maſchio, e lui percoſſe.
Io io'l vid'io del proprio ſangue tinto
(Et à pena il credei) cadere eſtinto.

65. S'al

62.

Da rief das falſche Weib: Nunmehro hab ich ſchon
Aufs allerkräftigſte geſtrafet und gerochen,
Was ihr Durchteufelte mißhandelt und verbrochen
An meinem Vaterland, an mir und meinem Sohn.
Ihr des blutdürſtigen Tyrannen Henkers-Knechte,
Löſcht nun auch unverzagt die Rach-Begier und Wut
In der betriegriſchen Albina ſchuld'gem Blut,
Und rächt zugleich an ihr des Königes Geſchlechte.

63.

Ihr habt mein Herz erwürgt; doch wird ob meiner Pein
Die Freude, die ihr fühlt, von ſchlechter Dauer ſeyn.
Der, den ich an der Bruſt anitzt zuletzt verloren,
War nur mein Pflege-Sohn, und nicht von mir geboren.
Ich will mich itzt, nur bloß zu eurem Schrecken, nennen:
Daß ich Albina bin, mögt ihr nun all' erkennen,
Der man des Königs Kind zur Wartung anvertraut,
Und iſt der, den man hier, noch zitternd, ſterben ſchaut,
Prinz Alexander ſelbſt, der Erb-Herr unſrer Cron,
Und unſers Königes Herodes einz'ger Sohn.

64.

Dieß ſprach ſie: drauf ſo gleich der Hauptmann, voller Wut,
Sie zu beſtrafen eilt; ſie aber alſofort,
Ich weiß fürwahr nicht wie, auch nicht von welchem Ort,
Mit mehr als weiblicher Verwegenheit und Muth,
Zückt' einen Dolch, und ſtach ihn ihm in ſeine Bruſt,
Daß ich, eh jemand ihm von uns zu helfen wuſt,
Schon ſah den Augenblick ſein eignes Blut ihn färben,
Und eh man ſichs verſehn, im Niederfallen ſterben.

65.

S'al gran caſo reſtò di noſtra ſchiera
Attonita ogni mente, e sbigottita,
Penſi'l ciaſcun, ch'aſpra nouella, e fiera,
Inaſpettatamente habbia ſentita.
Preſa è l'iniqua Balia, e prigioniera
Già da' noſtri ſi guarda, e ſerba in vita,
Però ch'vna ſol morte à tanto danno,
Parue piccola pena, e breue affanno.

66.

Il fin non aſpettò di queſti accenti
Il Tiranno ſuperbo, e furibondo,
E parue in atto il Regnator de'venti,
Quand'apre l'vſcio al carcer ſuo profondo,
E sferra à battagliar con gli elementi
I guerrieri del mar, furie del mondo:
Corre egli in ſala, & ecco appena giunto
Doride la Reina arriua à punto.

67.

A punto allhor de la ſecreta ſoglia
De la camera vſcia la ſuenturata,
Da lacrimoſo choro, e pien di doglia
Di donzelle, e di donne accompagnata:
Che del fanciul la ſanguinoſa ſpoglia
Sù le braccia pur dianzi hauean portata:
Singhiozzando, e gridando ella venia,
Doue, dou' è il mio ben? la vita mia?

68. Qual

65.

Wie ſehr nun jedermann von denen, die da waren,
Ob dieſem groſſen Fall erſtaunet und verſtört;
Erweg' ein jeglicher, der unvermutet hört
Ein Unglück, welches ihm ſehr ſchleunig wiederfahren.
Man hat die Raſende gleich in Verhaft gebracht,
Wo ſie noch lebend wird von uns ſehr ſtark bewacht.
Denn ein nur ſchlechter Tod iſt für ſolch Bubenſtück
Noch viel zu kleine Straf, zu kurzes Unglück.

66.

Der freche Wüterich, der grauſame Tyrann,
Hört nicht das End' einmal von der Erzehlung an.
Sein wütend Weſen glich der Winde Herrn und Meiſter,
Wann er ergrimmt entſchließt der Stürme dunkles Neſt,
Und jeden Feind des Meers, der Erden Plage-Geiſter,
Mit Luft, Gluht, Erd' und Fluht zum Kampfe fliegen läßt.
Er rannte nach dem Saal, kam aber kaum hinein,
So trat die Königinn, die Doris, auch darein.

67.

Die Unglückſelige kam aus der innern Kammer,
Es folgt ihr auf dem Fuß des Frauenzimmers Schaar,
So voller Herzens-Angſt, Bekümmerniß und Jammer,
Und überall benetzt von bittern Thränen war.
Weil ſie den blut'gen Reſt des todten Prinzen eben
Auf ihren Armen hatt' in Saal hinein gebracht.
Sie heulte, ſchluchzte, rief und ſchrie mit aller Macht:
Wo? wo iſt doch mein Prinz? mein Licht? wo iſt mein
Leben?

68.

Qual da poiche perduta hauer s'accorſe
La bella figlia in ſù la ſpiaggia Etnea,
Acceſe i pini infuriata, e corſe
Già de le ſpiche l' inuentrice Dea,
E con rapidi Draghi il Ciel traſcorſe
Stimulata dal duol, che la trahea,
Cercando pur la Vergine ſmarrita,
Che fù in vn punto ſol viſta, e rapita.

69.

Tal ne venia l'addolorata, e poſcia,
Che vide il caro buſto, al cor le nacque
Tanta pietà, che da ſouerchia angoſcia
Impedita fermoſſi, afflitta tacque.
Forato il ventre, e l' vna, e l' altra coſcia
Sdruſcito il picciol corpo à piè le giacque.
Tempeſtato di piaghe, era à vedello
Con cent' occhi ſanguigni Argo nouello.

70.

O come allhor de duo viui Zaffiri
Videſi oſcuro il tremulo ſereno!
Come torcendo i languidetti giri
Diſciolſe à i pianti, à i dolci accenti il freno!
O Dio, di che dolciſſimi ſoſpiri
Ferì le ſtelle, e ſi percoſſe il ſeno!
E ſuelſe l'oro, e lacerò le roſe,
Onde i crini, e le guance Amor compoſe.

71. Al

68.

Wie die Erfinderinn der Aehren, voller Grimm,
Als auf dem Ethna man ihr ſchönes Kind entwandt,
Und ſie die That erfuhr, ganz wild vor Wut, herūm
Mit angeſtecktem Holz und glimmen Fichten rannt,
Und durch die Sternen-Burg mit ſchnellen Drachen flog,
Vom Kummer angeſpornt, der mit am Wagen zog,
Und ihre Tochter ſucht, die, eh ſie es verſpürt,
Und faſt zuſehends ihr geraubt ward und entführt.

69.

So auch die Königinn. Kaum ſah ſie das von Wunden
Faſt überſäte Kind, als ſchon in ihrem Herzen
So ſtarke Leidenſchaft und ſchmerzlichs Leid entſtund,
Daß ſie gleich ſtutzt' und ſchwieg vor überhäuften Schmerzen.
Es glitſch der kleine Rumpf zerquetſcht zu ihren Füſſen:
Ihm waren Bein und Bauch durchſtochen und zerriſſen:
Dem Argus ſahe die ſo oft durchborte Leich'
In hundert offenen und blut'gen Augen gleich.

70.

O, wie verdunkelte ſich ihrer ſchönen Augen
Lebendigen Sapphirs ſonſt rege Heiterkeit!
Wie lechzend dreht ſie ſie! wie ſchwamm zur ſelben Zeit
Ihr Reiz-erfüllter Blick in einer Thränen-Laugen!
Ach, Gott! wie ſehr zerſchlug ſie ihre zarten Brüſte!
Wie viele Seufzer ſchickt ſie nach dem Stern-Gerüſte!
Ja, ſie zerriß das Gold, zerkratzt' der Roſen Pracht,
Woraus ihr Wang' und Haar die Liebe ſelbſt gemacht.

71.

Al contrafatto volto il volto appreſſa,
Lo ſtringe, il bacia, e ſoura lui ſi gitta,
Chi t'hà (dicea) sì concia, ò di me ſteſſa
Sembianza eſtinta, imagine trafitta?
Qual sì gran colpa hò contro'l Ciel commeſſa
Ch'io deggia in cotal guiſa eſſerne afflitta?
Così così ti dà d'oro, e d'elettro
Il tuo buon genitor corona, e ſcettro?

72.

O fera de le fere aſſai più fera!
Amano i figli ancor le Tigri Hircane,
E'n queſt'vnico tuo, qual ria Megera
Ti moſſe à incrudelir? qual rabbia immane?
Sfogaſti pur la ferità ſeuera
De le rigide tue vogli inhumane,
Godi, e ſieno il ſuo ſangue, e i pianti miei,
Vincitor trionfante, i tuoi trofei.

73.

Dimmi Spirto di ſerpe, anima d'Orſo.
Dimmi cor di diaſpro, e di metallo,
In che potè con pueril diſcorſo
Fallir giamai, chi non connobbe il fallo?
Com' eſſer può, che de l'età precorſo
Habbia l'arbitrio il debito interuallo.
Si che deueſſe in ſua ſtagion non piena
L'error futuro anticipar la pena?

74. Huom

71.

Sie nähert' ihr Geſicht dem blutigen Geſicht,
Umarmte, küſſet es, und warf ſich auf ihn nieder;
Mein todtes Ebenbild, rief ſie, wer hat die Glieder,
Drinn ich durchſtochen bin, ſo elend zugericht't?
Welch' unerhörte Schuld, welch grauſames Verbrechen,
Will mit ſo ſtrenger Straf' an mir der Himmel rächen?
Reicht denn auf ſolche Weiſ', als ſeinem liebſten Sohn,
Dein liebſter Vater dir den Scepter und die Kron?

72.

Du wilder's Ungeheur, als das ergrimmtſte Wild!
Hircanſche Tyger ſelbſt liebkoſen ihrer Zucht.
Welch raſend Wüten hat denn dein Gemüt erfüllt,
Dein einzig liebſtes Kind, ach ja, dein' eigne Frucht,
Als eine wütende Megära, zu ermorden?
Dein ſtrenger Ernſt und Grimm, ſammt deiner viehſchen Wut,
Iſt nun ja wol einmal genug geſättigt worden;
So freu dich denn anitzt, und laß ſein laues Blut,
Laß meiner Zähren Meng', als Töchter meiner Pein,
Die Zeichen deiner Sieg', o groſſer Sieger, ſeyn.

73.

Sprich, wilder Bären-Geiſt, erzürnte Schlangen-Seele,
Sprich, Herz von Kieſelſtein und von Metall, erzehle,
Wie konnte dir doch je, bey ſeinem holden Lallen,
Sein Unſchuld-volles Thun, ſein ſtammlend Mund, miß-fallen?
Wie kann es möglich ſeyn, daß in ſo kurzer Zeit
Sein freyer Wille konnt zur vollen Kraft gelangen?
Daß ein ſo zartes Kind, für künft'ge Thätlichkeit,
Muß gegenwärt'ge Straf von dir, Barbar, empfangen?

74.

Huom te non già, nè di human ſeme nato
Creder vogl'io. Te lo crudele, e ſorda
Sirte produſſe, ò lo Helleſponto irato,
O la Sfinge di ſangue immonda, e lorda,
L'empia Chimera, ò Cerbero ſpietato,
O la infame Cariddi, ò Scilla ingorda,
E ti nodrì là frà lo ſtuol vorace
De Dragon di Cirene, Arpia rapace.

75.

E tu tel vedi, e tu tel ſoffri ò Cielo?
Figlio, & io viuo? e con la deſtra ardita
Pur'indugio à ſquarciar di queſta il velo,
Che ſol per te mi piacque afflitta vita?
Nò, nò, che ſe di morte horrido gelo
Preme la guancia tua freſca, e fiorita,
Non convien, che la mia languida, e priua
D'ornamento, e ſplendor rimanga viua.

76.

E ſe teco troncando ogni mia ſpeme,
Chi già l'eſſer ti diè, l'eſſer t'hà tolto,
Non mi torrà, ch'almen ne l'hore eſtreme
Con lo ſpirto io ti ſegua errante e ſciolto.
La ſpoglia mia col tuo feretro inſieme
N'andrà, ne ſenza il ramo il fior ſia colto.
Così lo ſtruggitor de' miei conforti
Autor ſia d'vna ſtrage, e di più morti.

77. Deh

74.

Du biſt kein Menſch, und nicht aus menſchlichem Geblüte,
Nein, aus des Helleſponts der Syrten Schaum' erzeugt.
Der ſchmutzge Sphinx hat dich mit ſchwarzem Blut geſäugt,
Du, du biſt der Chimär' und Cerberus Gebrüte.
Der unerſättlichen Charybdis tiefer Grund
Empfing dich, oder auch der Scyllen hohler Schlund.
Es gab dir Gift, ſtatt Milch, bey grüner Drachen-Haufen,
Der freßig-räubriſchen Harpyen Schaar zu ſaufen.

75.

Und du, o Himmel, ſiehſt und duldeſt dieſe That?
Und ich, ich lebe noch, mein Sohn, und kann verziehen,
Mein Leben, das mir nur um dich gefallen hat,
Mir ſelbſt mit eigner Fauſt zu rauben, zu bemühen?
Nein, nein! mein Söhnchen, nein! da deine friſche Wangen
Nunmehr ein froſtigs Eis des ſtarren Todes drückt;
So weiß ich mehr als wohl, daß es ſich gar nicht ſchickt,
Daß, aller Zier entblößt, die meine lebend prangen.

76.

Und wann derjenige, der dir dein zartes Leben
Als Vater eingeflößt, und dir zuerſt gegeben,
Dir itzt das Leben raubt, und dadurch mein Begehren
Und alle Hoffnung nimmt; ſoll er mir doch nicht wehren,
Daß dir mein irrender und aufgelöſter Geiſt
Nicht folgen ſoll, ſo bald mein Lebens-Faden reißt.
Mein Cörper ſey zugleich mit deinem Sarg begraben.
Es ſoll der Tod den Stamm nebſt ſeiner Blühte haben;
Der Räuber meiner Luſt, der Stifter meiner Noth,
Soll viele Leichen ſehn erwürgt durch einen Tod.

77. Viel

77.

Deh quanto era il miglior, ſe'l dì ch'apriſti
O pargoletta mia tenera prole,
Al pianto i lumi doloroſi, e triſti,
Chiuſi gli haueſſi eternamente al Sole.
Deh quanto era il miglior, ſe quando vſciſti
A trar vagiti in cambio di parole,
Dato, pria che l'humor di queſto ſeno,
T'haueſſi di mia man mortal veneno.

78.

Mà queſto ſen di ſe medeſmo auaro
Troppo à torto ti fù, ſtolta ch'io fui.
Che darti non douea, ſe già sì caro
Gli era il tuo peſo, ad allattar altrui.
Hora al tuo vel, non men che amato amaro
Scarſo non fia de miniſterii ſui.
Vò, che con larga uſura al figlio eſſangue,
Quanto negò di latte, hor dia di ſangue.

79.

A queſte note inteneriſſi alquanto
Di quel rigido cor l'aſprezza alpina,
Pietate il punſe, e ſe ne traſſe il pianto,
Affetto nuouo à l'anima ferina.
Snudato ella vn coltel, che ſotto il manto
Veſtiua al cinto appeſa aurea guaina,
Ferì ſe ſteſſa, e cadde in ſù la porta
Smorta in vn punto, e tramortita, e morta.

80. Non

77.

Viel beſſer wår' es ja, mein liebſtes Kind, geweſen,
Wenn du die Aeugelchen, ſo gleich von Thrånen floſſen,
Håttſt an demſelben Tag', an dem ich dein geneſen,
Auf ewig, vor dem Licht der Sonne zugeſchloſſen.
Viel beſſer wår' es ja geweſen, meine Luſt,
Wenn ich, wie ich dich hört die erſte Stimm' erheben,
Dir, ſtatt der ſůſſen Milch, aus meiner ſteifen Bruſt
Gleich håtte tödtlichs Gift und Schlangen-Schaum gegeben.

78.

Doch leider! dieſe Bruſt war dir nur gar zu karg.
Ich Thörichte! ja, ja! mein Fehler iſt zu arg!
Wie konnt' ich, da du mir ſo lieb, den Schluß doch faſſen,
Und einer andern dich zu ſåugen überlaſſen?
Doch nunmehr ſoll die Bruſt an deiner liebſten Leichen
Mit ihrem Nahrungs-Amt nicht ferner ſparſam ſeyn:
Sie ſoll mit reichem Zinſ' an deinem Cörperlein
So viel ſie dir verſagt an Milch, an Blut' itzt reichen.

79.

Durch dieſe Worte ward ſein hartes Herz von Steinen
In etwas weich gemacht: des Beyleids zarte Kraft
Rührt ſeinen Geiſt, und bringt ſein grimmigs Aug zum Weinen,
Und ſeine viehſche Seel zu einer Leidenſchaft,
Die ihr ganz unbekannt. Sie zückt im Augenblick
Ein ſcharfes Meſſerchen, ſo unter ihrem Kleide
An einem Gürtel hing in einer güldnen Scheide,
Durchſtach ſich, ſtarb, und fiel todt in der Thür zurück.

80. Ihr

80.

Non hebbe allhor la feminil famiglia
Tempo da ritener l'irata mano.
Herode ſteſſo con bagnate ciglia
Ratto vi corſe, e la ſoccorſe in vano.
Di dolor, di ſtupor, di merauiglia
Tremò, gelò, quaſi inſenſato, inſano,
Al rigore, al pallor ſtatua raſſembra.
Già di ſaſſo hebbe il core, hor n'hà le membra.

81.

Barbaro Rè, Rè folle, hor che direſti?
Vedi quanto è fallace human conſiglio:
Troui à punto colà, doue credeſti
Trouar lo ſcampo, il tuo mortal periglio.
Il figlio, e'l Regno aſſicurar voleſti:
Ecco perdi in vn punto il Regno, e'l figlio.
Tua ſentenza in te cade, e da te ſteſſo
Fù punito l'error pria, che commeſſo.

82.

Come membro tal'hor tronco repente,
O da ferro crudel trafitto al viuo,
Non già ſubito fuor manda corrente
Il ſangue ancor ſmarrito, e fugitiuo:
Mà toſto poi, che ſi riſente, e ſente
L'offeſa, e'l duol verſa vermiglio vn riuo,
E quaſi onda da fonte, apre la vena
Fuor per la piaga à la ſanguigna piena;

83. Co-

80.

Ihr Frauenzimmer eilt, jedoch zu ſpåt, mit Haufen,
Zu hemmen dieſen Mord und die erzůrnte Hand.
Herodes ſelber kommt, jedoch umſonſt, gerannt,
Aus ſeinen Augen kam ein Thrånen-Bach gelaufen:
Ganz raſend, voller Wut, ergrimmt, erzůrnt und wild,
Fror, ſchwitzt' und zittert' er: von Schrecken, Angſt und Pein
Schien er an Blåſſ' und Hårt' ein ausgehauen Bild:
Vorhero war ſein Herz, itzt ſind die Glieder, Stein.

81.

Was ſagſt du nun, Tyrann? einfåltiger Barbar?
Schau, wie der Menſchen Rath und Witz die Menſchen åffen!
Wo du gewiß geglaubt die Wohlfahrt anzutreffen,
Da findſt du eben itzt die tődtliche Gefahr.
Es ſollte dir der Mord verſichern Sohn und Reich,
Und itzt verliereſt du Sohn, Kron und Thron zugleich.
Dein Urtheil fållt auf dich, das du dir haſt erdacht:
Du ſtrafſt den Fehler ſelbſt, noch eh du ihn vollbracht.

82.

Gleichwie aus einem Glied, das ungefehr verletzet
Und ſchnell durchſtochen wird von mőrderiſchem Stal,
Das Blut, das gleichſam ſtutzt und ſich darob entſetzet,
Den Augenblick nicht gleich herausſpringt auf einmal:
Wol aber bald darauf, wann es den Schmerz empfindt,
Sich aus den Adern ſtracks in rothe Båch' ergieſſet,
Und, wie aus einer Quell das Waſſer abwerts rinnt,
Aus ſeiner Wunden Hőhl' in vollen Strőmen flieſſet.

83. So

83.

Così tardi riſcoſſo il rio Tiranno,
Cui l'improuiſo duol la lingua ſtrinſe,
Poiche diè loco al dilatato affanno,
Ruppe i ſilentij, e i gemiti diſtinſe,
E dagli occhi riuolti al proprio danno
Quaſi ſangue de l' alma, il pianto ſpinſe;
E cadde là doue la moglie, e'l figlio
Parean ſcogli di marmo in mar vermiglio.

84.

Ecco à che fiera viſta, occhi dolenti,
(Che più ſtate à ſerrarui?) il Ciel vi ſerba.
Per dare il varco à i tepidi torrenti,
Forſe aperti vi tien la doglia acerba.
Aleſſandro, Aleſſandro, oimè, non ſenti,
Fior de l'anima mia reciſo in herba.
Dori, Dori, non odi, e non riſpondi?
Deh perche de' begli occhi il Sol m'aſcondi?

85.

Miſero, qual in prima, e qual dapoi
Pianger degg'io? te figlio, ò te conſorte?
Te ſpenta in ſù'l feruor de gli anni tuoi?
O te morto al natal; nato à la morte;
Piangerò (laſſo me) me ſteſſo in voi,
Piangerò'l proprio mal ne l'altrui ſorte.
Dunque del mio diadema il lucid'oſtro
Sarà figlio, e conſorte, il ſangue voſtro?

86. Odi

83.

So ward auch der Tyrann empfindlich, dem vorhin
Der unverſehne Schmerz die freche Zunge band:
Er brach, ſo bald als er ſein Unglück recht empfand,
In hohle Seufzer aus, und ſchrie aus tollem Sinn;
Es tröpfelt' aus dem Born der welken Augenlieder
Das Blut der matten Seel' in einer Thränen-Fluht;
Er fiel, wo ſein Gemahl und Kind im Meer von Blut
Zween weiſſe Marmor-Stein' und Klippen ſchienen, nieder.

84.

Bethränte Augen, ſchaut! (ach warum brecht ihr nicht?)
Zu welchem Ende ſpart der Himmel euchs Geſicht?
Vielleicht daß euch der Schmerz nur darum nicht ver-
ſchlieſſet,
Damit ihr ewiglich in lauen Thränen flieſſet.
Mein Alexander, ach! mein Alexander, hör!
Du Blume meiner Seel', die allzufrüh gemeyt,
Ach, Doris! Doris, ach! antworteſt du nicht mehr?
Warum verbirgſt du mir der Augen Heiterkeit?

85.

Ich Unglückſeliger! wen ſoll ich erſt von euch,
Gemahl und Sohn, und wen ſoll ich zuletzt beklagen?
Dich, die du allbereit in deinem Frühling bleich,
Wie? oder dich, der du ins Grab faſt wirſt getragen
Am Tage der Geburt? Ich Unglückſel'ger, ach!
Bewein', in euch, mich ſelbſt; in eurer Noth und Schmach
Beklag' ich meine Noth. Soll denn, Gemahl und Sohn,
Mir euer Blut itzt ſeyn der Purpur meiner Kron?

86.

O di quanto crudel, miſero, e meſto
Padre, mal nato figlio, e ſotto auara
Stella concetto! è queſto il trono? è queſto
Lo ſcettro Imperial, ch'ei ti prepara?
O che apparecchio tragico, e funeſto?
Il letto marital cangiato in bara,
Le faci ond'honorar dopò qualch'anno
Le tue nozze ſperai, l'eſequie hauranno.

87.

Forſennato mio ſenno, e qual ciò volſe
O tuo fallo, ò mio fato? e come auenne?
Sconſigliato conſiglio! e chi mi tolſe
La mente, e come cieca ella diuenne,
Sì che te ſol, quando l'editto ſciolſe,
Al gran riſchio ſottrar non li ſouenne?
Mà fù voſtro tenor, luci rubelle,
Fiamme inique del Ciel, perfide ſtelle.

88.

Anzi fù per voſtr'opra, empie infernali
Furie ſtimulatrici; anzi commiſi
Sol'io l'alto misfatto: io de miei mali
Fui ſol fabro nocente; & io l'vccifi.
Da me l'honor de' freggi miei reali,
La mia vita di vita, ohimè, diuiſi,
Che douea meco, e doppo me del regno,
E della regia ſtirpe eſſer ſoſtegno.

89. Hor

86.

Ach unglückſel'ges Kind des Vaters, der anitzt
So elend, ſo betrübt, als wild und grauſam iſt,
Bey deß Empfängniß wol ein Mord=Geſtirn geblitzt!
Iſt dieß der güldne Thron, der dir bereitet war?
O welch ein Trauer=Spiel! welch kläglich Sterb=Gerüſt!
Dein Eh=Bett iſt verkehrt in eine Todten=Bahr;
Die Fackeln, womit ich bereits im Geiſte habe
Dein Hochzeit=Feſt geziert, die leuchten dir zu Grabe.

87.

Unſinniger Verſtand! wer war doch ſchuld daran?
Dein Fehler, oder auch mein Schickſal, hats gethan.
Verfluchter Rath! wer nahm mir meinen Witz und Sinn?
Wie ging es zu, daß ich ſo blind geworden bin?
Daß ich, bey dem Befehl, nicht einſt daran gedacht,
Von der ſo greulichen Gefahr dich zu entfernen?
Doch es iſt bloß allein der Einfluß deiner Macht,
Du blitzend Heer der Luft, verrätheriſche Sternen!

88.

Nein! euer Stiften wars, ihr höllſchen Plage=Geiſter!
Doch nein! ach nein! ich, ich war ſelber ſchuld daran!
Ich war mein Henker ſelbſt, und meines Unglücks Meiſter!
Ich hab ihn umgebracht, ich hab die That gethan!
Ich hab, ach leider! itzt von mir der Krone Zier,
Ja gar mein Leben ſelbſt, getrennt von meinem Leben,
Das dieſes Königreich beſchützen ſollt mit mir,
Und nach mir meinem Stamm ſollt eine Stütze geben.

89.

Hor qual vendetta, e qual, figlio infelice,
Figlio infelice d'infelice madre,
Che baſti ad appagar ſua rabbia vltrice,
Ti pagherà lo ſuenturato padre?
Non la maligna, e perfida nodrice,
Non de' miei danni le miniſtre ſquadre,
Non, s'anco à l'ombra tua mi ſia conceſſo
Col regno mio ſacrificar me ſteſſo.

90.

Rè più dirmi non vò, Padre non deggio,
Padre e Rè (ſe non fui) m'appello à torto.
Fui moſtro infame, infernal furia, e peggio,
Indegno er'io di te, poiche t'hò morto.
Ahi quanto, hor che del mal tardi m'aueggio,
A gli vccifi fanciulli inuidia porto.
E ben hoggi dourebbe in me fornita
Eſſer, come la gioia, anco la vita.

91.

Poteſſi almen quell'animette ignude,
Ch'io ſpogliai dianzi, hor riueſtir di velo,
Per di nouo ſpogliarle: & à le crude
Fere eſpor le lor membra, al vento, al gelo!
E ſe pietoſo il Ciel l'accoglie, e chiude,
Per ſempre eſſiliarle anco dal Cielo;
Che poco fora al mio dolor profondo.
E chiamaſſemi poi crudele il mondo.

89.

Was ſoll dir denn nun wol, mein unglückſel'ges Kind!
Mein unglückſel'ges Kind! bey deiner blaſſen Leichen,
Für blut'ge Rach-Geſchenk' dein ärmſter Vater reichen,
Die dein vergoſſen Blut zu rächen würdig ſind?
Nicht das verfluchte Blut der mörderiſchen Ammen,
Die Schergen nicht, die mich, in dir, mir ſelbſt geraubt;
Ja wahrlich nicht einmal, wär' es mir auch erlaubt,
Dazu nebſt meinem Reich mich ſelber zu verdammen.

90.

Ich will nicht König mehr, und kann nicht Vater, heiſſen.
Der Nam' gebührt mir nicht; nein, nein! ich war es nimmer,
Ich war ein Ungeheur, ein Teufel, ja noch ſchlimmer.
Konnt' ich dir, wehrtes Kind, den Lebens-Drat zerreiſſen;
So war ich dein nicht wehrt. Ich neide, doch zu ſpat,
Die Kinder, deren Blut mein Schwerdt vergoſſen hat;
Und heute ſollte ja, beym Abſchied meiner Freuden,
Wol billig auch nunmehr mein Leben von mir ſcheiden.

91.

Könnt' ich zum wenigſten die kleinen nackten Seelen,
Die ich verjagt, aufs neu' in ihre Cörper kleiden,
Damit ich ſie noch einſt ermorden mögt' und quälen,
Sie Marter, Froſt und Pein von neuem laſſen leiden,
Und ſie der Thiere Wut, den Flammen, Sturm und Wind
Noch liefern; ja, wo ſie bereits im Himmel ſind,
Sie aus dem Himmel ſelbſt, auf ewig, könnte bannen,
So legte ſich mein Schmerz, ſo trüg' ich voller Freuden,
Mit ſo viel Luſt als Recht, den Namen vom Tyrannen.

92.

Ahi chi mi reca in man la fiera ſpada,
Che troncò le mie gioie, actioche ſotto
L'armi, onde cadde il figlio, il padre cada,
Ne reſti intero un fil, ſe l'altro è rotto.
Così doleaſi, e'n tanto ogni contrada
Piangea l'alto eſterminio al fin condotto,
Mà già i felici Spiriti mortali
Ver l'Eliſia magion ſpiegauon l'ali.

93.

Sì come là per entro i folti horrori
De' boſchi ombroſi in ſù ſereni eſtiui,
Vacillando con tremoli ſplendori
Volanti animaletti, e fuggitiui,
Sembrano à' peregrini, & à' paſtori
Animate fauille, atomi viui,
Onde dal lume mobile, e mentito
Il ſeguace fanciul ſpeſſo è ſchernito;

94.

O com' Api ſollecite, & induſtri
Per l'odorate d'Hibla aure nouelle,
Nel vago April frà roſe, e frà liguſtri
Vanno à libar queſte dolcezze, e quelle,
Onde fan poſcia architettrici illuſtri
Nobil lauor di ben compoſte celle,
Moli ingegnoſe, e fabriche ſoaui
Di bianche cere, e di odorati faui.

95. Così

92.

Ach! wo iſt doch ein Menſch, der mir das Mord-Schwerdt reiche,
So meine Luſt zerhieb! damit durch das Gewehr,
Wodurch der Sohn erblaßt, der Vater auch erbleiche?
Ach! ach! wer gibt mir doch denſelben Degen her?
So jammert er: indeß bethränte jeder Ort
Den ſo barbariſchen und nun vollzognen Mord:
Allein es ſchwungen ſich bereits mit leichten Flügeln
Die ſel'gen Geiſterchen hin nach den heil'gen Hügeln.

93.

Wie, wann in einem Wald' und Schatten-reichen Büſchen,
Drinn Anmut, bange Luſt und holde Furcht ſich miſchen,
In kühler Abend-Luft, bey ſchwüler Sommer-Zeit,
Mit nimmer-ſtillem Glanz und reger Heiterkeit
Ein hell-beflügelt Heer von kleinen Würmchen ſchwebet,
Das wie belebter Staub, als Funken, die beſeelt,
So Hirt- als Fremden ſcheint, bald glänzt, bald ſich verheelt,
Nach deren Glanz der Schwarm der Kinder laufend ſtrebet.

94.

Wie oder auch, als wenn ein emſigs Bienen-Heer
Durch Hyblens laue Luft, bey heiterm Frühlings-Wetter,
Fleucht zwiſchen Lilien und durch die Roſen-Blätter,
Mit friſchem Thau getränkt, von ſüſſer Beute ſchwer,
Woraus er nachmals weiß gar künſtlich aufzuſtellen
Den ungemeinen Bau der wohlgefügten Zellen,
Das künſtliche Gebäu, das Werk aus fettem Leim,
Von weiſſem reinen Wachs, von ſüſſem Honigſeim.

95.

Coſì da' veli lor tutte contente
Se'n gian quelle beate anime ſciolte,
E fù chi le mirò viſibilmente
In vn bel nembo di fiammelle auolte,
Incoronate di diadema ardente
In lieto groppo, in vaga ſchiera accolte,
Fatto di ſe medeſme vn cerchio grande,
Agitar balli, & intrecciar ghirlande.

96.

Sparuer turbini, e nubi, e il Ciel ſereno
Con chiare ſtelle à i lor trionfi arriſe.
Auſtro, e ſeco Aquilon con l'ali à freno
Si vaghe danze à vagheggiar s'aſſiſe.
Con feſteuoli plauſi à l'aria in ſeno
Scherzar l'aure, e gli augelli in mille guiſe
Colſe l'Aurora le ſanguigne brine,
E ne fè gemme al ſeno, e roſe al crine.

97.

Riſer gli Abiſſi, e la prigion di Morte,
Che de gli antichi Heroi l'ombre chiudea,
Le tenebroſe ſue ferrate porte
Indorate à quei lampi intanto hauea.
Quiui il real Poeta, il paſtor forte,
Che fanciul rintuzzò l'ira Gethea,
Poſata allhor di lethe, in sù la ſponda
Con la cetra, e lo ſcettro hauea la fronda.

95.

So flogen, voller Luſt, die kleinen ſel'gen Seelen,
Erlöſet und befreyt, aus ihrer Leiber Höhlen:
Man ſah ſie ſichtbarlich, umringt mit Glanz und Flammen,
Gekrönt mit brennenden und kleinen lichten Kränzen,
Indem die frohe Schaar hielt Hand und Hand zuſammen,
Bey allgemeiner Luſt und frohen Freuden-Tänzen,
In aufgeklärter Luft, bey Jauchzen, Scherz und Lachen,
Ein helles lichtes Rund und groſſen Cirkel machen.

96.

Der Wolken Heer verflog, der Winde Schaar verſtrich,
Des Himmels Heiterkeit und alle Sterne lachten:
Auf ſtillen Flügeln hielt der Oſt- und Nord-Wind ſich,
Solch' holde Luſtbarkeit und Tänze zu betrachten.
Frohlockend ſcherzete das Liſpeln zarter Düfte,
Zuſammt der Vögel Heer, im weiten Schooß der Lüfte,
Aurora ſog das Blut, und machte, voller Luſt,
Rubin- und Roſen draus, zum Schmuck der Haar und Bruſt.

97.

Der Abgrund lachte ſelbſt. Der lichte Stral und Blitz
Vergüldete nunmehr die ſchwarzen Thor' und Aerker,
Am ſtets-verſchloſſenen und dunkeln Todes-Kerker,
Der alten Heiligen und Helden Schatten-Sitz.
Hier hatte gleich der Hirt, und herrſchende Poete,
Der in der Jugend ſchon den Rieſen überwand,
Der Mann nach Gottes Sinn, der dichtende Prophete,
Den Scepter, ſeine Harf' und Schleuder aus der Hand
Ins feuchte Gras gelegt an jenem ſtillen Strand.

98.

E i negri prati de l'opaca riua,
Ne' cui ſterili rami i meſti augelli
Ammutiſcon mai ſempre, impoueriua
Per trecciarſene il crin, di fior nouelli:
Quando per l'aria d'ogni lume priua
Gli ferir gli occhi i lucidi drappelli.
Preſe egli il plettro, indi'l furor concetto
Con sì fatta canzon verſò dal petto.

99.

Liete liete nouelle, ecco i meſſaggi
De la celeſte à noi luce promeſſa,
Vedete i puri, e vermiglietti raggi
Precurſori del dì, ch'à noi s'appreſſa.
Toſto termine hauran gli antichi oltraggi,
Toſto ne fia la libertà conceſſa.
Già ſpunta il Sol, che le noſtr'ombre indora.
Chinianci tutti à ſalutar l'aurora.

100.

Pace à voi, gloria a voi, voi pur giungeſte,
De la ſperata al fin cara ſalute,
Soſpirati corrier. Mà che ſon queſte?
Queſte che ſon sì ſtrane aſpre ferute?
E chi ſegò le gole, e chi le teſte
Ohimè trafiſſe di punture acute?
Ahi qual petto, ahi qual cor fù duro al pianto?
Ahi qual mano, ahi qual ferro ardì cotanto?

98.

Er ging und ſammlete die Blüht' der ſchwarzen Felder
In trüber Dämmerung, im Schatten dunkler Wälder,
Auf deren unfruchtbar- und nie bewegten Zweigen
Die ſtumme Vögelchen nie ſingen, immer ſchweigen,
Zu ſeiner Haare Schmuck: als ihm von ungefehr
Durch die ganz braune Luft der Kinder glänzend Heer
Die blöden Augen traf. Drauf dieſer Lob-Geſang
Durch ihn von der aufs neu' ergriffnen Harf' erklang:

99.

Beglückte Zeitungen! Erfreulicher Bericht!
Seht an die Herolden von jenem ſel'gen Licht,
Das vor ſo langer Zeit uns ſchon zum Troſt verſprochen,
Seht, wie die Stralen ſchon ſo röthlich angebrochen,
Die Boten jenes Tags, der längſt verlangten Zeit,
Die uns von Anbeginn vom Schöpfer zubereit't.
Die alte Schmach hört auf, die wir ſonſt müſſen dulden;
Nunmehro wird ſich bald die edle Freyheit zeigen,
Die Sonne geht ſchon auf, die Schatten zu vergulden.
Laßt vor der Morgenröth' uns denn uns alle neigen!

100.

Glück, Ehr' und Friede ſey mit euch! ihr habt den Pfad,
Erſeufzete Curier, zu eurem Heil gefunden!
Was aber iſt doch dieß? Woher ſo tiefe Wunden?
Wer iſt der Wüterich, der, voller Grimm, euch hat
Die Gurgeln aufgehaut, die Köpfchen durchgeſtochen?
Ach welche Bruſt, welch Geiſt, welch Herz iſt nicht gebrochen,
Bey eurer Thränen-Fluht? wo iſt die freche Hand?
Wo iſt das Mörder-Schwerdt, das deß ſich unterſtand?

101. Und

101.

E voi, chi tenne voi dentro voi ſteſſe,
Rouinoſe procelle, allhor riſtrette?
Venti, chi v'affrenò? chi vi ripreſſe
Dà l'vſato rigor, nembi, e ſaette?
Sì ch'impunita l'opra ir ne deueſſe
Dal giuſtiſſimo Dio de le vendette?
L'opra, da far trà l'ira, e l'odio eterno
Stupir le Furie, e vergognar l'Inferno.

102.

O ſacri, ò ſanti, ò cari, ò benedetti
Martiri trionfanti, inuitti heroi,
Inuitti heroi, dal ſommo Duce eletti,
A morir pria per lui, ch'egli per voi.
Colti da dura men pomi acerbetti,
Intempeſtiui fior de gli horti ſuoi,
Del proprio ſangue rugiadoſe, e nate
Trà le ſpine del duol, roſe odorate.

103.

Teneri gigli, e gelſomini intatti,
E di purpureo nettare conditi,
A i giardini di Dio ſerbati, e fatti
Per arrichir gli eterni alti conuiti;
Rami à forza ſchiantati, à forza tratti
Dal tronco genital, che v'hà nodriti;
Piccioli, e rotti ſaſſi, oue la ſanta
Chieſa nouella i fondamenti pianta.

104. Ver-

101.

Und ihr, ihr brauſende verheernde Wirbel-Winde,
Wer zwang euch in euch ſelbſt? du ſtürmiſch Luft-Geſinde,
Wer zäumte deine Macht? wer hielt doch deinen Lauf
Von der gewohnten Wut, Blitz, Stral und Donner, auf?
Wie daß der ſtarke Gott der Rache dieſe That
Mit ſtrengem Ernſt und Recht nicht gleich beſtrafet hat:
Die That, worüber ſich, mit ewigem Verdruß,
Der Teufel ſelbſt entſetzt, die Hölle ſchämen muß.

102.

O du geſegnetes unüberwindlichs Heer!
Ihr Helden, die ihr ſiegt, ihr heil'ge Märtyrer,
Die ihr von Gott, vor Ihm zu ſterben, ſeyd erkoren,
Noch eh Er ſelbſt für euch das Leben hat verloren.
Ihr Aepfelchen, die ihr noch unreif abgeſchlagen
Von einer wilden Fauſt, unzeit'ge Blümelein,
Die Gottes Paradies und Garten hat getragen.
Ihr Roſen auf dem Dorn des Schmerzens und der Pein
Voll lieblichen Geruchs gewachſen und entſproſſen,
Und, ſtatt des kühlen Thaus, mit eignem Blut begoſſen.

103.

Ihr zarte Lilien, hellglänzende Jeſminen,
Mit Purpur-rothem Saft des Nectars angemacht,
Die zu der Gärten Schmuck im Himmel aufgebracht,
Daß ihr das ew'ge Feſt zu zieren ſollet dienen.
Ihr Zweigelchen, die ihr mit Macht getrennet ſeyd
Vom Stamme, deſſen Saft euch ſtets zu nähren pfleget,
Zermalmte Steinchen ihr, worauf die Kirch' erfreut
Zu ihrem neuen Bau den erſten Grund-Stein leget.

104. Ihr

104.

Verginelli, che'n fronte à noi dolenti
Il nome redentor ſcritto portate,
Semplici pecorelle, & innocenti
Candidette colombe immaculate,
Holocauſti purgati, hoſtie lucenti
Nel proprio ſangue, e de l'Agnel lauate,
Vittime prime, e da rio ferro aperte,
Al Rè de' Santi in ſacrificio offerte.

105.

Venite, illuſtri ſpirti, anime belle,
Venite, feliciſſimi bambini.
Freſche à recarne homai certe nouelle
De gli aſpettati giubili vicini,
O ſtille, ò ſangue, ò ſtille nò, mà ſtelle.
O ſangue nò mà porpore, e rubini,
Gemme degne di far ricca, e pompoſa
La corona di Chriſto, e della Spoſa.

106.

Piaghe felici, anzi ſugielli, e ſegni
Del ſofferto martir, viui, e veraci,
E di gloria, e d'honor ſecuri pegni,
E di gratia, e d'amor lingue loquaci.
Hor chi ſarà che voi ricuſi, e ſdegni
Lauar co' pianti, & aſciugar co' baci?
E chi ſia che non bea sì dolci humori
In coppa di pietà, ſmembrati Amori?

104.

Ihr Kinderchen, die ihr in einem hellen Zug
Zu uns, die ſtets allhier ein lechzend Sehnen plaget,
An eurer Stirn und Haupt des Heylands Namen traget,
Ihr Schäfchen ohne Falſch, ihr Täubchen ohne Trug,
Ihr Opfer voller Glanz, die ihr nun abgeſchlacht't
Und rein gewaſchen ſeyd in der Verſöhnungs-Fluht
Des Lammes, und gefärbt von eurem eignen Blut,
Ihr Erſtlinge, die man dem ew'gen HErrn gebracht.

105.

Kommt, edle Geiſter, kommt, ihr wunder-ſchönen Seelen,
Glückſel'ge Kinderchen, kommt, nach ſo langer Zeit
Von der ſo lange ſchon verhofften Seligkeit
Uns neue Zeitungen frohlockend zu erzehlen.
Ihr ſchöne Tropfen Blut, die man mit Andacht ſchaut,
Doch ach! was ſag' ich Blut? Nein, Purpur und Rubinen.
Was Tropfen? Diamant und Sterne, ſo der Braut
Und ihrem Bräutigam zum Kronen-Schmucke dienen.

106.

Ihr Wunden, ja vielmehr ihr Siegel und ihr Zeichen,
Daß ihr, als Märtyrer, habt müſſen dort erbleichen,
Ihr ſichre Pfänder, daß ihr Ehr' und Sieg errungen,
Ihr, bloß von Gnade, Lieb und Huld, beredte Zungen,
Wer wegerte ſich wol, mit Thränen euch zu waſchen?
Wer macht euch nicht gar gern mit tauſend Küſſen rein?
Wer trünk' ſo ſüſſen Saft aus euren Liebes-Flaſchen,
Entgliedert' Engelchen, mit höchſter Luſt nicht ein?

107. Der

107.

De gli ſpruzzi deſia del ſangue voſtro,
In vece de' ſuoi lumi, il Ciel freggiarſi.
Vorrebbe volontier di sì fin'oſtro
La Luna il volto candido macchiarſi.
In sì chiaro ruſcel nel ſommo chioſtro
Braman le ſtelle, e gli Angeli ſpecchiarſi.
In sì bel mare ambitioſo vole
Imporporarſi, & attuffarſi il Sole.

108.

O cariſſimi gemiti, e ſoſpiri,
Lacrimette ſoaui, e luſinghiere,
Dal cui ſtridor de' lor canori giri
L'alto concento imparano le sfere!
O dolciſſimo duol, da cui martiri
Tutte le gioie ſue tragge il piacere!
O belliſſima morte, e ben gradita,
Cui di pregio, e d'honor cede la Vita!

109.

Deh quanti in Ciel, v'hà preparati, e quali,
Spiritelli amoroſi, alme legiadre,
Nel Campidoglio Empireo archi immortali.
Chiare palme, e corone il ſommo Padre!
E qual gloria magior? forze infernali
Domar, vincer Rè forte, e armate ſquadre
Diſarmati campion, nudi guerrieri,
Fatti del Figlio in vn ſcudi, e ſcudieri.

110. Toſto

107.

Der Himmel ſchmückte ſich gern, ſtatt der Sterne Gluht,
Mit eurem glänzenden und friſch verſpritzten Blut:
Es wünſcht der blaſſe Mond, mit eures Blutes Flecken,
Sein ſilbernes Geſicht und Wangen zu bedecken:
In dieſen Bächen ſucht, auf den erhab'nen Hügeln,
Das Stern- und Engel-Heer ſich brünſtiglich zu ſpiegeln:
Es ſcheint, ob röthete und ſenkt' der Sonnen Gluht
Sich, voller Ehrgeiz, gern in ſolche Meeres-Fluht.

108.

O werthe Seufzergen, o allerliebſtes Stehnen!
Ach! ſchmeichlende, beglückt- und angenehme Thränen,
Von deren Wimmern ſelbſt die Him̃els-Kreiſ' und Sternen
Die ſüſſe Harmonie von ihrem Tönen lernen!
O allerliebſter Schmerz, aus deſſen bitterm Leiden
Die Wonne ſelber zieht all' ihre Luſt und Freuden!
O allerſchönſter Tod, dem keine Wolluſt gleicht,
Dem gar, an Ehr' und Werth, das Leben ſelber weicht!

109.

Ach! mit wie vieler Luſt, Siegs-Pforten, Palmen, Kronen
Wird euch, ihr Seelchen, dort bey den geſtirnten Thronen
Im himmliſchen Pallaſt, der groſſe Vater lohnen!
Was kann wol gröſſer ſeyn? Ihr habt der Höllen Heer,
Den König, ja ſo gar ein ganz gewaffnet Läger
Bezwungen und bekämpft. Ihr Sieger ohn Gewehr,
Ihr Helden, die zugleich, doch ohne Schild und Speer,
Des Seligmachers Schild und ſeine Schilde-Träger.

110.

Toſto colà nella ſtellata Corte,
Doue chi vi mandò trionfa, e regna,
Ciaſcun di voi de gli Angeli conſorte
Spoglia di ſua vittoria haurà ben degna.
Quiui dell' Innocenza, e de la morte
Spiegar la bianca, e la purpurea inſegna
Vedremui, e per trofeo frà quelle ſchiere
Far de le rotte faſcie alte bandiere.

111.

O ne' tormenti ancor felice ſtuolo,
Che più che ſangue aſſai latte ſpargeſti,
Ti fù principio, e fine un giorno ſolo,
Nel primo dì l' ultima notte haueſti.
Ti conuenne prouar la morte, e'l duolo,
Quando la morte e'l duol non conoſceſti;
E con lacere vele il legno aſſorto
Appena entrato in mar, portaſti in porto.

112.

Noi Noi (dir poi potrete) Atleti inermi
Caduti in lutta, in grembo à Dio n'alzammo:
Noi de la lattea via, lattanti germi,
D'orme ſanguigne il bel candor ſegnammo:
Noi co' piedi beati, anzi che fermi,
Anzi le sfere, che'l terren calcammo.
Noi dal tenero ſciolto, e picciol velo
Habbiam prima che'l Sol veduto il Cielo.

113 Co-

110.

In jener Sternen-Burg, wo, der euch ſchickt, regiert,
Wird ein ſchön Engelchen, für euern Sieg auf Erden,
Jedwedem unter euch zum Lohne zugeführt,
Und als ein Spiel-Geſell zur Luſt gegeben werden.
Da werden wir ein weiſſ- und blutiges Panier
Der Unſchuld, und zugleich des Marter-Todes wehen,
Ja, ſtatt der Sieges-Fahn, zu eurer Ehr' und Zier,
Die durch ſo manchen Hieb zerſtückten Windeln, ſehen.

111.

O du, ſelbſt in der Pein und Marter, ſel'ge Schaar,
Die du faſt noch mehr Milch, als Blut, von dir gegeben!
Das End' und Anfang war ein Tag von deinem Leben,
Da dir der erſte Tag die letzte Nacht ſchon war.
Dir ward, durch Schmerz und Tod, ſo Seel' als Leib getrennt,
Noch ehe du einmal den Schmerz und Tod gekennt.
Du haſt, faſt noch am Strand zerſcheitert und erſoffen,
Mit Segeln, die zerſtückt, dennoch den Port getroffen.

112.

Wir, (könnt ihr ſprechen) wir, als unbewehrte Krieger,
Sind dort in Sand geſtürzt, ſtehn aber hier als Sieger
Im Schooß des Schöpfers auf. Wir kleine zarte Sproſſen,
Wir haben, da wir noch die laue Milch genoſſen,
Des Milch-Wegs hellen Strich und Silber-weiſſe Pracht
Durch unſ'rer Füſſe Spur ganz Purpur-roth gemacht.
Wir konnten aufs Geſtirn noch eh' als auf die Welt
Mit eher ſeligen als feſten Füſſen ſtehen.
Wir haben, da man uns erwürget und gefällt,
Eh' als der Sonnen Licht, des Himmels Licht, geſehen.

113.

Così cantaua, e da le candide alme
Fur le ſue voci, e l'ombre à un punto rotte.
Leuero i vecchi Padri al Ciel le palme
Sperando il fin di così lunga notte;
E de' cari bambin le lieve ſalme
Gian per l'horror di quell' ombroſe grotte
Portando in braccio, e ne' lor volti ſanti
Iterauano à proua i baci, e i pianti.

verſ. 3320.

Il Fine
del Quarto & ultimo Libro.

113.

So ſang er, und es hemmt' den lieblichen Geſang
Der Seelchen heller Glanz, ſo durch die Schatten drang,
Der grauen Väter Schaar hub auf die frohen Hände,
Voll Hoffnung, daß nunmehr die lange Nacht zum Ende,
Und trug die leichte Laſt von dieſen liebſten Seelen
Auf ihrem Arm' herum in dieſen dunkeln Hölen;
Sie zollten Wechſels-weiſ' bald laue Thränen-Güſſe
An jedes heil'gen Mund, bald tauſend ſanfte Küſſe.

verſ. 3320.

Ende
des vierten und letzten Buches.

Herrn B. H. Brockes
eigene
Gedichte.

Der
für die Sünde der Welt
gemarterte und ſterbende
JESUS,
aus den
vier Evangeliſten
in gebundener Rede
vorgeſtellet,
und in der ſtillen Woche
in des
Herrn Verfaſſers Behauſung
muſicaliſch aufgeführet.

Im Jahre 1712.

Sinn-Gedicht
über
Herrn Brockes Paſſions-Gedanken.

Da mein Erlöſer itzt zu Seinem Tode geht;
So klaget die Natur: Soll ja mein Meiſter ſterben,
Warum weiß ich für Ihn kein Grabmahl zu erwerben,
Das Seiner würdig iſt, und wo Sein Bildniß ſteht?
Darauf verſucht die Kunſt, Ihn zierlich abzumahlen,
Und ſchildert ganz genau die halb gebroch'nen Stralen,
Die Er zum Abſchied noch der ärmſten Mutter ſchickt,
Als ſich Sein heiligs Haupt erblaßt zur Seite bückt.
Doch als die Poeſie durch Brocks den Abdruck machte,
Und Kaiſers Trauer-Ton durch aller Seelen drang;
Da hörte man aufs neu, wie Höll' und Abgrund krachte:
Der Engel Chor weint ſelbſt bey dieſem Sterb-Geſang.
Die Andacht aber rief: Soll Gott ein Grabmahl haben;
So muß Ihn Brocks in Verſ', und ich ins Herz, begraben.

Joh. Ulr. König.

Chor

Chor der gläubigen Seelen.

ARIA.

1.

Mich vom Stricke meiner Sünden
Zu entbinden,
Wird mein Gott gebunden:
Von der Laſter Eyter-Beulen
Mich zu heilen,
Läßt Er ſich verwunden.

2.

Es muß meiner Sünden Flecken
Zu bedecken,
Eig'nes Blut Jhn färben:
Ja, es will, ein ewigs Leben
Mir zu geben,
Selbſt das Leben ſterben.

Evangel. Als JEſus nun zu Tiſche ſaſſe,
Und Er das Oſter-Lam̃, das Bild von ſeinem Tod,
Mit ſeinen Jüngern aſſe;
Nahm Er das Brod,
Und wie Er es, dem Höchſten dankend, brach,
Gab Er es ihnen hin, und ſprach:

Accom-

Accompagnement.

Jeſus. Das iſt mein Leib. Kommt, nehmet, eſſet,
Damit ihr meiner nicht vergeſſet!

ARIA. 1.

Tocht. Zion. Der Gott, dem alle Himmels-Kreiſe,
Dem aller Raum zum Raum zu klein,
Kehrt hier, auf unerforſchte Weiſe,
Durchs Brodt in Mund und Herzen ein,
Und will der Sünder Seelen-Speiſe,
O Lieb! O Gnad! O Wunder! ſeyn.

Evangel. Und bald hernach
Nahm Er den Kelch, und dankte, gab ihn ihnen,
Und ſprach:

Accompagnement.

Jeſus. Dieß iſt mein Blut im Neuen Teſtament,
Das ich für euch und viele will vergieſſen.
Es ſoll dem, der es wird genieſſen,
Zu Tilgung ſeiner Sünden dienen.
Damit ihr dieſes oft erkennt,
Will ich, daß jeder ſich mit dieſem Blute tränke,
Und meiner ſtets dabey gedenke.

2. Gott

2.

Tocht. Zion. Gott Selbſt, die Brunnquell alles Gu-
ten,
Ein unerſchöpflichs Gnaden-Meer,
Fängt für die Sünder an zu bluten,
Bis er von allem Blute leer,
Und reicht aus dieſen Gnaden-Fluhten
Uns ſelbſt Sein Blut zu trinken her.

Evangel. Drauf ſagten ſie dem Höchſten Dank,
Und, nach geſprochnem Lob-Geſang,
Ging JEſus über Kidrons Bach,
Zum Oelberg, da Er deñ zu ſeinen Jüngern ſprach:

Jeſus. Ihr werdet all' in dieſer Nacht
Euch an mir ärgern, ja mich gar verlaſſen.

Chor der Jünger. Wir alle wollen eh' erblaſſen,
Als durch ſolch' Untreu dich betrüben.

Jeſus. Es iſt gewiß. Denn alſo ſteht geſchrieben:

Accompagnement.

Weil ich den Hirten ſchlagen werde,
Zerſtreuet ſich die ganze Heerde.

Petrus. Aufs wenigſte will ich, trotz allen Unglücksfällen,
Ja, ſollte, durch die Macht der Höllen,
Die ganze Welt zu trümmern gehn,
Dir ſtets zur Seite ſtehn.

Jeſus. Dir ſag' ich: Ehe noch der Hahn wird zweymal
krähn,
Wirſt du ſchon dreymal mich verleugnet haben.

Petrus. Eh ſoll man mich mit dir erwürgen und begraben,

Ja

Ja, zehnmal will ich eh' erblaſſen,
Eh' ich Dich will verleugnen und verlaſſen.

JEſus. Verziehet hier! Ich will zu meinem Vater treten.
Schlaf't aber nicht! Denn es iſt Zeit zu beten.

SOLILOQUIO.

ARIA.

1.

Mein Vater, ſchau, wie ich mich quäle!
Erbarme Dich ob meiner Noth!
Mein Herze bricht, und meine Seele
Betrübet ſich bis in den Tod.

Mich drückt der Sünden Centner-Laſt;
Mich ängſtiget des Abgrunds Schrecken;
Mich will ein ſchlammigter Moraſt,
Der grundlos iſt, bedecken.
Mir preßt der Höllen wilde Gluth
Aus Bein und Adern Mark und Blut:
Und weil ich noch zu allen Plagen
Muß Deinen Grimm, o Vater! tragen,
Vor welchem alle Marter leicht;
So iſt kein Schmerz, der meinem gleicht.

2.

Iſt's möglich, daß Dein Zorn ſich ſtille;
So laß den Kelch vorüber gehn!
Doch müſſe, Vater, nicht mein Wille,
Dein Wille nur allein, geſchehn.

Arioſo.

Arioſo.

Tochter Zion.

Sünder, ſchau't mit Furcht und Zagen
Eurer Sünden Scheuſal an,
Da derſelben Straf' und Plagen
Gottes Sohn kaum tragen kann!

Evangel.

Die Pein vermehrte ſich mit grauſamen Erſchüttern,
So, daß er kaum für Schmerzen röcheln kunnt:
Man ſah die ſchwachen Glieder zittern:
Kaum athmete ſein trockner Mund.
Das bange Herz fing an ſo ſtark zu klopfen,
Daß blut'ger Schweiß, in ungezählten Tropfen,
Aus allen Adern drang,
Bis Er zuletzt, bis auf den Tod gequäl't,
Voll Angſt, zermattert, halb entſeel't,
Gar mit dem Tode rang.

ARIA.

Tochter Zion.

Brich, mein Herz, zerfließ in Thränen!
JEſus Leib zerfließt in Blut,
Hör Sein jämmerliches Aechzen!
Schau, wie Zung' und Lippen lechzen!
Hör Sein Wimmern, Seufzen, Sehnen!
Schau, wie ängſtiglich Er thut!
Brich, mein Herz, ꝛc.

Evangel.

Ein Engel aber kam von den geſtirnten Bühnen,
In dieſem Jammer Ihm zu dienen,

Und

Und ſtärket' Ihn. Drauf ging Er, wo die Schaar
Der müden Jünger war,
Und fand ſie insgeſammt in ſanfter Ruh.
Drum rief Er ihnen ängſtlich zu:

Arioſo.

Jeſ. Erwachet doch! { Pet. Wer ruft? / Jac. Ja, Herr. / Joh. Ja, Ja. } Jeſ. Erwacht!
Könnt ihr, in dieſer Schrecken-Nacht,
Da ich ſink' in des Todes Rachen,
Nicht eine Stunde mit mir wachen?
Ermuntert euch! { Petr. / Joh. / Jac. } Ja, Ja.
Ach ſteht doch auf! Der mich verräth, iſt da.

Evangel. Und eh die Rede noch geendigt war,
Kam Judas ſchon hinein,
Und mit ihm eine groſſe Schaar,
Mit Schwerdtern und mit Stangen.
Chor der Kriegskn. Greift zu! ſchlagt todt! doch nein!
Ihr müſſet ihn lebendig fangen.
Evangel. Und der Verräther hatte dieſes ihnen
Zum Zeichen laſſen dienen:
Judas. Daß ihr, wer JEſus ſey, recht möget wiſſen,
Will ich ihn küſſen,
Und dann dringt auf ihn zu mit hellem Haufen.
Ch. der Kn. Er ſoll uns nicht entlaufen.
Judas. Nimm, Rabbi, dieſen Kuß von mir.
Jeſus. Mein Freund! Sag, warum kommſt du hier?

ARIA.

ARIA.

Petrus. Gift und Gluht,
Stral und Fluth
Erſticke, verbrenne, zerſchmettre, verſenke,
Den falſchen Verräther, voll mörd'riſcher Ränke!
Man feſſelt JEſum jämmerlich,
Und keine Wetter regen ſich?
Auf denn, mein unverzagter Mut,
Vergieß das frevelhafte Blut,
Weil es nicht thut
Gift und Gluht,
Stral und Fluth.

Jeſus zu Petro. Steck nur das Schwerdt an ſeinen Ort!
Denn wer das Schwerdt ergreift, wird durch das Schwerdt erkalten.
Wie, oder gläubſt du nicht, daß Ich ſofort,
Von meinem Vater in der Höhe,
Der Engel Hülfe könn' erhalten?
Allein, es will die Schrift, daß es alſo geſchehe.
zu den Kr. Knechten. Ihr kommt mit Schwerdtern und mit Stangen,
Als einen Mörder Mich zu fangen,
Da ihr doch, wie Ich euch gelehrt,
Im Tempel täglich angehört,
Und keiner hat ſich je gelüſten laſſen,
Mich anzufaſſen.
Allein es muß nunmehr geſchehn,
Was die Propheten längſt vorher geſehn.

Chor der Jünger. O Weh! ſie binden Ihn
Mit Strick- und Ketten!
Auf, laſſt uns fliehn,
Und unſer Leben retten!

SOLILOQUIO.

Petrus. Wo flieht ihr hin? Verzagte! Bleibt! Doch ach!
Sie ſind ſchon fort. Was fang ich an?
Folg ich den andern nach,
Weil ich allein Ihm doch nicht helfen kann?
Nein, nein! mein Herz, nein, nein!
Ich laſſ' Ihn nicht allein,
Und ſollt' ich auch mein Leben gleich verliehren;
Will ich doch ſehn, wohin ſie JEſum führen.

ARIA.

Nehmt mich mit, verzagte Schaaren!
Hier iſt Petrus ohne Schwerdt.
Laſſt, was JEſu wiederfährt,
Mir auch wiederfahren!
Nehmt mich mit, ꝛc.

Evangel. Und JEſus ward zum Pallaſt Caiphas,
Woſelbſt der Prieſter Rath verſammlet ſaß,
Mehr hingeriſſen, als geführet;
Und Petrus, bald von Grimm und bald von Furcht gerühret,
Folgt' Ihm von ferne nach.
Indeſſen war der Rath, doch nur umſonſt, gefliſſen,
Durch falſche Zeugen Ihn zu fangen,
Derhalben Caiphas alſo zu JEſu ſprach:
Wir

Caiphas. Wir wollen hier von dem, was Du begangen,
Und Deiner Lehre, Nachricht wiſſen.
JEſus. Was Ich gelehrt, iſt öffentlich geſchehn,
Und darf Ich es ja dir nicht hier erſt ſagen.
Du kannſt nur die, ſo Mich gehöret, fragen.
Kriegs-Kn. Du Ketzer willt Dich unterſtehn,
Zum Hohen-Prieſter ſo zu ſprechen?
Wart, dieſer Schlag ſoll Deinen Frevel rächen.

ARIA.

Tocht. Zion. Was Bären-Tatzen, Löwen-Klauen,
Trotz ihrer Wut, ſich nicht getrauen,
Thuſt du verruchte Menſchen-Hand.
Was Wunder, daß, in höchſter Eile,
Der wilden Wetter Blitz und Keile
Dich Teufels Werkzeug nicht verbrannt!
Was Bären-Tatzen, 2c.

Evangel. Dieß ſahe Petrus an, der drauſſen bey dem Feuer
Sich heimlich hingeſetzt. Indem kam eine Magd,
Die, gleich ſo bald ſie ihn erblickte, ſagt:
Magd. Ich ſchwüre hoch und theuer,
Daß dieſer auch von JEſus Schaar. (Petr.)
Wer? ich?
Nein, wahrlich nein, du irreſt dich.
Evangel. Nicht lang' hernach fing noch ein' andre an:
2te Magd. So viel ich mich erinnern kann,
Biſt du mit dem, der hier gefangen,
Viel umgegangen.

	Drum wundr' ich mich, daß du dich hieher wageſt.
Petrus.	Welch toll Geſchwätz? ich weiß nicht, was du ſageſt;
	Ich kenne wahrlich Seiner nicht.
Evangel.	Gleich drauf ſagt ihm ein' andre ins Geſicht:
3te Magd.	Du biſt fürwahr von ſeinen Leuten,
	Und ſuchſt umſonſt dich weiß zu brennen.
	Im Garten warſt du Ihm zur Seiten,
	Auch gibts die Sprache zu erkennen.

Arioſo.

Petrus.	Ich will verſinken und vergehn:
	Mich ſtürz des Wetters Blitz und Stral,
	Wann ich, auch nur ein einzigs mal,
	Hier dieſen Menſchen ſonſt geſehn.
Evangel.	Drauf krehete der Hahn.
	So bald der heiſ're Klang
	Durch Petrus Ohren drang;
	Zerſprang ſein Felſen-Herz, und alsbald lief
	(Wie Moſes Fels dort Waſſer gab)
	Ein Thränen-Bach von ſeinen Wangen ab,
	Wobey er Troſt-los rief:

SOLILOQUIO.

Petrus.	Welch ungeheurer Schmerz beſtürmet mein Gemüt!
	Ein kalter Schauder ſchreckt die Seele:
	Die wilde Gluht der dunkeln Marter-Höle
	Entzündet ſchon mein ziſchendes Geblüt:
	Mein Eingeweide kreiſcht auf glimmen Kolen.
	Wer löſchet dieſen Brand? Wo ſoll ich Rettung holen?

ARIA.

ARIA.

Heul, du Schaum der Menſchen-Kin-
der!
Winſ'le, wilder Sünden-Knecht!
Thränen-Waſſer iſt zu ſchlecht;
Weine Blut, verſtockter Sünder!

Doch wie? Will ich verzweiflend untergehn?
Nein, mein beklemmtes Herz, mein ſchüchternes
Gemüte
Soll meines JEſu Wunder-Güte
Und Gnad anflehn.

ARIA.

Schau, ich fall' in ſtrenger Buſſe,
Sünden-Büſſer, Dir zu Fuſſe:
Laß mir Deine Gnad erſcheinen!
Daß der Fürſt der dunkeln Nacht,
Der, da ich gefehlt, gelacht,
Mög' ob meinen Thränen weinen.

Choral der Chriſtl. Kirche.

Ach GOtt und HErr, v. 1. 2.

Evangel. Als JEſus nun, wie hart man ihn verklagte,
Doch nichts zu allem ſagte;
Da fuhr ihn Caiphas mit dieſen Worten an:
Caiphas. Weil man nichts aus Dir bringen kann,
Und Du nur, auf die Auſſag' aller Zeugen,
Antworteſt mit verſtocktem Schweigen;

Beſchwer' ich Dich bey GOtt, uns zu geſtehn,
Ob Du ſeyſt Chriſtus, GOttes Sohn.

JEſus. Ich bins. Von nun an werdet ihr,
Zur rechten Hand der Kraft, und auf der Wolken Thron
Mich kommen ſehn.

Caiphas. O Läſterer! Was dürfen wir
Nun weiter Zeugniß führen?
Ihr könnt es itzo ſelber ſpüren,
Weß Er ſich hat erkühnt.
Was dünket euch?

Evangel. Drauf rief der ganze Rath zugleich:

Chor. **Er hat den Tod verdient.**

ARIA.

Tochter Zion. Erweg', ergrimmte Natter-Brut,
Was deine Wut und Rachgier thut!
Den Schöpfer will ein Wurm verderben:
Ein Menſch bricht über GOtt den Stab:
Dem Leben ſprecht ihr's Leben ab:
Des Todes Tod ſoll durch euch ſterben.
Erweg', ergrimmte ꝛc.

Evangel. Die Nacht war kaum vorbey:
Die müde Welt lag noch im Schlaf verſenkt,
Als JEſus abermal, in Ketten eingeſchrenkt,
Und mit abſcheulichem Geſchrey,
Ward nach Pilatus hingeriſſen.

Hat

Tocht. Zion. Hat dieß mein Heiland leiden müſſen?
Für wen? ach Gott! für wen? für weſſen Sünden
Läßt Er ſich binden?
Für welche Fehler, was für Schulden,
Muß Er der Schergen Frevel dulden?
Wer hat, was JEſus büßt, gethan?
Nur ich bin ſchuld daran.

ARIA.

Meine Laſter ſind die Stricke,
Seine Ketten meine Tücke,
Meine Sünden binden Ihn.
Dieſe trägt Er, mich zu retten,
Damit ich der Höllen Ketten
Mögt' entfliehn.

SOLILOQUIO.

Judas. O, was hab ich verfluchter Menſch gethan?
Rührt mich kein Stral? Will mich kein Donner fällen?
Brich, Abgrund, brich!
Eröffne mir die düſtre Bahn
Zur Höllen!
Doch ach! die Höll' erſtaunt ob meinen Thaten;
Die Teufel ſelber ſchämen ſich.
Ich Hund hab meinen Gott verrathen.

ARIA.

Laßt dieſe That nicht ungerochen,
Zerreißt mein Fleiſch, zerquetſcht die Knochen,
Ihr Larven jener Marter-Höle!

Straft mit Flam̃en, Pech und Schwefel
Meinen Frevel,
Daß ſich die verdammte Seele
Ewig quåle!
Unſåglich iſt mein Schmerz, unzåhlbar meine
Plagen!
Die Luft beſeufzt, daß ſie mich hat genåhrt;
Die Erde, weil ſie mich getragen,
Iſt bloß darum Verbrennens wehrt.
Die Sterne werden zu Cometen,
Mich Scheuſal der Natur zu tödten:
Dem Cörper ſchlågt die Erd' ein Grab,
Der Himmel meiner Seel den Wohn=Platz ab.
Was fang ich dann
Verzweifelter verdammter Mörder an?
Eh' ich mich ſoll ſo unertråglich krånken,
Will ich mich henken.

A R I A.

Tocht. Zion. Die ihr GOttes Huld verſåumet,
Und mit Sünden Sünden håuft;
Denket, daß die Straf ſchon keimet,
Wann die Frucht der Sünden reift.

Evangel. Wie nun Pilatus JEſus fragt:
Ob Er der Juden König wår?
Sprach Er: (JEſ.) Du haſt's geſagt.

Chor. Beſtrafe dieſen Uebelthåter,
Den Feind des Kayſers, den Verråther!

Pilatus. Haſt Du denn kein Gehör?
Vernim̃ſt Du nicht, wie hart ſie Dich verklagen?
Und willt Du nichts, zu Deiner Rettung, ſagen?

Evangel. Er aber ſagte nichtes mehr.

ARIA.

ARIA à 2.

Tocht. Zion. Sprichſt Du denn auf dieß Verklagen,
Und das ſpöttiſche Befragen,
Ewigs Wort, kein einzigs Wort?
JEſus. Nein, Ich will euch itzo zeigen,
Wie Ich wiederbring durch Schweigen,
Was ihr durchs Geſchwätz verlohrt.
Sprichſt Du denn ꝛc.

Evangel. Pilatus wunderte ſich ſehr.
Und weil, von den Gefangnen, auf das Feſt
Er einen pflegte los zu zählen;
Bemüht' er ſich aufs beſt',
Daß ſie von Ihm und Barrabas,
Der wegen eines Mords gefangen ſaß,
Doch mögten JEſum wählen;
Allein der Haufe rief mit gräßlichem Geſchrey:
Chor. Nein, dieſen nicht, den Barrabas gib frey!
Pilatus. Was fang ich dann
Mit eurem ſo genannten König an?
Chor. Weg! laß Ihn kreuzigen! (Pilat.) Was hat Er denn gethan?
Chor. Weg! laß Ihn kreuzigen! (Evangel.) Wie er nun ſah,
Daß dieß Getümmel nicht zu ſtillen;
So rief er endlich: Ja,
Und übergab Ihn ihrem Willen.

SOLILOQUIO.

Tochter Zion. Beſinne dich, Pilatus, ſchweig, halt ein!
Vermeide doch der Höllen Schwefel-Flammen!
Soll Gottes Sohn von dir verurtheilt ſeyn?
Willt du, Verdammter, Gott verdammen?
Will deine freche Grauſamkeit
Der todten Welt ihr Leben,
Der Engel Luſt, den HErrn der Herrlichkeit,
Verworf'nen Schergen übergeben?

Arioſo.

Dein Bären-Herz iſt Felſen-hart,
Solch Urtheil abzufaſſen.
Soll Gott erblaſſen?
Ich wund're mich, du Zucht der Drachen,
Daß dir in dem verfluchten Rachen
Die Zunge nicht erſchwarzt und ſtarrt.

Evangel. Drauf zerreten die Kriegs-Knecht' Ihn hinein,
Und riefen, ihre Wut mehr anzuflammen,
Die ganze Schaar zuſammen.
Die bunden Ihn an einen Stein,
Und geiſſelten den zarten Rücken
Mit Nägel-vollen Stricken.

SOLILOQUIO.

Arioſo.

Die gläubige Seele. Ich ſeh' an einen Stein gebunden
Den Eckſtein, der ein Feuer-Stein
Der ew'gen Liebe ſcheint zu ſeyn.

Den

Den aus den Ritzen Seiner Wunden,
Weil Er die Gluht im Buſen trägt,
Seh ich, ſo oft man auf Ihn ſchlägt,
So oft mit Strick und Stal die Schergen auf Ihn dringen,
Aus jedem Tropfen Blut der Liebe Funken ſpringen.

Drum, Seele, ſchau, mit ängſtlichem Vergnügen,
Mit bittrer Luſt und mit beklemmtem Herzen,
Dein Himmelreich in Seinen Schmerzen:
Wie dir auf Dornen, die Ihn ſtechen,
Des Himmels Schlüſſel-Blumen blühn!
Du kannſt der Freuden Frucht von Seiner Wermut brechen.
Schau, wie die Mörder Ihm auf Seinem Rücken pflügen,
Wie tief, wie grauſam tief ſie ihre Furchen ziehn,
Die Er mit Seinem Blut begieſſet,
Woraus der todten Welt des Lebens Erndt' entſprieſſet.
Ja, ja! aus JEſus Striemen flieſſet
Ein Balſam, deſſen Wunder-Kraft
Von ſolcher ſeltnen Eigenſchaft,
Daß er Sein' eigne nicht, nur fremde, Wunden heilet,
Uns Leben, Luſt und Troſt, Ihm ſelbſt den Tod ertheilet.

ARIA.

Dem Himmel gleicht Sein bunt-geſtriemter Rücken,
Den Regen-Bögen ohne Zahl,

Als

Aus lauter Gnadenzeichen, ſchmücken:
Die (da die Sündfluth unſrer Schuld
verſeiget)
Der holden Liebe Sonnen-Stral,
In Seines Blutes Wolken, zeiget.

Evangel. Wie nun das Blut mit Strömen von Ihm rann;
Da zogen ſie Ihm einen Purpur an,
Und krönten Ihn, zu deſto gröſſerm Hohn,
Mit einer Dornen-Kron.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Tocht. Zion. Die Roſen krönen ſonſt der rauhen
Dornen Spitzen:
Wie kömmts, daß hier ein Dorn die
Sarons-Roſe krönt?
Da auf die Roſen ſonſt Aurora Per-
len thränt;
Fängt hier die Roſe ſelbſt Rubinen an
zu ſchwitzen.
Ja wol erbärmliche Rubinen,
Die aus geronnen Blut auf JEſus
Stirne ſtehn!
Ich weiß, ihr werdet mir zum
Schmuck der Seele dienen;
Und dennoch kann ich euch, nicht ohne
Schrecken, ſehn.

Ver-

Verwegner Dorn, barbarſche Spitzen,
Verwildert Mord-Geſträuch, halt ein!
Soll dieſes Hauptes Elfenbein
Dein ſcharfer Stachel ganz zerritzen?
Verwandelt euch vielmehr in Stal und Klingen,
Durch dieſer Mörder Herz zu dringen,
Die Tieger, keine Menſchen, ſeyn!
Doch der verfluchte Strauch iſt taub.
Hör, wie, mit knirſchendem Geräuſch,
Sein Drachen-Zähnen gleiches Laub
Durchdringet Sehnen, Adern, Fleiſch!

ARIA.

Laß doch dieſe herbe Schmerzen,
Frecher Sünder, dir zu Herzen,
Ja durch Mark und Seele gehn!
Selbſt die Natur fühlt Schmerz, und Grauen,
Ja ſie empfindet jeden Stich,
Da ſie der Dornen ſtarre Klauen
So jämmerlich
In ihres Schöpfers Haupt ſieht eingedrücket ſtehn.
Laß doch rc.

Die zarten Schläfe ſind bis ans Gehirne
Durchlöchert und durchbohrt;
Schau, Seele, ſchau,
Wie von der göttlich-ſchönen Stirne,

Gleich einem Purpur=farbnen Thau,
Der vom geſtirnten Himmel ſich ergieſſet,
Ein lauer Bach von blut'gem Purpur flieſſet.

ARIA.

JEſu, Dich mit unſern Seelen
Zu vermählen,
Schmilzt Dein liebend Herz vor Liebe:
Ja Du gieſſeſt in die Gluht,
Statt des Oels, für heiſſe Triebe,
Dein von Liebe wallend Blut.

Evangel. Drauf beugten ſie
Aus Spott vor Ihm die Knie,
Und fingen lachend an zu ſchreyen:
Chor. Ein jeder ſey Ihm unterthänig:
Gegrüſſet ſeyſt Du, Juden=König!
Evangel. Ja ſcheueten ſich nicht, Ihm ins Geſicht zu ſpeien.

ARIA.

Tochter Zion. Schäumeſt du, du Schaum der Welt?
Speit dein Baſilisken=Rachen,
Brut der Drachen,
Dem, der alle Ding' erhält,
Schleim und Geifer ins Geſicht:
Und die Höll verſchlingt dich nicht?
Evangel. Worauf ſie mit dem Rohr, das Seine Hände trugen,
Sein ſchon Blut=rünſtigs Haupt zerſchlugen.

SOLILOQUIO.

Tocht. Zion. Beſtürzter Sünder, nimm in Acht
Des Heilands Schmerzen! Komm, erwege,
Wie, durch die Heftigkeit der Schläge,
Die Beulen-volle Scheitel kracht:
Wie ſie Sein heil'ges Hirn erſchellen:
Wie Seine Tauben-Augen ſchwellen!
Schau! Sein zerrauſtes Haar,
Das vor mit Thau geſalbt und voller Locken war,
Iſt itzt von Eyter naß, und klebt von dickem Blute.
Dieß alles duldet Er, bloß dir zu gute.

ARIA

Heil der Welt, Dein ſchmerzlichs Leiden
Schreckt die Seel', und bringt ihr Freuden:
Du biſt ihr erbärmlich ſchön.
Durch die Marter, die Dich drücket,
Wird ſie ewiglich erquicket,
Und ihr graut, Dich anzuſehn.
Heil der Welt, ꝛc.

Evangel. Wie man Ihm nun genug
Verſpottung, Qual und Schmach hatt' angethan,
Riß man Ihm ab den Purpur, den Er trug,
Und zog Ihm drauf Sein' eigne Kleider an;
Ja, endlich führeten ſie Ihn,
Daß ſie Ihn kreuzigten, zur Schädelſtätte hin.

ARIA.

Tocht. Zion, u. Chor der gl. Seelen. Eilt, ihr angefocht'nen Seelen!
Geht aus Achſaphs Mörder-Hölen!
Komt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Nach Golgatha.
Nehm't des Glaubens Tauben-Flügel!
Fliegt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Zum Schädel-Hügel.
Eure Wohlfahrt blühet da.
Komt! Chor. Wohin? Tocht. Z. Nach Golgatha.

SOLILOQUIO.

Maria. Ach Gott! Ach Gott! mein Sohn
Wird fortgeſchleppt, wird weggeriſſen!
Wo führt ihr Ihn, verruchte Mörder, hin?
Zum Tode, wie ich merke.
Hab ich denn Seinen Tod erleben müſſen?
Gekränkte Mutter, die ich bin!
Wie ſchwer iſt meines Jammers Laſt!
Erweg, o Welt, wie ich mich quäle!
Es dringt ein Schwerdt durch meine Seele:
Mein Kind, mein HErr, mein GOtt erblaſſt.
Iſt denn für ſo viel Wunder-Werke
Nunmehr das Kreuz Sein Lohn?
Ach GOtt! ach GOtt! mein Sohn!

ARIA à 2.

Maria. Soll mein Kind, mein Leben, ſterben,
Und vergießt mein Blut Sein Blut?
Jeſus. Ja, der Welt ſterb' ich zu gut,
Ihr den Himmel zu erwerben.

Evangel. Und Er trug Selbſt Sein Creuz. (Tocht. Z.) Ach herbe Plagen!
Ach Marter, die man nicht erwegen kann!
Muſt Du, mein Heiland, dann
Das Holz, das Dich bald tragen ſoll, Selbſt tragen?
Du trägſt es, ja, und niemand hört Dich klagen.

ARIA.

Es ſcheint, da den zerkerbten Rücken
Des Creuzes Laſt, der Schergen Ungeſtüm
Zu Boden drücken,
Er danke, mit gebog'nen Knien,
Dem groſſen Vater, daß Er Ihm
Das lang-verlangte Creuz verliehen.

Evangel. Wie ſie nun an die Stätte, Golgatha mit Namen,
Nebſt JEſu kamen;
Wurd' Er mit Gall' und Wein getränkt,
Und endlich gar ans Creuz gehenkt.

SOLILOQUIO.

ARIA.

Gl. Seele. Hier erſtarrt mein Herz und Blut!
Hier erſtaunen Seel- und Sinnen!
Himmel! was wollt ihr beginnen?
Wißt ihr Mörder, was ihr thut?
Dürft ihr Hund', ihr Teufel, wagen,
Gottes Sohn ans Creuz zu ſchlagen?

O Anblick! o entſetzliches Geſicht!
Wie ſcheußlich wird mein Seelen-Bräutigam
Von dieſen Bütteln zugericht't!
Itzt reiſſen ſie das unbefleckte Lamm,
Wie Tieger, voller Wut, zur Erden.
Ach ſchau! itzt fängt man an, mit gräßlichen Gebehrden,
Ihm Hand und Fuß, Ihm Arm nnd Sehnen
Erbärmlich auszudehnen,
Mit Stricken auszuzerr'n, mit Nägeln anzupflöcken;
Daß man an Ihm faſt alle Beine zählt.
Ach Gott! Ich ſterbe ſchier vor Schrecken:
Ich werde faſt durchs bloſſe Sehn entſeelt.

Choral der Chriſtl. Kirche.
O Traurigkeit! O Herzeleid! v. 3.

Evangel. So bald Er nun gecreuzigt war;
Da loſete die Schaar

Der Krieges-Knecht' um ſein Gewand,
Und über Seinem Haupte ſtand:
Der Juden König, angeſchrieben.
Und die vorüber gingen,
Die läſterten und trieben
Geſpött mit Ihm, wie auch, die bey ihm hingen:

Chor der Jüden. Pfui! Seht mir doch den König an!
Biſt Du ein ſolcher Wunder-Mann;
So ſteig herab vom Creuz (beide) ſo wiſſen wirs gewiß.

Der Mörd. So hilf Dir ſelbſt und uns,
Und eine dicke Finſterniß,

Evangel. Die nach der ſechſten Stund' entſtand,
Kam übers ganze Land.

ARIA.

Gl. Seele. Was Wunder, daß der Sonnen Pracht,
Daß Mond und Sterne nicht mehr funkeln,
Da eine falbe Todes-Nacht
Der Sonnen Sonne will verdunkeln!

Evangel. Dieß war zur neunten Stund': und bald hernach
Rief JEſus laut, und ſprach:

Jeſus. Eli! Eli! Lama Aſaphtani!

Evangel. Das iſt in unſrer Sprach zu faſſen:
Mein Gott! mein Gott! wie haſt du mich verlaſſen!
Darnach, wie Ihm bewuſt, daß alles ſchon vorbey,
Rief Er mit lechzendem Geſchrey:

Jeſus. Mich dürſt't.

 Arioſo.

Arioſo.

Gl. Seele. Mein Heiland, HErr und Fürſt!
Da Peitſch- und Ruthen dich zerflei-
ſchen,
Da Dorn und Nagel Dich durchbort;
Sagſt Du ja nicht ein einzigs Wort.
Itzt hört man Dich zu trinken heiſchen,
So wie ein Hirſch nach Waſſer ſchreit.
Wornach mag wol den Himmels-Für-
ſten,
Des Lebens Waſſer-Quelle, dürſten?
Nach unſ'rer Seelen Seligkeit.

Evangel. Drauf lief ein Kriegs-Knecht hin, der einen
Schwamm
Mit Eßig angefüllet nahm,
Den ſteckt' er auf ein Rohr,
Und hielt ihn Ihm zu trinken vor.
Hierauf rief JEſus laut mit ganzer Macht:

Jeſus. Es iſt vollbracht!

Terzetto.

Gl. Seele. O Donner-Wort! o ſchrecklichs
Schreien!
O Ton, den Tod und Hölle ſcheuen,
Der ihre Macht zu Schanden macht!
O Schall, der Stein' und Felſen theilet,
Wovor der Teufelt beb't und heulet,
Wovor der düſt're Abgrund kracht!
Es iſt vollbracht!

2. O

2.

O ſeligs Wort! o heilſams Schreyen!
Nun darfſt du Sünder nicht mehr
ſcheuen
Des Teufels und der Höllen Macht.
O Schall! der unſern Schaden heilet,
Der uns die Seligkeit ertheilet,
Die Gott uns längſt hat zugedacht:
Es iſt vollbracht!

Die gläubi- O ſelig, wer dieß glaubt,
ge Seele. Und wer, wann ſeine Noth am gröſten,
Sich dieſer Worte kann getröſten!
Evangel. Drauf neiget' Er Sein Haupt.

ARIA à 2.

Tocht. Zion: Sind meiner Seelen tiefe Wunden
Durch Deine Wunden nun verbun-
den?
Kañ ich durch Deine Quaal und Ster-
ben
Nunmehr das Paradies ererben?
Iſt aller Welt Erlöſung nah?
Gl. Seele. Dieß ſind der Tochter Zion Fragen.
Weil JEſus nun nichts kann, für
Schmerzen, ſagen;
So neiget Er Sein Haupt, und winket
Ja.

Tocht.Zion. O Groſsmut! o erbarmendes Gemüt:
Evangel. Und Er verſchied.

ARIA.

Tocht.Zion. Brich, brüllender Abgrund, zertrümmre, zerſpalte!
Zerfall, zerreiß, du Kreis der Welt!
Erzittert, ihr Sternen! ihr himmliſchen Kreiſe,
Erſchüttert, und hemmet die ewige Reiſe!
Du helle Sonn', erliſch, erkalte!
Dein Licht verliſcht, und eure Stütze fällt.
Brich, brüllender Abgrund, ꝛc.

Ja! ja! es brüllet ſchon in unterird'ſchen Grüften,
Es kracht bereits der Erden Grund,
Des finſtern Abgrunds ſchwarzer Schlund
Erfüllt die Luft mit Schwefel-Düften.
Haupt-Mann. Hilf, Himmel! was iſt dieß?
Ihr Götter! wie wird mir zu Mut'!
Es fällt die Welt in ſchwarzer Finſterniß,
In Duft und Nebel, ſchier zuſammen.
O Weh! der Abgrund kracht und ſpeyet Dampf und Gluht,
Der Fels zerreißt, es berſten Berg' und Stein.
Sollt JEſus Tod hieran wol Urſach ſeyn?
Ach ja! Ich kann aus allen Wundern leſen:
Der Sterbende ſey Gottes Sohn geweſen.

ARIA.

ARIA.

Wie kömmts, daß, da der Himmel weint,
Da ſeine Klüfte zeigt des blinden Abgrunds Rachen,
Da Berge berſten, Felſen krachen,
Mein Felſen-Herz ſich nicht entſteint?
Ja, ja, es klopft, es bricht. Sein Sterben
Reißt meine Seel' aus dem Verderben.

Accompagnement.

Gl. Seele. Bey JEſus Tod und Leiden leidet
Des Himmels Kreis, die ganze Welt.
Der Mond, der ſich in Trauer kleidet,
Gibt Zeugniß, daß ſein Schöpfer fällt.
Es ſcheint, ob löſch' in JEſus Blut
Das Feur der Sonne Stral und Gluht.
Man ſpaltet Ihm die Bruſt: die kalten Felſen ſpalten,
Zum Zeichen, daß auch ſie den Schöpfer ſehn erkalten.
Was thuſt denn du, mein Herz? Erſticke, Gott zu Ehren,
In einer Sündflut bitt'rer Zähren.

Chor der Chriſtl. Kirche.
Wann mein Stündlein vorhanden iſt, v. 2.

ARIA.

Gl. Seele. Wiſch ab der Thränen ſcharfe Lauge!
Steh, ſel'ge Seele, nun in Ruh!
Sein ausgeſperr'ter Arm und Sein geſchloßnes Auge
Sperrt dir den Himmel auf, und ſchließt die Hölle zu.

Schluß-Choral der Chriſtlichen Kirche.

Amen, mein lieber 2c. v. 2.

Das
mit der bishero ſeufzenden,
nunmehro aber durch die
allererwünſchte Gebuhrt
Des
Durleuchtigſten
LEOPOLDS,
Erz-Herzogs von Oeſterreich,
Prinzens von Aſturien,
2c. 2c.
von aller Furcht befreyeten,
und
dieſen jungen Hercules
beſingenden
GERMANIA
frohlockende
Hamburg.
Im Jahre 1716.

Mit ſchlaffem Halſ' und mit zerſtreutem Haar,
Das, aller Zier entblößt, ein Spiel der Winde
war,
Mit ſtetig rinnenden geſchwollnen Augenliedern,
Worinn der trübe Blick in bittern Thränen ſchwamm,
Sah Deutſchland, ſo nunmehr von allen Kräften kam,
Von Freund- und Feinden ſich zergliedern.
Der Thränen Flut, das Blut der Seelen,
Benetzet' ihre Bruſt und Hand,
Und aus den klopfenden beklemmten Herzens-Hölen
Brach, wie aus einem feuchten Brand
Die eingeſperrte Luft mit Rauſchen ziſchet,
Ein röchlendes Geſeufz, mit Schluchzen untermiſchet;
Worauf ſie denn, mit unterbrochnem Ach,
Und heiſ'rer Stimme, folgends ſprach:

Verfluchter Geiz! Verdammter Neid!
Da meines CARLS Sieg-reiche Tapferkeit
Den frechen Feind zu Boden ſtürzet!
Soll ihm, o nie erhörte That!
Durch mehr als teufliſchen Verrath,
Sein Sieg geraubt, Sein Ruhm verkürzet,
Und mir zugleich mein Heil entriſſen, ſeyn!
Ja, ja, es lodern itzt verzehr'nde Krieges-Flammen,
Und ſchlagen über mich ſchon wiederum zuſammen.
Es ſchlingt aufs neue mich des Jammers Wirbel ein.
Mars brüllet überall mit nie erhörter Wut.
Der Raub-begierge Schwarm der mördriſchen Soldaten
Bricht durch und überſchwemmt, wie eine wilde Flut,
Das Schrecken-volle Land: die Segen-ſchwangren Saaten
Zertritt

Zertritt ihr frecher Fuß: durch Schweiß erworbnes Gut
Wird plötzlich weggerafft: das ſcharfe Schwerdt durch-
dringet
Des Säuglings zappelnd Herz, zerfetzet Bein und Fleiſch,
Verſprützet Hirn und Mark: die rothe Flamme ſchlinget
So Städt' als Dörfer ein mit praſſelndem Geräuſch,
Bis daß ſie meine Pracht in Schutt und Graus vergräbet;
Und dieſes Unſterns Quell' iſt einzig nur
Der Bunds-Genoſſen Neid, Verrath und falſcher
Schwur.
Doch aber ſorg' ich nicht, ſo lange CARL noch lebet.
Denn, wie ein ſtarkes Schiff, wann Aeols Wut und
Schnauben
Ihm gleich ſo Maſt als Stricke rauben,
Durch ſeiner Balken Kraft und Klammern wohl beſchützt,
Sich an des Meeres Grimm, der ſchäumend auf es ſprützt,
Und ſeinen Ungeſtüm nicht kehrt:
So kann auch CARL, nur bloß mit Sich bewehrt,
Der blöden Feinde Trotz bekämpfen,
Und, aller Hülf' entblößt, allein ihr Wüten dämpfen.

Was aber würd' (ach ich Armſeligſte der Erden!)
Aus mir doch werden,
Wenn CARL, den Gröſten dieſer Zeit,
Mein Schutz-Geſtirn, den Atlas meiner Krone,
Von dieſem ird'ſchen Kaiſer-Throne,
Nach abgelegter Sterblichkeit,
Dereinſt, den himmliſchen zu zieren,
Der Himmel würde von mir führen?
In welchen Abgrund aller Noth,
In welch empfindlichs Seelen-Kränken,
In welchen tiefen Unglücks-Schlamm

Würd'

Würd' ein ſo groſſer Tod
Mich, ja die ganze Welt, verſenken!
Dieweil aus Oeſterreichs glorwürd'gem Götter=Stamm
Noch keine Sproſſen,
Zum Heil der Welt, hervor geſchoſſen:
Da noch kein junger Adler lebt,
Der über mir mit ſtarken Flügeln ſchwebt.

Hierüber nun entfiel ihr aller Mut;
Die gar zu ſtarke Furcht verdickt' ihr feurigs Blut:
Die ſchwarzen Sorgen ſtellten ihr,
Was künftig noch, als gegenwärtig für.
Zumal ihr Schutz=Geiſt ihr die blöden Augen ſchärfte,
Da er, der ihr annoch verborgnen Feinde Schaar,
Und die ihr drohende Gefahr,
So ſie bald überkommen dörfte,
Und gleichſam zum voraus ihr Todes=Urtheil fällte,
Ihr offenbar vor Augen ſtellte.

Sie ſahe rings umher, und alſobald
Erblickte ſie, mit Todes=Furcht und Schrecken,
Die Zwietracht in abſcheulicher Geſtalt.
Kein Berg kann ſich ſo hoch in Luft und Wolken ſtrecken,
Es ſteigt kein Fels ſo tief ins Meer hinein,
Die nicht, vor ihrer Gröſſe, kleine Hügel,
Und, bey dem Unthier, Zwerge ſeyn:
Die ungemeſſ'nen Drachen=Flügel
Bedecken, ausgeſperrt, das Firmament:
Ein ſcheußlichs Feur, das in den Augen brennt,
Dampft lauter Baſiliſken Blicke,
Die alles, was ſie ſehen, tödten,
Und gleichen ſchrecklichen Cometen,
Die trächtig ſind mit Weh und Ungelücke.

Es

Es fraß ihr eitricht Maul, mit ſchmatzendem Geräuſch,
Von einer hundert-jähr'gen Schlangen
Das, bloß von gelbem Gift geſchwollne, zähe Fleiſch,
Und floß der Wuſt davon auf ihre welke Wangen:
In beyden ſchwarzen Bären-Klauen
War Fackel, Strick und Dolch zu ſchauen,
Womit ſie ihr Zerrüttung, Mord und Tod,
So bald ſie Vater-los, ergrimmet, droht.
Nebſt dieſer ſahe ſie, aus Orcus Gruft
Viel tauſend Schreck-Geſpenſter ſteigen,
Und Gluht und Mord in ſchielen Augen zeigen.
Es hemmet ihre Meng' und ſchwärzte Licht und Luft:
Das ſchlotternde, von Gift beſchäumte Haar
Sah gar abſcheulich aus an dieſer Larven-Schaar.
Hier flog ein wüſter Schwarm gefräßiger Harpyen,
Dort kroch ein Hydern-Heer, nebſt mehr als tauſend Drachen,
Die, aus den aufgeſperrten Rachen,
Gelb-grünen Schaum und ſchwarze Funken ſpieen.

Kaum ſahe Deutſchland dieß mit ſtarren Augen an,
Als ihr ein froſtigs Feur durch Mark und Adern rann;
Sie fiel entſeelt dahin: mit einer bittern Ruh
Drückt' ihr der ſchwere Schmerz die Augenlieder zu.
Sie ſchlug ſie dreymal auf, des Himmels Licht zu ſehen,
Und dreymal wollte ſie ſich auf dem Arm erhöhen;
Allein ſie fiel auch dreymal wieder,
Für Mattigkeit, zur Erde nieder.
Wie eine Blum' erbleicht, die ſich in Purpur kleidet,
Wann ſie der ſcharfe Pflug zerſchneidet;
So war im Augenblick auf ihren Wangen
Der rothe Glanz erbleichet und vergangen:

Sie

Sie lag faſt ganz erblaßt in Ohnmacht ausgeſtreckt.
Ihr Schutz-Geiſt, der hierob theils traurig, theils erſchreckt,
Flog eilends Himmel-an,
Woſelbſt der Fürſt der Cherubinen,
Dem aller Himmel Himmel dienen,
Der alles, und allein nur Sich, begreifen kann,
Der auf dem Thron der grauen Ewigkeit,
In undurchdringlich-hellem Lichte,
Dem Schickſal, dem Gelück, und der Natur gebeut,
Der alles, daß ſich nichts vernichte,
Durch ſteten Gnaden-Stral und Einfluß unterhält.
Er ſenkte ſich an dieſer heil'gen Stäte,
Vor Dem, Dem Demut nur gefällt,
Mit dieſem brünſtigen Gebete:

Unendlichs ewigs All, das alles wirkt und ſchafft,
Du unverzehrlichs Feur unwandelbarer Liebe,
Du unergründlichs Meer voll unerſchöpfter Triebe
Der Langmut, Gnad' und Huld, allſehnde Wunder-Kraft,
Schau doch erbarmend an die Noth, die uns verſehret!
Wie ſehr ein ſtälern Joch das arme Deutſchland drückt,
Wie alles ſich bey uns zum Untergange ſchickt,
Wie uns der Krieg zerreißt, wie uns die Peſt verheeret!
Die wüſten Felder ſind von Todten-Beinen grau:
Die Schedel hemmen oft den ſchweren Acker-Bau,
Und knirſchen unterm Pflug: kein Meyer erndtet ein,
So, daß die Aehren ſelbſt die Körner wieder ſtreun:
Das Waſſer ſchäumt von Blut, gehemmt von todten Pferden:
Es wütet Seuch' und Peſt in Wollen-reichen Heerden:

Ja Stambuls Blut-Hund droht, ſamt ſeinen Tartar-
Horden,
Mit ſtrenger Sclaverey, mit Sengen und mit Morden.
Was aber uns noch mehr, als alles dieſes, ſchreckt,
Iſt, daß die Teufels-Brut, das Höllen-Ungeheuer,
Die Zwietracht, gegen uns die Drachen-Zähne bleckt,
Und uns, durch Unruh, Streit, Verherung, Stal und
Feuer,
Auf CAROLS Todes-Fall, Deß kluge Tapferkeit
Uns itzo noch erhält, ganz aufzureiben dräut.

Drum laß doch mein Gebet, mein Andacht-volles Fle-
hen,
Dir an Dein Vater-Herz, du ew'ge Liebe, gehen!
Ach hör! erhöre mein, erhöre Deutſchlands Klagen!
Die dort von Sorgen matt, gekränkt von vielen Plagen,
Von Furcht und Schrecken kalt, von Jammer unterdrückt,
Den heiſſen Wunſch zu Dir, nebſt tauſend Seufzern, ſchickt:

Ach, laß aus CAROLS Stamm, zu aller
Welt Erſprieſſen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüht und
Früchten ſchieſſen!

Der ſel'gen Engel Schaar, der heil'gen Seelen Heer,
Wovon das Paradies, wie ein unendlich Meer
Von Tropfen angefüllt, die ſelig gleichſam ſchwimmen
In ihres Schöpfers Huld und Gottes Majeſtät,
Erhuben, voller Brunſt, die nimmer müden Stimmen,
Und wiederholten dieß Gebet:

HErr,

HErr, laß aus CAROLS Stamm, zu aller Welt Erſprieſſen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reiß mit Blüht' und Früchten ſchieſſen!

Hier regte ſich in Gott der Abgrund Seines Lichts;
Ein Blick des ſtralenden unendlichen Geſichts
Sah Deutſchland lächelnd an, und dieſes holde Lachen
Verhimmelte noch mehr das himmliſche Revier:
Die ungemeſſenen Gewölber von Sapphir
Erleuchtete der Thron, der mitten in dem Sale,
Mit ſolchem heitern Blitz und hellen Anmuts-Strale,
Daß, als ihr Gegenſtand ihn wieder abwärts ſandte,
Der ganze Himmel gleich im ſel'gen Schimmer brannte.
Drauf ſtimmten alſofort, dem güt'gen All zur Ehre,
Das des Erbarmens doch nicht müde werden kann,
Viel hundert tauſend tauſend Chöre
Das Heilig! Heilig! Heilig! an.
Gleich konnten ſie ihr Glück und ihr Verhängniß ſehen.
Das Schickſal ſteckt im Blick; Er winkt: es war geſchehen.

Wie wann zur Sommers-Zeit des Nachts, bey heit'rer Luft,
Ein ſich entzündender Schnee-weiſſer Schwefel-Duft
Schnell, wie ein Pfeil und Blitz, die dünnen Lüfte theilet,
Und ſchimmernd nach der Erden eilet;
So ſchwunge Deutſchlands Geiſt ſein funkelndes Gefieder,
Und ſenkte ſich ſo ſchnell, wie ſchweres Gold, hernieder,
Wo er Germanien, gepreßt von Angſt und Kummer,
In einem bittern Sterbens-Schlummer
Noch anzutreffen glaubt: ihr Heil, im jungen Helden

Aus

Aus CARLS Geſchlecht, ihr anzumelden;
Bewundert aber ſehr, daß ſie erwecket ſaß,
Und mit, wiewol annoch bethränten Augen,
Aus einer Schrift ſchien etwas Troſt zu ſaugen,
Worauf ſie dieſe Worte las:

* Mich deucht, ich höre ſchon durch alle Welt erklingen:
Die ſchöne Kaiſeriñ wird einen Prinzen bringen.
Wann Mond (ↄ) und CARL (CVI.) ſich wird als wie Sein Adler, (ↄc) fügen;
Kommt Zehn und Sechs heraus, (ↄcvi.) das Jahr wird euch vergnügen.

Ach! rief ſie, mögte doch dieß fremde Prophezeyn,
Das Hamburg, die ſo treu- als groſſe Kaiſer-Stadt,
Durch einen treuen Kiel mir zugeſchrieben hat,
So wahr, als wohlgemeynet ſeyn!

Ja, ja, brach alſofort der frohe Schutz-Geiſt los,
Dieß iſt ſo wahr als wohlgemeynet.
Auf, Deutſchland, jauchze nun, die Freuden-Sonne ſcheinet!
Dein Zuſtand iſt gewünſcht, dein Glück unendlich groß.
Das, was du kaum mehr dürfen hoffen,
Erfüllet ſich, und iſt ſchon eingetroffen.
Hör an, was für ein Heil dir aus den Wolken bricht,
Was Gottes Allmachts-Wink unwiederruflich ſpricht:

Es

* Dieſe Verſe ſtehen ſchon in der vorhergehenden Zuſchrift an Se. Kaiſerl. Majeſtät, und ſind lange vor bekannt gewordener Schwangerſchaft der Aller-Durchl. Kaiſerinn verfertigt geweſen, auch daher allerdings für eine genau eingetroffene Prophezeyung zu halten.

Es ſoll aus CAROLS Stamm, zu aller
Welt Erſprieſſen,
Ein Wohlfahrt-tragend Reis mit Blüht' und
Früchten ſchieſſen.

Noch nimmer hat ein mütterliches Herz
Mehr Angſt-vermiſchte Freud' und Luſt-erfüllten Schmerz,
Bey unvermutheter beglückter Wiederkehr
Des Sohnes, den ſie lang', indem das Krieges-Heer
Ohn ihn zu Hauſe kam, für todt beweint, empfunden,
Als wie Germania ob allem, was er ſprach,
In ihrer Seel empfand; zumal, da bald hernach
Dieß durch die Lüfte drang: Gott Lob! SJE iſt entbunden.

Gott Lob! Gott Lob! es lebt ein junger Leo-
pold!
Nunmehro wird, nach Kummer und Beſchwer-
den,
Der Jammer lauter Luſt, das Bley der Zeiten
Gold,
Die Erde ſelbſt ein Himmel, werden.

Allein den Augenblick entſtand ein ſtarkes Sauſen,
Ein greuliches Geräuſch, ein fürchterlichs Gebrüll.
Wie wann der grauſe Nord, mit ſtürmeriſchem Brauſen,
In Hölen eingeſchränkt, die Felſen ſpalten will:
Wenn ein, von Schwefel, Stral- und Flammen, ſchwang'rer
Himmel,
Die Wolken donnernd rollt, der Abgrund heulend kracht,
Die Erde berſtend bebt, das Meer ein wild Getümmel,
Von Aeolus gepeitſcht, durch ſtrenge Wellen macht.

Wenn

Wenn hundert Leuen gleich mit offnen Rachen brüllten:
Wenn Tyger, Bär und Wolf die Luft mit Heulen füllten:
Wenn ganze Schlangen-Heer' ergrimmt auf einmal ziſchten,
Und alle dieſe Tön' in einen Ton ſich miſchten;
So würde dieß Geheul, Gebrüll und ziſchend Schreyn,
Wie fürchterlich es auch, doch nichts dagegen ſeyn.

Unglaublich war die Angſt, die Deutſchland hierob fühlte;
Doch ward ſie gleich darauf, vor Luſt beſtürzt, gewahr,
Daß in der Ungeheur und Wunder-Thiere Schaar,
Die ſie bisher belagert hielte,
Sich ein verwirrt Gewühl erhub.
Die Zwietracht, die mit gräßlichem Geſtank,
Im eignen ſchwarzen Gift erſtickt, zu Boden ſank,
Und tauſend Ungeheur durch ihre Laſt begrub,
Dampft aus dem ungemeßnen Rachen,
In einem dunkeln Feur und dicken Schwefel-Rauch,
Mit einem gräßlichen Geſchrey den letzten Hauch,
Und ſchien in ihrem Fall, als wär mit Dampf und Krachen
Der Aetna ſelber eingeſtürzt;
Dort wurde vielen grimmen Hydern
Der faule Lebens-Drat im Augenblick verkürzt.
Harpyen ſahe man ſich ſelbſt zergliedern:
Hier ſchlug ein groſſer Drach, der mit dem Tode runge,
Den Schuppen-reichen Schwanz entſetzlich hin und her,
Den er vor Angſt und Wut in groſſe Kreiſe ſchlunge:
Zuletzt ward ihm des Todes Laſt zu ſchwer,
Daß er die ſchlüpfrigen gedrehten Knoten ſtreckte,
Und ſein entſetzlichs Aas ein ganzes Feld bedeckte.
Es ſchien ſein aufgerißner Schlund,
Worinn der Zähne Heer, wie ſcharfe Spieſſe, ſtund,

Die ihn bewaffnete mit dreyen Reihen,
Auch nach dem Tode noch zu dräuen.
Dort zappelten in einem zähen Schlamm
Drey greuliche Blut=ſchäumende Ceraſten,
Die gleich, ſo bald die frohe Nachricht kam,
Vor Eifer borſten und erblaßten.
Der Molch= und Schlangen Heer, die auf einmal
Geſtrecket auf dem Platze blieben,
War ohne Zahl:
Und kurz, der ganze Schwarm ward gänzlich aufgerieben.
Da ſtimmte Deutſchland nun mit Mund und Herzen an:
Dieß hat kein Sterblicher, kein Engel: GOtt, gethan.
Auf denn, ihr Deutſchen, preiſt des Schöpfers Wunder=Güte!
Itzt blühet unſer Heil aus Kayſer CARLS Geblüte.

Erſeufzte Götter=Furcht, gebenedeytes Kind,
Auf Deſſen zarten Leib Europens Heil ſich gründt,
Wenn vormals Griechen=Land, um ſeine tapfre That,
Den Hercules vergöttert hat,
Dieweil er, da ihn noch der Fuß der Mutter wiegte,
Zwo Schlangen, eh' er ſie noch kannte, ſchon beſiegte;
Was wird denn Dir für Ruhm, Durchlauchtigs Kind, gebühren?
Da Du, ſo bald Du nur des Tages Licht erblickt,
So viele Wunder=Thier' und Drachen unterdrückt,
Wovon nicht Du, wie der, nur wir den Vortheil ſpüren.
Welch Ungeheuer wird ſich künftig wol getrauen,
In Oeſtreichs Ländern zu verweilen,
Wenn unſer Hercules, nicht ſo wie der zur Keulen,
Zu Donner=Keulen greift aus ſeines Adlers Klauen?

Wird

Wird auch Heſperiens ergrimmter Drache wehren,
Daß LEOPOLD ihm nicht die gůldnen Aepfel nimmt,
Die Oeſterreich allein mit allem Recht gehören,
Die Ihm vom Himmel, ſchon vor der Gebuhrt, beſtimmt?
Der allergrößte Held, der Lebens-lang gekriegt,
Der durch unſägliche Bemůhung ſtets beſiegt,
Der kunnte nicht ſo viel den Seinen durch die Waffen,
Als Du den Deinen, noch in Windeln, Nutzen ſchaffen.
Du ſtůrzeſt ſchon, mit Deiner kleinen Hand,
Der blut'gen Grauſamkeit erhabne Sieges-Zeichen,
Von Bosheit aufgethůrmt, zerſchmetternd in den Sand;
Was wird inskůnftige ſich Deinen Thaten gleichen?
Wann wenig Jahre Dir den ſchwachen Fuß geſteift,
Die zarte Hand geſtårkt, die Sehnen ausgedehnet,
Die tapfre Bruſt zum Kampf und Harniſch angewöhnet,
Wann, wie Dein Helden-Mut, auch Deine Weisheit reift.
Mich deucht, ich ſeh Dich ſchon die Burg der groſſen Ahnen
Mit kindlich-holdem Scherz und ſchwachem Tritt durch-gehn,
Und vor den Růſtungen, Standarten, Piken, Fahnen,
Die CARL mit tapfrer Fauſt gewonnen, ſtille ſtehn.
Ich ſeh erſtaunet ſchon den aufmerkſamen Augen
Am holden Lächeln an, wann durch ein ſanft Bewegen
Der důnnen Lůfte ſich die groſſen Fahnen regen,
Daß ſie Dein Helden-Feur ſchon anzufachen taugen.
Ich ſeh ſchon LEOPOLD dem groſſen CARL zur Seiten,
Der Ihn das Siegen Selbſt durch tapfre Thaten lehrt,
Den ſtolzen Ottomann gemeinſchaftlich beſtreiten:
Von dieſen tapfern Zwey wird Stambuls Reich zerſtört.
Erzittre, blaſſer Mond, und hůlle deinen Schein
In Duft des Untergangs, in Jammer-Wolken ein!

Der Blitz, mit welchem itzt des Adlers Klauen funkeln,
Wird dein Cometen-Licht zerſchmettern und verdunkeln.
Beſtürzte Türken, flieht der Strafe Donner-Keile,
Womit dieß Helden-Paar in eure Schwadern dringt!
Ich höre ſchon, wie ihr in Winſeln und Geheule
So CARL als LEOPOLD Triumph-Geſänge ſingt.
Seht, wie, um ſich dem Schwerdt der Helden zu entziehn,
Mit umgedrehtem Hals die Tartar-Horden fliehn!
Wie ein geſtörter Wolf, der viele Schaf' erwürget,
Und in ergrimmter Furcht ſich, zu entfliehn, beſtrebt,
Der Bosheit eingedenk, den rauhen Schweif verbirget,
Sein Blut-begeifert Maul, woran noch Wolle klebt,
Und ſeinen tückiſchen, verdrehten, ſchielen Blick
Oft feurig hinter ſich zurück
Auf beyden Seiten wirft: ſo fliehen die Tartaren
Vor dieſer Helden Schwerdt, das, wann ſichs blitzend dreht,
Des Todes Sichel gleich geharnſchte Felder mäht.
Ich ſeh beym Creuz-Panier die tapfern deutſchen Schaaren,
Von LEOPOLD geführt, in Paläſtina ſtehn,
Und von Jeruſalem die Sieges-Fahne wehn,
Bis endlich JHR dereinſt, wenn Türk' und Perſ' erliegt,
Und JHR den Niedergang zum Anfang wieder fügt,
Zu allgemeiner Luſt, die brüllenden Cartaunen
In lauter Fried- und Freud- ertönende Poſaunen,
Den feſten Harniſch, Helm und Schwerdt
In Sichel, Egg' und Pflugſchaar kehrt.
So pflügt das fette Land der Blut-beſprützte Spieß:
Alsdann wird allererſt die Welt ein Paradies.

Mich

Mich deucht, daß ich mein künftigs Glücke
Im Geiſte ſchon vorher erblicke.
Die Wieſen können kaum die Küh' und Schafe tragen,
Die ihren dicken Klee bemüht ſind abzunagen:
Auf allen Feldern wallt ein Meer von gelben Aehren:
Die Hügel ſchäumen recht, durch EUCH, von Moſt und Wein:
Die Städte, drinnen ſich Palläſte ſtetig mehren,
Erfüllt die Kaufmannſchaft mit Gold und Helfenbein.
Ich ſeh Metall geſchmelzt, ich höre Marmor ſpalten:
Ich ſeh der emſigen beſchwitzten Künſtler Schaar
Beſchäftiget, von dieſem Helden-Paar
Die Ehrfurcht zeugenden glorwürdigſten Geſtalten,
Der Zeit zu Trotz, der Nach-Welt zu erhalten,
Damit ſie in dem Majeſtät'ſchen Blick
Von dieſen groſſen Helden-Bildern
Beneide ihrer Väter Glück,
Als die das Ur-Bild ſelbſt lebendig angeſehn.
Ich ſeh die Mahlerey die Wunder-Werke ſchildern,
So ihre Farben mehr, als dieſe, ſie erhöhn.
Ich ſeh die Poeſie, ob IHRER Ehre Glänzen,
Erſtaunet und beſtürzt,
Weil ſolch Verdienſt der Dicht-Kunſt Kraft verkürzt,
Wie fern auch ſonſten ihre Grenzen.
Sie ändert die erfindende Natur:
So oft ſie auch auf ſchmeichelnde Gedichte
Für dieſe Helden ſinnt: ſo ſchreibt ſie dennoch nur,
Und noch mit Mühe, die Geſchichte.

Wie dieß Germania mit froher Seele ſang,
Und in die noch entfernte Zeit,

Durch ſtete Dämmerung bewölkter Dunkelheit,
Mit faſt entzückten Blicken, drang;
Da rührt' ihr ganz vertieftes Herz
Ein unnatürliches Gewitter,
Das von der Erde Himmel-wärts,
Mit hellem Licht' und feurigem Geſchütter,
In frohen Stralen ſtieg. Ein unverſehrend Blitzen
Erheiterte der höchſten Berge Spitzen.
Der braunen Nacht geſchwärzter Schleyer,
Die ſtillen tiefen Finſterniſſen
Sind faſt an jedem Ort, durch Kunſt- und Freuden-Feuer,
Durchdrungen und zerriſſen.
Hier ſah ſie voller Licht und Glanz
Viel tauſend rauſchende Raketen,
Wie einen breiten Pfauen-Schwanz,
Mit regen Linien die falben Wolken röthen,
Mit frohem Knall zerplatzen und vergehn,
Und in der Lüfte Feld viel glimme Körner ſä'n;
Dort ward mit zitterndem Bewegen
Ein Feuer-ſchwangrer Stern empor geführt,
Der Sterne, Blitz und Licht im Augenblick gebiehrt;
Hier brauſt ein Wirbel-Wind in einem güldnen Regen,
Der ein ſich cirkelnd feurigs Rad,
Das lauter Funken ſprüht, zum Urſprung hat.
Ein praſſelnd Schwärmer-Heer erfüllete die Luft
Mit feurigem Geziſch, und lichtem Schwefel-Duft.
Ihr ziſchend Springen glich erzürnten kleinen Schlangen:
Sie zirkelten ſich auf ſo manche Weiſe,
Und drehten ſich in tauſend rege Kreiſe,
Bis daß ſie, wann ſie ſich noch ſchlängelten, zerſprangen.

Es

Es trugen dort beflammter Adler Flügel
Die Namen, die viel güldner noch als Gold,
Von CARL, ELISABETH CHRISTIN und
LEOPOLD,
Sieg-prangend nach dem Sternen-Hügel;
Noch funkelten an andern Orten
Faſt ohne Zahl Triumph- und Ehren-Pforten.
In vielen Gaſſen floß, in weiſſ- und rother Fluth,
Der ausgepreßten Reben Blut
Aus tauſend künſtlichen beſchäumten Röhren:
Ein lieblicher Geruch nahm Luft und Himmel ein,
Und konnte man den ausgeſtürzten Wein
In breiten Bächen rauſchen hören.
Die Freude herrſcht in aller Menſchen Bruſt:
Es ſchwamm der Erden-Kreis in lauter Luſt:
Vor andern macht' auch Hamburgs treuer Mund
Auf tauſend Art den Ehrfurchts-Eifer kund,
Weil ſie vor andern ſo beglückt geweſen,
Ihr Heil, noch eh' es kam, im Namen CARL zu leſen,
Und in dem groſſen Sohn der Erde Wohlergehn,
Auf dreyzehn Monat faſt, vorher zu ſehn.
Man hörte Jung und Alt ſchier unaufhörlich ſingen,
Und dieſen Jubel-Ton bis an die Wolken dringen:

Erhebt, ihr Sterblichen, bis an der Sternen Bühne
Die Mutter eures Heils, ELISABETH CHRI-
STINE,
Die, durch den groſſen Sohn, die ganze Welt beglückt,
Die nicht die Menſchen nur, die Engel ſelbſt, entzückt
Durch ihrer Schönheit Glanz. Auf! pflanzet Lorbeer-
Reiſer
Für unſern groſſen CARL, für unſern jungen Kayſer.

Hierbey vernahm man überall
Das hohle Erz, das brummende Metall
Der hocherhabnen Glocken läuten.
Das knallende Gebrüll der donnernden Canonen,
So ſonſt ein Werkzeug nur der mördriſchen Bellonen,
Dient' itzo, Oeſtreichs Ruhm mit Nachdruck auszubreiten.
Dabey ließ Deutſchland nun Vergnügungs-Thränen fallen,
Und, nebſt Hammonia, den frohen Wunſch erſchallen:

Es wachſ' in Ewigkeit, es blühe ſtets und grüne
Der Stamm-Baum Oeſterreichs, dem Erd' und Himmel hold!
Es lebe CARL und LEOPOLD!
Es leb' ELISABETH CHRISTINE!

Das
verewigte und triumphirende
Erz-Haus Oeſterreich,
als das
allererfreulichſte
Gebuhrts-Feſt
Seiner Kayſerl. und Cathol. Majeſtät,
Carl des Sechſten,
in des
Kayſerl. Hrn. Reſidenten zu Hamburg Behauſung
gefeyert ward.

Iſt muſicaliſch aufgeführet worden.

Perſonen:

1 Die Zeit. 2 Die Ewigkeit.
3 Das Gerücht. 4 Die Donau.
5 Der Rhein. 6 Die Elbe.

SERENATA.

ARIA.

Die Zeit. Mir flüchtigem Alten wird alles zu Theile:
Die Senſe zerſchneidet in ſchleichender Eile
Den feſteſten Marmor, wie Blumen und Gras.
Der krachenden Wolken zertrümmernde Keile
Zerreibet mein ſtälerner Finger, wie Glas.
Mir flüchtigem ꝛc.

Mein ſcharfer Zahn frißt Stein und Stal,
Zermalmt Porphyr, troz ſeiner Härtigkeit:
Mein ſchwarzer Fuß ſtürzt in das ſtille Thal
Der unergründlichen Vergeſſenheit
Die gröſten Reiche, Thron' und Kronen.
Warum ſollt' ich auch andrer ſchonen,

Da

Da ich doch, nach der Sterne Schluß,
Wie meine Schlange zeigt, mich ſelber freſſen
(muß?
Was aber muß ich hier erblicken?
Will Oeſterreich allein
Beſtändiger, als Erd' und Himmel, ſeyn,
Und ſeinen Stamm mir aus den Klauen rücken?
Nein, nein! ich will den Zahn in ſeine Wurzel
ſchlagen,
Und ihn zu Staub und Moder nagen.

ARIA.

Fall', erſchüttre,
Brich, zerſplittre,
Groſſer Stamm, der unbeweget,
Statt der Früchte, Kronen träget!
Ob du gleich zur Sternen-Achſen
Aufgewachſen;
Biſt du doch der Zeiten Zahn
Unterthan.

DieEwigk. Halt ein, Zerſtörer aller Sachen!
Ich, die dein Urſprung und dein Grab,
Verſchlieſſe dir den ungemeſſnen Rachen.
Zeuch eilend Zahn und Sichel ab!
Verſehre ja dieß groſſe Stamm-Haus nicht!
An dieſem hängt der ganzen Erden Glücke.
Hör! was das ernſtliche Geſchicke
Unwiederruflich ſpricht:

Arioſo.

Die Zeit verſchone nichts! nur Oeſter-
reich allein
Soll, um der Erden Heil, verewigt ſeyn!

Und

Und darum ſoll der angefochtnen Erden
Des groſſen Adlers edle Zucht,
Die lang erſeufzte Wunder-Frucht,
Nunmehr zum Troſt gebohren werden.
Auf denn, beflügeltes Gerücht,
Stoß in die tönenden Poſaunen!
Erzähle, zu der Welt Erſtaunen,
Was für ein Gnaden-Stern aus trüben Wolken bricht!

ARIA.

Gerücht. Auf! jauchzt, ihr Sterblichen, treibt euern Jubel-Ton
Zur Sternen-Bühne!
Es hat ELISABETH CHRISTINE,
Des Him̃els Luſt, der Erde Pracht,
Ins groſſen CAROLS groſſem Sohn,
Das Heil der Welt zur Welt gebracht.

Die Donau. Der Rhein. Die Elbe. à 3.

Welch Jauchzen dringt, in unſerm Leide,
Durch die zur Klage nur gewohnten Ohren?
Gerücht. Die Kayſerinn hat einen Sohn gebohren.
Donau. O Glück! (Rhein.) GOtt Lob! (Elbe.) O welche Freude!

Gerücht. Auf! jauchzt, ꝛc. ut ſupra.

à 3.

Donau. Es klopft das Herz in unſrer Bruſt
Rhein. Vor Freud' und Luſt:
Elbe. Wir lechzen vor Vergnügen.

Die Donau. Ich ſchlieſſe faſt ein Meer von Wellen
In meinen gähen Ufern ein;
Doch fühl ich ſolche Luſt aus dieſer Nachricht quellen,
So daß zugleich
Mein Herz, ich ſelbſt, mein ganzes Reich
Für dieſen groſſen Troſt zu klein.

ARIA.

Meine ſchäumende Kryſtallen
Strömen, cirkeln ſich, und wallen,
Von Vergnügen aufgebleht:
Nunmehr wird es mir gelingen,
Jenes Ufer zu verſchlingen,
Wo der Türken Fahne weht.

Der Rhein. Es wird hinfort nicht mehr die Silber-reine Fluth,
Von rothem Jäſcht beſchäumt, verdickt von Blut,
Zerquetſchte Köpf' und Cörper rollen;
Wol aber wird mein wallender Kryſtall,
Von Moſt gefärbt, hell-glänzendes Metall,
Wie Tagus und Pactolus, zollen.

ARIA

ARIA.

Dieſem groſſen Götter-Kinde
Murmelt meine Fluth gelinde
Dieſe Segens-Worte zu:
Ruhe ſanfte, Deutſchlands Ruh!
So viel Segen und Vergnügen,
Als im Rheine Tropfen liegen,
Schütte GOtt auf Deine Wiegen!
Ruhe ſanfte, Deutſchlands Ruh!

die Elbe Ich ſehe ſchon, wie auf der Erden
Der dunklen Wälder dicke Nacht
Verdünnet wird und hell gemacht,
Und wie, zur Kron' auf mein bemoſtes Haupt,
Faſt alle Bäume Schiffe werden.
Ich ſeh die Gipfel ſchon bis an die Wolken ragen,
Und, ob ſie gleich der grünen Zier beraubt,
Doch güldne Frücht', in Waaren, tragen.
Zu Deutſchlands Nutz, zu CAROLS Ruhm,
Wird aus der neuen Welt, die auch Sein Eigen-
tum,
Aus ihrer Berge tiefſtem Schacht,
Das allerköſtlichſte nach Oeſterreich gebracht.

ARIA.

Es ſchwimmen viel hundert beſegelte
Schlöſſer,
Auf meinem Zeit-theilenden Wunder-
Gewäſſer,

Nur

Nur bloß durch CARL in Sicherheit.
Was wird künftig erſt geſchehen,
Da wir nun die güldne Zeit
Wieder in der Wiege ſehen!

die Zeit. Dieweil, durch Oeſterreich, mein Thon von mürber Erde
In voriges Gold verkehrt, und ich verjünget werde;
So laſſ' ich mein verändertes Gemüte,
In einer mir ſonſt unbekannten Güte,
Zu aller Menſchen Freude, ſpüren:

Accompagnement.

Nie ſoll mein ſcharfer Stal das Erz-Haus Oeſtreich rühren.

Ewigk. Ich ſchlieſſ' in meine weiten Kreiſe,
Die, ſo wie ich, unendlich ſeyn,
Dieß Wunder-Haus auf ewig ein.
Es ſoll, auf nie erhörte Weiſe,
Nicht eh, als mit der Welt, vergehn,
Ja unveränderlich im Flor beſtehn.
Und hievon will der Himmel eben
An dieſem dreymal frohen Tage
Euch, in der Türken Niederlage,
Von neuem eine Probe geben.
Auf, auf! beflügeltes Gerücht!
Stoß abermal in die Poſaunen,
Erreg der Welt aufs neu ein fröhliches Erſtaunen,
Da CARL ſo Sieg-reich für ſie ficht.

Gerücht. Triumph, Triumph! Der Kayſer hat geſiegt:
Der Mord-begier'ge Türken-Hund erliegt.

ARIA.

Frohlocket mit Herzen, mit Zungen und Händen
Ob euerm durch CAROL erfochtenen Heil!
Betäubet die Lüfte mit jauchzendem Schalle,
Beſinget, in Ottomanns blutigem Falle,
Des Römiſchen Adlers zerſchmetternden Keil!
Frohlocket ꝛc.

Ihr Völker, kehret Aug' und Sinn
Nach Ungarn hin!
Seht mit für Luſt erſtarrten Blicken,
Wie vor der Deutſchen Helden-Schwerdt
Der Türken Heer den feigen Rücken,
In greulicher Verwirrung, kehrt,
Nachdem ihr Trotz durch CAROLS Waffen fiel:
Seht das entſetzliche Gewühl,
Wie durch der Janitſcharen Glieder
Die ſcheuchen Hengſte wiehernd ſprengen,
Und ſelbſt ihr eigen Volk zertreten und zerdrengen.
Seht, wie die frechen Tartar-Horden,
Aus Grimm und Angſt, einander ſelber morden.
Vor dem, zerſchmetternder Metallen
Entſetzlich-dumpfigen, Gebrüll und Knallen,
Dem pfeifenden Geziſch von Stal und Bley,
Der Fliehenden Geheul, der Siegenden Geſchrey,

Und vor dem Strampfen ihrer Pferde
Erzittert Luft und Erde.
Dort ſtürzt der Schwarm, gepeitſcht von Stal und Schrecken,
Mit raſſelndem Geräuſch, durch Dorn und Hecken,
In die beſtäubte Fluht,
Zerreißt den Fluß: das Waſſer brauſt und bricht:
Der Wellen weiſſer Schaum wird ſchwarz von Blut,
Und wieder weiß von tauſend Türkſchen Bünden,
Die in den Strudel-reichen Schlünden,
Von ihren blutgen Köpfen leer,
Mit Haufen ſchwimmen hin und her.
Die Cörper, die zerquetſcht ertrinken,
Verſchlucken ſelbſt, indem ſie ſinken,
In einer doppeln Todes-Pein
Ihr eigen Blut, vermiſcht mit Waſſer, ein.
Kurz, Erd' und Fluht ſind voller Leichen,
Und alles muß vor CAROLS Waffen weichen.

Chor. Ja alles muß vor CAROLS Waffen weichen.

Ewigk. Noch nicht genug. Kommt, hört und ſeht,
Was in des ernſten Schickſals Blättern
Von CAROLS fernern Siegen ſteht:

Arioſo accomp.

Es wird des Adlers Blitz den Mond zerſchmettern:
Der Türken Reich wird gänzlich untergehn,
So bald der Sechſte CARL ſich wird beerbet ſehn.

ARIA.

Donau. Rhein. Elbe.

Brecht für unſern groſſen Kayſer
Palmen-Zweig' und Lorbeer-Reiſer;
Krönt, ſamt Ihm, den groſſen Sohn!
Selbſt das mächtige Geſchicke
Stralt auf Sie mit Sieg und Glücke,
Und verewigt Ihren Thron.

Ewigkeit. Ja preiſet und erhebt das Erz-Haus Oeſterreich,
Dem kein Geſchlecht auf Erden gleich.
Beſingt mit innigſtem Vergnügen,
Des tapfern CARLS beglücktes Siegen;
Allein vergeſſet eurer Pflicht
An dieſem Tage nicht:
Dieß iſt der Tag, woran der groſſe CARL,
Den Gott zu eurem Heil geſchicket,
Zum erſten mal die Welt erblicket.

Donau. Glückſel'ger Tag, gebenedeytes Feſt,
Das uns bey ſolchem Sieg und Segen
Der holde Himmel feyren läßt!

Rhein. Beglückter Tag! da deinetwegen
Nicht nur die Welt, der Himmel ſelbſt, ſich freut,
Sey ewiglich der Freud' und Luſt geweiht!

Elbe. O Wunder-Tag, dein heitrer Morgen
Vertrieb des Unglücks Duft, die Nacht der Sorgen;
Dein Freuden-Licht, ſo Deutſchlands Wohlfahrts-Schein,
Soll ewiglich von uns gefeyert ſeyn.

Der

Der Schluß-Chor.

Chor. Sey bis an das Ende der Tage,
Donau. Froher Tag,
Rhein. Tapfrer CARL, } mit Segen bekrönt!
Elbe. Groſſes Haus,
Donau. Deiner Stralen Glanz
Rhein. Deines Degens Blitz } und Funkeln
Elbe. Deiner Adler Keil
Chor. Wird der Türken Mond verdunkeln:
Höret! das Gerücht ertönt
Schon von neuer Niederlage.
Sey bis an das Ende der Tage,
Elbe. Groſſes Haus,
Rhein. Tapfrer CARL, } mit Segen gekrönt!
Donau. Froher Tag,

Die auf des Aller-Durchleuchtigſten Erz-Hauſes Oeſterreich angeſtammte Gnade allein ſich verlaſſende, und in ſolcher Zuverſicht ihr und der Welt Glück abermal vorher ſehende, HAMMONIA.

Die
auf des
Aller-Durchleuchtigſten
Erz-Hauſes
Oeſterreich
angeſtammte Gnade
allein ſich verlaſſende,
und in ſolcher Zuverſicht ihr und der
Welt Glück
abermal vorher ſehende,
HAMMONIA.
Sr. Kayſerl. Majeſtät,
bey
Verſendung des Hn. Verfaſſers
nach Wien,
im Jahre 1721. überreichet.

Monarch, Den der Monarch geſtirnter Himmels-
Höhen
Der Chriſtenheit zum Schutz, zum Heil der Welt, er-
ſehen:
Monarch, Dem Meer und Land, Dem Oſt und Weſt gehört,
Und der, wie viel Er hat, noch eines mehrern wehrt;
Dein Hamburg lieget hier, in uns, zu Deinen Füſſen,
Das, was es theils gethan, theils nicht gethan, zu büſſen.
Die treue Stadt verflucht des Pöbels blinde Wut,
Vermaledeyt die That. Es wallt ihr ängſtlichs Blut,
Es klopft das bange Herz, wann ſie daran gedenket,
Wie ein verworfner Schwarm die Majeſtät gekränket
Des unbeſiegten CARLS, Den alle Welt erhöht,
Die fürchterlich- ſowol als holde Majeſtät,
Die ihr ſo heilig iſt, und Der ſie Gut und Leben
In Demuts-vollem Ernſt erbötig hinzugeben.
Der, durch die Gräßlichkeit der nie erhörten That,
Zu der Zeit, und anitzt vor Gram, erſtarrte Rath,
Durch Deinen Wink belebt, wirft ſich in Demut nieder,
Und ſchüttet Hamburgs Weh, durch bittre Klage-Lieder,
Gebücket vor Dir aus. Erhör ihr ſeufzend Flehn!
Von Deiner Tapferkeit ſind Wunder gnug geſchehn;
Laß uns von Deiner Gnad' auch itzt die Wunder ſehn!
Dein Hamburg, welches einſt vom Himmel ſo beglücket,
Daß es, von heiſſer Treu entbrannt und ganz entzücket,
Des groſſen CAROLS Wunſch, der Welt Glückſeligkeit,
Im Prinzen LEOPOLD vorher ſchon prophezeyt, *
Fühlt

* Dieſes bezieht ſich auf die in der Zuſchrift an Se. Kayſerl. Majeſtät befindliche Prophezeyung.

Fühlt abermal den Trieb: Die Gluht entflammter Treue
Bewegt der Geiſter Meng' und rege Kraft aufs neue.
Drum, Vater Deines Reichs, nimm uns zu Gnaden an,
Weil Hamburgs ſchüchtern Aug ſonſt nichts entdecken kann!
Laß keinen Augenblick vergehn,
Damit wir uns im Stande ſehn,
Dich, und in Dir die Erd', aufs neue zu erfreuen,
Und Dir noch einen Sohn, wie vor, zu prophezeyen.
Doch halt! ihr Völker hört, was treue Hoffnung thut!
Durch ſie brennt abermals die einſt geſpürte Gluht.
Die feſte Zuverſicht zu CAROLS Gnade reiſſt
Das irdſche Band entzwey, und ſo ſpricht Hamburgs Geiſt:

Es nahet ſich das Jahr, das euch zum Heil erkohren.
Wann zu der X und VI, die einſt die Welt vergnügt,
Sich eine neue VI zur Jahr-Zahl wieder fügt;
So wird dem Sechſten CARL der Siebende gebohren.

Auf des Durchleuchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Anton Ulrichs, Herzogs zu Braunſchweig und Lüneburg, erfreuliche Ankunft in Hamburg.

1712.

Nachdem der Sonnen Gluht, ſeit mehr als funfzig Tagen,
Auf Hamburgs Stadt und Land mit ſtrengem Stral geblitzt,
Und ihr verblendend Feur die ſchwüle Luft erhitzt,
War deſſen Heftigkeit faſt nicht mehr zu ertragen.
Es drohete die Welt in Aſche zu vergehn:
Das Vieh verkam für Durſt. Denn, auſſer wenig Zähren,
Die der verdorrte Klee und die verſengten Aehren
Den Bauren ausgepreßt, war faſt kein Naß zu ſehn:
Die Felder dampfeten, aus hundert tauſend Ritzen,
Nur Wirbel-Wind aus Sand, und Wolken voller Staub:
Es ſchmachtete das Land, es lechzte Gras und Laub,
Und beugten, halb entſeelt, die ganz entfärbten Spitzen.
Es ſchien, ob würd' ihr Feur noch immer angeſchürt.
Bey ſo gemeiner Noth ward Hamburg überführt,
Daß Gott, um einen Herrn, ein ganzes Land kann ſegnen:
Fürſt Anton Ulrich kam, gleich fing es an zu regnen.

An

An den
Durchleuchtigſten Fürſten
und Herrn,
Herrn Auguſt Wilhelm,
Herzog zu Braunſchweig und
Lüneburg,
als
Se. Hoch-Fürſtl. Durchl.
ein Gemählde
des Welt-berühmten Mieris
von
Abraham, Sara und Hagar
kauften.

So bald Europens Zier, der Fürſten Schmuck und Kron,
Des menſchlichen Geſchlechts Ergetzen, Glück und Freude,
Der Tugenden Altar, der Wiſſenſchaften Thron,
Fürſt Anton Ulrich, ſtarb; verging im Gram und Leide
Kunſt, Tugend, Wiſſenſchaft. Der muntre Fleiß erſtarrt:
Es ſtockten Witz und Geiſt: Der Künſtler Hände bebten:
Ihr Werk-Zeug fiel dahin, weil Der, durch Den ſie lebten,
Ihr Schutz, ihr Troſt, ihr Heil, dahin geriſſen ward.

Wie, wenn vom lichten Blitz mit drey-gezacktem Stral,
Der in der düſtern Luft entſetzlich glüht und wittert,
Ein tief-gewurzelter bejahrter Baum zerſplittert,
Mit Krachen nieder ſtürzt: (der ſonſt dem ganzen Thal
Ein dichtes Schirm-Dach war) das arme Land-Volk flieht,
Und ihr zerknicktes Korn, die Scheunen, Küh' und Pferde,
Die mit der Hütten Graus vermiſchte todte Heerde,
Betäubt und Athem-los, von ferne liegen ſieht:
So ſtand der Muſen Volk, ſo ſtand der Künſtler Schaar,
Nebſt allen Tugenden, verſtummt, erblaßt, betrübet;
Weil Der, ſo ſie geehrt, ernähret und geliebet,
Zwar ſpät, doch ſtets für ſie zu früh, erbleichet war.
Ihr Hoffnungs-Bau zerfiel durch dieſen harten Stoß;
Sie ſahen ſchon vorher ihr Unglück ihnen winken:
Sie ſah'n ſich unterdrückt, verjaget, nackt und bloß:
Der Witz ließ Herz und Haupt, die Kunſt die Hände, ſinken.
Ja ganz Germanien verſpürte den Verluſt,
Ein kalter Schauder lief durch ihre bange Bruſt,

Sie ſah von weitem ſchon das grobe Wunder-Thier,
Die rauhe Barbarey, mit wüſter Ochſen-Stimme,
Mit Blut-beſpritzter Fauſt und angefachtem Grimme
Die Wiederkunft ihr drohn: Ja ſie erſtarrte ſchier,
Gleich einem jungen Reh, das, wenn es ſich bemühet,
Dem Adler zu entgehn, den groſſen Schatten ſiehet,
Den ſein Gefieder wirft; als ſie den ſchielen Neid,
Die vierte Furie, die Quaal, die Peſt der Zeit,
Mit Drachen-Flügeln ſich zur Barbarey geſellen,
Und beyde voller Wut bereits ſich nähern ſah,
Um ihrer Ehre Fels, der durch die Trefflichkeit
Der Bau- und Mahler-Kunſt erhoben war, zu fällen.

Allein, wie Schiffende, die dem Verderben nah,
Nachdem ihr Schiff durch Sturm bald Him̃el-an gedrungen,
Bald, durch der Wirbel Wut, entſetzlich umgeſchwungen,
Bald Maſt- und Ruder-los, geſtürzt ins Abgrunds Gruft,
Wann ſie, nach dunkler Nacht, bey ausgeklärter Luft,
Ein grünes Ufer ſehn; aufs Schiff frohlockend ſteigen,
Ihr unverhofftes Heil einander fröhlich zeigen,
Und, kaum mehr eingedenk der wilden Stürme Wut,
Von ihrem ſchnellen Glück mit naſſen Augen lallen;
So lieſſe Deutſchland auch, für Freuden, Thränen fallen.
Die ſanften Tugenden, Gelehrſamkeit und Kunſt,
Vergaſſen aller Noth, verjagten alle Sorgen:
Ein mehr als güldner Stral, ein heitrer Freuden-Morgen
Vertrieb die Trauer-Nacht, als, durch des Himmels Gunſt,
Auguſtus Wilhelm Sich, ans groſſen Vaters Stelle,
Zu ihrem Schutz-Gott macht, Sein himmliſch Herze wies,
Und Kunſt und Tugenden zu der faſt öden Schwelle,
In Fried' und Ueberfluß, zurück berufen ließ

Durch

Durch den beredten Mund der edlen Bötticher,
Die ihres Herzogs Witz in ihrer Treue zeigen,
In ihrer, Seine Gröſſ'. (indem nicht leicht ein Herr
Geſchickte Diener hat, deß Staats-Kunſt man nicht preiſen,
Sein Wählen rühmen muß.) Auf! ruft dieß kluge Paar;
Ihr Wiſſenſchaften, auf! ihr Tugenden, kommt wieder!
Du ſtilles Muſen-Volk, laßt euch von neuem nieder,
Wo vormals euer Sitz, der Weisheit Salz-Thal, war.
Es ſoll die Kunſt nicht hier, wie ſonſt, vergebens frohnen,
Geneckt durch Krieg und Schuld, verjagt durch Mord und Brand.
Es reicht euch unſer Fürſt die holde Vater-Hand:
Er will der Künſtler Geiſt und Fleiß nach Würden lohnen.
Es lebt kein beßrer Fürſt. Huld, Weisheit, Ernſt und Güte
Vereinen ſich in Ihm. Kein' andre Leidenſchaft
Empfindt Sein Helden-Herz, Sein Engliſches Gemüte,
Als die im höchſten Grad klug, groß und tugendhaft.
Die vollenkommenſte von allen Seinen Freuden
Iſt, da Sein weiſes Aug' oft für den ganzen Staat
Und Seiner Länder Heil ſich matt gewachet hat;
Wenn Er Sein Volk denn kann, im Schatten ſchlanker Weiden,
Nach einer Feld-Schallmey vergnüget tanzen ſehn,
In unbekannter Tracht, und unerkennet hören,
Wie fröhlich ſie den Ruhm Desjenigen erhöhn,
Durch Deſſen Schutz ſie ſelbſt ihr Korn in Ruh verzehren,
Da aller Orten faſt ein wütender Soldat
Der Bauren Mühe frißt. Schaut, ob in ſolchen Grenzen,
Wo Weisheit, Ehr und Ruh in ſchönſter Ordnung glänzen,
Nicht auch die Tugend Ruh und Luſt zu hoffen hat.

Dieß

Dieß blies mit tönenden, oft wiederholten, Worten
Das tauſend-äugige geſchwätzige Gerücht
Gleich allenthalben aus, und ſäumete ſich nicht.
Auguſtus Wilhelms Lob erſchallt an allen Orten.

Drauf ſtellt ſich alles ein: Man ſieht die Künſtler ſchwitzen,
Zu ihres Schutz-Gotts Ruhm, der Marmor wird belebt
Durch kluger Fäuſte Stal: Paris und Flandern webt
Sein Lob in Teppichen: Man ſieht die Muſen ſitzen
Und ſchreiben Sein Verdienſt, nicht nur in Erz, Porphir,
In Marmor und Metall, nein, auf gelehrt Papier,
Das allen Zeiten trotzt, und das ihr flüchtigs Wüten,
So alles ſtürzt, beſiegt. Denn dieſes kann allein
Der Helden Tugend-Glanz und ihrer Thaten Schein
Vor der gefreßigen Vergeſſenheit behüten.
Was künſt- und köſtlich, fleußt aus allen Ländern her:
Der Künſte Schutz-Gott will ein jeder Weihrauch ſtreuen.
Von ſeltnen Statuen, von raren Schildereyen
Wird Wolfenbüttel voll, und Holl- und Welſchland leer:
Wie denn noch neulich erſt, zu Hollands Ruhm und Schande,
(Zum Ruhm, weil Mieris dort, ders Wunder-Werk gemahlt;
Zur Schande, weil man es nicht lieber ſelbſt im Lande
Zur Zier behielt, und nicht mit Tauſenden bezahlt)
Aus Leiden ein Gemähld' ins Herzogs Hand gekommen,
Das nicht der Künſte Kind, nein, nach dem Augenſchein,
Der wirkenden Natur Geſchöpfe, ſcheint zu ſeyn.
Es läßt ein jedes Bild, als wenn es ſich bewegt,
Als wenn im kalten Fleiſch ſich Blut in Adern regt,

Man

Man lieſ't auf jedes Stirn, daß, ja faſt was, ſie denken.
Bey ihrer Großmut ſcheint ſich Sara doch zu kränken:
Die Hagar ſcheut und wünſcht die unbekannte Luſt:
Es blitzt ihr ſchöner Leib, dem alles Schöne weichet,
In ſolchem Glanz, daß ihm kein weiſſer Marmor gleichet.
Ein neues Feuer ſchleicht durch die ſchon welke Bruſt
Des greiſen Abrahams, und ſteigt ihm ins Geſicht:
Sein trübes Auge flammt. Ein duftigs Liebes-Licht
(Wie, wenn der Sonnen Stral durch Duft und Nebel funkelt)
Bricht durch den Blick, ſo längſt der JahreDunſt verdunkelt.

Indem man nun mit Fleiß dieß in der Näh beſchaut;
So ſchwür man, daß das Haar von einer Löwen-Haut,
Womit ſich Abrahams verliebte Glieder decken,
Dem nahen Athem weicht, ſich theilt und flüchtig fliegt,
Wie ſich das Korn im Sturm bald hebet und bald biegt.
Gewiß, die Tafel iſt in allem ohne gleichen:
Kein Welſcher Pinſel kann an Mieris Pinſel reichen.
Denn, zeigt er die Natur in ihrer ſchönſten Pracht,
Wann Phöbus Blicke recht die Gegenwürf' erhellen;
So ſucht ſie Welſchland ſtets bey Nebel, Duft und Nacht,
Wie eine Fledermaus, durch Schatten, vorzuſtellen.
Daher wird man mit Recht von ihr dieß ſagen können:
Daß, gegen Mieris Kunſt, ſie Schatten-Werk zu nennen.
Zudem verträgt ihr Glanz ein nahes Auge nicht:
Ihr künſtliches Gekleck iſt ſchön, doch nur von ferne;
Dieß Mahlwerk aber ſieht man weit und nahe gerne,
Weil Harmonie, Manier, Fleiß, Haltung, Wärm und Licht
So wunderbar gemiſcht, ſo ungewiß vereinet,
Daß es nicht minder fern, als nah, lebendig ſcheinet.

Dieß

Dieß ſieht der weiſe Fürſt mit innigem Vergnügen:
Denn Sein erleuchtet Aug' erkennt von Farb- und Zügen
Die Vollenkommenheit, und wie mit ſchöner Pracht
Durch Mieris die Natur ihr eignes Bildniß macht.
Der, deſſen Helden-Blick kein Pinſel mahlen kann,
Schaut hier die Zauberey des Pinſels gnädig an:
Es iſt Sein weiſer Geiſt ſo in die Kunſt verliebet,
Daß Sein erkenntlichs Herz ſich oftmals recht betrübet,
Wann Seine Fürſten-Pflicht Ihm öfters nicht erlaubt,
Mit einem groſſen Theil von allen Seinen Schätzen
Die Künſtler erſten Rangs nach Würden zu ergetzen:
Welch' Anmut Ihm das Heil der Unterthanen raubt.
Wie glücklich würdeſt du, du Raphael aus Leiden,
Apelles unſrer Zeit, berühmter Mieris, ſeyn,
Wär dieſer Fürſt kein Fürſt, der einzig und allein
An Seines Volkes Heil, der Unterthanen Freuden,
An ihrem Ueberfluß und Wohlſeyn nähme Theil!
Er würde ganz gewiß für ſolche Art zu mahlen
Drey hundert Thaler nicht, ſo viele tauſend, zahlen,
Weil Er den Wehrt erkennt. Allein der Länder Heil,
Das bloß Sein Augenmerk, ſetzt Seiner Großmut Grenzen:
Er mäßigt Seine Luſt, wenn ſie nicht allgemein,
Und läßt, der Sonne gleich, Sein Licht den meiſten glänzen;
Muß alſo Seine Luſt des Volkes Opfer ſeyn.
Gebenedeytes Land! wann ſonſt viel andre Fürſten,
Wofern ſie nicht nach Blut, aufs wenigſte nach Geld,
Der Unterthanen Schweiß, faſt unerſättlich dürſten,
So ſorgt dein Fürſt für dich. Die Völker aller Welt
Beneiden deines Volks geſegnetes Geſchicke,
Und hielten, groſſer Fürſt, dieß für ihr gröſtes Glücke,

Dir unterthan zu ſeyn. Dein Volk erkennt es wol,
Dankt innig ſeinem Gott, und, frohen Eifers voll,
Verdoppelt es für Dich ihr Wünſchen, Beten, Flehen
Zum Herrſcher Zebaoth in den geſtirnten Höhen.
Mit ihnen ſtimmen ein, in heiſſer Andachts-Kraft,
Zuſammt der Poeſie, Kunſt, Tugend, Wiſſenſchaft,
Aus allen Orten her: und wünſchen, tief gebücket,
Daß Gott, der Fürſten Fürſt, der ſie durch Dich beglücket,
Dich, Groſſen Herzog, ſtets im höchſten Wohlergehn
An Seele, Leib und Geiſt laſſ' unverrückt beſtehn!
Er wolle gnädiglich, nebſt ungezähltem Segen,
Den Segen Abrahams auf Deine Scheitel legen!
Er kröne, gleichwie Dich, mit ſtetem Gnaden-Stral
Dein Kronen-würdiges großmütigſtes Gemahl,
Und, wenn Gott an Sein Volk in Gnaden will gedenken,
Woll' Er Dir, Groſſes Paar, nur viele Jahre ſchenken!

All' Altezza Sereniſſima
del
Glorioſiſſimo HEROE
EUGENIO,
Prencipe di Savoia.

* * *

SONETTO.

Conteſero frà loro Apollo e Marte,
Chi più fauori al Prence fatto auea:
L'alto ſaper gli diedi, Apol dicea,
Et io, Marte gridò, di vincer l'arte.

Poſſiede egli di me la miglior parte,
Soggiunſe Apol: me tutto, riſpondea
Il Capitan del Ciel; perciò facea
Coſe, chè degne ſon d'eterne carte.

Proruppe Febo alhor in queſt' accenti:
(Stupito in lui vedendo accumulato
Di due diuinità tutti i talenti)

Felici noi! che nel ſecol paſſato
Non nacque Eugenio, poiche da le genti
Non noi, ſol lui ſaria ſtato adorato.

Der vergnügte Elbe-Strom, als Ein Hoch-Edler, Hoch-Weiſer Rath der Stadt Hamburg das jährliche Petri-Mahl am 21 und 24 Febr. im Jahre 1709 feyerlich beging, muſicaliſch vorgeſteller.

Nicht weit von Hamburgs ſtolzen Spitzen,
In einer Gruft von ſchlüpfrigem Sapphir,
Wo Schilf und Schaum der feuchten Wände Zier,
Sah man den Elbe=Strom, der Flüſſe Fürſten, ſitzen.
Es war ſein Silber=graues Haupt
Mit Meer=Gras, Mooß und Rohr belaubt:
Er hatte den betrübten Wangen
Die Hand zum Pfühl, den Arm zum Bett, gemacht:
Man ſah an der kryſtallnen Haare Pracht,
An ſtatt der Perlen Meng, nur Thränen=Tropfen hangen,
Bis er, nach ausgepreſſtem Ach,
Mit tief geholtem Seufzen ſprach:

ARIA.

1.

Iſt denn der Menſch entmenſchet worden,
Und ſchöpft er nur in Wut und Würgen Luſt?
Es klopft mein Herz in der bedrängten Bruſt!
Ich höre, leider! nichts, als Stürmen, Brennen, Morden!
Hier ſtralt der Minen lichter Blitz;
Dort kracht ein donnerndes Geſchütz.

2.

Mich kränkt der Jammer meiner Brüder.
Es würde ſchon die Donau und der Rhein
Von todten Cörpern längſt geſperret ſeyn,
Wenn ihnen nicht der Saft der Adern und der Glieder,

Die

Die Feuer, Bley und Stal zerſtückt,
Viel tauſend Ströme zugeſchickt.

Dieß ſind, o ſchwarzes Kind der Höllen,
Verdammte Zwietracht, Werke deiner Hand.
Er hatte dieſe Peſt der Seelen kaum genannt;
Als man an ſeinem Haupt die Adern ſahe ſchwellen.
Er eiferte ſich dergeſtalt,
Daß er auf ſie, wie folget, ſchalt:

ARIA.

1.

Breiteſt du denn aller Orten,
Zwietracht, aus Avernus Pforten
Die verfluchten Flügel aus?
Natter, triegriſche Sirene,
Dein verräthriſch Mord-Getöne
Stürzt die Welt in Aſch' und Graus.

2.

Daß die Mörſer mördriſch brüllen,
Und den ganzen Erd-Kreis füllen,
Iſt die Wirkung deiner Wut.
Wann, durch der Carthaunen Knallen,
Thürme ſtürzen, Städte fallen,
Iſt ſolch Unglück deine Brut.

Doch halt! wo ſchweifen die Gedanken?
Wo bringt mich fremde Noth und fremder Jammer hin?
Es ſollte ja vielmehr mein froher Sinn,
In Unterthänigkeit, dem Himmels-Fürſten danken,

Daß er Verſtörung, Brand und Schwerdt
Von mir und Hamburg abgekehrt.
Es ſtrömen meine Silber-Wellen,
In Ufern von Smaragd, auf güldnem Sand.
Man ſpüret oft, daß durch des Höchſten Hand
Mich tauſend Schiffe wol, nicht todte Cörper, ſchwellen.
Es nährt die Bürger meiner Fluht
Beperlet Naß, nicht ſchwarzes Blut.
Mein Hamburg ſtreckt die ſichre Stirne,
Trotz Caucaſus, trotz Alp und Apennin,
Durch GOttes Huld, bis zum Geſtirne hin.
Die mehr mit Gold gedeckt- als Gold-gezierten Thürne
Erweiſen, daß, dem Neid zum Hohn,
Sie Deutſchlands ſechs-geſpitzte Kron.

ARIA.

Thetis muß den breiten Rücken
Vor der Schiffe Menge bücken,
Die in Hamburgs Hafen ſind.
Segel, welche kaum zu zählen,
Zu beſeelen,
Fehlt es oft dem Wind an Wind.

Doch wie ein donnerndes Gewitter
Faſt allezeit erhabne Gipfel trifft,
Und wie ein Meer, worinn man ſtetig ſchifft,
Gar ſelten ohne Sturm, faſt nimmer ohne Splitter,
So hat mein Hamburg auch geſpürt,
Daß oft Saturn und Sturm regiert.

Allein

Allein ein groſſes Schiff regieren,
Bey heit'rer Luft, iſt gar nicht ſchwer:
Wann aber ſtürmt der wilden Wellen Heer,
Und Aeols Zorn und Wut ſo hoch die Fluhten führen,
Daß Sirius löſcht ſeinen Brand;
Alsdann wird erſt ein Palinur erkannt.
Doch ſtrand't auch Palinur im Dunkeln,
Wenn langer Sturm Compaß und Nord-Stern raubt.
Da aber nun, noch ehe wir's geglaubt,
Bey uns kein Nord-Geſtirn, fünf helle Sonnen * funkeln;
So wird das Schiff, das ihr regiert,
Im Hafen leicht ſeyn eingeführt.

ARIA.

Das Ungewitter iſt geſtillet:
Es leget ſich der Wellen Zorn,
Da uns aus einem Schönen Born
Des Friedens trinkbar Gold, der Ruhe Balſam, quillet,
Woraus des Oel-Baums edle Blüht,
Die Eintracht, Kraft und Nahrung zieht.

Wenn ich denn Euch, Ihr ſtarken Stützen,
Die Ihr der Herrſchaft Laſt, gleich Atlas, tragt,
Die man in Noth, gleich wie Orakel, fragt,
In güldner Einigkeit verſammlet ſehe ſitzen,
Und weiß, daß dieſe Gaſterey
Ein Zeichen unſrer Wohlfahrt ſey;

* Die fünf zur hohen Kayſerlichen Commiſſion damals abgeordnete Herren Miniſtri.

Arioſo.

So wünſcht euch meine treue Seele
So viel Vergnügen, ſo viel Luſt,
Als ich kryſtallne Tropfen zähle
In meiner Waſſer-reichen Bruſt.

ARIA.

GOtt kröne mein Hamburg mit frohem Gedeyen:
Mit Palmen die Bürger, mit Lorbeer den Rath!
Es wachſe der Eintracht erſprießliche Saat,
Daß alle der güldenen Zeiten ſich freuen!
GOtt kröne mein Hamburg mit frohem Gedeyen:
Mit Palmen die Bürger, mit Lorbeer den Rath!

Das
entzieferte Verhängniß,
als
Ein Hoch-Edler,
Hoch-Weiſer Rath
der Stadt Hamburg
das
gewöhnliche Petri-Mahl
am
21 und 24 Febr. im Jahre 1710
glücklich feyerte,
abgeſungen.

ARIA

Auf, Hamburg, auf!
Erheitre der Augen verfinſterte Kerzen!
Erwache! laß heute, ſtatt Sorgen und Schmerzen,
Der muntern Freude freyen Lauf!
Auf, Hamburg, auf!

So rief, mit jauchzenden Geberden,
Die Göttinn, die mit tauſend Zungen ſpricht,
Das Augen-volle Kind der Erden,
Das unermüdete Gerücht.
Es pfiff und ſchwirrete die dünne Luft
Vom ſtrengen Schall der tönenden Poſaunen:
Ihr hohles Erz erfüllte Berg und Gruft,
Und ein verwunderndes Erſtaunen
Befing Hammonia, (ſo Hamburgs Schutz-Göttinn)
Die, am bemooſten Strand der Elbe,
In einem bräunlichen Gewölbe
Von Blätter-loſen Linden ſchlief.
Es träumte noch ihr Sorgen-ſchwangrer Sinn,
Als Fama weiter alſo rief:

ARIA.

Deſta il ciglio addormentato,
Alza l' occhio eſplorator,
E del infallibil Fato
Mira l' ordine e'l tenor!

Hammo-

Hammonia, der ein ſo lauter Klang
Durchs Ohr zum Herzen drang,
Vertrieb und rieb aus Aug' und Bruſt
Des Schlafes Reſt, des Schlummers ſtille Luſt,
Und fing, eh ſie ſich recht beſann,
Halb wachend und halb träumend an:

ARIA.

Raſ't auf mich, gerechter Himmel,
Schon ein neues Mord-Getümmel?
Stürmt ein wütender Orcan
Auf meiner Wohlfahrt morſchen Kahn,
Der in dem Port der ſtillen Ruh
Kaum angelangt, aufs neue zu?

Es wallete, mit runden Silber-Wellen,
Aus ihrer Augen trüben Quellen
Ein Perlen-reicher Thränen-Bach,
Bis das Gerücht noch einmal zu ihr ſprach:

ARIA.

Deſta il ciglio addolorato,
Alza etc. etc.

Drauf ſchärfte ſie der Augen Stralen,
Und ſah den ſchlüpfrigen Kryſtall
Sich überall
Mit Schimmer-reichem Silber mahlen.
Die Elbe ſchien ein diamantner Spiegel,
Gefaßt in Ramen von Smaragd,
Weil Zephyr ihre regen Hügel
Mit ſanftem Schmeicheln gleich gemacht;

Allein

Allein im Augenblick entſtand ein Sauſen,
Der heitre Himmel ſchwärzte ſich,
Die Luft mit fürchterlichem Brauſen
Stürzt' alles, was nicht vor ihr wich.
Der hohlen Wolken grauſe Seelen,
Des ſtarken Eurus brüllend Heer
Trieb aus der Elbe tiefſten Höhlen
Die feuchte Fluht ins Meer zurück,
Und macht' im Augenblick
Die Elbe von der Elbe leer.
Der greiſe Herrſcher ihrer Wellen,
Der, bey den allertiefſten Quellen,
Auf einem Bett von Mooß und Meer-Gras lag,
Erſchrack, wie er ſein ſandigt Eingeweide
Und ſein unſichtbares Gebäude
Entdecket ſah, und ſprach:

ARIA.

Barbaro Spirito, Soffio crudele,
Euro baccante, procella infedele,
Perche del humida veſta mi ſpogli?
Mentre m'inuoli gl'argenti miei viui,
L'alma mi togli
Di vita mi priui!

Hammonia war gleichfalls ganz entſtellt,
Doch nahm ſie Theil an ſeinen Plagen,
Und wie ſie ſich ihm zugeſellt;
Begunten ſie gemeine Klagen:

ARIA.

ARIA. à 2.

Elbe. Meine Fluht Ham. Die frohen Stunden
Elbe. Iſt verfloſſen Ham. Sind verſchwunden
Elbe. Ham.] Schneller, wie kein Blitz verſtreicht.
Elbe. Wenn mein Schmerz Ham. Wenn meine Zähren
Elbe. Ewig dauert; Ham. Ewig währen:
Elbe. Ham.] Iſt kein Leid, das meinem gleicht.

Dieß jämmerliche Klag-Geſchrey,
Das ſie beſtürzt gen Himmel ſchickten,
War kaum vorbey,
Als ſie was ſeltſames erblickten.
Ein ſchroffer Fels von glänzendem Porphir,
Der an Geſtalt den Obelisken gleich,
Dem Schilf und ſumpficht Meer-Geſträuch
Den Fuß belaubte, ragt' aus Sand und Kies herfür,
Den Gipfel kränzte Mooß:
Den von der Zeiten Zahn zernagten Leib und Schooß
Umſchränkt ein Epheu-Strauch mit tauſend grünen Ketten.
Sie, die den fremden Stein gern recht betrachtet hätten,
Beſchlieſſen, näher ſich zu ihm zu fügen;
Erſtaunen aber beyd', als ſie ihn recht beſehn.
Sie ſahen eine Schrift von Bildern, Ziefern, Zügen
Des grauen Altertums, darauf geetzet ſtehn.
Gleich quäleten ſie neue Sorgen,
Zu wiſſen, was in dieſer Schrift verborgen,
Bis Fama durch die Lüfte drang,
Und mit erfreuten Lippen ſang:

ARIA.

ARIA.

Al goder! al feſteggiare!
Già ſuaniſce il voſtro male;
Del Fato il rigor ſi ſpetra.
Queſta pietra ſi fatale
Vi farà con bianca pietra
Queſto giorno omai ſegnare.
Al goder! &c.

Was das Verhängniß hier in dunkler Schrift verſteckt,
Wird euch durch mich entdeckt.

Erhebet denn die trüben Augenlieder!
* Seht, wie allhier ſein mächtiges Gefieder
Ein heil'ger Adler ſchwingt! Rings um denſelben ſtehn
Drey Kronen eingeetzt, von unſchätzbarem Wehrt:
Hier rennt ein raſcher Hengſt, und noch ein mutigs Pferd
Läſſt, bey dem Zepter, ſich in vollen Sprüngen ſehn.
Was den Geheimniß-vollen Schild
Bezirkelt rings umher,
Sind Ziefern der Egyptier.
Darinn ſteckt folgendes verfüllt:

Arioſo.

Wann man ſchreibt ſiebzehn hundert zehn,
Eh noch Apollo wird im güldnen Widder ſtehn;
Wird, unter dieſer Bilder Schein,
So Elb' als Hamburg glücklich ſeyn.

Dann

* Dieß zielet auf die Wapen von den hohen Principalen der damals anweſenden Kayſerl. Commiſſion.

Dann wird ihr Sand zu Gold, die Fluht zu Diamant,
Ihr Schilf zu Zucker-Rohr, der Schaum zu Perlen, werden,
Und, durch des weiſen Raths durchdringenden Verſtand,
Wird Hamburgs Zuſtand ſeyn der glücklichſte der Erden.

ARIA.

Inchinarti, o Ciel! io voglio,
De-Bo'-ſtelle io ringratiarui.
Per voi ſuiene il mio cuordoglio;
Perciò vo ſempre honorarui.
Inchinarti, etc.

So rief Hammoniens hierob erfreuter Mund,
Und wußte ſich für Freuden kaum zu laſſen;
Weil aber noch die Elbe ledig ſtund,
So konnt ihr grauer Fürſt den Troſt ſo bald nicht faſſen.
Dieß merkte das Gerücht. Um mit dem Augenſchein
Und mit der That ihn nun zu überführen,
Fing ſie drauf den geweihten Stein
Mit der Poſaunen Erz nur anzurühren,
Als gleich aus des gekrönten Adlers Bruſt,
Recht aus dem güldnen Vlieſſe, floſſe

Ein *Schöner Born, der ſich, zu vieler Länder Luſt,
In ſolcher reichen Fluht ergoſſe,
Daß, nach dem Augenſchein,
Die Elbe nicht ein Fluß, ein Welt-Meer, ſchien zu ſeyn.
Durch dieſes Zufalls Seltſamkeit
Ward er ſo ſehr erfreut,
Daß er in dieſe ſprudlende Kryſtallen,
Indem er alſo ſang, ließ Freuden-Thränen fallen:

ARIA.

1.

Der Tagus muß vor mir erbleichen,
Des Ganges Fluht muß meiner weichen,
Ob ſeinen Jäſcht gleich Demant ziert.
Man laſſe mir die Ober-Stelle,
Weil, wegen meiner ſchönen Quelle,
Vor allen ſie nur mir gebührt.

2.

Der Himmel krönt, nach Blitz und Wettern,
Mein ſichres Haupt mit Roſen-Blättern,
Es ſtellt die güldne Zeit ſich ein.
Die Eintracht wird nun ewig dauern,
Drum werden meine ſtarken Mauern
** Des Friedens Lilien-Städte ſeyn.

Doch

* Seine Hoch-Gräfliche Excellenz, der Hr. Graf von Schönborn, als Ihro Kayſerl. Majeſtät damals allerhöchſt verordneter Commiſſarius, welcher im Jahre 1715 zur Cardinals-Würde erhoben worden.

** Hierdurch wird auf den Namen des damaligen Königlich-Schwediſchen Envoyé im Nieder-Sächſiſchen Kreiſe, Herrn von Lilienſtädt, gezielt

Doch ſeh' ich nicht (fuhr Hamburg fort)
An jenem Freuden-vollen Ort
Die weiſen Väter meiner Stadt ſich freuen?
Ja, Ihnen iſt ihr Schickſal ſchon bekannt,
Drum ſieht man ſie mit froher Hand
In Freuden-Feuer Weyhrauch ſtreuen.
Auf! laßt uns denn, bey reiner Saiten Klingen,
Zu Ihrer Ehr' ein ſingend Opfer bringen.

ARIA.

Ihr Sterne, beſtralet mit frohem Geſchicke
Die Väter der Bürger, den wachſamen Rath!
So bleiben bey Hamburgs glückſeligem Staat
Die Häupter im Segen, die Bürger im Glücke.
Ihr Sterne, beſtralet mit frohem Geſchicke
Die Väter der Bürger, den wachſamen Rath!,

Die
über den tödtlichen Hintritt
Sr. Magnificenz,
Hn. Lucas von Boſtel,
J. U. D.
ihres
höchſtverdienten Bürgermeiſters,
Leid-tragende HAMMONIA.

Den 23 Julii 1716.

Kaum drang die Trauer-Poſt: von Boſtel iſt erblaßt!
Hammonien durchs Ohr, und traf ihr klopfend Herze;
Als ſie, wie unterdrückt von einer ſchweren Laſt,
Faſt keinen Schmerz empfand für überhäuftem Schmerze.
Der Nerven ſchneller Geiſt erſtarret' und gefror:
Der Adern Zirkel-Fluht begunnte zu gerinnen,
Wodurch ſich (bittrer Troſt!) Gefühl und Quaal verlor:
Doch nur auf kurze Zeit. Denn, als die ſchwachen Sinnen
Sich wieder ſammleten, da fühlte ſie erſt recht
Die ſcharfe Seelen-Pein der tief-geſchlagnen Wunden,
Den ſchmerzlichen Verluſt, der ihre Wohlfahrt ſchwächt,
So, daß ob dieſem Fall ihr alle Kräfte ſchwunden.

Wie, wann ein hoher Baum, durch Sturm und Stral zerſplittert,
Mit krachendem Geräuſch, entſetzlich niederſchlägt,
Ein von ſo ſchwerem Sturz betäubtes Feld erzittert;
So zittert ihre Bruſt, ſo ward ihr Herz bewegt.
Sie wußte ſich, für Gram und Kummer, nicht zu laſſen,
Und riß aus ihrer Bruſt ein jämmerliches Ach.
Ach! rief ſie; ſchwieg darauf, bis ſie bethränet ſprach:
So mußt Du, leider! auch, Du theures Haupt, erblaſſen,
Und haſt Dich, groſſer Geiſt, von mir hinweg gewandt!
Ein falber Sterbens-Duft umnebelt Dein Geſichte;
Der heitre Glanz verliſcht von Deinem Weisheit-Lichte;
Ein froſtigs Todes-Eis drückt Deine kluge Hand,

Die mich ſo manches mal dem Untergang entriſſen!
Ach! daß viel hundert Jahr ein Hirſch dem Tod entſpringt,
Der Rabe faſt nicht ſtirbt, die Schlange ſich verjüngt,
Da Menſchen, die faſt mehr als Menſchen, ſterben müſſen!
Es ſchränkt ein finſtrer Sarg, es ſchließt ein kalter Stein
Sein ſeltenes Verdienſt und unſre Hoffnung ein.
Bedaurens-wehrter Fall! entſetzlicher Verluſt!
Je mehr ich ihn erweg', je mehr treibt Angſt und Grauen
Mein ſchüchtern Herz umher, und ängſtet meine Bruſt.
Wer wird inskünftige der EHRE Tempel bauen,
Wenn die erſchwitzte Frucht, und würdigen Genuß
Man nur im Siechen-Bett und Grabe ſuchen muß?

Kaum hatt' Hammonia dieß letzte Wort geſprochen,
Da drang ein heller Glanz und Silber-reines Licht
Durch ihr bethräntes Aug, beſtralet ihr Geſicht,
Und ihre Klage ward in etwas unterbrochen.
Der hohen Sinne Ziel, der Leit-Stern edler Seelen,
Die EHRE, zeigte ſich auf einem Wolken-Thron.
Ein heitrer Schein umgab ihr Haupt, wie eine Kron,
Woran das lichte Heer der Sterne nicht zu zählen:
Wie güldne Wellen wallt' ihr aufgelöſtes Haar,
Und deckte Bruſt und Hals, die recht wie Silber glänzen.
Sie ſprach: Ich billige dein Leid und Klagen zwar;
Nur ſetze deinem Zorn und Eifer Ziel und Grenzen.
Was klagſt du mein Geſetz und mein Belohnen an?
Hat dein von Boſtel nicht mein Labſal oft empfunden?
Hab ich, weil Er gelebt, für dieſen groſſen Mann,
Und deſſen theures Haupt, nicht Kränze gnug gewunden?

Wenn dort der groſſe Fürſt der unverzagten Brennen
Sein trefliches Verdienſt mit reichen Gaben ehrt:
Wenn König Wilhelm ſelbſt, ſo bald er Ihn gehört,
Und Seinen Geiſt erkannt, ſich nicht enthalten können,
Zum Zeugniß ſeiner Huld, Ihm ſeinen Finger=Ring,
Von groſſer Koſtbarkeit, bewundernd einzureichen:
Wenn Ihn ſo manches mal, mit vielen Gnaden=Zeichen,
Der Herrſcher Dännemarks ſo gnädiglich empfing:
Wenn Ihn ganz Holland rühmt, Europens Höfe loben:
Wenn jeder, der Ihn kennt, Ihn ſtets bewundert hat:
Wenn ich in Hamburg ſelbſt Ihn auf den höchſten Grad
Der Bürgermeiſter=Würd' mit eigner Hand erhoben;
Heißt alles dieſes nichts? Hier fiel ihr Hamburg ein:

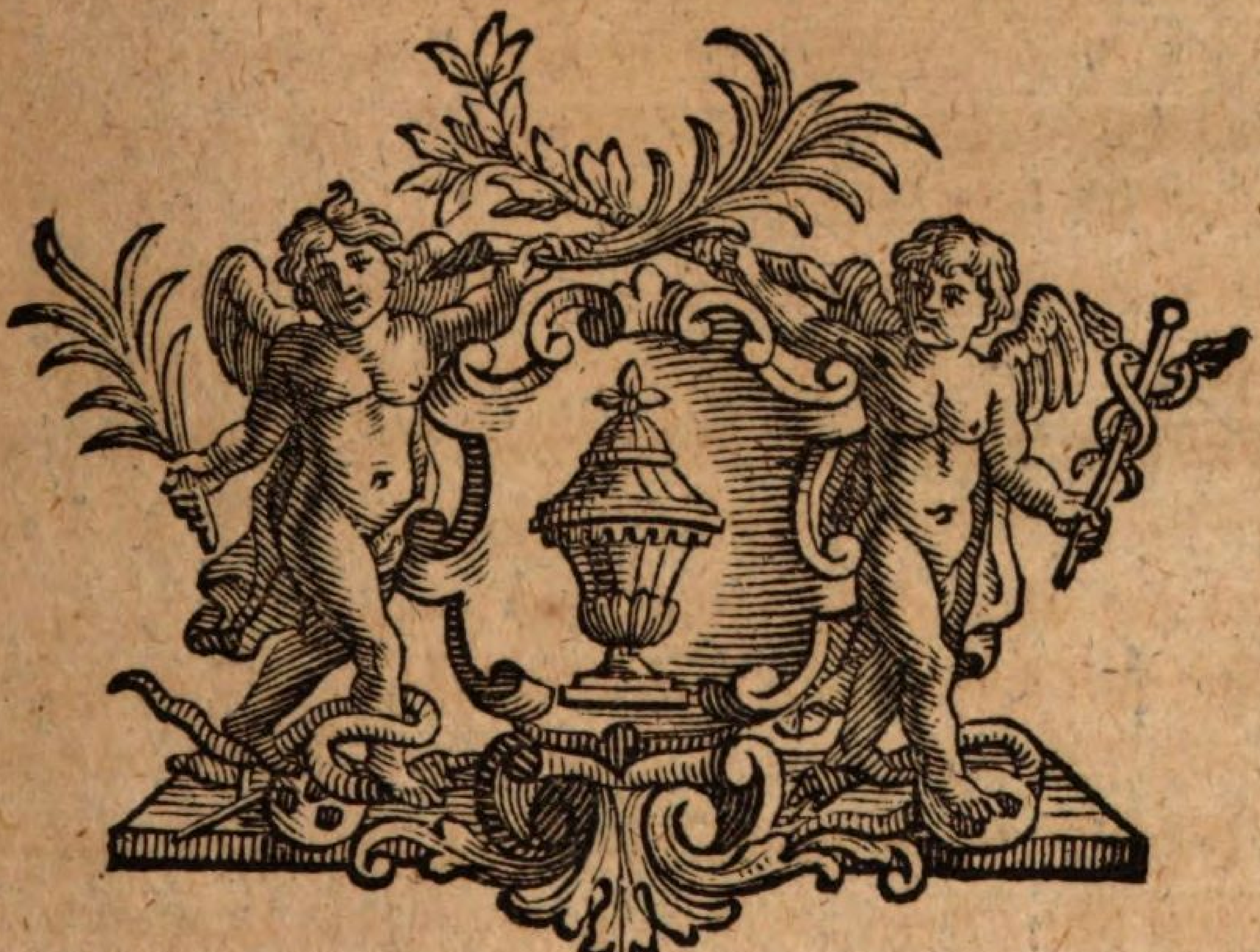
O Göttinn, deren Glanz die Sehn=Sucht groſſer Geiſter,
Was du an Ihm gethan, ſcheint freylich viel zu ſeyn;
Allein, wenn man erwegt, was unſer Bürgermeiſter
Für Wunder ausgeübt, für Sachen ausgeführt,
Für Schaden abgekehrt, wie Er dem Staat genützet,
Wie ſo untadelhaft und ſorgſam Er regiert,
Wie Sein durchdringender Verſtand uns oft beſchützet,
Wie oft Sein Helden=Fleiß und Seiner Feder Kraft
Den Wittwen Hülf' und Rath, den Waiſen Recht, verſchafft;
So wird ein jeder gleich, dem dieß bewußt, geſtehen,
Daß Ihm viel Ehre zwar, doch nicht genug, geſchehen.

Die EHRE ſprach hierauf mit lächelndem Geſicht:
Ich rühme deine Treu, daß du dein ſelbſt vergiſſeſt,
Und nicht dein Leid ſo ſehr, als Seine Gröſſ', ermiſſeſt;
Hör' aber, was mein Mund zu deinem Troſte ſpricht:

Es

Es rinnt das rege Naß, es eilt die feuchte Fluht
Dem Welt⸗Meer wieder zu, aus welchem ſie entſpringet.
Wie die geſpitzte Loh der nimmer ſtillen Gluht
Die dünnen Lüfte theilt, und wieder aufwerts dringet;
So ſtammt' auch Boſtels Geiſt aus den geſtirnten Hö⸗
hen:
Der dunkle Thal der Welt war nicht Sein Vaterland,
Daher es dich denn nicht befremden ſoll, zu ſehen,
Daß Er ſich wiederum verklärt empor gewandt:
Denn, weil die Erd' Ihm nicht mehr Ehre kann gewähren,
Nimmt Ihn der Himmel auf, und will Ihn ſelber ehren.

Indeß ſoll auf der Welt Sein unverwelkter Ruhm,
Zum höchſt⸗verdienten Lohn, in aller Herzen leben,
Und auf dem Helden⸗Sitz, auf meinem Heiligtum,
Des tönenden Gerüchts beaugten Flügeln, ſchweben.



Hirten-Gedichte.

Die allgemeine Freude,

als dem

MAGNIFICO,

Hoch-Edlen, Veſt- und Hoch-Gelahrten Herrn,

Hrn. Garlieb Sillem,

J. U. L.

geweſenen höchſtverdienten Syndico,

die

Bürgermeiſter-Würde

der

Kayſerlichen Freyen Reichs-Stadt Hamburg

aufgetragen ward,

in einem Hirten-Gedichte.

Am Blumen-reichen Alſter-Strande,
Woſelbſt die Silber-reine Fluht,
Auf glänzendem Schnee-weiſſen Sande
Bald lieblich wallt, bald ſanfte ruht,
Stund Thyrſis nebſt Elpin auf einem grünen Hügel,
Der ſeiner Bäume Blätter-Zelt
Im Fluß, als im polirten Spiegel,
Gedoppelt ſchön vor Augen ſtellt.

Sie ſahen beyde mit Vergnügen
Das von der Sonne noch beſtralte Feld
Voll zarter Lämmerchen, voll junger Ziegen.
Hier lachte ſie die friſche Weide,
Worauf man kaum die Schafe zählen kann,
Dort das gemähete Getreide,
In ſchon gebundnen Garben, an.
Hier ſah'n ſie das gehörnte Vieh,
Bald mit geſenktem Maul im dichten Graſe gehen,
Und bald im fetten Klee bis an die Knie,
Mit halb-geſchloßnem Aug, ſanft wiederkäuend, ſtehen.

Indeſſen ward es Zeit, ihr liebſtes Vieh zu tränken.
Sie fingen an, es Seit-werts abzulenken,
Und trieben ihre Heerd' auf der begrünten Bahn,
Durch lauter Münz und Majoran,
Nach einem klaren Bach, der murmelnd Aug' und Ohr
Mit regen Cirkeln füllt, die ſich vergröſſernd glänzten,
Des Ufers Meer-Gras, Mooß und Rohr,
Mit ganz verſchiednem Laube, kränzten.
Ihr flüſterndes Geräuſch, der ſcharfen Blätter Schall
Reizt unſre Schäfer, ſich ins weiche Gras zu ſetzen,

Und

Und an des glatten Bachs ſanft-wallendem Kryſtall
Die frohen Augen zu ergetzen.
Wie Thyrſis endlich, halb entzückt,
Dieß holde Schau-Spiel angeblickt;
Stieg die darob verſpürte Luſt
In dieſen Worten ihm aus ſeiner frohen Bruſt:
So oft ich hier verwundernd ſtehe,
Und ſich der Blumen Schmuck, der ſchlanken Bäume Pracht,
Der grünen Schatten holde Nacht,
So angenehm verdoppeln ſehe;
So deucht mich, ſieht mein Geiſt die Spur
Der ſich ſelbſt ſchildernden Natur.
Hier iſt der Strand, wie eine Schilderey
Von Oel und Farben, anzuſehn;
Dort läßt es, als ob er nicht minder ſchön,
Mit Waſſer-Farb, auf Glas gemahlet ſey.
Beglücktes Leben, fuhr er fort,
Woſelbſt, entfernt von Geld- und Ehrſucht-Wut,
Zufriedenheit im Schooß der Freyheit ruht!
Beglückter Schäfer-Stand! beglückter Ort,
Woſelbſt mir Seladon aus gleich-geſinntem Triebe
(Den ich, ſeitdem er mich zu ſeinem Freund' erkoren,
Mehr als die Heerde noch, mehr als mich ſelber, liebe)
Die Freundſchaft-Treu beym Pan geſchworen!
Elpin, der kürzlich erſt in dieß Gefilde kommen,
Fiel Thyrſis ein, und ſprach: So lang ich hier,
Hab ich vom Seladon ſo viel vernommen;
Drum, wehrter Thyrſis, mache mir
Auf mein Erſuchen doch die Freude,
Sprich, wer der Seladon, und wo er itzo weide:
Doch muß ich dir vorhero ſagen,
Was ſeinetwegen jüngſt mit mir ſich zugetragen.

So

So bald ich meinen Fuß in dieß Gefilde ſetzte;
Hört' ich, daß durch den ganzen Wald
Nichts, als adon, adon, erſchallt:
Ein ſteter Wiederſchall, der unaufhörlich ſchwätz-
te,
Formirte keinen andern Ton,
Als bloß allein: adon, adon.
Ich, der nichts anders hörte,
Vermeynte, daß man hier, ſtatt Pan, Adon ver-
ehrte,
Und dacht', ob etwa dieß die Inſel Cypris wär,
Bis ich hernach erfuhr, die Urſach ſey hievon,
Daß jedermann, zu eines Schäfers Ehr,
Mit frohem Jauchzen rief: Es lebe Seladon!
Daß Echo dieſes Wort entſylbet und zerbrochen,
Und nur Adon, ſtatt Seladon, geſprochen.

Thyrſis Kein Wunder iſt's, daß Echo müde,
Und daß ſie nur des Namens Hälfte ſagt.
Sie wird ohn' Unterlaß gereizt, ja faſt geplagt,
Und hat für ſeinem Ruhm nicht eine Stunde
Friede.
Wenn hier ein Hirte ſpielt, wenn dort ein Schäfer
ſingt,
Iſt er der Inhalt ihrer Lieder;
Und alles, was im Feld und Wald erklingt,
Iſt: Wann kommt Seladon doch wieder?
So wiſſe denn, Elpin, daß dieſer Seladon
Der ſchönſte Schäfer unſers Landes,
Des edlen Damons edler Sohn,
Die Zierde ſey, die Ehre dieſes Strandes.
Es ſcheint, er ſey vom Pan recht auserſehn,
So Heerd- als Hirten vorzuſtehn.

Will

Will ein ergrimmter Wolf in Zäun' und Ställe dringen:
Dräut ein erzürnter Bär die Heerde zu verſchlingen;
Gleich wehrt es Seladon. Entſtehet Zank und Streit:
Hat etwa Lycidas in Battus Feld gemeyht:
Hat Meliböus wo des Silvis rothes Band,
Das Phyllis ihm geſchenkt, entwandt:
Zankt Phryx ſich mit Laurin, der Amarillis wegen;
Weiß Seladon es bald mit Sanftmut beyzulegen.
Vor allen hat er ein Geheimniß in den Händen,
Die Seuchen von den Schafen abzuwenden,
Das er, zuſammt der Vögel Eigenſchaft,
Den Einfluß des Geſtirns und aller Kräuter Kraft,
Durch muntern Fleiß erlernt.
Dieß hielt ihn lange Zeit von uns entfernt,
Als bey der Heerde jüngſt, die auf der Inſel graſ'te,
Ein brennend Gift, ein tödtlichs Sterben raſ'te,
So daß die Noth kaum zu beſchreiben.
Es lodert' in der armen Schafe Blut
Ein' unſichtbare Gluht,
Und trieb verdickten Schleim, ſtatt Blut, in groſſer Menge,
Durch der verfaulten Adern Gänge,
In das beklemmte Herz, das zitternd ſchlug und pochte,
Und dieſen Todes=Schaum mit Angſt und Ekel kochte.
Das Mark in Knochen ſchmolz: es ſchwunden alle Glieder:

Oft ſtürzt ein fettes Schaf, recht unterm Melken, nieder:
Manch lechzend Lämmchen ſog aus den geſchwollnen Zitzen,
Draus ſüſſe Milch ihm pflag in ſeinen Hals zu ſpritzen,
Ein bittres tödtlichs Gift: und war das ärgſte noch,
Daß die fruchtbare Peſt auch an Geſunde klebte,
Und, in geheimer Eil, von dem zu jenem kroch,
Ja daß die Krankheit gar noch in den Todten lebte.
Da war es, da er ſich mit ſolchem Ernſt beſtrebte,
Daß noch das meiſte Vieh dem Untergang entriſſen,
Und, durch des Himmels Gunſt, die Seuche weichen müſſen.

Wie oft hat er geharnſchte Schaaren,
Die unſer Korn zu rauben kommen waren,
So bald die Väter ihn zu ihnen abgeſandt,
Von unſern Grenzen abgewandt,
Daß alles itzt, ſo wie du ſiehſt, vergnüget
In Ueberfluß und ſtolzer Ruhe lieget?

Elpin. Welch raſchelndes Geräuſch erfüllt mein Ohr?
Thyrſ. Wer ſpringt aus jenem Buſch hervor?
Elpin. Amintas iſts. (Thyrſ.) Nein. (Elpin.) Ja. Woher, geliebter Freund,
Woher ſo ſchnell? (Am.) Hört! hört! (vom ſtarken Laufen
Kann ich mich nicht ſo bald verſchnaufen.)
Ich weiß mehr neues als ihr meynt.

Der

Der edle Seladon. (Thyrſ.) Was iſt dem wieder-
fahren?
Amint. Still nur, ich wills euch offenbaren.
Iſt? (Elp.) was? (Am.) beym edlen Hirten-Orden,
Durch Wahl und Loß, ein Ober-Hirte worden.
Thyrſ. O groſſes Glück! (Elpin.) O welche Freude!
Auf! zeichnet dieſen Tag mit einem weiſſen Stein!
Inskünftige wird unſre Weide
Noch einſt ſo dick von Klee und Aehren ſeyn.
Amint. Ich habe gleich, ſo bald ich dieß geſehn,
Vor Freuden ſolchen Durſt gefühlet,
Daß ich, auf Seladons beſtändigs Wohlergehn,
Mit Reben-Tropfen mich ſchon etwas abgekühlet.
Hätt' ich nicht Augenblicks den edlen Trauben-
Saft,
Zu meiner müden Beine Kraft,
Als eine Panacee genommen;
Wär' ich ſo ſchnell zu euch noch nicht gekommen.
Denn trotz, was Lieb und Furcht bey andern kann,
Bey mir ſetzt Bromius den Füſſen Flügel an.
Elpin. Beglücktes Land, deß weiſer Hirten-Rath
Solch einen Geiſt nun auch zum Ober-Hirten hat!
Wie wohl wird Er des Regimentes Laſt,
Die Er ſchon längſt mit angefaſſt,
Als eine vierte Seule ſtützen;
Die Hirten vor Gewalt, das Vieh vor Wölfen,
ſchützen!
Thyrſ. Mich deucht, ich ſeh Ihn ſchon
Auf dem von Lorbeer-Laub geflochtnen Richter-
Thron,
Mit ernſthaft-freundlichem Geſicht,

Wie Er den Hirten-Stab, aus Cedern-Holz geſchnitten,
So billig, ſo unſträflich führt,
Dem Recht ertheilt, wem Recht gebührt.
Er geht gleich durch, und unterſcheidet nicht
Die groſſen von den kleinen Hütten.

Amint. Noch eines aber fehlt.

Thyrſ. Was iſt denn dieß? (Am.) Er iſt noch unvermählt.
Drum auf, ihr Nymphen dieſes Strandes!
Auf, bringet Seladon in Hymens Reich!
Brecht bunte Blumen, ſchmücket euch
Zum Nutzen unſers Vater-Landes,
Als deſſen Heil auch Frucht von dieſem Stamm begehrt.
Nehmt allen euren Reiz zuſammen,
Und eine ſetze den in Liebes-Flammen,
Der eurer aller Liebe werth!

Elpin. Ob ich gleich fremd, nehm ich an eurem Heil,
Dieweil es gar zu groß, mit Freuden, Theil.

Amint. Ich fühl in mir, daß Luſt und Durſt ſich ſtetig häuft:
Ein Schelm, der heute nicht ein Räuſchgen ſäuft!

Thyrſ. Amintas, wahrlich dein Bericht,
Der jeden, ſo ihn hört, ergetzet,
Hat mich in groſſe Luſt verſetzet:
Vor Freuden fühl ich mich faſt ſelber nicht.

Weil aber allgemach der Tag verſtreicht,
Da ſchon die Schatten jener Hecken
Sich auf der Wieſen Fläche ſtrecken,
Auch ſchon der Fliegen Heer den Mücken weicht;
So laſſt uns denn, Elpin, bey froher Flöten Klingen,
Zum

Zum Glückwunſch, dieſes Lied vorher
Dem neuen Ober-Hirten bringen!
Worauf Elpin das Rohr, ſo ihm zur Seite hing,
Durch ſchmeichelnden und ſanften Hauch beſeelte,
Mit welchem Thyrſis denn der Stimme Ton vermählte,
Und folgends an zu ſingen fing:

Leb, edler Seladon, vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.
Die Tugend kommet itzt aufs neu in Schwange,
Weil Themis ſelbſt das Recht, in Deinen Händen, wiegt.
Es wird in aller Bäume Rinden
Die Nach-Welt Deinen Namen finden.

Amintas konnt' indeſſen noch nicht ruhn,
Und lief, ganz auſſer ſich vor Freude,
Den andern Hirten auf der Weide
Die frohe Zeitung kund zu thun:
Worauf im Augenblick ſo Berg als Thal erklungen,
Weil Groß und klein mit hellem Halſe ſungen:

Leb, edler Seladon, vergnügt und lange!
So lebet Wald und Feld vergnügt.

Die verdoppelte
allgemeine Freude
bey der,
dem gemeinen Weſen höchſterſprießlichen
Vermählung
des
MAGNIFICI, Hoch-Edlen, Veſt- und
Hochgelahrten Herrn,
Herrn Garlieb Sillem,
J. U. L.
Höchſtverdienten Bürgermeiſters
der Kaiſerlichen Freyen Reichs-Stadt
HAMBURG,
mit der
Wol-Edlen, Groß- Ehr- und Tugend-
begabten Jungfer,
Jungfer Hanna Gulen,
als ſelbige den 3 Jan. 1718. feyerlichſt
vollzogen ward.
In einem Hirten-Gedichte.

VIRG. GEORG. IV. 208. 209.

- - genus immortale manet, multosque per annos
Stat fortuna Domûs, & aui numerantor auorum.

An einer knotigten und rauhen Eichen,
Wovon der ſtrenge Nord die Blätter abgeſtreift,
Auf deren Wipfel ſich gefrorner Schnee gehäuft,
Den kaum der Mittag konnt' erweichen,
Woran nur etwas Mooß und ſonſt kein Grün zu ſehn,
Sah Lycidas von weitem Thyrſis ſtehn
Mit ungeſtutztem Hut und ungekämmtem Haar,
Ob es gleich Feyertag und ſchönes Wetter war.

Er hatte das Geſicht in ſeine Hand geſenkt,
Und ſeine Feld-Schallmey, die er ſonſt innig liebte,
An einen dürren Strauch gehenkt:
Die ganze Stellung wies, daß er ſich ſehr betrübte.
Drauf trat ihm Lycidas, ohn daß es Thyrſis ſah,
So ſehr ſtund er vertieft, mit dieſen Worten, nah:

Wie, Thyrſis, ſo enſtellt? was hemmet deine Freude?
Sind deine Scheunen nicht voll allerley Getreyde?
Füllt Käſ' und fette Milch (der Schäfer liebſte Koſt)
Die Speiſe-Kammer nicht, den Keller ſüſſer Moſt,
Den Boden friſches Heu? Schmaucht nicht dein weiter Stall,
Der alles Vieh kaum faſſt, daß Wänd' und Balken ſchwitzen?
Noch geſtern ſah ich ja das niedliche Gedränge
Der zarten Lämmerchen, an ihrer Mütter Zitzen.
Des lärmenden Geblöcks verwirrter Schall,

Der

Der gleichſam rollt und rauſcht, verräth die groſſe Menge.
Iſt etwa dieſe Nacht der Wolf hineingebrochen?
Hat Calomis vielleicht ein zaubriſch Lied geſprochen?
Sind deine Lämmer krank?
Schwindt deiner Kühe Milch, und ſchmeckt der warme Trank
Nicht deinem Horn-Vieh mehr? Iſt dein Melampus todt?

Thyrſ. Nein, werther Lycidas, vor allem, was du ſageſt,
Hat meinen Stall der groſſe Pan bewahrt.
Mein Herzeleid, wornach du frageſt,
Iſt ganz von einer andern Art.

Wenn das ſchon reife Korn der Hagel niederſchläget,
Die fettſte Kuh mit vollem Eiter ſtirbt;
Wird eines Hirten Mut ja wohl mit Recht beweget.
Allein, was meine Sinne quält,
Iſt ärger noch, als das, was ich erzählt.

Ach! unſer Schäfer-Stand iſt nicht mehr, wie vor dieſen,
Der ſanften Tugend Sitz, der Unſchuld Aufenthalt.
Der Stolz beſitzt das Feld, Betrug bedeckt die Wieſen,
Der Neid herrſcht überall, der Geiz erfüllt den Wald.
Die ruhige Gelaſſenheit,
Die ſtille Luſt vergnügter Einigkeit,

Steckt in der Schafe zwar, nicht in der Schäfer, Bruſt,
Als denen nichts, denn eitle Pracht, bewußt,
Wodurch nun leider auch der Hirten-Orden,
Nach Hofes Art, ein ſchimmernd Elend worden.
Die Stäb' und Flaſchen ſind mit Silber ausgeſchmückt,
Die Hirten-Taſchen gar mit Gold geſtickt.
Der Nymphen Braut-Putz war vordem ein rothes Band;
Itzt muß (verfallner Schäfer-Stand!)
Manch reich-vermeynter Bräutigamm
Oft Böcke, Ziegen, Schaf und Lamm
Um ihren Kopf-Schmuck erſt verſetzen, dann verkaufen,
Und, um der Frauen Putz, oft Ehr' und Land verlaufen.
Faſt täglich wird die Hofart gröſſer:
Aus unſern Hütten werden Schlöſſer:
An Eichen-Waldes ſtat, zum Schirm-Dach für das Vieh,
Sieht man nichts, als Orangerie.

Was acht' ich doch ein Haupt mit einem Lorbeer-Zweige?
Da ich auf meinem Hof' euch ganze Wälder zeige
Von Myrthen und Laurier, ſagt Linx, der reiche Bauer,
Der ſonſt ſo geizig iſt, als Trax, ja noch genauer,
Der, weil er glücklich tauſcht, verblendet durch ſein Geld,
Sich weit vernünftiger, als ſieben Weiſen, hält:

Da er doch, wenn man itzt nach Würden jeden ehrte,
Stat ſeiner Ochſen, ſelbſt vor ſeinen Pflug gehörte.
Itzt ſchimpft kein Bubenſtück, nur Armut ſchimpft allein:
Kein Reicher kann itzt dumm, kein Dürft'ger weiſe ſeyn.
Die Wiſſenſchaften ſind veracht't,
Kunſt, Tugend, Redlichkeit verlacht.
Noch geſtern ſucht' ich, mit Chryſandern,
Des reichen Battus Sohn, der vor ſo vielen andern
Viel Land und Vieh beſaß,
Der ſo, wie wir das Korn, ſein Geld mit Scheffeln maß,
Den klugen Corilas bekannt zu machen;
Den klugen Corilas, der alle Sterne nennet,
Der aller Ziegen Krankheit kennet,
Der ſo vernünftig ſpricht von allen Sachen,
Der ſo vortrefflich ſingt, daß Wald und Feld
Sich ſeiner Lieder freun. Ich fing denn zu ihm an,
So viel ich mich erinnern kann:
Kennſt du den Corilas? **Wer? hat er Kutſch und Pferde?**
Die hat er eben nicht. **Wie? hat er denn kein Geld?**
Nein. **Nein? was will er denn?** Er iſt ſo tugendhaft,
So fromm, ſo treu, beſitzt ſo manche Wiſſenſchaft.
Meynſt du denn, daß ich mich encanailliren werde?
(Dieß Wort hat er allein aus Rispa mitgebracht,
Doch nein, auch noch parbleu) denn alſo fuhr er fort:
Parbleu! Ich muß noch hin an einen guten Ort:

Auch

Auch geſtern ſpeiſet' ich bey Phryx. Wir ſoffen ſtark:
Die Mahlzeit koſtet' ihm gewiß drey hundert Mark.
Es war zu freſſen gnug. Wir hatten Auer-Hanen,
Wir hatten Wachteln, Ortolanen,
Wir hatten Schneppen und Phaſanen,
Forellen, Schmerlen auch, und Auſtern in der Menge,
Die Alidor ſo gerne frißt:
Wir hatten, wo mir recht, wohl ſieben Gänge;
Doch hör was ſchreckliches, und, was kaum glaublich iſt:
Wir hatten keinen Lachs. Sonſt iſt er ſolch ein Praler,
Und denk', es koſtet itzt das Pfund nur fünf Reichsthaler.
Ich ſchäme mich fürwahr für ſolchen Geiz. Allein
Ich tränket' ihm die Kargheit redlich ein.
Ich ſoff, mit groſſem Fleiß, ſo viel Bourgogne-Wein.
Noch ſchmerzet mir das Haar. Drauf ließ er mich allein,
Und eilte von mir weg mit wankelhaften Schritten.
Hilf, Himmel! fing ich an, kann dieſes möglich ſeyn?
Sagt dieß ein Hirten-Kind? Sind dieſes Schäfer-Sitten?
Wer dieſes künftighin wird hören oder leſen,
Glaubt feſt, daß dieß (wo man die Wahrheit nicht geſpart)
Der Tempel-Herren Lebens-Art,
Und keiner Hirten, ſey geweſen. Ja,

Lycid. Ja, dieß iſt, leider! wahr, und ſollt es weiter gehn;
Kann unſer Schäfer-Stand unmöglich ſo beſtehn.
Sey aber unbetrübt! der weiſen Väter Schaar
Beſeufzet den Verfall, betrachtet die Gefahr,
Und iſt, ſo viel in ihrer Macht,
Auf Aenderung bedacht.
Nicht einer (welches man zu ihrem Nachruhm ſagen
Und recht bewundern muß) iſt, der den eiteln Pracht
Durch ſein Exempel ſtärkt, und der mit Pferd- und Wagen,
Woran das Gold verſchwendriſch ſtralt,
Mit Kleidern, oder ſonſt ſo übermütig pralt:
Zumal da Seladon, den nicht ein blindes Glück,
Nein ſein Verdienſt und das Geſchick,
Zum Ober-Hirten jüngſt erleſen,
Ein abgeſagter Feind von ſolchem leeren Weſen.
Mich deucht, ich ſeh Ihn noch, auf jenes Hügels Spitzen,
Und unſre Hirten um Ihn her
Im Schatten ſchlanker Linden, ſitzen:
Da denn die Wahrheit-volle Lehr
Aus Seinen klugen Lippen floß,
Und, durch der Hörer Ohr, ſich in ihr Herz ergoß:

Die Pracht iſt aller Laſter Quelle,
Ob ſie ſo ſtrafbar gleich nicht ſcheint.
Nimmt dieſer ärgſte Wohlfarths-Feind
In euern Sinnen erſt die Stelle;
So iſts um eure Ruh geſchehn.
Dann iſt kein Laſter ſo abſcheulich,
Kein Buben-Stück ſo groß, ſo greulich;
Ein ſtolzer Narr wird es begehn.

Wann

Wann nemlich erſt die Gelder fehlen,
Die flüchtgen Stützen ſeiner Pracht;
Alsdann wird Lügen, Trügen, Stehlen
Für keine Schande mehr geacht't.

Thyrſ. Ja, ja! ich weiß, daß Sein erleuchter Geiſt,
Der nur auf unſre Wohlfahrt ſiehet,
Und alle falſche Hoheit fliehet,
Sich dieſer Schwachheit auch entreiſſt.
Ich weiß es; ja noch mehr, daß ſeine ſondre Gaben
Die Hirten faſt bezaubert haben,
Und daß Er ſie, noch eh Er ſie regiert,
Mit weiſem Rathe ſchon geführt.
Wie ſehr ob Seiner Wahl ſich unſre ganze Weide
Erfreut, bezeuget noch die allgemeine Freude. *
Auch, weiß ich, kann Er gar mit Seinem ſüſſen Singen
Die Menſchen nicht allein, ja ſelbſt die Thiere, zwingen.
Erinnerſt du dich noch, wie dort in jenem Thal,
Den ein kryſtallner Arm der Alſter oftermal
Mit glatten Fluthen ſchlängelnd theilet,
Und bald auf weichem Mooß, bald über glatte Kieſel
Mit lieblich-murmelndem Gerieſel,
In ſich vergröſſernden beſchäumten Cirkeln, eilet,
Woſelbſt das ſchwanke Rohr den feuchten Strand bekränzt,
Der von der Blume Schmelz, als Edelſteine, glänzt;
Er ſich an einem Morgen ſetzte,
Und durch der Stimme Reiz und ſeiner Flöten Schall
Nicht nur die Hirten überall,
Nein ſelbſt das Vieh, ja gar die Bäum' ergetzte?

Die

* Das vorige Hirten-Gedicht unter dieſem Titel.

Die Schäfer, Wind' und Vögel ſchwiegen:
Die Heerde ſahe man zu ſeinen Füſſen liegen,
Wo ſie ſich in das Gras, das ſie ernähret, ſtreckte,
Und, ſanfte wiederkäuend, bleckte.
Die Bäume, mehr von Luſt, als von der Luft, bewegt,
In deren Schatten oft die Nymphen lauſchten,
Beſänftigten den Schall zuſamt dem Bach, und rauſchten
Viel ſanfter, als ſonſt jeder pflegt.
Es ſtreckte mancher Schwaan, durch das genetzte Rohr,
Den ſchlanken Hals hervor,
Und ſchien von Seladon ſein Sterbe=Lied zu lernen.
Wie lieblich wiederholt' ein Wiederhall von fernen
Die Worte, wenn Er ſang,
Daß uns der holde Ton durchs Herze drang:
In einen grünen Wald, den Floren Wunder=Hand.
Doch, wem ſind dieſe Worte nicht bekannt,
Da Wald und Feld davon ſo lang' erklungen,
Weil alle Schäfer lang nichts, als dieß Lied, geſungen?

Allein, wie kräftig Seine Worte,
Wie ungemein Sein Geiſt; doch ſcheint an unſerm Orte
Der freche Stolz, die eitle Pracht,
Der Abend vor des Falles Nacht,
So tief, ach leider! eingeriſſen,
Daß er dieß Laſter wird im Schwange laſſen müſſen.

Wie, wann des Frühlings Hauch das Eis der Berge ſchmelzet
Und die ſo lang gebundne Fluth
Die ſtarren Feſſel bricht, und, mit beſchäumter Wut,
Sich von erhabnen Felſen wälzet,

Und in die Thäler ſtürzt; da denn der Fluß ſich hebet,
Und, wie noch jüngſt geſchehn, aus ſeinen Grenzen
dringt,
So daß ein dunkler Schwall oft Heerd und Strand
verſchlingt;
Ein Felſen=feſter Damm der Fluth zwar widerſtrebet,
Der Wellen Raſen bricht,
Und der beſchäumte Rücken,
Des ganzen Landes Zuverſicht,
Sich wegert vor der Fluth zu bücken:
Doch endlich, wenn der Fluß ſich allzu hoch ergieſſet,
Zwar nimmer weicht, doch auch nicht hindern kann,
Daß er nicht endlich überflieſſet:
So auch bey uns der Staat. Er hätte mehr geſpro=
chen.
Allein es ward, durch ein durchdringendes Getön,
Jhm Red= und Sorgen unterbrochen.
Jndem ſie nun nach deſſen Urſprung ſehn;
Erblicken ſie Liſidamor zu Pferde,
Der ein gekrümmtes Wald=Horn blies,
Und der den Zwiſchen=Stand der hart=gefrornen Erde
Schnell hinter ſich zurücke ließ:
Da er, durch die bereifte Winter=Saat,
Sich wie ein Pfeil zu ihnen naht.
Zween wohlgeſtreckte Winde ſprungen
Bald vor, bald hinter ihm mit dürrem Gaum,
Mit offnem Maul, und ausgeſtreckten Zungen.
Des ſtarken Gauls beſchäumter Zaum,
Das Schlagen ſeines Bauchs, ſein ſchnelles Athem=
ziehn,
Sein ſchmauchender beſchwitzter Rücken,
Den, ſtatt der Sattel=Deck, ein Reh und Haſe drücken,
Bezeugten, daß ſein Reuter ihn,

Auf der mit Schnee bedeckten Straſſen,
Nicht lange ruhen laſſen,
Er wies von weitem ſchon, daß er ſich innig freute.
Lycid. Viel Glücks, Liſidamor, zu deiner ſchönen Beute!
Woher ſo ſchnell? (Liſid.) Ihr wißt, daß ich zur Winters-Zeit,
Wenn Wieſen, Wald und Feld beſchneit,
Nicht gern an einem Orte bleibe,
Und öfters mit der Jagd mir meine Zeit vertreibe.
So bald ich nur ein ungewiſſes Grau,
Von Licht und Nacht gemiſcht, am Firmamente ſchau;
Weck' ich Polemas aus dem Schlafe,
Befehl' ihm an die Aufſicht meiner Schafe,
Und eile fort mit meinen Winden.
Wie ich nun heute früh, und früher als ich pflag,
Da alles noch im Schlaf vergraben lag,
Mich dort den dick-verwachſ'nen Gründen
Von ferne kaum genaht: ſchlägt mein Hylactor an.
Drauf hör' ich, mit erfreutem Schrecken,
Ein raſchelndes Geräuſch, in jenen dürren Hecken.
Gleich reit ich, was ich reiten kann,
Mehr dem Gehör, als meinen Augen, nach,
Und ſeh' zuletzt, an dem beeiſten Bach,
So viel mein ſtarker Blick kann durch die Dämmrung dringen,
Ein ſchnelles Reh, als wärs ein Schatten, ſpringen.
Dem folgt' ich, mit verhängtem Zügel,
Durch Sträuche, Feld und Thal, durch ganz verſchneite Wege,
Ja oft, wo gar kein Weg und keine Stege,
Durch Tiefen, über Höhn, befrorne Berg' und Hügel.
Dennoch war keine Möglichkeit,
Es eh', als um die Mittags-Zeit,

Durch eine Kugel zu ereilen:
Kaum aber lags im Schnee geſtreckt,
Als ich, ob wär ich erſt aus einem Traum erweckt,
Erwog, wie ich ſo viele Meilen
Von meinem Dorf entfernt: ja, wo ich hingelangt,
Erkannt ich eher nicht, bis ich auf einer Höhen
Himmanoa von weiten liegen ſehen,
Das größte Dorf des ganzen Landes,
Das recht, wie eine Stadt, mit hohen Spitzen prangt,
Der Alſter Zier, den Schmuck des Elbe-Strandes,
Der reichſten Schäfer Sitz, der Väter Aufenthalt:
Ein grüner Berg, als wie ein Wall geſtalt,
Dem ein verwachſener bejahrter dicker Wald
Den breiten Rücken ſchwärzt, umgiebt die Hürden.
Drauf hört' ich ein erfreuliches Getön,
Und ſah das ganze Feld voll Hirten-Schaaren ſtehn.
Begierig nun zu ſchau'n, was ſie doch machen würden,
Reit ich zu ihnen hin, und hör', auf mein Befragen,
Warum ſie ſo erfreut; mir dieß zur Antwort ſagen:

Der ſchönſte Schäfer unſrer Felder,
Der Nymphen Luſt, der Hirten Preis,
Der beſte Sänger unſrer Wälder,
Der mehr, als Lindor wuſte, weiß:
Der oft die Heerd' und reife Saat
Durch Witz geheilt, durch Mut beſchützet hat:
Der Kunſt und Wiſſenſchaft, wie ſeine Heerde, liebet:
Der keinen wiſſentlich betrübet:
Der, wo er nicht gepflanzt, und wo er nicht geſäet,
Auch niemals Früchte brach, nie fremdes Korn gemähet:
Der nie, ſeitdem ihn unſer Glück erhoben,

Die Bosheit ungeſtraft, die Einfalt ungehört,
Die Unſchuld Troſt-los ließ: Den jeder liebt und ehrt:
Den alle, die ihn kennen, loben:
Der nie Geſchenk und Gaben nahm,
Iſt Bräutigam.
Wir nennen ihn dir nicht. Aus ſeinen ſondern Thaten
Wirſt du vielleicht den Namen rathen.

Ich rieths, und ward vor Freuden ſo entzückt,
Zumalen als man mir der Braut,
Die er ſich heute noch vertraut,
Geſchlecht und Namen nannte;
Daß ich kein Wort mehr ſprach, nein, mich nur dankbar bückt',
Und ſpornſtreichs her zu euch, euch zu erfreuen, rannte.
So rathet denn! Eh laſſ' ichs euch nicht wiſſen,
Weil ich es gleichfalls rathen müſſen.

Thirſ. So ungemeine Gaben,
Die viele kaum getheilet haben,
Beſitzt ein einziger nicht leicht allein;
Drum muß es Seladon, (Lycid.) Es kann kein andrer ſeyn.

Liſid. Ja, ja, ihr treffts, er iſts. Nun rathet auch die Braut!
Sie iſt (ach, daß ich ſie doch recht beſchreiben mögte!)
Von unſerm edelſten Geſchlechte.
Ihr Auge glänzt, wie Diamanten prangen;
Der Schnee weicht ihrer weiſſen Haut,
So wie die Roſen ihren Wangen.

Sie iſt weit ſchöner noch, als Idaliſe,
Die jedes Herz durch ihre Schönheit beugt;
Ihr Haar beſchämt die Locken der Floriſe,
Die doch die ſchönſten Haare zeugt.
Die Schönheit ihrer friſchen Jugend
Beſeelen Sittſamkeit und Tugend.
Ihr Vater, deſſen Fleiß der Himmel ſo geſegnet,
Daß er in unſerm Hirten-Orden
Der reichſten Schäfer einer worden,
Weil Lämmer, Korn und Glück ihm gleichſam zu-
geregnet,
Hat Sie, als nach des Himmels weiſem Rath
Er unlängſt muſt' erblaſſen,
In ſolcher Mutter Hand gelaſſen,
Die ihres Gleichen nicht an Witz und Tugend hat.

Ich kann euch euer Glück nicht mehr von weitem zeigen;
Die frohe Ungeduld preſſt meine Bruſt.
Julinda iſts, ich kann nicht länger ſchweigen.
Thirſ. O unverhofftes Glück! O welche Luſt!
Iſts möglich? kenn' ich mich doch ſelbſt kaum vor
Vergnügen.
Liſidamor, für dieſe frohe Poſt
Schenk ich dir gleich zwey groſſe Fäſſer Moſt,
Zwey fette Lämmer und zwo Ziegen.
Denn, auſſer der gemeinen Freude,
Nehm ich abſonderlich an dieſer Freude Theil.
Der gröſste Theil von meinem vor'gen Leide
Verſchwindet wie ein Dampf. Denn unſers Landes
Heil
Wird, hoff' ich, aus ſo reinen Flammen,
Zu unſer aller Beſten, ſtammen.

Ich

Ich kenne Seladons erleuchtetes Gemüt.
Weil er, wie ſchwer es hält die Pracht zu ändern, ſieht;
Und doch, wie nöthig es, erweget,
Drum glaub ich, daß er ſich in Hymens Feſſel leget,
Damit (weil er, durch Beyſpiel und durch Lehre,
Die Schäfer meiſt bereits gewonnen hat)
Er von dem eiteln Stolz und Staat,
Durch ſein Gemahl, die Nymphen auch bekehre,
Und dergeſtalt die Pracht und Ueppigkeit,
Die rechte Peſt der gegenwärt'gen Zeit,
Aufs wenigſte durch gut' Exempel mindre,
Den unvermeidlichen Verfall des Landes hindre.
Damit ſich auch der Nutz mög' auf die Nachwelt ſenken;
Wird er von ſolcher Art dem Lande Kinder ſchenken,
Die auch, als wahrer Wohlfahrt Stützen,
Inskünftige dem Regimente nützen.
So, hoff ich, kommt die vor'ge Zeit,
Von welcher noch, mit faſt verjüngten Seelen,
Die alten Schäfer uns ſtets ſo viel Guts erzählen,
Als uns, in ruhiger Vergnüglichkeit,
Der Unſchuld Wall, der Tugend Zaun, umſchränkte:
Als man mit Straf' und Stal nur Wölf' und Laſter kränkte;
Als noch die Pracht den Neid bey uns nicht eingeführt,
Und kein beſchmutzter Koch den Tod in Töpfen rührt;
Als ungemiſchte Koſt nichts, wie der Hunger, würzte;
Als man durch Fleiß und Luſt die Zeit des Tages kürzte,
Und jeder, wann die Nacht die Welt zur Ruhe rief,
Proceß- und Sorgen-frey, bey ſeiner Hürde ſchlief.

Indeſſen eilten ſie zurück,
Um auch den andern Hirten-Schaaren,
In dieſem Hochzeit-Feſt, ihr künftigs Glück
Zu offenbaren.
Sie funden ſie, zuſamt den Schäferinnen,
Von Unmut und von Sorgen leer,
Rings um ein helles Feuer her,
Theils ruhn, theils neue Spiel' erſinnen.
Kaum aber hörten die den fröhlichen Bericht,
Als ſie von ihren Stellen ſprungen,
Und, mit ermuntertem Geſicht,
Unordentlich zu ihnen drungen;
Weil, jeden Umſtand zu erfahren,
Sie alle gleich begierig waren.
Wie ſie nun völligen Bericht bekamen,
Laßt uns, rief einer laut, doch die beglückten Namen,
Worinn vermutlich ſich des Himmels Kraft geſenkt,
Recht ordentlich verwirrt, in Ziefern eingeſchrenkt,
In unſre Linden, an die Zäune,
An unſre Hürden, Ställ' und Scheune,
Zum Wachstum unſrer Heerd- und Weiden,
Dem Habicht und dem Wolf zum Schrecken, ſchnei-
den,
Von denen keiner uns dann ferner ſchaden kann.
Hierauf hub Amarillis an:
Wie feurig ſtralt Julindens Augen-Licht
Wol heute nicht?
Da ſie der güldne Pfeil zufriedner Liebe rühret,
Da ſie den Lebens-Reiz, ſchon halb vergnügt, ge-
ſpühret,
Und bald verzagt, bald kühn, das, was ſie ſchreckt,
verlanget,

Bald

Bald, was ſie wünſchet, ſcheut. (Lyc.) Mich deucht, ich ſeh ſie ſchon
Vor Hymens Wolluſt-reichem Thron,
Wie Zucht und Lieb' auf ihren Wangen pranget,
Und wie ſie ihren Arm, als Epheu um den Stamm,
Um den ſo ſtark- als weiſen Bräutigam,
Voll ſüſſer Leidenſchaft, ſo ſittſam ſchrenket:
Wie er auf ihre Bruſt ſich, voller Flammen, ſenket,
Und küſſend und geküſſt, die Lüſte giebt und nimmt,
Die Amor denen nur, die er beglückt, beſtimmt.
Die Hirten unterdeß bezeugten überall
Die innigliche Luſt, durch manchen frohen Schall.
Der eine Schäfer ſcherzt, der andre jauchzt und ſpringet;
Der ſpielet, jener lacht; Max wünſchet, Damon ſinget.
Ein fröhliches Gewühl war überall zu ſehn;
Man hört ein laut Geſchwätz, ein munteres Getön;
Es liefen unterſchiedne Hirten,
Und brachen von Laurier und Myrten
Den Schäferinnen manchen Strauß.
Dieſelben flochten friſche Kränze,
Und theilten ſie den Liebſten aus:
Dann führten ſie geſchickt- und ſchnelle Tänze.
Cupido ſchien auch hier den Liebenden geneigt.
Selbſt Daphnis ward in Phillis Blicken
Was zärtlichers, als er gewohnt, gewahr,
Und durch die Freude ward manch hartes Herz gebeugt.
Zuletzt hub jeder an, dem vollenkommnen Paar
Den Hochzeit-Wunſch zum frohen neuen Jahr
In dieſen Worten auszudrücken:

So viel der Himmel Sterne hegt,
So viel das Erdreich Blumen trägt,
So manches Blatt in dicken Wäldern,
So manches Kraut auf grünen Feldern;
So viel wünſcht unſre frohe Bruſt
Euch Segen, Ueberfluß und Luſt!
Der Sommer zeigt nicht ſo viel Fliegen,
Der Winter ſo viel Flocken Schnee,
Als wir in ſo gewünſchter Eh',
Euch Anmut wünſchen und Vergnügen.
Die Jahre, die die Kraft ſonſt andern rauben,
Erneuern immer eure Kraft!
So oft, durch neuen Lebens-Saft,
Der Frühling wird den Wald belauben,
Müßt ihr Euch, wie der Wieſen Schmuck, verjüngen,
Und, zu des Landes Nutz, Euch gleiche Kinder bringen!

Die
Höeft- und Ottiſche
Vermählung
in einem Hirten-Gedichte
beſungen.

Der grauen Dämmerung durchſchattet Schimmer-Licht
Verſilberte nicht mehr der Nacht geſchwärzten Schleyer:
Ein Roſen-farbner Stral, ein Gold-gemiſchtes Feuer
Entzündete bereits, bepurpurt' und erhitzte
Aurorens kühle Stirn und duftiges Geſicht,
Wodurch ſie auf das Feld und deſſen blumicht Grün
Den friſchen Frühlings-Thau, in feuchten Perlen, ſchwitzte;
Die, da die Sonne drauf den flammenden Rubin,
Zuſamt dem funkelnden Sapphir der Himmels-Bünen,
In ihre glänzende durchſicht'ge Cirkel drückte,
Und mit der Stralen Gold die reinen Tropfen ſchmückte,
Auf Feldern von Smaragd geſämte Sternchen ſchienen;
Als die mit Birken-Laub geſchmückte Hütten-Thür
Der ſchönſten Schäferinn, der lieblichſten Beliſen,
Sich plötzlich öffnete: So gleich ſtralt auf die Wieſen
Ein neuer Morgen-Glanz; denn ſie trat ſelbſt herfür.

Die reizende Geſtalt, die Gaben ihrer Seelen,
Wie angenehm ſie auch, wie ſchön, wie ungemein,
Hält mich ein Umſtand ab, umſtändlich zu erzehlen,
Und muß die Wahrheit hier des Wohlſtands Opfer ſeyn.

Es decket ihre Bruſt und Glieder
Ein wiederſcheinender veränderlicher Taft,
Woran der Farben Eigenſchaft
Ganz wunderlich vermiſcht, ſchlich ſpielend hin und wieder.

Wann

Wann hier das gelbe blau, das weiſſe bräunlich ſchien:
Ward dort der Purpur falb, und der Zinnober grün,
Bald beydes Amaranth. Kein von der Sonnen Glanz
Beſtralter Tauben=Hals verändert ſo geſchwinde
Sein Gold=gemiſchtes Blau und wandelbaren Schein:
Auf dem beaugten Rad an einem Pfauen=Schwanz,
Und auf der Iris bunten Binde
Wird ſolcher Farben=Schmuck kaum anzutreffen ſeyn,
Als auf Beliſens Kleid und ſpielendem Gewand.
Ein glatter Hirten=Stab, von Eben=Holz gedrehet,
Geziert mit einem rothen Band,
Auf dem Liſanders Nam' in weiſſer Seide ſtehet,
Füllt ihre weiche Hand.
Sie eilte, voll von Zärtlichkeit und Lieben,
Liſandern, der, ſo bald der Tag anbrach,
Die muntre Heerd aus Scheun und Stall getrieben,
Mit ſanften Schritten nach.
Ihr braunes Hündgen ſprang liebkoſend hin und wieder,
Und drückt ins feuchte Gras der kleinen Füſſe Spur:
Bald wälzet es im Kraut die zart=behaarten Glieder,
Bald lief es ſchnell, und hielt ſein Köpfgen vor ſich nieder,
Roch ſchnaufend hin und her, und gab durch frohes Ren=
nen,
Daß es die Kraft der ſich verjüngenden Natur
Auch an ſich ſpürete, mit Bellen zu erkennen.

Wie ſie nun auf des Felds begrünte Fläche kam;
Erblickte ſie mit innigem Vergnügen,
Wie hier ein muntres Kalb, und dort ein ſaugend Lamm
Um ſeine Mutter hüpft: wie da die geilen Ziegen,
Die mit den Böcken gaukelnd kriegen,
Im fetten Klee, mit heiſerm Meckern ſprungen.

Sie

Sie ſah gehörnte Küh bey ganzen Triften gehn,
Die das erwiſchte Gras durch ihre ſcharfe Zungen,
Mit lieblichem Geräuſch und knirſchendem Getön,
Begierig wiſſen abzumähn,
Die vor Zufriedenheit ſanft=wiederkäuend brüllen,
Und mit nie leerem Maul die leeren Euter füllen.

Solch holder Anblick füllet ihre Bruſt
Mit Anmut, mit Verwunderung und Luſt;
Jedoch, weil ſie den rechten Gegenſtand,
Den liebſten Schäfer, nirgend fand:
Beſchloß ſie, in dem nahen Buſch von Buchen,
Wohin er öfters ging, ihn aufzuſuchen,
Und fand ihn zwiſchen ſeinen Schafen,
An einem Linden=Baum, im Schooß der Blumen ſchlafen,
Bey einem klaren Bach, auf deſſen hellem Grund,
Im Schatten, von dem ſich drinn ſpiegelnden Gebüſche,
Man alle Steinchen, alle Fiſche
Und bunte Muſcheln zählen kunnt.
Es ſchien das ſchwanke Rohr mit tauſend grünen Degen
Sich, zu der Sicherheit des Strandes, zu bewegen,
Und mit den nimmer ſtillen Spitzen
Des Ufers Blumen, nebſt Liſandern, zu beſchützen.

Die Liebe trieb ſie an, noch näher hinzugehn;
Doch kam ihr fremde vor, als ſie, zur rechten Hand,
Die er im Schlaf nachläßig von ſich ſtreckte,
Ein groſſes Buch in güldnem Bande fand,
So ſie bisher noch nie geſehn.
Das Blumen=Heer, ſo es zuweilen ganz bedeckte,
Schien, daß es mehr der Neid, als Luft und Wind, be=
wegte,

Und ließ, als ob es, bloß von Eiferſucht belebt,
Nur darum ohne Ruh die ſchlanken Stengel regte,
Die Blumen, die darauf von Seid' und Gold gewebt,
Mit ſeiner Blätter Schmuck ſiegprangend zu beſchämen.

Sie voll Verlangen, was doch drinnen mögte ſtehn,
Beſchloß, es ſanft heraus zu nehmen,
Und war voll Hoffnung, was verwunderlichs zu ſehn,
Weil ihr nicht unbewußt,
Daß ihr Liſander auch bisweilen pflag zu ſchildern;
Allein ſie fand, ſtatt der gehofften Luſt,
Und von den eingebildten Bildern
Nichts, als ein ſchlecht beſchriebenes Papier.
Ein jedes Blatt, ein jeder Bogen
War mit viel Linien unordentlich bezogen,
Und aller Orten ſchier
Mit Dint' unachtſamlich befleckt.
Faſt jedes Wörtgen ſtund mit einem Strich bedeckt,
Und wenig waren nur der Feder Hieb entkommen.

Beliſa, die ſich vorgenommen,
Die Wörter, ſo entſilbt, nebſt den verworrnen Zügen,
Der Striche Labyrinth, ſamt den zerſtreuten Lettern,
Zuſammen wiederum zu fügen,
Fing hin und wieder an zu blättern.
Zuletzt ward ihr die Schrift ein wenig mehr bekannt,
Da ſie denn ſeltene Gedanken fand,
Wovon ihr viele wohl, und viele nicht, gefielen.

Nicht übel funde ſie des Damons Sterb-Geſang,
Der, unter allen in den Schäfer-Spielen,
Am zärtlichſten geſetzt, und folgends klang:

Jtzt, da der Frühling will die todte Welt erwecken,
Jtzt, da die Cirkel-Gluht der Sonne wieder-
kehrt;
Erlaube, Schönſte, mir, mein Elend zu entdecken,
Weil durch die Luſt der Welt mein Leid ſich
noch vermehrt!
Des Eiſes Demant ſchmilzt: du biſt nicht zu be-
wegen;
Mir bricht kein Frühling an, eilt gleich der
Winter fort;
Beym ſchönſten Sonnen-Schein netzt mich ein
Thränen-Regen;
Wann Zephir ſäuſelnd weht, ſtürmt meiner
Seufzer Nord.
Da alle Blumen blühn, verblühet mein Ver-
gnügen;
Die Bäume grünen zwar, doch meine Hoff-
nung nicht;
Die Welt verjünget ſich; ich lieg' in Sterbens-
Zügen,
Weil ihr die Sonne ſtralt, mir deine Gunſt
gebricht.
Muß ich Unglücklicher in ſo beglückten Tagen
Bey allgemeiner Luſt allein geplaget ſeyn?
Ja: weil dein ſchöner Mund ſtets Nein, nie Ja,
will ſagen,
Fall' ich, da alles lebt, in Tod und Grab hinein.

Sehr

Sehr wohl gefiel ihr, was er auf die Frühlings-Zeit,
Auf das vergnügte Schäfer-Leben,
Auf ein ſchlecht Feuer-Werk, auf ſchönes Obſt und Reben,
Und auf die Quell der grauen Ewigkeit,
Auch was er auf die braune Nacht,
Wann des ergötzenden und heitern Tages Licht
Mit ſeinem Stral von uns gewichen,
Hatt' aufs Papier gebracht:
Was aber folgt, gefiel ihr nicht,
Wiewol ers auch ſchon ausgeſtrichen:

Es herrſchet in der Welt die Falſchheit aller Orten:
Die Wahrheit iſt verbannt, die Redlichkeit verjagt:
Die Freunde dieſer Zeit ſind Freunde bloß in Worten:
Der Allerehrlichſte thut anders, als er ſagt.
Der, ſo dich herzt und küßt, wird dich unfehlbar fällen,
Sobald er glaubt, dein Fall könn' ihm erſprießlich ſeyn.
Kein Menſch iſt, was er ſcheint: man weiß ſich zu verſtellen.;
Nie ſtimmt mit dem Gemüt das Anſehn überein.
Doch dieſes alles muß man nicht von Weibern meynen,
Weil ihrer keine faſt uns je betrogen hat,
Indem ſie insgemein von auſſen boshaft ſcheinen:
Und wenn mans unterſucht, ſo ſind ſies in der That.

Sie

Sie lacht': indeſſen warf der Wind von ungefehr
Die leichten Blätter hin und her.
Dadurch erblickte ſie an einem andern Orte
Noch dieſe, doch ſchon längſt vorhin geſchriebnen Worte:

Ein Mann, den ſeine Frau des Tags nur einmal kränkt,
Der alſo jeden Tag nicht mehr, als einmal, denkt,
Daß der recht glücklich ſey, der keine Frau genommen,
Der hat die beſte Frau, ſo auf der Welt, bekom̃en.

Dergleichen fand ſie noch ein Paar;
Doch fiel ihr letztlich ein, warum ſie kommen war,
Und rief mit lautem Ton: Mein wehrteſter Liſander!
Er ſchlug die Augen auf, die Arme von einander,
Umfing und küßte ſie. Drauf fing ſie lächelnd an:
Wie kommts, da heute die geliebteſte Celinde,
Der keine Schäferinn an Schönheit gleichen kann,
Mit dem geſchickten Thyrſis ſich vermählt,
Daß ich, zu ihrem Ruhm, nichts in dem Buche finde?
Worauf er ihr, wie folgt, erzehlt:

Ach höre doch, ſprach er, wie mirs mit ihnen gangen!
Ich habe ſchon vor langer Zeit,
Zu ihrem Ruhm, zu dichten angefangen;
Allein mit ſchlechter Nutzbarkeit.
Denn was ich auf die Braut für ſchöne Wort' erdacht,
War es doch ſtets zu ſchlecht bey ihrer Augen Pracht.
So bald das Morgenroth hieß Nacht und Schatten ſcheiden,
Und ihr hell-glänzend Haupt ſtreckt aus der See herfür,

Ließ

Ließ ich das arme Vieh faſt ſtets alleine weiden,
Und ſaß und dichtete den ganzen Tag von ihr,
So gar, daß oftermals die braune Fledermaus,
Die Heroldinn der Nacht, ſchon wieder,
Durch falbe Duft und Dämmerung,
Ihr unbefiedertes Gefieder
Mit heiſerm Kreiſchen ſchwärmend ſchwung,
Wann ich noch ſaß und ſann, vom Dichter-Geiſt getrieben;
Allein, ob ich gleich oft den ganzen Tag geſchrieben,
Löſcht' ich des Abends doch des Tages Arbeit aus.

Sonſt ließ ich, wie du weißt, zum Ruhm verſchiedner Schönen,
Mein klingend Rohr, nicht ohne Ruhm, ertönen.
Der Cloridoren Mund, der Celimenen Hand,
Wie dieſe Lilien, und Roſen den beblümen,
Wuſt' ich mit ſolcher Kraft zu rühmen,
Daß ich den höchſten Preis, ein bunt-geſticktes Band
Und einen Blumen-Kranz, Laurin zu Trotz, erhielte.
Hier aber, was ich ſang, und was ich ſann,
Was ich erdichtete, und was ich ſpielte,
War alles allzuklein, war alles zu geringe.
Fing ich von ihrer Stirn und Augenbranen an,
Und ſagte, wie ich meynte, Wunder-Dinge:

Auf ihrer glatten Stirn, der Liebe Thron und Sitz,
Stralt ein faſt blendend Licht und Schimmer-reicher Blitz,
In dem gewölbten Rund der braunen Augenbranen
Hängt Amor die von ihm erworbnen Sieges-Fahnen
In Sieges-Bögen auf. Durch eben dieſe Bögen
Hat dieſer kleine Schütz ſolch unumſchränkt Vermögen,

 Daß

Daß es faſt jedes Herz, ſo ihr ſchön Aug erblickt,
Verwundet und verletzt, bezaubert und beſtrickt.
Es iſt, ſo oft er ſich mit dieſen Waffen rüſt't,
Der Wunden Menge nicht zu zählen,
Und niemals können ihm geſchärfte Pfeile fehlen,
Weil ſtets ihr nahes Aug ſein voller Köcher iſt.

Fand ich doch immer, wann ichs wieder nachgeleſen,
Daß meine Worte ſtets zu klein, zu ſchlecht geweſen.
Bald dacht' ich: Will es mir denn mit der Schönheit fehlen,
Und überſteigt ihr Glanz die Kraft von meinem Kiel;
So will ich etwas doch von ihrem Saiten-Spiel
Und ihrer Fertigkeit in der Muſic erzählen.
Da hieß es ohngefehr, wie auf dem achten Blatt
Dein Auge ſchon vielleicht geleſen hat:

Die ſanfte Sommer-Luft, die zwiſchen Blumen ſäuſelt,
Der Reiz der Nachtigall, wenn ſie die Stim̃e kräuſelt,
Der Schwanen Sterbe-Lied, des Orpheus Saiten-Klang
Iſt, gegen ihren Ton, ein widriger Geſang.
Es iſt die ſchlanke Hand ſo fertig, ſo geſchickt,
Daß ſie den, der ſie hört, gleich in Erſtaunen ſetzet,
Daß ſie zu einer Zeit bezaubert und ergetzet,
Ja Leben, Stimm' und Ton in todte Saiten drückt:
Daher die Laute denn, wann ſie ſie ſchläget, klinget,
Als wenn in jeder Sait' ein kleiner Sänger ſinget;
Ja, wann ſie das Clavier mit flüchtgen Fingern rührt,
Und es der ſchnelle Wind und rege Bach verſpürt,
Hemmt jener ſeinen Flug, und dieſer ſeinen Lauf,
Und hören Augenblicks ſich zu bewegen auf,
Als ob die Finger ſie mit unſichtbaren Ketten
Des ſchmeichleriſchen Tons feſt angebunden hätten.

Dieß

Dieß, dauchte mich, war gut, bis ich ſie wieder hörte,
Da meine Meynung ſich den Augenblick verkehrte;
Daher ich denn zuletzt auf die Gedanken kam,
Es mögte mir vielleicht gelingen,
Das Lob von ihrem Bräutigam
Mit beſſerm Nachdruck zu beſingen.
Schrieb darum, wie du wirſt faſt in der Mitte leſen:

Dein aufgeweckter Geiſt und dein geſchicktes Weſen,
Geliebter Tirſis, war ſchon durchs Gerücht bekannt,
Als du noch weideteſt auf dem beglückten Strand,
Woſelbſt, mit Lorbeer ausgeziert,
* Der groſſe Silvo ſeine Heerde,
Auf bloß mit Lilien bepflanzter fetten Erde,
Mit einem güldnen Stabe führt.
** Die Nymphen freuten ſich, als du in Riſpa kameſt,
Bewunderten dein Thun, verliebten ſich in dich;
Doch ward der meiſte Theil betrübt und grämte ſich,
Als du faſt jeder Herz, beym Abſchied, mit dir nahmeſt.
Du biſt, da du dich in ſo mancher Kunſt geübt,
Von jedermann gelobt, von jedermann geliebt.
Wird unſer frohe Geiſt nicht aus ſich ſelbſt entführet,
Wann deine ſchnelle Fauſt die hellen Saiten rühret?
Wie ſinnreich dichteſt du? wie zierlich und wie nett
Spielt deine ſchlanke Hand das ſanfte Flageolet?
Du haſt vom Hirten-Recht, noch in ſo jungen Jahren
Mehr als Palemon kann, mehr als Dametas weiß,
Durch unermüdeten und unverdroßnen Fleiß,
Erforſchet und erfahren.

* Louis. ** Paris.

Dieß, und viel mehr hab' ich von ihm geſungen.
Weil aber dieſes Bild dem ſeinen gar nicht gleicht,
Und alles, was ich ſchrieb, an ſein Verdienſt nicht reicht;
So hat mich dieſes Paars Vollkommenheit gezwungen,
Mein ihnen ſchuldigs Angedenken
In dieſen Glück-Wunſch einzuſchränken:

Es ſegne der Himmel mit fröhlichen Fällen
Celinden und Tirſis annehmliches Band!
Er laſſe zu ihrem verehlichten Stand
Sich ſtetigs Vergnügen und Wohlſeyn geſellen!
Die funkelnden Blicke der Sonnen erhellen,
Mit ſchwängernden Stralen, mit fruchtbarem Brand,
Ihr fettes Gefilde, den Anger, das Land!
Kein ſchweflicht Gewitter, kein Donner zerſchellen,
Die, bey den geſegneten Schäunen und Ställen,
Aus klebrichten Erlen geflochtene Wand,
Die allen hier weidenden Hirten bekannt!
Der zitternde Schimmer der ſchäumenden Wellen
Verſilbre das Ufer, beperle den Strand!
Es murmeln und rieſeln auf glänzendem Sand
Die rauſchende Bäche, die ſprudlende Quellen!
Von ihren durch Linden beſchatteten Schwellen
Sey Kummer und Jammer auf ewig verbannt!
Es müſſe kein bitterer Eiferſucht-Tand
Die niedliche Speiſe der Liebe vergällen!
Ein wimmerndes Liebes- und Zärtlichkeit-Pfand
Sey bald nach dem fröhlichen Vater genannt!

Betrach-

Betrachtung des Blankenburgiſchen Marmors, in einem Hirten-Gedichte.

Auf Gnädigſtes Verlangen.

Des Firmaments entwölkte Bühne
War voller Stralen, Glanz und Schein:
Die Quell' des Lichts, die güldne Sonne, ſchiene
Des Himmels Mittel-Punct zu ſeyn.
Von oben fiel ihr ganz gerader Stral,
Erhellt' und füllete, mit einem ſtrengen Licht',
Das ſonſt beſtändig kühl- von Schatten ſchwarze Thal.
Der Luft-Kreis glimmt' und kocht', es lechzte Gras und Laub.
Silvanders Heerde konnte nicht,
In denen faſt verſengten Heiden,
Für Mattigkeit und Hitze, länger weiden.
Die Schafe ſtreckten ſich in den verbrannten Staub.
Drum er ſie Seiten-wärts in einen dicken Wald,
Der holden Kühlung Sitz, der Schatten Aufenthalt,
Dem friſches Gras den Grund, und Laub den Wipfel zierte,
Mit ſanften Schritten flötend führte.
Zumalen er in den bebüſchten Gründen
Beraldo, ſeinen Freund, verhoffte vorzufinden,
Der mehrentheils, im Schatten dichter Bäume,
Die Schafe weidete; wo er, durch ſüſſe Reime,
Die Gottheit, die mit Klee und Gras
Die Wieſen, und mit Laub die dunklen Wälder, ſchmücket,

Der uns, zu rechter Zeit, ein heilſam Naß,
Im kühlen Thau und Regen, ſchicket,
Wodurch die Wollen=reichen Heerden
Getränket und genähret werden;
Das Weſen, (Dem dafür von allen Hirten Ehre,
Als einem ſolchen HErrn und Hirten, ſtets gebührt,
Der aller Welt und Sonnen Heere,
Als eine Heerde Schafe, führt)
In mancherley Beſchreibungen beſang,
Daß Berg und Thal davon erklang.
Um ihm ein ſchön Gedicht, auf ein geſchmiedet Eiſen,
So er den Vormittag verfertiget, zu weiſen.

Ihr beſter Zeit=Vertreib war eben dieß:
Daß einer ſeines Geiſtes Früchte,
Die in der Einſamkeit erfundene Gedichte,
Zu beyder Nutz, zu beyder Luſt,
Da keiner was vom Neid und bittrer Scheel=Sucht wuſt,
(Ein Stand, bey Dichtern rar) dem andern ſehen ließ.

Er traff ihn aber nicht, wol aber Damon, an,
Der ihm berichtete:
Beraldo wär', in früher Morgen=Stunde,
Schon aus dem Schatten=reichen Grunde,
Auf jenes Berges ſteile Höh',
Deß Wipfel man,
Für Wolken, nicht von unten ſehen kann,
Nachdem er ſeine Heerd' ihm anvertraut, geſtiegen.

Silvander bat hierauf, ſo bald er dieß gehört,
Daß Damon ſeine Schaf', abſonderlich die Ziegen,
Auch mit beachten mögt', und eilte, voll Verlangen,
Beraldo wieder zu umfangen,

Ihm

Ihm nach, und gleich den Berg hinan:
Nachdem er eine Flaſche
Voll friſcher Milch in ſeine bunte Taſche
Zum Labſal eingeſtecket.

Das rauhe Harz-Gebirg' erſtrecket,
Erhebt und thürmet ſich
Faſt unerſteiglich, ſchrof und gähe,
Allhier zu einer ſolchen Höhe,
Die ſelbſt dem Blick faſt fürchterlich.
Doch ließ er ſich die Schwierigkeit nicht hindern,
Noch die ihn treibende Begier dadurch vermindern.

Er trat die rauhe Bahn
Mit frohen Schritten an.
Und weil ein Fuß-Steig ihm nicht unbekannt;
Verkürzt' er ſeinen Weg, ſo, daß, in kurzer Zeit,
Trotz des Gebirges Rauhigkeit,
Er oben auf des Berges Spitzen,
Mit müden zwar, doch frohen Füſſen, ſtand.

Hieſelbſt ſah er, auf einem groſſen Stein,
Mit Steinen ganz umringt, Beraldo ganz allein,
Vertieft im Denken, ſchreibend ſitzen.
Indeſſen daß, von ſeiner Hand,
Er ein beſchrieben Blättchen fand,
So ihm der Wind entführt. Er hubs begierig auf,
Und laſe dieſe Worte drauf:
„Indem das Feld mit Schnee der dunkle Winter decket,
„Und ſcharfes Eis die Fluht verſtecket,
„Sitz ich allhier,
„Wo ich, vergnügt, mir ſelber lebe,
„Und von der eitelen Begier

„Mich zu entfernen, mich beſtrebe,
„Bey einem frohen Feur, befreyt vom Neid und Zanken.
„Bald ſchreibt mein reger Kiel,
„Bald ſing' ich, bald erklingt mein Saiten-Spiel.
„Und, wenn, voll Ehrſuchts-Dunſt, ſich ſchleichende Gedanken
„Von neuen etwan meine Sinnen
„Zu füllen unterſtehn; treibt die Erinnerung,
„Die mich zur Vorſicht bringt, dieſelben ſchnell von hinnen.

„Pracht, Hoheit, Titel, Geld, Ruhm, Reichtum, Ehre, Würde!
„Was ſeyd ihr eigentlich?
„Daß eurentwegen ſich
„Die Menſchen ſo zerfoltern? Eine Bürde,
„Die, ohn Ergetzen, drückt; ein überzuckert Gift,
„Ein' unbeſtänd'ge Luſt, ein daurhaft Unvergnügen.
„Ich fing auch ehmals an vermeſſentlich,
„Wie Jcarus, empor zu fliegen.
„Jetzt aber ſitz ich hier, und lache mich,
„Samt meiner Thorheit, aus." Ja, fing Silvander an,
Beraldo, du haſt recht: wie wohl haſt du gedacht!
Wie glücklich iſt, der es ſo weit gebracht;
Wie glücklich iſt, der alſo denken kann!

Er fand darauf annoch an einem andern Orte,
Auf dieſem Zettel, dieſe Worte:
„Der Hof iſt wie ein Bau von Marmor aufgeführt;
„Da viele Höflinge ſehr hart, doch ſehr polirt.

Er

Er lachte,
Wie er auf die Vergleichung dachte.
Drauf näher' er ſich ihm, doch in geheim, und ſchlich
Gemach zu ihm hinan.
Doch, da ein dürrer Aſt, zertreten, brach und kracht,
Fuhr jener, durchs Geräuſch erſchreckt, ſo ſtark in ſich,
Daß, von der regen Hand, die von der Stelle flog,
Ein ſchneller langer Strich
Sich über ſein Papier, das er beſchrieben, zog.

Sie lachten herzlich alle beyde,
Bezeugten Wechſels-weiſ' einander ihre Freude,
Und, wie ſie mit der Milch den Durſt, den beyde fühlten,
Nachdem ſie ſie vorhin in einer Quelle kühlten,
Nicht ohne Luſt geſtillt, ſich beyde niederſetzten,
Und an der bunten Pracht
Der Landſchaft ſich ergetzten;
Ließ das, womit ſein Kiel beſchäftiget geweſen,
Beraldo ſeinen Freund, auf ſein Verlangen, leſen.

Des rauhen Harzes rauhe Pracht
Hatt' er, durch ſeine Pflicht getrieben,
Zu Ehren dem, der ihn zum Schatz-Behalter macht,
Faſt mehr geſchildert, als beſchrieben.
Abſonderlich hatt' er des glatten Marmors Prangen,
Den Blankenburgs Gebirg uns hier,
In einer tauſendfach gefärbten Zier,
Zu einem Wunder bringt, zu bilden angefangen.

Es wiederholete der Wiederhall,
Mit einem ſanften Schall,
Aus mancher Kluft, von mehr als einem Orte,
Als er, wie folget, laſ, faſt alle Worte:

Welch eine Laſt von Stein, welch eine Felſen-Welt
Wird meinem ſtarren Blick hier vorgeſtellt!
Faſt alles, was allhier die Augen ſchauen,
Gebieret Furcht, ſucht ein geheimes Schrecken
Auch dem, der ſonſt nicht bange, zu erwecken.

Es hauchet Widrigkeit und Grauen,
An dieſem Ort, faſt jeder Vorwurf aus.
Es ſehn zugleich die ſcheuch- und ſtarren Blicke
Hier ungeheure Felſen-Stücke,
Bald feſt und ganz, und bald zerbrochen und zerſpalten,
Bald Abgründ', Höhlen, Mooß und Graus.
Ein ganz verwirrt Gemiſch von allerley Geſtalten,
Materien und Farben, ſtellet hier
Uns gleichſam recht ein Chaos für.

Leim- Marmor- Kieſel-Berg', unordentlich vermengt,
Unordentlich erhöht, unordentlich zerbrochen,
Als wären ſie, durch ungefehren Fall,
So wunderlich in ſich gedrengt,
Erblickt man überall.

Von erſt geſchmolznem Schnee kommt hier ein träger Bach,
Vermiſcht mit Schlamm und faulem Mooß,
Aus kleinen Oeffnungen gekrochen;
Vermehrt ſich aber allgemach,
Wird, eh' man ſichs verſiehet, groß,
Erzürnt ſich, ſchäumt und brauſt, und, was erſt kaum gefloſſen,
Kommt, über ſchroffe Stein', erboſt herab geſchoſſen,

Reiſſt

Reißt ſelbſt den Boden mit, ſtürzt, mit beſchäumtem Grimm,
Bejahrte dicke Bäum' und ſchwere Felſen üm.

An manchem Orte ſind der Berge rauhe Höh'n
Recht ungeheuer ſchön.
Die Gröſſe kann uns Luſt und Schrecken
Zugleich erwecken.
Entſetzlich iſt der Klippen Höh' und Dicke:
Entſetzlich groß ſind abgerollte Stücke:
Entſetzlich ſchwarz ſind aufgeſpaltne Klüfte:
Entſetzlich tief, wie Rachen, hohle Grüfte:
Die mehrentheils verwirrte Dornen-Hecken,
Die voller Furcht und Grauen ſtecken,
Mit Klauen-gleichen Stacheln decken.

Die Gegenden ſind meiſtens wüſt und wild,
Mit ſteter Dämmerung und Schatten angefüllt.
Die Einſamkeit allein
Scheint hier Bewohnerinn zu ſeyn.

Jedoch, erſtarrter Sinn, begreife dich!
Die furchtbare Geſtalt iſt nicht ſo fürchterlich.
Sieh nicht allein der Berge wildes Weſen,
Sieh auch derſelben Schmuck, zuſamt dem Nutzen, an!
Du kannſt hier mehr, als man leicht ſonſten kann,
Des Schöpfers Huld und Macht, aus ihrer Anmut, leſen.
Es wird kein Menſch die Vortheil' alle nennen,
Die ein Gebirg uns bringt, noch ſie beſchreiben können.

Es ſtecken koſtbare Metallen,
Es ſtecken klare Berg-Kryſtallen,

Sam-

Samt Silber, Gold, der Menſchen Luſt,
In ihrer finſtern Bruſt.
Das Waſſer, das von ihren Gipfeln fällt,
Beſtrömt und tränkt die dürre Welt.
Ja, ſelbſt die Rauhigkeit, die wir an vielen ſehn,
Kann andrer Lieblichkeit und Anmut noch erhöhn
Durch ihren Gegen-Satz. Wie manchen Hügel ſchmücket
Des Graſes grüner Sammt, der ſchönſten Kräuter Pracht!
Wie manche grün- und holde Nacht
Wird hier im dichten Buſch erblicket!
Wann dort, bald an der Berge Gipfel,
Bald an der hohen Bäume Wipfel,
Ein ſchnelles Licht, ein heller Stral
Mit frohem Schimmer fällt; wird im bebüſchten Thal,
Auch ſelber in den Mittags-Stunden,
Ein' angenehme Kühl- und ſanfte Dämmerung,
Oft in der Nachbarſchaft deſſelben Strals, gefunden.

Es ändern, wechſeln, trennen, gatten,
Vermiſchen, färben, bilden ſich
Viel tauſend Lichter, tauſend Schatten,
So lieblich als verwunderlich.

Es zeigen hier der Berge rauhe Rücken,
Auf welchen oft, ſtatt Kräuter, Gras und Klee,
Ein graues Eis, bejahrter Schnee,
Die ſchroff- und rauhen Häupter drücken,
Den Winter: wann, zu gleicher Zeit,
Mit grün-beblümter Lieblichkeit
Viel Hügel, wie im Herbſt, dort andre, wie im Lenzen,
Und hier verſchiedne, recht als wie im Sommer, glänzen.

So, daß man hier nicht nur die Tages-Zeiten; gar
Die Jahres-Zeiten auch zugleich, und zwar
Auf einmal, fühlt und ſieht.

Erwege dieß mit Luſt und Andacht, mein Gemüt!
Es laſſen des Gebirgs ſo rauh' als ſchöne Höhen
Ein Bild von irdiſchen Verwirrungen uns ſehen:
Indem ja Freud und Leid, und Scherz und Schmerz auf Erden,
Wie Luſt und Grauen hier, vereint gefunden werden.

Allein, was ſeh ich ferner hier
Bey dieſes Berges rauher Zier?
Was müſſen nicht für Reichtum, welchen Segen
Von Marmor und Metall der Berge Bäuche hegen!
Kann ich doch überall
Den ſchönſten Marmor-Stein in groſſen Stücken
So gar ſchon auf der Fläch' erblicken!
Wie glänzet dieſer hier, als wär' er ſchon polirt!
Wie bunt iſt jener dort! Ich kann mich nicht enthalten,
Der unterſchiedlichen unzähligen Geſtalten
Und Farben Meng' im Marmor, zu beſehn,
Und, in der drob verſpürten Augen-Luſt,
Mit inniglich dadurch gerührter Bruſt,
Ein all-erſchaffendes allmächt'ges Wunder-Weſen,
Ohn' das nichts iſt, was iſt, bewundernd zu erhöhn.

Man kann alhier, ſowol vermiſcht als einzeln, ſchön,
(Ob wir gleich von der Schrift den Inhalt nicht verſtehn)
Auch in gebrochnen Lettern leſen,
Das, was geſchrieben, ſey, den Schöpfer anzuweiſen,
Um auch im Marmor-Stein Sein Wunder-Werk zu prei-ſen.

Man kann in tauſendfach veränderlichen Zügen,
Die ſich bald trennen, und bald fügen,
Allhier ein tauſendfach vermiſchtes Etwas ſehn,
Worinn die ſpielende geſchäftige Natur
So manche Bildungs-Art, und ſeltſame Figur,
Die in dem bunten Stein, zwar wunderlich, doch ſchön
Verſtreuet und vereint, ſo durch einander gehn,
Daß es das Aug' ergetzt, den Augen vorgeſtellt.

Es ſind ſo viel verworrene Figuren
Theils halb- theils ganzer Creaturen,
So viele Miſchungen von klein- und groſſen Stücken,
Vereint und nicht vereint, im Marmor zu erblicken;
Daß, ſo von Form als Farb, auch er ein Chaos ſcheint,
Das etwan auf einmal erſtarrt ſey und verſteint.

Hier ſieht man ſtille Wirbel ſich,
Dort trockne Strudel gleichſam regen.
Hier ſcheinen ſich die Wellen eigentlich,
Ohn' daß ſie ſich bewegen, zu bewegen.
Bald ſtellt der Marmor Bäum' und Thier',
Und bald gebrochne Stein' und Erz natürlich für.
Oft ſcheint ein rother Marmor-Stein
Zu Stein gewordnes Fleiſch zu ſeyn.
Viel groſſe Adern ſind mit kleinern oft durchkrochen,
Die, einzeln bald, und bald mit Haufen,
Bald an- und in- bald durch einander laufen,
Woraus ſo mancherley Figur und Form entſteht.
Die ſchönen Farben ſind auf tauſend Art gebrochen,
Auf tauſend Art gemiſcht, vertiefet und erhöht,
Bald hell und bald gedämpft, bald feurig und bald matt.

Es

Es ſind ſowol die Meng= als Graden nicht zu zählen;
Auch wird es ihnen nie an einem Firniß fehlen,
Als der mit ihnen wächſt, und der ihm einverleibt.
Denn, eben daß er glatt,
Vermehret ſeinen Werth, erhebet ſeinen Preis.
So bald man nur das rauhe von ihm reibt,
Wie ſolches hier des Künſtlers Fleiß
Recht künſtlich zu verrichten weiß;
So iſt kein Spiegel=Glas ſo glänzend und ſo rein,
Als wie, in Blankenburgs polirtem Marmor=Stein,
Die abgeſchliffnen Flächen ſeyn.

Wie oft hab ich in ihm, als wie im reinſten Spiegel,
Gebüſche, Feld und Wald, und Thal, und Berg' und Hügel,
Ja gar, mit inniglichen Freuden,
Bald im verwachſ'nen Thal, bald auf den ſteilen Höh'n,
Auch meine liebſte Heerde weiden,
Und meine Ziegen klettern ſehn.

Man kann in Blankenburgs Gebirg= und ihren Gründen,
Von allen Farben, Marmor finden,
So wie man ihn verlangt:
Da bald ein helles Weiß im rothen Grunde prangt;
Da er bald braun, bald ſchwarz, vermiſcht mit weiß und grau,
Bald gelb und grün ſo gar,
(Das, ſelbſt in Griechenland und Welſchland, Wunderrar)
Bald bunt geſprenget iſt, mit roth, mit grün und blau.

Wer bildet nun des Marmors bunte Pracht?
Wer hat die Felſen ſelbſt ſo ſchön, ſo glatt gemacht?
Der=

Derſelbe, der der bunten Blumen Zier
So Wunder-würdig färbt, der färbet gleichfalls hier,
Zu unſ'rer Augen-Luſt, den Sand, und ſchmückt den Stein
Mit tauſend-färbigen Figuren, Glanz und Schein.
Und eben der verlieh' auch uns den Witz,
Denſelbigen ſo künſtlich zu poliren,
Da er ja ſonſten uns zu nichtes nütz.
Wie ſollte denn auch dafür nicht
Der Allmacht, ohne die nichts, was geſchicht, geſchicht,
Erkenntlichkeit und Dank gebühren?

Wir ſollten billig nie den Blick
Auf den ſo ſchön- und bunten Marmor lenken,
Ohn auf die Kraft, die ihn formirt, zurück,
Bey unſrer Augen-Luſt, zu denken.

O! welch ein Schatz demnach, der nicht zu ſchätzen,
Sowol zum Nutzen als Ergetzen,
Zur Zier und mancherley Gebrauch,
Liegt hier in dieſes Berges Bauch!
Wer wird doch alle Dinge nennen,
Beſchreiben und erzehlen können,
Die man, ſowol zur Dauer, als zur Pracht,
Aus Blankenburgs polirtem Marmor macht!

Beglücktes Blankenburg! in deſſen Gründe
Der Himmel ſolchen Schatz geſenkt,
Und ſolchen Marmor dir geſchenkt,
Daß ich in Welſchland ſelbſt nicht ſeines gleichen finde.
Selbſt der, den Paros zeugt, kann ihm, an Glanz, nicht gleichen,
Und der aus Tenarus muß ihm an Farben weichen:

Da

Da er, von Jaſpis hier, und dorten von Achat
Den Glanz, die Farb' und Adern hat.
Was ſag ich? ja bey dem, da er ſo ſchön geziert,
So Jaſpis, als Achat, ſelbſt ſeinen Preis verliert.

Doch, noch weit mehr beglückt, ja dreymal mehr annoch,
Beglücktes Blankenburg, durch den, der dich regiert!
Dein jetziger Beherrſcher iſt es werth,
(Ich ſag' es ohne Schmeicheley)
Daß Ihm ein ſolches Land beſchehrt,
Woſelbſt, um Sein Verdienſt (das nie genug zu ſchätzen)
In Marmor einzuetzen,
An Marmor kein Gebrechen ſey.

Iſt ehedem ein Berg, wie ich einmal geleſen,
Zur Bild-Seul' einem Helden dort,
Zum Nachruhm, zugedacht geweſen;
So iſt ja wol kein beſſ'rer Ort,
Um dieſem Herrn ein Ehren-Mahl zu bauen,
Als jenen Marmor-Berg, den wir dort vor uns ſchauen,
Der Seine Wohnung trägt, für Ihn zurecht zu hauen.

Wie wenig Fürſten ſind auf Erden,
Die von den Unterthanen mehr
Geliebet, als gefürchtet werden!
Wie wenig ſind geſchickt, ein Krieges-Heer
Mit eignem Vorgang anzuführen!
Wie wenig Fürſten ſind, die ſelbſt regieren!

Bey denen Frömmigkeit ſich mit der Staats-Kunſt
paart!
Wie ſelten iſt ein Fürſt, der im Gelehrten Orden,
Auf Schwarzburgs Günthers Art,
Zum Mit-Glied nicht allein, zum Wunder worden,
Wie Ludwig Rudolph hier, Dem dieſes Land ge-
hört,
Den ſelbſt der Sechſte Carl als Schwieger-Vater
ehrt!

Wer zählt die Tugenden, die gleichfalls ſonder Zahl,
An Deſſen würd'gem Eh-Gemahl,
Der theuerſten Chriſtin Louiſe?
Die ſo, wie Er den Fürſten, den Fürſtinnen
Von je her ſich mit Recht zu einem Muſter wieſe;
Und die, nicht nur Ihr Unterthan,
Ein jeder, er ſey fern und nah,
Der Sie nur einmal ſah,
Mit Ehrfurchts-voller Lieb', als unvergleichlich, prieſe.
Was hab ich nicht, eh ich den Hof verlaſſen,
Um mit dem Hirten-Stab die Ruh hier zu umfaſſen,
Von Ihrem hohen Geiſt geſehen und gehört!
Was hat Sie nicht, durch Großmut angetrieben,
Zum Heil des deutſchen Reichs, mit eigner Hand geſchrie-
ben!

Wie wird nicht dieſes Paar in Oſt und Weſt geehrt!
Nicht Deutſchland nur, Europa wünſchet Ihnen,
Abſonderlich für die ſo ſchöne Kayſerinn,
So Sie der Welt geſchenkt, aus Dank-erfülltem Sinn,
Damit Sie lange noch in ſtetem Glücke grünen:

Him-

Himmel, laß es doch geſchehn,
Daß Ihr Fürſtlich Wohlergehn,
An der Dauer, Marmor gleiche!
Daß dieß theure Fürſten-Paar
Noch ein oft vervielfacht Jahr,
Ja das ſpätſte Ziel erreiche,
So allhier in dieſem Leben
Einem Sterblichen gegeben!

Kaum kam Beraldo mit dem Leſen
So weit; als ihn Silvander unterbrach,
Und, voller Freuden, rief und ſprach:
Wie lieb, Beraldo, iſt es mir,
Daß Deutſchlands Ehre, Ruhm und Zier,
Fürſt Ludwig Rudolph dir,
Ein Vorwurf deines Kiels geweſen!
Auch ich hab' geſtern Nachmittag
(Indem ich es mir längſtens vorgenommen)
In einem Liede viel von Seinem Ruhm erzehlt,
So ich dir zeigen will, wann wir zurück gekommen.
Und, weil daran nichts, als der Schluß, noch fehlt,
So wirſt du, auf mein Bitten,
In meiner Schatten-reichen Hütten,
Für Sein lang daurendes Vergnügen,
Auch deinen Wunſch zu meinem fügen.
So dann, und ehe nicht, will ich, was auf das Eiſen
Von mir verfertigt ward, unausgeſetzt dir weiſen.

Ja! rief Beraldo, ja! ich bin dazu bereit,
Und zwar um deſto mehr zu dieſer Zeit,
Da mich ein ungewohnt= und froher Trieb will zwingen,
Was künftiges, ſchon zum voraus, zu ſingen,
Wie ich wol eh gethan:

Mich deucht, ich ſehe ſchon, da Er ein mehrers werth,
Ihm werd' ein mehrers auch in kurzen noch beſchehrt!

Das herrliche Geſchöpf des Tockayer-Weins, in einem Hirten-Gedichte auf Gnädigſtes Verlangen des Durchlauchtigſten Fürſten und Herrn, Herrn Günthers, Fürſten zu Schwarzburg, 2c. 2c. 2c.

Unter dick belaubten Zweigen hoher Linden, ſchlanker Buchen,
Ging Beraldo, kühle Schatten bey der ſchwülen Luft zu ſuchen,
Weil er faſt den ganzen Morgen der Geſchöpfe Schmuck und Pracht,
Auf den Hügeln, in den Thälern, zu betrachten zugebracht.
Bald hatt' ihm ein heller Bach, der auf glatten Kieſeln eilet,
Bald ein ſchroff- und ſteiler Fels, bald ein angenehm Gebüſche,
Bald ein wallend Aehren-Meer, durch ſein liebliches Geziſche,
Bald der leichten Vögel Zwitſchern, eine ſanfte Luſt ertheilet.

Nah' an einer hohen Eichen, die des nahen Berges Gipfel
Faſt an Höh' zu trotzen ſchien, deſſen Blätter-reicher Wipfel,

So mit Eicheln, wie der Stamm mit des Mooſſes Sammet, pranget,
War er, mit beſchwitzter Stirn, ſchrittlings eben angelanget.
Eben war er im Begriff, ſich ins kühle Gras zu ſetzen,
Um an dieſes Ortes Anmut ſich aufs neue zu ergetzen,
Als er ungefehr im Grunde, nahe bey ſich, rechter Hand,
Seinen liebſten Freund Durander, wie er bey der Heerde ſtand,
Er auch ihn zugleich erblickte: der denn ſchnell gelaufen kam,
Und mit dieſen ſüſſen Worten ihn liebkoſend mit ſich nahm:

Eben find ich dich zu recht, liebſter Freund, verſchiedne Sachen,
Die ſich jüngſt mit deinen Liedern zugetragen, kund zu machen.
Aber weil du warm und müde, wirſt du dich vorher bequemen,
Friſche Milch bey mir zu trinken, und mit mir fürlieb zu nehmen.
Was Teich, Haus und Stall vermag, will ich mit Vergnügen geben.
Wol, ſprach gleich Beraldo lächelnd, ich will mit. Drauf gingen ſie
Bald durch Ziegen, Pferd' und Schafe, bald durch das gehörnte Vieh.
Unter Weges fiel die Rede auf das Land- und Schäfer-Leben.

„Wie glücklich, ſprach Beraldo, leben wir
„In dieſes lieblichen Gefildes Luſt-Revier,
„Entfernt vom Städtiſchen beſchwerlichen Getümmel,
„Für Zank, Verleumdungen, für Neid und Streit verborgen,
„In einer ſüſſen Ruh', als wie im irdſchen Himmel!

„In

„In Städten kann man nicht ſein eigen ſeyn:
„Ein ſteter Lerm, der Wohlſtand, Nahrungs=Sorgen,
„Die rauben uns uns ſelbſt, verwirren unſre Geiſter,
„Und blenden uns mit falſchem Schein.
„Hingegen auf dem Land iſt man ſein eigner Meiſter:
„Man kann, in Fried und Ruh, auf ſich allein gedenken,
„Und ſeinen Geiſt, durch das Geſchöpf ergetzt,
„In Andachts=voller Luſt, zum groſſen Schöpfer lenken.
„Hier kann man, ohne Schaam, (ein Glücke, das nicht klein)
„Verträglich, tugendhaft, voll Ehrfurcht gegen Gott,
„Und, ſonder Schande, redlich ſeyn.

Mit dergleichen Unterredung kürzten ſie den Weg, und kamen,
Weil ſie ohne dieß mit Fleiß den bekannten Fuß=Steig nahmen,
Bald, und eh ſie ſichs verſah'n, mit nicht gar geſchwinden Schritten,
Voll gelaſſenen Vergnügens, zu Duranders kühlen Hütten:
Traten in die grüne Laube, die bereits vor manchem Jahr
Aus ſechs ſchlanken Linden=Bäumen artig zugerichtet war.
Dieſe Laube war ein künſtlich dicht geflochtnes Blätter=Zelt,
Wodurch, auch im heiſſen Mittag, der geringſte Stral nicht fällt.

Eben ward der Tiſch gedeckt, und es ward, ohn alle Pracht,
Sonder Porcelain und Silber, doch ſehr nett und rein zu Tiſche,
Abgekühlte fette Milch, eben ſelbſt gefangne Fiſche,
Ein gebratnes junges Lämmchen, auch recht ſchönes Obſt, gebracht.

Ein beſchäumter kühler Wein ward, nachdem das Glas
geſchwenket,
So zum Durſt, als zum Vergnügen, mehr als einmal ein-
geſchenket,
Mehr als einmal ausgeleert. Da Beraldo denn mit Luſt
Sein gewohntes Tafel-Liedchen, aus der recht zufried'nen
Bruſt,
Und mit recht zufried'nem Geiſt, ſo, daß Feld und Wald
erklang,
Bey der hellen Feld-Schallmey, wie er öfters pflegte, ſang:

Wunder-voller Saft der Reben,
Süſſer Unmuts-Gegen-Gift!
Unſers Lebens halbes Leben rc.

Ob nun gleich dadurch Durander eingenommen, recht
vergnügt,
Und ſich, durch den muntern Ton, innig ſo gerühret fühlte,
Daß er zu Beraldo Stimme dann und wann die ſeine fügt,
Bald mit einem halben Vers, ſo wie er ihn ſchnell behielte,
Bald mit einem ſanften Sumſen den beliebten Ton ver-
ſtärkte,
Uebrigens mit Haupt und Fuß ämſiglich den Tact bemerkte;
Unterbrach er doch zuletzt den Geſang; ſprang auf, und
ſprach:
Folge doch, geliebter Bruder, mir, wohin ich gehe, nach.
Denn nunmehro muß ich dir, was ich ſagen wollt', ent-
decken:

Weißt du, daß der groſſe Günther, deſſen fettes Land
und Wieſen
Weiter, als die andern Wieſen aller Schäfer, ſich erſtrecken,
Der

Der mit einem guͤldnen Stabe die nicht zaͤhlbar'n Heerden
weidet,
Den die Fuͤrſtliche Geburt, doch noch mehr der Tugend
Glanz,
Und der Weisheit ſtralend Licht, von uns allen unterſchei-
det;
Deine Lieder lieſet. Ber. Was? Den, mit Recht, der
Purpur kleidet?
Deſſen Geiſt von Wiſſenſchaft, Ehr' und Gluͤck zum Sitz
erwaͤhlet?
Dem nicht nur die fetten Heerden, ſelbſt die Schaͤfer, unter-
than?
Guͤnther, welcher Kayſer ſelbſt unter Seinen Ahnen
zaͤhlet,
Lieſet meine Lieder? Dur. Ja, und Er preiſt ſie andern
an,
Singt ſie ſelber, (ob Er gleich ſelbſt, daß es ein Wunder,
ſinget)
Ja, Er hat, da die Natur meiſt das, was von dir erklinget;
Geſtern noch mir dieß von dir zu verlangen aufgetragen,
Daß du, ſo wie andre Dinge, der Tockayer Reben-Saft,
Dem zum Ruhm, Der dieſes Wunder ſchafft, ſo wie er alles
ſchafft,
Nach Vermoͤgen moͤcht'ſt beſingen. Und, daß es gelingen
moͤchte,
Wann dein reger Geiſt vielleicht ſelbſt geruͤhrt, noch beſſer
daͤchte;
Hat er mir, da dieſer Moſt ſonſt die Schaͤfer ſelten traͤnket,
Voll von dieſem ſuͤſſen Trank ein ſehr ſchoͤnes Faß geſchenket.
Komm, beſchau es ſelbſt. Der Fels, den du aus dem Buſche
dort,

Meiſt beſchattet, ragen ſiehſt, hegt in ſeiner kühlen Höhle
Dieſen meinen feuchten Schatz. Wie, nach einer dürren Zeit,
Wenn ein lau- und ſanfter Regen das verſengte Gras erquicket,
Sich ſo Schaf als Hirten freuen, alſo ward Beraldo Seele,
Durch des groſſen Günthers Beyfall ſeiner Lieder, faſt entzücket;
Folgt' auch gleich Duranders Schritten mit beſondrer Munterkeit,
Weniger aus Neu-Begier, oder ſeinen Durſt zu ſtillen,
Als des groſſen Hirten Wollen deſto ſchneller zu erfüllen,
Seiner Schuldigkeit gemäß, ob es ihm gleich gar nicht leicht,
Sondern voller Schwierigkeit, und faſt ja ſo ſchwer bedeucht,
Von dem König aller Weine etwas würdigs vorzutragen,
Als vom Auszug aller Fürſten, Günthers Ruhme, gnug zu ſagen.

Unter Weges ſahen ſie, wie der Hirten muntre Schaar
Hier mit Melken, dort mit Scheeren ihrer Heerden emſig war,
Da ſaß einer, der den Namen Phillis, mit verſchränkten Zügen,
In ein junges Bäumchen ſchnitte. Dort ſatzt' einer einen Kranz,
Den er alleweil gebunden, mit vereinigtem Vergnügen,
Seiner holden Doris auf. Jener ſucht', in einem Tanz,
Stärke, Fertigkeit und Liebe ſeiner Silvia zu zeigen,
Welche, gleichfalls leicht von Füſſen, Seladon zu fliehen ſchien,
Doch nur, um mit gröſſerm Eifer Seladon ihr nachzuziehn.
Celimandern hörten ſie flöten, Selimantes geigen.

Au

An den allermeiſten Orten ward von Alten und von Jungen,
Zu des Ober-Hirten Ruhm, viel geredet, viel geſungen.
Oft erſchallte Feld und Wald von verſchiednen Wechſel-
Chören,
Und die allermeiſten lieſſen anders nichts faſt von ſich hören,
Als: **Der groſſe Günther lebe, nebſt der holden
Albertinen,
Unter denen unſre Wieſen in erwünſchtem Friede
grünen!**

Unſre Wandrer hörten dieß voll Vergnügen, ja ſie fingen,
Bald bey dieſem, bald bey jenem frohen Chor, mit an zu
ſingen:
**Lebe, groſſer Günther, lebe, nebſt der holden
Albertinen,
Unter denen Wald und Wieſen in erwünſchtem Frie-
de grünen!**
Endlich waren ſie darüber da, wo ſie ſich vorgenommen,
Bey dem dick-bebüſchten Felſen, unvermutet angekommen.

An des ſteilen Berges Fuß öffnet ihren weiten Mund
Eine faſt verwachſne Höhle. Deren Eingang, wie die Schooß,
Viele Sträucher, wilder Flieder, zähes Epheu, weiches Mooß,
Und zumal ein hoher Ulm-Baum, welcher an der Oeffnung
ſtund,
Schwärzt und ſchmücket, füllt und deckt. Dieſer Höhlen
harte Seiten
Waren faſt an allen Orten, durch den ſcharfen Zahn der
Zeiten,
Durchgelöchert und zernagt. Hier war es beſtändig kühl,
Weil kein warmer Sonnen-Stral in die Oeffnung jemals
fiel.

So

So, daß, wenn auch Sirius Feld und Wald im Flammen ſetzte,
Doch ein angenehmer Schauer den, der in ſie trat, ergetzte.

Hier nun ſahen ſie gar bald, ſchon von weitem, mit Vergnügen,
Bey dem Lichte, das von oben durch geſpaltne Felſen drung,
Und wodurch das Schimmer-Licht allgemeiner Dämmerung
Sich an dieſem Ort verlor, das geſuchte Fäßchen liegen.

Es war aus dermaßen zierlich von Figur und netten Stäben,
Mit ganz friſch bewundnen Reifen, mehr geziert faſt, als verſehn.
Etwas Schnitz-Werk ſah man oben, von geſchlungnem Laub von Reben,
Und in ihnen, halb erhoben, **Günthers** Fürſtlichs Wapen ſtehn.

Alſobald ergriff **Durander** ein Kryſtallen Glas, ſo ihm
Auch dabey geſchenket war, ſchwenkt' es in der klaren Fluht,
Die, von Felſen abgetröpfelt, endlich im Behälter ruht,
Die ſie ihr ſelbſt ausgehölet: Und ließ aus dem ſchönen Faß
Ein, geſchmolzenem Topaſe faſt an Farben ähnlichs Naß
In den Becher ſchäumend rinnen. Wie er nun gefüllet war,
Reichet er ihn gleich **Beraldo**, mit vergnügtem Lächeln, dar.

Kaum hatt' er es angenommen, als er das beſchäumte Glas
Vor die Naſe ſchwebend hielte, da denn gleich dieß ſüſſe Naß,
Wie ein Balſam, ſein Gehirn ganz erfüllt' und ſo ergetzte,
Daß an die geſpitzten Lippen er es, ohne Zögern, ſetzte,

Sanfte

Sanfte ſchlurft', und an den Gaum mit der Zungen Spitz' es drückte,
Schmatzend abzog, wodurch ſich eine Luſt auf ihn ergoß,
Die in einem Augenblick durch ſein ganzes Weſen floß,
Ihn vergnügte, rührt', ergetzt', ihn erfreut', erfriſcht', erquickte;
So, daß er, bald auſſer ſich, zu des groſſen Schöpfers Ehren,
Dieſes ſein Geſchöpf beſang. Und nachdem ers oft geſchmecket,
Und darinn noch immer mehr Wunder in der Luſt entdecket;
Ließ er, voll Zufriedenheit, die Gedanken von ſich hören:

*

Balſam des Lebens! Labſal der Seele!
Flieſſende Flamme, voll reizender Kraft!
Schmerzen und Traurigkeit linderndes Oele!
Quelle der Anmut! begeiſterter Saft!
Edler Tockayer! dein holdes Getränke
Heiſſet und bleibet ein himmliſch Geſchenke.

Indem ich dein beſchäumt und trinkbar Gold beſchau,
So kommt es mir
Nicht anders für,
Als ein vom Sonnen-Licht beſtralter Morgen-Thau,
In welchen ſich von allen Edel-Steinen
Die Farben und der Glanz vereinen.
Wann ich dein wohl gemiſcht ſüß-säurlich Weſen ſchmecke;

Daucht

Dauchte mich, daß ich den Auszug recht in dir
Von allen dem, was lieblich ſchmeckt, entdecke.

Wie iſt dein lind' und ölicht Weſen
So lieblich glatt, ſo ſanft, ſo weich,
Und doch durchdringend ſcharf zugleich!
Dieß hat kein andrer Wein. Es ſcheint,
Ob wär in dir zugleich die Nahrungs-Kraft vereint.
Man glaubt, wann uns den Mund die fetten Tropfen füllen,
Nicht nur den Durſt, den Hunger auch zu ſtillen.
Ein Heide würde dieß gewiß von dir erzehlen:
In dir ſcheint Ceres ſich mit Bacchus zu vermählen.

Beglücktes Land, wo, durch des Himmels Güte,
Die ſüſſen Kinder edler Reben
Ein ſolches liebliches erwünſcht Getränk uns geben,
Daß unſer cirkelndes Geblüte,
Dadurch ergetzt, erquickt, erfriſcht,
Sich leicht und gern mit dieſem Safte miſcht,
Der Tages unſre Luſt, des Nachts die Ruhe mehrt,
Und deſſen holdes Feur der Sorgen Duft verzehrt,
Ja, uns ſo gar ein' Arzeney gewehrt.

Wie wird mir? edles Naß, du Freuden-Feuers Quelle,
Ich fühl', ich ſeh' in dir ein ſonſt nicht ſichtbar Licht,
Das durch des Schwermuts Duft und Unmuts Nebel bricht.
Der Argwohn, nebſt der Furcht, der Menſchen Plage-Geiſter,
Sind durch dich weggejagt. Du machſt, an ihrer Stelle,

Dich

Dich aller meiner Sinnen Meiſter.
Es wird in meiner Seelen helle.
Vertraulichkeit, Mut, Großmut, holde Triebe
Der faſt erſtorbnen Nächſten-Liebe
Beziehen mein Gemüt, beherrſchen meinen Sinn.
Kaum bin ich mehr derſelbe, der ich bin.

Ein Etwas, welches ich empfinde,
Iſt ſüß, iſt lieblich, iſt gelinde:
Mich rührt ein reiner Anmut-Stral.
Es wallt mein fröhliches Geblüte,
Und mein erheitertes Gemüte
Iſt reg' und ruhig auf einmal.

Noch mehr! ich eile fort. Ich denke:
Woher kommt dieſe Luſt? Wie können Reben
Mir Tugenden, die ich nicht hatte, geben?
Vermag ihr Saft
In mir der Redlichkeit und des Verſtandes Kraft
Zu mehren, zu erheben?
Nein, nein! Ja, ja! Es iſt gewiß:
Gleich jetzt verläſſet mich des Zweifels Finſterniß.
Du zeigeſt, da durch dich der Argwohn uns verläßt,
Zuſammt der Brut der Furcht, des Haſſes und der Sorgen,
Daß noch in unſrer Bruſt ein Reſt
Von Menſchen-Lieb' und Billigkeit verborgen,
Die durch Gewohnheit ganz verſteckt,
Verhüllt geweſen und verdeckt.

Wie aber in der Luft der Sonnen Licht
Der Wolken Duft zertheilt; jedoch derſelben Hitze,
(Wenn ſie zu ſtark) uns brennt; ſo iſt, bey dieſer Gluht,
Die Uebermaße auch nicht gut,
Die Maße nöthig, heilſam, nütze.
Drum denke, wer ihn trinkt, aus Dankbarkeit dabey,
Daß Uebermaß uns unterſaget,
Daß Maß abſonderlich Dem, Der ihn giebt, behaget;
Ja daß ſie noch die Luſt zu mehren dienlich ſey.

So trink ich nur noch eins. Wie Wünder-ſüß,
Wie angenehm, wie ſanft iſt dieß!
Wie lieblich beiſſend, wie verſchiedlich
Iſt der verbundene Geſchmack, wie niedlich!

Der, durch den ſüſſen Druck, gerührte Geiſt, verſpüret,
Vernimmt und merket gleichſam hie,
Im Wohlſchmack, eine Harmonie,
Die ihm ſehr angenehm, und die ihn allgemach,
Denkt er der Anmut nur vernünftig nach,
In ſeiner Luſt, zum groſſen Geber führet.

Ich ſehe, mit vergnügten Blicken,
Ich ſchmecke, gleichſam mit Entzücken,
Wie freundlich GOTT, der alles ſchafft.
Aus Seinem ſel'gen Wolluſt-Meer
Hat Er ein Tröpfgen Seiner Kraft

In unſern Sinn herab gelenket,
Und dem Tockayer Reben-Saft
Ein geiſtig Feuer eingeſenket.
Hieraus nun flieſſt zu Seiner Ehr:

„Da eine ſolche ſüſſe Gluht,
„Die ſelbſt die Seele kann ergetzen,
„Ja nicht von ungefehr in dieſem Safte ruht;
„Was muß, in Seinen ew'gen Schätzen,
„Um Seine Creatur zu laben,
„Der Schöpfer nicht für Kräfte haben!

Daphnis.

Hirten-Gedicht,

auf das

Vermählungs-Feſt

des

Durchlauchtigſten

Braunſchweig-Lüneburgiſchen Prinzen

Carls,

und der

Preußiſchen Prinzeßinn

Philippinen Charlotten

Königlichen Hoheit,

ehrerbietigſt überreichet

von

der Hamburgiſchen Patrioten-Geſellſchaft.

Carmina quae nobis DEVS obtulit ipſe canenda
Dicamus, teretique ſonum modulemur auena
Forſitan Auguſtas feret haec Meliboeus ad aureis.

- - - *Cernes quae ſurgere Regna*
Coniugio tali! VIRG.

Auf eines allgemach erhabnen Berges Gipfel,
Von dem der freye Blick ſich in die Ferne ſtreckt,
Stand, unter eines Eich-Baums Wipfel,
Ein kleines Hirten-Haus, mit grünem Mooß bedeckt,
An einem klaren Bach, der zwiſchen glatten Kieſeln,
Mit lieblich murmelndem und angenehmen Rieſeln,
Bald weiß beſchäumt, ſich rauſchend ſenkte,
Bald ſchlängelnd ſeinen Fluß in ſanfter Stille lenkte,
Und, zwiſchen grünen Büſchen, grün,
Als wär' in ſeiner Fluht noch ein Gebüſche, ſchien.

In dieſer angenehmen Hütten
Saß Silvo, Tirſis und Solander,
Walmiro, Lindamis, Kleander,
Florindo, nebſt Ricander,
Amintas und Beraldo bey einander,
Beſchäftiget, von den verkehrten Sitten,
So itzt faſt allgemein, zu ihren Pflichten,
Die Hirten wiederum, wo möglich, einzurichten;
Und, durch ein wolgemeynt, ſo ſanft als Lehr-reich Singen,
Zu ihrer vor'gen Art und Unſchuld ſie zu bringen.

Sie ſahen, theils ihr Vieh, an dieſem holden Ort,
Im bunt-beblümten Klee, mit ſchweren Tritten gehen;

Theils, mit geſenktem Haupt, ihr Futter fort und fort,
Durch ſcharfen Biß, mit ſchlanker Zunge mähen;
Theils, wann es ſich gemächlich niederleget,
Und, wohl geſättiget, ins friſche Gras ſich ſtrecket,
Wird vom beblümten Kraut faſt überall bedecket:
Bloß den gehörnten Kopf, woran das Maul ſich reget
Und wiederkäut, hebt es empor.
Ihr halb geſchloßnes Aug', ihr ſanft bewegtes Ohr,
Beweiſen den Genuß von der, faſt allezeit
Uns Menſchen fehlenden, Zufriedenheit.

Die Hirten fühlten ſelbſt, von einer ſtillen Luſt,
An dieſem ſtillen Ort, in ihrer Bruſt
Ein Etwas, das ſie ſehr vergnügte,
Und ihrer aller Herz in eines gleichſam fügte.
Sie waren im Begriff, vom wahren Hirten-Weſen
Ein Lehr-reich Lied zu überleſen:

Wie glücklich iſt! der, in der Einſamkeit,
So, wie die erſte Welt, vergnüget,
Sein väterliches Feld, von aller Schuld befreyt,
Mit ſeinen eignen Ochſen pflüget;
Den, unbewacht, im Schlaf, kein Lerm der Waffen weckt;
Den keine wilde Wut beſchäumter Wellen ſchreckt;
Der ſein geruhiges Vergnügen darinn findet,
Wann er an nahen Ulm die zarten Reben bindet,
Und ſeine Rebe ſich um ihren Ulm-Baum windet;

Der, wie ſein wildes Holz, die Leidenſchaft
beſchneidet;
Der ſich mit eignem Flachs und eigner Wolle
kleidet;
Und der ſein blöckend Vieh, von Milch und
Wolle ſchwer,
Auf ſeiner Weid' im Klee und Kräutern hin
und her,
Voll Unſchuld, ſo wie ſie, mit ruhigem Gemüt,
Von Neid und Zank entfernt, vergnüglich gra-
ſen ſieht;
Der einen ſanften Schlaf im Schatten dichter
Linden,
Auf weichem Graſe, weiß, ſo oft er will, zu
finden!

Ja, riefen ſie, die frohe Zeit,
In der von uns dergleichen Stand zu hoffen,
Iſt nicht mehr weit,
Und unſer Wunſch iſt nunmehr eingetroffen.
Es hat uns Pan das groſſe Glück beſchehrt,
Daß Daphnis, den der Purpur decket,
Der mehr als einer Krone wehrt,
Und welcher ſelber ſich zu unſerm Haupt erklärt,
Sein frohes Hochzeit-Feſt,
[Wobey ſich ſelbſt die Jahres-Zeit erneuret]
Zu aller Hirten Freud, an dieſem Tage feyret.
Auf, laſſet denn die ſüſſen Flöten klingen!
Auf, laſſt uns heute nichts, als dieſes Paar, beſingen,
Dieß Paar, der Nymphen Luſt, der Hirten Ruhm und Ehr!

Ein jeder zog hierauf ſogleich ſein beſtes Rohr
Aus ſeinem Ueberzug hervor,
Und ließ, durch wirbelndes Getön,
Die rege Fertigkeit der ſchlanken Finger ſehn.

Sie fühlten insgeſammt
Von Ehrfurcht, Zärtlichkeit und Luſt
Die frohen Herzen angeflammt:
Doch ſpürt ein jeder noch zugleich in ſeiner Bruſt
Ein heimlich Ehrſucht-Feuer brennen,
Wer doch von ihnen allen,
Dem hohen Braut-Paar zu Gefallen,
Würd' am geſchickt'ſten ſingen können.

Sie lieſſen darum Wechſels-weiſe,
Bald zu des edlen Daphnis Preiſe,
Bald ſeiner ſchönen Braut zu Ehren,
In ſanfter Harmonie, vergnügte Lieder hören.
Ricander, der ſchon manchen Preis,
Mit ſeinen Liedern, hatt' erſtritten,
Der ungemein zu ſingen weiß,
Fing an, zuerſt, auf ihrer aller Bitten:

Ricand. Der Himmel, welcher ſeine Schätze vereint dem holden Daphnis ſchenkte,
Und, was nur schön und groß und edel, in Sein beliebtes Weſen ſenkte,
Sucht' alles, was nur liebens-würdig, mit ihm gefällig zu vermählen,
Und machte Seinen ſchönen Leib zum Wohn-Platz einer ſchönen Seelen.

Könnt'

Soland. Könnt' einer das ſo ſüſſe Feuer in einer ſchönen
Tauben Augen
Mit eines Lämmchens holden Blicken voll Sanftmut
zu verbinden taugen;
Der hätt' ein lebhaft Ebenbild von den ſo hell- als
ſanften Blicken,
Womit **Philinden** Augen-Stralen die Augen, die
ſie ſehn, entzücken.

Kleand. Der Purpur, welcher insgemein
Verdienſte zu erhöhen pfleget,
Empfänget vom Verdienſt, ſo Pan in ihn geleget,
Mehr, als er **Daphnis** giebt, von **Daphnis** Glanz
und Schein.
Ich ſeh es ſchon im Geiſt vorher: **Ihm wird, auch
von entfernten Heerden,
Ein güldner Hirten-Stab zu dem, der ihm
beſtimmt, gereichet werden.**

Lindam. Es herrſcht auf ihrer Stirn und lieblichem Ge-
ſicht
Der holden Liebe Feind, die wilde Strenge, nicht.
Nur bloß der Sittſamkeit ſo keuſch- als ſüſſes Licht,
Daß Ehrfurcht in uns ſtralt, und doch die Liebe
mehret,
Beſeelet ihren Blick, ergetzet und verſehret.

Berald. Und wäre **Daphnis** auch aus niederm Stamm
entſprungen,
Würd' alle Welt dennoch, ihn gleich zu lieben,
Nicht nur durch Neigung angetrieben,
Durch ein ich weiß nicht was gezwungen,

Als recht was ſonderlichs, ihn zu betrachten,
Und, voller Ehrfurcht, hoch zu achten.

Florind. Ihr ſingt mit Recht von Daphnis Schönheit, der Blühte ſeiner edlen Jugend,
Mir aber ſtralt noch in die Seele der Ausbruch der ſchon grauen Tugend:
Wie er, nebſt Hilas, von Wichandern geführt, in unſre Hütte kam,
Nicht nur mit unſrer Schäfer-Koſt, mit Milch und Früchten, ſich vergnügte,
Nein, ſondern zu ſo vieler Huld abſonderlich noch dieſe fügte:
Daß er, nebſt allen unſern Heerden, uns in beſondre Obhut nahm.
Ja gar (wodurch er unſre Lieder, ſo lang als Hirten ſind, geehret)
Zu unſer aller Ober-Haupt, o ſeltnes Glück! ſich ſelbſt erkläret.

Tirſis. Erinnert ihr euch noch, wie wir ein himmliſch Bild
Von ſeiner ſchönen Braut, auf feines Gold gemahlet,
In ſeinen Händen ſah'n? Wie jeder, angeſtralet,
Und, bloß durch die Copey, mit ſchnellem Glanz erfüllt,
Starr von Verwunderung, ſelbſt einem Bilde glich?
Auch wie er, da das Bild uns aus uns ſelbſt faſt ſetzte,
An unſerm fröhlichen Erſtaunen ſich
(Wie ich es wol bemerkt) recht ingeheim ergetzte?

Ich

Silvo. Ich ſahe Daphnis einſt bey regen Bienen ſtehn,
Und, voll Verwunderung, ihr künſtlichs Werk be-
ſehn:
Ich hörete zugleich dabey,
Nebſt hundert andern ſüſſen Lehren,
Den weiſen Zilas ihm erklären,
Daß dieſer Thierchen Fürſt ſtets ohne Stachel
ſey.
Wobey ich deutlich merkt', als Daphnis freund-
lich lachte,
Wie er auf ſeinen Stand die Deutung ſelber machte.

Walmir. Ich ſehe, wie der ſchönen Braut,
Von angenehmer Furcht, die Wangen glühn,
Und, da ſie ſich itzt Daphnis anvertraut,
Solch eine Röth' ihr ſchön Geſicht beziehn;
Als wann vom röthlichen Rubin
Ein glatt-polirtes Silber ſcheint,
Wann ihn des Künſtlers Hand mit ſelbigem ver-
eint.

Amint. Jauchze Deutſchland! holde Mutter dieſer ſchön-
und edlen Seelen!
Was wird für ein Segen-Meer aus dem glückli-
chen Vermählen
Dieſes Hohen Paars, auf dich, ſich, wie eine
Fluht, ergieſſen!
Was für Oel-Zweig' und für Palmen werden, aus
dem Bündniß, ſprieſſen!
Magre Felder werden Klee, dürre Wüſten Blu-
men bringen;
Selber in den trocknen Heiden werden reine Bäch'
entſpringen.

Es

Es erfüllen Feld und Hütten Ueberfluß und Fröh-
lichkeit;
Ja, ich ſeh die Wiederkehr der verſchwundnen güld-
nen Zeit.

Berald. Erinnerſt du dich wol, Solander, wie wir beyde,
Bey einem allgemeinen Leide,
So unſer Feld bedroht, von unſerm Hirten-Orden,
Zum Groſſen Friederich, der Preuſſen und der
Brennen
Glorwürd'gen Ober-Haupt, (den man itzt Salz-
burgs Hirten
Zum Wunder aller Welt, ſo väterlich bewirthen,
So wol verſorgen ſieht,
Daß bey der ſpäten Welt davon ein Denkmahl blüht,
Und nie verwelken wird;) einſt abgeordnet worden?
Wie wir daſelbſt, in Seinem Helden-Sitz,
Wo Pracht und Friede wohnt, und der, an Hütten
ſtat,
Nichts als erhabne Schlöſſer hat,
Von Seiner Macht den fürchterlichen Blitz,
Doch auch von Seiner Huld ein Freuden-reiches
Licht,
Mit ganz getröſtetem erheiterten Geſicht,
Voll Ehrfurcht und voll Luſt, geſehn?

Erinnerſt du dich wol, wie wir deſſelben Schaa-
ren,
Die nicht zu überſehn, und Rieſen ähnlich waren,
Stumm für Verwunderung, mit offnem Munde,
ſah'n?
Oft ſahen wir ſie ſich ſo ſehr einander nah'n,

Daß

Daß ſie ein einziger gewalt'ger Cörper ſchienen;
Bald wie ſie, wie der Blitz, ſich von einander theilten,
Bald wieder, wie der Blitz, zuſammen eilten.

Wie, (wo es mir erlaubt, mit kleinen Dingen
Was groſſes in Vergleich zu bringen,)
Wann wir im Herbſt an Aepfel-Bäume rütteln,
Und die gebognen Aeſte ſchütteln,
Die ſchweren Aepfel ohne Zahl,
Mit ſtarkem Praſſeln, auf einmal
Den Boden ſtürmen und erſchüttern;
So fühlt- und hörten wir, bey einem jeden Tritt,
(Der von viel tauſenden nur ein vereinter Schritt,)
Den Boden ſchüttern, beben, zittern.

Erinnerſt du dich wol, wie damals, auf dein
Singen,
Das du, wie allezeit, ſo lieblich lieſſeſt klingen,
Worinn ſich Kraft und Süßigkeit vereint,
Als du Ihm die Gefahr der unſern vorgetragen,
Er, voller Großmut, ſprach:
**Ich bin der Hirten Freund, und ihr recht guter
Freund,**
Das könnet ihr den Eurigen nur ſagen.

Wie muß Sein tapfres Blut, das auſſer dieſem
ſchon
Durch **Seinen groſſen Helden-Sohn,**
Den Abdruck Seiner hohen Seelen,
Der, bloß zu Deutſchlands Heil, zu Kron und Thron
beſtimmt,
Durch jüngſt-vollzogenes Vermählen
Annoch für Freude wallt und glimmt,

Am

Am heutgen Tag' aufs neu in Seinen Adern wallen!
Wie werden heute nicht die brüllende Metallen,
Voll lauter Freuden=Feuer, knallen!
Wie wird ein jedes Haus in Erbolin itzt prangen!
Mich deucht, ich ſeh, aus allen Zimmern,
Feſtonen und Tapeten hangen;
Von Freuden=Feuern alles ſchimmern.
Mich deucht, ich könn' in tauſend Chören
Die frohen Bürger jauchzen hören.

Soland. Was du uns hier erzehlt, fällt mir noch öfters ein;
Allein,
Erinnerſt du dich auch des Tages, da wir beyde
Der Nymphen Königinn, Europens Ehr und Freude,
Der Tugend Thron und Sitz, das Muſter des Verſtandes,
Der Sanftmut Ebenbild, die Mutter ihres Landes,
Sophien Majeſtät zu ſehn, das Glück genoſſen?
(Tag, den ich alle Jahr zu feyren mich entſchloſſen!)
Was ſah'n, was hörten wir! was ſtralt in ihrem Zimmer,
Das ſie uns ſelbſt zu ſeh'n erlaubte, für ein Schimmer
Von güldnem Haus=Geräth! Ich weiß noch, was ich fühlte,
Als die Erlauchteſte Sophie
Croſaldo, welchen man mit Recht den Weiſen nennt,
Der alle Stern' und Kräuter kennt,
Faſt mehr noch, als er Sie,
Mit weiſen Lehren unterhielte.

Berald. Ach ja, es rühret mich dein wiederholt Erzehlen.
Doch hiebey fällt mir ein:
Wie muß das Innerſte von ihrer groſſen Seelen
So unbeſchreiblich itzt mit Luſt erfüllet ſeyn!
Da Daphnis, aller Hirten Ruhm,
Der ſchönen Tochter Eigentum,
Ihr Sohn, ihr Eidam wird. Es nimmt an ih-
rem Heil,
Was Tugend ehrt, bey allen Hirten, Theil;
Es wünſcht der Kreis der deutſchen Erden,
Daß ſie, mit hundert tauſend Freuden,
Dereinſt das hohe Paar viel tauſend Heerden
Mit güldnem Stabe möge weiden,
Und aller Wünſche Ziel an Kindes Kindern ſehn!

Kleand. Es kann in heiſſen Sommer-Tagen,
Wann Feld und Wieſen glühn, wann durch den
ſchwülen Schein
Die matte Heerde lechzt, daß Hirt und Landmann
klagen,
So angenehm kein lauer Regen ſeyn,
Der alles labet, nährt und tränket;
Als was dieß glückliche Vermählungs-Feſt
Dem hohen Eltern-Paar, das Daphnis uns
geſchenket,
Im frohen Herzen fühlen läſſt.

Was muß der groſſe Ferdinand,
Der aus dem Helden-Stamm der Guelfen her-
geſproſſen,
[Dem Stamm, der Himmel-hoch zum Wunder
aufgeſchoſſen]

Deß

Deß weiſe Tapferkeit der ganzen Welt bekannt,
Der unſrer ganzen Hirten=Schaar
Zu aller Zeit ein Schutz und hoher Vorſtand war,
Nebſt der **Durchlauchtigſten Gemahlinn**, die die Welt
Zum Tugend=Muſter ſich ſchon långſtens vorgeſtellt,
Aus dieſem glůcklichen Verbinden
Fůr zarte Triebe nicht empfinden!
Wie muß ſo manche Freud und innigliche Luſt,
Die, aus dem doppelten erfreulichen Vermåhlen,
Zum Wohl ſo vieler Lånder, quillen,
Der theuren Eltern Helden=Seelen
Anjetzt ſo ůberſchwenglich fůllen!

Lindam. Wie ſehr nimmt hier zugleich der Deutſchen Troſt und Heil,
Fůrſt Ludwig Rudolph nicht, wie auch Chriſtin Louiſe,
Die ganz Europa långſt als ganz vollkommen prieſe,
Ja gar der groſſe Carl, an dieſer Freude Theil,
Zuſammt der Kayſerinn! von der wir prophezeyen:
[Der Himmel laß es doch nicht fehlen!]
„Du wirſt, in einem Schweſter=Sohn, die Schweſter, wie Sie Dich, erfreuen,
„Und auch dereinſt, ſo wie Sie itzt, Selbſt einen jungen Carl vermåhlen!

Ricand. Wie muß die deutſche Welt, fůr **Daphnis** bloß allein,
Durchlauchtes Eltern=Paar, Dir nicht verpflichtet ſeyn!

Der

Der Himmel wird mit ew'gen Kronen,
Für Sein Erziehn, Euch alle Beyde lohnen:
Wodurch ganz Deutſchland ſich nunmehr ein neues Licht
Von Wohlfahrt, Segen, Heil, Luſt, Glück und Troſt verſpricht.
Es ſieht den heut'gen Tag bereits auch jedermann,
Als der Belohnung Anfang, an.

Walmir. Ich ſehe ſchon vorher die lang' erſeufzte Zeit,
Und, was der Eltern Geiſt ſo glücklich angefangen,
Recht zur Vollkommenheit gelangen.
Ich ſeh, wie Ueberfluß und wie Zufriedenheit
Die Felder deckt, das Land erfüllt,
Ich ſeh die ſchwarzen Laſter weichen,
Ich ſehe die Gerechtigkeit,
Wie weder die Perſon des Armen noch des Reichen
(So wie ſchon jetzt) Ihr Aug' enthüllet noch verhüllt.

Florind. Ich ſeh nicht weniger, mit löblichem Bemühn,
Die Blühte jetziger, die Frucht der künft'gen Zeit,
Die angenehm und Hoffnung-volle Jugend
Zum Fleiß, Gehorſam, Mäßigkeit,
Zur Frömmigkeit, zur Wiſſenſchaft und Tugend,
Zur Treue, zur Empfindlichkeit,
Für Ehre: Kurz: Zur Menſchen-Lieb' erziehn.

Tirſis. Des Daphnis gütiges Befehlen
Nimmt alle Herzen ein.
Ein jeder Hirte wünſcht, in Seiner Huld zu ſeyn,
Und dienet Ihm mit Luſt. Er herrſchet in den Seelen,
Der Fürſten wahrem Thron.
Es eifern Lieb' und Ehrfurcht ſchon,

Auf Seinen Wink ſelbſt Gut und Leben
In Daphnis Dienſten aufzugeben.

Silvo. Ich wünſche dieſem Paar kein glückliches Geſchick,
Wie ſonſt gewöhnlich iſt; weil ſie es ſchon beſitzen:
Ich wünſche nur den Unterthanen Glück,
Die Daphnis Hirten-Stab hinkünftig wird beſchützen!
So dann wird aller Schäfer Leben,
Voll Ueberfluß und voll Zufriedenheit,
Ein Beyſpiel jener güldnen Zeit
Der eiferſücht'gen Nachwelt geben.

Amint. Man wird forthin von keinen Klagen wiſſen:
Jedwede Silvia wird ihren Damon küſſen:
Und unter dicht-belaubten Linden
Wird man nicht eine Stelle finden,
Wo ichts der Schatten gut, da man die Feld-Schallmeyen,
Der frohen Hirten muntre Reihen,
Mit bald ſich wechſelnden, bald allgemeinen Chören,
Nicht wird beleben ſehn und hören.

Hierauf empfand die Zunft, von Ehrfurcht und von Liebe,
Noch nie ſo ſtark gefühlte Triebe
In ihren frohen Seelen flammen,
Und faßten ihre Wünſch' in einem Wunſch zuſammen:

Tutti. Es müſſe ſich ſo viel Vergnügen
Zu Daphnis und Philinden fügen,

Als

Als recht verliebte Seelen ſich einander Gutes
wünſchen können;
Als Mütter voller Zärtlichkeit den liebſten
Kindern Gutes gönnen;
Als der gewogne Himmel denen, die er am
allermeiſten liebt,
Vergnügen, Glück und Segen giebt!
Und du, o Pan, vor deſſen Blick die künftgen
Zeiten nicht verborgen,
Der du die lange Folge ſiehſt von dieſem hol-
den Freuden-Morgen,
Laß Segen, Ueberfluß und Luſt, Glück, Wohl-
ergehen und Erſprieſſen,
Aufs ganze menſchliche Geſchlecht, aus die-
ſem groſſen Bündniß flieſſen!
Laß, ſtets gekrönt mit friſchen Blumen, der
Nymphen ſammt der Hirten Schaar,
Zum ehrerbiet'gen Angedenken, aus einem
Dank-begier'gen Triebe,
Mit immer fröhlichern Geſängen von Daph-
nis und Philinden Liebe,
Den heut'gen Tag beſtändig feyren im Cir-
kel-Lauf von jedem Jahr;
So lang' als man in unſern Wieſen das
Blöcken ſatter Heerden höret,

So lang' als der erhabne Harz Erz, Wäl-
der, Büſch und Kräuter nähret,
Und als die Elbe zu dem Meer, woraus ſie
ſtammet, wiederkehret!

Kaum war der Wunſch geſchehn,
So ſtand ein jeder auf, die allgemeine Freude,
Womit die Hirten überall,
Bey Lauten- Flöt- und Geigen-Schall,
Im kühlen Wald' auf flacher Weide,
Dieß hohe Freuden-Feſt begehn,
Mit anzuſehn.
Im Gehen ſagten ſie: Wär jetzo Brennamir,
Wichander, Ulmenau, nebſt Kleon hier;
Wie würden ſie, von lieblichen Geſängen,
Die ſüſſe Harmonie in unſre Lieder mengen!
Noch ſüſſer, wenn bey uns den offnen Ober-Sitz
Mit hoher Gegenwart Antenor ſelbſt beehrte,
Und Sein erhabner Witz
Die frohe Zunft begnadigt' und belehrte.

Bald ſahen ſie darauf mit inniglichen Freuden,
Der jungen Nymphen muntre Schaar,
Wobey das Hirten-Volk mit untermenget war,
Die Namen von dem edlen Paar
In Rinden junger Bäume ſchneiden.
Sie wunden tauſend Blumen-Kronen;
Sie flochten prächtige Feſtonen;
Sie machten auserleſ'ne Kränze;
Sie hielten neu-erdachte Tänze.

Jeme-

Iſmene wäſcht ihr Lämmchen weiß wie Schnee,
Und zieret es mit rothen Bändern aus,
Für Daphnis ſchöne Braut. Es flicht Idalie
Ein niedlich Körbchen. Einen Strauß
Hat Silvamir für Sie gebunden.

Ein ſchöner Tauben-Paar, das, wie die Milch, ſo weiß,
Mit ſchwarzen Augen, ward noch nie gefunden:
Mirene, die der ſchönſten Nymphen Preis,
Beſitzet es, und hat es auferzogen;
Sie kommen oft auf ihren Schooß geflogen,
Und nehmen Wechſels-weiſ' die Koſt aus ihrer Hand.
Die Täubchen liebt Mirene, wie ihr Leben,
Und dennoch will ſie ſie, als ihrer Ehrfurcht Pfand,
Der ſchönſt- und lieblichſten Philinden geben.

Dort wurden ſie gewahr,
Wie mancher Hirt auf Feld-Schallmeyen ſpielte,
Da, wie der Nymphen leichte Schaar
Geſchwinde Tänz' um einen Eich-Baum hielte,
Der ſein begrüntes Haupt bis an die Wolken ſtreckte,
Und, unter ſich, das Feld mit breitem Schatten deckte.
An dieſen ward ein Schild, mit Blumen ausgeſchmückt,
In welchem güldne Lettern prangen,
Auf unſrer Zunft Geheiß, frohlockend aufgehangen,
Worinn man dieſe Schrift erblickt:

An die Jahre dieſer Eichen
Müſſen Daphnis Jahre reichen!
Und Sein nie verwelkt Geſchlecht
Ihrer Blätter Menge gleichen!
So viel Anmut, Heil und Segen,
Wohlfahrt und Vergnüglichkeit,
Als, in vieler Jahre Zeit,
Alle Blätter ſich bewegen,
Und ſich hin und wieder lenken;
Woll' ein gütiges Geſchick,
Zu ſo vieler Länder Glück,
Daphnis und Philinden ſchenken!

Allerhand kleinere
Gedichte.

Als
Se. Königl. Hoheit,
der Durchleuchtigſte Fürſt und Herr,
Herr
Carol Friedrich,
Erbe zu Norwegen, regierender Herzog
zu Schleswig-Holſtein, der Stormarn und
Dithmarſen, Graf zu Oldenburg
und Delmenhorſt, etc.
bey muſicaliſcher Aufführung
des Gedichtes (*) von der Vergnügung
des Gehörs,
des Herrn Verfaſſers Garten mit Dero höchſten
Gegenwart beehrten,
bezeugte ihre unterthänige Freude
HAMMONIA.

Wie aber! welch ein Glanz, welch ſtralend Licht
Erheitert mein Geſicht!
Läßt etwa GOtt, da wir Sein Lob erhöhn,
Ein ſichtbar Gnaden-Zeichen ſehn,

Daß

(*) S. p. 21. des Irdiſchen Vergnügens in GOtt, Erſter Theil.

Daß unſer Ehrfurcht=volles Lallen
Ihm nicht mißfallen?
Ach ja! ſeht dort den Stern aus Norden,
Der, lange Zeit mit Dampf und Rauch umhüllt,
Nunmehr des Friedens Leit=Stern worden,
Wie Er auch unſer Feld und Auen,
Durch hohe Gegenwart, beſtralt,
Wodurch wir ſie weit ſchöner noch gemahlt,
Weit herrlicher beblümet, ſchauen.
Erwegt, betrachtet, ſeht,
Wie Güt' und Ernſt, wie Huld und Majeſtät
Aus Seinen Helden=Augen quillt.
Er iſt der Seinen Troſt und ſeiner Länder Schild,
Die itzt ein neuer Glanz umzogen.
So ſehr liebt Er ſein Volk, ſein Volk liebt Ihn ſo ſehr,
Daß, wer dem andern mehr gewogen,
Unmöglich zu entſcheiden wär.
Auf denn, ihr Muſen, jauchzt und ſingt,
Da uns, bey unſrer Luſt, das hohe Glück erſchienen,
Ihn unterthänigſt zu bedienen,
Da **Carol Friedrich** Fried' und güldne Zeiten bringt.
Willkommen, groſſer Prinz, den ſelbſt der Himmel ehrt,
Und Ihm, o Wunder! gar des **Friedens Taube** ſendet,
Zum Zeichen, daß durch Ihn der lange Sturm ſich endet.
Fürſt, welcher mehr als einer Krone wehrt,
Wir wünſchen hier, ſamt deinem Herzogtum:
Es wolle GOtt, zu Seines Namens Ruhm,
In Anmut des Gehörs, oft unſer' Andacht mehren,
Wenn wir, von Deinem Heyl, ſtets neue Wunder hören.

ARIA.

Dankt, ihr Cimbern, dem Geſchicke!
Carol Friedrich eilt herzu.
Wünſcht, bey euerm neuen Glücke:
Lebe lange, Holſteins Ruh!
Läßt ſich alles jauchzend hören;
Laß auch, Hamburg, du vor allen,
Durch dein Lob, zu Seinen Ehren,
Wäll' und Mauren wiederſchallen!

Als es ſo wol an dem
Wahl-Tage
Ihro Magnificenz, des Hn. Bürgermeiſters
von Boſtel,
als am
Begräbniß-Tage
des wohlſeligen Hn. Bürgermeiſters
von Lengerke,
ſehr ſtark regnete.

Des Himmels Aug', in Boy und Wolken-Flor gehüllt,
Beweinte Lengerkens beklagens-wehrtes Scheiden.
Sag' aber, warum heut' ein Thränen-Regen quillt
Beys groſſen Boſtels Wahl? Der Hiṁel weint vor Freuden.

Unter-

Unterſuchung des heilſamen Hülf-Mittels zur wiederhergeſtellten Geſundheit, als Se. Magnificenz, der Herr Bürgermeiſter Lucas von Boſtel von einer gefährlichen Schwachheit glücklich geneſen.

Auf, auf, Hammonia, verbanne Klag' und Trauren!
Der Himmel zeigt dir heut, daß er dich nicht verläßt.
Dein Bürgermeiſter lebt. Der Atlas deiner Mauren,
Den deine Laſt geſchwächt, ſteht wieder Felſen-feſt.
Verehre denn nicht nur mit leerem Lob-Getöne,
Nein, überſchütte gar mit Reichtum, Geld und Gut,
Als ihrer Mühe Lohn, Galenus weiſe Söhne,
Weil ihre Kunſt an dir ein heilſam Wunder thut.
Doch wie? ſollt' ihre Kunſt dieß Wunder wirken können,
Die ſonſt ſo mißlich iſt? Ich hab' mich übereilt.
Man muß dem Arzt zwar Ruhm, doch nicht die Ehre, gönnen,
Daß, in von Boſteln, er die ganze Stadt geheilt.
So vieler Waiſen klägliches Sehnen,
So viele tauſend Wittwen-Thränen,
So vieler Frommen Wunſch, der ſich zum Himmel lenkt,
Der Redlichen Gebet, das Flehn von Jung- und Alten,
Die ſinds, die Ihn anitzt aufs neu der Stadt geſchenkt,
Und alſo, wenn mans recht erweget und bedenkt;
So hat Dich, groſſer Mann, bloß Dein Verdienſt erhalten.

Als

Als

Herr Henrich Dieterich Wieſe,

J. V. L.

zu Rathe erkohren wurde.

(Nach der Hamburgiſchen Mund-Art.)

Glück to! Geehrde Fründ; forwahr, et is mi leef,
Dat Ju de wieſe Rath in ören Stand erhaven.
Wat jüm to diſſer Wahl, de jeder lavet, dreef,
Sünt Gift und Gaven nich, dat ſünt Ju' egne Gaven.

Ju' grote Redlichheit, Gelehrtheit, Dögt un Flyt,
Ju Yver vör dat Beſt von unſen Vader-Lande
De ſetten Ju van Dag, to Trotz van Spyt und Nyd,
Tor Freude van de Stadt, in Wulken-Kragen-Stande.

Wo oft heff' ick Ju nich upt Rath-Hus yvern ſehn,
Wenn . . un . . de Vota wull verdreyen!
Wennt ant Munderen ging, ſo hört Ju jedereen
Vort Vader-Landes Beſt, vor Hamborgs Wollfahrt, ſchreyen.

Bald dacht' ick, dat is recht; ick ſeed' ook wol insmal:
De Mann de ſchrift un ſprickt na Weten un Geweten.
De meiſten ſeden ja up unſen groten Sal;
Denn ſeeg dat Pärken ut, als wullen ſe uns freten.

Nu let vor ju Verdeenſt, tom Lohn, de Stadt un Land,
Wyl Jy Wol-Wieſe ward, Ju Rohm un Ehr geneeten.
Man ſeggt: watt winn Jy doch by düſſen nien Stand?
Jy ſünt ja Wieſe weſt, un hefft ook Wieſe heeten.

Jy

Jy ſöekt keen Geld un Good, Jy ſöekt noch kene Fru.
Man hört: ick mut Ju ins hierup een' Antwort ſeggen:
Winn Jy nich veel darby, ſo winnt de Stadt by Ju.
Davör ward GOtt Ju ook, was Jy verlangt, toleggen.

Jy ſünd von jedereen geleeft, gelavt, geehrt.
Doch wiel Jy ook ſumtiets wat putzig plegt to weſen,
Biswilen ook ins lacht, un gern wat Neyes hört:
Lat' ick Ju düſſen Schnack ut goden Harten leſen.

So bald als düſſe Poſt up den Borg=Eſch erſchald,
Reep ick den Dener gliek, gaf em een' Hand=vull Heller,
Un ſede; lopt geſchwind, dat ju de Schoh entfallt,
Un halt en Zedelken uht unſen Rathes=Keller.

Dat ſchick' ick Ju nu hier, und bid Ju, nehmt verleef!
Ick wünſch to Juen Stand Glück, Heil un ſo vel Jahren,
Als Adam Stöſkens Wien vör Ju am Freedag ſchreef.
Wat Jy Ju Sülfſten wünſcht, lat GOtt Ju wedderfahren.

Ueber Ihro Magnificenz,

Hn. L. Henrich Dieter. Wieſe,

Erhöhung zur Bürgermeiſter=Würde.

Es jauchzt, als Matfeld fiel, der Laſter greßlichs Heer,
Stolz, Ungerechtigkeit, Verrräterey, Betriegen,
In Hoffnung, itzo bald die Ober=Hand zu kriegen;
Sie heulen aber itzt, von aller Hoffnung leer.
Denn ihren Anſchlag ſtürzt, als wie ein Donner=Stral,
Zu allgemeiner Luſt, des Theuren Wieſen Wahl.

* * *

Auf

Auf
S. T. Hrn. Licentiat Widow,
als
Derſelbe zu Rathe erwählet wurde.

Man hört' ein Klag-Getön in Hamburgs Mauern
ſchallen;
Man ſah bey Rumpfens Fall gerechte Thränen fallen.
Durch ſolcher Säule Sturz erſchüttert' unſre Bruſt.
Ach! rief man, wer erſetzt den ſchmerzlichen Verluſt?
Der Himmel, durch den Trieb der Zärtlichkeit gerühret,
Da er der Treue Gold in dieſen Zähren ſpüret,
Sprach: Ich wills ſelber thun. Es ſoll an Rumpfens ſtatt
Ein ſolcher, der den Preis vor allen andern hat,
Der, was an Wiſſenſchaft und Tugend man auf Erden
Beſitzen kann, beſitzt, zu Rath erhoben werden.
Und daß du deines Glücks dich deſto mehr erfreuſt;
So kieſe du dir ſelbſt den beſten, den du weiſt.
Das Loß, ſo ſonſten blind, wird dieſes mal nicht fehlen;
Man ſoll den, den die Stadt ſelbſt wünſchet, heute wählen.
Drauf ſtimmten Börſ' und Rath hierinnen überein:
Wenn es der beſte ſoll, ſo muß es Widow ſeyn.
Geſagt, geſchehn, Er wards. Nun iſt nicht zu beſchreiben,
Wie hoch anitzt Sein Lob ſo Alt' als Junge treiben.
Wie man, zu Seinem Ruhm, die Freunde jauchzen hört;
Wie man, in Zuverſicht gewiſſes Heils, Ihn ehrt.
GOtt Lob! GOtt Lob! es iſt, ſo hört man itzt von allen,
Das Loß mehr uns, als Ihm, aufs lieblichſte gefallen.
Ein jeder ſpricht von Ihm; ein jeder freuet ſich;
Ein jeder wünſcht Ihm Glück; doch keiner mehr, als ich.

PENSIERO EPITHALAMICO
nelle
Nozze
degli illuſtriſſimi Signori,
NICOLAO STAMPELIO, D.
et
HANNA di LASTROP,
celebrate al IV. di Giugno
MDCCIX.

Di Pindo e di Parnaſſo alma Sirena
Urania, per cantar gl' alti Himeneî,
Del ſuo figliol STAMPELIO e di Coſteî,
Che forma al cuor di lui dolce catena,
Con armonica man, gonfia di vena,
Temprò la cetra d'or; mà quando leî,
De' duoi felici Spoſi gli trofei,
E i merti eccelſi, hebbe intonatî appena;
S'accorſe dell' altezza del diſegno,
Il ſuo ſaper, e la di lei bellezza,
La ſua Virtù, il ſuo ſonoro legno,
Che tocca con angelica dolcezza,
La fer ſtupir, la fer tacer di ſdegno,
E la cetra ſpezzò di ſcontentezza.

AL

AL SIGN. DE *BIE CREATO IN DOTTORE DI LEGGE.

SONETTO.

L'Ape allattata da benigno fiore
De dolci faui d'or madre dorata,
Di ricche celle l'ingegniera alata,
Se lo ſuo ſtral non hà, non hà vigore.

La Selce ſenza acciar non hà ſplendore,
La roſa ſenza ſpine è meno grata,
Minerua vince mai ſe non armata,
Senza ſaette amor priuo è d'amore.

Perciò'l dotto de Bie, che con vaghezza
Il miel d'onor da fior di Pindo appreſta,
Giunge oggi l'ago a la natia dolcezza.

Oggi la gloria ſua ſi manifeſta:
Themi ch'il merto ſuo sbendata apprezza
La ſpada in man gli mette e'l lauro in teſta.

*L'Ape.

Das allen Ruhm überſteigende Verdienſt des Hoch-Edelgebornen und Hoch-Gelahrten Herrn, Herrn Chriſtoph Henrich Amthor, Sr. Kön. Majeſt. von Dännemark-Norwegen hochbeſtalteten Regierungs-Raths und Hiſtoriographi, bey deſſen Grabe mehr beſeufzet als beſungen.

Apollo ſahe jüngſt auf Pindus öden Spitzen,
Als Amthor eine Leiche war,
Die durch ſo groſſen Fall gebeugte Muſen-Schaar
Bethränt die matten Häupter ſtützen,
Und, bittern Eifers voll, beſchäftigt, ein Gedicht
Zu Seinem Nach-Ruhm aufzuſetzen.
Allein trotz allem Fleiß, Erfinden, Schreiben, Schwätzen,
Verſetzen, Aendern, Drehn; gerieth es dennoch nicht.
Apollo merkte bald den Urſprung ihrer Plagen,
Die Wurzel ihres Grams. Kaum ſeyd ihr zu beklagen,
Sprach er: Ihr habt euch ſelbſt ſo ſchwach, ſo mangelhaft
Durch eigne Schuld gemacht, da jede ſich vergaſſe.
Warum verſchwendetet ihr alle Wiſſenſchaft
An einen Mann allein, und hieltet keine Maße?
In Amthor habt ihr euch erſchöpfet; euer Singen
Wird Ihm itzt minder Ruhm, als euch Verachtung, bringen,

Nn Drum

Drum höret meinen Rath in euerm Kummer an:
Da Amthorn keine doch nach Würden rühmen kann;
Laßt eurer Schwäche Maſk' anitzt die Kürze ſeyn!
Das ſchlaue Muſen-Volk ging gleich den Vorſchlag ein;
Drum ward, zum gröſſern Ruhm, Sein Ruhm kurz ſo gefaſſet:
Des Däniſchen Auguſts Virgilius erblaſſet.

An
S. T. Herrn D. Triller,
zur Beantwortung auf Deſſen in MST. eingeſandte abermalige Zuſchrift Seiner herauskommenden moraliſchen Gedichte.

Was fängſt Du doch mit mir, geſchätzter Triller, an!
Was hab ich Dir gethan?
Womit hab ich mich doch an Dir vergriffen?
Es haben mich bisher die gift'gen Schlangen,
Womit der magre Neid behangen,
Nicht angeziſcht, nicht angepfiffen.
Ich ſaß und dichtete für mich; man ließ mich dichten;
Man ſchwieg zu meinen Lehren ſtill;
Man lobete ſie nicht, man tadelte ſie nicht:
Jtzt aber, da dein Kiel mich ſo erheben will,
Seh' ich bereits den Neid das Haar zu Berge richten.
Ich fühle ſchon, wie die getheilte Zunge ſticht;
Ich ſchmecke ſchon, wie ſie die reine Luft
Mit bitterm Hohn-Geſpräch vergällen;

Ich

Ich rieche ſchon Cocytus Schwefel-Duft;
Ich höre ſchon der Neider hämiſch Bellen:
„Iſt das der Mühe wehrt? Meynt dieſer neue Lehrer,
„Daß alle Menſchen blind, daß wir nur taube Hörer
„Im Reiche der Natur, und daß nur ſeine Augen
„Des Schöpfers Wunderwerk recht zu betrachten taugen?
„Er ſchwatzt vom Irdiſchen beſtändig, und man trifft
„Vom Himmliſchen nicht viel, faſt nichts von heilger Schrift,
„In ſeinen Schriften an:
„Woraus doch, wie kein Menſch es leugnen kann,
(Der Neid vergiſſt mit Fleiß, daß dieß der Prieſter Amt)
„Nur einzig unſer Heil, nicht aus der Erde, ſtammt.
„Wie viel wird er ſich itzt mit ſeinen Schriften wiſſen!
„Wie ſtolz wird er hinfort mit ſeinen Liedern ſeyn,
„Da Triller ſelbſt mit Loben nicht allein,
„Nein durch die Folge gar, ihn zu erhöhn befliſſen.
„Ich faſſ' es nicht, warum; doch was ein Dichter ſpricht,
„Beweiſet nicht gar viel. Denn es iſt ein Gedicht.

So tröſtet ſich zuletzt, durch bittre Fröhlichkeit,
Der durch dein groſſes Lob auf mich erboßte Neid.

Ein ſolch verdickt Gewölk und ſolch ein falber Schatten
Benebelten das Licht, das Dein erhabner Geiſt
Und deine Freundſchaft, mir zur Ehr, entzündet hatten.

Allein, geſchätzter Freund, der Sonnen Stral zerreißt
Durch ihr erquickend Wunder-Feuer
Der ſchwarzen Wolken dunklen Schleyer;
So trennt auch, ſo zerreißt, und zwar im Augenblick,
Dein Abſehn, Deine Art, Dein Nam' und Dein Gerüchte
Der Neider ſchwarze Nacht, und treibt den Gift zurück,
Ja macht die Läſterung, wie einen Dunſt, zu nichte.

Dein Beyfall, den Du mir ſo offenherzig giebeſt,
Der Trieb, wodurch Du mich in meinen Schriften liebeſt,
Da Du mich nie geſehn, da Du mich nie gekannt,
Da Dein geſegneter, beglückter Stand
Dich auſſer Argwohn ſetzt, ob etwan Eigennutz,
Der oft des Lobes Schmidt, wie wir nicht ſelten leſen,
Dein Zweck, Dein Augenmerk geweſen;
Biet' ich dem Neidhart ſelbſt, zuſammt der Schmähſucht, Trutz.
Dein Lob ohn' Eigennutz, ohn' Abſicht rühret mich,
Ich ſag' es ſelbſt, recht inniglich.
Denn was darinn zu viel ſich zeiget,
Und mein Verdienſt weit überſteiget,
Seh' ich beſcheidentlich als eine Richtſchnur an,
Nicht, wie ich ſchreib', ach nein, ſo wie ich ſchreiben ſollte,
Wenn ich ein ſolches Lob mit Recht verdienen wollte.
Allein, wenn ich das köſtliche Geſchenke
Der Freundſchaft, die Du mir ſo lieblich angetragen,
Und die ſo edle Art erweg' und überdenke;
So weiß ich anders nichts zu ſagen,
Als: Da ich GOttes Ruhm, durch Redlichkeit getrieben,
In ſeiner Creatur beſungen und beſchrieben;
So ſchenke GOtt Dich mir
Als einen Lohn dafür.
Denn daß ein ſolcher Mann, durch mich gerührt,
Auf gleiche Weiſe GOtt zu loben,
Solch einen Andachts-Trieb verſpürt,
Das ſind von GOttes Huld ganz unleugbare Proben.

Wär' es, die Poeſie zu lohnen, noch der Brauch,
Wer könnte doch den Wehrt von Deinem Buche zahlen?

Du rühmſt mein Saiten-Spiel, Du ſprichſt von meinem
Mahlen;
Ich meyn', es klingt Dein Vers, ich meyn', Du mahleſt auch.
Wen rühret nicht Dein Ton? wem ſchauret nicht die Haut,
Wenn er in Deiner Schrift, ohn Gleichen, ohn Exempel,
Den greßlich-prächtigen fatalen Todes-Tempel
Zugleich mit Schrecken nah, mit Luſt von ferne, ſchaut?
Es wird Dein treffliches Gedichte vom Gewiſſen
Kein Frommer ohne Troſt, und auch kein Böſer nie
Ohn Angſt und Thränen ſehn, er wird erſchrecken müſſen.
Wie hab ich mich am Fleiſch' aus Deiner Dint' ergetzet,
Wenn ich ſo reden darf? Durch Dein' Anatomie
Wird mir ein wirklichs Fleiſch vor Augen hingeſetzet.
In Deinen Blumen blühn die Blumen meiner Luſt;
Aus Deinen Trauben fleußt ein ſüſſer Saft der Freuden;
Ich kann die Seele ſelbſt an Deinen Früchten weiden;
Dein Mond- und Sternen-Schein beſtralet meine Bruſt.
Ich hab in Deiner Schrift der Andacht Schatz gefunden,
In Deinen Blättern ſteckt der Weisheit ſüſſer Kern,
Ein Geiſt, ein himmliſch Feur. Drum kurz, ich weiche gern,
Und ſehe mich von Dir mit Freuden überwunden.

So laß uns denn hinfort, geliebter Freund,
Durch einen ſüſſen Trieb vereint,
Der Seelen Peſt und Gift, den allgemeinen Feind
Des menſchlichen Geſchlechts, die Unempfindlichkeit
Für Gottes Lob und Macht, nach Möglichkeit, bekriegen!
Wir wollen, GOtt zum Ruhm, uns inniglich vergnügen
An Seiner Creatur Meng' und Vollkommenheit.

Laßt uns von GOttes Macht, Huld, Weisheit, Majeſtät,
Wodurch dieß ganze Rund in ſolcher Ordnung geht,

Die einzig Lobens wehrt in allen Dingen,
Mit Ehrfurcht-voller Luſt recht in die Wette ſingen:
Gieb, groſſer Schöpfer, Deinen Segen,
Daß viele Sterbliche dadurch, vom Schlaf erwacht,
Mit Freuden Deine Lieb' und Macht,
In Deinem herrlichen Geſchöpf, erheben mögen!

Der die Vergeſſenheit beſiegende Nachruhm des weiland Hoch-Edlen, Veſten und Hoch-Gelahrten Herrn Johann Chriſtoph Raht, J. V. Lti und berühmten Practici, bey Deſſen frühzeitigem Hintritt.

So ſtirbſt Du, wehrtſter Raht, in Deiner Jahre Blühte!
Ein froſtigs Todes-Eis beklemmt Dein redlichs Herz!
Der Adern Saft geſteht! Dein Witz, Dein treu Gemüte
Verſchwindet und verraucht! Es löſt der letzte Schmerz
Dein irdiſch Weſen auf, und ſchlieſſt die frommen Augen!
Dein kluger Mund erbleicht! Es ſtarret Deine Hand!
Du ſollt der Würmer Heer nunmehr zur Nahrung taugen!
Es decket Deine Bruſt Verweſung, Staub und Sand!

Ach ja Du biſt dahin, Du biſt hinweg geriſſen:
Empfindlicher Verluſt! Beweinens-wehrter Fall!
Ach müſſen wir ſo bald die Sanftmut ſelber miſſen?
So ſeufzt, wer Dich gekennt, ſo klagt man überall.
Wie ſoll denn ich, mein Freund, bey Deinem Grabe klagen?
Ich, den Du liebeteſt: ich, dem Du fort und fort
Mit Luſt zur Seite warſt? Sollt' ich was rechtes ſagen,
Das Dir und mir gemäß; ſo ſagt' ich nicht ein Wort.
Es hieſſe theils mein Leid, theils Dein Verdienſt, mich ſchweigen,
Weil beyde gar zu groß: Doch will ich mich bemühn,
Und Deinen Tugend-Ruhm der Welt, zur Folge, zeigen.
Dein Ehren-Baum muß nicht ſo ſchnell, wie Du, verblühn.
Die Tugend zu erhöhn, ein Denkmaal ihr zu ſtiften,
Soll billig nur der Zweck der edlen Dicht-Kunſt ſeyn;
Drum ſchließ ich, ſel'ger Freund, Dich in gebundne Schriften,
Weil ſie beſtändiger als Stal und Marmor, ein.
Zwar kann ich Deinen Ruhm nach Würden nicht beſingen;
Mein Leid verträgt die Pracht geſchmückter Worte nicht:
Doch eben dieſes muß Dir mehren Nachruhm bringen,
Da mein betrübter Mund nichts, als die Wahrheit, ſpricht.
So ſoll die Nach-Welt denn von Dir dieß Zeugniß leſen:
Daß Du (was in der Welt nicht leicht verknüpfet iſt)
Ohn' allen Stolz gelehrt, ein redlicher Juriſt,
Und, ſonder Eigen-Nutz, ein wahrer Freund geweſen.

Verwirrete Fragen
bey
(S. T.)
Herrn Samuel von Triewald
Abreiſe beantwortet.

Warum beklagt ſich alles heute,
Was Freundſchaft, Ehr' und Tugend liebt?
Warum ſind ſo viel brave Leute
Verdrüßlich, traurig und betrübt?
Warum wird ein geheimer Schmerze
In Phillis trübem Aug' erkannt?
Warum klopft Celimenen Herze?
Warum ſeufzt alles, was galant?
Warum ſchlägt Herz und Augen nieder
So Staats- als Dicht-Kunſt? ja warum
Singt Hamburgs Clio Trauer-Lieder,
Und iſt der Reſt der Muſen ſtumm?
Warum? Brauchts dieſes noch zu fragen,
Der alleraufgeweckteſte Geiſt,
Der Muſen Luſt, der Stadt Behagen,
Den Phöbus ſeinen Liebling heißt;
Deß Klugheit ſich ſo hoch geſchwungen,
Daß ſie ſchon ganzen Ländern nützt;
Der zehn, ja mehrer Völker Zungen
Mit gröſter Fertigkeit beſitzt;

Der

Der nie-geſehne Gaben weiſet;
  Deß unverbeſſerliche Wahl
Des groſſen Wählers Klugheit preiſet;
  Deß Wiſſenſchaften ohne Zahl;
Der Redlichkeit, Geſchicklichkeiten,
  Der Witz und Treu in Sich verbindt;
(Vier Dinge, die in dieſen Zeiten
  Man ſelten als Geſpielen findt)
Der Zweck des Neides Seiner Feinde,
  Der Deutſchen Luſt, der Schweden Zier,
Der Nutz und Ehre Seiner Freunde,
  Kurz: Triewald, leider! reiſt von hier.

To der Surland- un Fürſenſchen Köſte

wünſcht een eerlick Dütſcher wat, dat jy leſen könt, wennt ju man beleeft.

(Nach der Hamburgiſchen Mund-Art.)

Apollo mit der langen Peuß,
  Und ſinen krummen Fiddelbagen,
Kam, als ick ſat up minen Steuß,
In mine Kamer hergeſlagen.
De negen olen wiſen Süſtern,
De ſeeten vör un achter em,
Un ſchrauden, dör de groten Nüſtern,
Mit apnem Halſ' un luder Stemm;

Jck ſchull een Hochtiets-Carmen ſchriven.
Nee, ſed' ick, och min goden Lůd,
Dat lat'k by miner Trů wol bliven,
Lat mi doch darmit ungebrůdt!
Wat ſchall dat Rimen-ſchmehren nutzen?
't iß Tyt-verdarven ſekerlich;
De Klooken denkt: 't ſůnd ſchwahre Putzen,
Un dumme Lůd' verſtaat et nich.
De Dichters ſůlfſten, wenn ſe hőren,
Dat ener ook ins rimen will;
Iſ't ſchlicht; ſo geit't an 't corrigeeren,
Un iß et goot; ſo ſchwiegt ſe ſtill.
Kleit ju twe Jahren achter d' Ohren,
Un byt un gnaut ju Nagels af,
Eer eener ju een Dahler gaf,
Eer muſten jy vőr Dőrſt verſohren;
Ja wat noch tein mal duller iß,
Wenn jy ook nicks davőr begehret,
Meen jy, jy ſůnt drum mehr geehret
Un angeſehn? Oh! dat iß miß.
Knap, dat ju ener davőr dankt,
See leeſt't, un leggt et by ſick nedder,
Und fragt davőr, wat ißt vőr Wedder?
Ja leeſt't nich ins, dat iß de krankt.
Un wenn ickt ſůlfſten recht betracht,
Wat ißer ook groot an to leſen?
Jy maakt, mit buukter Wőrder-Pracht,
Den kleenſten Dwarken gliek to'n Reeſen.
H - - iß kůſcher, als Dian;
Een Backbeeſt heet een ſchőne Venus;
D - - ſupt beter als Silenus:
Een Plier-Oog ſchient, als Sůnn un Maan.

Wat helpt ju all dat ſure Leegen,
Staffeert mit Franſch un mit Latin?
Wen'k doch de Lüde wull bedregen,
Wull'k leever noch een Schach'rer ſyn;
So weet ick ja, worum ick ſlave,
So ward mi noch de Moyd betahlt;
Man, Phöbus, bloot! an juen Have
Ward ſchlicht gelohnt, un ſtark gepralt.
To Hamborg ſün wi Lüde klöker,
Wi danzt man, wenn de Dahlers klingt;
Wi heft den Hamer van de Böker,
De uns nicks in de Börſe bringt.
Ey, ſed' Apoll, wat's dat vör Schnack?
Du ſchaſt un muſt poetiſeeren;
Wullt du denn na dat dumme Pack
Mehr, als na myn Befehlen, hören?
Wo Slapperment will dat henut?
Wullt du di mi to weddern leggen?
Ick ſchwer = = Un hiermit was et ut,
He kun vör Bösheit nicks mehr ſeggen.
Hadd' eener do de Muſen ſehn,
Wo ſe vör Dullheit quäkt= un pieptën,
Wo jede draud' mit Hand un Been,
Wo ſe mi alltomal anlieptën;
De hadd forwahr, als ick, gedacht:
De Deerens möt mißmödig weſen.
Et weer en Larm, et weer en Jacht;
Erſchrecklich trocken ſe de Näſen.
Ick neem min Nacht=Müß fründlich aff,
Un ſeed: wo nu! wo nu to Rade!
Jy draut jo bald mit Dod un Graff.
Ick bid ju, geeft ju doch to ſade!
Jy ſpehlt jo alton hitzig Spill,
Dat is en yvrich Häſebäſen.

Wol

Wol iß et denn, de fryen will?
Dat mot jo'n gans Stück Kerels weſen.
Wolt iß! 't iß Surland, ſed' Apoll,
De leevſt' un beſte miner Söhnen;
Du kennſt en mehr, als allto woll:
Wat ſchall'ker dy veel vör van dönen?
Du weeſt jo ſülfſt, wo klook he iß,
Un wat he weet, wo he ſtudeert het,
Un wo he oft, ('t iß gans gewiß)
Woll ganze Nachten lucubreert het.
He geit recht faſt in ſinen Scho,
Sin Corpus Juris un Statuten
De weet he all van buten to,
Un de Receſſen ut der Schnuten;
He tröſt't de jammrigen Clienten,
De van Proceſſen nümmer ſchwiegt,
So dat ſe oft Captal un Renten,
Dorch ſin Suppliken, wedder kriegt.
De klooke Fürſen mit Madam
Sach, dat em kene Gaven fehlden;
Drüm ſe en vor den Brüdigam
Van erer ſchönen Dochter wehlden,
Van erer Dochter, de gewiß
An Dögd' un Schönheit ſünder glieken,
Un ſo vull Nüdlichkeiten iß,
Dat ok de Gratien er wieken.
Dat iß de Brägam un de Brut,
De ſchaſt du laven un beehren.
Nu ſprick du ſülfſt dat Ordeel ut,
Of ſe nich alles meriteren?
Herr Phöbus, jy ſünt yverich,
Sed' ick, mi iß recht angſt to mode;
Man'ck bidd ju, holl't mit dütt to gode,
De beyden Lüde lav' ick nich:

Jy

Jy würden ſekers altodull,
Wenn ick ſe recht na Weerden römen,
Un na Verdeenſten laven wull:
Upt minſt' muſt ick en Phöbus nömen;
De Brut muſt' ick vel klöker heeten,
Als all ju' Muſen int geheel.
Dat würd ju altoſehr verdreeten,
Drüm ſchwieg ick, man ick denk min Deel.
Doch iß et mine Schuldigkeit,
Wat Angenehmes Jym to wünſchen,
Dat mi denn recht van Harten geit.
Man holt = = ick finn keen Rim up = = ünſchen.
Doch 't ſchadt nich, dennoch fahr' ick fort,
Un wünſch Jym ſo veel Glück un Segen,
Als in düt Jahr ſünd Drüppen Regen
Gefallen ut der Hemmels=Poort.
Dat iß keen Klenigkeit fortwahr,
Jy wart et noch wol alle weten,
Dat wy en temlik fuchtig Jahr
Den Sommer över heft verſchleten.
Dem Brägam wünſch ick Kraft un Saft,
Dat he wol planten mög un geeten,
Un dat ut düſſer Gardnerſchaft
Mögt lütje Groot=Papakens ſpreeten! (*)
Der Brut wünſch ick: wat wünſch ick Eer?
Stets gode Dag' by goden Nächten,
Un dat Eer Mann Eer na Begehr
Mag helpen alletyd to'm rechten!

(*) De Muſen weren ſo dumm, un verſtunden düſſen Verſch nich, drüm expliceerde Apollo jym den, un ſede, dat des Brägams Papa Börgermeiſter in Hamborg weſt was.

Ick haap, dat ſe, trotz ſiner Kunſt,
Doch ward de Bed-Proceſſen winnen,
De ſe nu beid', ut Amors Gunſt,
Noch woll ward düſſe Nacht beginnen:
Un wyl de Brut, als ick verwacht,
Wol nich veel op de Syt ward liggen,
So wünſch ick, dat Eer kene Müggen
Mög't ſteken. Hiermit gode Nacht!

Sonnet
auf den
berühmteſten Componiſten
dieſer Zeit.

Des grauen Altertums noch ungeſchliffne Zeiten
Beherrſcht', in ſtrenger Wut ein-häuptger Tyranney,
Bloß durch Unwiſſenheit, die rauhe Barbarey:
Die denn zwar ſchwer, doch nicht unmöglich, zu beſtreiten.
Durch neuer Lieder Reiz, durch rein-geſtimmte Saiten,
Macht' Orpheus groſſer Geiſt aus ihrem Joch von Bley,
Die Thracier, die wild, doch neubegierig, frey:
Die Löwen lieſſen ſich von ihm, wie Schafe, leiten.
Itzt aber, da die Welt ein ſchlimmer Joch beſchwert,
Da aller Wiſſenſchaft Verachtung allgemein,
Da jeder die Muſic verſchmäht, verwirft, entehrt;
Durch Töne bändigen ſelbſt Herzen, die von Stein,
Scheint Zauberey. Daher es mehr Bewunderns wehrt,
Anitzo Telemann, als damahls Orpheus, ſeyn.

SONNET
pour
le plus excellent Peintre
de ce Siecle.

Miraculeux Mieris, digne que l'on t'admire,
J'idolatre ton art, j'adore ton pinceau.
Car la Nature même, en ce qu'elle à de beau
Se reconnoit en toi, ſe copie, & ſe tire.
Du Cahos des couleurs ton pinceau ſçait produire
En chaqu' original un univers nouveau;
Lorsque tu peints le vent, quand tu peints un ruiſſeau,
Cette eau gazoville & court, ce vent ſouffle & reſpire.
En nous repreſentant une hiſtoire, un portrait,
Ton tableau ſçait parler, le ſpectateur ſe tait.
L'antiquité t'envie, & ne ſçauroit t'atteindre:
Apelle ſeul s'obſtine & ne te veut ceder,
Diſant, ou pour ta gloire, ou pour ſe conſoler;
Que peindre comme toi, c'eſt créer, non pas peindre.

In Auctorem.

Diuinum pictoris opus miraris & effers,
Diuinos verſus miror at ipſe tuos.
Rite nouum digno qui carmine fingis Appellem,
Es ſolus pingi dignus Apelle nouo.

Gratulor, hoc fiet: doleo, quia Vate carebis,
Te Vatem digne qui celebrare queat.
Sed nec opus tibi Vate. Tuis Tua gloria ſcriptis
Eſt & ſemper erit concelebrata ſatis.

Strasburg.

Sonnet
auf den berühmteſten Portrait-Schilderer unſerer Zeit.

Ich fühle das Gefühl den Augen widerſtreben,
Und mein betrognes Aug betreugt faſt den Verſtand;
Denn er, mein Denner, reicht mit ſeiner Wunder-Hand
Dem Schatten Licht und Leib, den Farben Seel' und Leben.
Der Schönen Liebreiz kann ſein Strich ſo hoch erheben,
Daß vom gemahlten Stral man ſpüret wahren Brand:
Es ſcheinet Zauberey, wenn er, aus Oel und Sand
Formirtem Fleiſche, weiß auch Geiſter einzugeben.
Ein Licht, von ihm gemahlt, glänzt mit ſo lichten Stralen,
Daß oft ein Mücken-Schwarm um kalte Flammen ſchwebt.
Würd' er ſein eignes Bild in Lebens-Gröſſe mahlen;
Glaub' ich (da ſein Gemähld' mehr als das Leben lebt)
Es ließ ſich ſelbſt der Tod, durch ſolche Gleichheit, äffen,
Und dürft' aus Irrtum leicht ſein Bild, ſtatt ſeiner, treffen.

Die

Die entzündete Minerva.

Hochzeit-Gedicht.

1.

Cytherens Königinn, die Tochter ſalzer Wellen,
Die bald der Sonne folgt, und bald dieſelbe führt,
Die dort den dritten Kreis, und hier die Welt, regiert,
Kam, mit geſchwindem Flug, von den geſtirnten Schwellen,
In Amathuntens holden Büſchen
Der Glieder Liljen zu erfriſchen.

2.

Der Wagen von Sapphir, den weiſſe Tauben zogen,
War mit Jeſmin bedeckt, mit Sternen ausgeziert;
Es war der Achſen Gold mit Balſam eingeſchmiert;
Ein tönend Schwanen-Heer kam hinter ihr geflogen,
Beritten bloß von Liebes-Göttern,
Gezäumt mit Roſ- und Myrthen-Blättern.

3.

Sie kräuſelten die Luft in ihren hohlen Kehlen
So rein, daß gegen ſie der Ton der Nachtigall,
Wie ſüß er immer iſt, ein wüſter heiſ'rer Schall,
Ein Raben-Krächzen, ſchien. Es waren nicht zu zählen
Der kleinen Reuter Spiel'; ihr Lärmen
War wie der leichten Bienen Schwärmen.

4.

Wie in Apollens Stral, wenn er die Luft vergüldet,
Ein faſt unendlichs Heer von Sonnen-Stäubchen ſchwebt;
So war die ganze Luft durch Cypris Glanz belebt
Mit tauſend Kinderchen, wie Engelchen gebildet,
Und die mit tauſend Gaukeleyen
Die Mutter ſuchten zu erfreuen.

5.

Es pflügte dieß Gefolg, mit bunt-gefärbten Flügeln,
Viel ſchneller, als der Wind, der ſchnellen Winde Pfad,
Kaum ſah es die zum Ziel der Fahrt geſteckte Stadt,
Als ſie ſich insgeſammt auf den ſmaragdnen Hügeln,
Die Amathuntens Burg beſchlieſſen,
In höchſter Eile niederlieſſen.

6.

Die Erde lachete; die frohen Vögel ſungen;
Es ſeufzt' und weinete, vor Liebe, Luft und Bach;
Es ließ, als wenn das Heer der Blätter liſpelnd ſprach:
Willkommen, Gnidia! Der Schatten brannt'; es ſprungen
In kalter Fluht die geilen Fiſche,
Die Thier' in ſelbſt verliebte Büſche.

7.

Der lauen Winde Schaar ließ Thau und Nectar flieſſen,
Und ſchwängert' Feld und Wald, wie Venus angelangt;
Der Wellen feuchtes Heer, das wie mit Siber prangt,
Sah man den güldnen Strand mit feuchten Lippen küſſen;
Selbſt die Natur ſchien, vor Vergnügen
Und heiſſer Liebe, krank zu liegen.

8.

Es dampfte Gras und Laub die Leidenſchaft der Seelen
In Thau und Thränen aus; der Elementen Schaar
Bewies, daß ſie durchaus der Venus zinsbar war;
Die Luft ſchenkt' ihr den Ton von tauſend Philomelen,
Das Feuer Glanz, der Berg Kryſtallen,
Das Waſſer Perlen und Corallen.

9.

Kaum legte Cypria die wunderſchönen Glieder,
Wobey ihr Schwan geſchwärzt, der Schnee beflecket, ſchien,
Auf Floren Blumen-Bett', auf Federn von Rubin,
Auf Decken von Smaragd, zur ſüſſen Ruhe nieder:
Als Amor, mit geſpanntem Bogen,
Gleich kam auf ihren Schooß geflogen.

10.

Nicht Amor, der die Bruſt mit geiler Brunſt entzündet,
Das irrende Geſpenſt, der Sinne Gaukeley,
Das blinde Wunder-Thier, die ſüſſe Raſerey,
Der Henker, der den Geiſt mit harten Feſſeln bindet,
Der Wurm, die Trunkenheit der Herzen,
Der Seelen Peſt, der Brunn der Schmerzen.

11.

Der, ſag' ich, war es nicht; nein, Amor, der die Seelen
In keuſcher Gluht vereint, des Himmels Ebenbild,
Der vom Geſtirne ſtammt, der alle Schmerzen ſtillt,
Die Stütze der Natur, der Feind von Leid und Quälen,
Der edlen Geiſter Licht und Sonne,
Der Götter Luſt, der Menſchen Wonne.

12.

Es wallete Pactol in ſeinen gelben Haaren,
Die Augen ſtelleten in zitterndem Sapphir,
Bey heitrer Sommer-Luft, zwo Himmels-Kugeln für;
Der Wangen Roſen, die mit Schnee gemiſchet waren,
Umgaben güldner Dornen Spitzen,
Des Mundes Purpur zu beſchützen.

13.

Ein Hals von Elfenbein war des Geſichtes Seule;
Ein Milch-Meer ſchien die Bruſt; es ſpielte ſeine Hand
Mit Bogen, Ketten, Stral, mit unſichtbarem Brand;
Den Köcher fülleten viel tauſend güldne Pfeile;
Er fing gleich an, mit froher Seelen
Der Mutter dieſes zu erzehlen:

14.

Holdſel'ge Mutter, hör, und merke mit Erſtaunen,
Was mein geſchärfter Pfeil für Wunder-Werk gethan!
Nun wird man unſern Ruhm bis an der Sterne Bahn
Sieg-prangend hören gehn, durch des Gerüchts Poſaunen,
Weil ſich der Zweck, den ich erreichet,
Faſt deinem Sieg' in Ida gleichet.

15.

Drauf legte Venus ihn auf ihrer Brüſte Klippen,
Und, da ſie ihn vorher lieb-äugelnd angeblickt,
Und manchen ſanften Kuß auf ſeine Stirn gedrückt,
Erſchallten dergeſtalt die Nectar-feuchten Lippen,
Allwo, in Ufern von Rubinen,
Die Zähn' ein Meer von Perlen ſchienen.

16. Wer

16.

Wer iſts, geliebtes Kind, der unſern Zepter küſſen
Und uns verehren muß? Hat etwa Jupiter
Auf ein lebendigs Schiff, durch der Egeer Meer
Noch einmal, als ein Stier, Europen tragen müſſen?
Fühlt Phöbus etwa, daß die Rinde
Der Daphnis ihn noch einſt entzünde?

17.

Raubt Pluto ihm vielleicht noch eine Proſerpine,
Und führt ſie in das Reich der ewig=ſchwarzen Nacht?
Haſt du Saturn noch einſt zum Mutter=Pferd gemacht?
Steigt um Endimion der Mond von ſeiner Bühne?
Wie, oder hat, trotz Kunſt und Wiſſen,
Minerva ſich verlieben müſſen?

18.

Ja, ja, hub Cypripor vor Freuden an zu ſchreyen,
Dein weiſer Ausſpruch hat, Frau Mutter, nicht gefehlt.
Minerva iſt verliebt, Minerva wird vermählt,
Und heute wird ſie noch dem Hymen Weihrauch ſtreuen.
Sag', ob mir nicht dafür gebühre,
Daß ich mein Haar mit Lorbeer ziere.

19.

Wo du Minerven ſelbſt die ekle Bruſt entzündet,
Fing Paphia hierauf mit holdem Lächeln an:
So wiſſe, daß der Dienſt, der mir dadurch gethan,
Mein Sohn, mein Seelen=Kind, mich dir ſo ſehr verbindet,
Daß ich hiemit beym Styx will ſchweren,
Was du begehrſt, dir zu gewehren.

 20. Ich

20.

Ich muß, ſprach Amor, nur die nackte Wahrheit ſagen:
Ich hab', um ihren Geiſt und treflichen Verſtand,
Die Jungfer W ≠ ≠ itzt Minerva zwar genannt:
Doch ſollte dieſer Sieg dir weniger behagen?
So muß ich um Verzeihung bitten,
Daß ich die Wahrheit überſchritten.

21.

Du biſt und bleibſt ein Kind, antwortet' Ericyne:
Iſt's möglich? Haſt du die in unſer Netz gebracht,
Die unſers Zepters Glanz und unumſchränkte Macht,
Trotz Pſyche, oft beſchimpft, die unbeweglich ſchiene,
Und fürchteſt noch, für dein Bemühen,
Dir Straf' und Vorwurf zuzuziehen?

22.

Du kenneſt, weil du blind, den Wehrt von deinem Siegen
Und ſeine Gröſſe nicht. So weit der weiſſe Schwan
Die Eule vorzuziehn, die Nachtigall den Hahn
Im Singen übertrifft; ſo bringt mirs mehr Vergnügen,
Daß deine Hand die W ≠ ≠ bindet,
Als wäre Pallas ſelbſt entzündet.

23.

Wann hat Tritonia aus ihren grauen Augen
So ſüſſen Reiz geſtralt, ſo holde Gluht geſprützt,
Als wie der W ≠ ≠ Aug' aus ſchwarzen Wolken blitzt?
Hat je Minervens Hals und Stimme können taugen,
Mit meiner Schwanen gleichem Singen,
Wie Sie, die Geiſter zu bezwingen?

24. Drum

24.

Drum komm und laß mich dir die Sieges-Kränze reichen,
Die deine kühne Fauſt und ſchlaues Hirn verdient!
Ja, weil der Lorbeer-Strauch meiſt ohne Früchte grünt;
So nimm doch dieſen Kranz von Diamant, zum Zeichen,
Daß dieſe That mich höchſt ergetze,
Und ich den Sieg unſchätzbar ſchätze.

25.

Doch das verlang' ich noch von dir, mein Sohn, zu wiſſen,
Auf welche Weiſe du dieß Felſen-Herz gerührt,
Durch weſſen Anſehn Sie der Freyheit Schatz verliehrt,
Wen Sie als Bräutigam entſchloſſen ſey zu küſſen?
Ohn Zweifel müſſen ihn begleiten
Viel ſeltene Vollkommenheiten.

26.

Cupido ſchlängte ſich, wie eine kleine Schlange,
Um ihre Marmel-Bruſt, um ihren Hals, und ſprach:
Man zähle Laub und Staub, man zähl' und rechne nach,
Mit wie viel Sand der Strand des weiten Meeres prange;
So bleibet doch wol ungezählet,
Wie mancher Pfeil an ihr gefehlet.

27.

Auch Pfeilen, die geſchickt, zu theilen, zu durchdringen
Den allerfeinſten Stal, den härtſten Diamant,
That ihre kalte Bruſt ſo harten Widerſtand,
Daß ich verzweifelte, ſie jemals zu bezwingen;
Sie wär' auch, glaub' ich, nicht gewonnen,
Hätt' ich kein Mittel ſonſt erſonnen.

28.

Der rauhe Caucaſus, Ripheus graue Spitze,
Die Caurus Ungeſtům in ſtetem Schnee verſteckt,
Sind nie von kleiner Gluht entblöſſet und entdeckt;
Ihr Demant ſchmilzet nur von ungemeiner Hitze.
So, dacht' ich, wird auch W = = Herze
Nicht ſchmelzen von gemeiner Kerze.

29.

Nun wußt' ich ſolche Gluht in Deutſchland nicht zu finden.
Drum eilt' ich, wo Apoll mit heiſſern Flammen blitzt,
Und mit geradem Stral ſo Luft als Land erhitzt,
Wie vor Prometheus that, die Fackel zu entzünden,
Und ungemeine Liebes=Kohlen
Aus heiſſern Ländern herzuholen.

30.

Es trug mich durch die Luft das Ruderwerk der Flügel
Gleich hin nach Portugall, wo Tagus bleiche Fluht
In güldnen Ufern ſtrömt, auf güldnem Sande ruht;
Wo Liſſabon, trotz Rom, bedecket ſieben Hügel;
Wo jedes Herz uns Weihrauch ſtreuet,
Und nur der Lieb' Altäre weihet.

31.

So bald ich in die Stadt den ſchnellen Fuß geſetzet:
Kam mir den Augenblick Herr S = = zu Geſicht.
Sein Anſehn, das ſo gar von ferne für ihn ſpricht,
Ward, nebſt dem klugen Geiſt, von mir ſo hoch geſchätzet,
Daß ich, die W = = zu entzünden,
Kein beſſer Mittel glaubt' zu finden.

32.

Er war aus Indien, wie ich hernach vernommen,
  Wo der verbrannte Mohr, von Phöbus Gluht erhitzt,
  In Schatten-loſer Luft faſt unaufhörlich ſchwitzt,
Nur erſt vor kurzer Zeit beglückt zurück gekommen;
    Es glüht in ſeiner Augen-Kerze
    Der Sonnen Gluht, der Mohren Schwärze.

33.

Nun, dacht' ich, wirds mir ja mit W = = einſt gelingen,
  Ich hoff, durch dieſe Gluht, durch S = = Augen-Brand,
  Den Marmor ihrer Bruſt, des Herzens Diamant,
Der Sinne Schnee und Eis zu ſchmelzen, zu bezwingen.
    Dieß iſt auch, wie ichs angefangen,
    Nach allem Wunſch von ſtatten gangen.

34.

Denn, als ich kurz darauf in Seiner glimmen Seelen
  Die Luſt, Sein Vater-Land zu ſehen, angefacht,
  Und Ihn zu Schiff, das Schiff beglückt nach Hamburg, bracht:
Ließ ichs an keiner Kunſt, Sie zu entzünden, fehlen.
    Ich miſchte meiner Fackel Flammen
    Und Seiner Augen Stral zuſammen.

35.

Der Brand, womit das Land der Hundes-Stern verſenget,
  Die Gluht, bey der Vulcan in Aethnens Klüften ſchwitzt,
  Die Brunſt, der Flammen Schwall, die brüllend von ſich blitzt
Der ſchmauchende Veſuv, wenn er die Felſen ſprenget,
    War dieſen Flammen nicht zu gleichen,
    Und dieſer Gluht muſt' ihre weichen.

36.

Wie, durch des Widders Stral, auf den gefrornen Flüſſen
Die Feſſel von Kryſtall zur Frühlings-Zeit zergehn;
Wie Wachs dem Syrius nicht taugt zu widerſtehn:
So hat der W = = Herz zergehn und ſchmelzen müſſen,
Da S = = Flammen Sie gerühret,
Und alſo hab' ich triumphiret.

37.

Du ſprichſt, hub Venus an, von ſolchen heiſſen Flammen,
Die S = = Herze nährt, daß mir faſt ſelbſt der Mund
Darüber wäſſ'rig wird; es iſt mir aber kund,
Daß auch die ſtärkſte Gluht bald lodernd fällt zuſammen,
Und, glaub' ich, wird bey ihren Küſſen
Der Schmelzer ſelbſt zerſchmelzen müſſen.

38.

Doch rühm' ich deinen Fleiß, und bin gar ſehr vergnüget,
Daß dein liebreizend Garn ſo ſeltnen Fang gethan.
Euch aber, edle Zwey, geht itzt mein Vortrag an,
Die dieſer frohe Tag beglückt zuſammen füget:
Es ſollen Eure glimme Herzen
Auf Anmuts-Roſen ſtetig ſcherzen.

39.

Der Weinſtock kann den Ulm ſo kräftig nicht belauben,
Als Euch verſchrenken wird der warmen Arme Zwang.
Es wird beſchämet ſeyn, durch eurer Küſſe Klang,
Das reizende Gegirr verliebter Turtel-Tauben;
Man wird vom Schmelzen und Zergehen
In Jahres-Friſt die Früchte ſehen.

40. Drum

40.
Drum eilt! Es iſt bereits der Tag zu Golde gangen;
Des Lichts Monarch erbleicht, und weicht der braunen
Nacht.
Auf denn, und rüſtet Euch zu der vergnügten Schlacht,
Wo man den Feind umarmt! Mich aber ſoll verlangen,
Ob, wie in allen andern Kriegen,
Minerva nicht auch hie wird ſiegen.

Het tot's Vaderlands Beſt gecelebreerde SCHELHAMERS- en NIEBOURSE HUWELYCK.

Ik (die gy, g'loof ik, niet en kent,)
Ging uit myn Huis, vor weinig Dagen,
Om, na een ſeeker vremde Vent,
By Gobert geloogeert, te vragen.
Ik ſtapte ſachjes voort, en quam
In ſeeker Straat, de Grim geheeten,
Daar ik een groot Geraas vernam,
Als of de Katten krold' en beeten.

Ik

Ick ſag verbaaſt, de heele Straat,
So vol Volk, als wanneer de Mieren,
De kleine Koren-Draegers, t'Saat
Verſaamlend, door malkander ſwieren.
T'was d'Onderſcheid, dat de Luy hier
Geen Kooren, als de Mieren, droogen;
Maer, ganſche Armen vol Papier,
Mit Inct beclad en overtogen.
Ick vraagde dan een oude Quant,
Dien ick daar ook ſag ſtaan, en gaapen,
En ſeide: Vrienpſchap, in paſſant
Seg, ſyn de Borgers hier in Wapen?
Wat is dit voor een dol Fatſoen?
Waar toe dit knorren en dit lermen?
Wat is er in de Stad te doen,
Dat Oud' en Jong ſo droewig kermen?
Hoor, ſeid hy, Vriend, al is't wat laat,
Nochtans ſal ick u d'Oorſaak ſeggen;
Hier woont een ſeeker ADVOCAAT,
'K moet recht ſyn Lof u voor gaan leggen:
Een Man, die d'allerhoogſte Prys
Verdient, wanneer de Luyden twiſten;
Een Man, die eerlyk is en wys;
(Twee Saaken raar by de Juriſten)
Een Man, die ſelf Juſtiniaan,
Met al ſyn Helpers, wat kan leeren,
Die Paulus, Cajus, Ulpiaan,
Capabel is om t' informeeren;
Een Man, die zeedig is en ſtil;
Een Man - - Wat ſal'ker veel van praaten,

Gy

Gy ſiet ſelf, dat een yder wil
  Syn Saaken hem bedryven laaten.
Maer, dat men ſiet vor ſyne Poort
  So treurig ſtaen de Mans als Vrouwen;
Is d'Oorſaak, als ik heb gehoort,
  Hy, is van Voorneem' om te trouwen.
En, wyl hy vaak is by de BRUYT,
  Om dus ſyn Arbeit te verſachten,
So worden hier de Luy gebruit,
  Vermits ſe moeten op hem wachten.
Een jonge Laf, die over zy
  T'geen, wat die Man ſeid, ook anhoorde,
Bracht ſyn Gedachten mee daarby,
  En riep flux uit, met deeſe Woorde:
Jou ſo geroemdem ADVOCAAT,
  Doet dan niet wel ſik te bewyven,
Want, tot ſo veeler Menſchen Baat,
  Moeſt hy het Trouwen laaten blyven.
De Liefde tot het Vaderland,
  Voor ſo veel Weduwen en Weeſen,
Moeſt, ſynen heeten Minne-Brand
  Om uit te bluſſen, machtig weſen.
Myn goeje Lands-Knecht, met Verlof,
  Seid' ik: Jou Praaten en jou Woorden
En al jou Reden ſyn maer Stof,
  Men ſou der Ratten mee vermoorden.
Sou hy te improbeeren ſyn,
  Om dat hy heeft een Vrouw genomen?
En, weet gy niet, dat ſyn Deſſein
  Sal d'heele Staat te Baate komen?

Want,

Want, ſo dat, wat ik meenig reis
  Vant fraaye Luy gehoort heb, waar is,
Dat hier, te Buxtehoud, een wys
  En eerlik ADVOCAAT heel rar is;
So moeten wy, myn goeje Quant,
  Hem vriendlyk danken, en niet laaken,
Dat hy nu, voor ons Vaderland,
  Gaet kleine ADVOCAADJES maaken,
Die alſo eerlik, vroom en wys
  En ſo ervaaren in de Rechten,
Als haer Papa, met Lof en Prys,
  D'Onſchuldg' ook naa ſyn Doot vervechten.
De Vrienden hadden dit gehoord
  Opmerkſaam, tot het minſte Stuk toe;
Als't uit was, vatten ſy het Woord,
  En riepen beide: Daar ſlaa Gluck toe!
Ik, die dit ſchryf, was ook niet ſtom,
  En riep, en roep noch: Heil en Seegnen
Moet op dien braven BRUIDEGOM,
  En d'angenaame BRUYT ſtets reegnen!
Ik wenſch: Wat wenſch ik uw dan al!
  Leeft vroolik! leeft na uw Begeeren!
Leeft als twe Duiven ſonder Gal,
  En denkt op Meinerts Slag en Heeren.
Ik wenſch uw Gluck, Geſondheit, Kracht,
  En boven al, veel mooye KINDREN:
'K hou op, en wenſch uw gouye Nacht,
  Om jou niet langer dran te hindren.

Die Laute der Beliſa,

beſungen von Beliſander.

Wie oft, wie manchesmal, von Phöbus Gluht ent-
glommen,
Vom Dichter-Geiſt gereizt, hab' ich mir vorgenommen,
Beliſa, Dein Verdienſt und deſſen Seltenheit
Dem nimmer ſatten Zahn der all-verzehrnden Zeit
Durch Schriften zu entziehn, durch Verſe zu entreiſſen?
Allein der Wohlſtand hat mich immer ſchweigen heiſſen.
Heut aber reißt dennoch die ſo geſchickte Hand,
Durch ihren Zauber-Klang, des Wohlſtands ſprödes
Band
Mit Luſt und Recht entzwey. Das gar zu ſüſſe Tönen
Der Laute, die Sie ſpielt, wird meinen Fehl beſchönen;
Wo das gefehlet heiſſt, zu loben, was man liebt,
Zu lieben eine Frau, die ſolche Wunder übt.
So bald ihr Ton durchs Ohr uns ſanft das Herze ſchläget,
Kocht gleich das Blut und wallt; die Seele wird beweget,
Und ſteigt, Verwundrungs-voll, aus unſrer engen Bruſt,
Auf Leitern der Muſic, ins Paradis der Luſt,
Wo, gleichſam von der Welt Getümmel abgeſchieden,
Sie, voller ſtolzen Ruh, ergetzt, vergnügt, zufrieden,
Von jedem Ton erquickt, entzückt durch jeden Schlag,
Aus Furcht, Sie miſſe was, kaum Athem holen mag.
Den Seiten muß an Klang ein ſilbern Glöckchen weichen;
Kein irdiſches Metall kann Ihrer Anmut gleichen;
Dahero, weil Ihr Ton ſo hell, ſo rein, ſo zart;
So ſcheints, ob ihre Hand auf unſichtbare Art
Ein himmliſch Glocken-Spiel mit güldnen Strickchen zöge,
Und ob die ſchlanke Hand nicht ſprünge, ſondern flöge.

Die Sinne folgen Ihr, die Herzen fliehn und ſtehn,
Nachdem die Fluchten hoch, ſchnell oder langſam gehn.
Bald ſingt ein Griff allein, bald rauſcht der Töne Menge,
Und macht in Luft und Ohr ein liebliches Gedränge
Von lauter Cirkelchen; bald theilt ſie Maaß und Zeit,
In unbeſchreiblicher geſchwinder Fertigkeit,
Mit Regel-mäßigen unzähligen Manieren.
Oft drohet Sie mit Fleiß, den Wohllaut zu verlieren
In einem falſchen Ton; doch zeucht die kluge Hand
Aus einem harten Klang und herben Gegen-Stand
Noch ſüſſ're Zärtlichkeit. Will Sie aus Hendels Stücken
Mit einem ſanften Satz des Hörers Ohr erquicken;
So greift ein jeder Griff ihm ſo die Sinnen an,
Daß er den Wunder-Ton nicht gnug bewundern kann.
Die Saiten weiß Ihr Geiſt ſo künſtlich auszudehnen,
Daß eine ſüſſe Klag', ein faſt verliebtes Sehnen,
Aus todten Sehnen bricht. Gefällt ihr dann die Eil;
So gleicht an Schnelligkeit kein Strom, kein Stral, kein Pfeil;
Kein Blitz, kein Wirbel-Wind den wohlgemeſſ'nen Sprüngen,
Die ihrer raſchen Hand niemalen mißgelingen.
Der Töne Menge bricht, gleichwie ein Strom, hervor,
Und ſcheints, man hör' in Ihr den ganzen Muſen-Chor.
Dieſelbe Leidenſchaft, ſo Orpheus eh den Thieren
Bezaubernd eingeprägt, würd' er itzt ſelber ſpüren;
Amphion würde gar mehr Stein als ſeine Stein,
Und kein Delphin hinfort Arions Brücke, ſeyn,
Wofern ſie einmal nur Beliſen zugehöret.
Wie aber, wird von mir die Laute nur verehret?

Was führ' ich vom Clavier und Ihrer Sing-Art an?
Weit mehr, als glaublich iſt. Und was? Beliſa kann
(Wird durch die Meng' Ihr Ruhm gleich eher klein, als gröſſer)
Das eine ja ſo gut, das andre faſt noch beſſer.

* * *

Euch, die ihr Sie gehört, erſuch' ich, tadelt nicht,
Ob hätt' ich Ihren Ruhm nicht hoch genug getrieben!
Ihr andern, falls ihr denkt, hier wäre viel erdicht't;
So hört Sie erſt, dann ſprecht, ob ich zu viel geſchrieben!

Als Dorinde, bey einer nächtlichen Zuſammenkunft im Garten, Ihrem Thyrſis einige Raupen abnahm.

Mich wundert nicht, annehmlichſte Dorinde,
Daß ich ſo manche Raupe finde,
Die voller Freuden auf Dich kriecht.
Die Urſach' iſt leicht zu ergründen:
Sie laſſen gerne Blüht' und Kraut,
Weil ſie auf Deiner ſchönen Haut
So Lilien als Roſen finden,
Und weil, wie Jelſomin, Dein ſüſſer Athem riecht.
Daß aber ihrer viel' auf mich zugleich gekommen,
Die Du mit eigner Hand mir abgenommen,
Das iſt vielleicht darum geſchehn:
Sie haben mich, in dem begrünten Gange,
Für das, was ich zu ſeyn ſo brünſtiglich verlange,
Für Deinen Stengel, angeſehn.

Eine dem verliebten Silvander im Wege ſtehende Linde.

Erheb', ergrimmter Nord, mit ſtürmeriſchem Brüllen
Aus deinem dunkeln Neſt dein froſtiges Geſicht!
Laß deine wilde Wut, die feſte Felſen bricht,
Doch einmal meinen Wunſch, der billig iſt, erfüllen!
Beſtürme, reiß, zerknirſch, erſchüttre,
Entblättre, ſtürz, zerſchmettre, brich, zerſplittre
Den Linden-Baum, der Briareus gleicht,
Der faſt bis ans Geſtirn mit hundert Armen reicht,
Und mein Vergnügen mir mit hundert Armen raubt.
Ein jedes Blat, das ihm die freche Stirn belaubt,
Iſt mir ein grün Gewölk, ſo mein Geſtirn verdunkelt,
Und Chloris Auge deckt, das wie ein Demant funkelt.
Sey du ein Hercules, laß ihn Antäus ſeyn!
Reiß ihn mit Strumpf und Stiel aus ſeinem Sitz! Doch nein!
Halt, Boreas, hör' auf! Laß deine ſtarken Schaaren
Ja nicht nach meinem Wunſch mit dieſem Baum verfahren!
Ich übereile mich. Sein rauſchender Smaragd,
Der mir, dem Anſehn nach, ſo viel Verdruß gemacht,
Iſt, nun erkenn' ichs erſt, nie gnug von mir geſchätzt,
Da ja vor Chloris Augen-Blitzen,
Davon mich jeder Stral verletzt,
Mich ſeiner Blätter Schilde ſchützen.

Die wohl-eingerichtete Republik.

In einer groſſen Stadt, wo bloß auf breiten Gaſſen
Mit gleichen Linien erhabne Häuſer ſtehn;
Wo dicke Wälle faſt bis ans Geſtirne gehn,
Und wo der Feſtung Fuß zween groſſe Ström' umfaſſen;
Wo täglich tauſend Schiff' aus Peru Waaren bringen;
Woſelbſt kein Kaufmann klagt, im Handel nie betriegt;
Kein Krämer fälſchlich ſchwert, kein Handwerks-Meiſter lügt,
Und wo kein Mächtiger beleidigt den Geringen;
Woſelbſt der Rath beſteht aus funfzig weiſen Alten,
Davon kein einziger den Armen Recht verſagt,
So, daß kein Waiſe ſeufzt, und keine Wittwe klagt,
Weil ohne Leidenſchaft ſie ſtets ihr Amt verwalten;
Wo kein Poete je den andern haßt und neidet;
Kein Alter ſeinen Sinn zu ſehr auf Reichtum richt't;
Wo nicht einmal ein Weib vom Nächſten übel ſpricht,
Noch über die Gebühr und ihren Stand ſich kleidet;
Woſelbſt die Prieſterſchaft durch Werke mehr, als Worte,
Das fromme Volk erbaut, nichts, als die Bibel, lehrt,
Mit Zank und Schmähen nicht, mit Sanftmut nur, bekehrt,
Und führt ſie, ohne Lohn, den Weg zur Himmels-Pforte;
Woſelbſt die Kranken meiſt ohn' Arzeney geneſen;
Woſelbſt kein Schuldener dem Gläubiger entläuft;
Wo kein Juriſt ſo Zorn als Recht ums Geld verkäuft:
In dieſer Stadt bin ich mein Lebtag nicht geweſen.

Lorſque la jeune Mademoiſelle Languebeck recitoit une harangue Latine dans la derniére perfection.

Taiſés-vous deſormais, beaux Eſprits, grands Auteurs,
Sur tout vous, Meſſieurs les Poetes!
Ne brulez plus d'encens pour vos neuf doctes Sœurs,
C' eſt trop d'honneur que vous leurs faites.
La jeune Languebeck, qui fait d'autres merveilles,
Sçait ſeule, à neuf ans, plus que toutes vos neuf vieilles.

Sur la fortune de Tirſandre.

Tirſandre, que l'on voit par Iris avancé,
La quelle a plus de feu au corps que dans la tête,
Ira fort loin, etant monté
Sur une vigoureuſe bête.

CANTATA.

ARIA.

Sprezza, amor, la ſignoria
Schiua baſſa ſeruitù!
Voglio ardor per ſimpatia:
Amo, mà non ſeruo più.

Un Seruo, che riceue
Mercè ſudata, ſalario meritato,
Al ſuo Padron non ne reſta vbligato,
Perche gli da ciò che gli deue.
Coſi l'amante, che frà aſpre catene
Serue bellezza ingrata,
Se, doppo mille pene,
Intolerabili ſoſpir', eterni affanni,
Riceue al fin i bramati fauori,
Non è poſſibile che gli ſian grati,
A tanto prezzo auendoli comprati.

ARIA.

Finto è ſempre ed è bugiardo
Ong' ardor, che naſce tardo
Sotto nome del Amor:
E l'amoroſo piacere,
Che riceuo per douere.
Piace al corpo, non al cuor.

Mà quando al primo aſpetto
Vn ſconoſciuto affetto,
Vn non sò che, duoi cuori in vn feriſce,
E ciaſcun cuor piagante ed impiagato,
Amante e riamato,
Per cambio del ſuo cuor, l' altro rapiſce;
Queſto ſi chiama amor.
Sol queſta fiamma é pura:
Ineſtinguibile ſarà ſol queſt' ardor,
Che fomentato è dal' alma Natura.

ARIA.

Se tu voi, eterno amore,
Ama, o Cara, non tardar.
Che, ſe dura il tuo rigore,
Noſtro amor non può durar.

Hochzeit=Gedicht.

Des Lichts Monarch, der Fürſt der Stunden,
Hatt' in der Thetis feuchten Schooß
Sich ſchon ermüdet eingefunden,
Und band die matten Hengſte los;
Er nahm die Diamantnen Zügel,
Die noch vom Schaum und Geifer naß,
Und trieb ſie, an die feuchten Hügel,
In das von Thau beperlte Gras.
Das falbe Kind der feuchten Erde
Umnebelte die Ober=Welt;
Der braunen Nacht geſchwärzte Pferde
Betraten ſchon das Sternen=Feld;
Diana kam mit Garn und Netzen,
Die ſie vom reinſten Silber webt,
Um das geſtirnte Wild zu hetzen,
Das in den blauen Feldern lebt,
Als mich ſolch Stralen=ſchwangrer Schimmer
Beredt' und lockte dergeſtalt,
Daß ich die ſonſt gewohnten Zimmer
Verwechſelte mit Feld und Wald.

Es

Es folgten meine muntre Füſſe
Den faſt entzückten Augen nach,
Bis ich zuletzt mich niederlieſſe
An einem Silber-klaren Bach,
Der unter einem Wald von Bäumen
Stellt' einen Wald im Spiegel vor;
Deß holden Waſſers murmelnd Schäumen
Erquickt' und labet' Aug' und Ohr.
Des linden Zephirs ſanftes Säuſeln
Beſeelte das Smaragdne Laub,
Und, durch der Blumen riechend Kräuſeln,
Bebieſamt' er ſo gar den Staub.
Dieß alles nahm die frohen Sinnen
Mit ſüſſem Trieb bezaubernd ein;
Der ſchwarze Kummer floh von hinnen,
Und ließ mich ganz vergnügt allein.
In ſolchem angenehmen Stande
War meine recht zufriedne Bruſt,
Als ich was ſonderlichs empfande,
Noch zur Vermehrung meiner Luſt.
Ich hörte die Siren der Büſche,
Die wunder-ſüſſe Nachtigal,
Wie ſie mit klingendem Geziſche
Erfüllte Wälder, Berg' und Thal.
Ich hörte ſie bezaubernd ſtreicheln,
Mit holdem Gurgeln, Luft und Ohr;
Es brachte ihrer Kehle Schmeicheln
Die Leiter der Muſic hervor;
Sie machte Fugen, Pauſen, Sprünge,
Und Contra-Puncte, daß es ließ,

Ob ſie mit tauſend Zungen ſünge,
Und in viel hundert Röhre blies.
Bald iſts, als ob ſie jemand riefe;
Bald kräuſelt ſie den reinen Schall;
Bald ſenkt ſie ihn in hohler Tiefe
Durch einen angenehmen Fall.
Es läßt, als wären im Geäder
Von ihrem eingeſchränkten Schlund
Vom Wirbel-Wind getriebne Räder.
So ſcharf, ſo reinlich und ſo rund
Formirt ihr enger Hals die Töne,
Ja ſelbſt die ſchwerſten ohne Müh,
Ohn alles Zwingen hell und ſchöne;
Bald zieht, bald dreht, bald ſchärft ſie ſie.
Kein Fechter ſchwingt ſo raſch den Degen;
Die Wellen wallen nicht ſo kraus;
Kein Pfeil kann ſich ſo ſchnell bewegen,
Als ſie die Noten bringt heraus.
Iſts möglich, dacht' ich, wohnt ſolch Klingen
So einem kleinen Seelchen bey?
Iſts möglich, daß von ſolchem Singen
Die Quell ein tönend Stäubchen ſey?
Ein Federchen, drinn Ton und Leben?
Ein Flügel-ſchwingender Geſang?
Ein Schall, ein Hauch, mit Haut umgeben?
Ein ſingend Nichts? ein bloſſer Klang?
In ſolchen forſchenden Gedanken
Vertiefte ſich mein muntrer Sinn.
Ich ſchloß, nach Hin- und Wiederwanken,
Es ſey was Himmliſches darinn.

Inzwiſchen kam, mit ſanftem Fliegen,
Der ſtille Gott, das Kind der Nacht,
Und hatte, mich in Schlaf zu wiegen,
Den Zweig aus Lethe mitgebracht.
Es ſpürten meine ſchlaffe Glieder
So bald des Zweiges Wirkung nicht,
Als mir die ſchweren Augenlieder,
Sich ſchlieſſend, raubten Glanz und Licht.
Drauf brachte Morpheus ſeine Künſte,
Und ſchickte ſeiner Träume Chor:
Die ſtellten mir, durch Luft und Dünſte,
Ein Schatten=Bild, wie folget, vor:
Mich daucht', ich wäre wie gefangen,
Und ſchlöſſe mich bezaubernd ein
Ein Wunder=Garten, deſſen Prangen
Vom Himmel ſchien gemacht zu ſeyn.
Die Mauern waren reine Spiegel;
Von Perlen=Mutter war die Thür,
Von Gold die Angeln, Schloß und Riegel;
Der Grund war Jaſpis und Porphir;
Die Berge ſchienen von Rubinen,
Von Gold die Flüſſ' erſchöpft zu ſeyn,
Die Peruanſche Demant=Minen
Entblößt von jedem Edelſtein.
Dieß alles, obs gleich nicht zu ſchätzen,
War doch bey weitem nicht ſo ſchön,
Als was auf den gevierten Plätzen
Im Garten ſelber anzuſehn.
Die Tulipanen und Jeſminen,
Die Amaranth und Tauſendſchön,

Die lieſſen mir im holden Grünen
  Den bunten Schmuck der Flora ſehn.
Der Glanz der Roſen aus Idumen,
  Der Liljen weiſſe Perlen-Zier,
Die ſtellten mir, in tauſend Blumen,
  Den hell-geſtirnten Himmel für.
Vertumnens und Pomonen Prangen,
  Als Früchte tauſendfacher Art,
Sah man an krummen Zweigen hangen,
  Woran kein Fleiß noch Kunſt geſpart.
Citronen, die vergüldet ſchienen,
  Umſchränkt von reiner Silber-Blüht,
Granaten, ſchwanger von Rubinen,
  Die Maulbeer, die von Purpur glüht,
Die Datteln, Pfirſchen, Feigen, Trauben,
  Die Mandeln und die Welſche Nuß;
Es blühte, welches kaum zu glauben,
  Die Aloe und Pampelmuß.
So träufelt' auch in groſſer Menge
  Des edlen Balſams köſtlichs Naß,
Und ſalbete, durch kleine Gänge,
  Der Tellus Haar, das Kraut und Gras.
Hymettus Hügel, Hyblens Wieſen,
  Arabiens beglücktes Reich,
Was Saba je als ſchön geprieſen,
  Sah man an dieſem Ort zugleich.
Die Luft, die Herz und Geiſt erquickte,
  Ward von Ziebeth hiedurch beſchwert;
Doch das, was ich zuletzt erblickte,
  War noch vielmehr verwunderns-wehrt.

Ein

Ein Buſch, wo vieler Roſen Blitzen
  Ein Berg=Werk von Rubinen ſchien,
Beſchattete den kleinen Schützen
  Durch der Smaragdnen Blätter Grün,
Das Kind, wovor die Götter zittern,
  Das alle Welt in Feſſel ſchlägt;
Vor dem ſo Meer als Luft erſchüttern,
  Der junge Greis, der Flügel trägt.
Der blauen Augen funkelnd Prangen,
  Der güldnen Haare Glanz und Schein,
Die Milch= und Roſen=farbne Wangen,
  Die nahmen mich verwundernd ein.
Er ſtund mit aufgeſperrten Lippen,
  Und reizete den Wiederhall,
Der von den nah=gelegnen Klippen
  Nachtönete den letzten Schall.
Er lachte laut, wie er verſpürte,
  Daß dieſes Wunder der Natur
Ein deutliches Geſpräch formirte
  Bloß aus den letzten Sylben nur.
Rief Amor: Echo, ich will kommen,
  Ich bringe den Narciß zu dir:
So war die Antwort gleich = = = Willkommen.
  Und auf das letzte ſprach ſie = = = Hier.
Er ſprach: Sagſt du auch, wenn man fraget,
  Die Wahrheit wol den Fragenden?
Der Wiederhall antwortet = = = Fraget.
  Zuletzt erſchallte nur ein = = = Denn.
Wo ich ſonſt richtig prophezeye;
  So redeſt du wol nimmer wahr,
Sprach er; ſie ſprach = = = ich prophezeye.
  Und auf das andre hört' ich = = Wahr.

Ha!

Ha! ſchrie er, dieß will ich probiren,
Sprich, was ich heut' am Wege ſach!
Drauf konnt' er ziemlich klar verſpüren,
Daß ſie antwortet ⸗ ⸗ ⸗ Vegeſack.
Ja Vegeſack iſt es geweſen,
Sprach Cypripor Verwundrungs⸗voll.
Doch iſt noch eines aufzulöſen,
Falls ich dir gänzlich glauben ſoll.
Du biſt, ob du gleich einſt getroffen,
Von allem Argwohn nicht befreyt.
Hierauf rief, über alles Hoffen,
Der Wiederhall ganz deutlich ⸗ ⸗ freyt.
Ich bin bemüht, ihn zu entzünden,
Sprach er; wo bring' ich Vegſack hin?
Die Antwort blieb nicht lang dahinden;
Sie rief ganz deutlich: ⸗ ⸗ ⸗ Vegſackinn.
Kein Schall der donnernden Carthaunen,
Den man ganz unvermutet ſpürt,
Kein Blitz erreget ſolch Erſtaunen,
Als dieſes Amors Sinne rührt.
Sein muntres Weſen aber wieſe,
Daß ihm die Antwort wohl gefiel,
Indem er unaufhörlich prieſe
Dieß Wahrheits⸗volle Wörter⸗Spiel.
Bringt Weyrauch, ſchrie er, baut Altäre,
Ihr Sterblichen, und ſäumet nicht,
Reicht Echo der Anbetung Ehre,
Weil ſie wie ein Oracul ſpricht.
Selbſt das Verhängniß hat geſchrieben
Auf Blätter, die von Diamant:
Es ſoll Dieß Paar Sich ehlich lieben,
Das Echo itzo ſelbſt genannt.

Drum hab' ich längſt zween güldne Pfeile
  Auf dieſes Edle Paar gewetzt;
Die Fackel brennet, und ich eile,
  Damit es werd' in Brand geſetzt.
Kaum hatt' er dieſes ausgeſprochen,
  (Wie wunderlich iſt doch ein Traum!)
Kaum war ſein Reden unterbrochen;
  Es ſchwieg die ſüſſe Zunge kaum;
Als er die bunten Flügel regte,
  Zween Pfeil' aus ſeinem Köcher zog,
Sie auf den güldnen Bogen legte,
  Und wie der Blitz von hinnen flog.
Zugleich entriß ſich meinen Sinnen
  Paſithäns ſchläfriger Gemahl;
Es trieb ihn von Olympus Zinnen
  Der frühen Dämmrung grauer Stral;
Der Garten, Schlaf und Traum verſchwunden,
  So bald die feuchte Nacht verſchwand;
Mein friſches Auge ward entbunden;
  Es löſte ſich Ithakons Band.
Ich ſah Aurora ſchon ſich zeigen,
  Des Titans Kind, des Thitons Luſt,
Die Kräuter und das Gras zu ſäugen
  Aus ihrer Perlen=ſchwangern Bruſt.
Apollo hatt' den muntren Gäulen
  Den Zaum ſchon wieder angelegt;
Die blaſſen Sterne muſten eilen,
  Als er die Roſen=Peitſche regt.
Es röthete der Berge Spitzen
  Sein noch vom Thau benetztes Haar,

Das mit viel Stralen, Glanz und Blitzen
  Gekrönet und geſchmücket war.
Ich dachte noch nicht völlig wieder;
  Ein Duft von Finſterniß und Licht
Beſchwerte noch die Augenlieder,
  Benebelte mir das Geſicht.
Mir war, als ob ich träumend wachte;
  So ſehr lag mir der Traum im Sinn,
Ja, was ich ſann, und was ich dachte,
  War Echo, Vegſack, Vegſackinn.
Pfleg' ich gleich ſonſt den leichten Träumen
  In des Gedächtniſſes Quartier
Nicht lange Wohnung einzuräumen;
  So wich doch dieſer nicht von mir,
Bis, nach verfloßnem halben Jahre,
  Ich meines Traums Begriff vernahm,
Da ich mit Herzens-Luſt erfahre:
  Herr Vegeſack ſey Bräutigam.
Als ich nun mit begiergen Sinnen
  Nach Seiner Schönen Namen frug:
Da ward ich dieſer Antwort innen,
  Daß Sie des Bräutgams Namen trug.
Wie Phöbus, wann ſein heitres Blitzen
  Der Wolken dunkeln Schleyer trennt,
Pflegt einem Irrenden zu nützen,
  Der weder Weg noch Stege kennt;
So nützte den verwirrten Sinnen
  Die Nachricht. Denn den Augenblick
Muſt' aller Nebel-Dunſt zerrinnen,
  Sie brach des Irrtums Zweifel-Strick.

Geſtehet denn, beglückte Seelen,
Vereinte Zwey, geſchätztes Paar!
Daß meine Deutungen nicht fehlen,
Und daß, was Echo ſagte, wahr.
Mein Traum iſt völlig eingetroffen;
Euch trifft Cupidens Wunder-Pfeil;
Die Wunden, die durch ihn itzt offen,
Die werden durch Verwunden heil.
Verwundet denn, und heilt Euch wieder!
Beſchädigt und verbindet Euch!
Bewaffnet Eure friſchen Glieder
Mit Muth! Theilt Wind und Sonne gleich!
Es müſſe ſtatt der Mord-Trompeten,
Die ſonſt beym Kämpfen üblich ſind,
Ein tönend Kuß den andern tödten,
Bis der verliebte Geiſt zerrinnt.
Hie aber laß ichs Reimen bleiben;
Die Feder wird mir weggerückt.
Denn, dieß nach Würden zu beſchreiben,
Iſt Amors Kiel allein geſchickt.

Auf ein
übel⸗gerathenes Feuerwerk.

Das donnernde Gebrüll der knallenden Carthaunen
Brach gar entſetzlich los, und ſelbſt die ſchwarze Schaar
Der Feuerwerker fühlt ein billiges Erſtaunen,
Und dachte nicht vor Furcht, daß es die Loſung war.
Doch währte dieſe Noth kaum eine Viertel⸗Stunde,
Als ſich ihr tapfrer Geiſt großmütig drauf beſann.
Man nahm, mit frecher Hand und aufgeblaſ'nem Munde,
Das ausgelöſchte Licht, und blies es wieder an.
Gleich ſtund das ganze Werk durchaus in lichten Flammen,
Und ſtellte fürchterlich Veſuv und Aetna vor.
Der Oſt⸗Wind aber trieb ſolch einen Rauch zuſammen,
Daß jeder Feur und Furcht aus Aug' und Herz verlor.
Doch wie wir alle nicht dieſelbe Meynung hegen,
Und mancher, leider! nur liebt in Gefahr zu ſtehn;
So waren einige der Schauer ſo verwegen,
Und wünſchten wiederum ein wenig Feur zu ſehn.
Stracks ſtieg mit groſſer Pracht ein einzelne Racquete
Sieg⸗prangend Himmel⸗an, als ob vom Sternen⸗Heer
(So wie es mich gedeucht) ſie frey Geleite bäte
Für ihres gleichen noch fünf, ſechs, jedoch nicht mehr.
Wir meynten all', es wär' ihr Bitten abgeſchlagen,
Weil einer Stunden lang ſich keine ſehen ließ;
Allein es hatte ſich weit anders zugetragen,
Indem ſich Blitz⸗geſchwind ein Paar auf einmal wies.
Von dieſer Stachel⸗Schrift wollt' ⸗ ⸗ noch weiter leſen,
Bis endlich er zuletzt auf dieſes Wort verfiel:

Es

Es wär' ein Rauchwerk nur, kein Feuerwerk, geweſen.
Halt! ſprach ich alſobald; halt! dieſes iſt zu viel.
Nein, ſprach er, nicht zu viel; du muſt das Ende hören.
Ich ſcherz' und ſpotte nicht. Sie haben recht gethan.
Was heißt es, **Friederich** mit Feuerwerken ehren?
Man zündet Rauchwerk nur allein den Göttern an.

Penſieri ſopra la belliſſima Voliera dell' Altezza Sereniſſima del Glorioſiſſ. Heroe, EUGENIO, Prencipe di Sauoia.

O più d'ogni altro augel felici augelli!
Ch'in prigione ſi vaga e ſi gradita,
Sicuri da'nemici arditi e felli,
Menate, pien di gioia, voſtra vita
Cantando, or ſaltellando & or volando.
Di ferro huopo non ha farùi voliere,
Non neceſſarie ſon gabbie ne reti,
Acchioche iui ſtian dentro prigioniere
Le turbe de gl'augei canori e lieti.
Si leuin'gabbia e acciar! d'ogn'augellino
Carcere volontario é'l bel giardino,
Il bel giardino ogn'or lucente e terſo,
Il bel giardin Onor del Vniuerſo,

Fenice d'giardin, come il Signore
E de'gl'Heroi Fenice e di valore.
Mà che cantate augei e chè garrite?
Mì par vdir vn ſempiterno viua.
Pitagora non ſon; pur ſò, che dite:
Viui, viua! con voce alta e giuliua
Viua 'l gran Prence, viua! Eugenio viua!

Sur le Portrait de Mr. l'Envoyé Wich,

à table avéc le Comte Lagnaſço, Envoyé de S. M. Polonoiſe, & le Baron de Kniphuſen, Envoyé du Roi de Pruſſe.

Le vieux Neſtor avec que ſa Sageſſe
N'auroit pas ſi long tems vecu,
S'il n'avoit ſû
Se ſervir du bon vin de Grece.
Si donc le Vin de cette force abonde;
Conſervez vous, illuſtres Trois,
Pour l'honneur de la Reine & l'éclat de vos Rois!
Beuvez! car vous beuvez pour l'interêt du Monde.
Mais non, ne beuvez pas! charmé de vos images,
Frappé des traits de vos viſages
Et de ce port majeſtueux,
Je crie: Si le Nectar par ordre du Deſtin
Eſt la boiſſon des Demidieux;
D'où vient que vous beuvez du Vin?

Alla Sua Spoſa.

Adio! vi laſcio, Selue, adio Paſtori,
Compagni, piante, Ninfe e prati, adio!
Non voglio più cantar i voſtri honori!
Sento nel cor più nobile deſio.
Sento cangiar in ſtile più ſublime
Le baſſe e ſemplice mie rime:
Ceſſin'i rauchi ſuon d'altri ſtromenti:
Di mia Beliſa ſol canto i talenti.
Mia penna mai ſarà per altr'oggetto intriſa,
Che per tua lode ſol, belliſſima Beliſa.
Il tuo gran merto ſol, ch'ogn'altro eccede,
Eternerà mia penna e la mia fede.
Coſi ambidui, vincendo il tempo e gl'anni
Di Fama andremo ſù gl'occhiuti vanni.

Grab-Schrift
ſeines jung-verſtorbenen Kindes.

Ich ward gewünſcht, ich kam, ich lebt' ein viertel Jahr,
Ich ſog, ich weint', ich ſtarb: Dieß war mein Thun auf Erden.
Fragt man, ob ich denn bloß dazu geboren war?
Nein, aber wol geſchwind ein Engelchen zu werden.

AL
Sr. RINALDO CESARE,
Maeſtro di Capella.

Grand'è l'Imperador frà tanti il primo:
Più grand' è'l primo frà gl'Imperadori.
Frà Virtuoſi non ſol Ceſare ti ſtimo:
Se' Ceſare frà' Ceſari canori.

Cantata.

Mi laſci dunque, o ſoſpirata Clori!
Non ti rammenti,
D'eterna fè, de'ſpeſſi giuramenti?
Non ti ſouien de ſuiſcerati ardori?
Io ſpero ancor che fiamma coſi pura,
Non ſpegnerà coſi fatal ſciagura.

ARIA.

Animato mio teſoro,
Perdo, ſe ti perdo, il cor:
Frà ſperanza, e frà'l timor,
Godo e peno, e viuo e moro.

Ma Cieli! che veggio!
Gia gia'l mio ben m'é tolto.
Mi rubba e dona altrui deſtino rio
L'vrna pretioſa oue é'l mio cor ſepolto.
O pena troppo amara,
Fata troppo crudele!
Ma cangi pur o cara;
Io reſtero fedele,
E tu vedrai, qual amante ſon io.
Moſtro d'amor coſtante,
T'amo ſenza deſio.
Fantaſmo amante
Mercè di te non bramo,
Aſcolta, quanto t'amo.

T'amerò, ſe m'ami, o bella;
Se mi laſci, t'amerò.
Se non torni, infida ſtella;
Te giamai incolperò.

Can-

Cantata,
tradotta dal Tedeſco.

In vna ſelua, pien di tremoli arboſcelli,
La qual la man di Flora d'ogn'intorno
Di fiori vaghi e belli
Haueua adorno,
Là, doue vn lieue vento
Le foglie di ſmeraldo idolatraua,
E ſuſſurrando in cento bocche e cento
Del'aria gli ardori temperaua:
Trouoſſi Tirſi, aſſiſo inſù la Sponda,
Che l'argentino humor
D'vn rio ſempre inonda,
E del ſuo crudo amor
Penſando al fier martire,
Proruppe in queſto dire.

ARIA.

Laſciate il ſoſpirare,
S'al voſtro amato ben
Potete paleſare
Ciò, che vi ſtrugge il ſen.
Io ſolo, o dura ſorte!
Mi moro dal martire,
Senza ch'io poſſa dire
La Cauſa di mia morte.

O fortunati voi, di queſte valli amene
Piumati cittadini!
Co' canti matutini
Spiegate i voſtri ardori
Al voſtro amato bene;

 L'iſtinto

L'iſtinto ſol gouerna i voſtri amori,
Sol'io ſento, ahi laſſo, la raggione
Senza mai darmi aita,
Accreſcere la fiera paſſione,
E la natura vuol, ch'io la ferita
Naſconda, e celi il fuoco,
Che l'alma ſtrugge à poco à poco.

ARIA.

Solo à voi, antri profondi
Pien di taciturni horrori,
Scopro i ſuenturati ardori,
Di miſeria fecondi.
Dico: tua beltà diuina,
Cruda Filli, è mia roina.

La bella Filli in queſt'iſtante
Eſci dall'ombra verdeggiante,
Oue, per aſcoltare le querele
Del fido amante, appoſta
S'era naſcoſta,
E per temprar vn poco i ſuoi tormenti,
Gli diſſe in queſti accenti:

ARIA.

Ogn' amante con gran grido
Sà dolerſi al vento infido
D'una amata crudeltà.
Ma ſi ſcorda facilmente
De' fauori, s'egli ſente
Trattar ſeco con pietà.

Die Frau.

Ein reiches Weib verſchafft Bequemlichkeit;
Ein kluges Weib vertreibt die lange Zeit;
Ein Weib von hohem Stand' und vielen Ahnen
Kann uns den Weg zum Ehren-Tempel bahnen.
Die Vortheil', ich geſtehs, ſind Vortheil' in der That;
Doch lange nicht ſo groß, als wenn man keine hat.

Die Heyrat.

Man fragte Socrates, was doch das beſte wäre,
Zu freyen oder nicht zu freyen.
Drauf gab der Weiſe dieſe Lehre:
Thut, was ihr wollt; ſo wird es euch gereuen.

Sinn-Gedicht wider die Liebe, worinn alle Verſe ſich nur in zweyerley Reimen endigen.

Ihr, denen Amors Brand durch Herz und Adern bricht,
(Doch wer iſt wol, den nicht die Laſt der Liebe drücke?)
Auf! löſchet Stral und Gluht, hört, was die Wahrheit ſpricht,
Erkennet! doch dereinſt die mörderiſchen Tücke,
Wodurch der Blut-Tyrann, der falſche Böſewicht,
Mit tauſend Griffen ſucht nur, daß er euch berücke;
Stets hegt er über euch ein blutigs Hals-Gericht;
Recht in der gröſten Luſt zerbricht er euch das G'nicke;
Man ſteht nicht ohne Quaal bey ihm in Eid' und Pflicht,
Und doch iſt keiner faſt, der ſich vor ihm nicht bücke.
Ihr kennt, was euch verletzt, und meiden wollt ihrs nicht.

Ein Vogel hänget ſich in vorgeſehne Stricke;
Es pflügt die tiefe Fluht, es flieget nach dem Licht
Das halb verſchlungne Schiff, die bald verſengte Mücke.
Ihr macht es eben ſo, und ſetzt die Zuverſicht
Auf den, der nichtes ſucht, als wie er euch erſticke
In Stricken, die er euch aus Wolluſt-Seide flicht;
Der für der Freyheit Gold nichts ſchenkt, als leere Blicke,
Der, ſtatt verſprochner Luſt, euch tauſend Wunden ſticht;
Verrath, Betrug und Liſt, ſind ſeine Meiſter-Stücke.
Durch eine weiſſe Hand, durch ein geſchminkt Geſicht
Stürzt er euch manchesmal in Noth und Ungelücke.
Sein Angſt und Schmerz iſt wahr, ſein Anmut ein Gedicht;
Er ſauget Blut und Mark, ſtatt daß er euch erquicke;
Er iſt der Seelen Wurm, des Leibes Peſt und Gicht.
Drum kämpft doch wider ihn, treibt ihn beherzt zurücke!
Denn welcher gegen ihn der Freyheit Schatz verficht,
Den leitet und regiert ein gütiges Geſchicke.
Was aber nützt der Wunſch? was hilft der Unterricht,
Da ich, der Amor kennt, ſein Band doch nicht zerſtücke?

Als Sein Affe geſtorben war.

Nun, Hans! ſo hat, nach langer Zeit,
Dich, unſern Zeit-Vertreib, die Zeit denn auch vertrieben?
Hat dich der kalte Tod, trotz deiner Munterkeit,
Doch weggerafft und aufgerieben?

Nein, nein. Mich hat der Tod nicht weggerafft.
Nachdem ich alles nachgeafft;
So ahmet' ich zuletzt auch allgemach
Erſt einem Sterbenden, itzt einem Todten, nach.

Eini-

Einige Parodien mit beybehaltenen Reimen.

Das neue Licht des erleuchteten Catharinen-Tages, an Ihro Majeſtät, die Groß-Czarinn, Catharina Alexewa, von der Fr. Gräfinn, Aurora von Königsmark.

MADRIGAL.

Wann einen hellen Stral die dunkle Nacht gebieret,
Verdoppelt ſich der Glanz, der durch die Wolken bricht;
Alſo Cathrinen-Tag mit neuem Schein ſich zieret,
Weil er vereinigt iſt mit Alexewens Licht.
Wie, Göttinn! hat Dein Glanz nicht allen Glanz beſieget,
Da Deiner Schönheit Pracht die Kayſer-Krone ſchmückt;
Da Dir ein ſolcher Held in Deinen Armen lieget,
Der über alle Dich erhebet und beglückt?
Drum ſoll auch dieſen Tag ſich keine Wolke finden;
Vergnügen, Heil und Ruhm werd' ihm nur zugeſellt.
Dir, Göttinn, wird das Glück von neuen ſich verbinden,
Und Du verbleibeſt ſtets ein Wunder dieſer Welt.

Gegen-Satz
des Hn. Verfaſſers an die Frau Gräfinn.

Wann ſonſt das Morgen-Roth den weiſſen Tag gebieret,
Erbleicht ſein Roſen-Glanz, der durch die Schatten bricht,
Weil Phöbus Erd' und Luft mit ſtärkerm Schimmer zieret;
Hier aber übertrifft Aurora Phöbus Licht.
Da ſeinen Glanz und Geiſt Ihr Glanz und Geiſt beſieget,
Was Wunder, daß ein Haupt, das ſelbſt die Krone ſchmückt,
Durch Dein Verdienſt bekämpft, in Deinen Feſſeln lieget!
Ein jeder ſchätzt den Tag, wenn man Dich ſieht, beglückt.
Ja, wer Dich vollends hört, kann keine Worte finden,
(Und wär' Apollo ſelbſt zu Hülf Ihm zugeſellt)
Dein Lob und Dein Verdienſt recht würdig zu verbinden.
Drum kurz: Aurora iſt die Zierde dieſer Welt.

Ueber des Hrn. Verfaſſers Portrait, von Hrn. Dr. Georg Jacob Höeft.

Man kann Dein beſtes Bild aus Deinen Schriften leſen,
Weil Du in jedem Dich aufs neu bekannt gemacht,
Daß ich bey jedem Stück daher auch oft gedacht:
Wer iſt vollkommner wol, als Brockes, je geweſen?

Antwort des Hrn. Verfaſſers.

So oft ich ein Gedicht von Deiner Hand geleſen,
Das Du, wie ſchön es auch, doch in der Eil gemacht;
Hab' ich, darob erſtaunt, dieß oftermals gedacht:
Apollo wäre ſelbſt kaum hurtiger geweſen.

Schul-

Schuldigſtes Beyleid
der Deutſch-übenden Geſellſchaft
über das frühzeitige Abſterben der erſten und einzigen Tochter vom Hrn. Verfaſſer.

I.

Herrn Brockes zartes Kind, an dem mit Luſt zu leſen
Ein lebend Ebenbild der Mutter Schönheits-Pracht,
Sieht mit dem Morgenroth die Dämmerung der Nacht,
Und höret auf zu ſeyn, kaum da es was geweſen.
Wie? gleicht dem ſchnellen Blitz ſolch Anmuts-voller Schein,
Und muß, was angenehm, zugleich hinfällig ſeyn?
Ja! dieſen Schmuck mißgönnt der Himmel unſrer Erden;
Drum muſt' ein Engel-Bild ſo früh ein Engel werden.

von Triewald.

Antwort.

Dein ſinnreich Troſt-Gedicht hab' ich mit Luſt geleſen;
Dein aufgeweckter Geiſt, der Wörter Schönheits-Pracht
Sind mir ein heller Stral in meiner Trauer-Nacht,
Und für mein Leid ein Trunk aus Lethens Fluß geweſen,
Wer Deine Gaben kennt und ihren Wunder-Schein,
Und nicht darob erſtaunt: kann nicht vernünftig ſeyn.
Ganz Schweden wünſcht nebſt uns, Du mögſt, zum Nutz der Erden,
So ſpät als möglich iſt, ein Himmels-Bürger werden.

† † †

II.

Herodes Grauſamkeit hat eine kleine Stadt,
Und in derſelbigen gar wenige gewählet,
Daran er ſeinen Grimm einmal verübet hat.
Darüber muß er ſeyn der Ewigkeit vermählet,

Durch

Durch ein unſterblich Werk,* das glücklicher gerathen,
Als Alexanders Ruhm und als Achilles Thaten.
Das bringt den Tod zum Neid, der ſo viel tauſend Jahr
So manche Million von Jung- und Alten würget,
Und ſtreckt noch täglich hin die Menſchen auf die Baar,
Die kein Geſchlecht, kein Ort, kein Stand vor ihm verbirget;
Und gleichwol hat ſich noch kein Meiſter je gefunden,
Der ihm und deſſen Macht gewidmet ſeine Stunden.
Daß er nun dieß erhält, und ſeinen Ehr-Geiz füllt,
Thut er ein Meiſter-Stück von allen Grauſamkeiten:
Ermordet Brockes Kind, der Unſchuld zartes Bild,
Läßt vor der Zeit ein Grab der Anmut zubereiten:
In Hoffnung, daß, wenn Brocks ſein halb Herz muß begraben,
Der Tod die Ehr' auch werd', als wie Herodes, haben.

Fabricius.

Beantwortung.

Kaum hat, bey meiner Traur, ein Trauren bey mir ſtatt,
Da mich Fabricius zum Zweck des Dichtens wählet,
Und mein entſeltes Kind ſo hoch geſchätzet hat,
Daß es ſein kluger Vers der Ewigkeit vermählet.
Durch Dich iſt ihm ſogar im Sterben das gerathen,
Was kaum Achill gerieth mit allen ſeinen Thaten.
Mein Kind kam auf die Welt, es lebt' ein viertel Jahr,
Und ward, faſt da es ward, vom Tode ſchon erwürget;
Itzt ſcheint es in der Gruft, es leuchtet auf der Baar,
Wo ſonſt der Welt Verdienſt verſchwindend ſich verbirget.
Wodurch? Es hat in Dir ſolch einen Dichter funden,
Der ewig ihm verlängt die kurzen Lebens-Stunden.

Da

* Hiemit wird auf die vorhergehende Ueberſetzung des Kinder-Mords gezielet.

Da aber Dein Gedicht mit ſo viel Witz erfüllt;
So rath' ich, reize nicht des Todes Grauſamkeiten.
Denn falls Dein Todes-Bild des Todes wahres Bild,
Und er aus Ehr-Geiz wünſcht ein Lob ſich zu bereiten;
So zwüng' er Dich vielleicht, was liebes zu begraben,
Um von dem gröſten Geiſt' ein Ehren-Mahl zu haben.

† † †

III.

An die
Leid-tragenden Eltern.

Der Himmel, als er Euch, Ihr edlen Stämme, ſetzte,
Bedung zugleich für ſich von Euch die erſte Frucht.
Doch hat er, als der Schnitt den zarten Zweig verletzte,
Nur Eure Fruchtbarkeit, nicht Euren Schmerz, geſucht.
An Bäumen läßt man oft die erſte Pracht vergehen;
So dringt der Nahrungs-Saft in neue Knoſpen ein.
Und ſo wird auch bey Euch, Ihr Ausbund ſchöner Ehen,
Des erſten Kindes Tod der andern Leben ſeyn.

Richey.

Antwort.

Als meiner Ehe Zweig der ſtrenge Tod verſetzte,
Trug doch noch deſſen Stumpf in deinen Verſen Frucht.
Wer hätt' in einem Schnitt, der mich ſo ſehr verletzte,
Solch einen Balſam-Fluß, wie Dein Gedicht, geſucht?
Gott laß die Deinigen ſo ſchleunig nicht vergehen!
Kein Mißwachs ſchleiche ſich in Deinen Garten ein,
Damit die holden Zweig' und Pflanzen Deiner Ehen
Dir Stützen, Stäb' und Stämm' in Deinem Alter ſeyn!

IV.

IV.

Die Weisheit war bemüht für ihren liebſten Sohn
Die allerbeſte Frau, die auf der Welt, zu finden,
Die Liebe ſelber ſtieg erfreut auf ihren Thron,
Und ſucht' ein würdigs Kind mit ſolchem zu verbinden.
Als nun der edle Brocks das Muſter ſchöner Frauen,
Drinn alle Tugenden vereiniget zu ſchauen,
Die holde Lehmanninn, zu ſeiner Braut empfing;
Rief man den Himmel an, Sein Jawort drein zu geben.
Der ſprach: Ich will euch nicht hierinn zuwider leben,
Ich ſage Ja hiezu; jedoch mit dem Beding:
Ich will von dieſem Paar, das von ſo ſondern Gaben,
Die erſte Frucht der Eh für mich zum Opfer haben.
Drum traure nicht, daß Du ums erſte Kind gekommen!
Der Himmel hat es Dir, und nicht der Tod, genommen.

König.

Antwort.

Es wünſchte König jüngſt, des Phöbus liebſter Sohn,
Für mich in meiner Traur ein Troſtwort zu erfinden.
Drauf ſchickt' Apollo gleich von ſeinem Wolken-Thron
Sein geiſtigs Feur herab, ihm König zu verbinden.
Der Troſt nun wirkt ſo viel bey mir und meiner Frauen,
Daß wir gelaſſener den Tod des Kindes ſchauen,
Das, nach gar kurzem Kampf, des Him̃els Kron' empfing.
Ein Merkmaal meines Danks Dir nun dafür zu geben,
Wünſch' ich in allem ſtets zu Deinem Dienſt zu leben,
In allem ſag' ich zwar, doch nur mit dem Beding:
Verlange nicht von mir dergleichen Dichter-Gaben
In ſo betrübtem Fall, geſchätzter Freund, zu haben:
Weil bey dem beſten Troſt doch die Gedanken kommen:
Ich dürfte keines Troſts, wofern mir nichts genommen.

* ❦ *

Ueber

Ueber des
Hrn. Verfaſſers aus dem Italiäniſchen überſetzten
Kinder-Mord des Marino.

Herodes läßt das Blut unſchuldger Kinder flieſſen;
Marino wagt ſein Schiff auf dieſes rothe Meer.
Die Frucht der hohen Fahrt, die Welſchland ſollt' erſprieſſen,
Lenkt itzt ein edler **Brocks** zu Deutſchlands Ufern her.
Ergetzlichs Schrecken-Bild: Blut-ſchöne Mord-Gedanken,
Woraus die Kraft der Kunſt in kluge Seelen dringt,
Ihr überſteigt euch ſelbſt und eures Ruhmes Schranken,
Da Hamburgs Adler euch auf deutſchen Flügeln ſchwingt.
Marino kennet kaum in Welſchland ſeines gleichen.
Brocks trifft nicht nur mit ihm an Geiſt und Weſen ein;
Hier muß das Urbild ſelbſt dem ſchönen Abdruck weichen.
Marino wird in **Brocks** mehr, als Marino, ſeyn.

Richey.

Antwort.

Die Tropfen, welche nur aus meiner Feder flieſſen,
Vergleicht Dein Scherz-Gedicht Marino Weisheits-Meer.
Da Dein berühmter Witz dem See-Mann ſollt' erſprieſſen,
Lenkt ſich Dein Hippocren auf meine Wüſte her.
Schön unverdientes Lob: beglückte Mord-Gedanken!
Ich ſpüre ſelbſt, wie ihr durch Duft und Wolken dringt.
Zween Adler tragen euch aus aller Dichter Schranken,
Weil ihr euch durch Marin u. Richey aufwerts ſchwingt.
Doch da der Letzte will, es ſoll mir keiner gleichen,
Ja räumt mir im Marin Apollo Thron ſelbſt ein;
Wenn er aus Scherz verſicht, mir müſſ' ein jeder weichen:
Iſts viel, daß ich nicht gar ſoll mehr, als Richey, ſeyn.

Gegen-

Gegen=Antwort.

Viel iſts, daß ich nicht gar ſoll mehr, als Richey, ſeyn;
So ſchreibſt Du, als mein Vers an Deinen Ruhm
ſich wagte,
Und Dir vielleicht zu viel, der That zu wenig, ſagte.
Ja freylich wäre wol die Einfalt ungemein.
Wenn ohne dieß die Gans dem Schwane weichen muß;
So kann kein kluges Lob Dich mehr, als Richey, nennen.
Warum? man wird ja dieß für keinen Ruhm erkennen,
Daß Maro mehr geweſt, als etwa Bavius.

Richey.

Des Hn. Verfaſſers anderſeitige Gegen=Antwort.

Wer ſchreibt, daß Maro mehr, als Bavius, zu ſchätzen,
Rühmt freylich ungereimt und ſchlecht;
Wer aber Bavius wollt' über Maro ſetzen,
Der rühmt Poetiſch zwar, doch falſch und ungerecht.
Wiewol itzt fällt mir ein: Es ginge doch wol an,
Therſitens Tapferkeit Achilles vorzuziehen;
Zu ſagen: Jrus hat an Cröſus Geld geliehen;
Und Brockes Verſe mehr, als Richey, zu erhöhen,
Weil jeder ſehn und fühlen kann,
Daß es nur bloß zum Scherz geſchehen.

Des Herrn Autoris letzte Gedanken auf Seinen kranken und ſterbenden Sohn.

Mein Sohn! mein wehrter Sohn! dem deines Schöpfers Hand,
Nebſt einem ſchönen Leib, auch eine feine Seele,
Zu unſrer Luſt, verliehn! daß deine Quaal mich quäle,
Da dir der innerlich verſchloßnen Blattern Brand
Dein wallend Blut verkocht, iſt leichtlich zu ermeſſen.

Die Gluht, die dich erhitzt, die Angſt, die dich erfüllt,
Durch Schmerzen, welche dir das Blut ſo heftig preſſen,
Daß dein verwirrter Geiſt entſtellet, flüchtig, wild,
Ohn alle Regel wirkt, ganz auſſern Schranken ſchweift,
Und (einem Uhrwerk gleich, das ohne ſein Gewicht
Mit lautem Raſſeln rennt) auch unaufhörlich läuft,
Erhitzt, erfüllt und preßt auch mich.

Es ſtellt dein muntrer Geiſt, dein Fleiß, die Fähigkeit,
Die ernſte Lehr-Begier, Begriff, Beſcheidenheit,

 Dein

Dein ehrlich fromm Gemüt, ein auſſerordentlich
Mit wahrer Gottesfurcht erfüllt gehorſam Herz
Sich mir auf einmal dar. Es häufet meinen Schmerz
Die in ſo früher Jugend
An dir in ſolchem Grad verſpürte ſeltne Tugend.
Ich ſteh verwirrt und denk': Ach! kann das möglich ſeyn!
Verdient ſo ſeltnes Gut ſolch eine ſeltne Pein!

Doch trat, in dieſer Noth, mit lieblicher Geſtalt,
Die holde Schmeichlerinn, die Hoffnung, bey mir ein,
Vertrieb der Sorgen Schwarm mit freundlicher Gewalt,
Verminderte den Gram, und flößt' in meine Seele
Des Troſtes Balſam-Saft und ein gelindes Oele
Gehoffter Beſſerung. Dein Raſen leget ſich:
GOtt Lob! du ſchläfeſt ein. Die abgezehrte Glieder
Erholen ſich nunmehr. Dein matter Cörper ruht,
Doch, ach! nur kurze Zeit. Dein Schmerz erwachet wieder,
Und fühleſt du nun erſt die innerliche Gluht,
Der Blattern giftig Feur. Es mehrt der Krankheit Wut
Die ſtrenge Bitterkeit und Schärfe deiner Pein,
Doch nur auf kurze Zeit. So ſtirbſt du denn? Ach nein,
Du biſt bereits erblaßt! GOtt Lob! ein früher Tod
Entreißt dich deiner Pein, und endet deine Noth!

So rief ich, und mit Recht. Doch ſtiegen bald hernach,
Aus des Verluſtes Größ entſtandene Gedanken
Aus der beklemmten Bruſt mit Haufen allgemach,

Und trieben meinen Geiſt und Witz aus ihren Schran-
ken.
Wie! dacht ich, ſolch ein Geiſt, der wie ein Morgen-Licht,
In Roſen-gleicher Pracht den ſchönſten Tag verſpricht,
Voll reiner Heiterkeit, und welcher recht beſtimmt,
Der Welt zu nutzen, ſchien; entweicht, verfleucht, ver-
glimmt?
Ein Geiſt, der ſchon ſo früh, von denen gröſten Geiſtern,
Von unſrer Jugend Lehr- Vernunft- und Sitten-Mei-
ſtern,
Reimarus, Richey, Wolf und von Fabricius,
Die die gelehrte Welt mit Recht bewundern muß,
Um ſeinen Fleiß, ſein Feur, und redlichs Herz geliebt,
Der mehr, als man von ihm verlangete, verübt!
Den, wie ſein ander Ich, der theure Scriba ſchätzte,
Und ſich an ſeinem Fleiß und muntrem Kopf ergötzte,
Und den er, da er ſtirbt, zum erſten mahl betrübt!

Mein Gott! rief ich, für Leid erſtaunt, wie wenig laſ-
ſen
Die Wege, die du gehſt, von Sterblichen ſich faſſen!

Ein Geiſt, von dem man einſt die Größ und Art er-
kannt,
Wie ihm, faſt jährig iſts, ein Zufall beyde Beine
Bis auf die Knochen, ganz verbrannt.
Indem er dazumal ohn Aechzen und Geweine
Die nackten Sehnen ſah, ſamt den entfleiſchten Kno-
chen,
Ja gar faſt allemal mit Lächeln ſelbſt den Band,
Die Zeit der ganzen Cur, faſt in die ſieben Wochen,
Beherzt mit löſen half, ob gleich das Bein ſo wund,

Daß keine Stelle, vorn noch hinten, ſo geſund,
Worauf er es zu ruhen legen kunnt,
So daß man dann und wann, um ſeine Pein zu lindern,
Und ihm den ſcharfen Schmerz ein wenig zu vermindern,
Sein elend Bein, auf ſein ausdrückliches Verlangen,
Muſt' an der groſſen Zäh', als in der Schwebe, hangen.
Wie du, den unſre Stadt,
Ja Deutſchland ſelbſt, in ſondern Ehren hat,
Berühmter Carpzer, ihm dieß Zeugniß oft gegeben,
Daß ſeines gleichen dir in deinem ganzen Leben
Kaum vorgekommen ſey. Ich ſage, ſolch ein Geiſt
Verkommt, und iſt nicht mehr? Ein frühes Scheiden reißt
Den Baum, der blühet, aus, und ſtürzt, mit ernſtem Grimm,
Den feſten Hoffnungs-Bau, unhindertreiblich üm?

Wie zierlich zeichneteſt, wie lieblich blieſeſt du
Die deutſche Flöthe nicht? Gab die Matheſis dir
Nicht weit mehr Luſt als Müh? Die rege Lehr-Begier,
Geſchickter Hartmannsdorf, die du bey ihm verſpürteſt,
Wenn du zugleich mit ihm den regen Cirkel führteſt;
Ließ dir, zu deiner Luſt, bey ihm nicht lange Ruh.
Von der Erfindungs-Kraft, von ſeinen ernſten Fragen,
Laß, Wohlſtands halber, ich dich ſelbſt ein mehrers ſagen.

Und

Und du biſt nicht mehr da! und du, geliebter Sohn,
Liegſt auf der Todten=Baar? Und man begräbt dich
ſchon?

Ich weiß nicht, ob ſchon lang es dir vorher geahnet,
Daß dir der Todes=Weg ſo früh, ſo bald gebahnet
Und fertig würde ſeyn; doch iſt es ſonderlich,
Daß ich, vor kurzer Zeit, ein Stück Papier, durch dich
Beſchrieben, auf dem Tiſche fand:
Worauf dein Nam, Gebuhrts= und Sterbe=Jahr,
Das eben ein und dreyßig war,
Von deiner eignen Hand,
Ganz deutlich ausgedrücket, ſtand.

Ich ward, wie ich es ſah, dadurch gerührt, und ſtrich
Vom Sterbe=Jahr die Zahl,
Im halben Eifer, aus. Doch, daß du dazumahl
Mein nunmehr todter Sohn, mehr Recht gehabt als ich,
Liegt, leider, jetzt bey unſer aller Klage,
Mehr als zu viel am Tage.

Wie ſehr er nun, ſo lang er hier gelebet,
Der edlen Ehre nachgeſtrebet,
Zeigt dieſes, da er einſt zum Bruder, den er liebte,
Weil er ſich auch mit ihm in allem Guten übte,
Die Wort': Ich ſtürbe gern, ohn daß ich mich be=
klagte;
Wüßt' ich nur, daß man mich bedauren würde, ſagte.
Jetzt haſt du, wehrter Sohn, was du gewünſcht, erhal=
ten.
Du ſtirbſt geliebt, beklagt, bedauret, und der Neid
Setzt ſeinen Natter=Zahn voll Gift und Bitterkeit

In dein Verdienſt noch nicht. Von Jungen und von Alten
Wird dein geſchwinder Tod als viel zu früh beklagt.
In des gelehrten Kohls ſo wohl geſetztem Schreiben
Wird ſtets dein Ehren-Ruhm bis auf die Nachwelt bleiben.
Der Feuer-reiche Zell, des theuren Schubarts Kiel
Setzt deinem Nachruf faſt ein unvergänglich Ziel.
Die ſpäte Nachwelt wird, wer du, mein Sohn, geweſen,
Berühmter Brandenburg, in Deinen Verſen leſen.
Mir wird, zum bangen Troſt, ſo viel von ihm geſagt,
Daß ich zwar, im Verluſt, deſſelben Größ erkenne,
Doch auch, durch den Beſitz, der mir in ihm geſchenket,
Iſt er gleich nicht mehr da, ich mich doch glücklich nenne:
Weil mein gerührtes Herz, auch ſelbſt im Leiden, denket:

Iſt gleich dein frommer Geiſt, vorjetzt, da du erblichen,
Nicht mehr von uns geſpürt, und von uns weggewichen;
Iſt er doch wirklich noch in der Natur. Kein Nichts
Zerſtreuet und verſchlingt ſein GOtt-gefälligs Weſen.
Es hat dein Schöpfer dich zur ew'gen Daur erleſen:
Und werden wir dereinſt, im Stande jenes Lichts,
Einander wieder ſehn. Wer wird dir den mißgönnen,
Und dich mit Recht daher zurück verlangen können?
Wie wohl ſpricht mein gebeugt ſich tröſtend Eh-Gemahl,

Die

Die faſt noch mehr an dir als jemand ſonſt verloren:
Und würd' er in der Welt zum Königreich erkoren,
Verlang ich ihn dennoch aus jenem Freuden=Saal
Nicht wiederum zurück. Noch fällt ein Troſt mir ein,
Der mein betrübtes Herz noch mehr zufrieden ſtellt:

Iſt es kein groſſes Glück, ein Weſen in der Welt
Durch GOttes Huld erzielt, und nicht erzielt allein,
Auch, durch Dieſelbe Huld, es ſo erzogen haben,
Daß es der ew'gen Lieb', es ewiglich zu laben,
Vermutlich wird gefällig ſeyn?
Iſt es kein groſſes Glück mit höchſtem Recht zu nennen,
Sich feſt verſichern können,
Durch einen Theil von ſich, zu GOttes Luſt und Ehren,
Die Zahl der Seligen zu mehren?

Hab ewig Dank denn nun dafür,
O groſſer Schöpfer, daß Du mir
Solch einen Sohn gegeben und genommen,
Der zur Vollkommenheit früh hier und dort gekommen.

Dem Danken füg' ich noch ein ſehnlichs Flehen bey,
Und ſuch, o GOtt, vor Dir mein Seufzen auszuſchütten,
Um, für die Uebrigen, ein gleiches zu erbitten.

Erhalte, was Du ſchon in dieſem Leben
Durch Deine Gnade Guts den andern auch gegeben,
Und führ' auch ſie, wenn ſie von hinnen ſcheiden,
Wie den Verſtorbenen, zu Deinen Himmels=Freuden!

So lebe wohl, mein Kind! leb ewig, ewig wohl!
Leb ewig, ewig wohl! nachdem du wohl geſtorben!
Genieß das Bruder=Recht, das Chriſtus dir erworben,
Und ruhe, ſatt von Luſt, von Freud und Anmut voll,
Nach kurzem auf der Welt empfundnem Schmerz und Leiden,
In deines Vaters Schooß, in ewig=ſel'gen Freuden.
Indeſſen ſenken wir dein kalt entſeelt Gebein,
Mit dieſer Grabſchrift, jetzt der kühlen Erden ein:

GOttesfurcht und Redlichkeit, Kunſt, Geſchicklichkeit und Fleiß,
Waren meiner Seelen Früchte, waren Werke meiner Hände:
Darum ſchloß, o groſſer Schöpfer, auf Dein gnädiges Geheiß,
Sich, bey mir, ein ſchönes Leben, auch mit einem ſchönen Ende.

Der

Der auch abweſend
und ſo gar im Bilde
Majeſtätiſche Auguſt,
als Selbiger von Deſſen geheimen Secretaire,
Hrn. von König,
mehr geſchildert als beſchrieben
worden,
unterthänigſt verehret.

Als jüngſt mit lauter Helden-Worten, worinn ein geiſtig Feuer ſtralte,
So Dein als Deutſchlands beſter Dichter von Dir ein Majeſtätiſch Bild,
Faſt wunderthätiger Auguſt, ſehr lebhaft und natürlich mahlte;
Ward mein und aller Hörer Blut von unbekannter Gluht erfüllt,
Die Pracht, die Ordnung, Koſtbarkeit, die Großmut, Majeſtät und Güte,
Die Du bey Radewitz gewieſen, wovon durch Königs Kiel und Mund,
Ein wunderſchön faſt lebend Bild uns allen recht vor Augen ſtund,
Erregten wechſelsweis in mir ein ſolches Wallen im Geblüte;
Daß ich es kaum ertragen kunnt': und dennoch wünſcht' ich immer mehr

Von Deinen Thaten, Deinen Worten, von Deinen Minen, Deinem Weſen,
Von Deinem, bloß durch Dich allein, ſo prächtig dargeſtellten Heer,
Aus Königs Munde zu vernehmen, aus ſeiner Heldenſchrift zu leſen.
Es war, ſo lang er laſ' und ſprach, ſolch eine Stille zu verſpüren;
So ſehr hing aller Hörer Ohr von den beredten Lippen ab;
Daß man kein Auge von ihm ließ. Ja, daß, aus Furcht was zu verlieren,
Man ſchwer und ungern Athem zog, und ſchnell ihn wieder von ſich gab.

Erſtaunen, Ehrfurcht und Vergnügen, Bewunderung und Zärtlichkeit,
Verlangen, Sehnſucht und Ergötzen, ſamt einer Demutsvollen Liebe,
Erzeugten durch die groſſe Menge ſo mancherley Vollkommenheit,
In der für ſie zu engen Bruſt, verwirrte, zwar doch ſüſſe Triebe.
Mich überfiel ein froher Schauer. Was muß denn denen wol geſchehen,
Und ihnen wiederfahren ſeyn, die alle Pracht ſelbſt angeſehen.
Ja, was noch mehr, Dich ſelbſt erblickt! rief ich, halb auſſer mir für Freuden,
Und für Verwundrung, über alles, was ich von Deiner Pracht erfuhr,

An

An welches jetzt ſich die Gedanken, wie vormals Deutſch-
lands Augen, weiden.
Ach, rief ich ferner, ſehnlichſt wünſchend, ach mögte nun
auch die Natur,
Die Dich am Cörper und am Geiſte zum Wunder aller
Welt gemacht,
Die Dir, Großmächtigſter Auguſt, (was ſonſt noch
niemand wiederfahren,
Noch jemand wiederfahren wird) in ziemlich abgefloßnen
Jahren,
Des Alters Schwachheit abgenommen, ja Stärk und
Jugend wiederbracht,
Dir auch noch dieſes einzige, ſo Dir vielleicht nur fehlet,
ſchenken,
Daß in beſtändigem Erinnern und ſtets vergnügtem
Ueberdenken
Der ſo Bewunderns-werthen Thaten, Pracht, Majeſtät,
Vollkommenheiten
Dein groſſes Herz erfüllet ſey mit ſolchen Luſt-Empfind-
lichkeiten,
Die ja ſo groß als Dein Verdienſt, und die demſelben völ-
lig gleichen!
So wird, ſo lang die Erde währt, kein Sterblicher ſolch
Glück erreichen.
Soll aber Deiner Thaten Glanz auch bey der ſpäten
Nachwelt bleiben;
So muß nur König, keiner ſonſt, dich ſchildern und Dein
Thun beſchreiben.
Denn wie ſonſt niemand als Apelles dort Alexander ſchil-
dern mußt;
So bild' auch hier allein Virgil den, mehr als Römiſchen,
Auguſt.

Beant-

Beantwortete Frage
bey der
von Ihro Königlichen Majeſtät

Friederich Auguſt

vorgenommenen, und alle von je her in der Welt
gehaltene, an Ordnung und Koſtbarkeit
übertreffenden

Muſterung bey Radewitz

1730.

A. Da, aus Bewundrungs-voller Bruſt
Und mehr vor Freuden, als aus Pflicht
Das tauſend-züngige Gerücht
Vom unvergleichlichen Auguſt
Und ſeiner Muſterung die Wunder ausposaunet,
Die Seinen Geiſt noch mehr, als Seine Macht erhöhn;
Sprich, warum läßt dein Blick mich nichts beſtürztes ſehn?
Warum erſtaunſt du nicht, da alle Welt erſtaunet?

B. Bewundert man mit ſtarrendem Geſicht
Der Sonnen all-erwärmend Licht
Und ihrer Stralen Lebens-Gluht,
Die unaufhörlich Wunder thut?

Als bey dem Abſterben der Wohlſeligen S. T. Frau Hof-Räthin Pietſchen Ihr Ehe-Herr von dem Herrn Verfaſſer ein Trauer-Gedicht verlangte.

Daß ich die ſeltne Treflichkeit,
Daß ich die Vollenkommenheit
Von Deiner ſeligen erblaßten Hälft' erzähle,
Die Deines Herzens Herz, die Deiner Seelen Seele;
Heiſcht Ihr und Dein Verdienſt, und hinderts auch zugleich.
Wem würde ſolches wol, als Dir allein, gelingen?
Ein ſolches Wunder-Bild, ſo Lieb- als Tugend-reich,
Kann keiner, als Du ſelbſt, beſingen.
Zwar hat ein Canitz Dir die Bahne ſchwer gemacht,
Wenn ſeiner Doris Ruhm nicht leichtlich zu vergröſſern;
Von Beſſers Frauen-Lob iſt ſchwerlich zu verbeſſern,
Und Richey hat es faſt aufs allerhöchſte bracht,
Um, was vollkommen war, vollkommen zu beſchreiben.
Sollt' aber es noch möglich ſeyn,
Dergleichen höher noch zu treiben;
So kann es keiner ſonſt, als Pietſch allein.

Lucanus

Lucanus

Lib. IX. v. 556. ſeq.

Quid quaeri, Labiene, iubes? an liber in armis
Occubuiſſe velim potius, quam regna videre?
An ſit vita nihil? ſed longa an differat aetas?
An noceat vis vlla bono? Fortunaque perdat
Oppoſita virtute minas? laudandaque velle
Sit ſatis? et nunquam ſucceſſu creſcat honeſtum?
Scimus, et hoc nobis non altius inſeret Ammon.
Haeremus cuncti ſuperis, temploque tacente
Nil facimus non ſponte Dei; nec vocibus vllis
Numen eget: dixitque ſemel naſcentibus Auctor
Quicquid ſcire licet: ſteriles nec legit arenas,
Vt caneret paucis, merſitque hoc puluere verum.
Eſtne Dei ſedes niſi terra, et pontus, et aër,
Et coelum, et virtus? Superos quid quaerimus vltra?
Iupiter eſt quodcumque vides, quodcumque moueris.
Sortilegis egeant dubii, ſemperque futuris
Caſibus ancipites: me non oracula certum,
Sed mors certa facit: pauido fortique cadendum eſt!
Hoc ſatis eſt dixiſſe Iouem - - -

Ueber=

Ueberſetzung.

Was verlangſt du, daß ich frage, Labienus? Ob ich frey
Mit dem Degen in der Fauſt lieber kämpfend untergehen,
Als in dem beſiegten Rom einen König wolle ſehen?
Ob ein kurzes Leben nichts? Ob ein langes beſſer ſey?
Ob tyranniſche Gewalt einen Redlichen verletzet?
Ob das Glück ſich nicht, umſonſt, feſter Tugend widerſetzet?
Ob es gnug, wofern man nur etwas Guts zu thun begehret?
Und ob durch des Ausgangs Glück ſich der Tugend Wehrt vermehret?
Dieſes wiſſen wir; und Hammon ſelbſt kann mirs nicht beſſer zeigen.
In uns allen iſt was Göttlichs. Wenn auch gleich die Tempel ſchweigen,
Wird, was GOtt verlangt, von uns ohn Geheiß dennoch vollbracht,
Und ein GOtt braucht keiner Wörter: Er, als unſer Schöpfer, macht
Einmal, was wir wiſſen ſollen, uns bey der Geburt bekannt.
Um nur wenige zu lehren, hat er dieſen öden Sand
Wahrlich ſich nicht auserwählet, noch der Wahrheit lichten Schatz
Hier in dieſen Staub geſenket: Iſt der Gottheit Sitz und Platz
Etwas anders als die Erde, als die Luft, und als das Meer,
Und der Himmel und die Tugend? Wo iſt ſonſt der Götter Heer?
Jupiter iſt was man ſieht: wo wir gehen, wo wir ſtehen.
Ungewiſſe Zweifler ſorgen, loſen, grämen, fürchten ſich
Vor den Fällen, welche künftig. Kein Oracul machet mich,
Nur der ſichre Tod, gewiß. Feig' und Tapfere vergehen.
Gnug, daß Zevs uns dieſes ſaget = = =

Auf
S. T.
Herrn von Opterbeek
glücklich gerathene Holländiſche
Ueberſetzung des Kinder-Mords Herodes.

Des feurigen Marin nicht nachzuahmend Singen
Ließ ich, im deutſchen Ton, ſo gut ich kunnt, erklingen.
Ein Vater liebt ſein Kind; ſo ging es meinem Reim.
Ich war mit meinem Werk noch ziemlich wohl zufrieden,
Zumal von einigen, bald auswerts, bald daheim,
Mir, mehr als ich verdient, ein Beyfall war beſchieden.

Nun ich es aber heut in Deiner Sprach' erblicke,
So zierlich angethan, mit ſo viel Glanz umhüllt;
So deucht mich, daß mein Kind noch einſt ſo ſchön ſich ſchmücke,
Da es mich in der That mit neuem Reiz erfüllt.
Hat Hollands Sprache mich bishero ſehr ergetzet;
Wird ſelbe nun, durch Dich, um deſto mehr geſchätzet,
Da Dein entflammter Kiel, was ſchon im Welſchen ſchön,
Nicht minder feurig, läßt im Niederländſchen ſehn.

Ich wünſche denn hiemit in dieſem ſchönen Stück
Den Niederländern, Dir, mir und Marino Glück!
Doch, ſollt ich etwas noch zu meinem Wünſchen fügen?
Da eine Poeſie, die nützet, doppelt ſchön;
So wünſcht' ich, auch von Dir, mein Irdiſches Vergnügen
In Deiner Mutter-Sprach' in gleichem Glanz zu ſehn.

Das Frohlocken der Völker

ward

an dem höchſterfreulichen

Krönungs-Tage

Der

Allerdurchlauchtigſten, Großmächtigſten

Fürſtin und groſſen Frauen

Eliſabeth der Erſten,

Kayſerin und Selbſthalterin aller Reuſſen ꝛc.

Bey

Ihrer Hochfürſtl. Durchl.

der verwittweten Herzogin zu Schleswig-Hollſtein ꝛc.

in einer SERENATE

vorgeſtellet.

Es Perſo-

Perſonen:
Das Gerücht, die Freude, der Friede, Cimbria, Chor der Völker.

SERENATA.

Aria.

Chor. Welch ein blitzend Roſen-Licht
Färbt Eous frühe Grenzen!
Welch ein faſt entzückend Glänzen
Stralt, ergieſſet ſich, und bricht
Durch den falben Duft der Nacht?
Sah man je, mit ſolcher Pracht,
Sich das Firmament bekränzen?
Welch ꝛc.

Das Gerücht Ihr Völker dieſer Welt,
Von welcher, ein ſo groſſer Theil,
Eliſabethen Zepter küſſet,
Vernehmt, zum allgemeinen Heil,
Was heute für ein Tag die Welt erleuchtet! wiſſet:
Des menſchlichen Geſchlechtes Zier,
Bey Deren Lob ich ſelbſt die Kraft verlier,
Wie weit auch meine Kräfte reichen,
Die groſſe Seele ſonder gleichen,
In Die der Himmel nichts, als Huld und Großmut ſenkte,
Und welcher die Natur den ſchönſten Cörper ſchenkte,

Das Ebenbild der wahren Majeſtät,
Die groſſe Kayſerin Eliſabeth,
Nimmt die, nur Ihr von Gott, beſtimmte Kron',
Beſteiget heute Rußlands Thron'.

Aria.

Die Freude.

Erhebet mit Freuden die Hände gen Himmel,
Begeiſtert mit Inbrunſt den fröhlichen Trieb!
Woſern euch eure Wohlfahrt lieb;
So ſchalle, dem höchſten Regierer, zu Ehren,
Der euer Glück ins Buch des Schickſals ſchrieb,
Voll Andacht und Danken, in jauchzenden Chören,
Ein frohes erkenntliches Jubel-Getümmel!
Erhebet ꝛc.

Chor.

Wir heben die Hände frolockend gen Himmel,
Die Inbrunſt begeiſtert den freudigen Trieb.

Die Freude

Die itzo lächlende Natur
Nimmt ſelber Theil an eurer Freude,
Sie ſchmückt der ganzen Erden Flur
Mit einem neuen Feyer-Kleide,

Sie füllt, dieß hohe Feſt zu ehren,
Die Luft mit heller Vögel Chören.
Kommt, füget euer jauchzend Schallen,
Kommt, füget euren Jubel-Klang,
Zum ſüſſen gurgelnden Geſang,
Der angenehmen Nachtigallen.

Aria.

Es tönt, in ſtets bewegten Lüften,
Ein zwitſchernd Lob-Lied überall.
Es wiederholt den Freuden-Schall,
Von jedem Fels, aus allen Klüften,
Der ſtets gereizte Wiederhall.
Es tönt, ꝛc.

Das Gerücht. Seht aber auch zugleich, ihr Völker, mit Erſtaunen,
Vor andern Du, beglückte Cimbria,
Den jungen Götter-Sohn, bey Ihrem Throne nah,
In Majeſtätiſchem holdſel'gen Anſtand ſitzen,
Und Weisheit, Muth und Huld, aus Seinen Augen blitzen!
Weil ich nie Seines gleichen ſah;
Werd' ich, mit ungehemmtem Flug,
Sein Lob beſtändig, doch nie gnug,
Entfernten Völkern ausspoſaunen.

Aria.

Es ſtralt ein ſchon bejahrter Witz
Aus Seinen annoch zarten Blicken.
Sein Geiſt, der Tugend Thron und Sitz,
Wünſcht Welt und Völker zu beglücken!
Es ſtralt ꝛc.

Cimbr. Ach ja, ich ſehe Sein Geſicht,
Als einen reinen Stern, als wie ein helles Licht,
In diamantnem Schimmer prangen.
Ich ſeh Sein ſehnliches Verlangen,
Auch mich beglückt zu ſehn.
Sein ſanfter Gnaden-reicher Blick
Sieht, voller Huld, auf mich zurück,
Er ſehnt ſich, auch von mir zu hören:
Wie meiner Schäfer Schaar,
Im Schatten Blätter-reicher Linden,
Von Kriegen frey, geſichert für Gefahr,
Zu Seinen Ehren, Kränze winden.
Allein,
Mein Auge wird von neuen,
Durch Deiner Majeſtät, Pracht, Liebreiz, Glanz und Schein,
Auf Dich, Monarchin, hingeriſſen.
Dir will ich heute Weyrauch ſtreun;
Mein Lob-Lied muß die Nachwelt wiſſen:

Accomp. "Was Petri tapfre Fauſt verrichtet, wirkt Dein Blick,
"Mit einem ſüſſen Reiz, voll Majeſtät: Es ſchätzen
"Der halben Welt Bewohner für ihr Glück,
"Dir unterthan zu ſeyn, und, voll Zufriedenheit,
"Da ihnen unter Dir der Himmel ſelber hold,
"Vertauſcheten ſie dieſe Dienſtbarkeit
"Nicht für der Freyheit Gold.

Aria.

Dein beglücktes Volk entbrennet
In der Lieb und Ehrfurcht Gluht.

Du beherrſcheſt ihre Seelen;
Kann die Folge denn wol fehlen,
Da es Dich, ihr einzigs Gut,
Ihrer Wohlfahrt Mutter nennet?

Der Friede. Nunmehro wird der mörderiſche Degen
In einen nützbarn Pflug verkehrt,
Und manches Blut-beſprützte Schwerdt
In Sicheln und in Egen.
Man ſieht in Moſcau überall
Palläſt' und Tempel ſich erhöhen,
Und Künſt' und Kaufmannſchaft, geſichert vor dem Fall,
In neu vermehrtem Flore ſtehen.
Die Muſen, durch die Huld und die Gerechtigkeit
Von Deinem Regiment, begeiſtert,
Verwenden ihre Zeit,
Beſchäftigen ſich itzo bloß allein,
Dir ihren Mund und ihren Kiel zu weyhn,
Dem Nachruhm Stimm und Flügel zu ertheilen,
Daß Dein Verdienſt die Ewigkeit,
Der Helden Antheil, mög' ereilen.

Aria.

Die Wünſche der Völker durchdringen die Sphären,
Von Inbrunſt und von Lieb erhitzt,
Es wird ihr der Erden gedeylichs Begehren
Von Treu und Hoffnung nnterſtützt.

Sie laſſen in ungezählten Chören,
In einem allgemeinen Sinn,
In ſo viel Zungen dieß nur hören:
Lebe, Glorwürdigſte Kayſerin!

Cimbr. Stimmt denn, ihr Völker, mit mir ein:
Daß dieſer Tag, den wir itzt feyern,
Mög' ein Gedächtniß-Tag der ſpäten Zeiten ſeyn,
Und daß die Nachwelt ihn mag tauſendmal erneuern.

Schluß-Aria.

Cimbria, Chor der Völker.
Laß uns unſern Wunſch und Flehen,
Gütiger Himmel, erhöret ſehen:
Lebe, Glorwürdigſte Kayſerin!
Bis die Sonn' im Pol wird ſtehen,
Die Ladoga rückwerts gehen,
Wird der Nachwelt treuer Sinn
Deinen verherrlichten Ruhm erhöhen.
Laß uns unſern Wunſch und Flehen,
Gütiger Himmel, erhöret ſehen:
Lebe, Glorwürdigſte Kayſerin!

Auſonius.

Infelix Dido nulli bene nupta Marito
Hoc pereunte fugis, hoc fugiente peris.

Deutſch.

O, Dido, deren Glück bey keinem Mann geblüht,
Du fliehſt, wenn jener ſtirbt, und ſtirbſt, wenn dieſer flieht.

Italiäniſch.

O Dido! che ſon ſuenturati con duoi Mariti, i viui Ardori!
Tu, quando 'l primo muore, fuggi, & quando l'altro fugge, muori.

Holländiſch.

Rampſaelge Dido, al te bitter is uwer beider Huwlycks Vrucht!
Ghy vlucht, wanneer uw een Mann ſchneuvelt, en ſchneuvelt, wen de andre vlucht.

Spaniſch.

O Muxer di dos maridos, Didon, o che ti maltratas.
Un fue muerto, e tu eſcapas, 'l otro eſcapa, e tu ti matas.

Franzöſiſch.

O Didon! qu'envers deux maris ſont malheureuſes tres ardeurs!
Quand le premier meurt, tu t'en fuis, & lorque l' autre fuit, tu meurs.

Engliſch.

Unhappy Dido in thy Love! When thy firſt Husband dieth, thou flieſt,
An when the other flieth, thou dieſt.

* * *

Bethränte Troſt-Schrift
an
S. T.
Hrn. Michael Richey,
P. P.
über
den bedaurenswehrten Tod
Seines würdigen Sohnes,
S. T.
Herrn Johannis Richey,
I. V. L.
Weiland Hochmeritirten Hamburgiſchen Geſandtſchafts-Syndici
zu Wien,
mit inniger Gemüts-Bewegung entworfen.

Wie ſüß mir ſonſt mein ſtilles Leben, wie lieb mein faſt vergeßner Stand,
Wie angenehm die Einſamkeit, die mir, mich ſelber zu betrachten,
Die mir, des Schöpfers Creatur nach ihrem wahren Wehrt zu achten,
Gelegenheit und Anlaß giebt, wie ſehr ich auch dieß Glück empfand;
So fühlt' ich doch ein widrigs Etwas, mit unbekanntem Gram und Sorgen,
In einer, mir verborgnen, Schwermut mir jüngſt an einem heitern Morgen
Den ſonſt zufriednen Geiſt erfüllen. Mich drücket' ein geheim Gewicht,
Es ſchien, ob ahndete mir etwas, ob ich gleich ſonſt von Ahnden nicht
Viel zuverläßiges erfahren, noch etwas ſonderlichs gefühlt.
Ich ſaß und las ein nützlichs Buch, als ich die Zeitungen erhielt,
Die man bey uns in Hamburg druckt. In welcher eine Nachricht ſtand,
Wodurch ich mich gerührt, ja gar faſt aus mir ſelbſt geſetzt befand.
Indem mir eine ſchwarze Stelle aus Wien den bittern Ausdruck wies:

Allhier iſt der geſchickte Richey, der hier ſo vielen Ruhm erworben,
Und welcher ſo beliebt geweſen, aus Hamburg, unverhofft geſtorben.

Ich ſtutzte, daß ich vor Beſtürzung das Blatt zur Erden fallen ließ.

Es

Es brach ein lautes: Iſt es möglich! Nicht zu er=
ſetzender Verluſt!
Aus meiner plötzlich recht durchdrungnen und gar zu ſehr
beklemmten Bruſt.
Ich rief die Meinigen zuſammen, um ihnen dieſes Leid zu
klagen.
Ich kunnte faſt den ganzen Tag nichts denken und nichts
anders ſagen,
Als: Richey, ein ſo junger Mann! ein Geiſt, ein ſo voll=
kommner Geiſt,
Der mit ſo vieler Redlichkeit, als Wiſſenſchaft erfüllt, ent=
reißt
Der Sterblichkeit ſich allbereit, und wird ſchon jetzt ins
Grab getragen!
Wahrhaftig, es iſt dieſer Fall weit mehr, als mancher
meynt, zu ſchätzen.
Wie ſchwer iſt ſolch ein Riß zu heilen, und ſolch ein Scha=
de zu erſetzen!
Welch eine Menge Wiſſenſchaften, Erfahrung, Staats=
Kunſt, Klugheit, Treu,
Wie viele Sprachen, wie viel Liebreiz, Muſic, Fleiß,
Dicht=Kunſt, Mahlerey,
Die all' in ihm verbunden waren, die all' in ihm ver=
ſchwunden ſeyn,
Verſchränkt allhier ein einzigs Grab, bedeckt ein einz'ger
Leichen=Stein!

Mir fiel des Vaterlands Verluſt, mein eigner, vieler
Freund', allein,
Vor allen andern fielſt Du mir, zu ſehr gebeugter Vater,
ein.
Du gingeſt mir ſo ſehr zu Herzen, daß ſich mein Gram und
Hamburgs Pein

Da=

Darüber faſt betäubt befand. Ich fing denn an, nach
meinen Pflichten,
Um in ſo unverhofter Traur, durch ein Gedicht, Dich auf-
zurichten,
Doch einigen Verſuch zu thun; allein, mir iſt bey meinem
Dichten
Faſt nimmer ſo zu Muth geweſen. Ich mogte, was ich
wollte, denken,
Ich mogte Sinnen und Gedanken auf tauſend Gegenwürfe
lenken;
So kam der Vorwurf meiner Lieder ſo traurig und ſo
ſchwer mir vor,
Daß ich, für ſchmerzlicher Betrübniß, für einer nie ge-
fühlten Regung,
Für einer, durch Dein Leid erregter, zu heftiger Gemüts-
Bewegung,
Zuſammenhang, Erfindung, Ausdruck, ja gleichſam faſt
mich ſelbſt verlor.
Ich kunnte von dem angefangnen, zu Deinem Troſt, be-
ſtimmten Singen,
Wie viel ich mich damit bemühte, jedennoch nichts zu
Stande bringen.
Wie aber ich den Trauer-Brief von Deiner eignen Hand
erhielte,
Dergleichen ich noch nie geleſen, dergleichen auch kein
Menſch noch ſchrieb;
Empfand ich, daß ein neues Feuer mich wiederum zu
dichten trieb,
Indem ich Deinen Vater-Schmerz recht lebhaft gleichſam
ſelber fühlte.

Doch

Doch eine neue Hinderniß verſuchte meinen Flug zu hemmen.
Du ſandteſt ſo viel edle Thränen von Deutſchlands größten Geiſtern mit,
Und in denſelben ſolche Tröſter, die Deine Thränen zu verdämmen,
Wofern es möglich, tauglich gnug, und die ſo herben Todes-Schnitt,
Der ſonſt unheilbar, heilen könnten. Mir machten ſo erhabne Geiſter,
Was vormals ſchwer, noch einſt ſo ſchwer. Beym Unfall, der ſo ungemein,
Sind wenig Tröſtungen zu finden, und welche noch zu finden ſeyn,
Sind, dacht ich, mehrentheils erſchöpft, durch den Gebrauch ſo groſſer Meiſter.

Wie ſehr die wahren Meiſter-Stücke des klugen Leipzigs mich gerührt,
Vermag mein Kiel nicht auszudrücken. Was zeigt Schellhavers Rede nicht?
(Das wahre Muſter kluger Reden, der, uns zum Ruhm, ſonſt nichts gebricht,
Als daß ſie fremde Nationen in ihrer Sprach' nicht leſen können,
Um Deutſchland nun unwiderſprechlich den Ruhm der Redner auch zu gönnen.)
Welch unnachahmbar Feuer ſtralt in Jöchers Zeilen! Welch ein Licht
In Rechenbergs erhabnem Lied! In Börners und in Baudis Singen!
Wie hoch ſieht man den Helden-Geiſt des groſſen Mascow ſich nicht ſchwingen!

Wen

Wen rühret nicht der edle Glanz, der aus den holden Worten
bricht,
Die Gottsched, Leipzigs Zier und Ehre, zu Deinem Troſt
Dir zugeſchickt!
Und kurz: Was wird in allen andern nicht für Verſtand und
Troſt erblickt!
Wobey ich denn auch Hamburgs Muſen und ihrer Dicht-
Kunſt hellen Stral,
Der ſich in ſo geſchickten Federn, in einer ungemeinen Zahl,
In Brockdorfs, Beermanns, Klefekers, in Schu-
barts, Fabers, Luis, zumal
In unſers groſſen Müllers Liedern, ſo hell ſich zeiget, nicht
vergeſſen,
Noch mich dabey enthalten kann, die Tröſtungs-Arten zu
ermeſſen,
Die mir ſo wenig überlaſſen, daß ich, weit minder dich zu
rühren,
Als, bey weit Geiſter-reichern Zuſpruch, an meinem Troſte zu
verlieren,
Mit groſſem Fug befürchten muß. Allein, wer kann, bey
ſolchem Kränken,
Das Herz und Geiſt und alles quält, an Vorzug oder Ehre
denken?
Ich ſorge bloß für Deinen Troſt. Kann ich ihn nicht als
Dichter zeigen,
Und ſchwieg' ich, als ein ſolcher, gern; kann doch der Patriot
nicht ſchweigen.

So laß uns denn, betrübter Freund, wie wir wol ſonſt zum
öftern pflegen,
Verborgner Wahrheit nachzudenken, auch Deines Grämens
Grund erwegen!

Ich

Ich ſollte zwar von Deines Sohns Vollkommenheiten nicht
gedenken,
Aus Furcht, durch der Vollkommenheit Verluſt Dich deſto-
mehr zu kränken;
Allein, mich deucht, der Schluß iſt falſch, der Troſt iſt gröſſer
als er ſcheint,
Man muß ihn ja nicht fahren laſſen. Ein Kind von ſolchen
ſeltnen Gaben
Erhalten, zwey und dreißig Jahr, denſelben auch behalten
haben,
An welchem Du weit mehr gefunden, als wie Du ſelber wol
gemeynt,
Der, an Geſchicklichkeit und Tugend, ſo gar ein väterliches
Hoffen,
Wie fern ſich ſolches auch erſtreckt, dennoch vermutlich über-
troffen,
Wovon man faſt kein Beyſpiel hat, iſt ja ein ſolches Gut zu
nennen,
Wobey Du Dich mit höchſtem Recht wahrhaftig glücklich
halten können:
Ja glücklich war ich, das iſt wahr; hör ich Dich
ganz bethränet ſagen,
Allein ich war es, itzt nicht mehr. Wie? hat Dein
Sohn denn aufgehört?
Iſt etwan, wie des Cörpers Schalen, der Kern, ſein Geiſt,
in Staub verkehrt?
Wenn dieſes wäre, könnteſt Du ſo Sein- als Deinen Stand
beklagen.
So aber iſt es kaum erlaubt. Dieß ſcheinet hart, und
gar zu ſchwer.
Für viele. Ja. Doch nicht für Dich. Was wäre für
ein Unterſcheid,

Wenn

Wenn Deine groſſe Lehrer-Seele mit einer gröſſern Feſtigkeit,
Als Chriſt ſowohl, als Philoſoph, im Leiden nicht begabet wäre?

Du fähreſt ferner fort im Klagen: Recht in der Blühte Seiner Jahre
Legt man mein Kind, und zwar ein ſolches, o hartes Wort! ſchon auf die Baare!
Allein hör einen wahren Troſt, der, wegen ſeiner ſondern Stärke,
Vielleicht vor vielen andern wehrt, daß man auf ſeinen Inhalt merke:
Wo unſer Leben nur ein Weg (wie es, wenn man es recht ermißt,
Sich in der That alſo verhält) zu einem beſſern Leben iſt;
So pfleget man ja nicht zu klagen, wenn, ſonder daß man viel laviret,
Ein günſtiger und guter Wind uns bald in ſichern Haven führet.
Zudem hat dein berühmter Sohn ja nicht berühmter ſterben können,
Wenn ihm auch gleich des Himmels Schluß ein greiſes Alter wollen gönnen.
Es ſcheinet ſeine Leben-Kürze an Ruhm Ihm mehr annoch zu geben,
Als Ihm zu rauben, Sein Verdienſt zu mindern nicht, noch zu erheben.
Ein höher Alter hätt' ihn zwar zu etwas mehr Erfahrung bracht,
Allein auch, was ſo ungemein, doch etwas mehr gemein gemacht.

Ach

Ach, aber er ſtarb in der Ferne, und dieſes kränkt mich
gar zu ſehr.
Beſinne Dich, betrübter Freund, kein neues Leid, ein Troſt
vielmehr.
Du weißt, daß nichts in unſerm Geiſt ſo tief, als durchs Ge-
ſicht, ſich dringet,
Daß folglich, ſelbſt geſehne Plage, den allerſchärfſten Schmerz
uns bringet.
Drum ſcheints, ob hätte ſich Dein Sohn von Dir im Tod ent-
fernen wollen,
Daß Deine Vater-Augen nicht ſein ſterbend Auge ſehen ſollen;
Um Deine ſo ſchon bittre Schmerzen nach aller Möglichkeit
zu lindern,
Und auch im Tode ſelbſt Dein Leid, durch einen fernen Tod,
zu mindern.

Ach! hör' ich Dich von neuem ſeufzen: Er iſt von mei-
nem Stamm und Namen
Der letzte. Keiner iſt mir übrig. Es iſt, in Ihm, mit
Richeys Haus
Gedächtniß, Wappen, Ruhm und Ehre, Geſchlecht
und Namen, alles aus.
Verzeihe mir. Auch dieſes nicht. Denn wenn Du auch
von Deinem Saamen
Weit über hundert Enkel hätteſt; ſo weiß ich, daß durch ihn
allein
Dein Name ſo befeſtigt worden, und Deines Hauſes Glanz
und Schein,
Daß er, von noch ſo groſſer Menge, nicht könnte mehr ver-
ewigt ſeyn.

Giebt gleich vielleicht Dein ſtrenger Schmerz ſobald auch dieſen Satz nicht zu;
Verliert dennoch Dein Vaterland, in Deinem Sohn, weit mehr als Du.
Du ſcheinſt Dein Kind zwar zu verlieren, doch du verlierſt es wirklich nicht;
Es iſt Dir nur auf eine Zeit entzogen. Dieſen Unterricht
Giebt dir Philoſophie und Schrift. Du wirſt dich hoffentlich bequemen,
Ohn' allen Widerſpruch denſelben, weil es die Wahrheit, anzunehmen.
Für Hamburg aber werden alle, von ihm mit Recht, gehoffte Früchte,
Wie reif ſie ſchon, wie ſüß, wie heilſam, wahrhaftig in der That zu nichte.
Drum weine! Wer verargt es Dir; allein, du muſt dennoch nicht meynen,
Daß unſers Hamburgs treue Bürger nicht mit noch gröſſerm Rechte weinen.
Ja, ſprichſt Du, (denn ich kenne Dich, wie ſinnreich Du Dein Leid zu mehren)
Es wird dein Troſt, wie groß er ſcheint, mich noch um deſtomehr beſchwehren.
Denn, leidet Hamburg, wie du ſprichſt, ſo ſehr durch meines Sohnes Tod;
So leid' ich, nicht als Vater nur, zugleich auch noch als Patriot.
Hier ſcheint mein Tröſten matt zu werden, und meine Gründe zu verſchwinden.
Allein, ich werde dennoch einen, vom allgemeinen Nutzen, finden.

Willt

Willt Du, in dieſer Deiner Trauer, die wahren, obgleich ſchwehren, Pflichten
Von einem Lehrer ſonder gleichen, und Patrioten, recht verrichten;
So ſuche Dich aus allen Kräften, zu Hamburgs Nutzen, zu erhalten,
Und laß doch ja, an Eines Stat, Zween Patrioten nicht erkalten!

Hiebey erfodert meine Pflicht, bey meiner Lieder naſſem Schluß,
Daß ich Dich noch an eins erinnre, und Dich darum erſuchen muß.
Sey, groſſer Mann, in Deinem Kreuz noch ferner wie bisher geduldig.
Du biſt, da alles auf Dich ſieht, uns allen ein Exempel ſchuldig.

Abbatis Hortenſii
ad
Imperatorem CAROLVM VI.
Caeſ. Majeſt.

Sana mihi medici affirmant fore vina Tockai,
Sed terret parcos, tam pretioſa ſitis,
O utinam! ut ſacris dat Appollo fontibus uti,
Des mihi dulce frui, Carole, poſſe mero.
Non feuda & titulos, nec gemmas poſco, nec aurum,
Muſta peto ſtomacho proſperiora ſeni.
Protegat Hungaricas felix victoria vites,
Foecundi calices arma virumque canent;
Quas tibi non tribuent laudes, Auguſte, Camoenae
Si & Pegaſeis vina refundis aquis.
Cum mihi miſſa bibam, reddam tibi verba Maronis
Diuiſum Caeſar cum Ioue Nectar habes.

Ueber/

Ueberſetzung.

Die Aerzte ſagen: Der Tockayer ſey mir ein ſehr geſunder Wein;
Doch ſchrecket ein ſo theurer Durſt die, ſo gezwungen ſparſam ſeyn.
Ach! würde doch, wie Phöbus mir von ſeinem heilgen Waſſer ſchenket,
O, groſſer Carl, ich auch, durch dich, mit dieſem ſüſſen Wein getränket!
Ich wünſche weder Amt noch Titel, nicht Diamanten, Gold und Geld,
Nur Moſt, der einem alten Magen die faſt erloſchne Wärm' erhält.
Beſchützet ein erwünſchter Sieg Pannoniens beliebte Reben;
Wie wird man nicht bey dieſem Trank dein Schwerdt und deinen Muth erheben!
Wie werden deine Helden-Thaten die frohen Muſen nicht erhöhn,
Wofern Tockayer-Wein durch dich ſich miſchet mit der Hypocren.
Wenn ich dein ſüß Geſchenke trinke, fällt mir Maronis Ausſpruch bey:
Daß zwiſchen Jupiter und Cäſar der Nectar-Saft getheilet ſey.

* ❀ *

Reſponſum Caeſaris.

Vina tibi mitto non inferiora Falernis,
Quae tibi, terra, ſolent aſtra parare, Moſul.
Ebibe, nequaquam Regis meminiſſe dolebis,
Qui ſummum in toto poſſidet orbe merum.
Stambuldam propero, qua fauſto Numine capta,
Tum vini Graeci dolia plena dabo.
Nec Tokajani deerit tibi copia muſti,
Nam te longaeue viuere Caeſar auet.

Ueberſetzung.

Ich ſende dir den Reben-Saft, der dem Falerniſchen nicht weichet,
Den dir, vom Sonnen-Stral gekocht, der Strand der ſchnellen Moſel reichet.
So trink, und denke, wenn du trinkeſt, ſo oft ein Becher ausgeleert,
Des Königes, dem auf der Welt der allerbeſte Wein gehört.
Ich eile, Stambul zu erobern. Nehm ich daſſelbe glücklich ein;
So ſend ich dir gefüllte Fäſſer mit auserlesnem griechſchen Wein.
Es ſoll dir auch dabey nicht fehlen am Ausbruch der Tockayer Reben;
Denn es verlangt der Kayſer ſelbſt, und wünſcht, du mögeſt lange leben.

Auf

Auf Jhro Königl. Majeſtät von Preuſſen Friederich III.

Fixer les regards & les voeux de la terre
Regner comme regna Titus;
Etre de ſes ſujets moins le Roy que le Pere,
Donner a tout Etat l'exemple des vertus;
Ecrire mieux que Ceſar, & penſer mieux qu'Auguſte;
Reunir à la fois le grand Roy l'homme juſte;
Immoler ſon repos pour le bonheur public,
C'eſt à peine eſquiſſer les traits de Frederic.

Uebersetzung.

Die Augen und getreue Wünſche von allen Menſchen auf ſich ziehn,
Wie Titus eh regiert, regieren;
Bey Unterthanen mehr den Namen vom Vater, als vom König, führen;
Ein Beyſpiel von der wahren Tugend der Welt zu geben, ſich bemühn;
So gut, als Cäſar, ſchreiben: Denken, noch beſſer als Auguſt gedacht;
Jn ſich, mit eines groſſen Königs, ein redlichs Menſchen-Herz vereinen;
Sein' eigne Ruhe aufzuopfern, zum Nutz und für das Heil der Seinen:
Dieß heißt, von Friedrichs Helden-Zügen, den bloſſen Abriß kaum gemacht.

Gedicht des Cavalier d'Aglie, auf eine, von Marino, auf Carl, Herzog von Savoyen, verfertigte Lob-Schrift, genannt il Ritratto, (das Portrait) von Figin gemahlet.

Des beſondern Inhalts und Reichtums der Gedanken halber, zur Probe der Welſchen Schreib-Art, und zum Beweis, wie reich auch unſere Sprache, ins Deutſche überſetzet.

Del Cavalier d' Aglie.

Spade, penne & pennelli, o con qual arte,
Di Guerrier, di Poeta e di Pittore,
Sangue, inchioſtro, ſtillar veggio e colore,
Sù l'armi, ſù le tele, e ſù le carte.
Pugna ſcriue e depinge à parte à parte,
Con ſtudio, con ingegno, e con valore,
(O vicende belliſſime d'honore)
Appelle, Appollo alternamente e Marte.
Chi la palma di lor ſia che riporte?
Marin, *Figin*, o Carlo? o quei facondo?
O queſti induſtre? o pur quel altro forte?
Non ſo qual ſia primier, o qual ſecondo.
So ben che fan del pari, ingiuria à Morte,
Scorno à l'invidia, e meraviglia al mondo.

Ueber-

Ueberſetzung.

Vom Helden, Dichter und vom Mahler ſeh ich, beſonders künſtlich, hier
Das Schwerdt, die Feder und den Pinſel, Blut, Dint' und Farben auf Papier,
Auf Leinwand und auf Waffen tröpfeln. Es ſtreitet, mahlet und es ſchreibet,
Es kämpft, erfindet, und es bildet, mit Tapferkeit, Verſtand und Fleiß,
(O, ungemeiner Wechſelkampf, um Vorzug, Ehre, Ruhm und Preis)
Mars, nebſt Apelles und Apoll. Wer iſt es, dem der Sieg verbleibet?
Iſt es Marino? Iſt es Carl? Wie, oder iſt es der Figin?
Der ſo geſchickte? Der beredte? Wie, oder jener, der ſo kühn?
Ich weiß nicht, wer von ihnen wol mit Recht dem andern vorzuziehn.
Dieß weiß ich, daß, auf gleiche Weiſe, ſie alle drey ſich machen werden
Zum Spott des Todes, Schimpf des Neides, ja gar zum Wunder unſrer Erden.

Gereimte Gedanken
auf
zweyer Herren S. und S.
Reiſe nach H.
in Knittel = Verſen.

Fur furem cognoſcit & lepus leporem verſio germanica.

*

Der, welcher viel vom lepus ſpricht,
Iſt wirklich auch kein lupus nicht,
Hat auch nicht einſt ein lupus G'ſicht,
Er kann ja ſelbſt auch Verſe machen,
Man möcht' ſich krank darüber lachen;
Sonſt hat er zwar nicht Haſen=mores,
Doch liebt er reimende lepores.

*

Du, den man ſtets bewundern muß,
O, kleiner groſſer Julius.
Ich ſage klein,
Weil Julius der Kayſer höher,
Und, wie man lieſt, kein ſchlechtrer Dreher,
Als du biſt, muß geweſen ſeyn.
Ich ſage groß, weil auſſer dieſen
Kein Julius ſich ſo erwieſen,
Als du, mit deinem klugen Kiel.
Wer ſieht, was man auf deinen Nacken
Für ſchwere Sachen pflegt zu packen,
Der ruft: Hört auf! Es iſt zu viel!

Ja,

Ja, jeder, wenn er recht erweget,
Was er für Hamburgs Wohlfahrt träget,
Wie ſchwer die Laſt, wie vielerley,
Die ihn dennoch nicht unterdrücken,
Der ſchwört, daß Julius ſein Rücken
Mehr als ein Pferdes Rücken ſey.
Wer aber endlich gar verſpüret,
Daß er dabey caprioliret,
Daß, aller loſen Händel voll,
Er Vater, Mutter, Frau vexiret,
Ja, mich und Upupa railliret,
Der weiß nicht, was er ſagen ſoll.

Ich ſaß, entfernt vom Welt-Getümmel,
Geruhig unterm blauen Himmel,
In meiner grünenden Allee,
Bey einer ſpringenden Fontaine,
(Wovon ich hier mit Fleiß erwehne,
Indem ich ſchon vor Augen ſeh,
Daß du den Ort nicht kannſt errathen,
Noch weniger die andern Thaten,
Die neulich ſind geſchehn von mir)
Als ein Laquais, mit groſſen Schritten,
Auf Schuſters Rappen kam geritten,
Und bracht mir dein gelehrt Papier,
Das halb gereimt, halb ungereimet,
Wie das, was Peter Squentz geleimet,
Mit ſeiner klugen Handwerks-Schaar,
Halb luſtig, und halb traurig, war.
Es hat zugleich die Wunderſchrift
Kein bös, ein gutes Werk, geſtift.
Denn meine Frau, die bey mir ſaſſe,
Und kaum ein halb Dutzt Pfirſchen aſſe,

Kriegt

Kriegt etwas von der Colica;
Kaum aber, daß ſie hört und ſah,
Wie in der St ‒ ‒ ‒ Zoll-Roll
Man was von Muſen finden ſoll,
Auch das, was du vom zarten Lieben,
Der angenehmen Caraiben,
So appetitlich haſt geſchrieben,
Nebſt andern wunderraren Sachen;
Fing ſie ſo herzlich an zu lachen,
Daß alſobald die Colica
Verſchwand, war folglich nicht mehr da.
Drauf ſetzt' ich mich alleine nieder,
Und las den Inhalt deiner Lieder:
Kaum, daß ich an zu leſen finge,
Huy! dacht' ich, welche Wunder-Dinge,
Die ſonſt wol nirgend ſind geſchehn,
Werd ich, von dieſen Helden, ſehn
In ihrer Reis-Beſchreibung ſtehn!
Und wie ich ihre Länge ſah,
Bereitet ich mein ganzes Weſen,
Nichts als oracula zu leſen.
Denn dieſes weiß ein jeder ja,
Non captat muſcas aquila,
Und magno decent magna nur;
Allein, ich finde keine Spur:
Und muß ich dir mit Wahrheit ſagen,
Daß ich bis itzo nichts drinn ſeh,
Als: **Wir beſtiegen unſern Wagen,**
Und: **Brauer ſagten uns adé,**
Zuſammt der Drechsler Zunft. Ob dieß
Nun eine Reis-Beſchreibung hieß,
Davon laß ich itzt andre ſprechen.

Doch

Doch kann ich mein Bewundern hier
Mit wohlgemeinten Worten dir
Jtzt vorzuſtellen, nicht entbrechen.
In Frankreich ſagt ein groſſer Dichter,
Ja, aller Dichter Splitter-Richter,
Und neulich ſagts auch Doctor Buſch:
C'eſt ouvrir une grande bouche
Pour ſoufler dans une petite
Flute.
Doch dieß ging deine Schrift nicht an.
(Car il vous fait ſon compliment.)
Ich aber zieh es doch dahin,
Und dachte dieß in meinem Sinn:
Zween ſo { politſche / gelehrte / vernünftge } don Quixotten,
Die Furcht und Hexerey verſpotten,
Die alle Rieſen auszurotten,
Die, ſo zu Land als auf den Wellen,
In Wäldern, Wüſten, Bergen, Zöllen,
Das Unrecht ab- Recht herzuſtellen
Geſchickt ſind, ja, die alle Rollen
In guter Ordnung halten ſollen,
Die müſſen ja in Berg' und Gründen
Notwendig Abentheuer finden.
So lange du nun nicht erwieſen,
Wie viel Tyrannen, wie viel Rieſen
Ihr überwunden, aufgehangen,
Wie viele Grillen ihr gefangen,
Wie viele Fräuleins ihr befreyt
Durch eure Stärk' und Tapferkeit;
So lange kann ich noch die Proben
Von eurer proderie nicht loben.

Denn,

Denn, daß der Brauer viuat ſpricht,
Iſt ſolch ein groſſes Wunder nicht.
Wofern du nun nichts anders ſchreibeſt,
Und nur bey eurer Abfahrt bleibeſt;
So wird es mir vergönnet ſeyn,
Trotz deinem ſchimmlichten Latein,
Und ſelbſt erdachten Allegaten,
Daß ich, von euren Ritter-Thaten,
Dein eignes Sprichwort von der mus,
Verdeutſchet überſchicken muß:
Die Berge gebären. Was kommet heraus?
Nichts anders als eine lächerliche Maus.
Zwar andere, die es geleſen,
Die machen gar ein greulich Weſen
Von deinem aufgewecktem Geiſt,
Der ſich in allen Dingen weiſt:
Wie denn noch neulich kluge Geiſter,
Die warlich keine Bauren-Meiſter,
Mit Luſt und Lachen approbirt,
Was ich von dir jüngſt producirt.
Ich aber, deſſen Reimen-Geiſt
Des Reim-Wurms ſechs-geeckter Zahn
Zuweilen, und nicht ſelten, beißt;
Fand noch nicht Spitzen gnug daran.
Denn, hat der Dichter-Wurm ſechs Ecken,
Dacht ich, wie wir durch Swifft entdecken;
Wie hoch muß ſich die Zahl erſtrecken
Der Ecken, die den klugen Zahn
Von einem Polyhiſtor decken,
Der auch zugleich gut reimen kann!
Muß er doch einem Stachel-Schwein
An Spitz- und Ecken ähnlich ſeyn.
Fragt jemand nun, ob auch der Mann,

Der

Der ſich nennt de terr'acida,
Nicht auch ein polyhiſtor ſey?
So ſag ich ja.
Aufs wenigſt kommt er ihm an Gleichheit ja ſo nah,
Als wie ein Ey dem andern Ey.

Womit ich mich gar ſchön empfehl.
Doch bitt ich, eh' ich werde ſchlieſſen,
Das lebendig' Archiv S - -
Ob er mich gleich nicht grüßt, zu grüſſen.

An

S. T.

Herrn Hof- und Conſiſtorial-Rath
Weichmann.

Nachdem ich Weichmanns wahren Helden, im groſſen Herzog Carl, geleſen,
Und fand, daß ein ſo würdig Lied wol ſchwerlich je gemacht geweſen;
Gedacht ich: ob ich denn den Geiſt, der ſo was trefliches geſchrieben,
Den Phöbus längſt mit Lorbeer kränzt, Terpſichore die Stirn beblühmt,
So wol aus Freundſchaft, als aus Pflicht, auf meiner Flöte nicht gerühmt?
Und fand, vor Unmut recht beſchämt, daß dieß bishero nachgeblieben.
Kaum wuſt' ich, was ich ſagen ſollte. Zwar ſprach mein Herz mich völlig frey,
Weil ihm am deutlichſten bewuſt, am überzeuglichſten bekannt,
Wie hoch ich ſeine Schreibart achte, wie ſein durchdringender Verſtand
Von mir ſo oft bewundert worden, wie ſehr ich ihm ergeben ſey.
Allein, dieß iſt doch nicht genug, gedacht ich, will ich dieß verſchweigen?
Bin ich denn, was ich von ihm halte, nicht ſchuldig andern auch zu zeigen?

Nein,

Nein, es iſt dieß ſo nötig nicht, fiel ein zweydeutger Schluß
mir ein.
Er kann, und wird ja ſonder dich, genug durch ſich geehret
ſeyn.
Doch merkt ich, (weil uns gegen uns nicht leicht Entſchuldi-
gungen fehlen,)
Daß dieß nur bloß ein Vorwand war. Ich will denn lieber
frey geſtehn,
Daß es nicht zu entſchuldigen, daß ich es in der That verſehn,
Und, unter meinen vielen Fehlern, auch dieß zu meinen Feh-
lern zählen.
Verzeih es denn, geliebter Freund! Du wirſt es auch gar gern
verzeihn,
Indem Dir wirklich nichts benommen, da ja ſo viele Dichter
leben,
Die, weit geſchickter noch, als ich, Dich zu erheben, Dich erhe-
ben,
Und, Dein Verdienſt der Welt zu zeigen, bald hie bald dort
geſchäftig ſeyn.
Doch ſoll es auch von mir nunmehr forthin nicht weniger
geſchehen,
So oft wir ferner Meiſter-Stück' aus Deiner Feder flieſ-
ſen ſehen.

An Hn. Denner.

Ich ſahe jüngſt mit ſtarren Blicken den unnachahmbarn Denner ſchildern,
Und gleichſam für Verwundrung ſtumm ob der faſt regen Aehnlichkeit.
Ob der, dem Schein nach, wahren Haut, von den ſchon ausgemachten Bildern,
Verwirreten ſich die Gedanken, wie, durch den Blick, der Geiſt erwog
Die Weiſe, wie er ein'ge Bilder aus ſeiner Farben Chaos zog,
Denſelben, aus zerriebnem Staub und Oele, nicht nur Cörper webte;
Nein, durch des Pinſels geiſtge Züge, ſie faſt begeiſtert' und belebte.
Faſt iſt es, dacht' ich, unbegreiflich, wie weit ſich Denners Kunſt erſtreckt!
Doch ward, zu ernſtlicher Betrachtung, mein Geiſt zugleich dadurch erweckt.
Was hört für Fleiß und Geiſt dazu, das Aeuſſere der Creatur
Nur etwas ähnlich vorzuſtellen! Wer nun mit etwas Einſicht nur
Das Urbild ſelbſt von einem Cörper, das Weſen, die Figur erweget,
Die Ordnung, den Zuſammenhang ſo vieler Theilchen überleget,
Die Sinnen ſieht, die vielen Kräfte, die Handlungen, das Leben ſpürt,
Wird ja zu einer ew'gen Weisheit, durch ſolch ein künſtlich Werk, geführt,

Auf aller Dinge Quell gewieſen. Denn niemand, als ein Gott allein,
Kann Cörper bilden und beleben, kann Meiſter ſolcher Werke ſeyn,
Kann die Idee ſolcher Wunder, und ſolcher Wunder-vollen Welt,
Ja, ſolche Welten ſonder Zahl ſich im Entwurf erſt vorge-ſtellt,
Und dann ſie ausgeführet haben: Ja, noch dazu vernünfti-ge Weſen,
Die ſolches ſehn und faſſen könnten, zu faſſen und zu ſehn, erleſen,
Wie groß des Schöpfers Liebe ſey, die, daß ſie Guts genieſſen ſollen,
Und, im Genuß den Schöpfer preiſen, aus lauter Liebe haben wollen.
So hat itzt, edler **Denner**, denn mich deine **Kunſt** auf die **Natur**,
Und durch derſelben Wunderwerke, mich auf die hell' und ſel'ge Spur
Zum Schöpfer aller Welt geleitet. Wenn durch den Pin-ſel mir dein Geiſt,
Der dir zu unſerm Nutz geſchenkt, der Creaturen Schöpfer weiſt,
So ſeh ich dich als einen Lehrer; den Pinſel als die Feder an,
Wodurch, auf flachen Schreibe-Tafeln in bunter Schrift man leſen kann:

"Es laſſen euch die ſchönen Farben den Schöpfer aller Cörper ſehen,
"Es giebt euch ihre Maaß und Ordnung den Geiſt der Geiſter zu verſtehen.

† † †

A

SA MAJESTE'

FREDERIC III.

ROI DE PRUSSE, ELECTEUR DE BRANDEBOURG &c.

par

Mr. de Voltaire.

Quoi! vous êtes Monarque, & vous m'aimez encore!
Quoi! le premier moment de cette heureuſe aurore,
Qui promet à la terre un jour ſi lumineux,
Marqué par vos bontés, met le comble à mes vœux!
O cœur toujours ſenſible! ame toujours égale!
Vos mains du Trône à moi rempliſſent l'intervale?
Et Philoſophe Roi, mépriſant la grandeur,
Vous m'ecrivez en homme, & parlez à mon cœur!
Vous ſavez qu'Apollon, le Dieu de la Lumière,
N'a pas toujours du Ciel éclairé la carrière:
Dans un champêtre azyle il paſſa d'heureux jours,
Les Arts qu'il y fit naître, y furent ſes amours,

Il

Hrn. von Voltaire Lob-Gedicht auf Ihro Majeſtät Friederich den Dritten, König in Preuſſen, überſetzet.

1740.

Wie! Du führſt bereits den Zepter, und Du biſt mir noch geneiget?
Wie! der erſte Augenblick von dem frohen Morgenlicht,
Welches unſrer ganzen Erden ſolchen heitern Tag verſpricht,
Iſt ſchon meiner Wünſche Ziel, da er Deine Huld mir zeiget?
Herz, voll unverrückter Güte, feſte Seele, bloß durch Dich
Füllet Deine Hand den Abſtand zwiſchen mir und Deinem Throne.
Als Monarch und Philoſoph achteſt du kaum eine Krone,
Redeſt ſelbſt mit meinem Herzen, ſchreibſt, bloß als ein Menſch, an mich.

Dir iſt wiſſend, daß Apollo, der Monarch der lichten Stralen,
Nicht pflag allezeit den Himmel zu erleuchten, zu bemahlen,
Daß er oft, in ſtillen Büſchen, manchen ſchönen Tag verbracht,
Da er an den Wiſſenſchaften, die er dorten hinverſetzte,
Mehr, als an den Reizungen aller Liebe, ſich ergetzte.

Er

Il chanta la vertu. Sa divine harmonie
Polit des Phrigiens le ſauvage génie,
Solide en ſes diſcours, ſublime en ſes chanſons,
Du grand art de penſer il donna des leçons.
Ce fut le ſiécle d'or; car malgré l'ignorance,
L'âge d'or en effet eſt le ſiécle où l'on penſe.
Un Paſteur étranger, attiré vers ces bords,
Du Dieu de l'Harmonie entendit les accords.
A ſes ſons enchanteurs il accorde ſa lire,
Le Dieu qui l'approuva, prit le ſoin de l'inſtruire;
Mais le Dieu ſe cachoit, & le ſimple Etranger
Ne connut, n'admira, n'aima que le berger.
Je ſuis cet Etranger, ce Paſteur ſolitaire;
Mais quel eſt l'Apollon qui m'échauffe & m'éclaire?
C'eſt à vous de le dire, ô vous qui l'admirez!
Peuples qu'il rend heureux, ſujets qui l'adorez.
A l'Europe étonnée annoncez votre Maître,
Les vertus, les talens, les plaiſirs vont renaître;
Les Sages de la terre, appellé à ſa voix,
Accourent pour l'entendre, & reçoivent ſes loix.

Er beſang daſelbſt der Tugend Anmut, Würde, Glanz und
Pracht.
Aller Phryger wilde Sitten zwang er durch der Töne Macht.
In der Poeſie erhaben, überzeugend in den Lehren,
Fing er an die Kunſt zu denken, als die gröſte, zu erklären.
Gülden hieß die Zeit mit Recht, denn, trotz der Unwiſſenheit,
Iſt die Zeit, worinn man denket, in der That die güldne Zeit.
Es gelangt ein fremder Hirt an die Grenzen, hört den Klang
Von dem Gott der Harmonie, und den himmliſchen Geſang,
Nach deſſelben Zauber-Ton ſtimmt er ſeinen Ton, ſein Dich-
ten,
Und die Gottheit, die dieß lobte, fing ihn an zu unter-
richten.
Aber es verheelt, dem Fremden, dieſer Gott der Gottheit
Spur,
Und er kannt', bewundert', liebte, bloß allein den Hirten
nur.
Dieſer Fremde, ſonder Anhalt, dieſer Schäfer, der bin ich.
Aber wer iſt der Apollo, der mich lehrte, welcher mich
Angeflammet und begeiſtert? Dieſes müſt ihr Völker
melden,
Die ihr Ihn bewundernd ehrt, Völker, die er glücklich macht.
Dem erſtaunenden Europa zeiget euren Herrn und Hel-
den,
Der die Tugenden, Verdienſte, nebſt der Freude, wieder-
bracht.
Selbſt die Weiſen dieſer Welt, durch Sein Wort herbeygezo-
gen,
Kommen, um Ihn anzuhören, um Ihm unterthan zu ſeyn,
Faſt aus allen Erden-Theilen hin nach Seinem Sitz geflo-
gen.
Und Du, Deſſen tiefes Wiſſen, Deſſen heller Tugendſchein,

 Durch

Et toi, dont la vertu brilla perſécutée ;
Toi, qui prouvas un Dieu, mais qu'on nommoit Athée ;
Martyr de la raiſon, que l'Envie en fureur,
Chaſſa de ſon pays par les mains de l'erreur.
Reviens, il n'eſt plus rien qu'un Philoſophe craigne ;
Socrate eſt ſur le trône, & la vérité regne.
Cet or qu'on entaſſoit, ce pur ſang des Etats,
Qui leur donne la mort en ne circulant pas,
Répandu par ſes mains au gré de ſa prudence,
Va ranimer la vie & porter l'abondance.
La ſanglante Injuſtice expire ſous ſes pieds,
Déjà les Rois voiſins ſont tous ſes alliés,
Ses ſujets ſont ſes fils, l'honnête homme eſt ſon frere,
Ses mains portent l'Olive, & s'arment pour la guerre.
Il ne recherche point ces énormes ſoldats,
Ce ſuperbe appareil inutile aux combats,
Fardeaux embarraſſans, Coloſſes de la guerre,
Enlevés à prix d'or aux deux bouts de la terre ;
Il veut dans ſes guerriers le zèle & la valeur,
Et ſans les meſurer, juge d'eux par le cœur.

Durch Verfolgung, ſtärker glänzte. Du, der einen Gott
bekennet,
Den man aber darum doch einen Atheiſten nennet.
Du, ein Märtrer der Vernunft, Den des Neides wilde
Brut
Aus dem Lande bannt und jagt durch des Irrtums Hand
und Wut,
Kehre wieder. Denn von Furcht wird kein Weiſer itzt
gerührt.
Socrates beſitzt den Thron, und die Wahrheit ſelbſt regiert.

Es wird das gehäufte Gold, ſo der Staten beſtes Blut,
Und das ihr Verderben wirkt, wenn es ungenützet ruht,
Durch die Hände, ſo die Klugheit lenkt, nunmehro ausge=
ſpendet,
Und uns Ueberfluß und Leben dadurch wieder zugewendet.
Die mit Blut beſprützte Bosheit ſtirbt vor Seinem Fuß
erblaßt.
Alle nahe Könige ſind in Seinem Bund befaßt.
Seine Kinder ſind Sein Volk, Redliche ſind Seine Brüder.
Seine Hand, zum Streit gewaffnet, bringt des Friedens
Oel=Zweig' wieder.
Er verlanget nicht, vielmehr werden von Ihm ausgeſchoſſen,
Die gethürmeten Soldaten, die nicht zum Gebrauch im
Streit,
Die beſchwerlich groſſe Laſten, das Gerät ohn' Nutz=
barkeit,
Die, mit Gold aus allen Orten, abgewogne Kriegs=Coloſſen.
Er verlangt von Seinen Völkern Eifer nur und Tapferkeit.
Es wird, ohne ſie zu meſſen, bloß ihr Herz von Ihm ge=
ſchätzet.
Er iſt überall ein Held, da er nie das Recht verletzet.

Il eſt Héros en tout, puiſqu'en tout il eſt juſte;
Il ſait qu'aux yeux du Sage on a ce titre auguſte.
Par des ſoins bienfaiſans, plus que par des exploits,
Trajan, non loin du Gange, enchaina trente Rois.
A peine a-t-il un nom fameux par la victoire,
Connu par ſes bienfaits, ſa bonté fit ſa gloire.
Jeruſalem conquiſe & ſes murs abbatus
N'ont point éterniſé le grand cœur de Titus;
Il fut aimé, voilà ſa grandeur véritable.
O vous qui l'imitez! vous, ſon Rival aimable,
Effacez le Héros dont vous ſuivez les pas;
Titus perdit un jour, & vous n'en perdrez pas.

Er verſteht, daß bey den Weiſen dieſer groſſe Name mehr
Durch das Wohlthun wird erhalten, als durch ein gefürchtet Heer.
Hat Trajanus gleich beym Ganges dreißig Könige bezwungen,
Wird er darum als ein Sieger doch von niemand faſt beſungen.
Durch ſein Wohlthun kennt man ihn, ſeine Huld zeugt ſeinen Ruhm.
Nicht Jeruſalems Erobrung, nicht der Mauren Schutt und Graus
Blaſen Titus Helden-Muth den entfernten Zeiten aus.
Titus liebt man. Dieſe Ehre war ſein wahres Eigentum.
Der Du ſeinen Spuren folgſt, durch ſo gütiges Regieren,
Den wir, um ihm nachzuahmen, ſich ſo ſtark bemühen ſehn,
Uebertriff den Helden noch, dem Du ſtrebeſt nachzugehn.
Es verlore Titus einen - Du wirſt keinen Tag verlieren.

*

Grand Roy! grand par Voltaire, encor plus grand par Toi
Son Phoebus, ſon Auguſte, & ſon Heros, reçois
De ton Virgile ici la Muſe traveſtie
Jusqu'à ce qu'un jour auſſi, ſuivant ce grand genie
Et ſon brillant flambeau, à l'ombre de nos bois
J'esſaye de chanter des Roys le plus grand Roi.

Regie

Regierungs-Regeln.

aus dem P. de Cerceau.

Der König.

Ein Fürſt, den Gott beſtimmt, das Regiment zu führen,
Mein Sohn, der fang erſt an, ſich ſelber zu regieren.
Wie kann er ſeinem Volk Geſetz und Regeln geben,
Wenn er nicht für ſich ſelbſt nach Regeln weiß zu leben?
Ich ſeh (und ſagt' es oft) ein Volk für elend an,
Wenn ſein Beherrſcher ſich nicht ſelbſt bezwingen kann,
Und wenn er, als ein Sclav der wilden Leidenſchaft,
Dem eitlen Hochmut folgt, berauſcht durch ihre Kraft.
Es muß die Billigkeit den Fürſten ſtets begleiten;
Es muß ihn die Vernunft auf allen Wegen leiten.
Und geht, bey ſeiner Macht, ihm, was er will, gleich an;
Muß er darum nicht ſtets das wollen, was er kann.

Der Prinz.

Herr! euer Beyſpiel bloß lehrt, wie man recht regiert.
Ich darf auf euch nur ſehn, zu thun, was ſich gebührt.

Der König.

Wie man im Felde ſiegt, mag euch ein andrer lehren.
Mein Thun wird euch, mein Sohn, die Kriegs-Kunſt nicht erklären.
Vom Frieden nur ein Freund, ſucht' ich nur darinn Ruhm,
Von einem eitlen Sieg den Schimmer zu verachten,
Die Unterthanen ſtets als wie mein Eigentum,
Als meine Kinder zu betrachten,
Und ſie, viel mehr beglückt, als bey der Stücke Krachen,
Zu Siegern ſie zu machen.

Laßt

Laßt dieß, in eurem Thun, die erſte Sorge ſeyn,
Und euch betriege nicht der eitlen Ehre Schein.
Euch diene dieſe Lehr' zum ſteten Unterricht:
Die Kunſt zu ſiegen iſt die Kunſt zu herrſchen nicht.

Der Prinz.

Verſagt ihr Herrſchern denn den Trieb zu edlen Ehren,
Zuweilen ihr Gebiet und Länder zu vermehren?
Verlangt ihr, daß ſie ſtets, ohn etwas ſonſt zu thun,
Im Frieden unbekannt, in ihrem Pallaſt ruhn?
Und folgen wir nicht wohl, ohn daß wir dadurch fehlen,
Der edlen Reizung nach von einer großen Seelen?

Der König.

Die große Seele dürft' euch einſt zum Sturz verleiten.
Nichts hält in ſolchem Lauf, der ungezähmt, zurück.
Der allerkleinſte Schein von einem nahen Glück
Wird euch, und eurem Staat, gar leicht den Fall bereiten.
Mein Sohn! die Seelen-Größ iſt eine rare Gabe:
Doch die auch, ſonder Witz, zum Untergange führt.
Wofern bey dem Entwurf nicht die Vernunft regiert;
So träget ſie gar oft den ganzen Staat zu Grabe.

Der Prinz.

Man weiß nicht allezeit den Ausgang, Herr, vorher:
Allein, was hat vor Reiz, für Prinzen, nicht die Ehr?
Und dieſes edle Feur, wie die Geſchichte melden,
Bracht' Alexandern bloß den Ruhm von einem Helden.

Der König.

Ich weiß, was man von ihm und ſeinen Thaten ſpricht.
Allein, wie manchen Herrn verdarb ſein Beyſpiel nicht!
Für einen Prinzen wird, trotz ſeiner Ehre Schein,
Ein Alexander ſtets ein ſchlechtes Vorbild ſeyn.

Der

Der Prinz.

Wenn aber gegen uns die Feinde ſich verſchweren,
Sucht man ja wol mit Recht ſich ihrer zu erwehren.
Des Neides Raſen hält man nicht ſo leichtlich ein,
Und öfters muß der Krieg ein nötig Uebel ſeyn.

Der König.

Hier ſagt ihr recht, mein Sohn, und ich erlaube nicht,
Daß jemand, ungeſtraft, in unſre Staaten bricht.
Dann iſt die rechte Zeit, für euer Lob zu wachen;
Dann muß man ſeinen Ruhm und Namen ſchrecklich machen
Mit Waffen in der Fauſt. Ich ſelbſt würd' euch verkennen,
Würd' man euch, euer Recht zu ſchützen, langſam nennen.
Zu ſolchem ſchönen Zweck iſt aller Krieg erlaubt.
Der Himmel, der's vergönnt, ja der es euch befiehlet,
Beſchützt euch gegen den, der frech auf euer Haupt,
Zu eurem Untergang, mit Bosheits-Pfeilen zielet.

Der Prinz.

Ich wundre mich nicht mehr, bey ſolchen weiſen Schlüſſen,
Daß eure Völker euch nicht zärtlich lieben müſſen.

Der König.

Dieß iſt das größte Gut, das ich euch laſſen kann.
Ach möchtet ihr mich hier noch übertreffen können!
Es hat der Himmel uns den Vorzug wollen gönnen,
Und macht uns Sein Geſchöpf, die Menſchen, unterthan.
So laßt uns, wenn wir ſie regieren, auch ermeſſen,
Daß wir ſeyn, was ſie ſind, und mit der Majeſtät
Die Sanftmut, und den Glimpf mit dem, was uns erhöht,
Und ſeinen ſtrengen Ernſt zu miſchen, nicht vergeſſen.

Der Prinz.

Ach Herr, ein ſolcher Rath, ſo heilſam und ſo ſchön,
Soll meine Richtſchnur ſeyn, mir ſtets vor Augen ſtehn.

Der

Der Himmel gebe nur, ich wünſche, wie ich pflege,
Daß ich in langer Zeit ihn noch nicht brauchen möge.

Der König.

Mein Sohn, die Lebens-Zeit iſt kurz, der Tod gewiß.
Der Tod, der einzig nur recht ein Monarch zu nennen,
Der, da er uns beſiegt ohn' alle Hinderniß,
Giebt uns von unſrer Macht die Eitelkeit zu kennen.
Was iſt doch unſre Macht? Ein' edle Sclaverey.
Ich werde heute noch euch zeigen, was ich ſey.

Der Prinz.

Ja, Herr! ich faſſe, ſpür', ich ſeh' und ich erfahr,
Wie wir die ſchwere Laſt der Hoheit nicht empfinden;
Nur die Gewohnheit macht, daß die Beſchwerden ſchwinden.
Die Herrlichkeit iſt falſch, die Plag' iſt aber wahr,
Und, ſonder große Kunſt, würd', in des Hofes Schein,
Und in der Ehre Schooß, man immer elend ſeyn.

Der König.

Ja, ja, mein Sohn, der Rang iſt voller Herzeleid;
Der Stand der Herrſchenden iſt eine Dienſtbarkeit.
Mit aller unſrer Macht, mit aller Hoheit Schein
Hängt man von denen ab, die unſre Diener ſeyn.
Der Stand, worinn wir ſind, ſcheint würdig zu beneiden,
Doch müſſen wir von ihm, mit unſerm Leben, ſcheiden.
Wir ſollten uns, mein Sohn, mit ihm ſo viel nicht wiſſen,
Die Hoheit iſt ein Bach, der eilends von uns flieht.
Wir, die man hier als Herr'n und als Monarchen ſieht,
So bald wir durch den Tod zu unſern Vätern müſſen;
So ſtellen wir, mein Prinz, mit unſrer Fehler Schaar,
Mit allem, was an uns verweslich iſt, uns dar:

Die

Die ſchlechtſten unſers Volks ſind alsdann unſers gleichen.
Wir müſſen Rechnung thun von unſern Sieges=Zeichen,
Und unſer Ruhm wird uns, vielleicht, zum Spott gereichen.

Um ſolch ein fürchterlich Geſchick nun zu vermeiden;
So herrſcht als ein Monarch, der ſterben muß und ſcheiden.
Verehrt die Tugenden, übt die Gerechtigkeit,
Beſtraft die Bosheit ſcharf, auf Laſter zürnt und wachet.
Liebt jeden Unterthan, daß ihr geliebet ſeyd.
Setzt darinn euren Ruhm, wenn ihr ſie glücklich machet.

Ende.

Hamburg,
gedruckt von J.G.
Piſcator.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Marino, Giambattista,

Herrn B. H. Brockes Verteutschter Bethlehemitischer Kindermord

Hamburg 1742

P.o.it. 604 f
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10756733-5
VD18 14616297-001